



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

›**Im Anfang war das Fort**‹

Europäische Fortifizierungspolitik
in Guinea und Westindien

1415 – 1815

Expansion – Fortifikation – Kolonisation

Verfasser

Mag. Christoph Rella

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im März 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A092/312
Geschichte
Univ.-Prof. Dr. Alfred Kohler

Für Katrin

Inhalt

Vorwort	6
I. Einleitung	9
II. Der Atlantik und die vorkolumbianische Epoche	22
1. ›Im Westen ist alles ergiebiger‹: Antike Vorläufer maritimer Stützpunktpolitik	22
2. Anmerkungen zur atlantisch-europäischen Rezeptionsgeschichte: Die maritime Westexpansion bis 1291	36
3. Die europäische Atlantikexpansion bis 1415: Erste fortifizierte Stützpunkte und die ›indische Perspektive‹	52
III. ›Usque ad indios‹ – Bis nach Indien!	71
1. ›El Mina del Ouro‹ und Portugiesisch-Guinea	71
1.1 Der Seeweg nach Indien: Die Suche beginnt in Afrika	71
1.2 Von Ceuta nach Elmina: Die Guineaküste wird portugiesisch	81
1.3 ›Flag follows Fort follows Trade‹: Portugiesische Afrikapolitik revisited	94
1.4 ›Auf der Suche nach Christen und Spezereien‹: Die Portugiesen in Asien	101
2. ›La Navidad‹ und die Spanische Karibik	107
2.1 ›L'idée est dans l'air‹: Columbus und der Seeweg nach Westen	107
2.2 La Villa de la Navidad: Weihnachten 1492 im Fort	112
2.3 ›Fort follows not flag but gold‹: Die Spanier auf Hispaniola	120
2.4 Sprungbrett nach Amerika: Die Karibik wird spanisch	128
IV. Im Anfang war das Fort – die Eroberung des Atlantiks!	137
1. Der Atlantik im ›langen‹ 16. Jahrhundert	137
1.1 Ungebetene Gäste: Das Fort als Brückenkopf für Korsaren und Siedler	137
1.2 Fortifizierung als Strategie: Die iberischen Mächte setzen sich zur Wehr	144
2. Expansion durch Fortifikation: Erste Lücken im Festungskordon	152
2.1 Hollandia ante Portas! – Pioniere aktiver Brückenkopfpolitik	152
2.2 ›Scramble for Antilia‹: Expansion – Fortifikation – Kolonisation	163
2.2.1 Brasilien, Guinea und Westindien: Holland ›räumt auf‹	163
2.2.2 England und die ›Caribee Islands‹	169
2.2.3 ›Un fort fut élevé‹: Der Griff Frankreichs nach den Zuckerinseln	178
2.2.4 Das Imperium schlägt zurück: Spanien und Portugal in der Defensive	187
2.3 Die Balten kommen! – Ambitionen skandinavischer und deutscher Fürsten	201
2.3.1 Dannebrog und Schwedenkreuz auf atlantischen Forts	201
2.3.2 Kurland: Ein baltisches Herzogtum macht von sich reden	208
2.3.3 ›Rote Adler‹ am Atlantik: Ein kurfürstliches Kolonialabenteuer	215
3. Kollaboration und Widerstand	226
3.1 Kollaboration, Sklavenhandel und das atlantische System	226
3.2 Widerstand und Genozid im ›Pfeilgiftgürtel‹	235

V.	Das Fort im Fokus der Weltpolitik	247
1.	Der Spanische Garten und der ›holländische Sack‹	247
1.1	›Batavia delenda est‹: Der Niedergang der Westindischen Kompanie	247
1.2	Fortifizierung: Instrument zur Hegemonisierung des Atlantiks	259
2.	Forts: Angelpunkte der Weltkonfliktpolitik	272
2.1	›Si vis pacem para bellum‹: Der Weg in den Weltkrieg	272
2.2	Anno Domini 1776: ›The Rebellion of our Deluded Colonies‹	281
2.3	Liberté, Égalité, Fraternité! – Das Fort im Zeitalter der Revolution	294
VI.	Schlussbemerkungen	310
VII.	Anhang	319
1.	Das atlantische Fort: Eine Bestandsaufnahme	319
1.1	Das Fort als historisches Monument: Kulturobjekt oder Mahnmal?	319
1.2	Interviewprotokolle: Ghana 2004 (G) / Karibik 2006 (K)	331
1.3	Die europäischen Küstenfortifikationen in Guinea und Westindien: Die <i>bedeutendsten</i> Neugründungen seit 1445 im Überblick	344
2.	Quellen- und Literaturverzeichnis	350
3.	Register	365

Dank

Joanna A., David Abakan, Felix A. Achag, Victor Acheampong, Charles Adde, Charles Adu-Arhin, Derick Adu-Gyamfi, Peter Agbeblewu, Clementia Alexander, Samuel Alloty (†2006), Anthony Anselm, Larry Armony, Zenia Arthur, Richard C. Aryee, Peter Asare, Ato Ashun, Ragnar Asklund, Augustine Awotwe, Janet Ayi, Martin Ayi, Kwesi Barnes, Lord Barnes, Maria Luise Barnes-Rella, John Baynes, Cherry Ann Boatswain, Jennifer Boswell, Bridget Brereton, Sandra Browne, Tony Bonsu, Thomas Cavalon, Junior Celestin, Charlene Charles, Steven Denkweh, Caesar De Villa, Clement Dobo, Kartin Dorn, Gerhard Drekonja, Eugene Durand, Björn Eldvall, Theresa Emanuelle, Desrie Emanuelle, Austen Fadlean, Joseph Falta, Lis Fedlas, Victor Fleming, John Francis, Leroy Gibson, Ramona Gibson, Janet Hagbloom, Martha Hale, Bastian Hillary, Chris Holden, Lennox Honychurch, Humphry Hwkkasu, Ira Isaacs, Steven Iwl, Jolene Jacobs, Nadine James, Maurice Johnson, Judy Jones, Godson Julien, Shabba Marvin Julien, Ina Larsson, Joan Lowry, Frederik Kennedy, Alfred Kohler, Martha Krah, Mary Kumi, Jonathan Kwaky, Christian Märdel, Hyacinte Mapp, Honu-S. McCarthy, Mikel M. Mends, Anita MacShame-Cottey, Joe Mensah, John Mensah, Sarah Mensah, Henrike Meyer, Marcia Mitschell, Cecil Mohabir, M. Richard Moore, Davis Nelson, Okky Offerhaus, Jennifer Otoo, Murielle Parotte, Cecilia Persson, Joseph Raphael, Luise Rauchenberger, Roland Rauchenberger (†2007), Antonio Rella, Edith Rella, Martin Rella, Maria Rella, Stephan Rella, Walter Rella, John Rgeis, Martina Schiller, Kyron Seaforth, Angela Skeete, Misha Spanner, Evarsley Stanley, Elisabeth Thomas, Bruce Tilden, Hedwig Van Asten, Ian Paul J. Van der Horde, Lala Victor, Patrick W. Ruby, Wade-Bramble, Karl Watson, Charles Williams, Gregor Williams, Nathalie Williams, David Yawmensah, Michael Zach.

Vorwort

Gegenwärtig zählen sie zu den bekanntesten und beliebtesten Feriendestinationen der Europäer im Atlantik: Die Kanarischen Inseln, der Madeira-Archipel sowie die karibischen Inseln – einst Einfallstore Portugals und Spaniens zur Welteroberung, heute Postkartenmotiv und Ferienwunderland.

Am Festland sieht die Lage freilich anders aus. So will in den spanischen Exklaven *Ceuta* und *Melilla* an der marokkanischen Mittelmeerküste beispielsweise keine rechte Urlaubsstimmung aufkommen; vielmehr wähnt sich der Besucher in einer ›Festung, einem Brückenkopf an der Peripherie der Europäischen Union, der seit 1986 mit Beobachtungstürmen, Bunkern und Stacheldrahtzäunen hermetisch abgeriegelt ist.

Man mag sich fragen: Was hat Spanien im anbrechenden dritten Jahrtausend noch in Afrika zu suchen? In das gleiche Horn stößt auch der marokkanische König, der seit Jahrzehnten von Madrid die Rückgabe der beiden Brückenköpfe einfordert. Für die Spanier hingegen hat die ›Festung Ceuta‹, die 1580 Portugal abgeworben worden war, nationalen Prestigecharakter: Hatte nicht die europäische Akquisitions- und Eroberungspolitik der Neuzeit anno 1415 eben dort begonnen, wo heute meterhohe Zäune und patrouillierende Polizeiboote dominieren? Beobachter mögen gar den Schluss eines historischen Kreises erkennen, wenn Demographen, Medien und Politiker händeringend auf den bevorstehenden *Sturm der Festung Europa* hinweisen – durch die *illegale* Migration zahlloser Afrikaner in eine vermeintlich bessere Welt.

Zweifellos hatten die Entdeckungsfahrten der Europäer den Beginn einer Neuen Zeit markiert. Im Unterschied zu anderen Seefahrernationen war die europäische Expansion von strukturellen Investitionen begleitet, deren politische, ökonomische und kulturelle Spuren bis heute evident sind. Die Mehrzahl dieser Spuren ist heute in Form gewaltiger Festungen und alter Stadtkerne manifestiert, wie ich während zahlreicher Reisen feststellen durfte. Viele haben ihr koloniales Gepräge erhalten und gelten daher als historische Manifestationen der europäischen Welteroberung.

Ich halte es daher für ausgesprochen lohnend und lehrreich, den kolonialen Bauten der Großmächte von Amerika über Afrika bis nach Asien nachzuspüren: So ist die bekannte Großstadt *San Francisco* im US-amerikanischen Kalifornien beispielsweise ebenso eine spanische Gründung wie *Manila* auf den tausende Kilometer entfernten

Philippinen; hinzu kommt *Lima* in Peru, *La Habana* auf Kuba oder auch *Buenos Aires* in Argentinien. Eindeutig ist auch der portugiesische Charakter der Hafenstädte *Goa* in Indien, *Melaka* in Malaysia, *Macao* in China oder auch *Cidade Velha* auf Santiago (Kapverden) erhalten geblieben. Zahlreiche moderne Großstädte sind zudem auf den Grundmauern französischer (*Quebec* in Kanada, *Port-au-Prince* in Haiti oder: *Saint-Louis* in Senegal), englischer (*Boston* in den USA, *Bathurst* in Gambia oder: *Madras* in Indien) und niederländischer (*New York* in den USA, *Jakarta* in Indonesien oder: *Kapstadt* in Südafrika) Siedlungen und Forts errichtet worden.

Weiters fiel mir auf: Das Profil der europäischen Herrschaft blieb bis heute in die Identitäten der betroffenen Bevölkerungen eingebrannt. Manche wurden gänzlich ausgerottet oder versklavt, andere kreolisiert oder assimiliert. Politische Einheiten wurden aufgelöst und durch Kolonialherrschaft ersetzt, religiöse Überzeugungen verworfen und durch die Missionierung bekämpft; gesellschaftliche, kulturelle wie ethnische Eigenheiten missachtet. Hinlänglich getrübt ist das koloniale Vermächtnis der Europäer durch den transatlantischen Sklavenhandel, gilt doch das Geschäft mit dem Menschen retrospektiv insbesondere im kollektiven Gedächtnis der Afrikaner als tiefe historische Wunde, deren Narben trotz der Sklavenbefreiung vor über 120 Jahren immer wieder aufbrechen.

Die jungen Afrikaner hingegen, die täglich auf der Überfahrt nach Europa oder an den Stacheldrahtzäunen zu Ceuta und Melilla ihr Leben riskieren, haben (ebenso wie die zahllosen Flüchtlinge aus den verarmten Staaten Mittel- und Südamerikas, die jede Nacht die US-mexikanische Grenze zu überwinden suchen) in ihrer zugrunde gerichteten Heimat bis dato offensichtlich kein Heil vorgefunden. Ihre Geschichte mag Antwort geben warum.

Wien, im März 2008

Christoph Rella



Astrofoto/NASA:
Straße von Gibraltar,
Quelle: www.astrofoto.de

›Nadelöhr der europäischen Expansion‹

Die Mythologie lehrte den antiken Menschen, dass die ›Säulen des Herkules‹ das Ende der bekannten Welt markierten. Erst mit Anbruch des zweiten Jahrtausends nach Christus wich diese Ansicht einer neuen Idee — die der atlantischen Westfahrt.

I. Einleitung

Zwei entscheidende Umstände haben das Phänomen der europäischen Übersee-Expansion von Anfang an geprägt: Zum einen ging es darum, mit dem Bau seetüchtiger Schiffskörper der See habhaft zu werden und mittels Einsatzes der Navigationskunst einen bisher unerforschten Raum zu penetrieren sowie dessen Grenzen zu entschleiern. Die europäische Historiographie hat dieses Phänomen früher gern unter dem ambivalenten Begriff der *Entdeckung* zusammengefasst und damit gleichzeitig jene kaum ausrottbare eurozentristische Perspektive aufgeladen, die der Kolonialhistoriker Urs Bitterli den »europäischen Traum«¹ genannt hat und an deren Stelle heute eine global orientierte getreten ist.

Zum anderen unterscheidet sich die europäische Expansion von vergleichbaren Bewegungen anderer Kulturräume durch die verblüffend triviale Tatsache, dass es der europäischen Seefahrt nicht nur um die Etablierung von Handelsbeziehungen zu Dritten, sondern insbesondere auch um Nachhaltigkeit ging, die sich in letzter Konsequenz durch politische Manifestation und kommerzielle Monopolisierung fortpflanzen konnte. Dieses Ziel nachhaltig funktionierender Strukturen in Übersee wurde mit der Errichtung (heute noch vielerorts sichtbarer) militärisch abgesicherter Brückenköpfe erreicht – mit dem befestigten »Fort«.

»Offenbar ist die Wirksamkeit einer Festung aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzt«, formuliert Carl von Clausewitz in seinem berühmten Werk: *Vom Kriege*, »dem passiven und dem aktiven. Durch das erste schützt sie den Ort und alles, was in ihm enthalten ist; durch das andere übt sie einen gewissen Einfluß auf die auch über ihre Kanonenschußweite hinaus liegende Umgegend.«²

Mit Blick auf die hier untersuchten »Umgegenden« Westafrikas und der Karibik ist das »passive« Element der afrikanischen Handels- und Sklavenburgen, die den militärischen Schutz der Fortbesatzung, der verbündeten indigenen Ethnien sowie des kommerziellen Monopols übernahmen, eindeutig festzumachen. Zweifelsohne ist dies bei den karibischen Fortifikationen der Fall, wobei im Unterschied zu Afrika

¹ Bitterli, Urs, *Alte Welt – neue Welt, Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1992, 14

² Clausewitz, Carl von, *Vom Kriege*, hrsg. von Wolfgang Pickert und Wilhelm Ritter von Stramm, München 152006, 160

neben der europäischen Kolonialadministration und ihrer Garnison auch die lokale europäische Siedlerschaft (Zuckerpflanze) geschützt werden musste. »[The Forts] were to protect the harbor«, fasst Jan Hartog zusammen, »they had to be suitable to repel an assault from the land area and they were to serve in cases of irregularities in the interior.«³ Wie in dieser Arbeit aufgezeigt wird, erfüllte das karibische Fort eine Doppelfunktion: Zum einen diente es der Abwehr externer Angriffe (durch Piraten, Kaperfahrer und Marinekampffloten); zum anderen der Ausschaltung interner Bedrohungen durch feindlich gesinnte Indigene und aufständische Sklaven.

Aber auch das »aktive« Element, wie es Clausewitz bezeichnet hat, ist anhand der Historiographie des atlantischen Festungswesens erkennbar: So beschäftigt sich diese Dissertationsschrift mit der Frage, wie weit der politische, ökonomisch-kommerzielle und kulturelle Einfluss der Europäer über die »Kanonenschußweite« der westafrikanischen und karibischen Festungen hinaus gereicht haben musste. Spannend bleibt die Auflösung allemal, zumal sie uns jene Hinweise und Indizien aniefert, die die bisher nur einseitig erforschte sowie nicht immer wertfrei beurteilte Phänomenologie der europäischen Expansion unter Berücksichtigung des wenig bis gar nicht gewürdigten Aspekts seiner strukturellen Rahmenbedingungen erhellt.

Was ist ein Fort? Was eine Festung? Welche qualitativen Unterschiede lassen sich festmachen? Was den afrikanischen Schauplatz anbetrifft, hat der Festungshistoriker Albert van Dantzig zwischen drei Festungstypen unterschieden und diese anhand architektonischer und funktioneller Merkmale charakterisiert: Als *lodge* (Faktorei oder: Schanze) bezeichnet der Autor einen Stützpunkt, der – wenn überhaupt – nur geringfügig befestigt (Erdwälle, Palisaden aus Holz, etc.), bewaffnet (ein bis zwei Stück Kanonen) und garnisoniert (max. fünf Mann) war. Am weitesten verbreitet war in Westafrika hingegen das herkömmliche *fort*, das – oft aus Stein und Ziegel erbaut – über Hof, Behausungen, Magazine, Kanonenrampen und nicht selten einen Beobachtungsturm verfügte. Der Fortbesatzung, deren Stärke variieren konnte, stand ein Kommandant oder Gouverneur vor. Im Unterschied zum regulären Fort zeichnet sich der dritte Typ, die »Großfestung« (*castle* oder: *fortress*), laut Dantzig durch seine exponierte Lage und großzügige Bauweise aus. Von Relevanz war auch,

³ Hartog, Jan, *The Old Fort of Aruba, The History of Fort Zoutman and the Tower Willem III*, Aruba 1985, 11

welche politische Funktion eine ›Großfestung‹ in den Augen ihrer Erbauer (und: Eroberer) erfüllte. Als Beispiele werden die an der afrikanischen *Goldküste* (Republik Ghana) angesiedelten ›Hauptquartiere‹ (*head quarters*) der am Sklavenhandel aktiv partizipierenden Niederländer (*Elmina Castle*), Engländer (*Cape Coast Castle*) und Dänen (*Christiansborg Castle*) angeführt.⁴

Mit Blick auf die karibischen Festungsbauten hat der Kulturerbehistoriker Michael Jessamy eine ähnlich lautende Qualifizierung vorgenommen, die lediglich in ihrer Terminologie abweicht: Anstelle des von Dantzig verwendeten Begriffs der ›Lodge‹ tritt jener der *coastal battery*, die nur geringfügig Artillerie und Besatzung auswies und als Signal- und Beobachtungsposten genutzt wurde. Im Gegensatz zu Dantzigs Definition verzichtet Jessamy auf eine konkrete Unterscheidung zwischen Fort und Großfestung und fasst treffend zusammen:

Another type of fort was the regular fort which gave protection to the main town and entrances to the harbour. They were strategically located, especially on some commanding promontory. Examples include major forts such as the Citadel in Haiti and Brimstone Hill, St. Kitts which do not command a strategic point but serve as a final point of defence for soldiers and more importantly, as a place of refuge or retreat during the time of hostilities.⁵

Die vorliegende Dissertationsschrift beschäftigt sich also mit einem Phänomen, das punktuell (!) in seinen Quellen sowohl sachlich als auch schriftlich bereits genügend erforscht und dokumentiert worden ist. Zahlreiche Publikationen haben sich mit der Geschichte des kolonialen Festungsbaus regional auseinandergesetzt und wertvolle Erkenntnisse zutage gefördert. Die Autoren Albert van Dantzig⁶, Kwesi J. Anquandah⁷, Isaac Ephson⁸ und A.W. Lawrence⁹ beispielsweise haben mit ihren gut dokumentierten Veröffentlichungen zur Geschichte der neuzeitlichen Handelsforts und Sklavenburgen an der afrikanischen Guineaküste einen vortrefflichen Beitrag zur Erforschung dieses Themas geleistet. 1960 hatten Charles R. Boxer und Carlos de Azevedo eine nützliche Einzelanalyse der von den Portugiesen im 16. Jahrhundert zum Flotten- und Handelsstützpunkt ausgebauten *Fortaleza de Jesus* in

⁴ vgl. *Introduction* (Einleitung) in: **Dantzig**, Albert van, *Forts and Castles of Ghana*, Accra 1980

⁵ **Jessamy**, Michael, *Forts & Coastal Batteries of Grenada*, Saint George 1998, 4

⁶ Accra 1980

⁷ Atalante-Paris 1999

⁸ Accra 1971

⁹ London 1963

Mombasa (Kenia) vorgenommen und damit jenen positiven Trend angeleitet, der in die erfolgreiche Aufarbeitung der unterschiedlichen *Geschichten* europäischer Forts, wie man sie heute noch auf dem ganzen Erdball vorfindet (Spuren der Monumente sind in Nordamerika, Brasilien, Afrika, Südasien und China belegt), gemündet hat.¹⁰ Am karibischen Schauplatz hingegen, der gleichfalls mit zahlreichen Forts und Kolonialfestungen gespickt ist, hat sich der niederländisch-stämmige Historiker Jan Hartog durch die Veröffentlichung akkurat recherchierter Arbeiten hervorgetan und als ausgewiesener Kenner des Festungswesens etabliert. Von Bedeutung sind freilich auch die Werke von David Buisseret¹¹, Andrew Gravette¹², Lennox Honychurch¹³ oder Paul Farnsworth¹⁴, die sich gleichfalls mit mehreren Monumenten bestimmter Regionen und Inselstaaten beschäftigt und damit ein wichtiges sekundärliterarisches Fundament gegossen haben. Einen anschaulichen Beitrag hat jüngst auch der Wiener Leopold Klupp¹⁵ mit Einreichung seiner Dissertation über den *spanischen* Festungsbau in der Karibik geleistet und damit ein bedeutendes Teilkapitel der westindischen Geschichte vorweggenommen – deren Thematik in der vorliegenden Arbeit mit Blick auf das europäische Festungswesen in Westafrika und den nicht-spanischen »kleinen« Antillenkolonien ergänzt und vervollständigt wird.

Trotz der Dichte an Titeln treten bei eingehender Überprüfung der verfügbaren Literatur einige wesentliche Lücken in der Fragestellung auf; Fragen, mit denen man sich im wissenschaftlichen Diskurs bis dato kaum beschäftigt hat – nämlich, nach jenem globalperspektivisch evidenten historischen Zusammenhang zu suchen, den die Phänomenologie des Festungsbaus im Zeichen der europäischen Expansion seit Beginn des vergangenen Jahrtausends so eindrucksvoll vorzeichnet. Das Rätsel, warum der wissenschaftliche Diskurs über den spannenden Entwicklungsprozess der neuzeitlichen Kolonialfortifikation im Kontext der europäischen Expansion so noch nie hinterfragt worden ist, harret weiter einer Auflösung. Angesichts solcher Mängel erscheint die Veröffentlichung einer einschlägigen Publikation mehr als gerechtfertigt. Ein erstes Ergebnis liegt nun hiermit vor.

¹⁰ Lisboa 1960

¹¹ Kingston/London 1971

¹² Kingston 2000

¹³ Walton-on-Thames/Edinburgh/Hongkong 1986

¹⁴ Tuscaloosa/London 2001

¹⁵ Wien 2006

Während in der Vergangenheit zahllose Thesen und Theorien – als Autoren seien Janet L. Abu-Lughod¹⁶, Immanuel Wallerstein¹⁷ oder Hans-Heinrich Nolte¹⁸ genannt – gern dazu verleitet haben, die historische Expansionsphänomenologie ab der ersten Jahrtausendwende hauptsächlich aufgrund eines ideologisch, ökonomisch oder soziologisch fundierten Hintergrundes zu erklären, bleibt die Anatomie ihrer *praktischen* Umsetzung – das Überseefort nimmt hier einen ganz entscheidenden Stellenwert ein (!) – oft ausgeklammert oder nur unzureichend behandelt. Dieser Vorwurf wirkt entlarvend: Denn je mehr die Frage des *Warums* im Lichte des Paradigmawechsels hin zu globalhistorischen Konzepten favorisiert wird, desto mehr scheint aus unerfindlichen Gründen das *Wie* in den Hintergrund zu treten!

Welche Infrastrukturen wurden also tatsächlich vonseiten der seefahrenden Mächte in Übersee geschaffen, um aus den Entdeckungsfahrten ihrer Seeleute nachhaltig Profite zu erzielen und diese zu perpetuieren? Ist die Hypothese haltbar, dass der Erfolg der maritimen Expansion der Europäer nebst Erfüllung ihrer ideologischen, wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen in erster Linie auf die Schaffung einer langfristig ausgelegten Infrastruktur, beginnend mit der Errichtung befestigter Stützpunkte und Forts, zurückzuführen ist?

Als Gegenstück zur maritimen Perspektive verdient hier der Vollständigkeit halber das historiographisch reichlich dokumentierte Phänomen der Kontinentalexpansion, das Jürgen Osterhammel als »reichsbildenden Eroberungskrieg«¹⁹ bezeichnet hat, ungeteilte Aufmerksamkeit. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem die ersten italienischen Stadtrepubliken im Mittelmeer weithin reichende Handelsimperien einrichteten und die Portugiesen ihre Seefahrten in den atlantischen Raum vorantrieben, waren fast sämtliche Expansionsbewegungen *reichsbildender* Hochkulturen – das Phänomen der phönizischen und griechischen mediterranen Westkolonisation wird hier gesondert behandelt – territorial orientiert (Stichwort: *Limespolitik*).

Bezeichnenderweise trifft diese These auf die chinesische Hochkultur genauso zu wie auf die indische. Im euroafroasiatischen Raum kennen wir die frühen Reiche der Ägypter, Assyrer, Perser und Hellenen nur als Landimperien. Ebenso betroffen sind

¹⁶ Oxford 1989

¹⁷ Wien 1986

¹⁸ Wien 1998

¹⁹ **Osterhammel**, Jürgen, *Kolonialismus, Geschichte, Formen, Folgen*, München ⁴2003, 7

auch die Großreiche der Römer²⁰, Mongolen, Osmanen und – später – der Russen²¹. Wirtschaftlich stellte der Seehandel, der nicht unbedingt Seeherrschaft voraussetzte, meistens eine gewichtige Komponente dar, jedoch begnügte man sich mit der kommerziellen Frequentierung bekannter Überseerouten, deren lockeres Netz sich von den Zinninseln Britanniens über das Mittelmeer und den Pontus bis nach Südostasien und China spannte. Auch in Mittel- und Südamerika folgten die Hochkulturen der Azteken, Maya und Inka einem ähnlichen Expansionsmuster, wobei die Seefahrt – wie noch erörtert werden wird – nur eine untergeordnete Rolle spielte. Im maritimen Bereich bevorzugte man also den friedlichen Kulturkontakt, einer Bedrohung zu Lande neigte man durch die Errichtung befestigter Grenzwälle (Limes), Militärlager, Kastelle und *Binnenforts* zu entgegnen!

Die Weiterentwicklung und Ausweitung territorial gefestigter Herrschaftsansprüche hin zur See gestaltete sich global zwar unterschiedlich, doch war die Zielsetzung ähnlich: So ortet der Politikwissenschaftler Herfried Münkler in der Kontrolle des überseeischen Handels (der vor allem andern erst durch die Etablierung eines ausgedehnten Stützpunktsystems möglich wurde) »ebenso eine Quelle imperialer Macht«, wie in der »Beherrschung von Gebieten und Räumen«²² und macht diese folgerichtig von der gleichzeitigen Lenkung der vorherrschenden Waren- und Kapitalströme abhängig. Ein funktionierendes Konzept dafür hatten beispielsweise die Portugiesen entwickelt, so Münkler: Die zahlreichen Forts und Stützpunkte der Portugiesen in Afrika, Arabien, Indien und Südostasien dienten demnach nicht nur als kommerzielle Brückenköpfe zum Hinterland, sondern auch als strategische Stützpunkte, die – von mobilen Flottengeschwadern unterstützt – das Monopol der Europäer sicherten und verteidigten.

Das Aufkommen der Stützpunktkolonie, bestätigt Osterhammel, war das »Resultat von Flottenaktionen« und hatte meistens eine »indirekte kommerzielle Erschließung des Hinterlandes«²³ im Auge. Allein die Tatsache, dass die Küstenstreifen sämtlicher

²⁰ Man bedenke, dass die **Niederwerfung Karthagos** Roms Aufstieg zur regionalen **Seemacht** bedingte.

²¹ Die **Kontinentalexpansion** des Zaristischen **Russland** nach Osten (Sibirien) setzte im 16. Jahrhundert ein und dehnte das Reich bis an die Gestade des Pazifischen Ozeans aus. Dort kam es im auslaufenden 18. Jahrhundert zu einer verspäteten Überseeexpansion nach **Nordamerika**, wo **fortifizierte Kolonien** in **Alaska** (*Fort Pavlosk*), **Kalifornien** (*Fort Ross*) und auf **Hawaii** (*Fort Alexander*) gegründet wurden!

²² **Münkler**, Herfried, Imperien, *Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005, 24

²³ **Osterhammel**,⁴2003, 17

Erdteile (mit Ausnahme Australiens) mit einer Vielzahl an Forts, Festungen und Burgen europäischen Designs gesäumt sind, gibt besonders zu denken. Die nächste Entwicklungsstufe, wenn man so will, von der bloßen Stützpunktkolonie hin zur Beherrschungs- und Siedlungskolonie, ist beispielsweise mit der rasch einsetzenden *Conquista* Südamerikas vorgezeichnet. Nicht anders handelten die Kolonialmächte im 19. Jahrhundert in Afrika und Asien, als unter den Vorzeichen des keimenden Imperialismus außerordentliche Territorialakquisitionen vorgenommen wurden.

Das Wissen um die maritimen Aktivitäten der Araber, Inder und Chinesen im südlichen Ozean nimmt sich im Vergleich sowohl sachlich als auch schriftlich sehr mager aus. Arabische Kaufleute dominierten bereits Jahrhunderte vor der Ankunft Vasco da Gamas den Osthandel, sie waren ausgezeichnete Nautiker, verfügten über bewaffnete Kriegsflotten und kontrollierten so für lange Zeit die Seerouten nach Indien, dessen Küsten von mehreren Kleinfürstentümern dominiert wurden.

Hinzu kommt: Viele südostasiatische Fürstentümer (etwa: Malakka) wurden von islamischen Souveränen regiert. Diese kulturell bedingte Konstellation förderte offensichtlich den friedlichen Handel unter Glaubensbrüdern und mag daher mit einem einfachen System an Vertretern, Kontoren und Gesandten ihr Auskommen gefunden haben. An die Errichtung eigener Brückenköpfe – auch davon wird die Rede sein – dachte auch der sino-muslimische (!) Eunuchenadmiral Zheng He nicht, als dieser mit seiner Schatzflotte 1421 vor Indien, Arabien und Ostafrika kreuzte. Die chinesische Überseepolitik hatte bereits Jahrzehnte früher auf die Etablierung eines wirksamen Tributsystems im Indischen Ozean gesetzt, ein weitreichendes Netz an diplomatischen Gesandtschaften gesponnen und nur selten Interventionen genehmigt – eine Strategie, die Abu Lughod im Übrigen auf das (wahrscheinlich religiös motivierte) tolerante »System der friedlichen Koexistenz«²⁴ zurückgeführt hat. Befestigte Stützpunkte oder Fortifikationen, die der chinesischen Hegemonie die Seeherrschaft sowie das Handelsmonopol gesichert hätten, interessierten den Kaiser nicht. Indessen ließ er die »Große Mauer« verstärken und führte schlussrichtig die chinesische Expansionsstrategie in die Bahnen einer bewährten kontinental ausgerichteten Limespolitik zurück!

²⁴ **Abu Lughod**, Janet L., *Das Weltsystem im dreizehnten Jahrhundert, Sackgasse oder Wegweiser*, in: **Feldbauer**, Peter / **Liedl**, Gottfried / **Morrissey**, John, *Vom Mittelmeer zum Atlantik, Die mittelalterlichen Anfänge der europäischen Expansion*, München/Wien 2001, 25

Es wäre freilich vermessen, den globalen Siegeszug des kolonialen Festungsbaus ab 1500 auf 300 Seiten vollständig nachzeichnen zu wollen. Allein der Blick auf die Vielzahl an Monumenten verlangt nach einer geographischen wie auch periodischen Einengung des Forschungszielspektrums, da eine vollständige Behandlung den Rahmen dieser Schrift eindeutig sprengen würde. Die Dissertation beschränkt sich daher auf einen umfangreichen Rückblick auf antike und mittelalterliche Vorläufer, wobei der phönizischen und karthagischen ›Westexpansion‹ (ab 1100 vor Christus) besonderes Augenmerk geschenkt wird. Im Zentrum dieser *Einführung* steht also der atlantische ›Westen‹ (genau genommen die Straße von Gibraltar), der erst spät zum Ausfallstor der europäischen Expansion mutieren sollte.

Um den Rahmenbedingungen rund um die ersten Entdeckungsfahrten der beiden iberischen Reiche ab 1400 kausal nachspüren zu können, scheint eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen *Westfahrt* als solches angezeigt. Den Leser und die Leserin erwartet daher im ersten Kapitel eine spannende Replik auf die Phänomenologie einer historischen Perspektive – nämlich, der frühen Seefahrt jenseits der ›Säulen des Herakles‹. Denn eines ist klar: Die rezeptionsgeschichtliche Transformation der Meerenge von Gibraltar vom antiken Verständnis als *Weltende* hin zum *Tor zur Welt* hat zweifellos einen mehr als kapitalen Paradigmenwechsel in der expansiven Seefahrt Europas herbeigeführt und den Erfolg der europäischen Expansion überhaupt erst vorbereitet. Darauf aufbauend wird die zweite Hälfte des Einführungskapitels hingegen ganz im Fokus jener Sehnsucht stehen, die die Europäer streben ließ, den Seeweg nach Indien zu finden. Die Vermengung beider Perspektiven bereitete gemeinsam mit vielen weiteren wichtigen Voraussetzungen und Begleiterscheinungen den Boden für die Entschleierung bisher unbekannter Seerouten – jener nach Afrika, Asien und Amerika.

Die Auswirkungen dieser Entwicklung werden im ersten Hauptteil (Kapitel III) dieser Arbeit beschrieben, wobei die frühen Erkundungsfahrten der Portugiesen entlang der afrikanischen Küste, ihre Festsetzung in Guinea und unvermittelte Ankunft in Indien ausführlich skizziert werden. Während der Konsolidierungs- und Monopolisierungsprozess der portugiesischen Herrschaft im Indischen Ozean nur gestreift wird, bleibt das Augenmerk auf Westafrika gerichtet, wo die lusitanische Krone anno 1482 ihre erste fortifizierte Handelskolonie in Schwarzafrika gründete:

das Fort *São Jorge da Mina*. Kaum eine Dekade später – und auch dies wird in einem eigenen Teilkapitel behandelt – gelang dem streitbaren Genuesen *Christoforo Colombo* die Westfahrt nach Amerika (Karibik), wo Spanien mit dem Bau des ersten Forts in der ›Neuen Welt‹ (*La Villa de la Navidad*) den Grundstein für ihr Weltreich legten.

Und gerade weil beide Regionen in der anbrechenden ›Neuzeit‹ in einem engen politischen, ökonomischen sowie kulturellen Zusammenhang stehen, scheint die wissenschaftliche Untersuchung dieses Komplexes allemal lohnend. Die Wahl fällt zudem leicht, sind doch in den historisch gewachsenen Regionen Westafrikas und der Karibik die steinernen Zeugnisse hunderter Forts und Schanzen anzutreffen, die insbesondere an der afrikanischen Goldküste (Ghana) sowie auf den Inseln der amerikanischen Antillenwelt eine außerordentliche Dichte erreichen.

Die ausgefallene Funktion des westafrikanischen Forts als zentrale Drehscheibe des aufkommenden Sklavenhandels der Europäer nach Amerika ist – im Lichte des so genannten ›Dreieckhandels‹ besehen – evident, während die ab 1600 auf den karibischen ›kleinen‹ Antillen errichteten Fortifikationen, erstens, den profitablen Zuckerzyklus sowie, zweitens, die damit im Zusammenhang stehende Institution der Sklaverei garantierten. Das heißt: Erst unter der Protektion eines Forts konnten mit Erfolg erste Brückenköpfe in Übersee errichtet werden – und in Konsequenz dessen die indigenen Kariben (*Taino* und: *Kalinago*) vertrieben oder exterminiert, Zwischenhandel, Kaperwesen und Piraterie quasi institutionalisiert, Flottenaktionen verfeindeter Staaten zurückgeschlagen, Plantagen durch afrikanische Sklaven bestellt und die profitablen Zuckertransporte nach Europa durchgeführt werden.

Zusätzlich erfüllten die ersten Stützpunkte in der Antilleninselwelt einen weiteren wesentlichen Zweck: So wird im dritten Kapitel beschrieben, wie es den Spaniern mithilfe ihrer Forts (die gleichzeitig als regelrechte ›Sprungfedern der Expansion‹ funktionierten) gelang, den Eroberungskrieg auf den mittel- und südamerikanischen Kontinent zu tragen und diesen dort in gewohnt territorialspezifischen Mustern fortzusetzen. Nach der Niederwerfung der Azteken- und Inkareiche konzentrierten sich die Spanier auf die Konsolidierung ihres neu geschaffenen Weltreiches, die in der Tat (vor allem auf den großen Antilleninseln Kuba, Hispaniola und Puerto Rico) die Errichtung neuer Festungsbauten einschloss.

Erst die Herausforderer Spaniens – und davon berichtet das vierte Kapitel – (allen voran französische Zwischenhändler und Kaperfahrer hugenottischen Glaubens) suchten ab 1550 über die punktuelle Errichtung fortifizierter Stützpunkte am Reichtum der »Neuen Welt« zu partizipieren – und gelten daher als Vorreiter der »infrastrukturellen« (nordwesteuropäischen) Expansion. Denn erst darauf aufbauend gelang die Brückenkopfbildung der Engländer, Franzosen und Niederländer in Nord- und Südamerika: 1607 wurde *Fort James* in Virginia, 1608 *Fort-Champlain* in Quebec errichtet; fünf Jahre später der befestigte Stützpunkt *Fort Kyk-over-al* in Guyana gegründet. Infolge dieser Aktivitäten kam es am atlantischen Schauplatz zu einem spannenden kolonialen Wettstreit (*scramble*) der seefahrenden Nationen Europas, die umgehend in den von den Spaniern und Portugiesen vernachlässigten (also nicht bis nur geringfügig fortifizierten) Regionen der Karibik und Westafrikas um Sklaven, Handelsmonopole, Plantagenflächen und Absatzmärkte rangen. Die von merkantilistischer Gier getriebenen nordwesteuropäischen Entrepreneurs und Pioniere (zu nennen sind: England, Frankreich, Niederlande, Schweden, Dänemark, Brandenburg und Kurland) suchten folgerichtig sowohl über friedliche Akquisition als auch mit militärischen Mitteln ihre Ziele zu erreichen – durch Fortifikation!

Freilich spielt hier auch das Verhältnis zwischen Europäern, Indigenen und Sklaven herein, dem ebenfalls ein eigenes Teilkapitel gewidmet ist: Grundlegend geht es in dieser Thematik um die Frage, wie sich die lokale Kulturberührung zwischen den beteiligten Akteuren in Westafrika einerseits sowie in der Karibik andererseits entwickelt hat und welche Unterschiede festgemacht werden können. Warum, so die These, funktionierte die friedliche Kulturbeziehung zwischen den europäischen Garnisonen und den afrikanischen Fürstentümern geradezu reibungslos, während das Eintreffen der europäischen Eroberer in Westindien von Beginn an den Kulturzusammenstoß mit den indigenen Kalinago (oder: Kariben) provozierte und folglich ihre ethnische Auslöschung beschloss? Welche Rolle spielte das Fort als systemimmanentes Instrument der westindischen Plantagenökonomie, mit der die erzwungene Domestizierung von Millionen afrikanischer Sklaven einherging?

Neben internen Unruhen (durch rebellierende Sklaven und Kalinago) kam es auch unter den europäischen Mächten zu ernsthaften Feindseligkeiten, die wiederum die Anlage umfangreicher Befestigungsanlagen rechtfertigten: Die überaus spannende

Militärgeschichte des westafrikanischen wie karibischen Festungswesens wird daher abschließend im fünften Hauptkapitel chronologisch nachgezeichnet, wobei das Hauptaugenmerk auf die Waffengänge des 17. und 18. Jahrhunderts gelenkt wird.

Mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Westafrika (2004) sowie in der östlichen Karibik (2006) haben den Entstehungsprozess dieser Arbeit begleitet und tragend beeinflusst. Ziel des Feldforschungsprojektes – dessen Ergebnisse im Übrigen im Anschluss an die Schlussbemerkungen präsentiert und interpretiert werden – war es gewesen, die in dieser Dissertation untersuchten Forts und Monumente an ihren tropischen Standorten aufzusuchen und einer quantitativen wie qualitativen Analyse zu unterziehen. Da eine flächendeckende Untersuchung aller atlantischen Standorte aufgrund zeitlicher sowie finanzieller Ressourcen nicht möglich war, wurde das Untersuchungsgebiet – unter Berücksichtigung der historischen Faktenlage – auf zwei Regionen eingeeengt: die Goldküste (Republik Ghana) zum einen sowie die Inselstaaten der ›kleinen‹ Antillen (Trinidad bis US Virgin Islands) zum anderen.

Mit Blick auf die empirische Recherche orientierten sich die Forschungsaktivitäten auf zwei konkrete Fragestellungen:

1. Wie sind Bestand, Zustand und Nutzen der vorhandenen Forts in Ghana und in der Ostkaribik zu bewerten?
2. Welche Assoziationen ziehen die lokalen Wohnbevölkerungen, Besucher und Touristen und welche Unterschiede können festgemacht werden?

Methodisch wurden die Untersuchungen durch einen Lokalaugenschein vor Ort, die Sichtung einschlägiger Literatur sowie durch die Tonbandaufzeichnung von knapp persönlichen Interviews vervollständigt. Von den empirischen Ergebnissen des Feldforschungsprojektes abgesehen, fußt ein beträchtlicher Teil des Inhalts ergo auf schriftlichen primär- und sekundärliterarischen Quellen.

Da deutschsprachige Universitätsbibliotheken zum Thema ›Überseefortifikation‹ nur wenig Material anbieten, musste ein beträchtlicher Teil der verwendeten Primär- und Sekundärliteratur im anglo- wie frankophonen Ausland ausgeforscht, gesichtet und angeliefert werden, wobei hier das Augenmerk auf lokale Archive, Büchereien und Museen gerichtet war. Besonders lohnend war der Besuch in den Londoner ›National Archives‹ (Großbritannien), wo anhand zahlreicher Briefdokumente die

historische Entwicklung des atlantischen Festungswesens nachlesbar und greifbar wurde. Ebenso vielfältig präsentierten sich die Bestände der »British Library«, aus denen wertvolles Kartenmaterial für diese Arbeit bezogen werden konnte.

Dennoch ist zu betonen, dass nahezu 70 Prozent der verwendeten primär- und sekundärwissenschaftlichen Literatur einschlägigen Bibliotheken in den Zielgebieten entnommen ist. Nennenswert sind hier die Bestände der ghanaischen Universitäten in Cape Coast und Accra (*Legon University*) sowie die Bibliotheken der auf Trinidad, Barbados und Jamaika angesiedelten *University of the West Indies* (UWI). Zusätzlich wurden zahlreiche Publikationen zum Thema in städtischen Büchereien sowie in einschlägigen Ausstellungen oder Museumsshops ausgeforscht sowie kurzfristig aus privaten Beständen entlehnt.

Neben dem wissenschaftlichen Betreuersteam der Universität Wien unterstützten vor Ort lehrende Professoren die angestellten Recherchen im Ausland tatkräftig, wobei mehrere persönliche Gespräche sowie der Besuch themenspezifischer Seminare und Lehrveranstaltungen erheblich zum Ergebnis beitrugen. Dazu zählt das mehrseitige Interviewprotokoll, das – wie erwähnt – brandaktuelle Angaben zur öffentlichen Wahrnehmung der Forts am karibischen und afrikanischen Schauplatz anliefern.

Wenn vom »atlantischen Fort« die Rede ist, so sei dem Leser versichert, dass diese Kategorie jedwede Fortifikation an beiden Seiten des Ozeans, in Westafrika sowie in der Karibik, mit einschließt. Weiters werden für die beschriebenen kontinentalen Küstenregionen Afrikas und Amerikas die historischen Begriffe: *Guinea* (gemeint ist der westafrikanische Küstensaum ab Mauretania bis zur Mündung des Kongo), *Goldküste* (Republik Ghana) und *Guyana* (Guyana, Surinam und Französisch-Guyana an der Nordostküste Südamerikas) abwechselnd gebraucht, während der karibische Raum unter dem Schlagwort: *Westindien* (als Region) verstanden werden will. Eine überschaubare wie nützliche Einteilung der von den Europäern in der Karibik frequentierten kolonialen »Zonen« hat Jacques Adelaide-Merlande vorgenommen und zwischen den »kleinen« Antillen (*la zone des Petites Antilles*), der Region der »großen« Antillen (*la zone des Grandes Antilles*) und der südamerikanischen Küste von Guyana (*la côte des Guyanes*) unterschieden.²⁵

²⁵ **Adelaide-Merlande**, Jacques, *Histoire Generale des Antilles et des Guyanes, Des Précolombiens à nos jours*, Paris 1994, 75f

In dieser Arbeit stehen also sowohl die Fortifikationen Guineas als auch die der so genannten »kleinen« Antillen im Mittelpunkt der Untersuchungen. Zur Orientierung: Am afrikanischen Schauplatz wurde die historische Rolle jener Forts beleuchtet, die gegenwärtig auf den Kapverden, in Mauretanien, Senegal, Gambia, Côte d'Ivoire, Ghana, Angola und São Tomé e Príncipe angesiedelt sind. In der Karibik hingegen zählen die Monumente der unabhängigen Nationalstaaten (Trinidad & Tobago, Grenada, St. Vincent, Barbados, St. Lucia, Dominica, St. Kitts & Nevis, Antigua & Barbuda) sowie die gegenwärtig unter der Hoheit Frankreichs, Großbritanniens, der Niederlande und der Vereinigten Staaten regierten Departements, Autonomie- und Überseegebiete (Martinique, Guadeloupe, Sint Maarten, Sint Eustatius, Saba, British Virgin Islands und United States Virgin Islands) zum Forschungszielgebiet.

Berücksichtigt wurden auch die Forts auf den »großen« Antillen (darunter: Kuba, Jamaika, Cayman Islands, Puerto Rico (heute: US-Territorium), Bahamas, Haiti und die Dominikanische Republik) sowie jene der »drei Guyanas« (Guyana, Surinam und Französisch-Guyana) an der südamerikanischen Atlantikküste.

II. Der Atlantik und die vorkolumbianische Epoche

1. ›Im Westen ist alles ergiebiger‹:

Antike Vorläufer maritimer Stützpunktpolitik

Der 1981 verstorbene Historiker und Premierminister der Republik Trinidad und Tobago²⁶, Eric Williams, hat in seinem mittlerweile zum Klassiker avancierten Werk: *From Columbus to Castro* folgende Feststellung getroffen:

The decisive landmark in the history of the fifteenth century, representing the transition from the Middle Ages to the modern era, was the Portuguese exploration and conquest of the West African coastline. Up to 1415, when the Portuguese attacked and captured the Moorish stronghold of Ceuta in North Africa, the world, as known to and by the Europeans, was virtually limited to the world known to the Phoenicians, Greeks and Carthagians.²⁷

Auf den ersten Blick liefert diese Interpretation, die Williams mit Blick auf das historisch aufgeladene Jahr 1415 vorgenommen hat, keine neuen Erkenntnisse. Das Ergebnis der erfolgreichen Erstürmung der marokkanischen Maurenfestung Ceuta durch eine portugiesische Expeditionsflotte und die damit verbundene Konsequenz für den Fortlauf der europäischen Expansion ist bereits von vielen Autoren eingehend untersucht und in seiner Phänomenologie nahezu deckend bewertet worden.²⁸ Williams' Analyse birgt aber den wichtigen Hinweis, dass das Königreich Portugal mit der Wahl seiner expansiven Stoßrichtung nach dem atlantischen Südwesten einen perspektivisch überfälligen Paradigmenwechsel herbeigeführt hat. Der Ozean jenseits der so genannten Säulen des Herkules, die nach mythologischer Lesart an den Ufern der heutigen Straße von Gibraltar angesiedelt sind, war von der mediterranen Seefahrt seit jeher zum Zielgebiet erkoren worden. Das Novum

²⁶ **Eric Williams** hatte den Karibikstaat 1962 in die Unabhängigkeit geführt und regierte das Land ohne Unterbrechung bis zu seinem Tod 1981.

²⁷ **Williams**, Eric, *From Columbus to Castro, The History of the Caribbean, 1492 – 1969*, London 1970, 13

²⁸ vgl. **Armando**, Walter G., *Geschichte Portugals*, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1966, 130f; **Birmingham**, David, *Trade and Empire in the Atlantic, 1400 – 1600*, London / New York 2000, 28; **Blake**, John W., *European beginnings in West Africa, 1454 – 1578, A survey of the first century of white enterprise in West Africa, with special emphasis upon the rivalry of the Great Powers*, New York 1937, 1; **Boxer**, C.R., *Four Centuries of Portuguese Expansion, 1415 – 1825, A Succinct Survey*, Johannesburg 1961, 5; **Diffie**, Bailey W. / **Winius**, George D., *Europe and the World in the Age of Expansion*, Vol. I, *Foundations of the Portuguese Empire*, Minneapolis 1977, 44; **Edelmayer**, Friedrich, *Aufbruch zu neuen Ufern: Die Iberischen Welten*, in: **Derselbe** / **Feldbauer**, Peter / **Wakounig**, Marija, *Globalgeschichte, 1450 – 1620, Anfänge und Perspektiven*, Wien 2002, 36 oder: **Reinhard**, Wolfgang, *Geschichte der Europäischen Expansion*, Band 1, *Die Alte Welt bis 1818*, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1983, 39

der portugiesischen Atlantik-Navigation liegt daher weniger in seiner Praxis als in den unmittelbaren Konsequenzen für die Globalgeschichte zu suchen.

Als mögliches Hemmnis für die frühe Atlantikfahrt erwies sich die altertümliche Vorstellung der Unüberwindbarkeit eben dieser Herkulesssäulen, deren Fallbäume die Landzungen Gibraltar und Ceuta markieren. Die Prophezeiung des Weltendes, eines ständig im Dunkel wogenden Ozeans schreckte ab; ja das Passieren der Meerenge galt sogar als Frevel. Die Reiseerfahrungen des umherirrenden Odysseus, die in Homers Epos beschrieben werden, zeichnen folglich ein düsteres Bild:

Das Schiff [des Odysseus] kam zu den Grenzen des tiefströmenden Okeanos (βαθυρροου Οκεανοιο), wo Gau und Stadt der Kimmerischen Männer ist. In Dunst und Wolken sind sie eingehüllt, und niemals blickt der leuchtende Helios auf sie herab [...] sondern böse Nacht ist über die armen Sterblichen gebreitet.²⁹

Dieser Odysseus-Stoff findet sich zu einem späteren Zeitpunkt in Dante Alighieris *Göttlicher Komödie* wieder, als der Held die Säulen des Herkules passiert und dafür mit diabolischen Höllenqualen bestraft wird.³⁰

Neben dem homerischen Epos hat gewiss der platonische Mythos von *Atlantis* Anlass zu Spekulationen gegeben, wo es in Platons *Timaios-Dialog* an einer Stelle heißt: »Denn vor der Mündung, die ihr in eurer Sprache die Säulen des Herakles (Ἡρακλεους στηλας) nennt, lag eine Insel, und diese Insel war größer als Libyen und Kleinasien zusammen.«³¹ Zwar sollen die Griechen für eine gewisse Zeit mit Atlantis sogar im Krieg gestanden haben, aber ob ein Seefahrer den mysteriösen Kontinent überhaupt jemals zu Gesicht bekommen hat, ist nicht bekannt. Mittlerweile gibt es Indizien, die darauf schließen lassen, dass die Stadt auch im mediterranen Raum existiert haben könnte. Andere Annahmen, die den Topos des versunkenen Kontinents in Amerika oder gar in der Antarktis wähen, scheinen

²⁹ **Homeri**, *Opera, Odysseae Libros I-XII continens*, Tomus III, hrsg. von Thomas W. **Allan**, Oxford 1965, Elfter Gesang, Verse 13 – 17 und 19

³⁰ vgl. **Reinhard**, Wolfgang, *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, Stuttgart 1996, 8 sowie: **Guardini**, Romano, *Das Ende der Neuzeit, Ein Versuch der Orientierung*, Würzburg 1950, 42

»Ich, die Gefährten waren alt und grau, Als wir an jenen engen Schlund gelangten, Den Herkules als Grenze einst gesetzt, Damit der Mensch weiter hinaus nicht dränge; Zu meiner rechten Hand hatt' ich Sevilla, Zu meiner Linken Ceuta schon gelassen. O Brüder, sagt' ich, durch unzählige Gefahr erreichten wir den Okzident!« (zit. **Alighieri**, Dante, *Die Göttliche Komödie*, Inferno XXVI, 106-113. Aus dem Italienischen von Nora **Urban**, Wien o.J.)

³¹ **Platonis**, *Opera, Tetralogiam VIII continens*, Tomus IV, hrsg. von John **Burnet**, Oxford 1957, Verse 24ef zit. aus: **Platon**, *Spätdialoge, Philebos, Parmenides, Timaios, Kritias*, Band II, Übersetzt von Rudolf Rufener, Zürich 1969

hingegen wenig glaubwürdig.³² Eher mag man der Vermutung anhängen, Atlantis sei auf den Archipelen des Atlantiks, beispielsweise den der Kanaren, zu suchen. Wie auch immer – zumal solche Hypothesen für diese Arbeit nur wenig hilfreich sind, bleiben weitere Überlegungen dazu ausgespart.

Abseits des Mythos sind gewiss auch wertvolle antike Berichte überliefert, die über vermutlich durchgeführte Fahrten jenseits der Meerenge von Gibraltar Aufschluss geben: So weiß Herodot von der erstmaligen Umschiffung des afrikanischen Kontinents (Libyen) durch phönizische Seeleute zu berichten, die um das Jahr 600 vor Christus im Auftrag des ägyptischen Königs *Nekos* durchs Rote Meer nach Süden gesegelt waren:

So fuhren denn die Phoiniker durch das Rote Meer (Φοινικες εκ της Ερυθρης θαλασσης) nach Süden fort. Als der Herbst kam, gingen sie an Land, bebauten das Feld, an welcher Stelle Libyens sie sich nun gerade befanden, und warteten die Ernte ab. Hatten sie geerntet, so fuhren sie weiter. So trieben sie es zwei Jahre lang, und im dritten Jahre bogen sie bei den Säulen des Herakles ins nördliche Meer (τριτω ετει καμψαντες Ηερακλεας στηλας) ein und gelangten nach Ägypten.³³

Da sich Herodots Angabe knapp und kurz ausweist, bleibt nur zu vermuten, dass die Phönizier im Zuge ihrer Afrikaumschiffung auch Westafrika erreicht und an menschenfreundlichen Plätzen kurzfristig gesiedelt haben müssen.³⁴ Allein die ungeheure Entfernung, die ja die Umrundung des südafrikanischen Kaps erforderte, erspart jede wie auch immer geartete Spekulation darüber, ob diese Reise je den Anstoß für eine systematisch gelenkte Siedlungspolitik im Atlantik gegeben haben könnte – diese war nachweislich über die *Westroute*, die »Säulen des Herkules« erfolgt. Aber auf diesen Gedanken wird noch zurückzukommen sein.

³² vgl. **Sudhoff**, Heinke, *Sorry, Kolumbus, Seefahrer der Antike entdecken Amerika*, Bergisch Gladbach 1990, 32f; **Flem-Ath**, Rand / Rose, *Atlantis – der versunkene Kontinent unter dem ewigen Eis*, Aus dem Amerikanischen von Sebastian **Vogel**, Hamburg 1996

³³ **Herodoti**, *Historiae*, Editio Tertia, Tomus Prior, hrsg. von Charles **Hude**, Oxford 1951, Verse 42f zit. aus: **Haussig**, H.W. [Hrsg.], *Herodot, Historien*, Deutsche Gesamtausgabe übersetzt von H. **Horneffer**, Stuttgart 1959, 267. An gleicher Stelle wird von einer weiteren Umseglung, der des **Sataspes**, berichtet.

³⁴ vgl. **Herm**, Gerhard, *Die Phönizier, Das Purpurreich der Antike*, Gütersloh 1975, 152ff und: **Sudhoff**, 1990, 31: Der Autor hält es sogar für möglich, dass die Phönizier im Zuge ihrer Afrikaumrundung auch **Brasilien** erreicht haben könnten und führt als Beleg die unberechenbaren atlantischen Windverhältnisse sowie den phönizischen Schriftenfund von *Parahyba* an (vgl. **ebenda**, 1990, 136). Tatsächlich wurde dieser **Fund als Fälschung** enttarnt, denn »tatsächlich saßen viele Fachgelehrte [...] dem Inschriftenfund von *Parahyba* auf, und bis heute führt die Auffassung, die Phönizier seien die eigentlichen Entdecker Amerikas, in manchen Hand- und Sachbüchern ein zähes Eigenleben.« (zit. n. **Sommer**, Michael, *Die Phönizier, Handelsherren zwischen Orient und Okzident*, Stuttgart 2005, 140)

Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft zu urteilen, gilt die Annahme gesichert, dass die Rotmeer-Route rein logisch wie perspektivisch immer auf die Küsten des Indischen Ozeans ausgerichtet war. Belege dafür gibt es: So soll der ägyptische Pharaon *Sabure*, ein Herrscher der fünften Dynastie des Alten Reiches (etwa 2510 bis 2350 vor Christus), die Rückkehr einer Seeflotte aus Asien erwartet haben. Von der Regierungszeit der Königin *Hatschepsut* ist überliefert, dass eine Expedition ägyptischer Schatzschiffe nach dem Goldland von *Punt* ausgelaufen war, nur »wo genau aber Punt gelegen hat, ist unklar. Wahrscheinlich wurden mit Punt die Küstenländer am Horn von Afrika bezeichnet. Man vermutet es im Osten des Sudan, in Äthiopien oder an der Küste Eritreas und Djiboutis.«³⁵

Quellen anverwandter Disziplinen, beispielsweise der Völkerkunde, wollen das Puntland sogar »irgendwo zwischen Somalia und Zimbabwe«³⁶ angesiedelt wissen. Nur wie weit die eritreisch-indischen Seefahrten tatsächlich gediehen, ist nicht bekannt; zumal weder in Ostafrika noch in Indien die hypothetische Existenz ägyptischer, phönizischer, hellenistischer oder ptolemäischer Küstensiedlungen und Stützpunkte belegt ist. Den ersten ernstzunehmenden Hinweis auf eine permanent besetzte Handelsniederlassung in Asien – das römische *Podukê* (oder: *Arikamedu*), an der Südostküste des indischen Subkontinents gelegen – liefert der *Periplus Maris Erythraei*³⁷, ein anonym in griechischer Sprache verfasstes Nautikerhandbuch, das den Seeleuten den sicheren Weg von den Häfen Ägyptens bis nach Indien wies.³⁸

Nach Meinung des britischen Archäologen Sir Mortimer Wheeler, der die Handelskolonie von Arikamedu in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfolgreich exkaviert und hinreichend untersucht hatte, handelt es sich bei Podukê um eine römische »Handelsstation« (*trade »station«*)³⁹, die mit Ziegelbauten versehen

³⁵ vgl. **Die Zeit** [Hrsg.], *Welt- und Kulturgeschichte, Band 1, Anfänge der Menschheit und Altes Ägypten, 3000 – 330 v. Chr.*, Hamburg 2006, 320

³⁶ **Bayer**, Florian Thaddäus, *Artikel zu Ethnologie und Geschichte Ozeaniens, Über die Erweiterung des Horizonts des Europäers von der frühen Antike bis zu den Entdeckungen in Ozeanien im 18. Jahrhundert*, online unter URL: <http://www.univie.ac.at/Voelkerkunde/apsis/bayerart.htm> (23.12.2007)

³⁷ Für einen bibliographischen **Überblick** über editierte Ausgaben des *Periplus* vgl. **Cimino**, Rosa Maria, *Ancient Rome and India, Commercial and cultural contacts between the Roman world and India*, New Delhi 1994, 8f

³⁸ vgl. **Casson**, Lionel, *Ancient Naval Technology and the Route to India*, in: **Begley**, Vimala / **De Puma**, Richard Daniel, [Hrsg.], *Rome and India, The Ancient Sea Trade*, Madison 1991, 8ff

³⁹ **Sidebotham**, Steven E., *Ports of the Red Sea and the Arabia-India Trade*, in: **ebenda**, 15.

Anmerkung: Zusätzliche Angaben und Interpretationen über die handelspolitische **Funktion** dieser römischen Exklave finden sich bei: **Thapar**, Romila, *A History of India, Vol. I*, London 1966, 115

war und außerdem ein ›Ausländerviertel‹ (*foreign quarter*) beherbergte.⁴⁰ Vor Ort gewonnene archäologische Erkenntnisse lassen aber vermuten, dass Podukê auch über konkrete Verteidigungsanlagen verfügt hat. So deuten die Spuren massiver Mauerbauten darauf hin, dass die Siedlung mit einem ›Schutzwalk‹ (*defensive revetment*) umgeben war.⁴¹ Vimala Begley, die die Exkavierungen von Arikamedu zwischen 1989 und 1992 neuerlich untersucht und bewertet hat, hält Wheelers Interpretation für unwahrscheinlich, da diese Schutzmauer quer durch die Siedlung verläuft und daher kaum defensiven Charakter gehabt haben konnte.⁴² Welchen Zweck der Wall tatsächlich erfüllt hat, bleibt hingegen noch zu untersuchen. Für die mögliche Existenz umfangreicher Fortifikationen, die die Kolonie militärisch gesichert und von externen Einflüssen bewahrt hätte, gibt es derzeit keinen Beleg. Warum dies so ist, mag mit der Tatsache zusammenhängen, dass sich der maritime Indien- und Asienhandel seit jeher am Konzept eines *neutral* gelenkten Geschäftsverkehrs orientiert hat, d.h. dass der Prozess des Warenaustausches an sich ein freier war und aus diesem Grund auch das Prinzip des Monopols nicht kannte. Dieser Handel wird

manchmal als Emporienhandel charakterisiert, da die Waren nicht direkt vom Erzeuger- ins Abnehmerland gelangten, sondern erst nach Zwischenschaltung von Stapelhäfen an die Verbraucher geliefert wurden. Mit Emporien sind Handelsplätze gemeint, die von Seefahrern vieler Völker aufgesucht wurden, kontinuierlich eine Vielfalt zwischengelagerter Waren boten, mit einem Minimum politischer Reglementierung auskamen, zumeist eine multinationale Einwohnerschaft aufwiesen und über eine breite Palette kommerzieller Makler, Agenten und Dienstleistungen – Transport, Versicherung, Geldwechsel und Kredit – verfügten. [...] Der Seehandel wurde durch niemanden systematisch behindert.⁴³

Erst mit der Ankunft der portugiesischen Karavellenflotten ab 1498 erfuhr dieser Emporienhandel einen Niedergang, da er sich weder mit den Ansprüchen des lusitanischen Kronmonopols noch mit dem antiislamisch geprägten Kreuzzugs- und

⁴⁰ vgl. **Wheeler**, Mortimer, *Rome Beyond the Imperial Frontiers*, London 1954, 47

⁴¹ vgl. **ebenda**, 147

⁴² vgl. **Begley**, Vimala, *The Ancient Port of Arikamedu, New Excavations and Researches 1989 – 1992*, Volume I, Pondichéry / Paris 1996, 14. **Anmerkung:** Gegen diese **Interpretation** spricht: »Furthermore, the pottery suggests that some Westerners may have resided at Arikamedu on a long-term basis, but whether they controlled all the flow of trade to the West is far from certain. [...] Roman subjects resident at Arikamedu may have had a hand in the installation, repair, or modification of port facilities at some point. On the other hand, it is apparent that the architecture of Arikamedu is not Greco-Roman.« (vgl. **ebenda**, 23). Es scheint daher **unzulässig**, von Fortifikationen kolonialtypischen Zuschnitts zu sprechen.

⁴³ **Feldbauer**, Peter, *Die Portugiesen in Asien, 1498 – 1620*, Essen 2005, 36

Missionseifer der Portugiesen verfrucht.⁴⁴ Die Konsolidierung des Indischen Ozeans als *Mare Clausum* bedurfte folglich erst jener Institution, die das vorangegangene System des Emporienhandels nicht generierte – die des fortifizierten Stützpunktes oder »Forts«. Prüft man hingegen das Fernhandelskonzept der mesoamerikanischen Kulturen⁴⁵, im konkreten Fall das der Azteken und Maya, und stellt dieses jenen des indischen Schauplatzes gegenüber, so lassen sich im Vergleich beider Systeme verblüffende Ähnlichkeiten feststellen. Die an sich pazifistisch konzipierte asiatische Emporie ist demnach am ehesten mit dem des »neutralen Handelszentrums« (*port of trade*) an den Küsten der Halbinsel von Yucatán gleichzusetzen, da dieses

außerhalb der Grenzen von Handelsmetropolen liegen muss. Durch diese Neutralität bot es den [mesoamerikanischen] Händlern und der lokalen Bevölkerung, die von diesem Handel profitiert, einen gewissen Schutz, da die Beibehaltung dieses[s] Status für alle vorteilhaft war. Es wurde dadurch sogar der Handel zwischen zwei politisch und/oder militärisch starken Mächten ermöglicht. Es kam selten zu einer Besetzung eines solchen neutralen Handelsplatzes, da sonst der Handel an einen anderen Ort verlegt werden musste und die Vorteile (relative Neutralität und ein gewisses Maß an Unabhängigkeit), die von einem solchen Handelsplatz ausgingen, verloren gingen.⁴⁶

Ob etwa phönizische Seeleute diese neutralen Handelszentren angelaufen haben? Diese wenig glaubhafte Hypothese wird zwar in der Historiographie immer wieder ventiliert⁴⁷; nur haben sich solche Spekulationen mangels wissenschaftlich fundierter Belege seit jeher als haltlos erwiesen. Über antike Seefahrten nach Amerika sind keine brauchbaren Quellen überliefert. Es gilt hingegen lediglich als gesichert, dass die phönizische Westkolonisation ihre Akteure wahrscheinlich bis auf die Kanaren, nach Guinea und die Zinninseln Britanniens getragen hat.

⁴⁴ Die **Expansionspolitik** der kastilischen Amerikafahrer funktionierte unter ganz ähnlichen Vorzeichen.

⁴⁵ Vorausschickend folgende **Anmerkung**: Die defensiven **Fortifikationen** der altamerikanischen Hochkulturen der **Azteken**, **Maya** und **Inka** waren urban und territorial (Limespolitik) ausgerichtet. Für einen **Überblick** über den indigenen mittel- und südamerikanischen Festungsbau vgl. **Smith**, Michael E., *The Aztecs*, Malden / Oxford / Carlton 2005, 165, 166f und 168; **Townsend**, Richard F., *The Aztecs*, London 2000, 112 und: **D’Altroy**, Terence N., *The Incas*, Malden / Oxford / Carlton 2004, 209ff

⁴⁶ Dieses Zitat findet sich in der sehr gut recherchierten und brauchbaren Arbeit von: **Morent**, Irene, *Handelswege und Handelsbeziehungen im alten Mexiko, Mit besonderer Berücksichtigung der neutralen Handelsplätze*, Diplomarbeit aus Geschichte, Wien 1989, 18

⁴⁷ vgl. **Sudhoff**, 1990, 99f; **Herm**, 1975, 148ff sowie: **Oth**, René, *Bevor Kolumbus kam, Die frühen Entdecker Amerikas*, Stuttgart 2006, 99ff, der bemerkt: »Entweder gingen sie mit Mann und Maus unter oder sie wurden vom fast ständig aus Nordost wehenden Wind weit nach Südwesten abgetrieben und vom Äquatorialstrom nach Brasilien oder noch weiter in die Karibische See bis zum Golf von Mexiko getragen. [...] Um 600 v. Chr. dürften die letzten phönizischen Schiffe das Mittelmeer in Richtung Mittelamerika verlassen haben, um die Niederlassung am Golf von Mexiko anzulaufen.«

Mit der ab 1100 vor Christus einsetzenden Westexpansion der Levantevölker wird also der Mythos der Unüberwindbarkeit der Säulen des Herakles ein für alle mal entzaubert – die Legenden weichen dem frischen Tatendrang phönizischer und griechischer Seefahrer, die sich die Erkundung und Besiedelung der Ponente – des westlichen Mittelmeeres – zum Ziel gesetzt haben. Das Wagnis der Atlantikfahrt führte, zumindest epochal, zu einer Verschiebung des geographischen Horizonts um einige tausend Kilometer nach Süden – bis nach Guinea!⁴⁸ Den direkten Vergleich der antiken Mittelmeerkolonisation mit jener des amerikanischen Kontinents nach 1492 bezeichnet Fernand Braudel hingegen als »einleuchtende Gegenüberstellung: In beiden Fällen handelt es sich um Kolonisationen über weite Entfernungen, auf Neuland aus, das jedoch nicht unbesiedelt ist.«⁴⁹

Neben der Nordroute, die die Handelsschiffe der Phönizier über den Peloponnes und *Kerkyra* (Korfu) nach Italien führte, existierten zwei weitere wichtige Wasserstraßen, die die Levante mit der Ponente verbanden. Die Erste verlief durch die Mitte des Meeres und nutzte zahlreiche Inseln – darunter Zypern, Kreta, Malta, Sizilien oder Sardinien – als Stützpunkte, während die so genannte *Südroute* den direkten Weg in den »Wilden Westen«⁵⁰ – ein Begriff, den Braudel im Hinblick auf das westliche Mittelmeer festgemacht hat – nahm.⁵¹ Die Forschung hingegen hat das Phänomen der phönizischen »Mittelmeerkolonisation« anhand eines zweistufigen Phasenmodells zu erklären versucht und wie folgt gegliedert:

Auf eine in den meisten Regionen bis ca. 750 v. Chr. reichende Phase der »Präkolonisation«, in der phönizische Händler die fremden Küsten ansteuerten, ohne dass sich Levantiner dort, als Kaufleute oder Handwerker, niederließen, folgte augenscheinlich eine zweite Phase der eigentlichen »Kolonisation«, in der durch Bevölkerungstransfer in nennenswerter Größenordnung phönizische Siedlungen an den Küsten des Mittelmeers entstanden.⁵²

⁴⁸ Obwohl phönizische Seeleute bereits um 600 vor Christus bis nach **Schwarzafrika** vorgestoßen waren, galt die geographische Marke des Weltendes, das bei **Kap Bojador** in Südmarokko angesiedelt wurde, bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts als unüberwindbar.

⁴⁹ **Braudel**, Fernand / **Duby**, Georges / **Aymard**, Maurice, *Die Welt des Mittelmeeres, Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen*, Frankfurt am Main 2006, 78

⁵⁰ **ebenda**

⁵¹ Augenscheinlich hatte die 814 vor Christus gegründete **Stützpunktkolonie Karthago** von seiner zentralen Lage profitiert und »aus seiner Schlüsselstellung zwischen den beiden Mittelmeersphären, der westlichen und der östlichen, und aus deren enormen wirtschaftlichen Ungleichgewicht gewiß Nutzen gezogen. Der Westen ist barbarisch, unentwickelt. Bei seiner Ausbeutung kommt Karthago billig weg.« (zit. n. **Braudel**, 2006, 83)

⁵² **Sommer**, 2005, 120

Phönizier wie Griechen überzogen also die westlichen Mittelmeerküsten mit einem funktionierenden »Netz von Zwischenstationen, Festungen und Landeplätzen«⁵³, dessen strategische Eckpfeiler fortifizierte Pflanzstädte markierten.⁵⁴ »Gleichzeitig mit der Erschließung des Raums außerhalb der Stadt erfolgte die Ausgestaltung des durch eine Mauer abgegrenzten innerstädtischen Bereichs«, bestätigt der Mainzer Althistoriker Theodor Kissel und zitiert aus dem Homerischen Epos⁵⁵: »Als König Nausithoos im Land Scheria eine Kolonie gründete, umgab er sie mit Mauern, baute Häuser, für die Götter Tempel und teilte die ländlichen Fluren« in gleich große Flächen für den Ackerbau.«⁵⁶ Auch reiche Vorkommen an Bodenschätzen (Erze und Edelmetalle) lockten und förderten daher gemeinsam mit der Perspektive auf bessere Lebensbedingungen die Gründung autarker Küstensiedlungen – die nicht selten über umfangreiche Fortifikationen verfügten, wie das Beispiel der phönizisch-karthagischen Kolonie *Sulcis* auf Sardinien belegt. Dort sicherten und kontrollierten Forts sowie erhöht angelegte Festungen den Hafen der Stadt sowie die nahen Zinn- und Bleibergwerke.⁵⁷ Es war Gilbert Picard, der die treffende Feststellung traf, dass die phönizisch-griechischen Niederlassungen in ihrer Phänomenologie »jenen der ersten europäischen Seefahrer an den Küsten Afrikas und Asiens« sehr ähnlich sind. Vermutlich hätten sich diese Stützpunkte ganz anders entwickelt, »wären sie nicht nur einfache Zwischenlandeplätze auf dem Wege nach Tharsis⁵⁸, sondern auch Zentren eines aktiven Handels mit den Eingeborenen gewesen.«⁵⁹

⁵³ Picard, Gilbert, *Das wiederentdeckte Karthago*, Frankfurt am Main/Darmstadt 1957, 67

⁵⁴ Für Angaben und Belege über das mediterrane Stützpunktsystem der Griechen vgl. McNicoll, A.W., *Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates*, Oxford 1997, 15ff, 46ff und 75ff; Roebuck, Carl, *Ionian Trade and Colonization*, New York 1959, 122; Schachermayr, Fritz, *Griechische Geschichte, Mit besonderer Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen und kulturmorphologischen Zusammenhänge*, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz, 1969, 108ff sowie: Wokalek, Astrid, *Griechische Stadtbefestigungen, Studien zur Geschichte der frühgriechischen Befestigungsanlagen*, Bonn 1973, 26

⁵⁵ Gemeint ist die »Odyssee«.

⁵⁶ Kissel, Theodor, »Wie Frösche im einen Teich«, in: Spektrum der Wissenschaft, Ausgabe 1/08, 87

⁵⁷ vgl. Sommer, 2005, 128 und: Herm, 1975, 151. Die griechische Geopolitik bezeichnete Sardinien als *Ἰχθυόσση* (*footstep*), der ihren Handelsbarken den Zutritt ins westliche Mittelmeer garantierte. Dort zählten die **ligurischen Kolonien** *Massalia*, *Nikaia* und *Emporion* zu den bedeutendsten Stützpunkten.

⁵⁸ »Taršiš« war ein Zielgebiet des phönizischen **Fernhandels** mit den entlegenen Teilen der damals bekannten Welt, das »mit dem bei Herodot genannten Tartessos identisch [sein] könnte und ... späthin den Süden der Iberischen Halbinsel, mithin das unter punischen Einfluss stehende Andalusien ... [bezeichnet].« (zit. Sommer, 2005, 111)

»In diesem El Dorado der Antike verband sich der landwirtschaftliche Reichtum Andalusiens mit jenen an kostbaren Erzen, die aus dem Boden Spaniens gewonnen oder längs der Ozeanküsten ... herangeschafft wurden. [...] Das Fußfassen in Tharsis war für die Tyrer ebenso bedeutsam wie später die Besetzung Indiens im 18. und 19. Jahrhundert durch die Engländer.« (zit. Picard, 1957, 66)

⁵⁹ Picard, 1957, 70 sowie vgl. Roebuck, 1959, 122

Die Erfolgsursache der phönizischen Westfahrt ist nach einhelliger Übereinkunft in der Gründung der atlantischen »Stadtfestung« von Gaddîr⁶⁰ (heute: Cádiz) zu suchen, die etwa um das Jahr 1110 vor Christus an der Südküste der iberischen Halbinsel vorgenommen wurde und gleichzeitig den Ausgangspunkt für die Fahrt zu den Zinninseln Britanniens und Küsten Guineas markierte.⁶¹ An der nordafrikanischen Küste erweiterten die Handelsexklaven von *Liks*⁶² (Larache), *Rusaddîr* (Melilla) und *Abyle*⁶³ (Ceuta) dieses gewachsene Stützpunktsystem und auch »weiter südlich, auf der Felseninsel Mogador, unweit des heutigen Es-Saouira vor der marokkanischen Küste gelegen, unterhielten die Phönizier im 7. Jahrhundert v. Chr. ebenfalls einen Stützpunkt, der ihnen vermutlich Handelswege nach Schwarzafrika südlich der Sahara erschloß.«⁶⁴ Der römische Geschichtsschreiber *C. Plinius Secundus* (Plinius der Ältere) schrieb in seiner *Naturalis Historiae* über die Topographie Nordafrikas:

Ipsa provincia [Mauritania Tingitana] ab oriente montuosa fert elephantos, in Abila quoque monte et quos Septem Fratres a simili altitudine appellant. freto imminent iuncti Abilae. ab his ora Interni maris, flumen Tamuda navigabile, quondam et oppidum, flumen Laud, et ipsum navigiorum capax, Rhysaddir oppidum et portus, Malvane fluvius navigabilis.⁶⁵

Aber welchen Zweck erfüllten diese Niederlassungen am Atlantik? Gemeinsam mit dem Aufstieg des 814 vor Christus gegründeten Handelsstützpunktes in Karthago (*Carthago*)⁶⁶ schwand der Einfluss der Phönizier im »Wilden Westen« zusehends, da mit Aufkommen des Assyrischen Reiches im Orient ein ernstzunehmender Feind aufgestiegen war: Die Herrschaft der phönizischen Stadtkönige in *Arados*, *Byblos*, *Sidon* und *Tyrus* endete mit dem Fall Ägyptens 671 vor Christi Geburt.⁶⁷ Nach Erlöschen des phönizischen Staates gewannen daher die Expansionsbestrebungen Karthagos zusätzlich an Triebkraft; diese hatten zum Ziel, »im Schutze mächtiger

⁶⁰ Deutsch: »Befestigter Ort«. Lateinisch: **Gades**.

⁶¹ vgl. **Rawlinson**, George, *Phoenicia, History of a Civilization*, London 21889, 67f; **Moret**, Pierre, *Les fortifications ibériques, De la fin de l'âge du Bronze à la conquête romaine*, Madrid, 1996, 193; **Herm**, 1975, 147; **Sommer**, 2005, 134 und 138; **Schachermayr**, 1969, 108 sowie: **Picard**, 1957, 66f

⁶² Lateinisch: **Lixus**.

⁶³ Griechisch: **Ἑπτα Ἀδελφία**; Lateinisch: **Septem Fratres** (*Sieben Brüder*) und Spanisch (?): **Ceuta**.

⁶⁴ **Sommer**, 2005, 139

⁶⁵ **C. Plinii Secundi**, *Naturalis Historiae, Liber V*, hrsg. von Gerhard **Winkler**, München 1993, 136

⁶⁶ Die Gründung **Karthagos** (übersetzt: *Neue Stadt*) geht der Überlieferung nach auf die phönizische Königin **Dido** zurück, die vor der Verfolgung im heimatlichen Tyrus in Nordafrika Zuflucht fand. Mit dem Niedergang der phönizischen Hochkultur trat Karthago deren *koloniales Erbe* im Westen an.

⁶⁷ vgl. **Rawlinson**, 1889, 171 und: **Sommer**, 2005, 183ff

Befestigungen und einer starken Flotte« sowie über die Kontrolle des Seehandels einträgliche Profite und veritable Reichtümer zu generieren – allerdings »ohne einen ausgedehnten Flächenstaat anzustreben.«⁶⁸ Die strategische Konzentration auf ein System aus handelspolitisch bedeutenden Brückenköpfen sicherte die karthagische Expansion wirksam ab, denn – diese Assoziation scheint durchaus zulässig – eine ähnliche Strategie verfolgten zu einem späteren Zeitpunkt (ab 1415) das Königreich Portugal sowie ab dem 17. Jahrhundert auch die holländischen Generalstaaten:

Die Holländer, ebenfalls see-erfahren und im 17. Jahrhundert Herren über Europa, werden es nicht anders halten, werden hier ankaufen, dort weiterverkaufen. Gleich ihnen waren die Karthager Transporteure, Zwischenhändler, die mit der einen Hand erwarben, was sie mit der anderen wieder veräußerten. Gleich ihnen verstanden sie es, ihre Positionen zu wahren, insbesondere ihr Monopol über die spanischen Minen (die den Etruskern und Griechen sowie später den Römern verwehrt blieben), und unternahmen alles Erdenkliche zum Schutz ihrer Seehäfen, ihrer Luxusindustrien und des mächtigen Getreidegroßhandels.⁶⁹

Über die Beschaffenheit der Guineaküste hat Plinius Secundus geschrieben, »mare persicum Cerne nominatur insula adversa Aethiopiae, cuius neque magnitudo neque intervallum a continente constat [...]. Polybius in extrema Mauretania contra montem Atlantem a terra stadia VIII abesse prodidit Cernen.«⁷⁰ Die Bezeichnung *Cerne* (Kerne) dürfte für eine phönizisch-karthagische Kolonie stehen, die sehr wahrscheinlich auf der – dem afrikanischen Festland vorgelagerten – Insel *Arguin* angesiedelt war. Der Heidelberger *Codex Palatinus Graecus 398*, ein in griechischer Sprache abgefasstes Dokument vorchristlichen Datums (vermutlich 6. Jahrhundert), hat mit der einzigen Veröffentlichung des so genannten *Periplus des Hanno* über dessen Entdecker und Gründer berichtet.⁷¹ Die Küstenbeschreibung, die die vier Expeditionen des karthagischen Sufeten⁷² *Hanno* um das Jahr 600 vor Christus skizziert, gilt so als Beleg für die frühantike Besiedelung der Guineaküste:

⁶⁸ Diese **Strategie** stieß bald auf Konkurrenz. Mit dem Erstarken der italischen Völker, allen voran der **Römer**, deren ausgewiesene expansionistische Tendenzen ständig anwuchsen und sich schließlich in den drei **Punischen Kriegen** (264 bis 202 vor Christus) entluden, war die **Sicherheitsfrage** in den Kolonien elementar geworden, meinen etwa: **Schönberger, Otto / Pleticha, Heinrich**, *Die Römer, Geschichte und Kultur von A – Z, Ein enzyklopädisches Sachbuch zur frühen Geschichte Europas*, Bindlach 1992, 252

⁶⁹ **Braudel**, 2006, 84f

⁷⁰ **C. Plinii Secundi**, *Naturalis Historiae, Liber VI*, hrsg. von Kai **Brodersen**, Zürich 1996, 136

⁷¹ vgl. **Sommer**, 2005, 139

⁷² Hebräisch: **Richter** oder **Beamter** der karthagischen Staatswesens.

Wir [die Besatzung] segelten dann an einer menschenleeren Wüste entlang nach Süden, zwei Tage lang; von da aber wieder gegen Osten hin, eine Tagesfahrt weit. Dort fanden wir im Winkel einer Bucht eine kleine Insel; sie hatte einen Umfang von fünf Stadien. Auf ihr gründeten wir eine Siedlung, die wir Kerne nannten. Aus unserer Fahrtroute erschlossen wir, dass es genau gegenüber von Karthago liegen müsse; denn die Fahrtstrecke von Karthago bis zu den Säulen [des Herkules] entsprach der von dort bis Kerne.⁷³

Über die Beschaffenheit von Kerne, der ersten *europäischen* Siedlung Schwarzafrikas, ist nichts bekannt. Es ist zu vermuten, dass die Karthager diese Pflanzstadt nach ähnlichen Mustern angelegt, verwaltet und gesichert haben, wie dies bei den anderen Kolonien im Mittelmeer und am Atlantik der Fall war. Die Überlegung, es könnte sich um eine fortifizierte Siedlung nach Maßgabe von Sulcis oder Gaddir gehandelt haben, scheint durchaus plausibel, zumal auch die passive Präsenz indigener schwarzafrikanischer Bevölkerungsgruppen, die nahe Kerne gesiedelt haben, eine solche Annahme unterstützt.⁷⁴ Im Periplus heißt es über die Guineaküste, sie sei voll

von wilden Menschen (*ανθρωπων αγριων*). [...] Wir verfolgten sie, konnten aber keine Männer fangen; sie entwischten alle, weil sie ausgezeichnete Kletterer waren und sich mit Felsbrocken zur Wehr setzten; Weiber aber fingen wir drei ein; sie bisßen und kratzten und wollten denen, die sie führten, nicht folgen.⁷⁵

Handelt es sich hierbei um die ersten Opfer des maritimen Sklavenhandels? Gewiss lässt sich über eine solche Formulierung trefflich streiten, zumal bekannt ist, dass die Karthager auch von den in Nordafrika beheimateten Garamanten afrikanische Sklaven kauften und weitervermittelten.⁷⁶ Die karthagischen Stützpunkte an den Küsten Westafrikas hingegen – in Anlehnung an die europäischen Forts der Neuzeit – als *Drehscheiben* des Sklavenhandels bezeichnen zu wollen, wäre allein mangels glaubwürdiger Belege unzulässig. Vielmehr ist anzunehmen, dass die Karthager mit Gold, Erzen und Textilien handelten; ein Verkehr, den Herodot sehr anschaulich im vierten Buch seiner *Historia* beschreibt:

⁷³ **Eiresone**, T., *Ein griechisches Lesebuch*, bearb. von O. Seel, Stuttgart 1957, Nr. 89, 34f. Nach einer Übersetzung von Karl Bayer.

⁷⁴ Für eine kritische **Auseinandersetzung** mit dem Thema vgl. **Mund-Dopchie**, Monique, *Different Readings of Hanno's Voyage from the Renaissance to the Seventeenth Century – From Pure Erudition to Ideological Debate*, in: **Zweder**, Martels von [Hrsg.], *Travel Fact and Travel Fiction, Studies on Fiction, Literary Traditions, Scholarly Discovery and Observation in Travel Writing*, Leiden 1994, 111ff

⁷⁵ **Eiresone**, 1957, 35

⁷⁶ vgl. **Sommer**, 2005, 125

Wenn die Karchedonier (Καρχηδωνιοι) [die Karthager] dorthin [nach Guinea] fahren, laden sie ihre Waren ab und legen sie am Strand nebeneinander aus. Dann steigen sie wieder in die Schiffe und geben ein Rauchsignal. Sobald die Einheimischen den Rauch sehen, kommen sie ans Meer; dann legen sie Gold als Preis für die Waren hin und ziehen sich von den Waren wieder zurück. Dann gehen die Karchedonier wieder an Land und sehen nach. Entspricht das Gold nach ihrer Meinung dem Wert der Waren, so nehmen sie es an sich und fahren ab; anderenfalls gehen sie wieder auf die Schiffe und bleiben dort sitzen. Jene aber nähern sich dann wieder den Waren und legen Gold hinzu, bis sie sie zufrieden stellen. Keiner fügt dem anderen Schaden zu.⁷⁷

Urs Bitterli hat diese Form der kommerziellen Interaktion als »stummen Handel [bezeichnet]. Man tauschte Waren, ohne sich zu sprechen oder den Versuch einer Verständigung zu wagen.«⁷⁸ Diese Vorgehensweise wurde noch zur Mitte des 17. Jahrhunderts gepflegt. So heißt es in einem französischen Reisebericht von 1640:

Diese barbarischen Menschen, welche vielleicht alle anderen Nationen nach sich selbst beurteilten, trauten sich nicht, uns nahezukommen, um ihre Fische und ihr Wasser gegen unsern Tabak und Schiffszwieback einzutauschen. Sie benehmen sich vielmehr, wie wir uns Pestkranken gegenüber verhalten würden: unsere Leute waren gezwungen, das, was sie gegen Fische einhandeln wollten, ziemlich weit vom Schiff wegzutragen und dann umzukehren. Nachdem dies die Eingeborenen beobachtet hatten, kamen sie heran, holten, was man ihnen gebracht hatte, legten ihre Fische am selben Platz nieder und kehrten zu ihren Hütten zurück.⁷⁹

Die Aktivitäten und Aktionen der Karthager in Guinea können vermutlich als antike Frühform des später eintretenden und langfristig bestehenden Kulturkontaktes der »europäischen Kultur« mit Übersee bezeichnet werden. Bitterli hat das Phänomen dieses Kulturkontaktes auf drei Grundformen zurückgeführt und kontextuell zwischen *Kulturberührung*, *Kulturkonflikt* und *Kulturbeziehung* unterschieden.

Als Kulturberührung definiert Bitterli das »in seiner Dauer begrenzte, erstmalige oder mit großen Unterbrechungen erfolgende Zusammentreffen einer Gruppe von Europäern mit Vertretern einer überseeischen Kultur.« Die Begegnung war darauf angelegt, »die Annäherung zu erleichtern, nicht um eine Partnerschaft, wie die Handelsbeziehung sie erfordert, herzustellen.«⁸⁰ Die erfolgreiche Implementierung

⁷⁷ Herodoti, IV, 196f, zit. aus: Haussig [Hrsg.], 21959, 323

⁷⁸ Bitterli, Urs, *Alte Welt – neue Welt, Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1992b, 43

⁷⁹ ebenda

⁸⁰ ebd., 18

einer florierenden Handels- und Kulturbeziehung konnte hingegen nur »auf Basis eines machtpolitischen Gleichgewichts oder einer Patt-Situation«⁸¹ erreicht werden, die aber – wie es die Kolonialgeschichte erwiesen hat – in den meisten Fällen nicht vorherrschend war und daher oft in den Kulturzusammenstoß, d.h. in Krieg, Ausbeutung und Ausrottung, gemündet hat. Obgleich Bitterlis Typologie lediglich für die neuzeitliche Epoche gilt, bleibt der Frage offen, inwieweit diese für die Bewertung des karthagisch-afrikanischen Kulturkontaktes angewendet werden darf. Gewiss ist die soziale Interaktion zwischen Karthagern und Indigenen, wie sie in Westafrika zu Zeiten Hannos vonstatten gegangen war, als Kulturberührung zu qualifizieren, während die Stufe einer Kulturbeziehung oder gar Zusammenstoßes hingegen niemals erreicht wurde.

Die Existenz der karthagischen Kolonie auf der Insel Arguin, Kerne, war genauso wie die iberischen Besitzungen eng mit dem Schicksal seiner Mutterstadt Karthago verbunden, das nach drei aufreibenden Kriegen schließlich an Rom fiel. Die Herrschaft der *Punier* (so ihre römische Bezeichnung) währte bis zum Ende des 3. Jahrhunderts, als der römische Feldherr *Publius Cornelius Scipio* 206 vor Christus den Zweiten Punischen Krieg nach Südspanien trug und die abtrünnige Bundesstadt *Saguntum* neben *Carthago Nova* und den wichtigen Stapelplatz von Gaddhîr (Gades) dem römischen Machtbereich zuschlug.⁸² Der Festigung der iberischen Besitzungen folgte 42 nach Christus der gewaltsam erzwungene Zufall der Afrikaprovinz *Mauretania* unter römische Direktherrschaft.⁸³ Die Südgrenze des Reiches verlief sich nun am Fuße des Atlasgebirges, dessen Ausläufer gleichzeitig an der Atlantikküste die maritime Schwelle zu *Libyen* (Afrika) markierten.⁸⁴ Die phönizisch-karthagische Expansion nach dem ›Wilden Westen‹ und das Wagnis der Auskundschaftung und Besiedelung der fernen Guineaküste durch unerschrockene Seeleute erfuhr unter römischer Herrschaft offenbar keine Neuauflage, wenngleich eine Landexpedition unter *Paullinus* Südmarokko erreicht haben soll. Der östliche Seeweg durch das Rote

⁸¹ Bitterli, 1992b, 42

⁸² vgl. Pleticha / Schönberger, 1992, 410

⁸³ Kaiser Augustus hatte es bereits sehr früh verstanden, Marokko eng an das römische Reich zu binden, indem er es staatlich neu organisierte und gleichzeitig romanisierte. Die Ernennung des Berberfürsten Juba II. zum Statthalter hatte sich als weiser Schachzug erwiesen, doch währte der Friede nur wenige Jahrzehnte. Kaiser Caligula ließ den letzten Herrscher, Ptolemäus, 40 nach Christus ermorden. Mit der Niederwerfung des provozierten Berberaufstandes wurde der Staat zur römischen Provinz.

⁸⁴ vgl. Schönberger / Pleticha, 1992, 53f

Meer nach Indien war den Römern bereits bekannt und so mochten ihnen rein perspektivisch weder die Wogen des Atlantiks noch die der Sahara viel versprechend erschienen sein.⁸⁵

Die perspektivisch über die Jahrhunderte hin tradierte Unbezwingbarkeit und damit sich erklärende Unattraktivität geographischer Grenz- und Graubereiche, wie sie der Atlantik beispielsweise südlich des westafrikanischen Kaps *Bojador* auswies, reichte offensichtlich aus, um die in Ansätzen gereifte Idee der Ozeanfahrt endgültig in den Dornröschenschlaf zu wiegen.⁸⁶ Nun, aber das maritime Entrepreneurwesen der Europäer ruhte nicht wirklich, vielmehr hatten sich die nautischen Betätigungsfelder kurzfristig verlagert. Denn während der Zugang zum atlantischen Südwesten sowie auch zum afrikanischen Kontinent durch die Herrschaft der Mauren – der von Westafrika über Marokko bis nach Nordspanien reichte – für christliche Seefahrer blockiert war, so hatte dieser Umstand den europäischen Expansionseifer gen Westen nicht wirklich nachhaltig bremsen können – wie das nächste Kapitel weist.

⁸⁵ vgl. **Schönberger / Pleticha**, 1992, 56

⁸⁶ Gerhard **Konzelmann** (vgl. *Sie alle wollten Afrika*, Stuttgart 1979, 52) hat die frühmittelalterliche Vorstellung über diesen Grenzbereich, die gemeinhin als **Schwelle zum Weltende** angesehen wurde, wie folgt beschrieben:

»An der Küste der Westsahara, 300 Kilometer vom nördlichen Wendekreis des Krebses entfernt, wölbt sich das Land in den Atlantik vor. Cap Bojador heißt diese Nase Afrikas. Sie ist heute weniger bekannt als Cap Blanc, Cap Timiris oder Cap Vert, die weiter südlich liegen – für die portugiesischen Seefahrer des 15. Jahrhunderts war Cap Bojador jedoch der Punkt, der das Ende der Welt markierte. Dahinter lag das ›Mare tenebrosum‹, der ›Meer der Finsternis‹. In tiefer Dunkelheit, davon waren die Seefahrer überzeugt, gehe hier die Welt über in das Reich des Teufels. Wer in diese Finsternis hineinsegle, der fahre in sein Verderben; das Meer dort koche in der Dunkelheit, erhitzt vom ewigen Höllenfeuer. Kein Schiff, so berichteten die Historiker jener Zeit, sei jemals wieder aus dem Mare tenebrosum zurückgekehrt.«

2. Anmerkungen zur atlantisch-europäischen Rezeptionsgeschichte: Die maritime Westexpansion bis 1291

Rezeptionsgeschichtlich war der atlantische Raum für lange Zeit als *weißer Fleck* gehandelt worden, der der gängigen eurozentrischen Geschichtsschreibung mangels stichhaltiger Belege nur Anlass zu Spekulationen gab. Tatsächlich hat die intensive Forschung der vergangenen Jahrzehnte einen wesentlichen Beitrag dafür geleistet, endlich Licht auf die vorkolumbianische Erkundungs- und Siedlungsgeschichte des atlantischen Raumes zu werfen. Es ist erwiesen, dass der westliche Ozean bisher nur mit Blick auf die Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Kastilier im 15. Jahrhundert als historischer Raum rezipiert und dadurch überhaupt erst Teil der europäischen Historiographie wurde.

Mittels interdisziplinärer Forschungsmethoden und neuartiger Techniken wurden so an den Ufern des Atlantiks bisher ungekannte Spuren vorkolumbianischer Siedlungen aufgedeckt, analysiert und bewertet. Archäologen wie Historiker nahmen für ihre Recherchen an antik-mittelalterlichen schriftlichen Dokumenten sowie tradierten Überlieferungen und Legenden Anleihe, um die Untersuchungsfelder geographisch einzuengen und ihren Inhalt zu lokalisieren. Als besonders begehrte Quelle haben sich seit jeher Chroniken und Landkarten erwiesen, die mit ihren – wenn auch nur vereinzelt nützlichen – Angaben und Zeichnungen Aufschluss über die strukturelle Beschaffenheit des atlantischen Raumes vor 1291 geben.

Als ein Beispiel ist der *Almagest*⁸⁷ des antiken Astronomen und Mathematikers *Claudius Ptolemäus* anzuführen, dessen Werk über den Kontakt mit den Arabern nach Europa gelangte. Die *Einführung in die Geographie* markiert rund 8.000 Punkte und Positionen der damals bekannten Erdoberfläche und enthält zudem revolutionäre Aussagen über die Kugelgestalt des Planeten, seiner vermeintlich geozentrischen Position und seines Umfangs.⁸⁸ Während für die Araber, Inder und Chinesen die Tatsache der sphärischen Gestalt der Erde als Himmelskörper nahezu unbestritten

⁸⁷ Griechisch: **Geographia**.

⁸⁸ Dazu vgl. **Crone**, Gerald Roe, *Maps and their makers, An Introduction to the History of Cartography*, London 1953, 20 sowie: **Babicz**, J – Zef, Ptolemäus, Claudius, in: *Lexikon zur Geschichte der Kartographie*, Band 2, Wien 1986, 644 – 651

Anmerkung: Der griechische Geograph **Eratosthenes** hatte als einer der ersten Wissenschaftler im 3. Jahrhundert vor Christus den korrekten Umfang (etwa: 25.000 Meilen) der Erde berechnet. **Ptolemäus** kommt in seinen Ausführungen hingegen zu einem abweichenden Ergebnis (22.000 Meilen).

war, blieb die europäische Naturwissenschaft weitgehend im Zweifel. Das gesicherte Wissen um die tatsächliche geographische wie astronomische Beschaffenheit der Welt nahm sich – wie bereits angedeutet wurde – gering aus und inkludierte neben dem Mittelmeer lediglich den Pontus, Teile des Nahen Ostens sowie Skandinaviens und die britischen Inseln. Die Unkenntnis über die Ausmaße außereuropäischer Kontinente, Inseln und Ozeane bot demnach viel Platz für Spekulationen: So sind auf den meisten gedruckten, für die Öffentlichkeit bestimmten, frühneuzeitlichen Weltkarten oft

vermeintliche Küstenlinien, Flüsse, Seen, Gebirge, Siedlungen [verzeichnet], die entweder (a) auf bis in die Antike reichende Tradition zurückgehen oder (b) auf apokryphen oder falsch interpretierten Berichten fußen oder denen (c) überhaupt nur hypothetische Annahmen zugrunde liegen.⁸⁹

So ist beispielsweise die Ptolemäische Darstellung des Indischen Ozeans als Binnenmeer genauso wenig zutreffend wie die gemeinhin bekannte Meinung des *Eratosthenes*, die Kaspische See hätte einen schiffbaren Ausgang zum Nordostmeer. Spätere Landkarten des ausgehenden 15. Jahrhunderts – so genannte *Portulani* – bestachen zwar mit akribischer Genauigkeit, jedoch blieben den Verfassern die außereuropäischen Verhältnisse nicht weniger unbekannt. Die 1508 veröffentlichte Kritik des portugiesischen Geschichtsschreibers *Duarte Pacheco Pereira*, die besonders die mangelnde Wissenschaftlichkeit früher Kartenwerke abmahnt, beschreibt dieses Problem sehr treffend:

Somente por causa de aquelas que o orbe escreveram, careceram do exercício e fundamento da arte da marinharia que radicalmente para isto não podemos escusar e sem ela coisa alguma por mar fazer nem descobrir podemos, a qual eles em sua cosmografia não escreveram, ou pelo não saberem ou por lhe parecer escusado. E portanto o lume do descobrimento da redondeza do mundo principalmente está na mesma marinharia e nas rotas e caminhos da costa e golfão do mar, portanto convém que aquilo que pelos antigos escritores e assim pelos modernos ficou por dizer, para sabedoria e comprimento desta navegação das Etiópias de Guiné e das Índias e outras partes, nós o digamos e descrevamos.⁹⁰

⁸⁹ **Dörflinger**, Johannes, *Europäisches Weltbild und politische Allegorie im ausgehenden 16. Jahrhundert*, in: **Edelmayer**, Friedrich / **Feldbauer**, Peter / **Wakounig**, Maria [Hrsg.], *Globalgeschichte, 1450 – 1620, Anfänge und Perspektiven*, Wien 2002, 13

⁹⁰ **Pacheco Pereira**, Duarte, *Esmeraldo de Situ Orbis*, c. 1505 – 1508, hrsg. von E. S. **Dias**, Lisboa 1905, prólogo e livro I, cap. 13

Es ist erwiesen, dass in der Antike vor allem der lückenhafte Austausch von Information zwischen Europa, Indien und China zu sehr eigenartigen Fest- und Vorstellungen geführt hat: So nahm man im römischen Reich an, dass die importierte chinesische Seide von den Blättern bestimmter Bäume stammen würde oder in Indien Menschen mit Hundeköpfen lebten. Ähnliches glaubten übrigens auch die Asiaten: In chinesischen Chroniken ist die Existenz einiger Inseln im Indischen Ozean überliefert, deren Einwohner ebenfalls Hundeköpfe trügen oder gänzlich kopflos seien.⁹¹ Andere Quellen warnen ihre Seefahrer vor den zahlreichen Riffen des Südchinesischen Meeres und »sprechen davon, dass hier Geister leben.«⁹² Analog zur mittelalterlichen Erdscheibenlehre der Europäer, die den Absturz ihrer Schiffe über die Erdkante fürchteten, berichtet der Chinese Zhou Qufei in seiner 1178 veröffentlichten *Landeskunde*: »Dort [im Ozean] fließt der Weilü ab und stürzt in einem Strudel in die Neun Abgründe.«⁹³ Auch die Azteken »stellten sich die Erde als eine riesige Scheibe vor, die von Wasser umgeben ist. Sie nannten das Wasser, das die Scheibe umfließt, Anáhuatl, den ›Ring‹. [...] Den Ozean nannten sie *teotl*, das ›göttliche Wasser‹, weil es ›am Horizont mit dem Himmel zusammengeht.«⁹⁴ Es ist nicht gesichert, welche Vorstellungen die Völker Schwarzafrikas oder Asiens über die Existenz Europas und des Atlantiks selbst besaßen – die islamische Präsenz in Nordafrika, Ägypten und Arabien blockierte ja mit Ausnahme der nördlichen Kontinentalhandelswege jeden direkten Kontakt. Die spärlichen Informationen über das christliche Abendland bezogen die Bevölkerungen benachbarter Kontinente wohl über jene islamischen Händler und Reisenden, die den Handel im Indischen Ozean seit Jahrhunderten dominierten und kontrollierten: »Die Existenz des Mittelmeeres – mal als Westmeer (Xihai), mal als Westarabisches Meer (Xi Dashihai) umschrieben – und eventuell ebenso des Atlantischen Ozeans war [den Chinesen] bekannt«⁹⁵, jedoch dürfte sich das Wissen der asiatischen Reiche um die geographische, politische und kulturelle Beschaffenheit Europas ebenso gering

⁹¹ **Abu-Lughod**, Janet L., *Before European Hegemony, The World System, A. D. 1250 – 1350*, Oxford 1989, 160

⁹² **Guillot**, Claude, *Südostasiens Meere nach chinesischen Quellen (Song und Yuan)*, in: **Ptak**, Roderich, *China, the Portuguese, and the Nanyang, Oceans and Routes, Regions and Trade (c. 1000-1600)*, Kap. VI, Cornwall 2004, 7

⁹³ **ebenda**, 9

⁹⁴ **Helfritz**, Hans, *Amerika, Inka, Maya & Azteken*, Wien 1965, 94

⁹⁵ **Guillot**, in: **Ptak**, 2005, 10ff

ausgenommen haben wie das über die faktische Ausdehnung des atlantischen Ozeans. Denn ein Gedanke scheint berechtigt: Warum sollte mangels wirklicher Handelsbedürfnisse von asiatischer Seite je ein Interesse an einem als barbarisch und mittelalterlich rezipierten Kontinent wie Europa bestanden haben und welchen Sinn hätte daher die Entschleierung eines atlantischen Seeweges gehabt?⁹⁶ Der Eindruck über den unterentwickelten Status der Europäer hielt sich in Ostasien gar bis zu deren Ankunft 1517, wie man weiß: »The impression remained that the Portuguese, or *Folangji* as they were called by the Ming, were a most uncivilised species of Southern Barbarians (Nanman).«⁹⁷

Im Hinblick auf die europäische Atlantikexpansion bleibt der Vollständigkeit halber auf die nordischen Vertreter der Ozeanseefahrt einzugehen – die Wikinger. In diesem Fall hat die 1965 aufgetauchte Fälschung einer vorkolumbianischen Landkarte aus dem Jahr 1424 oder 1440 (?), die nun gemeinhin als ›Vinlandkarte‹ bekannt geworden ist, viel Staub aufgewirbelt. Das unechte Dokument beschreibt die geographische Beschaffenheit des nördlichen Atlantiks und zeigt sowohl die Insel Grönland als auch einen Küstenstreifen im Westen an, der auf die kanadischen Regionen Neufundlands und die Labradorhalbinsel hinweisen will.⁹⁸

Konkret handelt es sich bei den nordamerikanischen Gebieten um Länder, die ab dem 10. Jahrhundert von Skandinavien aus angesteuert und besiedelt wurden. Zu den Pionieren der Westfahrt zählte der aus Island verbannte Norweger *Erik der Rote*, der 982 im Westen ein ›grünes Land‹ – Grönland – entdeckt hatte. Dort entstanden

⁹⁶ **Abu-Lughod** (vgl. 1989, 106) führt diese Tatsache auf die *asymmetrische Interessenslage* zwischen Ost und West zurück:

⁹⁷ **Dos Santos Alves**, Jorge M. / **Calvão**, João / **Deus Ramos**, João de, *Sino-Portuguese Relations, circa 1513/14-1550s*, in: **Ptak**, Kap. II, 2004, 22f.

Anmerkung: Zudem hielt sich in Asien hartnäckig der **Vorwurf**, die Portugiesen würden dem **Kannibalismus** anhängen und chinesische Kinder verzehren! Andererseits betrachteten auch die Moslems die christlichen *Franken* als Barbaren und umgekehrt. Ein ausführliches Kapitel über den politischen Hintergrund des Barbarendiskurses siehe bei: **Herfried Münkler**, *Imperien, Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005, 127ff

Eine ganz ähnliche Einschätzung, die die Asiaten gleichfalls als Barbaren qualifiziert sah, hatten die Europäer bereits 300 Jahre zuvor vorgenommen: Die 1241 über Ungarn nach Europa einbrechenden Mongolen beispielsweise wurden mit dem **Antichrist** gleichgesetzt, der eben der Hölle – die in Asien vermutet wurde – entsprungen sein musste und dessen Qualität im 16. Jahrhundert auf die nach Osteuropa vordringenden Osmanen übertragen wurde (vgl. **Schmitt**, Eberhard, *Anfänge der europäischen Expansion*, Idstein 1991, 23). Es ist auch bezeichnend, dass der bald in Europa heimisch werdende Begriff der **Tartaren** für die mongolischen Völker seinen etymologischen Ursprung in seiner Gleichsetzung mit der griechischen Unterwelt, des *Tartaros*, findet. (vgl. **Abu-Lughod**, 159)

⁹⁸ vgl. **Reinhard**, Wolfgang, *Geschichte der Europäischen Expansion*, Band 2, *Die Neue Welt*, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1983, 38; **Simek**, Rudolf, *Die Wikinger*, München 1998, 70 und: **Wahlgren**, Erik, *The Vikings and America*, London 1986, 112f



Anonym:
The Vinland Map, 1965,
 Yale University Library, New Haven

Die Fälschung.

Sonderbar und einzigartig mutet auf der so genannten Vinland-Karte der Eintrag einer stattlichen Insel im Nordwesten des Atlantiks an, wobei der vermeintliche frühneuzeitliche Kartograph die Entdeckungen der Wikinger in Nordamerika (um 1000) berücksichtigte. Das Kartendokument, das zwischen 1420 und 1440 geschaffen worden sein soll, erwies sich jedoch als Fälschung.

Claudius Ptolemy's world map, 1475,
 British Library, London



zwei getrennte Gruppen von Streusiedlungen, »Eystribygd (Ostsiedlung) westlich (!) der Südspitze beim heutigen Julianehaab, Vestribygd (Westsiedlung) weiter nördlich beim heutigen Godthaab, ebenfalls an der Westküste.«⁹⁹ Die 300 Höfe mit geschätzt 3.000 bis 4.000 Einwohnern wurden einmal jährlich von Island aus mit Eisen und Getreide versorgt, doch konnten die Siedlungen mit dem Auftreten der Pestseuche in Skandinavien ab der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht mehr erhalten werden und gerieten daher in Vergessenheit. Ein ähnliches Schicksal erfuhren auch die Siedlungen in den neu entdeckten Ländern des Westens, darunter *Helluland* (Steinland), *Markland* (Waldland) und *Vinland* (Weinland)¹⁰⁰, die der Amerikafahrer *Leif Eriksson* um die Jahrtausendwende ausgekundschaftet und gleichfalls zu besiedeln versucht hatte.¹⁰¹

Seit die 1961 bei L'Anse-aux-Meadows in Neufundland (Kanada) vorgenommenen Ausgrabungen die Existenz einer um das Jahr 1000 errichteten Skandinaviersiedlung nachgewiesen haben, sind die bisher als wenig glaubwürdig geltenden nordischen Sagas und Überlieferungen wieder ins Licht der wissenschaftlichen Forschung gerückt. Mit Blick auf die Frage, inwieweit die erste europäische Kolonie auf amerikanischem Festland tatsächlich fortifiziert war und daher als Vorläufer des frühneuzeitlichen Stützpunktforts interpretiert werden kann, lohnt das Studium derartiger Quellen – neben dem der zur Verfügung stehenden archäologischen Erkenntnisse – allemal. Erik Wahlgren, der die Qualität der Ausgrabungen in Kanada untersucht und bewertet hat, kommt beispielsweise zu dem Schluss, dass die exkavierte Vinlandkolonie, die um das Jahr 1020 von *Thorfinn Karlsefni* gegründet wurde, nicht nur aus einzelnen Häusern, Arbeitsstätten, Lagerräumen und Küchen bestanden hatte, sondern zusätzlich durch einen defensiv angelegten Weidenzaun (*wickework fence*) geschützt war.¹⁰² Die Annahme, dass es sich hier um die erste fortifizierte Siedlung der Skandinavier in Amerika handelt, wird in der Überlieferung der so genannten Grönlandsaga ausdrücklich unterstützt, wo es heißt: »Karlsefni now had a strong palisade built around his homestead, and they took refuge

⁹⁹ Reinhard, 1983, 32

¹⁰⁰ vgl. ebenda sowie: Wahlgren, 1986, 92

¹⁰¹ vgl. Simek, 1998, 65ff; Reinhard, 1983, 37f sowie: Clements, Jonathan, *Los Vikingos, Los últimos Paganos*, Barcelona 2007, 191ff

¹⁰² vgl. Wahlgren, 1986, 123f. Anmerkung: Clements (2007, 196) gibt auch an, dass die fortifizierte Wikingersiedlung über einen »hölzernen Palisadenzaun« (*empalizada de madera*) verfügt haben soll.

there.«¹⁰³ Schenkt man aber dem Bericht Glauben, so war diese Defensivmaßnahme offensichtlich aufgrund der unmittelbaren Bedrohung, die von der lokalen indigenen Bevölkerung, den *Skraelingern*¹⁰⁴ ausging, gesetzt worden. Der Bruder des kühnen Vinlandpioniers Leif Eriksson, *Thorvald*, war der Überlieferung nach im Zuge der zweiten skandinavischen Amerikafahrt offenbar das erste Mal auf feindlich gesinnte Indianer (Skraelinger) gestoßen. Diese Auseinandersetzung gilt somit als Indiz für das erstmalige Auftreten eines gewaltsam geführten Konflikts zwischen Europäern und Amerikanern.¹⁰⁵ Nachsatz: Im Hinblick auf die Urbevölkerung Nordamerikas, die in den Geschichtsbüchern gerne als Kollektiv dargestellt wird, ist festzustellen, dass es »die Indianer gar nicht gab, sondern nur eine Vielfalt unterschiedlich großer indianischer Nationen und Stämme, die alle ihre eigenen Interessen hatten.«¹⁰⁶

Gewiss kann man hier nicht von einem klassischen Kulturzusammenstoß, wie er bei Bitterli definiert ist, sprechen, zumal diese Scharmützel nie die Qualität eines offen geführten Krieges gegen Nichteuropäer erreichte. Anders wurde die friedliche Kulturbeziehung nur in Ansätzen gelebt, indem man zwar untereinander den Tauschhandel pflegte, sonst aber aufgrund des gegenseitigen Misstrauens kaum aufeinander einging. Das Interesse der Indigenen an den geschmiedeten Waffen der Wikinger war – dem Inhalt der Saga nach zu schließen – trotzdem dementsprechend groß, denn »the savages put down their bundles, opened them, and offered the contents for sale. They were most interested in bartering for weapons, but Karlsefni forbade his men to part with their weapons.«¹⁰⁷

Es wird als erwiesen angesehen, dass die Vinlandkolonie von den Wikingern aufgrund des unwirtlichen Klimas, der mangelhaften Logistik und der anhaltenden Bedrohung durch die indigene Bevölkerung nach nur drei Jahren wieder aufgegeben werden musste. Spekulationen darüber, dass nordische Seefahrer über Neufundland hinaus weiter nach Süden vorgedrungen wären, haben sich bis jetzt als hypothetisch und haltlos erwiesen. Sämtliche Hinweise auf skandinavische Aktivitäten, darunter

¹⁰³ zit. n. **Wahlgren**, 1986, 40 sowie vgl. **Clements**, 2007, 196 und **Bitterli**, 1992a, 34f

¹⁰⁴ Deutsch: »Hässliche Menschen«.

Anmerkung: Rudolf **Simek** vermutet indes, dass es sich hier um Vertreter des Volkes der **Algonkin-Indianer** gehandelt haben könnte.

¹⁰⁵ vgl. **Simek**, 1998, 68; **Wahlgren**, 1986, 33f; **Bitterli**, 1992a, 35f und 39 sowie: **Arens**, Werner / **Braun**, Hans-Martin, *Die Indianer Nordamerikas, Geschichte, Kultur, Religion*, München 2004, 85

¹⁰⁶ **ebenda**, 2004, 84

¹⁰⁷ zit. n. **Wahlgren**, 1986, 39

die so genannten Wikingerfunde von *Rhode Island* (Newport Tower) oder *Minnesota* (Kensington-Runenstein), haben sich als Irrtümer oder Fälschungen herausgestellt.¹⁰⁸ Entscheidend bleibt einzig die Tatsache, dass die skandinavische Entdeckung und Besiedelung Amerikas im Hinblick auf die europäische Seeexpansion trotz ihrer Pionierleistung faktisch ohne greifbare Konsequenz blieb.

Keineswegs folgenlos blieben jene Pionierfahrten in den Atlantik, die ab dem Ende des 13. Jahrhunderts größtenteils Nautiker italienischer Herkunft über die Säulen des Herkules hinaustrieben. Zum gleichen Zeitpunkt konnte die ab 1050 erfolgreich verlaufende *Reconquista* der iberischen Halbinsel durch die christlichen Königreiche des Nordens in einem über 200 Jahre währendem Konfliktprozess den Zugang zu dieser Meerenge sichern und die seit dem 8. Jahrhundert in Spanien herrschenden Mauren bis nach Südostandalusien zurückwerfen. Dieser strategische Vorstoß brachte nicht nur die Küste und den Felsen von Gibraltar das erste Mal in die Gewalt der kastilischen Heere, sondern sprengte zusätzlich die »islamische Blockade« der christlichen Seefahrt.

Ähnlich wie in der Levante hatten die Araber hier im Westen einen »Vorhang« (*curtain*) aufgezogen, den zu durchdringen nur wenigen Seeleuten gelungen war.¹⁰⁹ Ende des 9. Jahrhunderts kreuzten die Normannen vor der spanischen Südküste auf und plünderten mit Erfolg maurische Häfen und Städte – darunter Cádiz und Sevilla (844). Anfänglich wusste man den wendigen Langbooten der Normannen, die »sicher und schnell in den schwierigen Witterungen des Nordatlantik«¹¹⁰ segelten, im maritimen Bereich nur wenig entgegenzusetzen. Doch machte der Überfall auf Sevilla auf die Araber »naturgemäß einen tiefen Eindruck«¹¹¹ und man erkannte bald, dass der Bedrohung durch die maritim operierenden »Madjus« (Heiden) nur durch die Schlagkraft einer eigenen Flotte zu begegnen war.¹¹²

¹⁰⁸ vgl. **Wahlgren**, 1986, 61f; **Reinhard**, Band II, 1983, 38 und: **Simek**, 1998, 70

¹⁰⁹ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 8

¹¹⁰ **Eickhoff**, Ekkehard, *Seepolitik und Seekrieg zwischen Islam und Abendland, Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie, (650 – 1040)*, Berlin 1966, 196

¹¹¹ **ebenda**, 197

¹¹² vgl. **Halm**, Heinz, *Die Araber, Von der vorislamischen Zeit bis zur Gegenwart*, München 2006, 52f
Anmerkung: Bei den Arabern waren die skandinavischen **Normannen** als »Madjus« oder »al-Urdumanijum« bekannt, das gleichbedeutend für **Magier, Feueranbeter oder Heide** steht. Im Übrigen findet sich dieselbe Bezeichnung auch im Osten des Araberreiches, wo man in **Persien** die irrgläubigen **Zarathustrier** mit demselben Begriff zu apostrophieren pflegte.

Von arabischer Seite bestand im Emirat also absolut Handlungsbedarf,

der Emir errichtete ein Kriegsarsenal in Sevilla, zog vom ganzen spanischen Küstengebiet Matrosen ein und bemannte mit ihnen seine Wachtflotten, die nun die gefährdeten Ufergewässer regelmäßig befuhren. Seine Kriegsschiffe waren mit Naphta oder sogar einer Art von griechischem Feuer¹¹³ ausgerüstet und mit Wurfgeschossen versehen.¹¹⁴

Mit dem Beginn des 10. Jahrhunderts kreuzte also eine maurische Schutzflotte in den südspanischen Küstengewässern des Mittelmeeres sowie des Atlantiks, jedoch existieren bis dato keine handfesten Hinweise, die darauf hindeuten, dass arabische Seeleute auch die Weiten des Ozeans (bis etwa nach Guinea oder Amerika) zu befahren gesucht hätten. Dieser gern diskutierten Frage liegt wiederum eine perspektivisch fundierte Antwort zugrunde, die mit der Gegenfrage einhergeht: Welche Aussicht oder welchen Nutzen hätte die arabische Atlantikfahrt verfolgt, zumal der Seeweg über das Rote Meer nach Indien ohnehin fest unter islamischer Kontrolle stand? Tatsächlich war die islamische Expansionsbewegung im Mittelmeer bis zur Jahrtausendwende auf Europa fokussiert gewesen. So hatten die *Sarazenen* – wie die Araber von den Franken genannt wurden – 827 Sizilien okkupiert und um das Jahr 840 Venedig erreicht. 848 war eine arabische Streitmacht an der Küste des *Latium* gelandet, wurde aber durch Schmiedung einer christlichen Koalition (*Rom, Amalfi, Neapel* und *Gaeta*) erfolgreich zurückgeschlagen werden konnte. Von dieser Zeit zeugen noch zwei Vorposttürme im Hafen von *Ostia* sowie die Leoninische Mauerummantelung Roms.¹¹⁵

Die erste maurische Festung auf europäischem Boden sollte 711 auf dem Felsen von Gibraltar (*Djebel al-Tarik*) errichtet werden, nachdem es den Eroberern gelungen war, mithilfe einer vor Ceuta (*Septem Fratres*) ankernden byzantinischen Flotte nach dem von den Westgoten regierten Spanien überzusetzen. Diesem Erfolg waren historische Prozesse vorausgegangen, die insbesondere rückblickend auf die Rolle

¹¹³ Unter **griechischem Feuer** versteht man gemeinhin den Einsatz eines Kampfmittels, das erstmals bei der Belagerung Konstantinopels 678 in Verwendung war: Konkret handelte es sich dabei um ein Gemisch aus Erdöl, Salpeter, Kalk und Schwefel, das als **Brandgeschöß** mithilfe von Wurfmaschinen verfeuert und vor allem im Seekrieg gegen feindliche Schiffe eingesetzt wurde.

¹¹⁴ **Eickhoff**, 1966, 197 sowie vgl. **Pittioni**, Manfred / **Liedl**, Gottfried, *Eine Renaissance islamischer Seeherrschaft*, in: **Pittioni**, Manfred / **Liedl**, Gottfried / **Kolnberger**, Thomas, *Im Zeichen der Kanone, Islamisch-christlicher Kulturtransfer am Beginn der Neuzeit*, Wien 2002, 125

¹¹⁵ vgl. **Herbers**, Klaus, *Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts, Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit*, Stuttgart 1996, 107

des strategischen Festungsbaus ab 400 von Interesse sind: Mit Beginn des fünften Jahrhunderts wurde das zerfallende Römische Imperium im Westen zunächst durch die Vandalen und ab 418 von den Westgoten abgelöst, die in Spanien das Tolosanische Reich begründeten. Die Expansionsbestrebungen des Gotenkönigs *Eurich* und seiner Nachfolger rückte neben der Niederringung der Sueben und der faktischen Auslöschung der römischen Provinz auch die Regionen Nordafrikas ins Blickfeld: Die erwähnte phönizische Meerengenfestung von Abyle (die während der römischen Herrschaft die lateinische Bezeichnung *Septem Fratres* angenommen hatte) fiel so umgehend dem westgotischen Machtbereich zu. Aufgrund innerer Streitigkeiten und wachsender politischer Instabilität geriet das iberische Gotenreich in die Stoßrichtung der byzantinischen (oströmischen) Reconquista unter Kaiser *Justinian I.*, dessen strategisches Konzept zu gleichen Teilen vom Eifer der Rückeroberung verlustig gegangener Provinzen sowie der Bekehrung ihrer arianisch orientierten Bevölkerungen getragen war. Mit der Einnahme von *Septem Fratres* 534 erwarb Byzanz nicht nur ihren ersten Brückenkopf im ›Wilden Westen‹, sondern einen strategisch wichtigen ›Horch- und Beobachtungsposten‹ (*listening and observation post*).¹¹⁶ Das offene Eintreten der Byzantiner für den westgotischen Gegenkönig *Athanaagild*, der sich 551 erhoben hatte, wurde mit Gebietszuwächsen belohnt und folglich der Süden der iberischen Halbinsel – und die Wasserstraße von Gibraltar – gemeinsam mit dem nordafrikanischen Küstensaum byzantinisch.¹¹⁷ Der neu gewonnene Zugang zum westlichen Ozean kümmerte Konstantinopel hingegen nur wenig, vielmehr galt es die eroberten Gebiete abzusichern und zu fortifizieren:

Los planes de conquista de Justiniano en África del Norte no se habían realizado pro completo. La zona occidental, próxima al Atlántico, no se había reconquistado, a excepción de la poderosa fortaleza de Septem (hoy fortaleza española de Ceuta) próxima a las columnas de Hércules. Pero la mayor parte de África del Norte, Córcega, Cerdena y las Baleares se habían vuelto a convertir en regiones integrantes del Imperio Justiniano se esforzó con máxima energía en restablecer el orden en los territorios recuperados. Aun hoy, las grandiosas ruinas de numerosas fortalezas bizantinas erigidas por Justiniano en África del Norte atestiguan la considerable actividad desplegada por el emperador con miras a la defensa del país.¹¹⁸

¹¹⁶ **Kaegi**, Walter, *Heraclius, Emperor of Byzantium*, Cambridge 2003, 24

¹¹⁷ vgl. **Haldon**, John, *Byzanz, Geschichte und Kultur eines Jahrtausends*, Düsseldorf / Zürich 2002, 27ff

¹¹⁸ **Vasiliev**, Alexandrovich, *Historia del Imperio Bizantino, Vol. I, de Constantino a las cruzadas, 324 – 1081*, Barcelona 1946, 113

Die byzantinischen Festungsbauten, so der Historiker John Haldon, »wurden von königlichen Beamten, den *prokathemenoi*, verwaltet; ihnen zur Seite stand jeweils ein *kastrophylox* (Festungsvogt), der für die Organisation der Festungsverteidigung verantwortlich war.« Haldon fährt mit Blick auf die mangelnde Nachhaltigkeit der Küstenforts fort: »Bau und Bemannung von Festungen sowie der Unterhalt einer stehenden Armee waren indessen eine teure Strategie und erwiesen sich letztlich für den Fiskus und die kaiserlichen Ressourcen als ein zu kostspieliges Unterfangen.«¹¹⁹ Die Fortifikationsstrategie der Byzantiner sollte daher nicht aufgehen. Die *vier Kalifen* hatten Mitte des siebenten Jahrhunderts weite Teile des Nahen Ostens erobert und die arabische Expansion in zwei Stoßrichtungen nach Europa vorangetrieben: Unter den *Omayyaden* wurde Konstantinopel 674 zum ersten Mal (erfolglos) belagert, parallel stießen Truppen über Nordafrika nach Westen – den *Maghreb* – vor.

Die Araber erreichten den Maghreb im Zuge der islamischen Expansion erst Mitte des 7. Jh. Mit Kairuan, der ersten arabischen Gründung durch 'Uqba b. Nafi' 670 im Nordosten Tunesiens, war die Grundlage für die arabische Souveränität über den Maghreb und somit auch eine Voraussetzung für die spätere Eroberung der Iberischen Halbinsel geschaffen. 681 erreichte 'Uqba auf einem Zug nach Westen den Atlantik.¹²⁰

Am Atlantik spaltete sich die Stoßrichtung der arabischen Expansion: Während zum einen im Süden der Versuch unternommen wurde, über Karawanenwege nach Schwarzafrika vorzustoßen, gelang im Norden mithilfe des in Septem Fratres regierenden Grafen *Julianos* der Übertritt nach Europa: Der frühere byzantinische Exarch hatte sich von Konstantinopel losgesagt und die Unabhängigkeit seiner Stadt mit Erfolg zu behaupten gewusst. Ambitionen auf den westgotischen Thron (!) veranlassten Julianos, seine Flotte den Arabern zur Verfügung zu stellen, um so mit fremder Hilfe sein Ziel zu erreichen. Die Niederlage des Westgotenherrschers *Roderich* beschloss in der Folge auch das Schicksal des Grafen: Septem wurde noch im selben Jahr von den Arabern erobert und dessen Name im Laufe der Zeit arabisiert (also zu: *Ceuta*) verballhornt wurde.¹²¹

¹¹⁹ Haldon, 2002, 106

¹²⁰ Zitiert nach: Noll, Volker, *Anmerkungen zur spanischen Toponymie: Andalusia*, 2. Online unter URL: <http://www.uni-muenster.de/Romanistik/dozenten/noll/andal.pdf> (11.12.2006).

¹²¹ vgl. Herbers, Klaus, *Geschichte Spaniens im Mittelalter, Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006, 77f

Von ihrem neu errichteten Brückenkopf auf Gibraltar aus setzten also die Sarazenen zu einem eindrucksvollen Eroberungszug an, der ihnen die Herrschaft über die iberische Halbinsel¹²² sicherte und ihre Kundschafter tief ins Frankenreich trieb. Mit der in der europäischen Historiographie gerne glorifizierten *Rettung des Abendlandes* durch *Karl Martell*¹²³, der die Eindringlinge in der Schlacht bei *Tours* und *Poitiers* 732 erfolgreich schlug, stieß die arabische Expansion in Westeuropa an die Grenzen ihrer militärischen wie logistischen Kapazitäten. Die Konsolidierung der neu gewonnen Gebiete im Westen gelang; und zwar durch die Neutralisierung der normannischen Bedrohung einerseits sowie durch die Errichtung eindrucksvoller Festungen und Fortifikationen andererseits! So ist die 1068 erfolgte Errichtung eines maurischen Forts auf dem Tarikfelsen (Gibraltar) nachgewiesen, das gemeinsam mit Ceuta den Zweck der Sicherung und Kontrolle der Meerenge erfüllte. Mit der erfolgreichen Zurückeroberung Gibaltars (1309) durch den kastilischen König *Ferdinand IV.* geriet die Meeresstraße erstmals wieder unter die Herrschaft der Christen.¹²⁴ Ein erster Versuch einer genuesischen Flotte, anno 1235 das gegenüber liegende Ceuta einzunehmen, war zwar gescheitert, doch markierte der Angriff nun ganz eindeutig die Zielrichtung jener Kräfte, die den frühneuzeitlichen maritimen Expansionstendenzen Europas die entscheidende Basis zugrunde legen würden.¹²⁵ Die (politische) Voraussetzung für die anlaufenden Atlantikfahrten der Europäer, d.h. die Öffnung des Seeweges durch die Säulen des Herkules nach Westen, war somit endlich gegeben. Diesem Vorgang war noch dazu im 10. Jahrhundert die Fragmentierung des vom Abbasidenkalifat in Bagdad aus gelenkten Araberreiches vorausgegangen, die das riesige islamische Imperium, das sich ja von Marokko bis nach Indien erstreckte, in eine veritable ›Systemkrise‹ gestürzt hatte. Dies führte zwar nicht zur Öffnung der levantinischen Handelswege und Wasserstraßen nach Osten, begünstigte aber zweifellos den expansiven Kurs (Stichwort: Reconquista) des christlichen Europa im Westen – genau genommen: der iberischen Reiche.¹²⁶

¹²² Arabisch: **Al-Andalus**.

¹²³ Deutsch: ›**Der Hammer**‹.

¹²⁴ vgl. **Fa, Darran / Finlayson, Clive**, *The Fortifications of Gibraltar, 1068 – 1945*, Oxford 2006, 9 u. 11

¹²⁵ vgl. **Morrissey, John**, *Die italienischen Seerepubliken*, in: **Feldbauer, Peter / Liedl, Gottfried / Morrissey, John**, [Hrsg.], *Vom Mittelmeer zum Atlantik, Die mittelalterlichen Anfänge der europäischen Expansion*, Wien 2001, 73

¹²⁶ vgl. **Feldbauer, Peter**, *Die islamische Welt seit der Jahrhundertwende*, in: **ebenda**, 142f

Die Renaissance einer okzidental ausgerichteten europäischen Expansionsstrategie, die aufs Neue den atlantischen Raum als Zielgebiet erkor, ist demnach im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert anzusiedeln. Zu den Pionieren der Westfahrt, die zu dieser Zeit eine ganz neue Perspektive darstellte, zählten neben den Normannen die Seeleute der italienischen Handelsrepubliken Venedig und Genua. Beide Städte waren mit der Behauptung ihrer Unabhängigkeit gegenüber den deutsch-römischen Kaisern, Byzantinern, Normannen und Arabern um das Jahr 1000 zu bedeutenden konkurrierenden Seemächten im Mittelmeer aufgestiegen und hatten sich im Zuge der Kreuzzugsbewegung sehr erfolgreich – politisch wie wirtschaftlich – profiliert.¹²⁷ Mit der Kontrolle des Handels zwischen dem rohstoffreichen Norden Europas einerseits und dem byzantinischen Reich und der Levante andererseits, kam den italienischen Republiken und ihren Flotten eine Scharnierfunktion zu, die ihnen viel Wohlstand und politischen Einfluss einbrachte. Große Bedeutung hatte der Handel mit Luxusgütern, darunter der Zucker, dessen Produktionstechnik die Venezianer von den Arabern übernommen und 1124 auf Plantagen bei Tyrus erprobt hatten. Eine ähnliche Agrarpolitik, die auch den Einsatz von Sklavenarbeitern einschloss, verfolgten die Italiener auf Zypern und den Inseln der Ägäis, die ihnen mit der Eroberung Konstantinopels 1204 (das als Hauptstadt des Lateinischen Kaiserreiches weiterexistierte) zugefallen waren. Weitere Stützpunkte und Fortifikationen folgten an den Ufern des Schwarzen Meeres (ab 1261), wo man sich Zugang zu den nordkontinentalen Handelswegen nach Asien verschaffte. Diese Niederlassungen im Pontus, darunter *Kaffa*, *Tana* und *Trapezunt*, fungierten aber nicht nur als merkantile Brückenköpfe, sondern auch als Drehscheiben für den Transport slawischer und asiatischer Sklaven aus dem Kaukasus- und Kalmückenregion nach Byzanz, Ägypten und Westeuropa. Insbesondere das Mameluckenreich am Nil profitierte von den Sklavenlieferungen, wobei diese Leute mehrheitlich zu Söldnern ausgebildet wurden. Die gesammelten Erfahrungen der Italiener würden später in die Organisation und Abwicklung des transatlantischen Sklavenhandels einfließen.¹²⁸

¹²⁷ vgl. **Abu-Lughod**, 1989, 104f und mit Blick auf Byzanz: **Zimmermann**, Harald, *Das Mittelalter, Teil II, Von den Kreuzzügen bis zum Beginn der großen Entdeckungsfahrten*, Braunschweig 1979, 28f

¹²⁸ vgl. **Feldbauer**, Peter / **Morrissey**, John, *Italiens Kolonialexpansion – östlicher Mittelmeerraum und die Küsten des Schwarzen Meeres*, in: **Feldbauer** / **Liedl** / **Morrissey**, 2001, 84ff sowie den italienischen Sklavenhandel betreffend: **Abu-Lughod**, 1989, 213f und: **Klein**, Herbert S., *The Atlantic Slave Trade*, Cambridge 1999, 2f

Zum Schutze des mediterranen Handels (der den Vertrieb von Zucker, Baumwolle, Mastix, Getreide, Wein, Käse, Leder, Salz und Olivenöl einschloss) und ihrer Lehen errichteten die Venezianern flächendeckend mächtige Befestigungsanlagen, deren verwitterte Mauerwerke noch heute an den Küsten der Adria und der Levante sowie auf Kreta und am Südpeloponnes besichtigt werden können. Die Phänomenologie des expansiv-strategischen Festungsbaus der Venezianer und Genuesen war in seiner historischen Entwicklung dennoch stets ereignisabhängig und konjunkturell bedingt – zumal sich die politische Landkarte des Orients im 13. Jahrhundert zu ungunsten des christlichen Abendlandes verändert hatte: Insbesondere sei auf die Eroberung und Zerstörung der Kalifenstadt Baghdad durch die mongolischen Heere im Jahre 1258 verwiesen.¹²⁹ Der Seeweg über das Rote Meer erwies sich – die Hegemonie der islamischen *Mamelucken* in Ägypten wertete man offensichtlich als das ›kleinere Übel¹³⁰ – ab diesem Zeitpunkt (alternativ zum transkontinentalen Verkehr durch das politisch instabile *Ilkhanat* der Mongolen, das weite Gebiete Mesopotamiens und Persiens einschloss) als sicherer.¹³¹

Der Verlust der letzten Kreuzfahrerfestung *Akkon* im Jahr 1291, das den italienischen Kaufleuten über viele Jahrzehnte als Stützpunkt für ihre Geschäfte mit arabischen und somit (indirekt) auch indischen wie chinesischen Reichen gedient hatte, war absehbar gewesen.¹³² Andererseits trug diese Tatsache perspektivisch

¹²⁹ »*Baghdad's decline was political, economic, demographic and social*« meint **Abu-Lughod** (1989, 195): Der Fall der Abbasidenhauptstadt an den **Achsen der Karawanenstrassen** zwischen Mittelmeer und Persischem Golf (sowie der Seidenstrasse) hätte gewaltige Auswirkungen auf den Handel gezeitigt – unter anderem die **Verlagerung des Handelsgeschehens** an den Isthmus von Suez begünstigt.

¹³⁰ Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte die Herrschaft der islamischen **Mameluckendynastie** nach erfolgreicher Abwehr eines mongolischen Vorstoßes – die asiatischen Reiterheere wurden 1260 in der **Schlacht von Ain Dschalut** geschlagen – das **Monopol** für den Handel zwischen den europäischen und asiatischen Reichen gesichert. Die italienischen Handelsmächte Venedig und Genua verstanden es ausgezeichnet sich den neuen Begebenheiten anzupassen und gingen bald daran sich mit den Mamelucken zu arrangieren, indem sie einerseits die Hegemonie der Moslems über den direkten Handel mit Indien und Ostasien akzeptierten sowie andererseits danach trachteten wiederum das Monopol über den Levantehandel, der Gewürze, Seide, Porzellan und andere wertvolle Luxusgüter versprach, zu gewinnen. (vgl. **Abu-Lughod**, 1989, 148)

Wie bereits angedeutet wurde, stammte eine Vielzahl der Soldaten im mameluckischen Heer von der **Krimhalbinsel** und waren ab dem 13. Jahrhundert als *cirkassische Sklaven* auf venezianischen und genuesischen Schiffen nach Ägypten – das Land litt nach wie vor an den Folgen der vergangenen Pestseuche – verbracht worden, um dort als **Söldner** zu dienen.

¹³¹ vgl. **Abu-Lughod**, 1989, 193ff

¹³² vgl. **ebenda**, 186ff. Nach dem **Übertritt** der mongolischen Besatzung im Zweistromland und in Persien zum **Islam** war auch hier nach einem Machtwort des Papstes, das jeglichen Handel mit *Irrgläubigen* (also den Anhängern des Islam) verbot, jede handelspolitische Agitation vergebens. Neben der Wiederaufnahme des **Osthandels** hatte man auch mit dem Gedanken der Schmiedung einer **Allianz** gegen das islamische Mameluckenreich in Ägypten gespielt.

gesehen ganz entscheidend zur Entwicklung der europäischen Atlantikseefahrt bei, die mit Ende des 13. Jahrhunderts – wie noch mit Blick auf das denkwürdige Jahr 1291 erörtert werden wird – nachhaltig einsetzte.

Genauso aber hatte auch der Verlust der venezianischen Hegemonie über das Lateinische Kaiserreich in Konstantinopel 1261 nicht nur die strategische Position der Italiener neu gewichtet, sondern auch die letzte Phase der seit der Antike bestehenden byzantinischen Herrschaft im Osten eingeläutet.¹³³ Die zusätzliche Schwächung Konstantinopels durch insgesamt sieben Kreuzzüge hatte einerseits zur Verselbstständigung neuer südosteuropäischer Staaten, beispielsweise Bulgariens, geführt und andererseits das Vordringen der Osmanen nach Europa, insbesondere den Balkan, begünstigt. Mit der Eroberung Konstantinopels 1453 fand der Bestand des Byzantinischen Reiches sein Ende und – das Gewicht dieses Ereignisses darf im Hinblick auf die Phänomenologie der europäischen Expansion nicht unterschätzt werden – sollte das christliche Abendland »wachrütteln«, da nun der Christenheit – wie es ein zeitgenössischer Kirchenmann etwa ausdrückte: »eines der beiden Augen« ausgerissen und »eine ihrer beiden Hände«¹³⁴ abgeschlagen worden waren. Auch der traditionelle Ausgangspunkt der Seidenstrasse lag nun endgültig im Machtbereich des Türkentums – eine Tatsache, die die abendländischen Christenreiche wohl mit Bestürzung aufnahmen. Dabei dürfte man zunächst weniger die Konsequenzen auf dem Gebiete des Fernhandels gefürchtet, sondern vielmehr die politische Botschaft selbst begriffen haben: Sowohl die anlaufende osmanische Expansion als auch die kommerzielle Abschottung von Pontus und Levante für die christliche Schifffahrt verstärkten wohl den schwerwiegenden psychologischen Effekt dieses Ereignisses! Das eifrige Ringen mit Genua um die Hegemonie im Handel konnte nach langen verzehrenden Kriegen schließlich Venedig für sich gewinnen, das sich folglich mit dem Mameluckenreich auf eine Aufteilung von Monopolen und Interessensgrenzen verständigte. Die Verdrängung der genuesischen Konkurrenz hingegen provozierte

¹³³ vgl. **Abu-Lughod**, 1989, 46

¹³⁴ **Heim**, Manfred, *Einführung in die Kirchengeschichte*, München 2000, 81 sowie vgl. **Schmale**, Wolfgang, *Geschichte Europas*, Wien/Köln/Weimar 2001, 2f

Anmerkung: So hatte ein Krakauer Domherr die Ereignisse in seiner **Chronik** beschrieben. Dazu bleibt anzumerken, dass der Verlust von **Byzanz** an die Osmanische Herrschaft kein kurzer Prozess gewesen war, der überraschend über die Christenheit hereingebrochen ist. Vielmehr darf man auch ein gewisses **Kalkül** darin vermuten, dass man sich durch diesen **Verlust** vom Heiligen Stuhl her eine *Selbstauflösung* der **Orthodoxie** sowie die Restauration der römisch-katholischen **Autorität** versprach.

somit zusätzlich deren zunehmendes Engagement im westlichen Mittelmeer und im Atlantik.¹³⁵ Fakt ist, dass genuesische Seefahrer erstmals Zeugen neuerlicher (Wieder-)Entdeckungen im Westen, darunter beispielsweise die der Kanarischen Inseln, wurden. So sollen 1291 etwa die Brüder *Ugolino* und *Vadino Vivaldi* bis nach Indien gesegelt sein.¹³⁶ Diese Hypothese würde – sollte sie jemals belegt werden – nahe legen, dass die Genuesen bereits zweihundert Jahre vor *Vasco Da Gama* den Seeweg um die Südspitze Afrikas gefunden hätten. Die treffende Expertise des portugiesischen Historikers Peres Damião schafft Aufklärung:

Por mar, aquele foi o sonho do genovês Tedísio Dória, como organizador da empresa, e dos irmãos Vivaldi, Ugolino e Vadino ou Guido, como realizadores, os quais comandando duas galés, partiram de Génova na primavera de 1291, com destino à Índia, não se sabendo pro que via – se pela travessia do Atlântico, cuja modesta largura entre o Extremo Ocidente europeu e o Extremo Oriente asiático era uma das velhas doutrinas geográficas, então recentemente posta em voga pelo erudito Roger Bacon, entre os temas de ordem geográfica da sua *Opus majus*, se pelo contorno da África, pois embora desconhecendo-se qual era a sua extensão para o sul, era todavia doutrina corrente haver por ali comunicação das águas do Atlântico com as do Índico. Documentalmente apenas se sabe que os navios transpuserem o Estreito de Gibraltar e seguiram ao longo da costa africana até um pouco além do Cabo Jubi.¹³⁷

¹³⁵ Der **Abgang Genuas** ist nicht allein mit der Niederlage gegen die Venezianer zu erklären. Abu-Lughod will in dieser Angelegenheit Hinweise auf einen ganz anderen Umstand gefunden haben, der bisher noch nicht behandelt wurde – die **Pestepidemien** des 14. Jahrhunderts. **Abu-Lughod** (1989, 215): »The repercussions caused by the Black Death in the middle of the fourteenth century provided the final denouement, at least for the next 150 years. Out of that chaos-generating event Venice and Egypt emerged, if not victorious, at least as among the most fortunate survivors. [...] Venice recovered from her incredible loss of population whereas Genoa, which suffered a somewhat lower mortality, did not.«

Die Autorin postuliert (**ebenda**) folgerichtig: »Venice survived because Egypt survived.« Demnach hatten die engen – nicht nur – wirtschaftlichen Kontakte zwischen beiden Staaten das politische *Überleben* als Hegemone ermöglicht; wenn auch um den Preis gegenseitiger Abhängigkeit.

Während die genuesischen Navigatoren längst für die iberischen Kronen zur See fuhren, war der Stern der beiden Levantemächte längst im Abstieg begriffen. Die Mameluckenherrscher sollten, nachdem portugiesische Kriegsschiffe die Zufahrten des Roten Meeres zum Indischen Ozean für ägyptische Handelsschiffe mit Erfolg gesperrt hatten, im Jahre **1516** von den verrückenden Türken abgelöst und das Reich am Nil als Provinz in das erstarkte **Osmanische Reich** eingegliedert werden. Die **Hohe Pforte** in Istanbul war nur begrenzt am maritimen Handel mit Indien und Asien interessiert und verfolgte vielmehr eine kontinentale Strategie, wie ihr erster Vorstoß auf Wien im Jahre 1529 beweist. Die Reste der Osmanischen Flotte wurden schließlich 1571 in der Seeschlacht bei **Lepanto** von einer Armada der so genannten **Heiligen Liga** zwischen Venedig, Spanien und dem Rom als potentielle Seemacht für immer ausgeschaltet. (vgl. **ebenda**, 243)

¹³⁶ vgl. **Chaunu**, Pierre, *L’Amérique et les Amériques*, Armand Colin 1964, 59f; **Oliveira Marques**, *History of Portugal, From Lusitania to Europe*, Vol. I, NY/London 1972, 145 sowie: **Reinhard**, 1996, 11

¹³⁷ **Damião**, Peres, *História dos Descobrimentos Portugueses*, Segunda edição, Coimbra 1960, 13

Im Hinblick auf das **Opus majus** zitiert der Autor zusätzlich den antiken Text: »Dicit Aristoteles quod mare parvum est inter finem Hispaniae, a parte occidentis, et inter principium Indiae, a parte orientis, ... et Averrois hoc confirmat. Et Seneca, libro quinto Naturalium, dicit quod mare hoc est navigabile in paucissimus diebus si ventus sit conveniens.« (zit. **Opus maius**, parte IV, cap. IV, edição V, 183, zit. n. **Damião**, 1960, **ebenda**)

3. Die europäische Atlantikexpansion bis 1415: Erste fortifizierte Stützpunkte und die ›indische Perspektive‹

Zunächst ein Wort zur mittelalterlichen Kartographie. So weisen antike schriftliche wie topographische Quellen den Betrachter auf eine gängige Darstellung der Erdoberfläche in Form kreisrunder oder rechteckigen Tafeln (so genannten T-O Tafeln) hin, die mithin den Glauben des Menschen an die Existenz einer flachen *Erdscheibe* bestätigen. Wenngleich diese Ansicht unter damaligen Gelehrten nicht unwidersprochen blieb, so hatte ihr Aufkommen und der bis zuletzt hartnäckig geführte Diskurs darüber die Wissenschaft stets herausgefordert.

Denn die Entwicklung der Naturwissenschaften hatte sich im Mittelalter nur sehr langsam vollzogen, ein Phänomen, das insbesondere der absoluten Autorität der Katholischen Kirche sowie des Papsttums zuzuschreiben ist. Die Theologie zur ›Königin‹ der Wissenschaften erhoben, sah sich die Kirche in der Lage, nicht nur in Sitten- und Glaubensfragen, sondern auch in anderen Wissenschaftsbereichen entscheiden zu können. So hielt man in Rom bis ins 15. Jahrhundert am antiken *geozentrischen* Weltbild des Aristoteles und Claudius Ptolemäus fest und vertrat die Vorstellung: die Erde müsse der Mittelpunkt des Kosmos sein, als unveränderliche Tatsache. Das propagierte biblisch geprägte Weltbild kannte demnach nur drei Kontinente und sah in der Heiligen Stadt Jerusalem gemäß der Heiligen Schrift ihr geographisches Zentrum: »So spricht Gott, der Herr. Das ist Jerusalem. Ich habe es mitten unter die Völker und Länder ringsum gesetzt.«¹³⁸ Neben der Bibel dienten die bereits zitierten Schriften Herodots¹³⁹ oder die des C. Plinius Secundus¹⁴⁰ der Erdscheibenlehre als Grundlage, aus deren Fundus auch der Historiker und Bischof Isidor von Sevilla ›Wissen‹ geschöpft haben mag, als er im 6. Jahrhundert schrieb,

orbis a rotunditate circuli dictus, quia sicut rota est; unde brevis etiam rotella orbiculus appellatur. Undique enim Oceanus circumfluens eius in circulo ambit fines. Divisus est autem trifarie: e quibus una pars Asia, altera Europa, tertia Africa nuncupatur. Quas tres partes orbis veteres non aequaliter diversunt.¹⁴¹

¹³⁸ Das Buch **Ezechiel**, 5, 5. Als anschauliches Musterbeispiel vgl. die **Psalter Weltkarte** aus dem Jahr 1239, original einzusehen unter: **Additional MS**, British Library: 28681, folio 9

¹³⁹ vgl. **Herodoti**, *Historiae*, IV, Verse 42f

¹⁴⁰ vgl. **C. Plinii Secundi**, *Naturalis Historiae*, Liber V, zit. n. **Winkler**, 1993, Verse 3 und 4

¹⁴¹ **Isidori**, Hispalensis Episcopi, *Etymologiarum sive Originum*, Libri XX, Tomus II, Libros XI – XX continens, hrsg. von W. M. **Lindsay**, Oxford 1957, Liber XIV, II / 1

The Psalter Chart, 1239,
British Library, London



Der Nabel der Welt: Jerusalem.

»So spricht Gott, der Herr. Das ist Jerusalem. Ich habe es mitten unter die Völker und die Länder ringsum gesetzt.«

Die Psalter-Karte (13. Jahrhundert) ist eine biblisch orientierte Schöpfung. Die Erde wird hier als Scheibe, Christus als Weltherrscher dargestellt.

Eines ist allerdings bezeichnend: Aus denselben *wissenschaftlichen* Quellen (aus der Bibel und den antiken Texten) sollte wenig später auch Christoph Columbus sein Wissen schöpfen, obgleich er selbstverständlich von der sphärischen Gestalt der Erde überzeugt war. Der evidente Mangel an wissenschaftlicher Literatur ließ auch ihn auf jene zweifelhafte Quellen zurückgreifen, derer sich die Kirche in ihrer Argumentation bedienen musste. Der von tiefer Frömmigkeit geprägte Autodidakt Columbus bezog sein Wissen daher aus allen möglichen Quellen,

ob sakrale oder profane Texte – er deutete das Gelesene immer subjektiv. Ja, er bezog geeignete Stellen aus alten Autoren (Strabo, Seneca, Plinius, Ptolemäus) wie aus der Heiligen Schrift (Jeseias) sogar im Sinne von Prophezeiungen und göttlichen Aufträgen auf sich selbst; und sein geographisches Programm wurde, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, mit den deduktiven Lehren seiner Autoren stets in Einklang gebracht.¹⁴²

Da im Mittelalter die Kunst der Kartographie eine Domäne des Mönchtums war, ist es also nicht verwunderlich, dass man aufgrund theologischer Rückschlüsse den Erdkreis mit seinen drei bekannten Kontinenten als Scheibe darzustellen pflegte. So führt das Buch Genesis des Alten Testaments die ›Trinität‹ der Erdbevölkerung auf jene drei Söhne des Archenbauers *Noah* zurück, die der Überlieferung nach der Sintflut entgangen waren. »Die Söhne Noahs, die aus der Arche gekommen waren, sind Sem, Ham und Jafet. [...] Von ihnen stammen alle Völker der Erde ab.«¹⁴³

Der Blick auf die Darstellung einer mittelalterlichen T-O Tafel gibt uns über die Bedeutung und Relevanz dieser Bibelstellen Aufschluss. Demnach ist die Welt in die drei bekannten Kontinente Europa (Iafeth), Africa (Cham) und Asia (Sem) geteilt, die wiederum durch die Meere *magnum sine* sowie *mediterraneum* umflossen werden.¹⁴⁴ Die Landmassen des Erdkreises werden vom *mare ozeanum*, das gleichzeitig das *Ende der Welt* markiert, umspült. Diese gängige Vorstellung der Menschen der damaligen Zeit ist daher – auch wenn diese Denkweise bereits früh angezweifelt wurde – für die Ursachenforschung zur verzögert einsetzenden europäischen Atlantikexpansion von außerordentlicher Wichtigkeit.

¹⁴² Diese treffende Expertise stammt von: **Hamann**, Günther, *Christoph Columbus zwischen Mittelalter und Neuzeit – Nachfahre und Wegbereiter*, in: **Derselbe**, *Die Welt begreifen und erfahren. Aufsätze zur Wissenschafts- und Entdeckungsgeschichte*, hrsg. von Johannes Dörflinger u.a., Wien 1993, 260

¹⁴³ Das Buch **Genesis**, 9,18 und 19

¹⁴⁴ Für anschauliches **Kartenmaterial** vgl. **Gaetano**, Ferro, *The Genoese Cartographic Tradition and Christopher Columbus*, Roma 1996, 12ff sowie: **Harvey**, P.D.A., *Medieval Maps*, London 1991, 19ff

Für die ernsthafte Analyse der frühneuzeitlichen Atlantikfahrt und die Genese der aufkommenden maritimen Stützpunktpolitik ihrer europäischen Pioniere ist das Quellenstudium der Kartographie sehr hilfreich. Wie bereits erwähnt, zählen hierfür die bekannten Editionen wertvoller Portulankarten des 14. und 15. Jahrhunderts zu den aufschlussreichsten, insbesondere was die kognitive Existenz und geographische Positionierung atlantischer Küstenregionen, Inselarchipele und frühkolonialer Niederlassungen und Stützpunkte der Europäer im westlichen Ozean anbetrifft.

Betrachtet man beispielsweise die Karte des Mallorquiners *Angelino Dulcert* aus dem Jahre 1339¹⁴⁵, so fällt neben der genauen Darstellung der atlantischen Küstenlinien die Eintragung einiger Inseln der Kanaren- und Madeiraarchipel ins Auge – insbesondere jene der *Insula de Lanzarotus Marocelus*, die mit den Kreuzemblem der genuesischen Republik versehen ist. Römern wie Arabern waren die Eilande als »Inseln der Glückseligen« (*Fortunatae insulae* oder: *Al-Djezir al-Khalida*) bekannt.¹⁴⁶ Ihre Betretung sowie der erste Versuch einer Besiedelung 1312 (oder: 1339) wird hingegen einem gewissen *Lancelotto Malocello da Framqua* zugeschrieben.¹⁴⁷

Die Eintragung Lanzarotes, deren Umriss wie erwähnt mit dem genuesischen Wappenkreuz bezeichnet ist, findet sich auf fast allen verfügbaren Karten dieser Zeit wieder, derer nicht wenige auch die benachbarten Inseln vermerkt halten.

Die Karte der Brüder Pizzigano (1367) bringt Lanzarote und Fuerteventura ganz richtig, die übrigen Inseln lagerichtig, aber umrißfalsch. In Abraham Cresques Karte für Karl V. von Frankreich (1375) fehlt auffallenderweise Palma, was darauf schließen läßt, daß ihre Vorlage älter war als die des Dulcert (1399) [sic!] und ein anderes früheres Stadium der Entdeckungsgeschichte darstellte. [...] Bei [Mecía de] Villadestes sind Gomera und Hierro viel zu groß, das erstere auch umrißfalsch, bei Cresques beide richtig gegeben.¹⁴⁸

¹⁴⁵ vgl. *Portulan chart attributed to Angelino Dulcert*, **Additional MS**, British Library: 25691

Anmerkung: Auf dem Dokument ist auch das legendäre **Goldreich von Mali** (Westafrika) verzeichnet.

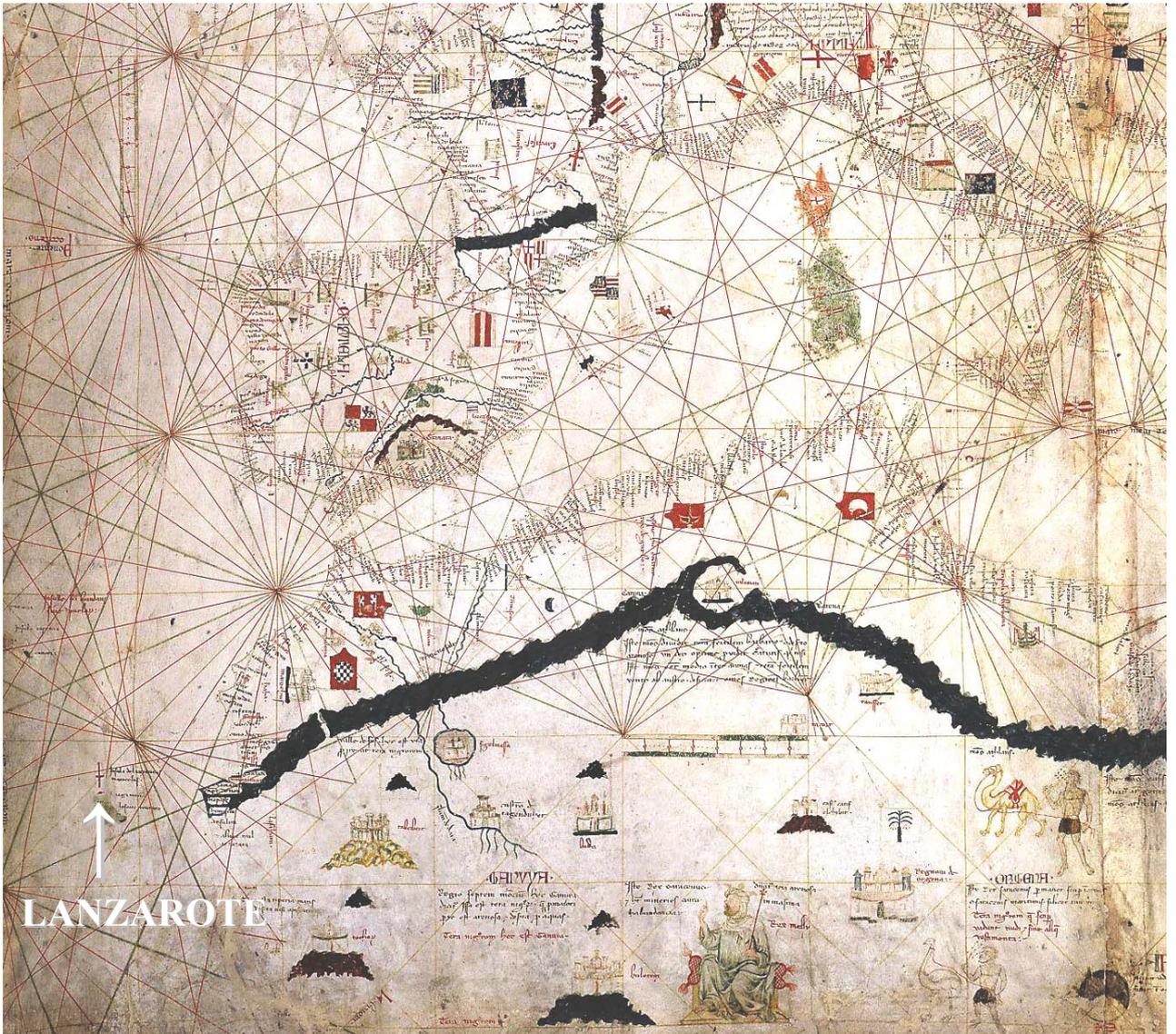
¹⁴⁶ Eine vollständige **Aufzählung** der *Fortunateninseln* findet sich bereits bei **Plinius**: Canaria, Ningaria, Pluviana, Capraria, Iunonia, Embronea, Athlantia, Esperidum, Cernent, Gorgones und Goleta.

(vgl. **C. Plinii Secundi**, *Naturalis Historiae*, **Liber VI**, zit. n. **Brodersen**, 1996, Verse 203ff)

¹⁴⁷ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 27; **Reinhard**, 1996, 12; **Oliveira Marques**, 1972, 145; **Gaetano**, 1996, 57 und: **Raudzens**, George, *Empire, Europe and Globalization, 1492 – 1788*, Sutton 1999, 23

¹⁴⁸ Zitiert aus der Einleitung von: **Wölfel**, Dominik Josef [Hrsg.], *Die Handschrift Torrianis und ihre Geschichte*, in: **Derselbe**, *Leonardo Torriani, Die Kanarischen Inseln und ihre Ureinwohner, Eine unbekannte Bilderhandschrift vom Jahre 1590*, Leipzig 1940, 23

Anmerkung: Nicht zu vergessen sei die **Medici-Karte** aus dem Jahr **1361**, die Aufschluss über die Lage der **Azoren** sowie die Küsten Indiens gibt. Auch der **Madeiraarchipel** dürfte um diese Zeit ebenfalls längst bekannt gewesen sein.



Portulani.

Diese außergewöhnliche Portulankarte aus dem 14. Jahrhundert ist unsigniert, wird aber der Feder des Italieners Angelino Dulcert zugeschrieben.

Über das Innere Afrikas weiß man wenig: Einzig dem Atlasmassiv (dunkle lineare Markierung) wird nebst allegorischen Darstellungen Platz eingeräumt. Die Insel Lanzarote ist korrekt vermerkt.

Angelino Dulcert: *Portulan Chart*, 1339,
British Library, London

Die Erde ist eine Scheibe.

Die abgebildete Erdkreiskarte (1472) stellt die Welt als Scheibe dar, die von den drei damals bekannten Kontinenten dominiert ist: Asien, Afrika und Europa. Das Land ist von Meeren umspült; das Mare Oceanum markiert das Ende der Welt.



Unabhängig von ihren kartographischen Defiziten »stellten [die Portulankarten] in der Regel den Verlauf der Küstenlinien und günstige Ankerstellen dar«¹⁴⁹ und daher muss hier auch auf die politische Bedeutung topographischer Merkmale, wie die von Herrschaftssymbolen oder Namensbezeichnungen, welche ja immer mit bestimmten (kolonialen?) Ansprüchen verbunden sind, hingewiesen werden. Denn es ist zu konstatieren, dass ab diesem Zeitpunkt kaum eine Landkarte auf den Vermerk von Hoheitszeichen, Flaggen, Städten oder auch Festungen (!) verzichtet.

Die Insel Lanzarote diente den Genuesen also bereits im frühen 14. Jahrhundert als Brückenkopf, wobei der bereits erwähnte Seemann Lancelotto dem Land der Legende nach nicht nur den Namen¹⁵⁰ gegeben sondern auch erstmals Kontakt mit dem indigenen Guanchenvolk aufgenommen und auf dem *Montaña de Guanapay* 1339 eine erste Festung errichtet haben soll.¹⁵¹ Diese Überlieferung scheint überaus plausibel, zumal sie durch die Tatsache unterstützt wird, dass die Genuesen das strategische Konzept kolonialer Siedlungs-, Handels- und Stützpunktpolitik im Mittelmeer bereits über einen langen Zeitraum hin erprobt und optimiert haben. Ihre allmähliche Verdrängung durch die venezianische Hegemonie, die in der Austragung des so genannten *Chioggia-Krieges* (1376 bis 1381) gipfelte und im Frieden von Turin besiegelt wurde, hatte die Flotten Genuas weiter westwärts gedrängt, wo man mit der Niederringung Pisas kurzfristig ein von Sardinien über die Balearen bis an die atlantische Marokkoküste¹⁵² ausgedehntes Seereich begründete.¹⁵³

Von der Pionierleistung des Brüderpaares Vivaldi abgesehen, deren Expeditionsziel: »nach Indien zu gehen« (*volentes ire in Levante ad partes indiarum*) nachgewiesen ist, beschränkten sich die Aktivitäten der Genuesen zunächst nur auf die atlantischen Inseln und die westafrikanische Küste, wobei man davon ausgehen darf, dass die Öffnung der »indischen Perspektive«, wie sie hier benannt werden soll, schon zu

¹⁴⁹ Bitterli, 1992b, 62f

¹⁵⁰ Eine andere **These** geht davon aus, dass 1417 berauschte französische **Entdecker** (*Lanscurt! – Trinken wir!*) der Insel benannt haben könnten: »Über dieses glückliche Ereignis hatte der französische Ritter so viel Lust und Freude, dass er ... die Lanze zur Erde neigte und sie zerbrach, indem er sagte: »Sie ist zur Eroberung nicht mehr nötig.« Von dieser gebrochenen Lanze (lancia rotta) wurde sie Lanzarote genannt.« (zit. n. **Torriani**, 1590, fol. 12v, in: **Wölfel**, 1940, 77 und vgl. **Pinto y de la Rosa**, José María, *Apuntes para la Historia de las Antiguas Fortificaciones de Canarias*, Santa Cruz 1996, 83)

¹⁵¹ vgl. **Lopez**, R., *I Genovesi in Affrica Occidentale nel medio evo*, in: **Derselbe**, *Studi sull'economia genovese nel medio evo*, Turin 1936, 1–61. **Anmerkung**: Das Fort trägt nun den Namen: **Santa Barbára**.

¹⁵² Eine genuesische **Siedlung** soll **1253** an der marokkanischen Atlantikküste (**Mogador**) existiert haben.

¹⁵³ vgl. **Morrissey**, John / **Liedl**, Gottfried, *Die andere Seite der Reconquista, Islamisch Spanien im Wirtschaftsraum des Spätmittelalters*, in: **Feldbauer** / **Liedl** / **Morrissey**, 2001, 77 bzw. 110

Beginn des 14. Jahrhunderts in den Köpfen der Gelehrten und Seeleute einen wesentlichen Paradigmenwechsel ausgelöst hatte. Dieser wurde nicht nur durch die aufkommende Akzeptanz der Kugelgestalt der Erde und die der Insularität des afrikanischen Kontinents unterstützt, sondern zusätzlich durch zeitgenössische und authentisch wirkende Reiseberichte gespeist, die die Auffindung eines Seeweges zu jenen weit entfernten, aber als unermesslich reich geltenden Regionen Asiens immer attraktiver machten. Einen bedeutenden Beitrag dazu leisteten zweifellos die bekannten Berichte des Venezianers *Marco Polo* (Titel: *Il Milione*), der das Reich des Großkhans zwischen den Jahren 1271 bis 1295 hinreichend bereist hatte und seine Erfahrungen 1298 – als er in Kriegsgefangenschaft saß – dem Schreiber *Rustichello da Pisa* diktieren lassen soll.¹⁵⁴

Mit dem Niedergang Genuas ab 1326 traten nicht wenige italienische Nautiker (darunter auch Venezianer) in die Dienste der aufstrebenden iberischen Königreiche Portugal und Kastilien, die sich nun ebenfalls mit Nachdruck in die atlantische Überseepolitik einschalteten. Bis zu ihrer Emanzipation als unabhängige Königreiche teilten sowohl Spanien als auch Portugal eine gemeinsame Vergangenheit, die im Jahrhunderte währenden Prozess von Abwehrkampf und Rückeroberung, also in der Reconquista, ihren Abschluss fand. Der König von Kastilien, *Alfons I.*, hatte 1093 *Heinrich von Burgund* für dessen Verdienste im Krieg gegen die Mauren zum *Grafen von Portugal* erhoben und mit dem gleichnamigen Lehen versehen. Die einseitige Aufkündigung der Lehenstreue durch Henri anno 1109 und die eigenmächtige Einsetzung seines Sohnes *Alfons Heinrich* zum Nachfolger darf als Geburtsstunde des portugiesischen Staates gesehen werden, der kaum vier Jahrhunderte später über ein unermessliches Seeimperium gebieten sollte. Mit Abschüttelung der kastilischen Oberhoheit, der erfolgreichen Verdrängung der Mauren und der Annahme der Königswürde konstituierte sich an der europäischen Peripherie 1143 also der Atlantikstaat Portugal, dessen Souveränität die neuen Herrscher nun sowohl gegen Kastilien als auch gegen das Kalifat von *Cordoba* zu verteidigen hatten.¹⁵⁵ Die politische Landkarte nahm sich für den portugiesischen

¹⁵⁴ vgl. **Morrissey**, in: **Feldbauer / Liedl / Morrissey**, 2001, 70

¹⁵⁵ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 12f sowie: **Herbers**, 2006, 143f

Anmerkung: Nach dem wichtigen Sieg gegen die Mauren bei **Ourique** (1139) wurde **Portugal** zum Königreich erhoben, das vierzig Jahre später auch durch das Papsttum anerkannt wurde.

Herrschaftsbereich weitaus homogener aus als jenseits der Grenzflüsse des *Tejo* und *Minho*, wo die drei christlichen Königreiche *Kastilien-León*, *Aragón* und *Navarra* in enger Konkurrenz zueinander standen und mit inneren Konflikten zu kämpfen hatten. Trotzdem waren diese punktuell schon früh in den Hintergrund getreten: Denn eine erste Annäherung zwischen den Königreichen Kastilien und Aragón, die auf eine zukünftig gemeinsam gesteuerte Überseepolitik hindeuten mag, hatte es bereits in jenem denkwürdigen Jahr 1291 gegeben, als man sich in der *Konvention von Soria* über die Aufteilung protokolonialer Einflusssphären in Nordafrika (die freilich noch ihrer Eroberung harreten) verständigte.¹⁵⁶

Das Königreich Portugal sollte indessen mit dem Abschluss bedeutsamer Freundschafts-, Handels- und Grenzverträge¹⁵⁷, der Erringung entscheidender militärischer Siege¹⁵⁸ und Platzierung diplomatischer Noten (die insbesondere die kastilische Flottenpräsenz im Atlantik anbetrafen) seine Position neuerlich sichern und ausbauen. Die konsequente Durchsetzung des illegitimen Sohnes *Peters I.* von Portugal, *João*, gegen die Ansprüche des kastilischen Königs *Johann I.*, sicherte dem Atlantikstaat ab 1385 nicht nur ihre neuerliche Unabhängigkeit, sondern bescherte ihm zudem eine eigene Herrscherdynastie – die des Hauses zu *Avis*.¹⁵⁹

Der portugiesisch-kastilisch-aragónesischer Antagonismus pflanzte sich ab Mitte des 14. Jahrhunderts zu einem kolonialen ›Wettstreit‹ (*scramble*) um den Besitz der Kanaren fort – den *Arnau Roger de Mallorca* für Aragón 1352 eröffnete, als er mit dem Auftrag südwärts segelte, auf den Inseln Kirchen und Städte zu errichten und weitere Eilande zu erkunden. Mit steigender Frequenz der Fahrten, die mit jener der politischen Ansprüche einherging, schaltete sich im Ringen um Macht und Einfluss mit zunehmenden Maße auch die Autorität des römischen Bischofs ein – etwa, als Papst *Clemens VI.* (nicht ganz uneigennützig) mallorquinische Adelige mit der Missionierung des atlantischen Archipels beauftragte und den Karmelitermönch *Bernardo* zum ersten Bischof ernannte.¹⁶⁰ Diese politische Agitation des Pontifex

¹⁵⁶ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 30 und 45

¹⁵⁷ Der **Handels- und Freundschaftsvertrag** mit England (1294 und 1308) sowie der Vertrag über die Festlegung der gemeinsamen **Grenze** mit Kastilien (1297).

¹⁵⁸ Diese militärischen **Erfolge** schließen beispielsweise die Rückeroberung der Hauptstadt **Lissabon** (1147), den Sieg der kastilisch-portugiesischen Streitmacht über die Mauren am **Salado de Morón** (1340) sowie der Portugiesen gegen die Kastilier bei **Aljubarrota** (1385) ein.

¹⁵⁹ vgl. **Armado**, 1966, 126ff

¹⁶⁰ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 32

hingegen reichte aus, um den kastilischen Infanten *Luis de la Cerda* 1344 mit der Inselgruppe zu belehnen und den ersten Kolonialkonflikt zwischen Kastilien und Portugal auszulösen. Protest aus Lissabon wurde abermals laut, als der Neffe des französischen Königs, *Jean de Béthencourt*, 1402 mit Zustimmung Kastiliens sowie des Papstes (*Benedikt XIII.*) die Kanaren eroberte und den Königstitel annahm.¹⁶¹

Das koloniale Konzept der europäischen Besitzergreifung im Atlantik war für die spätere Kolonisierung entfernter Weltgegenden, beispielsweise jener Westafrikas, Indiens und Amerikas, allemal richtungweisend. Die Conquista der Inseln wurde durch Adelige durchgeführt, die für den geleisteten Kriegsdienst mit Lehen belohnt wurden – denn mit der Ankunft Béthencourts war die Phase der Kulturberührung mit den indigenen Guanchen längst der destruktiven Perspektive des kolonialen Kulturzusammenstoßes gewichen: Anfangs hatte man mit dem Fürsten *Guardfia*, der die Insel Lanzarote kontrollierte, kooperiert und mit dessen Zustimmung eine Festung errichtet – nur: Obwohl dieses Fort nach offizieller Lesart gemeinsam mit einem Stützpunkt auf der Küsteninsel *Los Lobos* den Zweck eines Bollwerks gegen mögliche Übergriffe durch Portugiesen und Menschenhändler erfüllte, nutzten die Europäer die neu geschaffene Infrastruktur, um die vollständige Eroberung des Archipels voranzutreiben.¹⁶² Am gleichen Platz, wo Lancelotto 1312 das erste Fort errichtet hatte, erwuchs Mitte des Jahrhunderts die von *Augustín Herreras y Rocha* benannte Festung: *Santa Barbára*, über die der Chronist Leonardo Torriani schrieb:

Auf diesem Rande zur Stadt zu liegt das Fort (*fortezza*), das vom Berge den Namen hat und sich mit zwei kleinen runden Türmen als Rhombus von Nordost nach Südwest erstreckt. In seiner Mitte ist ein anderes, viereckiges altes Fort (viel höher als das Fort), das vor wenigen Jahren allein als Wachposten über dem Meere diente, weil es ringsum von Süden bis Westen und herum zum Osten den ganzen Horizont überblickt. Vor kurzem wurde ihm der Rest mit den beiden Türmen hinzugefügt, und der Platz kann nun im ganzen 500 Mann (*capace di 500 huomini*) aufnehmen.¹⁶³

Die gewaltsame Eroberung der Kanaren hatte unmittelbar die Implementierung eines feudalistischen Kolonialsystems zur Folge, das schließlich in der Unterwerfung

¹⁶¹ vgl. **Reinhard**, 1983, 38f; **Birmingham**, 2000, 16 sowie: **Herbers**, 2006, 292 und 294

¹⁶² Für einen Überblick vgl. **Pinto y de la Rosa**, 1996. **Anmerkung:** Eine sehr ähnliche **Systematik** ist in der kolonialen **Besitzergreifung** der karibischen Inselwelt durch die Spanier ab **1492** zu erkennen. Überlegungen dazu werden im zweiten und dritten Hauptstück dieser Dissertationsschrift angestellt.

¹⁶³ **Torriani**, 1590, in: **Wölfel**, 1940, 86f

und Versklavung der indigenen Bevölkerung gipfelte. Diese Vorgehensweise erinnert stark an jene Härte, mit der kaum hundert Jahre später in der Karibik zu Werke gegangen werden sollte: Viele der versklavten Guanchen überlebten den Arbeitseinsatz auf den lokalen Plantagen nicht – ähnlich erging es auch jenen, die man auf Schiffen nach Europa deportiert hatte.

Die Möglichkeit, dass Béthencourt nicht der einzige normannische Pionier seiner Zeit war, wird durch die in der gängigen Literatur an sich wenig verbreitete Theorie gestützt, französische Seeleute aus der Normandie hätten in den Achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts die westafrikanische *Goldküste* (bei Ghana) erreicht. Dem Vernehmen nach sollen bereits im Jahr 1346 Abenteurer nach Westafrika gesegelt sein, an mehreren Stellen Siedlungen gegründet und mit den Indigenen Gold, Sklaven und Elfenbein getauscht haben. Eine weitere Expedition sei im Auftrag einer französischen Handelsgesellschaft aus Rouen und Dieppe 1382 bis nach Ghana vorgestoßen und habe nahe jener Stelle, wo die Portugiesen ein Jahrhundert später (1482) ihr erstes Kastell *São Jorge da Mina* (Elmina) aufzogen, das französisch-normannische Fort *Adalia* (oder: *La Bastion de France*) errichtet.¹⁶⁴

In einem Reisedokument aus dem 17. Jahrhundert, dessen Inhalt den französischen Kaufleuten *Villaut* (*Sieur de Bellefont*) und *M. Robbe* zugeschrieben wird, heißt es unter anderem auch, der 1383 angelegte fortifizierte Stützpunkt von Adalia sei mit einer zwölfköpfigen Garnison bemannt gewesen und 1387 um den Bau einer Kapelle erweitert worden. Weiters ist überliefert, dass das Fort spätestens 1413 aufgegeben wurde, da mit der neuerlichen Aufnahme des Krieges gegen England¹⁶⁵ an ein Halten der Kolonie nicht mehr zu denken war.¹⁶⁶ Diese Meinung bekundet auch der Guineareisende John Atkins, der 1735 notierte: »The Castle [Cabo Corso] is a large Quadrangle, built by the *Portuguese*; for tho' the *French* first discovered this Part, their Civil Wars hindred Settlements first made by them; who erected Forts.«¹⁶⁷

¹⁶⁴ vgl. **Claridge**, W. Walton, *A History of the Gold Coast and Ashanti, From the earliest times to the commencement of the twentieth century*, London 1964, 48f

¹⁶⁵ Der so genannte **Hunderjährige Krieg** zwischen Frankreich und England wurde als Hegemonialkrieg geführt, der mit Unterbrechungen von **1339 bis 1453** anhielt. Anlass des Konflikts war der Anspruch der englischen Könige auf den französischen Thron, den der englische König *Edward III.* aus dem Hause **Plantagenet** für sich als rechtmäßiges Erbe reklamierte. 1338 erklärte sich Edward III. zum König von Frankreich und marschierte in Frankreich ein, doch konnte zunächst keine der beiden Parteien einen entscheidenden Sieg erringen. Der Krieg endete **1453** ohne förmlichen Friedensschluss.

¹⁶⁶ vgl. **Hutchison**, J. Thomas, *Impressions of West Africa*, New York 1970, 41

¹⁶⁷ **Atkins**, John, *A Voyage to Guinea, Brasil, and the West-Indies*, London 1735, 96

Glaubhafte Belege, die diese These unterstützen, sind freilich dünn gesät, auch wenn Walton Claridge mit Verweis auf Villaut und Robbe anmerkt,

they say, however, that there still existed in Elmina Castle a battery – the principal battery towards the sea – known as the Bastion de France, and that a stone in it bore an inscription, of which all that was legible was ›Anno 13 – ‹. This they allege referred to the date 1383 when the place was built by the French. [...] The French further said to have had Settlements at Axim, Cape Coast, Kormantin, Komenda, Accra and Takoradi.¹⁶⁸

Generell ist zu befinden, dass diese Annahmen keineswegs als erwiesen gelten. Zu den frühesten Kritikern der These zählt beispielsweise der französische (!) Chronist *Jean Barbot*, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Goldküste bereist und einen Reisebericht abgefasst hatte. Selbst aus Paris stammend teilt er die Ansicht seiner Landsleute nicht und verweist darauf, dass selbst ausgewiesene Historiker wie *De Serres* oder *Mezeray* in ihren Werken – genauso wie die portugiesische Quellen¹⁶⁹ – keine wie auch immer geartete Angabe über Adalia machen. Der Franzose hält es daher für nicht gerechtfertigt, schriebe man die Entdeckung der Goldküste so einfach Frankreich zu.¹⁷⁰ Aber auch zeitgenössische Vertreter hegen Zweifel, darunter John Lang, der es als erwiesen erachtet, dass von kolonialen Aktivitäten Frankreichs allein mangels archäologischer Belege keine Rede sein kann. Auch die Prüfung lokaler Ortsbezeichnungen hat in Afrika bislang keine Hinweise zutage gefördert, die auf Basis der Onomastik die Existenz französischer Siedlungen bestätigen, die auf die Zeit vor 1666 (!) zurückgehen. Vielmehr hält John Lang die Vermutung plausibel, dass die Ventilierung der Gründungshypothese von Adalia historisch vielleicht der kolonialpolitischen Eitelkeit des Sonnenkönigs *Ludwig XIV.* zuzuschreiben ist, der in Afrika mithilfe dieser Fiktion einen historischen Anspruch zu formulieren gesucht haben könnte.¹⁷¹

¹⁶⁸ Claridge, 1964, 49

¹⁶⁹ Eine plausible Erklärung dafür, warum etwa portugiesische **Quellen** die Existenz Adalias beharrlich verschweigen, liefert Walton **Claridge** (1964, 50f) an:

»These writers were dependent for their information on those who went to the [Gold] Coast with Diego d'Azambuja's expedition; and if they, going out to found a Settlement, suddenly discovered the existence of a fort built by another European nation long before the date of those discoveries of their own race in which they took such pride, it would be only in accordance with human nature, perhaps, if they decided to say nothing about it, but to keep all the credit for themselves, rather than nullify the glory of all those expeditions that had cost them so much.«

¹⁷⁰ vgl. **ebenda**, 49f sowie: **Bleecham**, John, *Ashantee and the Gold Coast*, 1968, 88

¹⁷¹ vgl. **Lang**, John, *The land of the golden trade*, New York 1970, 36 und 39

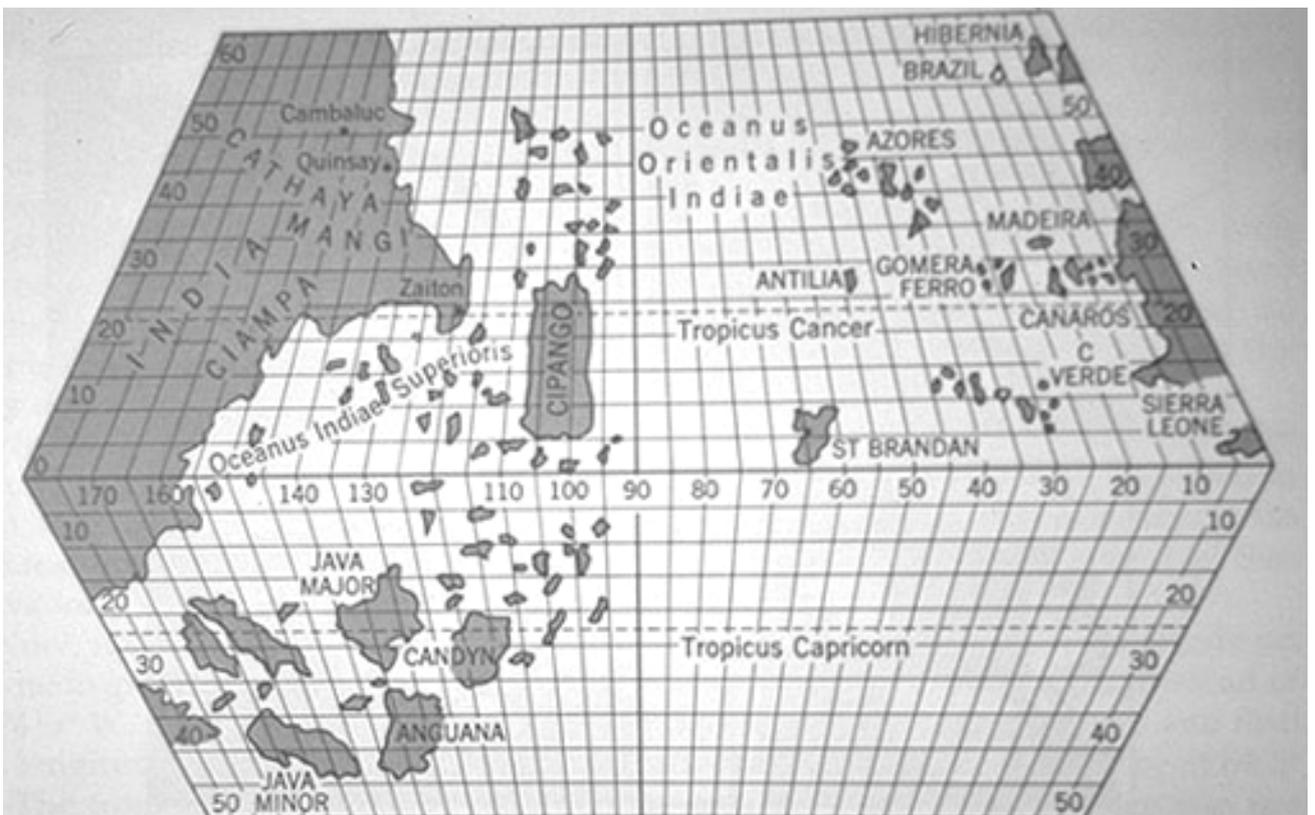


Fragment der Pizzigano-Karte, 1424,
James Ford Bell Library, Minneapolis

Geheimnisvolles Antilia.

Sowohl der Pizzigano-Atlas (1424) als auch die 50 Jahre später erschienene Karte des Toscanelli weisen geheimnisvolle Inseln im Ozean aus. Die Herkunft der mythologisch tradierten Daten ist bislang ungeklärt.

Kopie der Toscanelli-Karte, 1474,
Rekonstruktion: vgl. Kohler, 2006, 39



Abschließend noch einmal zurück zum Atlantik und zur Rolle der bereits erwähnten Portulankarten. Prüft man die Karte des *Zuane Pizzigano* aus dem Jahr 1424 genauer, so sind im Ozean – von den Kanaren, Azoren und Madeira abgesehen – vier weitere Inseln verzeichnet, deren Bedeutung unter Historikern bis heute umstritten ist. So sind dieselben fiktiven Eilande auch auf jener Karte aus dem Jahr 1482 vermerkt, die der Florentiner Kartograph *Paolo Toscanelli* Christoph Columbus zukommen ließ und in einem beigelegten Brief mit Verweis auf diese Karte die Möglichkeit der Westfahrt nach Asien bestätigte: »Von der Insel Antilia, die Ihr Insel des sieben Städte nennt, von der wir Kunde haben, sind es bis zu der berühmten Insel Cipango zehn Abschnitte, d.h. 2500 Meilen oder leguas.«¹⁷²

Bei Toscanelli werden einige der Inseln namentlich als *Antilia*, *Sanct Brendan* und *Brasil* angeführt. Die Existenz dieser Namen bestätigt auch Oliveira Marques und verweist auf Überlieferungen, die diese Länder mit Namen wie *Satanazes*, die *Inseln der sieben Städte*, die *Glücklichen Inseln*¹⁷³ oder *Hesperiden* in Zusammenhang bringen.¹⁷⁴ Gavin Menzies, auf dessen Thesen noch zurückzukommen sein wird, hält es für gesichert, dass diese dokumentierten Inseln der Pizzigano-Karte die Namen *Satanazes*, *Antilia*, *Saya* und *Ymana* tragen und allein dem karibischen Schauplatz zuzuordnen sind.¹⁷⁵ Oliveira Marques sieht die Genese dieser fiktiven Inseln rein historisch bedingt: »Together, they [the islands] blended a great deal of imagination with the tradition of ancient discoveries, which probably went back to the sources of Plato's description of Atlantic islands and of a western continent.«¹⁷⁶

Der Atlantis-Mythos, der bereits in einem früheren Kapitel behandelt wurde, zieht sich wie ein roter Faden durch das geographische Denken mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Forscher. Es darf angenommen werden, dass die Menschen dem gesuchten Land ständig neue Namen verliehen, welche wiederum als Mythos und Legende weiter bestanden. Eine dieser Geschichten beschreibt beispielsweise die Flucht von sieben iberischen Bischöfen vor den Arabern über das Meer nach

¹⁷² Paolo **Toscanelli** an Christoforo **Colombo**, zit. n. **Kohler**, Alfred, *Columbus und seine Zeit*, München 2006, 38f und vgl. **Jakob**, Ernst Gerhard / **Berger**, Friedemann [Hrsg.], *Christoph Columbus, Dokumente seines Lebens und seiner Reisen*, Band II, Leipzig 1991, 51

¹⁷³ Mit den glücklichen Inseln waren, wie erwähnt, wohl die **Kanaren** gemeint.

¹⁷⁴ **Oliveira Marques**, 1972, 135f

¹⁷⁵ vgl. **Menzies**, Gavin, *1421, Als China die Welt entdeckte*, München 2002, 14

¹⁷⁶ **Oliveira Marques**, 1972, 136

Westen, wo sie gemäß der Überlieferung auf eine Insel gestoßen sein sollen, die sie schließlich besiedelten und mit sieben Städten (Diözesen) versahen.¹⁷⁷ Jahrhunderte zuvor soll um das Jahr 600 n. Chr. ein irischer Mönch und Heiliger mit Namen *Brendan* eine neunjährige Seereise durch den Atlantik unternommen haben und sogar bis Amerika gelangt sein. »Da sahen sie Burgen und Festungen, gleißend von Gold«, heißt es im mittelalterlichen *Sankt-Brandan-Kodex*, »und allerhand Tiere, Löwen, Bären und Panther waren in Mauern gehauen und wer sie zuerst sah, der glaubte, dass sie lebten und erschrak vor ihnen.«¹⁷⁸

Die Herkunft des Begriffs *Brasil* bleibt hingegen umstritten. Gesichert scheint nur soviel, dass diese Bezeichnung mit dem bereits in der Antike bekannten und als wertvoll erachteten rötlich gefärbten Brasilholz im Zusammenhang stehen muss. Sein Reichtum an tropischen Edelhölzern hat wohl auch *Brasilien*, der späteren portugiesischen Kolonie in Südamerika, ihren bekannten Namen gegeben.¹⁷⁹

Die im Zusammenhang mit Brendan oben zitierte Quelle, die auf die Existenz »goldener Festungen« hinweist, dürfte tatsächlich Produkt einer mythologisch aufgeladenen Erfindung sein. Ebenso fiktiv erscheinen jene unhaltbaren Thesen, die Gavin Menzies mit Blick auf die chinesische Überseeexpansion ab dem frühen 15. Jahrhundert postuliert hat. Obwohl Menzies' hypothetische Annahmen bereits mehrfach angezweifelt und widerlegt worden sind¹⁸⁰, birgt der an sich entbehrliche Diskurs darüber im Hinblick auf die mögliche Präsenz chinesischer Flotten im Atlantik gehörigen Zündstoff. Menzies behauptet, dass die Schatzschiffe nach der Umrundung des Kaps der Guten Hoffnung 1420 vor der westafrikanischen Küste aufgetaucht und wenig später auf den Kapverdischen Inseln gelandet wären. Weiters sollen die Seeleute aus dem Osten als Zeichen ihrer Präsenz auf der Insel *Santo Antão* beschriftete Steintafeln (Stelen) errichtet haben – ein Vorgang, den die

¹⁷⁷ vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 136

¹⁷⁸ **Bilang**, Karla, *Die großen Entdeckungen im Spiegel der Kunst*, Leipzig 1974, 12

Anmerkung: Die Texte des **Sankt-Brandan-Kodex** (**ebenda**, 13f) berichten zudem von der Begegnung des Heiligen **Brendan** mit »Zwergen, die an einem großen Feuer saßen« und das Schiff des **Iren** mit »Klumpen glühenden Eisens« attackierten. Man darf annehmen, dass Brendan vielleicht Zeuge eines **Vulkanausbruchs** (etwa auf Island oder der Karibikinsel Guadeloupe) geworden war?

¹⁷⁹ **Oliveira Marques**, 1972, 252f

Anmerkung: Zunächst war der Kontinent als **Terra da Vera Cruz** bekannt gewesen, doch hatte sich mit den zunehmenden Exporten des begehrten Brasilholzes bald der Name **Land von Brasil**, also Brasilien, durchgesetzt.

¹⁸⁰ vgl. zum Beispiel: **Finlay**, Robert, *How Not to (Re)Write World History: Gavin Menzies and the Chinese Discovery of America*, in: *Journal of World History*, Vol. 15, No. 2, Honolulu 2004

Chinesen in den meisten Weltgegenden geübt haben sollen.¹⁸¹ Anstatt aber Europa anzulaufen, was nahe liegend erscheint, war die chinesische Flotte laut Menzies über den Atlantik gesegelt und hatte nach nur wenigen Tagen (!) die karibischen Inseln erreicht. Die gewonnenen geographischen Erkenntnisse sollen, so der ehemalige Marineoffizier, in das Kartenwerk von Pizzigano eingeflossen sein. Allem Anschein nach handle es sich bei der flächengrößten Atlantikinsel um: Guadeloupe, deren ursprünglicher Name *Satanazes* (Satansinsel) gelautet haben soll. Diese Bezeichnung rühre wiederum von den dort ansässigen kriegerischen indigenen *Kalinago* her, an denen später auch Columbus »satanisches« gefunden haben wollte. *Antilia* hält Gavin Menzies hingegen für eine Kontraktion der portugiesischen Worte: *anti* (gegenüber von) und *ilha* (Insel) und soll auf die Position einer Insel auf der Portugal gegenüber liegenden Seite des Atlantiks hindeuten. Auch für die Genese der Namen Saya und Ymana werden ähnlich lautende Vermutungen angeführt.¹⁸² Der offensichtliche Mangel an sachlichen Belegen und schriftlichen Hinweisen ist trotzdem eklatant und lässt den Diskurs über die »chinesische Atlantikfahrt« als müßig erscheinen. Überdies

scheint es nicht erwiesen zu sein, daß es ein Anliegen der chinesischen Politik gewesen ist, unbedingt bis in den Atlantik vorzudringen und sogar Europa anzusteuern. Das war von China aus zu entlegen und offenbar auch zu uninteressant, hatte man die Handelspartner und die Reichtümer Indochinas und Indonesiens sozusagen vor der eigenen Türe, und auch Indien war nicht zu weit entfernt. Deshalb gab es von seiten Chinas wohl kaum Ambitionen, die Südspitze Afrikas von Osten aus zu umsegeln. Die europäischen Handelsmächte hingegen mußten nach neuen, vor allem unbehinderten Zugängen suchen, und dies ging nur auf dem Seeweg um die Südspitze Afrikas herum. Darin bestand der fundamentale Unterschied zwischen den Perspektiven und Ambitionen der Chinesen und Europäer.¹⁸³

Wenn auch hinlänglich erwiesen ist, dass die chinesische Überseeexpansion wohl niemals den Atlantik erreicht hat, so lohnt die spannende Auseinandersetzung mit anderen maritimen Expeditionen Chinas allemal. Anhand der Quellenlage ist zu vermuten, dass innenpolitische Umwälzungen und Veränderungen im China des auslaufenden 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts die Perspektive der Ozean-Seefahrt indirekt bedingt und begünstigt haben. Zum einen ist gesichert, dass

¹⁸¹ vgl. **Menzies**, 2002, 122ff

¹⁸² vgl. **ebenda**, 14ff

¹⁸³ **Köhler**, 2006, 32f

chinesische Handelsflotten sowohl das gelbe und südchinesische Meer als auch den indischen Ozean bis um das Jahr 1430 frequentiert haben müssen, wobei hier eine Zunahme der Fahrten – die von Menzies im Übrigen (inkorrekt) als *Expansion* gedeutet werden – insbesondere in den 1420er Jahren zu verzeichnen ist.¹⁸⁴ Zum anderen hatte die Emanzipation von der Mongolischen Herrschaft China ab 1368 kurzfristig zu einem ungeahnten Aufschwung verholfen, doch sollte die Euphorie – angesichts der Rezession im Indienhandel, des Verlustes des Anschlusses an die Seidenstraße sowie der steigenden Kosten für Flotte und Militär – bald wieder verblasen.¹⁸⁵ Auch die Nachwirkungen der vergangenen Pestepidemien (etwa ab 1320 bis 1360), das lastende Erbe kaum noch erkennbarer Handelstätigkeiten und ausgetrockneter Beziehungen aus der mongolischen Ära sowie der wirtschaftliche Niedergang in Asien generell waren wohl ausschlaggebend.¹⁸⁶

Es wäre aber unrichtig zu behaupten, externe Faktoren allein hätten eine etwaige Expansion Chinas verhindert. Das Beispiel der mongolischen Expansion nach Europa ab der Mitte des 13. Jahrhunderts demonstriert etwa anschaulich, dass oft Ereignisse in der Heimat radikale Veränderungen an der Peripherie verursachten.¹⁸⁷ Die expansionistischen Bestrebungen des Kaiserhauses unter ihrem Souverän *Yong-Lo*, das mit der Armee und der Admiralität (die ja die kaiserliche Außenpolitik in die Praxis umsetzte) zusammenarbeitete, standen in Konkurrenz zum Kabinett der *Mandarine*¹⁸⁸, das solche Pläne nicht bedenkenlos unterstützen wollte.¹⁸⁹

¹⁸⁴ vgl. **Ptak**, Roderich, *Die chinesische maritime Expansion im 14. und 15. Jahrhundert, Kleine Beiträge zur europäischen Überseegeschichte*, Bamberg 1992, 7

Anmerkung: Dazu zählen auch die Fahrten des oft zitierten Admirals **Cheng-Ho**, der unter anderem bis nach Indien, Arabien und zur südostafrikanischen Küste vorgedrungen war. Menzies vertritt in seinem Buch *1421* sogar die gewagte These, chinesische **Schatzschiffe** hätten in den beginnenden 1420er Jahren nicht nur **Afrika**, sondern auch **Amerika** und **Australien** erreicht. Diese Annahmen werden jedoch nur durch Hypothesen und einzelne Indizien belegt, sodass seine Thesen nur begrenzt mit der Qualität historischer Tatsachen vereinbart werden können. Besonders bemerkenswert erscheint hier der Umstand, dass es offenbar zu **keinen Kontakten mit Europäern** gekommen war und uns daher keine schriftlichen **Quellen** von dieser Seite vorliegen. Auch von gegenteiliger Seite sind uns keine Belege überliefert, da diese angeblich von den Chinesen 1424 selbst zerstört worden waren. Es ist dennoch unwahrscheinlich, dass hier alle schriftlichen **Beweise und Aufzeichnungen** verloren gegangen sein konnten. Auch scheint es ungewöhnlich, dass nicht der eine oder andere Hinweis erhalten geblieben ist?

¹⁸⁵ vgl. **Abu-Lughod**, 344f sowie 347

¹⁸⁶ vgl. **ebenda**, 340ff

¹⁸⁷ vgl. **ebd.**, 143. **Anmerkung:** Als die Mongolen Anfang der 1240er Jahre sogar bis nach Wiener Neustadt und an die Grenzen des **Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation** vorgedrungen waren, lag das Szenario einer mongolischen Herrschaft über Europa gar nicht so fern, wenn nicht unmittelbar der plötzliche **Tod des Großkhans** die Heerführer und ihre Truppen nach Asien zurück gezwungen hätte.

¹⁸⁸ Als Mitglieder der kaiserlichen Regierung kontrollierten sie die wichtigsten **Ressorts**: Wirtschaft, Finanzen, Recht und Ordnung sowie das der inneren Angelegenheiten.

In seiner historischen Rezeption als energischer Förderer der chinesischen Seefahrt ist die Person Yong-Lo folglich auch mit anderen Herrschern verglichen – einmal sogar als »le Henri le Navigateur chinois«¹⁹⁰ bezeichnet worden.

Als am 12. August 1424 Kaiser Yong-Lo verstarb und der junge, unerfahrene wie innenpolitisch geschwächte Kronprinz den Thron erbte, wurden die maritimen Fahrten plötzlich eingestellt. Eine Konsolidierung der Seeherrschaft scheiterte in der Folge auch an dem Umstand, dass sich seit Ende des 14. Jahrhunderts »japanische Piraten bis nach Korea und an die Küsten Chinas vorgewagt [hatten]. Sogar manche Gegner des Gründungskaisers der Ming sollen sich in Japan mit dortigen Piraten zusammengetan haben.«¹⁹¹

China hinterließ mit dieser Entscheidung im indischen Ozean wie auch in Südostasien ein beachtliches (Handels-)Machtvakuum, das von den mittlerweile weit überdehnten Handelsimperien der indischen und arabischen Kaufleute so nicht mehr abgedeckt, geschweige denn verteidigt werden konnte.¹⁹² Denn zum einen verließen sich die Chinesen darauf, im Indischen Ozean kurzfristig ein mehr oder weniger stabiles Netz an Handelsbeziehungen aufgebaut zu haben, das auf Basis eines gut ausgeklügelten Tributwesens funktionierte.¹⁹³ Zum anderen aber hatte man die Chance verpasst, die gewonnene Machtposition auf See mit der Schaffung einer politisch ausgerichteten Kolonialinfrastruktur zu verstärken. Dies hätte überdies nicht nur die Gründung chinesischer Siedlungen in Indien und Afrika bedingt, sondern die Einrichtung eines maritim vernetzten Befestigungswesens erfordert.¹⁹⁴ Das Konzept des defensiven Festungsbaus war den Chinesen ja nicht fremd und wurde zum Beispiel mit Erfolg gegen japanische Piratenangriffe erprobt:

Dank einer schlagkräftigen Kriegsmarine und der Errichtung von Befestigungsanlagen entlang den Küsten schien man die Piratenangriffe jedoch zunächst noch relativ gut im Griff zu haben. Doch mit dem Niedergang der staatlichen Flotte und der Marinekommandos um die Mitte des 15. Jahrhunderts nahmen die Pirateneinfälle wieder zu.¹⁹⁵

¹⁸⁹ vgl. **Feldbauer**, 2005, 38 und: **Schottenhammer**, Angela, *China: Ein Emporium der wirtschaftlichen Prosperität*, in: **Edelmayer / Feldbauer / Wakounig**, 2002, 180f und 184ff

¹⁹⁰ **Meyer**, Jean, *L'Europe et la conquête du Monde, XVI^e – XVIII^e siècle*, Paris 1975, 34

¹⁹¹ **Schottenhammer**, ebenda, 186

¹⁹² vgl. **Abu-Lughod**, 361

¹⁹³ vgl. **Ptak**, 1992, 21

¹⁹⁴ Zur **Problematik** des chinesischen Festungswesens in Übersee vgl. **Derselbe**, 2004, 409f

¹⁹⁵ **Schottenhammer**, in: **Edelmayer / Feldbauer / Wakounig**, 2002, 186

Diese Verteidigungsstrategie schien sich für die Pekinger Administration nun mehr nur an der ›Heimatfront‹ auszuzahlen, während man in Übersee offenkundig auf die Errichtung von Brückenköpfen und Fortifikationen verzichtete. So hatten etwa auf Sumatra und in Malakka chinesische Depots bestanden,

aber es ist den Quellen nicht wirklich zu entnehmen, ob nun die Yung-lo-Regierung in den überseeischen Siedlungen ›Kolonien‹ bzw. vorgeschobene Außenposten sieht, die es gegen mögliche Feinde zu schützen gilt, oder ob sie diese Siedlungen eher als potentielle Gefahrenherde wertet, welche den offiziellen Tributhandel zu unterlaufen drohen.¹⁹⁶

Dass es an der Schlagkraft der chinesischen Flotte – die Schiffe waren mit Kanonen bestückt (!) – gelegen sein konnte, ist ebenso auszuschließen, denn am

spektakulärsten ist jedoch, daß Chinesen gegen den König von Ceylon kämpfen, der sich offenbar weigert, Chinas nominelle Oberherrschaft anzuerkennen. Der Ceylon-Zwischenfall (1411) erfordert eine größere Landungsoperation und wird später verschiedentlich zu einem Bravourstück chinesischer Kriegskunst hochstilisiert. Das *Ming shih-lu* berichtet z.B., der Ceylon-König habe 50.000 Mann ins Feld geführt, seine Hauptstadt jedoch nur ungenügend gesichert, so daß diese von einer kleinen chinesischen Streitmacht eingenommen worden sei.¹⁹⁷

In Anlehnung an ein geflügeltes Wort scheint das Gleichnis treffend, Portugal habe mit der erstmaligen Erreichung Indiens 1498 vor Ort einen intakten ›Porzellanladen‹ vorgefunden, den der ›chinesische Elefant‹ kurz zuvor durch die Hintertüre verlassen hatte! Die Leistung der Europäer, sich innerhalb des Zeitraums von nur 15 Jahren (1498 bis 1513) eines ganzen Ozeans zu bemächtigen, ist wohl nicht allein auf deren aggressive Überseepolitik zurückzuführen – genauso gilt andererseits das passive Argument: die Schaffung des *Mare Clausurum* war den Portugiesen aufgrund der fehlenden Präsenz chinesischer Flotten im Indischen Ozean gelungen.¹⁹⁸

Es ist immerhin bekannt, dass China sowohl in Südostasien als auch in Indien bis ins frühe 16. Jahrhundert hinein den Ruf einer Schutzmacht genoss. Dies wird insbesondere am Beispiel Malakkas deutlich: Als sich die Portugiesen anno 1511 anschickten, die Stadt zu erobern, bat der Sultan »China um Hilfe, in der Hoffnung,

¹⁹⁶ Ptak, 1992, 24

¹⁹⁷ ebenda, 19

¹⁹⁸ vgl. Kohler, 2006, 32 und: Feldbauer, Peter, *Globalgeschichte 1450 – 1620, Von der Expansions- zur Interaktionsgeschichte*, in: Edelmayer / Feldbauer / Wakounig, 2002, 29

dass Peking Seestreitkräfte schicken und die Portugiesen vertreiben werde.«¹⁹⁹ Und wenn der Kaiser Truppen geschickt hätte? Tatsächlich hatte das kaiserliche China außer einer Handvoll Piraten keine echten Herausforderer und glaubte »sich in Sicherheit, nicht ahnend, daß am anderen Ende der Welt neue Kräfte sich anschicken, an seine Pforten zu klopfen.«²⁰⁰

Denn im Jahr 1415 ist es soweit: Eine portugiesische Expeditionsflotte wagt den Sturm auf die Maurenfestung Ceuta und eröffnet damit die Epoche der europäischen Überseeexpansion, die mit der *Entdeckung* Amerikas und der Südasiens durch die Europäer ihren Lauf nimmt. Mit der Aussparung eines sino-lusitanischen Konflikts und der erfolgreichen Niederringung der islamisch-indischen Hegemonie konnten sich die Portugiesen zunächst im indischen Ozean relativ rasch eines funktionierenden und etablierten Handelssystems bemächtigen – allerdings mit der delikaten Voraussetzung, dass die neuen handelspolitischen *Spielregeln* in Hinkunft in Lissabon entworfen, diktiert und kontrolliert würden.²⁰¹

¹⁹⁹ Ptak, 1992, 28 sowie vgl. Derselbe, 2004, 179f

²⁰⁰ vgl. Derselbe, 1992, ebenda

²⁰¹ vgl. Abu-Lughod, 361f

III. Usque ad indios: Die ›iberische‹ Expansion

1. ›El Mina del Ouro‹ und Portugiesisch-Guinea

1.1 Der Seeweg nach Indien: Die Suche beginnt in Afrika

Die Wurzeln der iberischen Überseeexpansion, die im Jahr 1415 ihren eigentlichen Anfang nahm, sind vielfältig ausgestaltet und müssen in ihren historischen Querverbindungen und sozioökonomischen Verflechtungen voneinander gelöst und separat analysiert werden. Thematisch steht die Eroberung der maghrebinischen Hafenstadt Ceuta, deren Befestigungen der portugiesische Chronist *Gomes Eanes de Zurara* (Azurara) einst als ›Schlüssel zum Mittelmeer‹ (*key of the whole mediterranean*) bezeichnet hatte²⁰², im Zentrum dieser Aufgabe. Retrospektiv bleibt das kapitale Gewicht, das den Ereignissen rund um das Jahr 1415 beigemessen wird, im übrigen in der gängigen Sekundärliteratur auch keineswegs zu leicht gewogen: beispielsweise wenn übereinstimmend darauf hingewiesen wird, dass die portugiesische ›Karriere auf See‹ (*overseas career*) in *Ceuta* ihre Genesis fand und daher das »Wiederaktivwerden Portugals«²⁰³ phänomenologisch in Afrika angesiedelt wird.²⁰⁴ Relevant ist auch die Interpretation Jean-Paul Lehnerts, der die Landnahme des »Brückenkopfes« (Ceuta) scharfsinnig als »Fortsetzung der Reconquista auf arabischen Boden«²⁰⁵ bezeichnet hat und diese – nach Renate Pieper – den »Beginn der europäischen Integration in eine weltweite Wirtschaft und in einen weltweiten Handel«²⁰⁶ markiert.

Die Prüfung einschlägiger Primärquellen gibt Aufschluss: So ist beispielsweise von *Azurara* ein penibel recherchierter Katalog erhalten geblieben, der die Motive der Portugiesen für den Angriff auf Ceuta sehr deutlich wiedergibt: Erstens lag es im Interesse der Portugiesen (wie auch der Kastilier), die gewonnenen Territorien der iberischen Halbinsel, die man den Mauren im Zuge der Reconquista abgetrotzt

²⁰² vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 53

²⁰³ **Reinhard**, 1983, 39

²⁰⁴ **Diffie / Winius**, 1977, 44 sowie: vgl. **Dieselben**, *Prelude to Empire: Portugal Overseas before Henry the Navigator*, Lincoln 1960; **Boxer**, 1961, 5 und: **Derselbe**, *The Portuguese Seaborne Empire, 1415 – 1825*, London 1969, 15

²⁰⁵ **Lehnerts**, Jean-Paul, *Die Anfänge der portugiesischen Expansion*, in: **Feldbauer / Liedl / Morissey**, 2001, 165

²⁰⁶ **Pieper**, Renate, *Die Anfänge der europäischen Partizipation am weltweiten Handel, Die Aktivitäten der Portugiesen und Spanier im 15. und 16. Jahrhundert*, in: **Edelmayer**, Friedrich / **Landsteiner**, Erich / **Pieper**, Renate, [Herausgeber], *Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess*, Wien / München 2001, 34

hatte, nachhaltig zu sichern. Die daraus resultierende offensive Strategie zielte darauf ab, die im marokkanischen Féz regierenden Meriniden (unter *Abu Said Othman III.*) über die Einnahme ihrer Stützpunkte an der Straße von Gibraltar (Ceuta und Tanger) jener Brückenköpfe zu berauben, deren Besitz für eine mögliche Invasion Spaniens von Nordafrika aus als unbedingte Voraussetzung gelten musste. Zum zweiten galt es die Seehandelswege durch die Säulen des Herkules, die sowohl von lusitanischen Karavellen (zwischen der Algarve und dem Mittelmeer) als auch von italienischen Galeonen (zwischen dem Apennin und Britannien sowie Flandern) frequentiert wurden, vor maurischen Über- und Angriffen zu schützen. Dieser Schutz sollte mithilfe portugiesischer (christlicher) Korsaren gewährleistet werden, die die Schaffung eines neu gewonnenen Stützpunkts auf Ceuta begrüßten und für Angriffe gegen Marokko und den arabischen Handel nutzen würden.²⁰⁷

Der eroberten Halbinsel in Nordafrika zudem die Eigenschaft eines expansiven Brückenkopfes zuzuschreiben, scheint – drittens – mit Blick auf die Neuausrichtung der in Europa vor dem Abschluss stehenden Reconquista keineswegs abwegig. Tatsächlich ging es der portugiesischen Krone laut Azurara darum, den Kreuzzug gegen die Mauren auf marokkanischem Boden fortzuführen sowie gleichzeitig den protokolonialen Ansprüchen der Kastilier und Aragonier am nordafrikanischen Schauplatz zuvorzukommen. Viertens standen neben politischen Strategien auch ökonomische Interessen im Vordergrund, die das landwirtschaftliche Potenzial Marokkos als ›Kornkammer‹ einerseits sowie den profitablen Transsaharahandel andererseits im Auge gehabt hatten.²⁰⁸ C.R. Boxer fasst zusammen:

The Portuguese capture of Ceuta in August 1415, and, more important, its retention, were probably inspired mainly by crusading ardour to deal a blow at the Infidel, and by the desire of the half-English princes of Portugal to be dubbed knights on the battlefield in a spectacular manner. [...] Economic and strategic motives must have played a much larger part, since Ceuta was (apparently) a thriving commercial centre, a Muslim naval base, and a bridgehead for an invasion across the straits of Gibraltar. It has been further suggested that the (allegedly) fertile corn-growing region of the hinterland formed an additional attraction for the Portuguese [...]. Ceuta was likewise one of the terminal ports for the trans-Sahara gold trade, though how far the Portuguese realised this before their capture of the city is (...) quite uncertain.²⁰⁹

²⁰⁷ Sinn und Zweck dieser Korsarenflotten erinnern hier stark an das karibische **Bukanierwesen** ab 1630.

²⁰⁸ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 53

²⁰⁹ **Boxer**, 1969, 18f

Für die Portugiesen standen daher zwei zentrale Motive im Mittelpunkt: der religiös unterfütterte politische Kreuzzugsgedanke zum einen und der ökonomische Aspekt zum anderen: Die erste (politische) Zielsetzung war in erster Linie gegen die muslimische Hegemonie im Maghreb gerichtet, die man offenkundig als Bedrohung empfand und der man durch einen Präventivschlag vorzubeugen suchte. Die damit verbundenen strategischen Kalkulationen schlossen auch das (erhoffte) militärische Potenzial des legendären christlichen Priesterkönigs *Johannes* (oder: *João*)²¹⁰ ein, der in Lissabon als mächtiger Beherrscher Indiens und daher als möglicher Verbündeter gegen die Mauren gehandelt wurde.²¹¹ Die Kunde von diesem Königtum im Rücken des Islam wird bereits durch den Chronisten *Otto von Freising* bezeugt, der Johannes »mit einem der drei Heiligen Könige, dem dunkelhäutigen Kaspar, in Verbindung gebracht«²¹² und dessen Kunde sich bereits ab der Mitte des 12. Jahrhunderts in ganz Europa verbreitet hatte.²¹³ Eine 1170 vom Heiligen Stuhl initiierte Suchaktion nach diesem geheimnisvollen Land blieb erfolglos, ja man war sich nicht einmal im Klaren, ob das Reich des Priesterkönigs in Afrika oder in Asien anzusiedeln sei.²¹⁴ Gemeinsam mit dem Kreuzzugsgedanken und der erhofften Allianz mit dem unbekanntem Priesterkönig Johannes erfuhr das bisher wenig forcierte Missions- und Evangelisierungsgebot der Katholischen Kirche Auftrieb, da man im Zuge der bevorstehenden Expansionsbewegungen auf die Aufnahme eines geeint geführten Kampfes aller Christen gegen die *Irrgläubigen* (Mauren) hoffte und gleichzeitig mit der Erreichung ferner unbekannter Fürstentümer in Indien und China – über deren heidnische Bevölkerungen und ihre nicht-christlichen Herrscher hatten europäische Reisende berichtet – die Heidenmissionierung voranzutreiben suchte. Denn: Im Gegensatz zu den Muslimen mutete man den Asiaten eher die Fähigkeit zu, das Christentum verstehen und annehmen zu können. Ein christlicher Herrscher, dessen Reich an der Flanke der islamischen Welt angesiedelt ist, würde so sicherlich für die Anliegen des Kreuzzuges und der Heidenmission empfänglich sein.²¹⁵

²¹⁰ **Johannes**: Die königliche **Anrede** der Äthiopier: **žan hoy** (*mein Herr*)

²¹¹ vgl. **Boxer**, 1969, 18 sowie: **Derselbe**, 1961, 6f

²¹² **Bitterli**, 1992b, 59

²¹³ vgl. **Schmitt**, 1991, 20

²¹⁴ vgl. **Abu-Lughod**, 1989, 160; **Claridge**, 1964, 35; **Fage**, J.D., *A History of Africa*, New York 1978, 218 und: **Sanceau**, Elaine, *The Land of Prester John, A Chronicle of Portuguese Exploration*, New York 1944, 1. **Anmerkung**: Heute weiß man dieses Reich in **Äthiopien** oder im indischen **Kerlala** angesiedelt.

²¹⁵ vgl. **Bitterli**, 1992b, 48; **Abu-Lughod**, 1989, 160ff sowie: **Oliveira Marques**, 1972, 162

Nun, je intensiver bei Hofe die Möglichkeit einer politischen Achse zwischen der portugiesischen Krone und der des Priesterkönigs ventiliert wurde, desto mehr häuften sich freilich auch berechtigte Fragestellungen:

Ceuta should be only a beginning – Ceuta between the desert and the sea, with a vast unknown continent behind. How far into this mysterious land did the accursed Crescent hold its way? Had Africa an end, or did it run from pole to pole? Where beyond those hills of darkness lay the realm of Prester John, that isolated champion of the faith who would surely welcome help against the common foe? If Prester John could but join forces with the Christians of the West, could they not then destroy Islam?²¹⁶

Zu jenen, die Antworten auf diese Fragen finden wollten, zählte der Infant von Portugal: Prinz *Heinrich* (1394 bis 1460), dem in der gängigen Historiographie oft der irreführende Beiname: »der Seefahrer« gegeben wird.²¹⁷ Vorab seien im Hinblick auf das genannte Eroberungsvorhaben noch einige Bemerkungen zu den ökonomischen Zielsetzungen gestattet.

Die zweite Bestrebung der Portugiesen, die sich hinter dem Ceuta-Unternehmen verbirgt und die auch mit dem indischen Priesterkönigreich in Zusammenhang steht, galt dem sehr einträglichen Handel mit Edelmetallen und orientalischen Luxusgütern²¹⁸, den die marokkanischen Meriniden mit Schwarzafrika pflegten. Der afrikanische Kontinent wurde in Europa seit jeher als »mysteriöse schwarze Welt, die Quelle des Goldes«²¹⁹ rezipiert, was einerseits in der biblischen Darstellung des dunkelhäutigen Magiers begründet liegt (der dem neugeborenen Christuskind das »königliche« Geschenk des Goldes macht!)²²⁰ sowie andererseits von schillernden Reiseberichten rühren mag, wie sie beispielsweise Marco Polo über Indien geliefert hat und dessen Angaben mit dem afrikanischen Schauplatz assoziiert wurden. Der Verweis auf den bereits zitierten Katalanischen Weltatlas von 1375 verdeutlicht dies, als hier die »Schleife des Niger und Guinea ... von einer einfachen Symbolfigur eingenommen [werden], einem schwarzen König, dem Herren des Goldes.«²²¹

²¹⁶ Sanceau, 1944, 7f

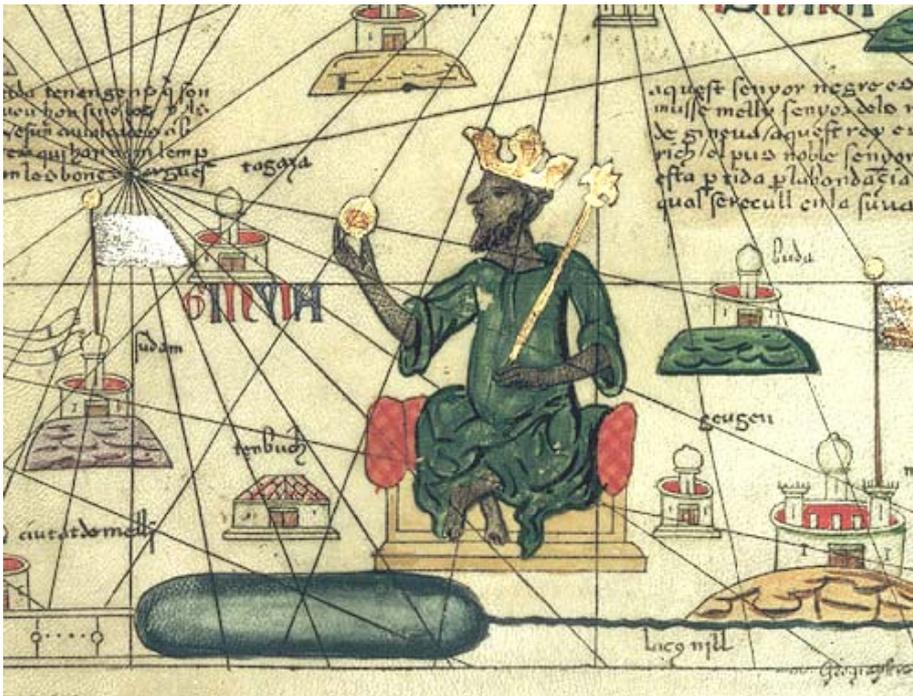
²¹⁷ Tatsächlich war **Prinz Heinrich** kaum zur See gefahren und als »Seefahrer« tatsächlich nie über die Straße von **Gibraltar** hinausgekommen.

²¹⁸ Darunter beispielsweise der sehr begehrte **Malaguetta-Pfeffer** oder auch das seltene **Elfenbein**.

²¹⁹ **Vilar**, Pierre, *Gold und Geld in der Geschichte, Vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, München 1984, 45

²²⁰ vgl. **Matthäus**, Kapitel 2, Vers 11

²²¹ **Vilar**, 1984, 45

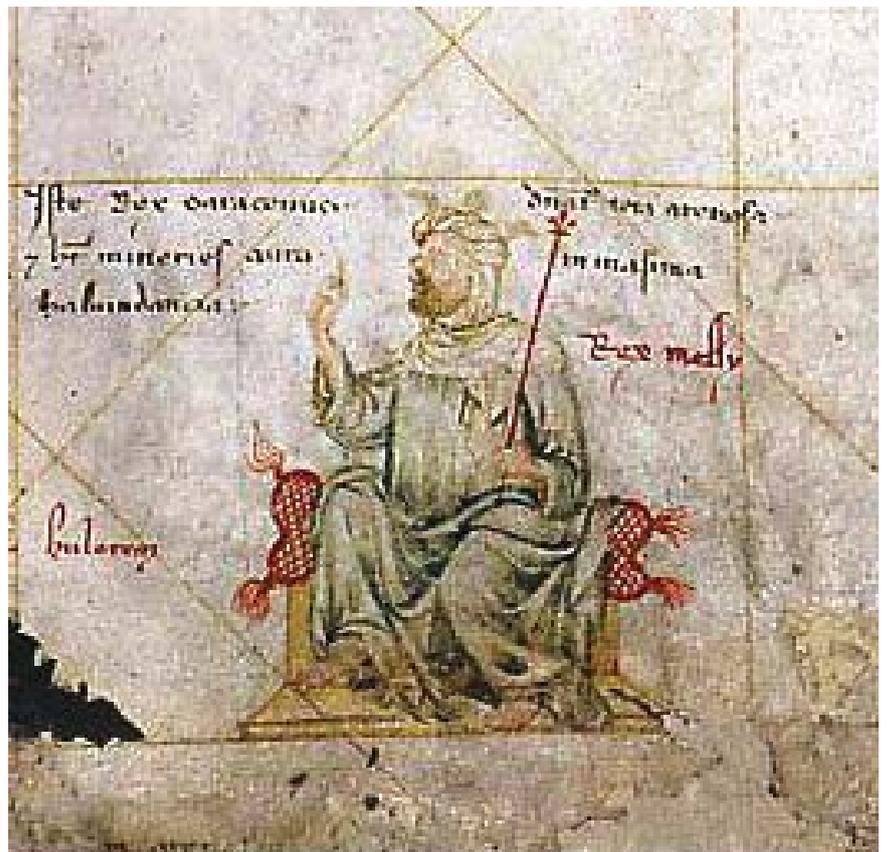


Anonym:
Portulan-Atlas, 1375,
 Bibliothèque Nationale, Paris

Afrika und das Gold.

Dieses Faksimile zeigt das Fragment einer frühmittelalterlichen Afrikakarte, die im Jahr 1375 im Auftrag des französischen Königs Charles V. entworfen worden war. Sie zeigt einen Fürsten aus Mali, Mansa Musa, der mit der rechten Hand ein Stück Gold präsentiert.

Eine ähnliche Darstellung findet sich auf der Karte des Angelino Dulcert (1339).



Angelino Dulcert:
Portulan Chart, 1339,
 British Library, London

Die Gleichsetzung dieses ›schwarzen Königs‹, der offenkundig über ein goldreiches Königtum gebot, mit dem fernen Priesterkönig galt zur damaligen Zeit als plausible Überlegung, die mit der Akzeptanz falscher geographischer Auffassungen sowie aufgrund fragwürdiger, mangelhaft tradierter Reiseberichte²²² zu einem kuriosen Weltbild vermenget wurde.²²³ Der Goldreichtum der außereuropäischen Reiche wurde bald als Tatsache kommuniziert, die Macht ihrer Herrscher übertrieben:

O Senhorio de Barnagais é desta meneira. Seu título é de Rei, porque *nagais* quer dizer rei e *bar* quer dizer mar e assim Barnagais quer dizer rei do mar. E quando Ihe dão com coroa de ouro na cabeça, mas não dura mais que enquanto o Preste João quer.²²⁴

Das Gold aus Guinea gelangte ausschließlich über Karawanenpfade nach Marokko. Maghrebinische Zwischenhändler aus Marrakech, Fez und auch Ceuta erreichten oft erst nach wochenlangem Marsch jene schwarzafrikanischen Märkte und Messen in *Tarudant*, *Sijilmessa* oder *Timbuktu*, wo sie das begehrte Edelmetall günstig gegen europäische Waren eintauschten. Wieder zurück in der Heimat ließ sich das Gold mit hohen Profitraten an genuesische, spanische und portugiesische Händler weiterverkaufen. Der Goldpreis orientierte sich zum einen an der Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage sowie zum anderen am Wert vergleichbarer Edelmetalle, wie beispielsweise der des Silbers. Mit der in Europa ab 1400 rapide zunehmenden Geldentwertung war der Handel mit dem glänzenden Gestein nahezu unerschwinglich geworden, sodass für die stark goldabhängigen Ökonomien und Industrien der iberischen Königreiche Handlungsbedarf bestand. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die Tatsache, dass mit der ab 1430 einsetzenden osmanischen Eroberung der Bergbaugebiete des Balkans die Goldwertschraube zusätzlich angezogen wurde und dadurch das importierte afrikanische Gold an Wert gewann.²²⁵ Aber auch die evidenten Engpässe in der Nahrungsmittelversorgung, die aufkommende Zuckerindustrie, der Bedarf an Kriegsgefangenen und Sklaven als

²²² Zahlreiche **Angaben** über die Beschaffenheit der westafrikanischen Länder waren den europäischen Kartographen durch **jüdische Händler** überliefert worden, die sich im Gegensatz zu den Christen in dem muslimisch dominierten Territorium relativ frei bewegen durften.

²²³ vgl. **Sanceau**, 1944, 4f

²²⁴ **Álvares**, P.^o Francisco, *Verdadeira Informação das Terras do Preste João das Índias*, 1540, Hrsg. zu Lissabon 1974, 66

²²⁵ vgl. **Pieper**, in: **Edelmayer / Landsteiner / Pieper**, 2001, 38

Agrararbeitskräfte, die Nachfrage nach Lacken, Farben, Grundierungsmitteln, Leder und Häuten sowie die Ausweitung der Fischerei zählten zu jenen ökonomischen Faktoren, die ein expansives Engagement in Afrika gerechtfertigt scheinen ließen.²²⁶ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts standen die Muslime den europäischen Christen gegenüber also nicht nur in merkantilen Belangen im Vorteil, sondern auch in der wissenschaftlichen Rezeption der globalen Geographie wusste man mitunter besser Bescheid. Die Berichte des marokkanischen Asienreisenden *Ibn Battuta* (1304 bis 1369), der Mitte des 14. Jahrhunderts u.a. auch Indien besucht hatte, bieten weitaus aktuellere und genauere Informationen als beispielsweise jene des Marco Polo, an denen sich selbst 200 Jahre nach ihrer Niederschrift der Amerikafahrer Columbus orientieren sollte. In einer arabischen Quelle heißt es über Battuta:

Zur Zeit des marinidischen Sultans Abu Inan kam ein Scheich aus Tanger in den Maghreb, der Ibn Battuta genannt wurde. Vor zwanzig Jahren war er gen Osten aufgebrochen und in den Ländern des Iraq, im Jemen und in Indien herumgereist. Er war in die Stadt Delhi, dem Sitz des Herrschers von Indien, Sultan Muhammed Šha, gekommen. [...] Er erzählte oft über Ereignisse seiner Reise und über das, was er in den Ländern der Erde an Wunderdingen gesehen hatte. Am meisten sprach er über das Land des Herrschers von Indien.²²⁷

Wenn auch Ibn Battutas *Rihla* aufgrund ihrer Exklusivität keinen Anteil an der Entwicklung der iberischen Expansion hatte, so sei an dieser Stelle – und auch im Hinblick auf den Aberglauben der Europäer – ihre erstaunliche Authentizität gewürdigt, deren konkrete Aussagen »zum größten Teil von den zeitgenössischen (und späteren) persischen Quellen bestätigt«²²⁸ werden. Neben der Tatsache, dass Ibn Battuta 24 Jahre lang (1325 bis 1349) in Libyen, Indien, Arabien und Sumatra unterwegs gewesen war, bleibt wesentlich, dass ihn die beiden letzten Reisen nach Andalusien und Guinea geführt hatten!²²⁹

Offensichtlich schien dem Mauren Battuta die ganze Welt offen, während das christliche Europa zwischen Konstantinopel und Atlantik noch seiner Chance zum expansiven Aufbruch harrte.

²²⁶ vgl. **Vilar**, 1984, 46ff und: **Lehners**, in: **Feldbauer / Liedl / Morissey**, 2001, 177

²²⁷ **Ibn Haldun**, *K. al-Ibar* (Das Buch der Mahnungen), zit. n. **Conermann**, Stephan, *Die Beschreibung Indiens in der ›Rihla‹ des Ibn Battuta, Aspekte einer herrschaftssoziologischen Einordnung des Delhi-Sultanates und Muhammed Ibn Tugluq*, Berlin 1993, 1

²²⁸ **Conermann**, 1993, 3

²²⁹ vgl. **ebenda**, 8ff

Als sich im August 1415 diese Chance ergab, wurde sie auch prompt ergriffen. Der portugiesische König *Johann I.* setzte sich im innenpolitischen Disput darüber, ob man nicht anstatt Ceuta das verfeindete Kastilien angreifen sollte²³⁰, durch und gab Order eine Expeditionsflotte für das Großunternehmen gegen Ceuta auszurüsten. Die Portugiesen sollten die Stärke der Hafenfestung keineswegs unterschätzen, ja es wurden sogar Strategien für die schwierige Zeit nach der Eroberung entwickelt, wo man die Stadt permanenten Angriffen der Mauren ausgesetzt wusste. Am 20. August 1415 landete die Flotte – bestehend aus etwa 200 Schiffen mit bis zu 50.000 Mann Besatzung²³¹ – vor der Halbinsel und begann die Festung einen Tag lang zu bombardieren, woraufhin die Mauren die Stadt räumten und den Eroberern umfangreiche Bestände an Handelsgütern sowie an Gold und Silber überließen. Die örtliche Moschee wurde umgehend zur Kirche umfunktioniert und in Ceuta ein Bischofssitz installiert.²³² Die Erwartungen der portugiesischen Krone sowie der Kaufleute waren nun mit der Erringung dieses Erfolges gestiegen und durch Papst und Kirche zusätzlich verstärkt worden: In einer 1418 veröffentlichten Bulle rief Rom die Christenreiche zum gemeinsamen Kampf mit dem portugiesischen Souverän gegen die ungläubigen Muslime auf und erklärte die Befreiung Jerusalems zur Zielsetzung eines neuen Kreuzzuges.²³³ Tatsächlich brachte der Angriff

nicht den gewünschten Erfolg und erwies sich als Sackgasse. Eine Fortsetzung der Expansion im Mittelmeer wurde durch spanische und arabische Flotten verhindert; am Land erwiesen sich kriegerische Fortschritte als schwierig und kostspielig. Man eroberte später zwar mühsam weitere marokkanische Städte, beherrschte aber fast nie mehr als die unmittelbare Umgebung.²³⁴

Von den Mitgliedern der Königsfamilie war auch der 22jährige Infant des Hauses, Prinz Heinrich, nach Ceuta gezogen und nach gewonnener Schlacht gemeinsam mit seinen Brüdern *Duarte* und *Pero* in den Herzogsstand erhoben worden.²³⁵ Die Geschichtsschreibung – darunter der Hofchronist Azurara – hat den Prinzen, dem die königliche Würde zeit lebens versagt blieb, oft gerne als »Idealisten« oder auch

²³⁰ Für einige Berater und Adelige erschien indes die **Schwäche** der kastilischen **Monarchie** opportun.

²³¹ Auch der Tiroler Dichter und Ritter **Oswald von Wolkenstein** fand sich **1415** unter den Angreifern!

²³² vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 50f und 52ff; **Armando**, 1966, 130f sowie: **Birmingham**, 2000, 28

²³³ vgl. **ebenda**, 1977, 55 und: **Oliveira Marques**, 1972, 162f

²³⁴ **Lehners**, in: **Feldbauer / Liedl / Morissey**, 2001, 166

²³⁵ vgl. **Claridge**, 1964, 34 und: **Diffie / Winius**, 1977, 54. **Anmerkung:** Der Infant **Heinrich** nahm den Titel eines **Herzogs von Viseu** an und wurde in der Folge zum ersten **Gouverneur** von Ceuta ernannt.

›Wissenschaftler‹ dargestellt, dessen ausgeprägter Forschungsdrang letztlich die Entdeckungsfahrten der Portugiesen vorangetrieben habe.²³⁶ C.R. Boxer relativiert diese Ansicht und schreibt lediglich dem Charakter des ›Seefahrers‹ eine gewisse ›intelligente Neugier‹ (*intelligent curiosity*) zu, die jedoch mit wissenschaftlichen Ansprüchen nicht zu vergleichen sei.²³⁷ Auch der Umstand, dass der Infant in der Hafenstadt Sagres (an der Algarve gelegen) eine eigene Navigatorenschule einrichten ließ, mag nur wenig entlastend wirken. Glaubhaft scheint vielmehr die nüchterne Ansicht, dass der verhinderte ›Seefahrer‹ zum überwiegenden Teil aufgrund der bereits genannten politischen und ökonomischen Motive gehandelt hatte – die primär aus dem Kreuzzugsgedanken (der gegen den islamischen Feind gerichtet war), dem Evangelisierungsanspruch der Kirche sowie der Suche nach Ressourcen und (Gold-)Quellen gespeist wurden. Denn mit seiner Einsetzung als Gouverneur von Ceuta 1415 ging der Prinz umgehend daran einschlägige Informationen über den afrikanische Schauplatz und den dort gepflegten Handel zu sammeln,

arabische Seeleute, Karawanenführer und andere Kenner Afrikas darüber befragen, was sie über den geheimnisvollen Priester Johann wussten ... und auf welchem Wege man zu ihm gelangen könnte. [...] So hörte er von der großen Stadt Timbuktu, von wo sie gewaltige Ladungen Gold holten, das sie gegen Salz eintauschten. Seeleute bestätigten ihm die uralten Gerüchte, dass hinter dem Kap Bojador ... die Welt aufhöre.²³⁸

Die eigentliche Leistung des Infanten Prinz Heinrich liegt darin begründet, dass er nicht an die hartnäckig von allen Seiten postulierte Unbezwingbarkeit des Seeweges nach Guinea glaubte und aus diesem Grund sämtliche verfügbaren Ressourcen für die Verwirklichung des Entdeckungsvorhabens einsetzte. Die Mittel dazu wurden zum Teil aus dem ›Christusorden‹ gespeist, der 1319 in Portugal das Erbe des gewaltsam aufgelösten Templerordens angetreten hatte und auf päpstliches Geheiß hin eine offensive Rolle im Kampf gegen den Islam spielen sollte. Heinrich wusste dieses Kapital geschickt für die Ausrüstung von Expeditionen abzuzweigen²³⁹, doch reichten die Gelder – die auch aus Monopoleinkünften stammten – nicht aus, um die hohen Kosten zu decken. Der Infant beschwor daraufhin dessen Bruder *Duarte*,

²³⁶ vgl. **Duffy**, James, *Portugal in Africa*, London 1962, 28; **Armando**, 1966, 132 oder: **Blake**, 1937, 4

²³⁷ vgl. **Boxer**, 1969, 24

²³⁸ **Armando**, 1966, 132

²³⁹ So waren die ersten **Karavellenflotten** zum Beispiel ausschließlich mit dem **Ordenswappen** beflaggt.

der anno 1433 den portugiesischen Thron bestiegen hatte, die Staatskassen mithilfe folgender Strategie zu füllen: Einerseits müsse man den Kampf gegen die Mauren in Marokko wieder aufnehmen und ihnen den Hafen Tanger entreißen und andererseits würden jährliche Expeditionsfahrten portugiesischer Karavellen nach Westafrika für hohe Einkünfte aus dem anzuzapfenden Guineahandel sorgen.²⁴⁰

Der ambitionierte Versuch der Erstürmung der Maurenstadt Tanger im Jahr 1437 missglückte, der jüngere Bruder des Infanten, *Dom Fernão*, wurde als Geisel gefangen gesetzt und in den Verließen der Maurenfestung zu *Fez* dem Schicksal überlassen.²⁴¹

Während der Krieg in Marokko also keinen erkennbaren Fortschritt zeitigte, hatten portugiesische Karavellen hingegen 1420 die ›Holzinsel *Madeira* erreicht und in der Bucht von *Machico* eine erste Niederlassung gegründet. Sieben Jahre später sichtete eine weitere Expedition die Inselgruppe der Azoren und nahm den Archipel für Portugal in Besitz. Mit der erfolgreichen Umrundung des Kaps von Bojador, tauchten die Europäer 1433 – zweitausend Jahre nach der letzten karthagischen Afrikaexpedition (!) – in die unbekanntes Gewässer des Atlantik und tasteten sich entlang der westafrikanischen Küste immer weiter nach Süden vor.²⁴²

Motiviert durch den Erfolg der Entdeckungsfahrten nach Madeira und Porto Santo wandte sich Prinz Heinrich 1430 – bei Hofe mit einer wachsenden nationalen Opposition gegen *seine* Seefahrt konfrontiert²⁴³ – an den Heiligen Stuhl in Rom. Dem portugiesischen Gesandten *Fernão Lopez d’Azvedo* gelang es tatsächlich Papst *Martin V.* von den Vorteilen der Afrikafahrt zu überzeugen und die Proklamation einer Bulle zu erwirken, die nicht nur der portugiesischen Atlantikseefahrt ihre Legitimation, sondern auch ihren beteiligten Akteuren (die in der Fremde ihr Leben lassen würden) den ›Generalablass‹ zusicherte. Die nachfolgenden Päpste *Eugen IV.*, *Nikolaus V.* und *Sextus IV.* sollten diese Entscheidung erneut bestätigen.²⁴⁴

²⁴⁰ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 26 sowie: **Armando**, 1966, 134f

²⁴¹ vgl. **ebenda**, 1977, 71f

²⁴² vgl. **Lehners**, in: **Feldbauer / Liedl / Morissey**, 2001, 166

²⁴³ Zunächst fürchtete der einflussreiche portugiesische **Adel** eine **Schwächung** ihrer eigenen **Position** im Staat, sollten die Unternehmungen des ehrgeizigen Prinzen tatsächlich Erfolg haben und bisher an der Macht unbeteiligte Dritte von den Neuentdeckungen profitieren. Auch der **Klerus** zeigte sich misstrauisch: Die äußerst zweifelhafte Aussicht auf die sicherlich nicht unproblematische Bekehrung afrikanischer Heiden schien den **Missionswillen** der Kirche vorerst nicht wirklich herauszufordern. Ebenso äußerte das **Militär**, das portugiesische Landheer, Unbehagen und auch **Neidgefühle** gegenüber den viel versprechenden Erfolgen der ›**Marine**‹, die man bisher offen ignoriert hatte.

²⁴⁴ vgl. **Claridge**, 1964, 37

1.2 Von Ceuta nach Elmina: Die Guineaküste wird portugiesisch

Das Wissen um moderne Methoden der Navigation war zunächst über arabische Quellen nach Europa gelangt und erst später von italienischen, spanischen und portugiesischen Seefahrern übernommen und weiterentwickelt werden.²⁴⁵ Neben mathematischen wie astronomischen Erkenntnissen (die die Europäer von den Arabern gewonnen hatten²⁴⁶) und dem Jakobsstab, der zur Positionsbestimmung herangezogen wurde, revolutionierte die Nutzung des Kompasses die Fahrt auf Hoher See. Die Wirkung der »floating magnetic needle«²⁴⁷ war den Chinesen bereits im 10. Jahrhundert bekannt und so sollen ihre Schiffe bereits ab dem frühen 11. Jahrhundert mit Kompassen ausgestattet gewesen sein.²⁴⁸

Außergewöhnliche Entwicklungen hatten ebenso im Schiffsbauwesen stattgefunden und auch hier wussten sich die Portugiesen arabischen Wissens zu bedienen. Die oft zitierte *caravo* oder *caravela*, das erste hochseetüchtige Schiff²⁴⁹, war keine iberische Erfindung gewesen, zumal Boote diesen Typs schon lange die fernen Gewässer der islamischen Welt, Indiens und Südostasiens frequentierten.²⁵⁰ Die Portugiesen entwickelten dieses Schiff, wobei sie auch Erfahrungswerte aus dem venezianischen Schiffsbau einfließen ließen²⁵¹, weiter und bemühten sich um eine robustere Bauweise: Dies machte sich beispielsweise in dem hochgezogenen Rumpf und den markanten Aufbauten an Bug und Heck bemerkbar.²⁵² Die Karavelle war so für Überfahrten auf See geeignet, ein Umstand, der für die ersten Atlantik- und Afrikafahrten nach Guinea ungemein wichtig war; außerdem konnte man aufgrund des kontinentalen Gegenwinds viel effizienter die Passatwinde des offenen Meeres nutzen.²⁵³ Hierzu ist noch zu erwähnen, dass die Neukonstruktion des Heckruders ebenso für die Navigation fortschrittlich war wie die Einführung des lateinischen

²⁴⁵ vgl. Jourdin, Michel Mollat du, *Europa und das Meer*, München 1993, 118ff

²⁴⁶ vgl. Oliveira Marques, 1972, 133f

²⁴⁷ Abu-Lughod, 1989, 112

²⁴⁸ ebenda

²⁴⁹ Arabisch: »Karib«.

²⁵⁰ vgl. Oliveira Marques, 1972, 134

²⁵¹ vgl. Abu-Lughod, 1989, 111. **Anmerkung:** Die Venezianer kannten drei Typen von Seeschiffen: Die *navis* oder *bucius*: ein **Segelschiff**, das weite Entfernungen zurücklegen konnte; dann die *galea* oder *galeotis*, das als **Kriegsschiff** eingesetzt wurde und drittens die *tarida* (**Frachtschiff**), eine Kreuzung der vorhergehenden Typen, die zwar große Mengen an Fracht aufnehmen konnte, aber dafür umso schwerfälliger und langsamer zu navigieren war. Letztere wurde unter anderem von den Heeren der **Kreuzfahrer** für die Überfahrt nach Palästina herangezogen.

²⁵² vgl. Bitterli, 1992b, 61

²⁵³ vgl. Vilar, 1984, 49

(dreieckigen) Segels – eine Schnitttechnik, die im Übrigen eine griechische oder syrische Erfindung des frühen Mittelalters gewesen sein soll.²⁵⁴ In ihrer Blütezeit mussten die Karavellen nicht selten Lasten von zwischen 150 bis 180 Tonnen transportieren; Kielboden, Bug und Achtersteven mussten daher mit robusten Materialien, vorzugsweise Korkeichen- oder Kiefernholz, versehen werden.²⁵⁵

Als im Laufe der Jahre andere Länder auf die Fahrten der Portugiesen aufmerksam wurden, ließ König *Johann II.* »überall verbreiten, daß nur die Karavellen, deren Konstruktionsgeheimnis die Portugiesen besaßen, imstande seien, die südlichen Meere zu befahren.«²⁵⁶ Allerdings sollte diese Art der Propaganda mit Anbruch des 16. Jahrhunderts zunehmend ihre Wirkung verlieren und das lusitanische Monopol von konkurrierenden Seemächten nachhaltig herausgefordert werden.

Im Vergleich zu Kastilien erwies sich die politische Homogenität des Königreichs Portugal als gewichtiger Vorteil, da es »keinesfalls so sehr fragmentiert«²⁵⁷ war wie das viel größere Nachbarreich. Bis auf wenige Ausnahmen überwog zudem die königliche Macht die des Adels bei weitem. Zahlreiche interne Konflikte und Bürgerkriege ließen daher die spanische Reconquista in ihrer Schlussphase stocken. Konfessionelle Verbundenheit und die gemeinsame Feindschaft der maurischen Nasriden in Granada ermöglichte dennoch den erfolgreichen Einigungsprozess, der mit der kastilisch-leonesisch-aragonesischen Matrimonialunion zwischen *Isabella* und *Ferdinand II.* 1474 ihren gekrönten Abschluss fand. Diese Konstellation führte schließlich zum neuerlichen Konflikt mit Portugal, das die Verbindung im *Frieden von Alcáçovas* 1479 zwar anerkennen musste, im Gegenzug aber die kolonialen Ambitionen des Königspaares auf das portugiesische Handelsmonopol in Afrika ausbremsen konnte.²⁵⁸ Am atlantischen Schauplatz wurde Kastilien mit der endgültigen Zubilligung der Kanarischen Inseln zufrieden gestellt. Die bereits erwähnten päpstlichen Bullschreiben *Dum Diversas* (1452), *Romanus Pontifex* (1455) und *Inter Caetera* (1456) sicherten die Monopolstellung der Portugiesen in Afrika

²⁵⁴ vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 133

²⁵⁵ Für konkrete Angaben über den **Karavellenbau** vgl. den anonymen portugiesischen **Baukatalog: Livro Náutico ou Meio Prático da Construção de Navios e Galés Antigas**, in: **Mendonça**, H. Lopes de [Hrsg.], *Estudos Sobre Navios Portugueses nos Séculos XV e XVI*, 2.a ed., Lisboa 1974, 106ff

²⁵⁶ **Armando**, 1966, 147

²⁵⁷ **Edelmayer**, in: **Edelmayer / Feldbauer / Wakouig**, 2002, 34

²⁵⁸ vgl. **ebenda**, 36 und: **Boxer**, 1969, 20ff

zusätzlich ab.²⁵⁹ Letztere verkündete neben der Aufwertung des Christusordens die unmissverständliche Aufforderung, die europäischen Karavellen mögen die so rasch wie möglich nach Osten segeln: ›Bis nach Indien‹ (*usque ad Indios*).

Mit dem Friedensschluss mit Kastilien einerseits und der päpstlichen Zusicherung des Handelsmonopols in Westafrika andererseits schien die Basis für weitere expansive Unternehmungen der Portugiesen gelegt. Dabei waren portugiesische Flottenverbände bereits im Jahr 1434 tief nach Süden vorgedrungen, hatte *Gil Eanès* Kap Bojador bezwungen und 1446 *Fernão Dinis* Kap Vert, das ›grüne Kap‹²⁶⁰, erreicht. Der im Dienste des Prinzen stehende Nautiker *Antonio Gonzales* war 1441 südlich von Bojador an der westafrikanischen Küste gelandet und erstmals auf Angehörige eines Sahelvolkes gestoßen. Dieses gewaltsame Zusammentreffen kann nach Bitterli als Prototyp des europäisch-afrikanischen Kulturzusammenstoßes bezeichnet werden, zumal der portugiesische Expeditionstrupp nach dem kurzen Scharmützel zehn Menschen gefangen setzte und als Sklaven nach Portugal verbrachte. Tatsächlich handelt es hierbei sich um den ersten belegten Fall direkter Versklavung Indigener durch eine maritime europäische Macht. Drei Jahre später erreichte *Nuno Tristão* die strategisch gelegene Küsteninsel *Arguim*, auf der sich einst die karthagische Siedlung Kerne befunden haben soll. Auch hier verschleppten die Portugiesen vierzehn Afrikaner, im Jahr 1444 soll die Zahl der jährlich Entführten über 200, ab der Mitte des Jahrhunderts bereits 700 bis 800 Menschen betragen haben. Es besteht Einigkeit darüber, dass der *Menschenraub* der Portugiesen den Boden für den später einsetzenden kommerziellen Sklavenhandel bereitet hatte – ein Phänomen, das mit Fortlauf des 16. und 17. Jahrhunderts die Ausmaße eines komplexen transatlantischen Systems annehmen würde.²⁶¹

Die Politik der gewaltsamen Versklavung ließ aber auch Platz für den friedlichen Tauschhandel, der neben der Ware ›Mensch‹ auch Luxusgüter wie Salz, Gold und

²⁵⁹ vgl. **Boxer**, 1969, 22ff

²⁶⁰ Die Halbinsel **Kap Vert** ist auf der Höhe der senegalesischen Hauptstadt **Dakar** angesiedelt.

²⁶¹ vgl. **Claridge**, 1964, 39; **Diffie / Winius**, 1977, 77ff und: **Lehners**, in: **Feldbauer / Liedl / Morissey**, 2001, 166

Anmerkung: Um **1444** überfielen portugiesische Besatzungen bei Arguim afrikanische Siedlungen und verschleppten **195 Menschen**. Im Gegenzug wurden ein Jahr später acht Europäer, darunter der portugiesische Kapitän *Gonzales da Cintra*, von Afrikanern in eine Falle gelockt und ermordet. Eine **1446** von *Prinz Heinrich* ausgesandte ›**Versöhnungsexpedition**‹ hatte nur mäßig Erfolg und konnte eine weitere Entfremdung nicht verhindern.

Elfenbein einschloss. Aus diesem Grund setzte sich für die Küstenregion südlich des Kap Bojador die treffende Bezeichnung ›Goldfluss‹ (spanisch: *Rio del Oro*) durch, die auf modernen Landkarten gemeinhin als: *Westsahara-Territorium* erfasst ist. Der kommerzielle Austausch zwischen Indigenen und Europäern fand anfangs entweder am Ufer oder auf den Schiffen der Portugiesen statt – ein lästiger Umstand, dem man durch den Bau einer eigenen befestigten Handelsstation beizukommen suchte, die sich wiederum durch ihre strategische Lage an der Küste auszeichnen musste. Die mauretanische Küsteninsel Arguim schien die Voraussetzungen dafür bestens zu erfüllen und so wurde 1445 das erste europäische Handelsfort in den Tropen errichtet, das gemeinhin als Prototyp für eine Kette später erbauter Festungen und Fortifikationen entlang der afrikanischen Küste sowie in Indien und Ostasien gilt!²⁶² Die historische Bedeutung dieser Handelsstation für den Fortlauf der europäischen maritimen Expansion kann nicht deutlich genug betont werden, wenn beispielsweise Jean Meyer schreibt: »La construction d'un fort sur l'île d'Arguin est un moment décisif«²⁶³ und Boxer fügt mit Blick auf den Sudanhandel hinzu: »A castle was built here some ten years later [1461], where the Portuguese exchanged horses, cloth, brassware and corn, for gold-dust, slaves and ivory.«²⁶⁴ Für Marília P. L. dos Santos Lopes lag die Entscheidung über Erfolg und Misserfolg der ersten Fortifikation

in der Wahl eines strategisch geeigneten Standorts. Die Wahl fiel auf das südlich von Kap Blanco gelegene Argium, wo die Portugiesen ihre erste Festung und Faktorei errichten ließen. Von hier aus also begann der organisierte Handel an der westafrikanischen Küste, dessen Abwicklung über die Seeschifffahrt nach und nach die Handelswege über Land verdrängen sollte.²⁶⁵

Vitorino Magalhães Godinho will die Initiative zum Bau des *Castelo de Arguim* sogar dem Infanten Heinrich selbst zugeschrieben wissen, der diese Investition mit dem Anspruch verbunden haben soll, den lukrativen Guineahandel für die portugiesische Krone dadurch ›für immer‹ sichern zu wollen (*to guard this commerce forever*).²⁶⁶

²⁶² vgl. **Boxer**, 1969, 25 und: **Diffie / Winius**, 1977, 98

²⁶³ **Meyer**, 1975, 27

²⁶⁴ **Boxer**, ebenda

²⁶⁵ **Dos Santos Lopes**, Marília P., *Schwarze Portugiesen, Die Geschichte des frühen Westafrika-Handels*, in: **Beck**, Thomas / **Menninger**, Annerose / **Schleich**, Thomas, [Hrsg.], *Kolumbus' Erben, Europäische Expansion und überseeische Ethnien im Ersten Kolonialzeitalter, 1415 – 1815*, Darmstadt 1992, 26

²⁶⁶ zit. n. **Godinho**, Vitorino Magalhães, *Documentos sobre a expansão portuguesa*, Vol. III, Lisboa 1956, in: **Diffie / Winius**, 1977, 98

Diese Strategie kam nicht von ungefähr. Denn Lissabon musste (trotz des 1479 geschlossenen Friedens von Alcáçovas mit Kastilien) nachhaltig danach streben die neu entdeckten Küstengebiete und ihr handelspolitisches Kapital in Afrika gegen ausländische Übergriffe zu schützen. Während die Spanier außenpolitisch bis auf weiteres durch den sich hinziehenden Konflikt mit Granada abgelenkt war, witterten die marokkanischen Meriniden, die 1465 von der schwachen Dynastie der Ouattasiden abgelöst worden waren, im Konflikt gegen die portugiesische Präsenz in Nordafrika Morgenluft. Denn während das fernhandelspolitische Konzept des offensiven Festungsbaus der Europäer in Schwarzafrika langsam zu greifen schien, errang man am marokkanischen Schauplatz hingegen nur einen Pyrrhussieg nach dem anderen. Die an sich sehr kostspielige Fortsetzung des Maurenkrieges in Marokko mochte zwar dem kampfeslustigen Adel zusätzliche Meriten eingebracht haben, vom handels- und wirtschaftspolitischen Standpunkt aus betrachtet lohnte das militärische Abenteuer im Maghreb wenig.²⁶⁷ Als anschauliches Beispiel mag die Eroberung der Maurenfestung von *Alcácer-Ceguer* dienen, die im Oktober 1458 nach kurzer Belagerung eingenommen werden konnte. Demnach wurden die maurischen Verteidiger nach heftigem Artilleriebeschuss zur Aufgabe gezwungen und

die Bevölkerung durfte die Stadt mit ihrer Habe verlassen. Dann wurden sofort Befestigungsarbeiten vorgenommen, um die Stadt gegen zu erwartende Angriffe zu sichern, die auch nicht ausblieben. Aber die Portugiesen hatten jetzt neben Ceuta einen zweiten befestigten Platz in Marokko, der eine ausreichend starke Garnison erhielt. Von irgendwelchem wirtschaftlichen Wert waren sie beide nicht. Wie vor dreiundvierzig Jahren aus Ceuta, so verschwand auch jetzt aus Alcácer-Ceguer jeglicher Handel.²⁶⁸

Ähnliche Konsequenzen mussten die Eroberer auch nach der Einnahme der Häfen von *Arzila* und Tanger (beide 1471) fürchten, was aber den portugiesischen König *Alfons V.* nicht davon abhielt, den Titel eines Königs von »Portugal und der Algarves diesseits und jenseits des Meeres in Afrika« anzulegen.²⁶⁹ Spätere territoriale Okkupationsversuche der Portugiesen in Marokko scheiterten ebenso kläglich wie die vorangegangenen.²⁷⁰ Die politische wie wirtschaftliche Macht der Europäer

²⁶⁷ vgl. **Birmingham**, 2000, 30

²⁶⁸ **Armando**, 1966, 144 sowie vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 109f

²⁶⁹ vgl. **ebenda**, 1966, 145

²⁷⁰ Dazu zählt auch der Versuch, auf der Küsteninsel **Graciosa** (bei Larache) **1489** ein **Fort** zu errichten.

sollte daher kaum über die litoralen Festungsmauern hinausreichen, die man dem Feind zur Wende des 16. Jahrhunderts im Zuge langjähriger Auseinandersetzungen und Waffengänge entrissen oder neu errichtet hatte. Zu den wichtigsten Küstenforts der Portugiesen in Marokko zählten unter anderem das *Castelo do Mar* in Safim (1488 errichtet und 1508 zur Festung ausgebaut), *Fortaleza Santa Cruz* in Agadir (1505), *Castelo Real* in Mogador/Essaouira (1506), *Castelo de Aguz* (1506/19) sowie die Forts von *Azamora* (1513) und *Mazagão* in El Jadida (1502/14). Die Mehrzahl der Befestigungen blieben nur wenige Jahrzehnte in europäischer Hand und wurde von den Mauren nach und nach zurückerobert. Lediglich die strategische Konjunktion der Kastelle in *Safim*, *Aguz* und *Mogador* konnte die Einrichtung eines kurzlebigen *Semiprotektorats* – einen ähnlichen Status suchte man ab 1482 in Guinea zu erreichen – am Fuße des Atlasgebirges gewährleisten.²⁷¹ Anknüpfend an die katastrophale Versorgungslage und die damit verbundenen ökonomischen Auswirkungen sah die Realität dementsprechend trist aus:

Even in times of peace, trading through the Portuguese fortresses of south Morocco was not always successful. When the harvests were bad the settler towns could not even feed their own garrisons [...]. The Moroccan forts gained a reputation for being sinks of depravity filled with convicts who had no compunction about raiding even the most peaceful of neighbouring communities for women, livestock and newly gathered harvests.²⁷²

Unter den Auspizien des Infanten Prinz Heinrich erfuhren die Aktivitäten in Fort Arguim hingegen einen spürbaren Aufschwung und auch die Entdeckungsfahrten nach Süden wurden mit Nachdruck fortgesetzt. Die Seereise nach Guinea bedurfte in jedem Fall der Genehmigung des Prinzen, dazu musste der erbrachte Gewinn zu Raten von bis zu 50 Prozent an Heinrich abgeliefert werden. Nach dessen Tod 1460 wurde ein neues System des Westafrikahandels eingeführt, das die weitere Erforschung der Küste durch Private vorsah, die – wie das Beispiel des Kaufmannes

²⁷¹ vgl. Meyer, 1975, 26 sowie für einen Gesamtüberblick: Sanceau, Elaine, *Castelos em Africa, Liv. Civilização*, Porto 1961 und: Dos Santos Lopes, Marília P.L., *A Expansão em Marrocos*, Lisboa o.J.

Anmerkung: Fortaleza **Mazagão** zählt gegenwärtig zu den am besten erhaltenen und architektonisch schmuckvollsten Beispielen portugiesischer Festungsbaukunst und hat im unmittelbaren Zentrum der heute marokkanischen Hafenstadt **El Jadida** unter der offiziellen Bezeichnung »**Cité Portuguese**« seinen historischen Ehrenplatz eingenommen. Das Fort zählt zu jenen Monumenten, die den maurischen Angriffen am längsten trotzten, denn Mazagão war erst nach über **260 Jahren** portugiesischer Herrschaft im Jahre **1769** in den Besitz der Nachfolgedynastie der **Alaouiten** zurückgegangen!

²⁷² Birmingham, 2000, 30

Fernão Gomes zeigt – mit dem königlichen Privileg ausgestattet wurden, in Westafrika Handel zu treiben: Im Gegenzug musste Gomes die Verpflichtung eingehen, jährlich 100 Léguas (portugiesische Seemeilen) der Guineaküste neu zu erforschen sowie der Krone die Summe über 200.000 Reais (oder: 500 Dukaten) zu bezahlen.²⁷³ Gomes' Flotten stießen in der Folge rasch nach Sierra Leone vor und erreichten umgehend die so genannte ›Pfefferküste‹, deren Bezeichnung *Côte d'Manigette* auf den flämischen Kaufmann *Eustache de la Fosse* (1480) zurückgeht und die sich später auch bei Columbus (*la costa de la malagueta*) wiederfindet. Der Saum der *Côte d'Ivoire*, der ›Elfenbeinküste‹, wurde wenig später gesichtet – und auch dieser Name (*Coste des Dents*) war im 16. Jahrhundert von französischen Händlern geprägt und bald gemeinsam mit der Pfefferküste zu einer Region vermengt worden, die für beide Küsten in vielen portugiesischen Quellen die Bezeichnung: *Malagueta*²⁷⁴ kennt.²⁷⁵ Mit der Erreichung der ›Goldküste‹ durch *João de Santerem* und *Pero d'Escobar* 1471 riss Lissabon angesichts der zu erwartenden Profitraten zunächst das Monopol für Pfeffer und Gold wieder an sich und weitete dieses umgehend auf andere Güter (darunter Pferde, Textilien, Sklaven und Elfenbein) aus. Im gleichen Jahr hatte *Fernão Gomes* bei Shama als erster Europäer die Goldküste betreten und den Platz einer einträglichen Goldmine in Küstennähe lokalisiert.²⁷⁶ König *Johann II.*, der die Tragweite dieser Entdeckung sofort erkannte, entließ Gomes daraufhin 1474 aus dem Vertrag, überhäufte ihn mit Reichtümern und erhob den Kaufmann in den Adelsstand. Der Chronist *João de Barros* hat diesbezüglich einige Details überliefert, die die ungewöhnliche Heraldik des erworbenen Adelsprädikats beschreibt:

The king gave him [*Fernão Gomes*] a new coat of arms of nobility – a shield with crest and three heads of negroes on a field of silver, each with golden rings in ears and nose, and a collar of gold around the neck, and ›da Mina‹ as a surname, in memory of its discovery.²⁷⁷

Der Edelmetallreichtum dieses Küstenabschnitts schien dermaßen unermesslich, sodass der Ort in zeitgenössischen Karten umgehend als *Oro de la Mina* oder: *El*

²⁷³ vgl. **Dos Santos Lopes**, in: **Beck / Menninger / Schleich**, 1992, 26f und: **Claridge**, 1964, 42f

²⁷⁴ Portugiesisch: ›**Roter Pfeffer**‹.

²⁷⁵ vgl. **Blake**, 1937, 9f; **Meyer**, 1975, 28 sowie: **Oliveira Marques**, 1972, 218

²⁷⁶ vgl. **Claridge**, 1964, 43 sowie: **Dos Santos Lopes**, in: **Beck / Menninger / Schleich**, 1992, 27

²⁷⁷ **Barros**, *João de, Asia*, [1552], Translated and edited by G.R. **Crone**, Hakluyt Society, No. LXXX, 2nd ser., 1937, in: **Wolfson**, *Freda, Pageant of Ghana*, London / New York / Toronto 1958, 37

Mina del Ouro eingetragen war. Für die portugiesischen Händler hingegen gestaltete sich der Zugang zu den Goldminen als schwierig, zumal sich diese zum einen tief im Landesinneren befanden und zum anderen durch indigene Fürstentümer kontrolliert und ausgebeutet wurden. Aber aufgrund der Erfahrungen, die man bereits in Fort Arguim mit den Afrikanern gemacht hatte, konnten die Portugiesen binnen kürzester Zeit die Basis für lukrative Handelsgeschäfte legen, die sich nahtlos zur wohlwollenden Kulturbeziehung fortpflanzen sollte.²⁷⁸

Dies hatte schon früher funktioniert. Der venezianische Nautiker *Alvise da Cà da Mosto*, der in portugiesischen Diensten stand und 1455 und 1456 zwei Reisen in das Gebiet des Senegal unternahm, hat in seinen *Navigazioni* interessante Vermerke zu den mitunter florierenden Beziehungen zum Volk der *Wolof* im Senegalgebiet gemacht. So berichtet der Venezianer etwa über den Fluss *Casamansa*, an dem die Einwohner gerne mit den Europäern Handel trieben und in der Ortschaft *Cacheu* bereitwillig Goldstaub, Baumwolle, Malagueta-Pfeffer sowie Elfenbein tauschten. Mit den lokalen Fürsten pflegte man hingegen aus Europa importierte Pferde gegen Sklaven einzutauschen (für ein Tier wurden bis zu vierzehn Menschen »geboten«), denn: »Horses were highly esteemed by the Wolof chiefs and nobles, less for warlike purposes than as a prestige possession.«²⁷⁹ Die *Navigazioni* liefern hingegen keinen Hinweis darauf, ob die Portugiesen im 15. Jahrhundert an der Senegalküste ein Fort oder eine Faktorei unterhalten hätten. Trotzdem ist es Cà da Mosto anzurechnen, für den Bau zukünftiger Festungen geeignete Standorte (vornehmlich vorgelagerte Inseln) ausgekundschaftet zu haben – wie die Landung seiner Mannschaft auf der *Ilha da Palma* (Île de Gorée) 1455 oder der *Ilha de São Andrés* (James Island) 1456 an der Gambiamündung bezeugt. Im Übrigen besuchte die Flotte den Kapverdischen Archipel und benannte ihre Hauptinsel nach dem Kalenderheiligen: *Santiago*.²⁸⁰

²⁷⁸ vgl. **Blake**, 1937, 10; **Claridge**, 1964, 43; **Fage**, 1978, 224; **Boxer**, 1969, 29 sowie: **Huxley**, Elspeth, *Four Guineas, A journey to West Africa*, London 1961, 76

²⁷⁹ **Russell**, Peter, *Prince Henry »the Navigator«, A life*, New Haven / London 2000, 299 sowie vgl. **Dos Santos Lopes**, in: **Beck / Menninger / Schleich**, 1992, 29f

²⁸⁰ vgl. **ebenda**, 2000, 304ff; **Reinhard**, 1983, 43; **Birmingham**, 2000, 19f und: **Oliveira Marques**, 1972, 148ff. **Anmerkung:** Die **Kapverden** wurden **1462** kollektiv vorwiegend von **Genuesen** (darunter: *Antonio da Noli*) besiedelt, die auf Santiago **Ribeira Grande** (Cidade Velha) – die **erste Siedlerkolonie** in den Tropen (!) – gründeten. 1466 wurden der Kolonie vonseiten der Krone weitgehende **Handelsprivilegien** mit dem afrikanischen Festland von **Guinea** (zwischen Senegal und Sierra Leone) gewährt. Als der Platz im 16. Jahrhunderts zunehmend zur **Drehscheibe des Sklavenhandels** avancierte, wurde zum Schutz vor **Piratenangriffen** die Festung **Real de São Felipe** errichtet.

Aber auch Wachsamkeit und Diplomatie waren Teil der Überlebensstrategie, die sich der Afrikahändler in Guinea unbedingt aneignen musste – beispielsweise, wenn es darum ging niemals zur Nachtzeit zu segeln und stets den Küstensaum im Auge zu behalten, um etwaigen Angriffen der Uferbevölkerung zuvorzukommen. So berichten die *Navigazioni* beispielsweise von einem Zwischenfall am Gambiafluss, als die Karavellen von einer Kanuflotte der kriegerischen *Mandinka* angegriffen und den Europäern trotz waffentechnischen Vorteils (Kanonen) schwere Verluste zugefügt wurden. Dieser Widerstand der Indigenen lag wohl primär in ihrer Angst vor der Versklavung begründet; denn unter den Afrikanern hielt sich hartnäckig das Gerücht, die Portugiesen würden Menschen für den Zweck des persönlichen Verzehrs verschleppen!²⁸¹ Missionarischer Eifer hingegen provozierte nur selten gewaltsame Konflikte. Dies ist im Hinblick auf den islamischen Glauben der Wolof bedeutsam, zumal diese Menschen laut Cà da Mosto sogar großes Interesse an der christlichen Religion gezeigt haben wollen.²⁸²

Mit der Aufnahme des portugiesisch-kastilischen Krieges (1475 bis 1479) wurde also das Handelsmonopol Lissabons in Afrika neuerlich herausgefordert: Dies ging sogar soweit, dass Isabella von Kastilien – mit dem Ziel den Afrikahandel zu sichern – mehrere Expeditionen nach Guinea entsandte, die Flotten der Portugiesen in Seekämpfe verwickelte und Kontakt zu indigenen Fürstentümern aufnahm.²⁸³ Allein Johann II., der 1481 die Königswürde erlangte, wollte dem 1479 vereinbarten Frieden mit Kastilien dennoch nicht trauen – und das obwohl Isabella die Vormachtstellung Portugals südlich der Kanaren (die zudem durch ein päpstliches Bulls Schreiben bestätigt worden war) vertraglich anerkannt hatte. Die Initiative zum Bau einer Defensivfestung an der Goldküste kam daher – nach den Aufzeichnungen des Hofchronisten *Ruy de Pina* zu urteilen – vom König selbst, der eine langfristige Sicherung des Handels sowie des Kronmonopols nur durch die permanente Präsenz einer bewaffneten Garnison in Afrika gewährleistet sah. Gegen den Widerstand der

²⁸¹ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 103

²⁸² vgl. **Russell**, 2000, 302, 306 und 308. **Anmerkung:** Ein anderer Venezianer, **Antoniotto Usodimare**, der gemeinsam mit Cà da Mosto gesegelt war, sollte später in einem Brief die Behauptung aufstellen, er hätte im Zuge diplomatischer Verhandlungen den Aufenthaltsort des **Priesterkönigs Johannes** erfahren, den die Wolof als ›noblen schwarzen Adligen‹ (*black noble lord*) und ›König von Gambia‹ (*the king of Gambia*) bezeichnet haben sollen.

²⁸³ vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 218f sowie: **Meyer** (1975, 28), der den portugiesisch-kastilischen Krieg (1475 und 1479) als ersten ›**Kolonialkrieg**‹ (*première guerre coloniale*) der Geschichte bezeichnet.

Berater, die auf das ungesunde Klima, die vorherrschenden Tropenkrankheiten (etwa: Malaria) und die logistische Problematik hinwiesen, veranlasste Johann noch im Herbst des Jahres 1481 die Ausrüstung einer umfangreichen Expeditionsflotte, die mit zehn Karavellen, 500 Soldaten und 100 Arbeitern – darunter auch der Genuese *Christoforo Colombo*²⁸⁴ (!) – umgehend nach Elmina segeln und an geeigneter Stelle ein Fort errichten sollte.²⁸⁵ Unter dem Kommando *Diogo d’Azambujas* landeten die Schiffe, die neben Tauschwaren auch Baumaterialien (Holz und Ziegel) geladen hatten, nach mehrwöchiger Fahrt am 20. Januar 1482 an der Goldküste und wurden an der Mündung des *Benya* von einer Abordnung der indigenen Einwohnerschaft, die der Akanvolksgruppe der *Fante* zugerechnet werden, erwartet.²⁸⁶ Die Portugiesen schätzten diese Stelle, die sie ›Aldea das Duas Partes‹²⁸⁷ nannten, aufgrund ihrer idealen Lage und Ankerplätze sehr. Weiters ließ sich mit den etwa zwölf kleinen Königstümern bestens Handel treiben, wobei die Europäer die Autorität eines lokalen Fürsten, *Nana Kwamena Ansah (Caramanca)*²⁸⁸, besonders respektierten. Der von Trommlern und Musikanten begleitete Herrscher, auf dessen Goldschmuck De Barros in einer seiner Schriften gesondert hinweist, soll die Besucher am Ufer willkommen heißen und nach Austausch von Friedensbezeugungen Azambuja zu einer Unterredung eingeladen haben.²⁸⁹ Die Portugiesen waren vorbereitet und suchten auch ihrerseits mit einer rituellen Machtdemonstration zu beeindrucken:

The party landed, carrying their arms concealed under their coats, and walked towards the spot they had chosen as most suitable for the erection of the fortress. There they hoisted the Royal Standard of Portugal on a high tree, beneath which they built an altar. [...] Everyone was splendidly dressed in order to make the greatest possible impression; d’Azambuja wore a gold brocaded waistcoat and a richly ornamented gold collar set with jewels, and all his companions were clothed in silks.²⁹⁰

²⁸⁴ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 168 . **Anmerkung:** Wie noch erörtert werden wird, lösten die Erfahrungen des **Columbus** in Elmina eine starke Wirkung aus, die auch 1492 auf **Hispaniola** spürbar werden sollte.

²⁸⁵ vgl. **Pina**, Ruy de, *Chronicle of John II.*, [1500], Translated and edited by J.W. **Blake**, Hakluyt Society, No. LXXXVI, 2nd ser., 1941, in: **Wolfson**, 1958, 37f sowie: **Claridge**, 1964, 43f; **Armando**, 1966, 146f sowie: **Lawrence**, A.W., *Trade Castles and Forts of West Africa*, London 1963, 33

²⁸⁶ vgl. **Peres**, 1960, 251f; **Duffy**, 1962, 34 sowie: **Claridge**, 1964, 43

²⁸⁷ Deutsch: ›In zwei Teile gespaltenes Dorf‹ (Ufer).

²⁸⁸ Es wird vermutet, dass die Namensbezeichnung ›**Caramansa**‹ eine Verballhornung des ursprünglich indigenen Akantitels: ›**Nana Kwamena Ansah**‹ darstellt, der orthographisch unrichtig tradiert wurde.

²⁸⁹ ›*Caramanca took the hand of Diogo de Azambuja, and letting it go again, snapped his fingers saying, ›bere, bere‹, which means ›paece, peace‹. This snapping of the fingers is sign among them of the greatest courtesy that can be offered.*« (zit. **Barros**, in: **Wolfson**, 1958, 40)

²⁹⁰ **Claridge**, 1964, 44

Nach dieser freundschaftlichen Begrüßungszeremonie informierte Azambuja den Fürsten, dass er von König Johann II. von Portugal an die Goldküste gesandt worden war, um ihm und seinem Volk die Annahme des Christentums anzubieten und als Zeichen der Zustimmung das Heilige Sakrament der Taufe spenden zu lassen. Gleichzeitig suchte der listige Portugiese die Afrikaner mit Wertgegenständen und Geschenken zu überzeugen und versicherte sein skeptisches Gegenüber der tatkräftigen Unterstützung des portugiesischen Königs, der nunmehr sein »Bruder im christlichen Glauben« sein würde. Erst abschließend, berichtet Barros, artikuliert Azambuja seine wichtigste Forderung: Er bat Caramanca am gleichen Ort ein Fort errichten zu dürfen und versicherte, dass er als regionaler Herrscher nicht nur an Macht und Einfluss gewinnen, sondern überdies als Verbündeter und Freund seines Souveräns über alle anderen Fürsten in Guinea gebieten würde.²⁹¹

Diogo de Azambuja pede ao rei Kwamena Ansa autorização para construir no seu território uma fortaleza. O rei africano não demonstra grande entusiasmo pelo projecto dos portugueses; chega mesmo a opor-se-lhe, propondo em contrapartida o prosseguimento de relações comerciais pontuais, tal como se vinham praticando a contento de ambas as partes. Kwamena Ansa explica que a presença da fortaleza será uma fonte de tensões, de revalidades e de conflitos.²⁹²

Die ablehnende Haltung des Fürsten kam nicht von ungefähr. Zum einen zeugt die Antwort vom rechtschaffenen Charakter Caramancas, der dem ausgeglichenen Kräfteverhältnis der indigenen Herrschaftsstrukturen Rechnung tragen wollte sowie zum anderen von der Sorge vor jener unsicheren zukünftigen Entwicklung, die die Existenz einer europäischen Niederlassung mit sich bringen könnte. Allein die Portugiesen ignorierten die Einwände des Fürsten und machten sich ans Werk.²⁹³

Das Fort *São Jorge da Mina* gilt in der Geschichtsschreibung als das älteste von Europäern errichtete – und heute noch existierende – Bauwerk Schwarzafrikas und wurde nach dem portugiesischen Nationalheiligen, dem »Heiligen Georg«, benannt. Obwohl sich die Bauarbeiten aufgrund des tropischen Klimas und wiederholter

²⁹¹ vgl. Claridge, 1964, 41 und 45

²⁹² Hespanha, António Manuel, *Fortalezas da expansão portuguesa*, in: *Oceanos, Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses*, No. 28, Lisboa 1996, 29 sowie vgl. Dantzig, 1980, 3f und: Awoonor, Kofi Nyidevu, *Ghana, A political history from preeuropean to modern times*, Accra 1990, 51

²⁹³ In Westafrika herrschte hingegen der **Aberglaube** vor, die **Europäer** seien durch göttliche Fügung vom Festland verbannt worden und müssten seitdem ihr Dasein als **Seeleute** fristen. Mit ihrer **Aufnahme** würden sich die Afrikaner den **Zorn der Götter** zuziehen, so die gängige Interpretation.

Interventionen vonseiten der indigenen Bevölkerung als schwierig erwiesen, konnte die Festung in einem erstaunlichen Kraftakt binnen kürzester Zeit fertig gestellt werden.²⁹⁴ Diese Leistung ist insofern bemerkenswert, als dass gesichert gilt, dass das Fort von Elmina (entgegen der Expertise Walter Armandos beispielsweise) eben *nicht* »im Einverständnis mit den Eingeborenen«²⁹⁵ errichtet worden war. Die Vorgehensweise entsprach auch ausdrücklich dem Willen Johannis, der Azambuja angewiesen hatte, die Errichtung des Forts in Elmina »mit oder ohne Zustimmung des indigenen Fürsten« (*with or without the chief's consent*) durchzusetzen.²⁹⁶ Von der intelligenten Kritik Caramancas abgesehen hatten sich die Portugiesen, so ist es bei De Barros überliefert, nachträglich den Zorn der Indigenen auf sich gezogen, als man gerade jene strategisch günstig gelegene Halbinsel zum Bauplatz erwählt hatte, die die Afrikaner ihrer Auffassung nach als »heiligen Boden« betrachteten.²⁹⁷

Diogo d'Azambuja hatte nun den Zenit seiner Karriere erreicht. Der Portugiese sollte als erster Kapitän (Gouverneur) mit einer kleinen Streitmacht von etwa 60 Mann für mehr als zwei Jahre in Elmina bleiben und jährlich große Mengen gehandelten Goldes sowie auch hunderte Sklaven nach Europa schicken. Im Jahre 1486 wurde die Befestigungsanlage per Royaldekret sogar zur Stadt erhoben und mit außerordentlichen Handelsprivilegien und Freiheiten ausgestattet.²⁹⁸

Tatsächlich schien das Fort von Beginn an den Voraussetzungen für die effektive Protektion und Institutionalisierung des Afrikahandels absolut zu genügen, sodass man 17 Jahre später (1502) den Bau eines zweiten Kastells bei Axim (*Santo Antonio*) für notwendig erachtete.²⁹⁹ Parallel wurden an weiteren Küstenabschnitten (unter anderem bei *Wadan, Cantor, Shamá* und *Gwato*) befestigte Niederlassungen gegründet – genauso sowie im fernen Indien, wo auf Anweisung *Vasco da Gamas* das erste europäische Fort Südasiens bei *Cochin* (1503) realisiert werden würde.³⁰⁰

²⁹⁴ vgl. **Peres**, 1960, 252

²⁹⁵ **Armando**, 1966, 147

²⁹⁶ vgl. **Boxer**, 1969, 32

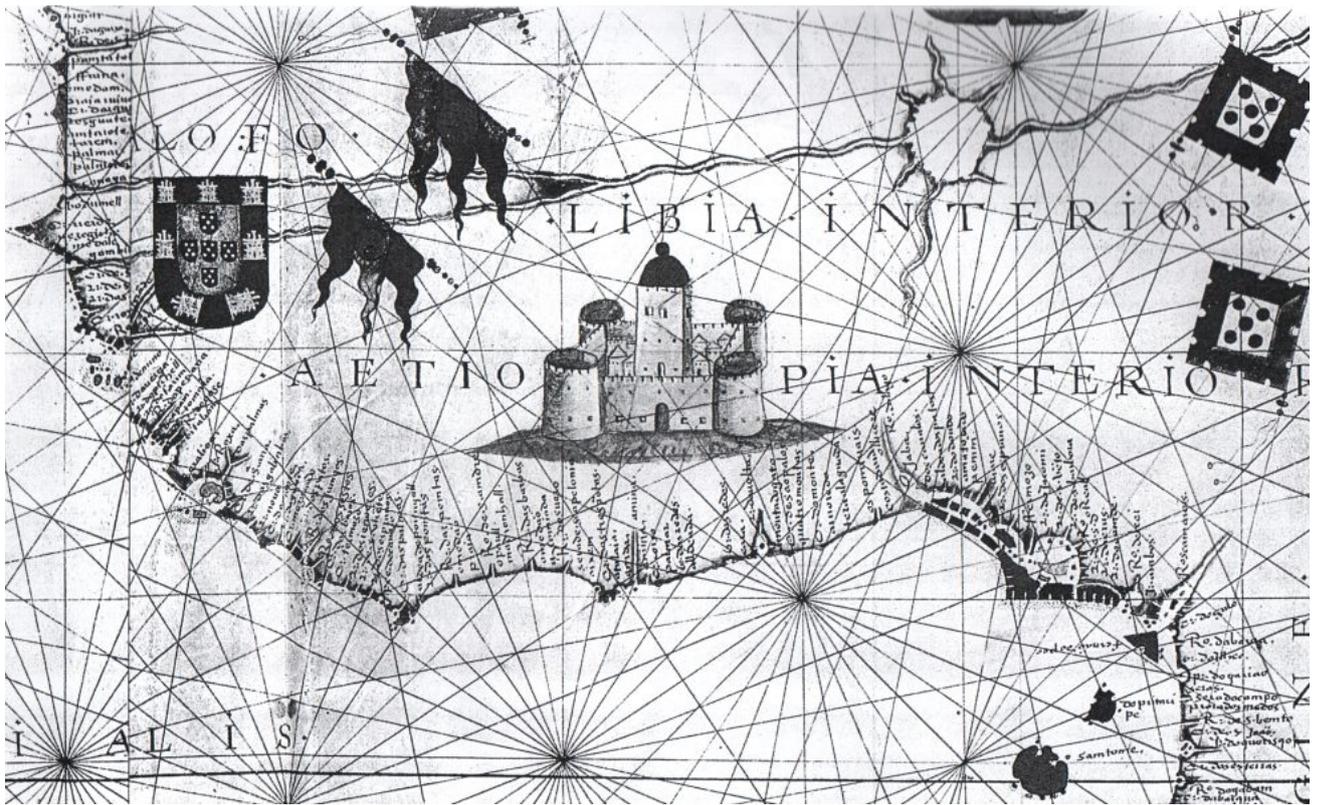
²⁹⁷ vgl. **Barros**, in: **Wolfson**, 1954, 43. **Anmerkung:** Eine weitere Faktorei wurde **1485** in **Gwato** (Benin) errichtet und stand bis **1520** **Sklavenhändlern** aus São Tomé als Drehscheibe zur Verfügung.

²⁹⁸ vgl. **ebenda**, 44

Anmerkung: Der portugiesische König erteilte zudem die **Weisung**, dass in der ferteigenen Kapelle zu **Elmina** einmal jährlich eine **Heilige Seelenmesse** für den 1460 verstorbenen Pionier der afrikanischen Entdeckungsfahrten, **Prinz Heinrich**, gelesen werden solle.

²⁹⁹ vgl. **Boxer**, 1969, 32

³⁰⁰ vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 246



Die Portugiesen entdecken Gold.

Elmina — die Mine. Unter dem Eindruck des Goldreichtums frequentierten portugiesische Karavellen ab den frühen 70er Jahren des 15. Jahrhunderts die Goldküste (Republik Ghana) in Westafrika.

Die Abbildung auf obiger Portulankarte zeigt das Fort São Jorge da Mina, das im Jahr 1482 errichtet worden war und bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt erhalten blieb (siehe Photographie).

*Representação do Castelo da Mina,
Atlas de Fernão Vaz Dourado c. 1576,
Biblioteca Nacional de Lisboa*



1.3 ›Flag follows Fort follows Trade‹: Portugiesische Afrikapolitik revisited

Die Errichtung der *Feitoria de São Jorge da Mina* steht am Beginn der kolonialen Entwicklung des portugiesischen Überseeimperiums, das sich Mitte des 16. Jahrhunderts von Japan über Malaysia und Indien bis nach Brasilien erstrecken sollte. Die politischen und ökonomischen Vorteile des strategischen Festungsbaus entlang der afroasiatischen Küsten liegen – retrospektiv betrachtet – auf der Hand, zumal es nicht nur um die Sicherung von Seewegen und Monopolen ging, sondern mit der Implementierung des Stützpunktsystems auch protokoloniale Formen von Herrschaft geschaffen sowie laufend evaluiert und weiterentwickelt wurden. Die Erfahrungsprozesse in den Überseeforts zeitigten in der Personal-, Handels- und Außenpolitik beispielsweise so erste Erfolge, deren empirischer *Output* umgehend in den strategischen Entwurf einer eigenständigen *Kolonialpolitik* einfließen sollte. Denn

die Krone war also auf besondere Weise herausgefordert, wenn sie die Rechte wahrnehmen wollte, die sie sich gegeben hatte. Eine der wichtigsten Maßnahmen zum Schutz des Monopols bestand in der Errichtung von Faktoreien und Festungen. [...] Drei Positionen waren in den Faktoreien jeweils von großer Bedeutung: erstens die des Faktors, des Vorstandes der Faktorei, zweitens die des Kapitäns³⁰¹, der für die militärische Sicherheit des Marktes zu sorgen hatte, und schließlich die des Schreibers, in dessen Hand die Kontrolle über ankommende und abgehende Waren lag. Damit es auf diesen einflussreichen Posten zu keinem Missbrauch käme, wurden sie alle drei Jahre neu besetzt.³⁰²

Aber wie auch in Marokko der Fall gewesen, reichten Einfluss und Macht der Portugiesen kaum über die Festungsmauern hinaus; ja vielmehr hatte man sich mit den indigenen Herrschaftsverhältnissen zu arrangieren, da die Afrikaner sowohl den Handel dominierten als auch die Versorgung der Fortbesatzung mit Lebensmitteln sicherstellten! Tatsächlich betrachteten viele indigene Fürsten jene europäischen Kolonisten, die in den Küstenforts lebten und arbeiteten, als ›Gäste‹ und forderten daher sogar eine ›Grundsteuer‹ beziehungsweise einen ›Pachtzins‹ für die Benutzung des Baugrundes ein!³⁰³ Innerhalb der Festungsmauern hingegen galt portugiesisches Gesetz und eine eigenständige Jurisdiktion, die allerdings mit der Erhebung Elminas

³⁰¹ Der **Kapitän** regierte gleichsam als **Gouverneur** und **Stellvertreter** seines Souveräns und wurde auch von diesem für die vorgesehene Amtsperiode offiziell ernannt.

³⁰² **Dos Santos Lopes**, in: **Beck / Menninger / Schleich**, 1992, 28

³⁰³ vgl. **Halcrow**, Elizabeth M., *Canes and Chains, A Study of Sugar and Slavery*, London 1982, 20

zur ›Stadt‹ und der damit verbundenen Einführung eines eigenen Rechtskodexes (*regimento da Mina*) erstaunlicherweise auch im Umkreis des Forts zur Anwendung kam. Dies hing mit dem Umstand zusammen, dass die benachbarten Fantevölker der *Eguafo* und *Fetu* keine zentrale Autorität (die in Rechtsstreitigkeiten vermittelt hätte) kannten und daher das ›Regiment‹ von Elmina akzeptierten.³⁰⁴

Die königliche Verwaltung der neu entdeckten Gebiete wurde durch eigens geschaffene Zentralbehörden, die in Lissabon angesiedelt waren, gelenkt und im Hinblick auf die koloniale Entwicklung ständig modifiziert und optimiert. So auch

die *Casa da Guiné* (ab 1463), die später, nach der Errichtung der wichtigen Faktorei in São Jorge da Mina in Westafrika in *Casa da Mina* – ab 1509 *Casa da Mina, Ceuta e Guiné* – umbenannt wurde. Den Sklavenhandel administrierte ab 1486 die *Casa dos Escravos*. Nach der Entdeckung des Seewegs nach Indien schuf der König noch die *Casa da Índia*. Diese Behörden hatten den gesamten portugiesischen Überseehandel zu administrieren und das königliche Monopol auf den denselben zu verteidigen.³⁰⁵

Denn nur allein über die Pflege einer auf Respekt aufbauenden (realpolitischen) Kulturbeziehung konnte der Europäer die Hoffnung hegen, an der Guineaküste als Handelspartner infrage zu kommen und (infra)strukturell Fuß zu fassen. Freilich ließ sich das in Elmina angewandte Konzept der punktuellen Besitzergreifung eines Brückenkopfes nicht so ohne weiteres auf andere Gegenden Afrikas übertragen, zumal neben den ethnischen und kulturellen Unterschieden auch lokale politische wie ökonomische Divergenzen eine Rolle spielten. Als ein Beispiel kann hier der gescheiterte Gründungsversuch eines fortifizierten Handelsstützpunktes am Senegal 1486 angeführt werden, als sich die Portugiesen nach dem Vakantwerden eines lokalen Wolof-Fürstenthrones dem indigenen Emporkömmling *Bemoin* allianzierten und sich im Gegenzug die Erlaubnis für die Errichtung einer Festung an der Flussmündung sicherten. Die Wahl dieses strategischen Platzes kam nicht von ungefähr, denn die Portugiesen glaubten lange Zeit, dass der Senegalfluss, den sie *Sanaga* nannten, tatsächlich mit den Flusssystemen von Nil und Niger verbunden und daher Ausgangspunkt für eine Flusspassage nach Indien sei.³⁰⁶

³⁰⁴ vgl. **Hespanha**, in: *Oceanos*, 1996, 29f und: **Dantzig**, 1980, 9

³⁰⁵ **Edelmayer**, in: **Edelmayer / Feldbauer / Wakouig**, 2002, 42 sowie vgl. **Schmitt**, 1991, 56 und: **Boxer**, 1969, 31

³⁰⁶ vgl. **Reinhard**, 1983, 47

Trotz der Bitte um Verstärkung ließ Lissabon dem afrikanischen Verbündeten zunächst trotzdem nur halbherzig Hilfe durch einige wenige Berater, Offiziere und Missionare zukommen. Von seinen Feinden zur Flucht gezwungen musste Bemoin daraufhin notgedrungen die Garnison von Fort Arguim um Aufnahme bitten, von wo er nach Portugal eingeschifft und von König Johann II. freundlich willkommen geheißen wurde. Zu Ehren seines neuen Souveräns wurde der Afrikaner am 3. Dezember 1489 auf den Namen *João* getauft und in der Folge sogar geadelt! Wenig später kehrte Bemoin im Auftrag des Königs mit einer Flotte von 24 Karavellen an den Senegal zurück, um an der Flussmündung das geplante Fort zu realisieren. Allerdings erreichte ›João‹ dieses Ziel nie – Bemoin wurde auf der Überfahrt vom Flottenkommandanten *Pero Vaz da Cunha* (möglicherweise aus niederen Gründen) des Hochverrats bezichtigt und hingerichtet. Das Bauprojekt am Senegal wurde nie verwirklicht und sollte erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts von den Franzosen in Angriff genommen werden.³⁰⁷

Das Engagement der Portugiesen am Senegal ist als Teil eines umfangreichen Planes zu bewerten, der von der Krone ab 1487 ins Werk gesetzt worden war und drei konkrete Stoßrichtungen der Expansion vorsah.³⁰⁸ Erstens: Auf die Erkundung des Inneren Afrikas und sowie einer möglichen Flusspassage wurde bereits hingewiesen; dies stellte sich aber als wenig zielführend heraus. Zweitens wurde – aufbauend auf die seit Beginn der 1480er erfolgten Vorstöße des ausgewiesenen Nautikers *Diogo Cão* – die Küstenfahrt nach Süden intensiviert und 1488 durch *Bartolomeu Dias* das ›Kap der Stürme‹ (*Cabo da Boa Esperança*³⁰⁹) erreicht. Johann II. aber hatte

noch ein drittes Eisen im Feuer. Ebenfalls 1487 schickte er zwei Späher aus, die die islamische Barriere als Moslems verkleidet überwinden sollten. Afonso de Paiva hatte Briefe an den Priester Johannes, den man inzwischen mit dem Negus in Abessinien identifizieren gelernt hatte. Pero da Covilhã, ein sprachkundiger Abenteurer, den man heute wohl als berufsmäßigen Geheimagenten bezeichnen würde, sollte Indien erkunden.³¹⁰

³⁰⁷ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 162; **Blake**, 1937, 80ff sowie: **Barreto**, João, *História da Guiné, 1418 – 1918*, Lisboa 1938, 68ff

Anmerkung: Es handelt sich dabei um das **1626** an der Flussmündung des Senegal errichtete **Inselfort Saint-Louis**.

³⁰⁸ vgl. **ebenda**, 1977, 159f und: **Reinhard**, 1983, 47ff

³⁰⁹ Deutsch: ›**Kap der Guten Hoffnung**‹.

³¹⁰ **Reinhard**, 1983, 48f und vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 219f

Die Strategie der Penetration und einer möglichen Querung des Kontinents auf Flusswegen war nicht nur am Senegal, sondern auch am Nigerfluss und ab 1482 auch am Kongo vergeblich versucht worden.³¹¹ Nach der Entdeckung der Inselgruppen von *Fernão do Pó* und *São Tomé*, denen umgehend eine gewichtige Stützpunktfunktion – São Tomé wurde 1485 kolonisiert und Pionier der insularen Plantagenökonomie³¹² – für die Südfahrt zukam, hatten mehrere von Diogo Cão ausgesandte Expeditionstrupps den Kongostrom erkundet (waren aber nach 140 Kilometern an den Wasserfällen von *Ielala* gescheitert). Das Vordringen der Portugiesen ist deshalb rekonstruierbar, da die Kapitäne »aus Portugal Steinspfeiler mit einem Kreuz, dem portugiesischen Wappen und einer Inschrift mit[brachten], die sie als Zeichen der Besitzergreifung an markanten Punkten aufzupflanzen hatten (*padrões*).«³¹³ Im Gegensatz zum Festungsbau, der die nachhaltige Sicherung eines bestimmten Küstenabschnitts zum Ziel hatte, ist diese Form der »Besitzergreifung« hingegen nur als symbolischer Akt zu werten, der zwar den »Anspruch« der Portugiesen auf ein bestimmtes Territorium offen formulierte, einer tatsächlichen Aneignung desselben aber nicht gleichkam.³¹⁴ Die Erklärung dafür, warum sich die Besitzergreifung des Kongogebiets zunächst komplex ausnahm, hängt wiederum mit der starken Struktur eines lokalen indigenen Herrscherhauses zusammen, an dessen Spitze der einflussreiche *Manicongo* (oder: *Nzinga Nkumu*) stand. Die Strategie der Portugiesen am Kongo, die ja zu diesem Zeitpunkt (1484) noch der Entdeckung eines Flussweges nach Osten harren, war auf die Etablierung und Pflege einer Kulturbeziehung angelegt, die den afrikanischen Fürsten als Verbündeten zu gewinnen suchte und daher bewusst auf jeden Akt der Besitzergreifung oder der

³¹¹ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 159

³¹² vgl. **Garfield**, Robert, *A History of São Tomé Island, 1470 – 1655, The Key to Guinea*, San Francisco / New York 1992 sowie: **Birmingham**, 2000, 21ff

Anmerkung: Der vom König eingesetzte **Lehnsherr** der Insel, **João de Piava**, suchte bereits in den frühen 1480er Jahren auf **São Tomé** eine Siedlung zu gründen und den Anbau von **Zuckerrohr** zu fördern. Auf das Beispiel São Tomés und die eindeutigen **Parallelen**, die mit der kolonialen Besiedelung der **Karibik** durch die Europäer ab 1600 gezogen werden dürfen, wird noch gesondert einzugehen sein.

³¹³ **Reinhard**, 1983, 46 sowie vgl. **Oliveira Marques** (1972, 219f), der die **Inschrift** eines Steinspfeilers wie folgt zitiert: »*In the Era of the World's creation 6671 years, of the Birth of Our Lord Jesus Christ 1482 years, the very high, excellent and powerful prince king João II of Portugal ordered this land to be discovered and these monuments (padrões) to be put by Diogo Cão, squire in his house.*«

³¹⁴ Dies gilt im Übrigen auch für jene bereits zitierte Hypothese, die **Gavin Menzies** (2004, 123ff) im Kontext mit der chinesischen »**Atlantikexpansion**« aufgestellt hat. Demnach hätten die Dschunken-Besatzungen an den Küsten Afrikas so genannte »**Stelen**« (Steinspfeiler) errichtet, deren Inschriften in chinesischer, tamilischer und persischer Sprache abgefasst worden waren.

›Eroberung‹ verzichtete (*seek alliance not conquest*).³¹⁵ Gleich nach der Ankunft einer Expeditionsflotte in der Hafenstadt *Mbanza* 1490 wurde der Versuch unternommen, das kongolesische Fürstentum mithilfe von Missionaren, Facharbeitern und Soldaten in gewisser Weise zu ›zivilisieren‹ und die Einwohner dem Schoß der christlichen Religion zuzuführen. Auch der Thronfolger sollte sich auf den Namen *Alfons* taufen lassen und bis zu seinem Tod 1506 mit den Portugiesen kollaborieren; die im Übrigen auch am Kongofluss fleißig ihr lukratives Sklavenhandelsgeschäft betrieben. Die Interventionsversuche der indigenen Marionettenherrscher gegen den Menschenhandel und ihre wachsende Abhängigkeit von den Europäern erfolgten hingegen zu spät und so wurde das Kongogebiet ab 1512 de facto portugiesisches Protektorat.³¹⁶ Trotzdem blieb der Kongoniederlassung kein nachhaltiger Erfolg beschieden und so sollte sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit Gründung der aufstrebenden Angolakolonie das Sklavengeschäft nach Süden verlagern, wo die Portugiesen in *Luanda* einen neuen Umschlagplatz einrichteten und diesen zusätzlich mit Festungsbauten – darunter das Hauptfort *Fortaleza de São Miguel* – absicherten. 1575 wurde Luanda zur Stadt erhoben.³¹⁷

Als Bartolomeu Dias im Frühjahr 1488 das Kap der Guten Hoffnung umrundete³¹⁸, schien der Seeweg nach Indien endlich gefunden. Allein dem Entdecker Dias blieb das biblische Schicksal des Moses nachzuempfinden³¹⁹, als er zwar an die Grenzen des ›Gelobte Landes‹ – den *Indischen Ozean* – anstoßen, den indischen Subkontinent aber aufgrund einer drohenden Meuterei nicht anfahren durfte.³²⁰ Trotzdem dürfte den Portugiesen die ostafrikanische Küste, die sich nun vor ihnen erstreckte, bereits geläufig gewesen sein. Diese Gestade waren 1487 vom – bereits früher erwähnten –

³¹⁵ vgl. **Duffy**, 1962, 40 sowie: **Auböck**, Maria, *Afrika südlich der Sahara*, in: **Edelmayer / Feldbauer / Wakounig**, 2002, 78

³¹⁶ vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 247. **Anmerkung**: Mit der Zurückdrängung des indigenen Einflusses sollten die Portugiesen am **Kongo** zunehmend das Heft in die Hand nehmen. 1512 wurde der Haupthafen **Mbanza** auf den portugiesischen Namen **São Salvador do Congo** getauft.

³¹⁷ vgl. **Duffy**, 1962, 34f und 39ff sowie **Oliveira Marques**, 1972, 247f

³¹⁸ Über diese Leistung des Bartolomeu Dias schrieb **Pero Nunes** 1537: »*E perderam-lhe tanto o medo que nem a grande quentura da torrada zona, nem o descompassado frio da extrema parte do sul, com que os antigos escritores nos ameaçavam lhes pode estorvar, que perdendo a estrela do norte e tomando-a a cobrar, descobrindo e passando o temeroso cabo de Boa Esperança, o mar de Etiópia, de Arábia, de Pérsia, poderam chegar à Índia.*« (zit. **Nunes**, Pero, *Tratado em Defesa da Carta de Marear*, in: *Obras*, ed. Academia das Ciências de Lisboa, Vol. I, Lisboa 1940, 175)

³¹⁹ vgl. das Buch **Deuteronomium**, 34,4: »*Der Herr sprach zu ihm [Moses]: Das ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob versprochen habe mit dem Schwur: Deinen Nachkommen werde ich es geben. Ich habe es dich mit deinen Augen schauen lassen. Hinüberziehen wirst du nicht.*«

³²⁰ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 161

portugiesischen Gesandten und Indienreisenden *Pero da Cobilvã*, der auf Wunsch des Königs den »Negus« von Äthiopien aufgesucht hatte, bereist worden und es gilt als wahrscheinlich, dass dessen Kunde über den florierenden Gold- und Gewürzhandel in den ostafrikanischen Häfen von *Sofala* (Moçambique), *Malindi* und: *Mombasa* (beide Kenia) gemeinsam mit der Vermutung ihrer geographischen Nähe zu Indien bald bis nach Lissabon gelangt war.³²¹

Eines bleibt freilich verwunderlich: Obwohl den Portugiesen spätestens ab 1488 der Seeweg nach Indien bekannt gewesen sein musste, sollten die Karavellen *Vasco da Gamas* Asien erst mit einer zeitlichen Verzögerung von einem Jahrzehnt erreichen. Als Gründe dafür sind gemeinhin die Wiederaufnahme der Maurenkriege am marokkanischen Schauplatz, der Unfalltod des Infanten *Alfons* 1491, die Nachricht über die Entdeckungen des Columbus im Westen, die offene Skepsis hochrangiger Würdenträger bei Hof gegenüber der Indienfahrt, die Immigration jüdischer Flüchtlinge, die Inthronisierung *Manuels* sowie die diplomatischen Verhandlungen mit Spanien über die Aufteilung maritimer Einflussphären (*Tordesillas* 1494) und mögliche Strategien in der dynastischen Heiratspolitik zu nennen.³²²

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel dargelegt wurde, erfolgte der Vorstoß Vasco da Gamas nach Indien »zu einem für Portugal sehr günstigen Zeitpunkt.«³²³ Die chinesischen Dschunkenflotten hatten sich früh zurückgezogen. Die arabischen und indischen Seehändler wogen sich in Sicherheit und hatten es daher verabsäumt in den Bau schlagkräftiger Kampfllotten zu investieren, geschweige denn für den militärischen Schutz ihrer Häfen durch die Anlage von Fortifikationen zu sorgen. Freilich spielten auch die inhomogene ethnische Zusammensetzung der beteiligten Völker, ihre Fragmentierung in mehrere autonom bis unabhängig regierte Reiche

³²¹ vgl. **Boxer**, 1961, 12 und 1969, 33f; **Oliviera Marques**, 1972, 220; **Diffie / Winius**, 1977, 163f und: **Armando**, 1966, 150

Anmerkung: Ähnlich lautende Angaben hatte im Übrigen auch **Ibn Battuta** gemacht, als er Mitte des 14. Jahrhunderts in seiner **Rihla** schrieb: »Nach einer Nacht in Mombasa segelten wir weiter nach Kilwa, einer großen Stadt an der Küste, deren Einwohner Schwarze sind. Hier erzählte mir ein Kaufmann, daß nach einer weiteren Reise von vierzehn Tagen jenseits von Kilwa Sofala liegt, wohin das Gold gebracht wird von einem Gebiet eine Monatsreise landeinwärts entfernt, das Yufi genannt.« (zit. **Battuta**, *Ibn, Reisen ans Ende der Welt, Das größte Abenteuer der Mittelalters, 1325 – 1353*, Tübingen 1974 sowie: vgl. **Conermann**, 1993, 8)

³²² vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 175f ; **Boxer**, 1969, 36; **Armando**, 1966, 154f; **Meyer**, 1975, 52f sowie: **Subrahmanyam**, Sanjay, *The Portuguese Empire in Asia, 1500 – 1700, A Political and Economic History*, London / New York 1993, 57

³²³ **Feldbauer**, 2005, 50

sowie deren internen politischen Friktionen eine gewichtige Rolle und sollten den Portugiesen sowohl am Subkontinent als auch später in Arabien, Ostafrika und Südostasien relativ rasch zur Durchsetzung ihres Monopolanspruchs verhelfen.³²⁴ Die strategische Vorgehensweise der Portugiesen in Asien ab 1498 erinnert stark an jenes kolonialpolitische Konzept, das bereits in Westafrika und auf den atlantischen Inseln zur Anwendung gekommen war – und es ist nicht zu leugnen, dass auch hier die kontinuierliche Errichtung zahlreicher Brückenköpfe in Form von befestigten Stützpunkten und Forts im Zentrum stand. Nur sollte die Mission Da Gamas im Unterschied zum afrikanischen Schauplatz keine friedliche bleiben, sondern jene Politik fortsetzen, die Portugal anno 1415 bei Ceuta eingeschlagen hatte. De Barros bestätigt diese Vermutung und gründet den portugiesischen Erfolg folgerichtig auf drei Pfeilern: »A primeira é Conquista, a qual trata da milícia, a segunda Navegação, a que responde a Geographia e a terceira, Comércio, que convem à mercadoria.«³²⁵ Vasco da Gama fuhr also am 7. Juli 1497 mit einer modernen Flotte von vier Schiffen³²⁶ (genannt: »Naus) und einer Besatzung von 148 bis 170 Mann³²⁷ von Lissabon ab und erreichte fünf Monate später Südafrika und die Grenze des »Gelobten Landes«, an der Dias ein Jahrzehnt zuvor umgekehrt war. Am Weihnachtstag passierten die Portugiesen die Küste von *Natal* – ein Monat später die Mündung des *Sambesi*, wobei in Sofala keine Landung erfolgte. Diese sollte erst in *Moçambique* und *Malindi* (Kenia) nachgeholt werden, wo die portugiesische Flotte – die Europäer werden missverständlich für Türken gehalten (!) – von den lokalen (muslimischen) Herrschern zunächst freundlich empfangen³²⁸ und in der Folge mithilfe des arabischen Lotsen *Ahmad Ibn Majid* bis nach Indien geleitet wurde.³²⁹

³²⁴ vgl. **Feldbauer**, 2005, 50ff

³²⁵ **Barros**, João de, *Ásia, Dos Feitos Que os Portugueses Fizeram no Descobrimento e Conquista dos Mares e Terras do Oriente*, Década I, 1553, ed. A. **Baião**, Coimbra 1932, 10

³²⁶ **São Gabriel** (Flaggschiff), **São Rafael**, **Berrio** sowie ein Transportschiff.

³²⁷ Die in der Sekundärliteratur genannten **Zahlen** und **Angaben** weichen naturgemäß voneinander ab. Der portugiesische Originaltext des Bordbuches von **Álvaro Velho** (*Diário da 1.a Viagem de Vasco da Gama à Índia, 1497 – 1499*, Ms. 804, Biblioteca Municipal do Porto, fol. 30) verzichtet leider auf dieses Detail, sodass nur **Schätzungen** vorliegen (vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 178 oder: **Armando**, 1966, 156).

³²⁸ **Álvaro Velho** berichtet in seinen Reiseaufzeichnungen auch von gewaltsamen **Zusammenstößen** zwischen den Portugiesen und Moslems in **Ostafrika**, die mitunter die euroindische Diplomatie in **Kalikut** 1498 beeinflusst haben sollen: »*Velho has it that the Portuguese were at first mistaken for Turks, and that when their identity as Christians became clear, the ruler secretly ordered them to be killed. [...] At any rate, by 24th March, the situation had reached a state in which a three-hour engagement was fought between the Portuguese and those on the strand.*« (zit. n. **Subrahmanyam**, 1993, 58)

³²⁹ vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 225f; **Reinhard**, 1983, 51; **Armando**, 1966, 156 und: **Boxer**, 1961, 13f

1.4 ›Auf der Suche nach Christen und Spezereien‹: Die Portugiesen in Asien

Der Empfang der europäischen Expeditionsflotte am 20. Mai 1498 in Kalikut war hingegen kühl. Die Portugiesen wurden nicht nur von den muslimischen Kaufleuten angefeindet³³⁰, sondern auch am Hof des ›Herrn des Meeres‹, wie der lokale Fürst *Radja Samoré* (Samorin) genannt wurde, angesichts der minderwertigen Tauschgüter und Geschenke aus Europa mit offenkundiger Verstimmung willkommen geheißen. Das Misstrauen des Königs lag auch in der negativen Propaganda der muslimischen Händler in Kalikut begründet, die die Europäer, wie es in einem zeitgenössischen arabischen Manuskript heißt, als »eine Rasse von Teufeln unter den Stämmen der Menschheit, schmutzig in ihren Manieren, Feinde Gottes und seines Propheten« beschrieben, die »mit Gewalt reine Menschen von ihrer Religion abbrachten [...] und mit Betrug und Täuschung ... als Kaufleute verkleidet ... Pfeffer und Ingwer für sich selbst [wollten] und anderen nichts als die Kokosnüsse lassen.«³³¹ Wieder zurück in Lissabon ließ Vasco Da Gama seinen Souverän Manuel I.³³² wissen,

es sei ein verhängnisvoller Irrtum gewesen, daß man mit den an Luxus und Reichtum gewöhnten Machthabern in Indien ebenso umgehen könne, wie mit den primitiven Negerhäuptlingen in Afrika. Die Geschenke ... seien geradezu miserabel und lächerlich erschienen, und man hätte ihn sehr schnell fühlen lassen, daß seine Anwesenheit unerwünscht sei. Von der Möglichkeit, eine Handelsniederlassung zu gründen, sei keine Rede gewesen.³³³

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, als im Frühjahr des Jahres 1500 eine zweite Indienflotte den Weg um Südafrika nach Osten³³⁴ nahm, aber »nicht um zu entdecken, sondern um in Besitz zu nehmen.«³³⁵ Der Kommandant der 1.200 starken Besatzung, *Pero Alvares Cabral*, erwirkte nach seiner Ankunft in Kalikut endlich die Erlaubnis, an der Küste eine unbefestigte Faktorei zu gründen und am Handel zu partizipieren. Ein Streit mit arabischen Kaufleuten führte jedoch dazu,

³³⁰ Auf die Frage zweier tunesischer Kaufleute: ›Was zum Teufel hat euch hierher geführt?‹ (*What the Devil! What brought you here?*) soll **Da Gama** geantwortet haben: ›Wir kamen, um Christen und Spezereien zu suchen‹ (*We came to seek Christians and Spices*). (vgl. **Subrahmanyam**, 1993, 59; **Diffie / Winius**, 1977, 181; **Boxer**, 1961, 14 und: **Armando**, 1966, 157)

³³¹ zit. **Reinhard**, 1983, 51f

³³² Etwas übereilt hatte der König den **Titel** eines ›Königs von Portugal und der Algarves – Herrn der Schifffahrt und der Eroberung von Äthiopien, Arabien, Persien und Indien‹ angenommen.

³³³ **Armando**, 1966, 157

³³⁴ Im Zuge dieser Reise stießen die Portugiesen bei **Brasilien** erstmals auf den südamerikanischen Kontinent, den sie **Terra da Vera Cruz** nannten.

³³⁵ **Armando**, 1966, 157

dass die ungeschützte Niederlassung gestürmt und fünfzig Europäer zu Tode geschlagen wurden.³³⁶ Die Vergeltungsmaßnahmen der Portugiesen waren wohl an Grausamkeit kaum zu überbieten und so sollten sich diese Scharmützel zu einem flächendeckenden *Kulturkonflikt* – ja zu einem »Kreuzzug gegen den Islam«³³⁷ – fortpflanzen. Diese vielleicht plakative Kategorisierung gilt zumindest dahingehend für zulässig, als dass die Kaufleute aus Lissabon in dieser Zeit gerne dazu tendierten, sämtliche Muslime, die sie zwischen Marokko und Südasien antrafen, gemeinhin als *Mouros* (Mauren) zu bezeichnen.³³⁸ Folglich waren die Portugiesen nicht nur bei den Muslimen, sondern auch bei den indischen Herrschern sowie den Venezianern (die Abstriche im Levantehandel befürchten mussten) ungemein verhasst.³³⁹

Lissabon scherte das nicht. Während man also in den folgenden Jahren die unbefestigten Hafenanlagen kooperationsunwilliger Fürstentümer an der indischen Malabarküste mittels Artilleriebeschusses in Schutt und Asche legte, entkamen andere diesem Schicksal, indem sie mit den Portugiesen kollaborierten und die Einrichtung von Faktoreien sowie den Bau von Küstenfestungen zuließen. Den Vizekönigen *Francisco de Almeida* (1505 bis 1509) und *Afonso de Albuquerque* (1509 bis 1515), die gerne als »Architekten« des portugiesischen Überseeimperiums bezeichnet werden, gelang es »in relativ kurzer Zeit, eine Vormachtstellung zur See zu erringen, ein »Kolonialreich« aus Festungen und Handelsniederlassungen aufzubauen und regelmäßig Gewürztransporte nach Europa durchzuführen.«³⁴⁰

So wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Indien gleich mehrere Forts errichtet, darunter in *Cochin*³⁴¹, in *Cannanore*³⁴² sowie auf der Küsteninsel *Angediva* bei Goa.³⁴³ Gemeinsam mit den Portugiesen war seinerzeit auch ein Tiroler aus Vils, der ehemalige Pfleger der landesfürstlichen Burg Fragenstein bei Zirl, *Balthasar Springer*, nach Goa gesegelt. Dessen 1509 erschienener Reisebericht: *Die Merfart* liefert neben wertvollen Einblicken in das Leben der Schiffsbesatzung sowie das der indigenen Bevölkerung Guineas auch spannende Erkenntnisse über die maritime Kriegs- und

³³⁶ vgl. **Armando**, 1966, 158 und: **Reinhard**, 1983, 57

³³⁷ **Feldbauer**, 2005, 56 und: **Boxer**, 1961, 44

³³⁸ vgl. **Armando**, 1966, 158f

³³⁹ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 220

³⁴⁰ **Feldbauer**, 2005, 58 sowie vgl. **Oliveira Marques**, 1972, 232

³⁴¹ Portugiesisch: **Cochim**.

³⁴² Portugiesisch: **Cananor**.

³⁴³ vgl. **Subrahmyam**, 1993, 60f; **Diffie / Winius**, 1977, 227 sowie: **Oliveira Marques**, 1972, 233

Stützpunktpolitik der Portugiesen in Ostafrika und Indien – wobei Springer auch die Gründung des Inselforts bei *Anjediva* (Goa) beschrieben hat:

Am 13. September lichteten wir wieder Anker und segelten zu einer Insel namens *Ansediffe* [Angediva]; dort blieben wir 28 Tage liegen. Wir fanden einen schönen Hafen vor, aber es lebte niemand auf der Insel. Wir errichteten ein Fort und besetzten das Land mit Leuten, da es in ganz Indien keinen Hafen gibt, wo man sich vor Stürmen besser schützen kann.³⁴⁴

Das erste Fort in Cochin – das im Übrigen als Pionier unter den europäischen Monumenten in Asien gilt³⁴⁵ und der portugiesischen Kolonialadministration in Indien bis 1510 als Hauptquartier diente – wurde 1503 aus Holz errichtet und gab sogar Anlass für einen kuriosen Streit in der portugiesischen Kolonialadministration: »Francisco wished to name it [the Fort] ›Castelo Albuquerque«, while Afonso wished to call it ›Castelo Manuek.«³⁴⁶

Die indischen Fortifikationen sollten bald ihre Wehrhaftigkeit unter Beweis stellen. Etwa als der *Raja* von Kalikut mit 50.000 Kriegeren gegen die portugiesische Festung Cochim zog und es der 70köpfigen Besatzung nur dank ihrer Artillerie gelang, das Fort vier Monate lang zu halten.³⁴⁷ In einem anderen Fall hatte sich das Fürstentum Cannanore mit dem Samorin 1507 gegen die Europäer verbündet und das portugiesische Fort (Cananor) belagert. Dennoch sollte die schwache Garnison lange aushalten und umgehend durch die Flotte *Tristãos da Cunha* entsetzt werden.³⁴⁸ Aber auch an anderen (strategisch gelegenen) Küstenabschnitten des Indischen Ozeans wurden umfangreiche Befestigungen vorgenommen. Zu den frühesten Bauten gehört das von Albuquerque 1503 errichtete Fort auf der ostafrikanischen Insel *Suqutra*³⁴⁹, der aufgrund ihrer isolierten Lage am Eingang des Roten Meeres besondere Bedeutung zukam (in Funktion bis 1511); kaum vier Jahre später folgte die erste große Kampagne der Portugiesen gegen die arabische Halbinsel und

³⁴⁴ zit. n. Erhard, Andreas / Ramminger, Eva, *Die Meerfahrt, Balthasar Springers Reise zur Pfefferküste, Mit einem Faksimile des Buches von 1509*, Innsbruck 1998, 45

³⁴⁵ Im Gegensatz zu zahlreichen anderen **Fortifikationen**, die mehrheitlich zwischen 1500 und 1800 errichtet wurden, sind von diesem Palisadenbau **keine Spuren** erhalten. Die Wahl des **Baumaterials** (Holz) hatte sich bereits in Afrika als günstig erwiesen und war auch leichter verfügbar als Stein, das ja erst lokal gewonnen und behauen oder als Ballast aus Europa importiert werden musste.

³⁴⁶ Subrahmyam, 1993, 60

³⁴⁷ vgl. Armando, 1966, 160

³⁴⁸ vgl. Diffie / Winius, 1977, 233

³⁴⁹ Deutsch: Sokotra.

Albuquerque hätte nun das eigentliche Tor zu diesem [Roten] Meer, die Festung Aden angreifen sollen. Da er sich anscheinend dazu zu schwach fühlte, wandte er sich gegen das leichter verwundbare Ormuz, den Schlüssel zum Golf- und Persienhandel. Vorher verheerte er die Küstenstädte am Eingang zum Persischen Golf, wobei er seine zahlenmäßige Unterlegenheit durch planmäßigen Terror wettmachte: Gefangene wurden erst entlassen, nachdem man den Frauen Nasen und Ohren, den Männern die Nase und die rechte Hand abgeschnitten hatte.³⁵⁰

Die grausame Vorgehensweise gegenüber Zivilisten erscheint wenig nachvollziehbar – und unverständlich, zumal *Duarte Barbosa* (der im Übrigen von 1500 bis 1518 in Elmina als Kapitän diente) wenige Jahre später über die »stattlichen und schönen« Bewohner von *Ormuz* schrieb: »Os mercadores desta ilha e cidade são pérsicos e arábicos. Os pérsicos falam arábico e outra língua a que chamam *psa*. São muito altos e formosos, gente muito bem apessoada, assim homens como mulheres.«³⁵¹

Die Eroberung der Handelsdrehscheibe und Inselfestung von *Ormuz*³⁵² gestaltete sich für Albuquerque aufgrund der Überlegenheit seiner Flotte als wenig aufwendig:

Once before Ormuz, he [Albuquerque] demanded that Ormuz's twelve-year-old sultan and his governor, Khwaja Atar, make themselves vassals of the king of Portugal. When Khwaja Atar temporized, Albuquerque picked a fight with his navy and utterly wrecked it, thereafter renewing the Portuguese demands. This time they were accepted, and Albuquerque set about to erect a stone fortress.³⁵³

Auch die Ostküste Afrikas blieb von den portugiesischen Unternehmungen nicht verschont und so wurden 1505 der Hafen von *Mombasa* von einer Flotte (22 Schiffe mit 1.500 Marineinfanteristen) gestürmt³⁵⁴ sowie südlich die Küstenstädte von *Kilwa*

³⁵⁰ vgl. **Whiteway**, R. S., *The Rise of the Portuguese Power in India, 1497 – 1550*, London 1967, 92f, in: **Reinhard**, 1983, 57

³⁵¹ **Barbosa**, Duarte, *Livro das Coisas da Índia*, 1516, ed. Lissabon 1941, 63

³⁵² Die strategisch wichtige Küsteninsel **Ormuz** im Persischen Golf hatte bereits seit Jahrhunderten die Funktion einer allgemeinen **Anlaufstelle** für den persisch-arabischen aber auch für den europäisch-indischen Handel inne. Um diese Aktivitäten, die ja dem portugiesischen **Kronmonopol** zuwiderliefen, zu unterbinden, sah sich Portugal gezwungen, militärisch intervenieren.

³⁵³ **Diffie / Winius**, 1977, 238. **Anmerkung:** Der Bau der **Festung** von **Ormuz** sollte aber aufgrund einer **Meuterei** umgehend abgebrochen werden und so **Albuquerque** erst im Jahr 1515 mit **3.000 Mann** wiederkehren, um das **Fort**, das bis 1623 in portugiesischer Hand blieb, fertig zu stellen.

³⁵⁴ **Balthasar Springer** wartet in seiner »Merfart« mit dem Detail auf, dass *Mombasa* vor 1509 geringfügig über **Befestigungsanlagen** verfügt haben muss: »Am dreizehnten Tag desselben Monats fuhrn wir mit zehn Schiffen in den Hafen von Monbase ein, aber das Volk dieser Gegend war uns feindlich gesinnt. [...] Es gab da noch eine Festung außerhalb der Stadt, erbaut auf einem Felsen, dahin segelten wir nun an der Stadt vorbei. Wir fanden nicht viele Feinde darin, legten vor der Festung an und beschossen sie mit großem Ernst, bis unsere Feinde vertrieben waren.« (zit. n. **Erhard / Ramminger**, 1998, 43f). Im Jahr **1593** errichteten die Portugiesen am gleichen Ort die Festung: **Fortaleza de Jesus**. Für einen detaillierten **Überblick** über die Entwicklungsgeschichte dieses (heute kenianischen) Forts vgl. **Boxer** Charles / **Azevedo**, Carlos de, *A Fortaleza de Jesus e os Portugueses em Mombaça*, Lissabon 1960.

(oder: Quilon)³⁵⁵ und Sofala besetzt und auf Wunsch der Krone mit Fortifikationen versehen.³⁵⁶ Vizekönig Almeida, der mit der Fortifizierung Ostafrikas beauftragt worden war, dürfte mit Blick auf die ambitionierte Strategie der Errichtung eines flächendeckenden Festungsgürtels im Indischen Ozean dennoch schwere Zweifel gehegt haben, die er auch König Manuel I. in einem persönlichen Brief antrug:

The more fortresses your Majesty might possess, the more your power will be divided: all your forces should be on the sea [...]. In so far as you are powerful on the sea, all India will be yours, but if you do not possess this kind of power on the sea, fortresses ashore will do you precious little good.³⁵⁷

Als Almeida 1508 diese Zeilen nach Portugal sandte, hatte die portugiesische Flotte zwar bereits eine gewisse Hegemonialstellung im Indischen Ozean eingenommen, die vollkommene Seeherrschaft hingegen noch nicht erwirkt. Die von Almeida artikulierte Voraussetzung – die Fortsetzung des strategischen Festungsbaus an den Küsten Asiens – wurde vollends erfüllt, als die Portugiesen die Flotte der arabisch-mameluckisch-indischen Allianz 1509 in der Seeschlacht von *Diu* vernichtete und auf diesen Sieg hin die Implementierung ihres *Mare Clausurum Indum* beschlossen.³⁵⁸ Die Gewährleistung und Absicherung des so gewonnenen Kronmonopols erwirkten die Portugiesen durch den Bau zahlloser weiterer Festungen und Forts, die als Teil der kolonialen Infrastruktur zum einen den Handel kontrollierten und zum anderen denselben vor Übergriffen durch Dritte schützten. In Indien beispielsweise wussten die Europäer die lokalen (untereinander verfeindeten) Fürstentümer – die die Tatsache der portugiesischen Seeherrschaft hinnehmen mussten – sehr geschickt über die Knüpfung strategischer Allianzen auf ihre Seite zu ziehen und als sichtbares Zeichen ihres Bundes deren Häfen mit umfangreichen Festungsbauten zu versehen. Viele Herrscher setzten auch im Hinblick auf das aufstrebende Binnenreich des *Großmoguls* auf die Protektion der Portugiesen – wenn auch nicht alle: Denn als sich der Herrscher von Goa, *Ismail Adil Shah*, 1510 mit einer Streitmacht von 50.000

³⁵⁵ Portugiesisch: **Coulão**.

³⁵⁶ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 227 und 229; **Oliveira Marques**, 1972, 232; **Boxer**, 1969, 47; **Bitterli**, 1992b, 67 sowie: **Raudzens**, 1999, 32. **Anmerkung:** Diese Häfen sind auf der 1519 erschienenen **Afrikakarte** von *Pedro Reinel* als Fortifikationen ausgewiesen, über die **Armando Cortesão** (*A hitherto unrecognized map by Pedro Reinel*, aus: *The Geographical Journal*, Vol. 87, No. 6, 1936, 518f) bemerkte: »Fortified towns are shown at Sofala, Mozambique, Mombasa, Melinda and Aden.«

³⁵⁷ **ebenda**, 1977, 229 sowie vgl. **Feldbauer**, 2005, 60

³⁵⁸ vgl. **ebd.**, 2005, 65; **Boxer**, 1969, 48 und: **Diffie / Winius**, 1977, 240ff

Mann neuerlich gegen die Festsetzung der portugiesischen Krone wehrte³⁵⁹, musste Albuquerque zunächst den Rückzug antreten. Noch im November nahm er aber gemeinsam mit *Diogo Mendes*, der aus Cochin herbeigeeilt war, Goa im Handstreich und erhob die Stadt zur neuen Kapitale des portugiesischen Seeimperiums.³⁶⁰

Die systematische Fortifizierung der asiatischen Küsten bereitete so die Grundlage für die portugiesische *Thalassokratie* im Indischen Ozean: Der Ausgriff nach Südostasien glückte mit der Eroberung von *Malakka* (1511), dessen Hafenanlagen und gleichnamige Seestrasse umgehend durch den Bau einer stattlichen Befestigung (*A Formosa*) gesichert wurde.³⁶¹ Weitere Bauten folgten 1520 auf *Ceylon* (*Forte Santa Bárbara*) und 1522 auf *Ternate*, wo es galt, die Gewürzinseln (*Molukken*) vor dem Zugriff der Spanier schützen. 1557 wurde in *Macão* an der kantonesischen Küste das erste europäische Bauwerk Chinas errichtet: Ein Fort.³⁶²

Mit der Erreichung der Gestade des südchinesischen Meeres waren die lusitanischen Schiffsbesatzungen so erstmals über den östlichen Seeweg in den ostasiatischen Raum vorgedrungen, um auch dort (wie Da Gama in Indien) nach »Gewürzen und Christen« zu suchen. Tatsächlich aber sollte man es dort bald mit frommen Katholiken zu tun bekommen, die anno 1521 auf den Philippinen gelandet waren, kastilisch (spanisch) sprachen und nun mit Nachdruck ihren Anteil am Asienhandel einforderten. Lissabon sollte die spanischen Nachzügler, die von Mexiko über den östlichen (pazifischen) Ozean übergesetzt waren, mit Abschluss des Grenzvertrages von Zaragoza 1529 schlussendlich auf den Philippinen gewähren lassen.³⁶³

Diesbezüglich ist wesentlich, dass die Spanier zwar den maritimen Wettlauf mit Portugal nach Asien verloren – dafür aber einen riesigen und bisher unbekanntem Kontinent als Kolonialreich hinzugewonnen hatten: Die »Neue Welt« – *Amerika*. Entscheidenden Anteil an dieser *Entdeckung* hatte der genuesische Navigator *Christoforo Colombo* genommen, der 65 Jahre vor dem Eintreffen der Portugiesen in China einen rascheren Seeweg nach »Indien« gefunden zu haben glaubte.

³⁵⁹ Die Portugiesen hatten **Goa** bereits zu einem früheren Zeitpunkt erobert und befestigt, den Zustand der Niederlassung sowie des Forts aber mit Fortlauf der Zeit zunehmend vernachlässigt. **Adil Shah** ersann darauf die **Chance**, die schwache Garnison loszuwerden und die Portugiesen endgültig zu vertreiben.

³⁶⁰ vgl. **Diffie / Winius**, 1977, 251ff sowie mit Hinblick auf die portugiesische Taktik: **Boxer**, 1969, 50

³⁶¹ **Dahm**, Bernhard, *Gewürze, Kanonen und neue Propheten*, in: **Edelmayer / Feldbauer / Wakounig**, 2002, 235

³⁶² vgl. **Feldbauer**, 2005, 75f und: **Reinhard**, 1996, 28

³⁶³ vgl. **Reinhard**, 1985, 46. **Anmerkung**: Die Philippinen wurden 1565 spanisch, Manila 1571 gegründet.

2. ›La Navidad‹ und die Spanische Karibik

2.1 ›L'idée est dans l'air‹: Columbus und der Seeweg nach Westen

Im Jahre 1476 tauchte in der genuesischen Kolonie in Lissabon ein junger Navigator auf, der nach seiner Selbstaussage ›auf wunderbare Weise‹ (das Schiff des Mannes soll von *Chios* kommend vor dem *Cabo São Vicente* von französischen Piraten attackiert worden sein) nach Portugal gelangt war und wenige Jahre später mit einer kühnen Idee (der der direkten Westfahrt nach Indien) beim portugiesischen König Johann II. vorstellig werden sollte. Zunächst aber war *Cristovão Colom*, wie der Italiener bald in Lissabon genannt wurde, wie sein Bruder *Bartolomé*, als Kartograph tätig und widmete sich autodidaktisch dem Studium antiker Schriften sowie einschlägiger Kartenwerke. Die glückliche Verheiratung mit der 25jährigen Adelige *Dõna Felipa de Perestrello e Moniz* 1479 brachte dem Genuesen nicht nur einen einflussreichen Gouverneurstitel (der Atlantikinsel *Porto Santo*) ein, sondern dürfte ihm auch später den Zugang zum königlichen Hof geebnet haben.³⁶⁴

Tatsächlich war die ›Übergangs- und Schwellenfigur‹ Columbus, wie bereits im Einführungskapitel erörtert wurde, stark von Theorien und Erkenntnissen aus der Antike inspiriert sowie von der sphärischen Gestalt der Erde überzeugt. Diese Ansicht ließ in ihm die Idee keimen, Indien statt auf dem langen und gefährlichen Seeweg rund um Afrika auf einer kürzeren Seeroute nach Westen zu erreichen – eine These, die Columbus auf die (inkorrekten) Berechnungen Toscanellis³⁶⁵ stützte und in einer Audienz 1483 auch dem portugiesischen König Johann mit Nachdruck schmackhaft machen wollte. Sein Gesuch wurde jedoch von der königlichen Schifffahrtskommission (*Junta dos Mathemáticos*) abgelehnt, da zum einen die vorgelegten Berechnungen begründete Skepsis hervorrief sowie zum anderen bereits portugiesische Schiffe auf dem Weg waren, einen Seeweg nach Asien zu finden.³⁶⁶

Zweifellos kannte Columbus auch Guinea; zumindest gilt als gesichert, dass er 1482 als Besatzungsmitglied der Flotte Azambujas nach Elmina mitgesegelt war und in

³⁶⁴ vgl. Kohler, 2006, 77f

³⁶⁵ 1474 hatte der italienische Arzt und Mathematiker **Paolo del Pozzo Toscanelli** für König Johann II. von Portugal eine Seekarte angefertigt und in einem Begleitschreiben, das er an den Kanonikus **Fernão Martins**, den Beichtvater des Königs, gerichtet war, erläutert, dass der Weg Richtung Westen über den Atlantik kürzer sein müsse als der um Afrika.

³⁶⁶ vgl. Chaunu, 1964, 62

der Folge auch an der Gründung des Kastells von São Jorge an der Goldküste mitgewirkt hatte. Dieser Vorgang muss ihn ihm einen tiefen Eindruck hinterlassen und das strategische Konzept ausgereift haben, nach erfolgreicher Querung des Atlantischen Ozeans auch in Asien »mit gezielter Stützpunktgründung ein lukratives Handelssystem portugiesischen Zuschnitts zu schaffen.«³⁶⁷

Dennoch: Columbus' neuerliche Bemühungen, den portugiesischen Hof von seinem Westfahrtprojekt zu überzeugen, schlugen fehl – zu weit seien die zurückzulegenden Distanzen, zu undurchsichtig die Verhältnisse auf hoher See, die man jenseits der westlichsten Azoreninsel, *Flores*, fürchtete. Außerdem hatte Diogo Cão erst kürzlich die Kongomündung erreicht – und zumal Indien neuerdings in greifbare Nähe gerückt schien, warum sollte man gerade jetzt in das risikoreiche Projekt einer Westfahrt »ins Ungewisse« investieren? Dies war in der Folge nur einmal ernsthaft versucht worden, als man 1486 die portugiesischen Seeleute *Fernão Dulmo* und *João Afonso do Estreito* auf eigene Kosten (!) nach Westen schickte, um jenseits des Azorenarchipels nach dem mysteriösen »Antilia«, der »Insel der Sieben Städte«, zu suchen und dieselbe für die Krone als Lehen zu sichern. Aber: Ohne Erfolg.³⁶⁸

Dabei soll der Zuckerhändler Columbus, der die atlantischen Archipele (unter anderem: Madeira) ja gut kannte, bereits zwei Jahrzehnte (1477) vor der Umrundung Afrikas durch Dias über England hinaus bis nach Irland und Island (*Thule*) gesegelt sein und brisante Informationen über die geographische Beschaffenheit der Länder des nordwestlichen Ozeans eingeholt haben. In diesem Punkt scheint es dennoch höchst zweifelhaft, ob die Isländer ihr möglicherweise über die Jahrhunderte konserviertes Wissen über die Amerikafahrten der Wikinger mit dem Genuesen geteilt oder vielleicht sogar über Umwege nach Südeuropa geschleust haben?

Even if he [Columbus] never sailed to Iceland, there is more than adequate reason to believe that the existence of lands in den far west was not unknown in mainland Europe in the Middle Ages. [...] Gudridur Borbjarnardóttir, pioneer of the Vinland settlement, made a pilgrimage to Rome, presumably around the mid-11th century. She must have told the story of her travels. Many other pious Icelanders made the journey to the Eternal City over the centuries, so knowledge of »Vinland the Good« could certainly have reached Rome quite promptly.³⁶⁹

³⁶⁷ Reinhard, 1985, 44

³⁶⁸ vgl. Kohler, 2006, 79; Oliveira Marques, 1972, 221ff und: Bitterli, 1992a, 50

³⁶⁹ Yates, Anna, *Leifur Eiriksson and Vinland the Good*, Reykjavik 1993, 84

Unabhängig davon, ob diese Annahmen jemals belegt werden können, dürften solche Informationen – sofern sie Columbus überhaupt zugänglich gemacht wurden – zusätzlich Wasser auf die Mühlen seiner *fixen Idee* einer möglichen Westfahrt gespült haben. Unerwartete Rückendeckung erhielt er zudem aus der fernen Heimat, wo anno »1478 in Florenz öffentlich aufgrund rein theoretischer Überlegungen die Ansicht vertreten wurde, die Entdeckung eines vierten Kontinents sei zu erwarten.«³⁷⁰

Die selektiv-unwissenschaftliche Art des Genuesen, vermeintliches ›Wissen‹ primär nach subjektiven Gesichtspunkten zu ordnen, war ja auch den Kommissären am portugiesischen Königshof aufgefallen, die den Plan – auch auf Basis seiner teils unbescheidenen Ansprüche und Forderungen – immer wieder ablehnten. Aber auch der portugiesische Monarch schien die Meinung seiner Berater geteilt zu haben, wie beispielsweise João de Barros zu wissen glaubte: »Als der König bemerkte, daß Cristovão Colom ein Großsprecher war und sich seiner Taten rühmte, auch mit mehr Phantasie und Einbildungskraft als Wissen von seiner Insel Cipango sprach, schenkte er ihm nur geringes Vertrauen.«³⁷¹ Offensichtlich hatte Columbus im Zuge der Unterredungen immer wieder die Reiseberichte Marco Polos zitiert – und darauf zurückgehend den lukrativen Handel in der chinesischen Hafenstadt *Quinsai* beschrieben sowie auf den Goldreichtum der Insel Cipangu hingewiesen. Toscanelli folgend hatte er ja die Behauptung aufgestellt, die Entfernung zwischen Quinsai und Lissabon betrage 6.500 Meilen (dies entspricht etwas weniger als einem Drittel des Erdumfangs), während Europa von Antilia hingegen nur 4.000 Meilen entfernt sei. Allein die Portugiesen glaubten ihm nicht.³⁷²

Außerhalb Portugals aber stießen Toscanellis und Columbus' Ideen schon bald auf eine gewisse Resonanz – so unter anderem in Spanien sowie in Deutschland:

Entre 1487 et 1492, l'Allemand Martin Behaim contruit un globe: sur ce globe, Cipangu (le Japon) est situé à l'emplacement du Mexique. Ajoutons que cet océan réduit est jalonné d'îles qui, pour les contemporains, sont bien réelles: l'île des Sept-Cités, l'île de Saint-Brendan ... et l'île Antilia.³⁷³

³⁷⁰ Reinhard, 1985, 45. **Anmerkung:** Mit den **Wikingerfahrten** hatte diese Erkenntnis nichts zu tun.

³⁷¹ zit. n. Kohler, 2006, 41 sowie vgl. Armando, 1966, 152

³⁷² vgl. ebenda, 2006, 38ff und 96f sowie: Schmitt, 1991, 31ff

³⁷³ Adelaide-Merlande, Jacques, *Histoire Generale des Antilles et des Guyanes, Des Précolombiens à nos jours*, Paris 1994, 45

1485 begab sich also Columbus nach Spanien, wo seine Idee doch von mehreren einflussreichen Männern unterstützt werden sollte – und die ein Jahr später eine Audienz bei Königin *Isabella I.* von Kastilien erwirkten. In dieser Zeit ehelichte der inzwischen verwitwete Columbus *Beatriz Enriquez*, die ihm einen zweiten Sohn, *Fernando*, gebar. Ähnlich wie in Portugal wurde auch in Spanien das Konzept der Westfahrt zunächst von einer königlichen Kommission abgewiesen. Zurück in Portugal erfuhr Columbus anno 1488 von der erfolgreichen Rückkehr der Dias-Expedition, die kürzlich Afrika umrundet und die Gestade des Indischen Ozeans erreicht hatte. Da sich Lissabon nun definitiv nicht mehr umstimmen lassen würde, suchte er erneut bei den »Katholischen Königen«³⁷⁴ vorzusprechen, die ihn nun mit erhöhter Aufmerksamkeit wahrzunehmen schienen, aber dennoch mit dem Hinweis auf den laufenden Maurenkrieg neuerlich vertrösteten. Insbesondere bei Isabella sollte Columbus mit seinem frommen Charakter punkten, indem er der Herrscherin neben reichlichen Einkünften (Gold und Gewürze) aus Asien zusätzlich den viel versprechenden Aspekt der Heidenmission schmackhaft machte.³⁷⁵

Mit dem Fall Granadas willigten die Könige *Ferdinand* und *Isabella* im April 1492 endlich ein, die geplante Expedition nach »Indien« zu finanzieren, wobei sie im Falle eines Erfolgs auf große Reichtümer und auf wachsenden politischen Einfluss sowohl in Übersee als auch gegenüber Portugal hofften. Der unterzeichnete Vertrag (*capitulación*) bestätigte Columbus' Forderungen und sah unter anderem vor, dass er als Vizekönig über die entdeckten Gebiete gebieten und in den erblichen Adelsstand eines Großadmirals erhoben werden sollte. Zusätzlich wurde die Zusicherung eines Zehntels aller wertvollen Metalle festgeschrieben, die auf dem neuen Territorium zu finden seien.³⁷⁶ Eine Passage der *Capitulación* enthält hingegen den eindeutigen – wenn auch ungewöhnlichen – Auftrag an Columbus, »bestimmte Inseln und Länder im Ozean in Richtung Indien zu entdecken und zu erwerben«³⁷⁷ Eine verwirrende Formulierung, die die Frage aufwirft, ob die spanische Krone etwa – mit oder ohne Duldung des *Großkhans* – die Schaffung eines Überseereiches in China erhoffte?³⁷⁸

³⁷⁴ Den päpstlichen **Ehrentitel** hatten die beiden Monarchen **1496** für die Eroberung **Granadas** erhalten.

³⁷⁵ **Columbus** suchte sogar den einflussreichen **Klerus** in seinem christlichen Eifer zu überholen, indem er anregte, etwaige Mittel aus dem **Indienhandel** für einen **Kreuzzug** nach **Jerusalem** zu verwenden.

³⁷⁶ vgl. **Reinhard**, 1985, 44

³⁷⁷ **ebenda**, 40

³⁷⁸ vgl. **Bitterli**, 1992a, 54f

Von Columbus ist bekannt (und dies hatte er im Zuge der Amerikafahrten ab 1492 mit Nachdruck umzusetzen versucht), dass er im Hinblick auf die Aufnahme von friedlichen Handelsbeziehungen in Asien das portugiesische Konzept der litoralen Stützpunktgründung favorisierte. Zweifellos hatten die mehr oder weniger positiven Erfahrungen, die die Portugiesen mit den Afrikanern in Guinea gemacht hatten, in ihm die pazifistisch anmutende Überzeugung reifen lassen, dass der Zugriff zu Gewürzen und Goldreichtümern nur über eine funktionierende Kulturbeziehung gewährleistet werden könne.³⁷⁹ Diese politisch entschärfte, aber immer noch stark ökonomisch orientierte Strategie kommt auch in jenem »Schutzbrief« zum Ausdruck, der Columbus beim Großkhan als offiziellen Gesandten der Monarchen deklarieren und dessen diplomatische Stellung bestätigen sollte:

Wir schicken heute den edlen Herrn Christoph Kolumbus mit drei gut ausgerüsteten Karavellen durch die ozeanischen Meere nach Indien um des Dienstes an Gott und der Verbreitung des rechten Glaubens willen sowie auch zu Unserem Vorteil und Nutzen. Und obgleich Wir glauben, daß er Unsertwegen und wegen Eurer Liebe zu Und Euch anempfohlen sein wird, wenn er vielleicht durch Meere, Häfen, Küsten, Länder, Städte und andere Teile Eurer Königreiche, Fürstentümer und Euch untertaner Länder, Orte, Gebiete und Gerichtsbarkeiten kommt, wünschen Wir doch sehr, daß er mit seinen Schiffen, Leuten, Waffen, Gütern, seiner Habe und seinen Waren und allem anderen, was er sonst noch mit sich führen mag, überall gut behandelt wird.³⁸⁰

Alfred Kohler hat die Formulierung dieser Passage scharfsinnig als »merkwürdige Vorgehensweise dem Großkhan bzw. Kaiser von China gegenüber« entlarvt, »war doch von Mission, dem Nutzen und Vorteil der Katholischen Könige die Rede!«³⁸¹ Doch darauf sollte Columbus ohnehin nie zurückgreifen müssen. Denn als er am 12. Oktober 1492 die Bahamasinsel *Guanahani*³⁸² betrat, traf er nicht – wie erwartet – auf Abgesandte des Khans, sondern auf die Ureinwohner der Karibik – die *Taino*.

³⁷⁹ Diese Haltung bestätigen Columbus' Bordbuchaufzeichnungen (vgl. **Kolumbus**, Christoph, *Bordbuch, Aufzeichnungen seiner ersten Entdeckungsfahrt nach Amerika, 1492 – 1493*, Aus dem Italienischen von Anton Zahorsky, München 2006).

Über die indigenen **Taino** schrieb er (zit. **Kolumbus**, 2006, 88): »Dagegen konnte ich feststellen, dass sie sehr fügsam und ohne jeden Harm sind und über keinerlei Waffen verfügen. Sie töten niemand und berauben auch niemand seiner Freiheit; ja sie sind alle so furchtsam und scheu, dass hundert von ihnen vor einem einzigen der Unsern die Flucht ergreifen, obzwar sie es lieben, mit ihnen zu scherzen. Von Natur aus gläubig, sind sie mit dem Gedanken vertraut, dass es einen Herrgott im Himmel gibt, und sind felsenfest davon überzeugt, dass wir vom Himmel herabgestiegen sind.«

³⁸⁰ **Schmitt**, Eberhard, *Dokumente zur europäischen Expansion*, Band 2, München 1984, 108f

³⁸¹ **Kohler**, 2006, 52

³⁸² Spanisch: **San Salvador**, gleichbedeutend mit: »**Heiliger Erlöser**« oder: »**Heiland**«.

2.2 *La Villa de la Navidad: Weihnachten 1492 im Fort*

Am 3. August des Jahres 1492 segelte eine kleine Flottille – bestehend aus einer Nau (*Santa Maria*³⁸³) und zwei Karavellen (*Niña* und *Pinta*³⁸⁴) – mit einer Besatzung von 87 Mann³⁸⁵ vom königlichen Hafen *Palos de la Frontera* nach Südwesten ab, um zunächst zwecks notwendiger Reparaturen (der Mast der *Pinta* war beschädigt) und der Aufnahme von Proviant und Wasser die Kanarischen Inseln anzulaufen. Mit an Bord befand sich neben Verurteilten, Abenteurern und einigen Vertretern anderer Nationen (unter anderem aus Genua, Venedig und Portugal) auch ein konvertierter Jude namens *Luis de Torres*, der des Hebräischen, Kaldäischen sowie des Arabischen mächtig war und daher in seiner Funktion als Dolmetscher benötigt wurde.³⁸⁶

Am Abend des 12. Oktober sichtete der Matrose *Rodrigo da Triana* Land und so landete die Expedition früh am nächsten Morgen auf einer der Bahamas-Inseln³⁸⁷, die von den Indigenen *Guanahani* genannt wurde. Dem Auftrag der Monarchen folgend erhob Columbus für die spanische Krone den Besitzanspruch auf die Insel und taufte sie *San Salvador*³⁸⁸. Im Bordbuch des Entdeckungsreisenden, das der Dominikaner *Bartolomé de las Casas* überliefert hat, ist diesbezüglich vermerkt:

Ich [Columbus] rief die beiden Kapitäne und auch all die anderen, die an Land gegangen waren, ferner Rodrigo d'Escobedo, den Notar der Armada, und Rodrigo Sánchez von Segovia, zu mir und sagte ihnen, durch ihre persönliche Gegenwart als Augenzeugen davon Kenntnis zu nehmen, dass ich im Namen des Königs und der Königin, meiner Herren, von der genannten Insel Besitz ergreife, und die rechtlichen Unterlagen zu schaffen, wie es sich aus den Urkunden ergibt, die dort schriftlich niedergelegt wurden.³⁸⁹

So wollte ich an keiner Insel vorbeifahren, ohne daselbst zu landen und von ihr Besitz zu ergreifen, trotzdem die Besitzergreifung einer Insel den Besitz aller anderen Inseln in sich schloss.³⁹⁰

³⁸³ Columbus hatte das **Flaggschiff**, das den wenig frommen Namen ›**La Gellega**‹ trug, umgetauft.

³⁸⁴ Befehligt wurden die Karavellen von *Martín Alonso Pinzón* und dessen Bruder *Vicente Yáñez Pinzón*.

³⁸⁵ **Reinhard** (1985, 41) schätzt die Zahl der Besatzung auf **90 Mann**.

³⁸⁶ vgl. **Bitterli**, 1992a, 56

³⁸⁷ Spanisch: **Bahia Mar**, gleichbedeutend mit ›**flaches Meer**‹.

³⁸⁸ Neuere Forschungen legen nahe, dass es sich bei der entdeckten Insel eher um **Samana Cay** handelte.

³⁸⁹ **Kolumbus**, 2006, 37 sowie vgl. **Kohler**, 2006, 162

Anmerkung: Mit Blick auf dieses Ereignis hat **Fernando Columbus** (**Kolumbus**, 2006, 288) überliefert, dass »alle Unserm Herrn Dank sagten, sich niederknieten und die Erde unter Freudentränen küssten ... und ihn [Columbus] als ihren Admiral und Vizekönig [betrachteten] und schworen ihm, dessen Person die allerhöchste n Herrscher vertrat, mit solcher Freude und Hingabe Gehorsam, wie es sich aus Anlass eines so großen Sieges geziemte, wobei sie ihn alle um Vergebung baten wegen aller Unbill, die sie ihm aus Furcht und Unbeständigkeit zugefügt hatten.«

³⁹⁰ **ebenda**, 46



›In seiner ersten Schiffahrt zu Land gefahren‹.

Diese wohl berühmteste Darstellung De Brys zeigt die Ankunft des Genuesen Columbus auf der Antilleninsel Guanahaní (San Salvador). Merkwürdig ist allerdings, dass die Spanier – gleichwohl sie sich in Indien, dem Land des Großkhans (!) wännen – die Insel für die Katholischen Könige in Besitz nehmen.

Die indigenen Tainos verstehen nicht, wen oder was die Europäer suchen, geben sich aber den Fremden gegenüber freundlich und hilfsbereit.

Johann Theodor de Bry:
Columbus als in India erstlich angekommen,
Aus: **Burghartz**, 2004, 9

Tatsächlich sollten in den nächsten Wochen weitere Landungen auf Kuba, das Columbus zu Ehren der spanischen Prinzessin *Juana* nannte, und auf *Española* (oder: Hispaniola) erfolgen und jenen Anspruch festigen, den der Admiral stellvertretend für die spanischen Monarchen in Übersee zu artikulieren suchte. Die offiziell verkündete Formulierung eines politischen Herrschaftsanspruches auf die neu entdeckte Inselwelt, die im Übrigen mit der Errichtung eines ersten Forts manifestiert werden sollte, betraf zweifellos nicht nur die indigene Bevölkerung (die Columbus gemeinhin für Untertanen des Großkhans hielt), sondern im Speziellen auch den chinesischen Kaiser selbst und – in weiterer Folge auch die Portugiesen, mit deren unerwartetem Auftauchen ja täglich gerechnet werden musste! Denn nach Ansicht von Columbus waren all diese Inseln in den Gewässern vor der Küste Ostasiens angesiedelt und es wäre demnach nur noch eine Frage der Zeit, bis die Expedition auf die Insel Cipangu, auf das Festland und in der Folge vielleicht auf portugiesische Karavellen stoßen würde?³⁹¹ Die Tatsache, dass zunächst eine unbekannte Inselwelt durchkreuzt werden musste, dürfte für Columbus ohnehin nicht im Widerspruch zu dem gestanden haben, was er über die Beschaffenheit der ostasiatischen Gebiete bei Marco Polo gelesen hatte – in der Reisebeschreibung *Il Milione* wird die Zahl der Eilande im Meer vor Cipangu mit 7.448 beziffert, andere Quellen gehen sogar von bis zu 12.000 (!) Inseln aus.³⁹²

Die Aufwartung beim Khan konnte demnach warten und so beschäftigte sich die Besatzung umgehend mit der Suche nach den Schätzen Asiens – allen voran nach Gold. Den Seeleuten war nicht entgangen, dass sich manche ›Indianer‹, wie die *Taino* (oder: *Arawaks*)³⁹³ gemeinhin genannt wurden, mit fein gearbeiteten Edelmetallen schmückten und diese auch gern gegen minderwertige Güter eintauschten.

These immigrants hoped to find an American ›Gold Coast‹, comparable to the coast from which the Portuguese were buying 20.000 ounces of gold each year. They also had been led to believe, thanks to Columbus's absurd boasting, that they would be able to buy pepper that was as good, as plentiful and as cheap as the African pepper recently discovered by the Portuguese.³⁹⁴

³⁹¹ vgl. **Bitterli**, 1992a, 60 sowie: **Reinhard**, 1985, 41

³⁹² vgl. **Tebel**, René, *Was sah Kolumbus, als er die Karibik sah? Zu den Hintergründen eines Irrtums*, in: **Hausberger**, Bernd / **Pfeisinger**, Gerhard, [Hrsg.], *Die Karibik, Geschichte und Gesellschaft, 1492 – 2000*, Wien 2005, 20

³⁹³ Deutsch: ›**Die Friedfertigen**‹.

³⁹⁴ **Birmingham**, 2000, 52

Die Erwartungen sollten enttäuscht werden, wenngleich die Spanier umgehend die Auskunft einholten, dass »man gegen Süden fahren müsse, um zu einem König zu gelangen, der große, goldene Gefäße und viele Goldstücke besaß.«³⁹⁵ Auf Basis der Eintragungen im Bordbuch, lassen sich die taktischen Absichten des Admirals für die weitere *Vorgehensweise* vor Ort trefflich rekonstruieren. Als besonders brisant liest sich jener richtungweisende Vermerk, der am 14. Oktober (bereits zwei Tage nach der Ankunft auf San Salvador) getätigt worden war. Columbus erklärt in dieser Passage, »alles in Augenschein zu nehmen, ... um eine Stelle ausfindig zu machen, wo ich eine kleine Festung errichten könnte. [...] Sollten Eure Hoheiten den Befehl erteilen, alle Inselbewohner nach Kastilien zu schaffen oder aber sie auf ihrer eigenen Insel als Sklaven zu halten, so wäre dieser Befehl leicht durchführbar.«³⁹⁶

Die Suche nach Gold und Gewürzen einerseits und dem großen Khan andererseits, sollte die Flottille auf Geheiß einiger an Bord genommener Taino umgehend nach *Colba* (Kuba) lotsen, das Columbus bald als Cipangu identifiziert haben wollte und daher sofort durch Boten erkunden ließ.³⁹⁷ Auch hier könne man, so heißt es neuerlich im Bordbuch, »ein kleines Fort errichten, damit die Kaufleute hier eine sichere Unterkunft und einen Schutz vor jedwelchem Staate finden können.«³⁹⁸

Welcher ›Staat‹ ist hier gemeint? Fürchtete Columbus offenbar, dass er etwa in *Indien* doch unerwünscht sein könnte und dass ihn etwa der Khan oder die Portugiesen bald zu vertreiben suchen würden? Andererseits hatten ihm friedlich gesinnte Arawaks auf Kuba eröffnet, dass ein im Osten beheimatetes kriegerisches Volk (das sie ›Cavila‹ nannten) laufend die westlichen Inseln heimsuchten, Frauen und Kinder zu Sklaven machten und manche von ihnen auch sogar zu verzehren pflegten!³⁹⁹

³⁹⁵ zit. n. **Kolumbus**, 2006, 42

³⁹⁶ zit. n. **ebenda**, 44f

³⁹⁷ vgl. **Tebel**, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 26f

³⁹⁸ zit. n. **Kolumbus**, 2006, 82

³⁹⁹ Die über Jahre tradierte Ableitung der Bezeichnung ›**Cavila**‹ sollte sich später in den beiden Begriffen ›**Caniba**‹ und ›**Cariba**‹ wieder finden, wobei das gleiche Wort den indigenen Bewohnern der kleinen Antillen, den ›**Kariben**‹, umgehend Namen und Eigenschaft (**Kannibalen**) zuschrieb. Dem Begriff des **Kariben** stellt die wissenschaftliche **Terminologie** neuerdings die Bezeichnung: ›**Kalinago**‹ gegenüber. Dazu eine Notiz aus dem Bordbuch: »*Ich war der Meinung, dass die Indianer die Unwahrheit sprachen, und hegte den Verdacht, dass die gefürchteten Menschenfresser nichts anderes als Untertanen des Großen Khan waren, die sie in die Gefangenschaft schleppten.*« (zit. n. **Kolumbus**, 2006, 108) Tatsächlich eröffnete das Phänomen des **Kannibalismus** einen über Jahrhunderte anhaltenden **Diskurs** über den ›Menschenfresser-Mythos‹, der vor allem in der europäischen Literatur tradiert wurde. Dazu vgl. **Menninger**, Annerose, *Unter Menschenfressern? Das Indiobild der Südamerika-Reisenden Hans Staden und Ulrich Schmidl zwischen Dichtung und Wahrheit*, in: **Beck / Menninger / Schleich**, 1992, 63 bis 98

Am 18. Dezember kam es in einer Bucht an der Nordküste der »Spanischen Insek zu einer ersten Unterredung mit einem »Kaziken« (*cacico*), eines »Königs, der in Begleitung von mehr als 200 Männern angerückt kam, von vier Indianern in einer Art Sänfte getragen.«⁴⁰⁰ Der Indiofürst soll sich, so heißt es im Bordbuch, von der Präsenz der Spanier (unter anderem von den königlichen Standarten) beeindruckt gezeigt und bereitwillig Auskunft über mögliche Goldlagerstätten gegeben haben.⁴⁰¹ Columbus wusste offenbar nicht, wie er die politische Rolle der Kaziken einordnen sollte, »ob der Ausdruck »cacico« soviel wie König oder Statthalter heiße.«⁴⁰² Eine besondere Verbindung sollte er schließlich mit einem indigenen Herrscher namens *Guacanagarí* eingehen, der den Admiral in einer Unterredung auf der Niña bat, dessen Volk gegen die verfeindeten *Kalinago*⁴⁰³ zu schützen. Da Columbus in eine missliche Lage geraten war, gab er dem Kaziken zu verstehen, dass »die Herrscher Kastiliens die Ausrottung der Kariben anordnen und sie samt und sonders mit abgehackten Händen vorführen lassen würden.«⁴⁰⁴ – Aber: Warum dieser Pakt? Am Weihnachtstag lief das Hauptschiff *Santa Maria* aus Unachtsamkeit an der Küste von Hispaniola auf eine Sandbank auf und musste aufgrund irreparabler Schäden verloren gegeben werden. Columbus, der in diesem Zwischenfall »einen göttlichen Fingerzeig«⁴⁰⁵ zu erkennen glaubte, nahm das Hilfsangebot Guacanagarís an, der die Besatzung umgehend mit Unterkünften und Verpflegung versorgen ließ und sogar den Plan des Admirals billigte, an Ort und Stelle ein Fort errichten zu dürfen.⁴⁰⁶

Ich gab den Befehl, eine Festung mit einem Turm und einem tiefen Graben so gut als möglich anzulegen, nicht etwa deshalb, weil ich der Ansicht war, dass diese Vorsichtsmaßregel den Eingeborenen gegenüber geboten schien. Denn ich bin davon überzeugt, dass ich mit meinen Leuten wohl in der Lage bin, die ihrer Ausdehnung nach größer als Portugal und doppelt so dicht bevölkert ist, unterwerfen zu können. [...] Ich tat es deshalb, weil ich es für zweckmäßig hielt, diese Befestigung nach militärischen Erfordernissen zu errichten ... mit der Absicht, den Indianern die Tüchtigkeit der Untertanen Eurer Hoheiten vor Augen zu führen und sie so Euren Hoheiten in liebevoller Ergebenheit fügsam zu machen.⁴⁰⁷

⁴⁰⁰ zit. n. **Kolumbus**, 2006, 155

⁴⁰¹ vgl. **Bitterli**, 1992a, 63

⁴⁰² zit. n. **Kolumbus**, 2006, 174

⁴⁰³ Terminologisch gleichbedeutend mit: **Kariben**.

⁴⁰⁴ zit. n. **ebenda**, 185

⁴⁰⁵ **Bitterli**, 1992a, 63

⁴⁰⁶ Die **Erwartungshaltung** des Kaziken, Columbus als **Verbündeten** zu gewinnen, scheint hier evident.

⁴⁰⁷ zit. n. **Kolumbus**, 2006, 186f

»Cette forteresse, baptisée Navidad, est donc la première construction européenne du Nouveau Monde«⁴⁰⁸ – und nicht nur das: Retrospektiv betrachtet, funktionierte die Festung: »La Villa de la Navidad« zunächst als Speerspitze und Brückenkopf der kastilischen Expansion! Und auch »das Vorbild des portugiesischen Afrika ist nicht zu übersehen«⁴⁰⁹, denn vor seiner Rückfahrt nach Europa hatte Columbus eine Besatzung von 39 Freiwilligen im Fort zurückgelassen und sie angewiesen, die Suche nach dem Khan und dessen Goldlagerstätten fortzusetzen.⁴¹⁰ Tatsächlich wollte der Admiral offensichtlich »alles richtig machen«, am Erfolg der Portugiesen anschließen und neben dem Handelsmonopol der Krone die Christianisierung der neu besetzten Inseln im Westen durchsetzen. Die hingegen von Friedlichkeit gekennzeichnete Gastfreundschaft der indigenen Hauptleute hatte ihn wohl zu der folgenreichen Überzeugung gelangen lassen, dass man die Arawak-Völker ohne Gegenwehr zu fügsamen und arbeitsamen Untertanen der spanischen Krone machen könne.⁴¹¹

Anders als bei den Portugiesen in Westafrika ist die spanische Gründung in La Navidad auf Basis bestimmter Kriterien als ein von vornherein gescheitertes Unternehmen zu betrachten, das gemeinhin an einen *Akt der Verlegenheit* erinnert:

Erstens einmal erscheint die offizielle Inbesitznahme des neu *entdeckten* Landes durch die spanische Krone, das man ja für Asien hielt, als nicht nachvollziehbar, zumal auch Columbus nachweislich der festen Überzeugung anhing, umgehend auf das Reich des Großkhans treffen zu müssen. Wie ist also zu erklären, dass er für Spanien Inseln und Länder beanspruchte, das dem gültigen Glauben nach Teil eines respektierten und bewunderten Imperiums war? Warum spricht hier Columbus mit Blick auf die Zukunft Hispaniolas von Unterwerfung?

Zweitens: Die Errichtung des Forts erfolgte unvorbereitet, ja als Schnellschuss: Wenn man den Zeithorizont bis zur Fortgründung mit jenem der Portugiesen eine Dekade früher in Elmina vergleicht, so wird klar, dass man in Westafrika erst nach Jahren der Auskundschaftung und Kulturbeziehung zu den indigenen Völkern in

⁴⁰⁸ **Adelaide-Merlande**, 1994, 54

⁴⁰⁹ **Reinhard**, 1996, 18

⁴¹⁰ **Kolumbus** schrieb in seinem »**Ersten Brief aus der Neuen Welt**« (Stuttgart 2000, 29): »*In dieser Festung ließ ich so viele Männer, wie notwendig schien, mit jeder Art von Waffen und Verpflegung für ein gutes Jahr zurück. In Navidad verblieben außerdem eine Karavelle und für den Bau weiterer Schiffe die entsprechenden Meister.*«

⁴¹¹ vgl. **Watts**, David, *The West Indies, Patterns of Development, Culture and Environmental Change since 1492*, Cambridge 1987, 89 und: **Bitterli**, 1992b, 81

einer eigens ausgerüsteten Expedition diesen ersten Schritt zu setzen gewagt hatte. La Navidad muss daher als manifestiertes Produkt eines offiziell formulierten und territorial ausgerichteten *politischen* Herrschaftsanspruchs betrachtet werden, den man den ahnungslosen Indigenen gegenüber zwar wirksam zu zelebrieren – nicht aber zu kommunizieren (!) – wusste. Denn im Gegensatz zum Kaziken Guacanagarí hatte der bereits zitierte westafrikanische Fürst Caramança in Elmina doch eine gewisse Vorstellung darüber gewonnen, welche Konsequenzen der Bau einer europäischen Festung – sozusagen »vor der Haustüre« – mit sich bringen würde.

Zum Dritten war die zurückgelassene minderbemittelte Garnison für den Aufbau einer funktionierenden Handels- und Kulturbeziehung unzureichend qualifiziert, bestand sie ja nicht in erster Linie aus einem bunten Haufen von Abenteuern, denen es nur um Gold und Reichtum ging? War vielleicht die Gründung des Forts von Elmina 1482 aufgrund der Tatsache geglückt, dass der besonnene Expeditionsleiter, Azambuja, als anerkannte Autorität (gemeinsam mit 60 offensichtlich fähigen Männern) zurückgeblieben war und die Geschicke vor Ort geleitet hatte?

Es entsteht der Eindruck, das Fort von Navidad wäre »zum *Goldsammeln*« und nicht »zum *Goldhandeln*« gegründet worden! Oder mit den Worten von Eric Williams ausgedrückt: »Spanish settlement followed not the flag but gold.«⁴¹² Denn obwohl die spanischen Monarchen und auch Columbus zweifellos »vom portugiesischen Modell eines Systems von festen Stützpunkten und Faktoreien inspiriert« waren und auf »gewinnbringenden Handel [...] mit Gold, Sklaven und Gewürzen«⁴¹³ hofften, so sollten doch die Fehler und Konsequenzen dieser ersten Westfahrt eine kapitale strategische Umorientierung provozieren und das Fundament für die spätere Eroberung und Unterwerfung der »Neuen Welt« legen – für die *Conquista militar*.

Die verzögerte Rückkehr der Columbus-Flottille nach Spanien am 15. März 1493 – die Besatzung war zwischenzeitlich nach einem Sturm auf den Azoren gelandet und für kurze Zeit von den Portugiesen in Gewahrsam genommen worden – wurde triumphal gefeiert und der »Entdecker Indiens« von den Monarchen mit besonderen Ehrenbezeugungen⁴¹⁴ empfangen. Der portugiesische König war freilich über diesen

⁴¹² Williams, 1970, 40

⁴¹³ Reinhard, 1985, 41

⁴¹⁴ Dem Vernehmen nach war es Columbus im Zuge dieser **Audienz** gestattet worden, den Katholischen Königen in Augenhöhe **sitzend** (!) über den Verlauf der **Reise** zu berichten.

»Erfolg« der Westfahrt überrascht und ließ den neuen Vizekönig während einer privaten Unterredung in Lissabon unmissverständlich wissen, dass Portugal mit Verweis auf die 1454 erlassene päpstliche Bulle *Pontifex Romanus*, die nur den »Portugiesen das Eroberungsmonopol«⁴¹⁵ zugesichert hatte, Anspruch auf das neu entdeckte Land erhob: »Seine Drohung [König Johanns], er werde eine Flotte schicken, um Besitz davon zu ergreifen, rief starke Beunruhigung in Spanien hervor, das wiederum Verhandlungen vorschlug, um einen Krieg zu vermeiden.«⁴¹⁶

Angesichts der Tatsache, dass Kastilien neben einer nur mangelhaft einsatzbereiten Flotte nur über ein einziges schwach besetztes Fort in der Neuen Welt verfügte, tat man wohl gut daran eine Lösung auf diplomatischem Wege zu finden. Und wieder schaltete sich ein Papst, *Alexander VI.*, der zudem aus Aragonien stammte, in die Verhandlungen ein und versicherte die Katholischen Könige in dem Bulls Schreiben: *Inter caetera* (vom 4. Mai 1493) ihrer von Columbus entdeckten Gebiete.⁴¹⁷ 1494 fand man schließlich in Form eines päpstlichen Schiedsspruches den Ausgleich, der im Atlantik eine Demarkationslinie (von Pol zu Pol laufend) festlegte und die Erde 370 Leguas⁴¹⁸ westlich der Kapverdischen Inseln in zwei Einflussbereiche aufteilte – wobei Portugal der Osten und Spanien der Westen zugesprochen wurden.⁴¹⁹

»Die friedliche Regelung der Beziehungen zwischen den kolonialen Sphären Spaniens und Portugals und seine Bedeutung für die künftige Entwicklung der amerikanischen Besitzungen war enorm«⁴²⁰ weiß Gerald R. Crone – und sollte daher als: *Tratato de Tordesillas*⁴²¹ Eingang in die Geschichtsbücher finden.⁴²² Ebenso von Belang ist die Schlussfolgerung, dass die *Entdeckung der beiden Indien* durch Columbus einerseits und Da Gama andererseits zwei riesige weltumspannende Kolonialreiche konstituierten, die sich nicht nur in ihrer geographischen Lage, sondern vor allem in ihrer (Infra-)Struktur und Herrschaftsform substantiell unterschieden.

⁴¹⁵ Bitterli, 1992a, 66

⁴¹⁶ Armando, 1966, 152

⁴¹⁷ In diesem Dokument wurde der **Globus** erstmals in zwei getrennte **Interessenssphären** zu teilen gesucht. Portugal sollte diesen Teilungsvorschlag ein Jahr später mit Erfolg zu seinen Gunsten revidieren und dadurch **Brasilien** gewinnen. Eine deutsche Übersetzung der **Bulle »Inter caetera«** findet sich bei: **Delgado**, Mariano, *Gott in Lateinamerika, Texte aus fünf Jahrhunderten, Ein Lesebuch zur Geschichte*, Düsseldorf 1991, 68ff sowie Fragmente davon bei: **Reinhard**, 1985, 43

⁴¹⁸ Die Entfernung entsprach **1.175 Seemeilen**. Konkret verlief die **Demarkationslinie 46°30' w. Länge**.

⁴¹⁹ vgl. Bitterli, 1992a, 66

⁴²⁰ **Crone**, G.R., *The Discovery of America*, London 1969, 103

⁴²¹ Deutsch: »**Vertrag von Tordesillas**« (Portugiesisch: **Tordesilhas**).

⁴²² vgl. **Reinhard**, 1996, 19 sowie: **Armando**, 1966, 152f

2.3 ›Fort follows not flag but gold‹: Die Spanier auf Hispaniola

›Abricas que tenemos tierra! Tierra! Tierra! Tierra!‹⁴²³ Am 3. November 1493 erreichte Columbus mit einer zweiten Expeditionsflotte – bestehend aus 17 Schiffen und einer Besatzung von etwa 1.500 Mann (darunter 1.200 Soldaten) – die ›grüne‹ Antilleninsel *Dominica*⁴²⁴ und nahm umgehend Kurs in Richtung Norden. Nach einem kurzen Ankerstopp vor den Inseln *Santa Maria la Galante*⁴²⁵ und *Santa Maria de la Guadeloupe*⁴²⁶ (die Besatzung traf dort das erste Mal auf Vertreter der offenbar ›kannibalischen‹ Kalinago⁴²⁷) zog die Armada über *Santa Maria de Monserrate*⁴²⁸ und *Santa Maria de la Antigua*⁴²⁹ zur Inselgruppe ›Saint Kitts & Nevis‹, deren Eilanden Columbus ursprünglich – entgegen oft anders lautender Angaben – die Namen *San Martin* (für Nevis) und *San Jorge* (St. Kitts) gegeben haben soll.⁴³⁰ Wenig später passierte die Flotte die beiden kleineren Inseln *Santa Anastasia*⁴³¹ sowie *Saba* (wobei die Namensgenese letzterer zu zahlreichen Spekulationen geführt hat⁴³²) und erreichte Mitte des Monats den Archipel der Jungferninseln, den Columbus nach einer Heiligen: *Ursula y las Once Mil Virgines* benannte. Allerdings kam es auf der *Isla*

⁴²³ zit. n. **Honychurch**, Lennox, *The Dominica Story, A History of the island*, Roseau 1984, 24

⁴²⁴ Deutsch: **Sonntag**. Die **Kalinago** nannten diese Insel: **Ouaïtoucoubouli**.

⁴²⁵ Benannt nach dem **Flaggschiff** der Armada. Die Kalinago-Bezeichnung lautete auf: **Aulinagan**.

⁴²⁶ Benannt nach einem **Kloster** in der spanischen Provinz: **Estremadura**.

⁴²⁷ Der Arzt und Chronist **Chanca** berichtet, dass die **Kalinago** ›als Teller Kalebassen [benutzten] und, o Graus!, menschliche Schädel als Trinkgefäße.‹ An anderer Stelle heißt es: ›In ihnen [den Hütten und Dörfern] fanden wir eine große Zahl menschlicher Gebeine und Schädel‹ und ›in einer der Hütten beobachteten wir, wie ein Männerhals in einem Topfe kochte.‹ (zit. n. **Longille**, J.H., *Christopher Columbus*, Washington 1903, 184 sowie bei: **Friedemann / Berger**, [Hrsg.], *Christoph Columbus, Dokumente seines Lebens und seiner Reisen, Band II*, Leipzig 1991, 63f. Für einen Überblick über Ergebnisse in der archäologischen Kalinago-Forschung vgl. **Delpuech**, André, *Historical Archaeology in the French West Indies, Recent Research in Guadeloupe*, in: **Farnsworth**, Paul [Hrsg.], *Island Lives, Historical Archaeologies of the Caribbean*, Tuscaloosa / London 2001, 21ff und 25f

⁴²⁸ Benannt nach einem **katalanischen Kloster** bei Barcelona, das der Heiligen Jungfrau geweiht ist.

⁴²⁹ Benannt nach der **Hauptkathedrale** der Stadt **Sevilla** (Andalusien).

⁴³⁰ vgl. **Hubbard**, Vincent K., *A History of St. Kitts, The Sweet Trade*, Oxford 2002, 13 und: **Dyde**, Brian, *Out of the Crowded Vagueness, A history of the islands of St. Kitts, Nevis & Antigua*, Oxford 2005, 13ff
Anmerkung: Andere Vermutungen legen nahe, dass beide Inseln (**St. Kitts & Nevis**) ursprünglich auch die Namen **La Gorda** oder **Santa Maria la Antigua** getragen haben könnten. Die späteren spanischen Bezeichnungen **San Christóbal** (ab dem frühen 17. Jahrhundert: Saint Christopher/St. Kitts) und **Nuestra Señora de las Nieves** (Nevis) sollten sich erst ab **1525** endgültig durchsetzen.

⁴³¹ Niederländisch: **Sint Eustatius** oder verkürzt: **Statia**.

⁴³² Unter anderem existieren folgende onomastische **Erklärungsmuster**: ›As to the origin and meaning of the name ›Saba‹, nothing is known with certainty. Some have connected the name with the Arawak word ›siba‹ (rock); with the French ›sabat‹ (wooden shoe, because seen from the northeast the island resembles a wooden shoe); with the Spanish ›sabado‹ (Saturday, because the island was supposedly discovered on a Saturday – an incorrect supposition for November 13, 1493, fell on a Wednesday); with the Biblical Queen of Sheba who visited Solomon; and with the place ›Savah‹ from the story of the Magi.‹ Der Historiker **Jan Hartog**: ›The word is simply a written phonetic imitation of the name which the Indians ... gave to this or that island.‹ (aus: **Hartog**, Jan, *History of Saba*, Saba 1975, 12f und 13)

*de la Santa Cruz*⁴³³ zu einem ersten gewaltsamen Zusammenstoß zwischen Kalinago-Indianern und Europäern, die an der Mündung des örtlichen Salzflusses ihre Trinkwasserreserven aufzufüllen suchten. Columbus hingegen sollte dem Schauplatz dieses Scharmützels (das den Spaniern auch mehrere Gefangene eingebracht hatte) den klingenden Namen ›Cabo de Flechas‹ (*Kap der Bogenpfeile*) geben.⁴³⁴ Trotzdem mussten die Kalinago keine unmittelbaren Konsequenzen fürchten, denn: »Since no evidence of gold in Carib territory was forthcoming, no attempt was made to linger, or to settle there.«⁴³⁵ Im Gegensatz dazu sollte sich im Hinblick auf die Eroberungs- und Siedlungspolitik der Spanier nicht nur die bloße Existenz von Goldvorkommen auf die lokale Arawak-Bevölkerung – insbesondere auf der ›Spanischen Insel‹ – verheerend auswirken. Wieder mit den Worten Eric Williams' ausgedrückt: »Spanish settlement followed not the flag but gold and the discovery of or search for gold on the mainland led to a steady depopulation of the island.«⁴³⁶

What made Española especially desirable ... was its combination of proven gold prospects, a massive and docile labour force and plentiful local food supplies. It was this combination that produced the first American boom, which transformed Española by annihilating its aboriginal population. [...] A population probably – and perhaps greatly – in excess of a million souls in the first sixteen years of Spanish occupation to about 50.000. By 1520 fewer than 10.000 were left and by mid-century fewer than 500.⁴³⁷

Fray Bartolomé de las Casas, der Columbus auf dessen zweiter Fahrt begleitet hatte, beschrieb die brutale Vorgehensweise der ›Christen‹ wie folgt:

Die Insel Española war, wie gesagt, die erste, auf der die Christen einfielen, und dort begannen sie mit dem großen Metzeln und Morden unter diesen Leuten, und so wurde sie von ihnen zuerst zerstört und entvölkert, und dort fingen die Christen damit an, den Indios ihre Frauen und Kinder zu entreißen, um sich ihrer zu bedienen und sie zu missbrauche, ihnen auch die Speisen wegzuessen, die sie mit ihrer Mühe und Arbeit gewonnen hatten.⁴³⁸

⁴³³ Französisch: **Saint Croix** sowie: In der Sprache der Kalinago: **Ay Ay**.

⁴³⁴ vgl. **Lewisohn**, Florence, *The Romantic History of St. Croix, From the Time of Columbus until Today*, Boston 1964, 3 sowie: **Bitterli**, 1992a, 68

⁴³⁵ **Watts**, 1987, 90

⁴³⁶ **Williams**, 1970, 40

⁴³⁷ **Andrews**, Kenneth, *The Spanish Caribbean, Trade and Plunder, 1530 – 1630*, New Haven / London 1978, 6 und 7. **Anmerkung**: Gewalt, Sklavendienst und eingeschleppte Krankheiten zählen gemeinhin zu den Hauptursachen des Genozids an den Indigenen (Taíno).

⁴³⁸ **Las Casas**, Fray Bartolomé de, *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder*, [1552], Aus dem Spanischen von Ulrich Kunzmann, Frankfurt am Main / Leipzig 2006, 20f

Als der Admiral am 28. November 1493 das Fort Navidad auf Hispaniola anließ, erlangte er die Erkenntnis, dass der Stützpunkt verwüstet und dessen 39köpfige Garnison – offenbar durch die Hand der Indigenen (?) – zu Tode gekommen war. Diese für Columbus durchaus *kompromittierende Entdeckung* – die gleichzeitig als *das* Schlüsselereignis der frühen Kolonialgeschichte Spaniens angesehen werden kann (!) – musste sich fatal auf das Gemüt des erfolgsverwöhnten Vizekönigs ausgewirkt und ihn ihm den Entschluss gereift haben, vom ›portugiesischen Modell‹ einer friedlichen Handels- und Kulturbeziehung abzurücken und – mit Blick auf die Durchsetzung des Herrschaftsanspruchs – den offenen Kulturkonflikt zu riskieren. Columbus, der aufgrund des Nahrungsmangels auf die Unterstützung der Arawaks angewiesen war, schenkte daher der Erzählung seines indigenen Verbündeten: Guacanagarí Glauen, der berichtete, dass Anhänger eines verfeindeten Kaziken (*Caonabo*) vom Hinterland kommend über das Fort hergefallen seien und die Kolonisten getötet hätten.⁴³⁹ Neueste Forschungsergebnisse hingegen deuten darauf hin, dass die Kolonisten sehr wahrscheinlich der Syphilis zum Opfer gefallen waren und/oder aufgrund interner Streitigkeiten (über Führungsfragen und den Zugriff zu Goldlagern) den Entscheidungskampf gesucht und so den Tod gefunden hatten.⁴⁴⁰ Dennoch: Die Spanier waren gekommen, um zu bleiben. Daher ließ Columbus 160 Kilometer östlich an der Mündung des *Rio Bajabonico* neuerlich ein Fort errichten, das er zunächst *Marta* und später *Isabel* nannte. Der Platz war sorgfältiger gewählt als der erste, »[the] town was built on the banks between the river in such a way that it was protected by the river and a barricade of cliffs, so that on that side no other fortification is needed.«⁴⁴¹ Von diesem Brückenkopf aus startete am 12. März 1494 die ›Entrada de Colón‹ – die Eroberung Hispaniolas durch goldhungrige spanische Expeditionstruppen. Erklärtes Ziel war das Hinterland jenseits der Anhöhe *Paso de los Hidalgos*: ein fruchtbares Tal (*Rio Yaqui del Norte*), dem Columbus den klingenden Namen ›Vega Real⁴⁴² gab. Auf dieser Hochebene würde ab 1495 die kollektive

⁴³⁹ vgl. **Watts**, 1987, 90f

⁴⁴⁰ vgl. **Richardson**, Bonham C., *The Caribbean in the wider world, 1492 – 1992*, Cambridge 1992, 25: »If syphilis (sic) were the reason, it was an aboriginal-to-European disease transfer that would be reciprocated many times over by the Spaniards who subsequently transported a complex of virulent new diseases into the Americas.«

⁴⁴¹ zit. n. einem **Reisebericht** des Flottenarztes **Chanca**, in: **Wilson**, Samuel M., *Hispaniola, Caribbean Chiefdoms in the Age of Columbus*, Tuscaloosa / London 1990, 75f

⁴⁴² Deutsch: ›**Königliche Ebene**‹.

Ausrottung der indigenen Taíno-Bevölkerung Hispaniolas ihren Ausgang nehmen, die nicht nur auf deren militärische Unterlegenheit, sondern auch auf deren politisch, ökonomisch sowie auch sozial schwach gemusterte Gesellschaftsstruktur zurückzuführen ist. Der Kreuzzug gegen die ›Schlächter von Navidad‹ – freilich galt auch hier die Suche nach Gold als gewichtiges Motiv – brachte den Europäern deshalb den raschen Erfolg, zumal die bekämpften Taíno-Völker und ihre Kaziken zum einen (aufgrund innerer Zwistigkeiten und mangelnder Kommunikation) keine politische Einheit bildeten sowie zum anderen 1495 und 1496 von einer schweren Hungersnot betroffen waren.⁴⁴³ Zusätzlich war Guacanagarí aufseiten des Columbus in den Krieg gegen seine Landsleute eingetreten und unterstützte nun die spanischen Truppen mit Kundschaftern, Kämpfern und Spionen. Offenbar war der Kazike mit seiner niedrigen Position innerhalb der Hierarchie der Inselherrscher unzufrieden und hoffte nun mithilfe des europäischen Verbündeten in deren Rang aufzusteigen.⁴⁴⁴ Schließlich spielte auch der Bau kurzfristig angelegter Forts auf der Vega Real eine gewichtige Rolle, zumal diese Stützpunkte den Fortlauf der Conquista Hispaniolas strategisch wie logistisch entscheidend beeinflussten.⁴⁴⁵ Allerdings sollte sich dieses Unterfangen für die Spanier keineswegs als einfach erweisen, wurde doch der Eroberungszug nach Vega Real zum einen durch die schwierigen klimatischen Bedingungen erschwert sowie zum anderen aufgrund des Ausbruchs von Seuchen und der mangelhaften Ernährungslage in Isabel immer wieder unterbrochen. Aus ähnlichen Gründen hatte Columbus bereits im Februar 1494 zwölf Schiffe der Armada samt ihren Mannschaften wieder nach Europa zurückschicken müssen.⁴⁴⁶ – Aber der Erfolg sollte sich doch endlich einstellen: Gegen Ende des Monats März 1494 erreichten die Expeditionstruppen südlich der Hochebene am Fuße der *Cordillera Central* die gesuchten Goldlagerstätten:

Perceiving that they were in the heart of the gold-producing area, Colón had a fortaleza of pounded earth and wood built in the narrow valley of the Río Janico. He called it *Santo Tomás*. The army turned northward, leaving a garrison under Mosén Pedro Margarite at the fortaleza.⁴⁴⁷

⁴⁴³ vgl. **Wilson**, 1990, 74f

⁴⁴⁴ Man vergleiche hier die Ambitionen **Guacanagarís** mit jenen des Fürsten **Caramanças** zu Elmina!

⁴⁴⁵ vgl. **ebenda**, 1990, 79 sowie: **Watts**, 1987, 91f

⁴⁴⁶ vgl. **ebd.**, 1990, 77f

⁴⁴⁷ **ebd.**, 82 sowie vgl. **Bitterli** (1992a, 71), der den Start der **Conquista** mit dieser Gründung belegt sieht.

Kaum aber war Columbus nach Isabel zurückgekehrt, vernahm er die Kunde, dass ein indigenes Heer unter der Führung des gesuchten Kaziken Caonabo Fort Santo Tomás belagert hielt. Im April sandte der Vizekönig *Alonso de Ojeda* mit einer Streitmacht von 400 Mann zur Vega Real, um einerseits das Fort zu entsetzen sowie andererseits den Taínos »eine Lektion zu erteilen« (*to strike terror into the Indians*). Aber: »Hojeda had taken seriously the Admiral's order to terrorize the countryside.«⁴⁴⁸

Die Konsequenzen dieser brutalen Strafexpedition wirkten sich für die Arawak-Bevölkerung verheerend aus: Besonders grausam gingen die Spanier gegen die Einwohnerschaften am strategischen Fluss *Río Verde* vor, wobei zahlreiche indigene Dörfer überfallen und gebrandschatzt, den Taínos Ohren und Nasen abgeschnitten sowie der Rebellion verdächtige Kaziken in Ketten nach Isabel geführt und öffentlich hingerichtet wurden.⁴⁴⁹ Am gleichen Flussufer zogen die Spanier daher umgehend das Fort *Magdalena* hoch und widmeten sich – neben der Menschenjagd – der Suche nach Gold. Columbus hingegen geriet zunehmend unter Druck, musste reagieren und gab daher im Frühjahr 1495 den Befehl, nun mit besonderer Härte gegen rebellierende Arawaks vorzugehen: Hunderte Taínos wurden so von Sklavenjägern – ähnlich wie die Guanchen auf den Kanaren – gefangen gesetzt und in Ketten nach Spanien verschifft. Auf diesem Wege gelang es den Spaniern schließlich auch den Kaziken Caonabo aufzuspüren, und nahmen ihn

auf eine ganz hinterlistige und niederträchtige Art gefangen, als er sich zu Hause in Sicherheit glaubte. Danach brachten sie ihn auf ein Schiff, um ihn nach Kastilien zu schaffen. [...] In jener Nacht schickte er [Gott] einen Sturm, der alle Schiffe versenkte, so daß sämtliche Christen an Bord ertranken; und dabei starb auch der erwähnte, mit Ketten und Fußbeisen beladene Caonabó.⁴⁵⁰

Wesentlich ist, dass der einzigartige Eroberungs- und Unterwerfungsprozess ohne die Ein- und Errichtung mehrerer Binnenforts wohl kaum geglückt wäre:

All this was facilitated by the construction of a new fort in the centre of the island, *Concepcion de la Vega*. Intermediate forts were also built and maintained along the road to Concepcion, at *Esperanza* (replacing *Magdalena*), *Santiago* and *Santa Catalina*.⁴⁵¹

⁴⁴⁸ Wilson, 1990, 83

⁴⁴⁹ vgl. ebenda sowie vgl. Bitterli, 1992b, 86

⁴⁵⁰ Las Casas, 2006, 29

⁴⁵¹ Watts, 1987, 92

Im Gegensatz zu den litoral orientierten Fortifikationen der Portugiesen in Afrika und Asien erschlossen und sicherten diese spanischen Forts auf Hispaniola auch das Hinterland.⁴⁵² Aber nicht nur im Hinblick auf die logistische Versorgung der Garnisonen mit Waffen und Nahrungsmitteln stellte diese Umfunktionalisierung für die Kolonisten eine ganz neue Herausforderung dar. Die Besatzer waren auf sich allein gestellt, zumal ihnen die maritime Rückendeckung durch die Flotte fehlte! Erst Columbus' Bruder und Stellvertreter, Bartolomé, sollte durch den Bau einer Straße die Erschließung der Vega Real und seiner Binnenforts in Angriff nehmen:

The *Adelantado*⁴⁵³ was instructed to push through a road southwards from Concepcion. [...] An intermediate fort (*Bonao* ...) first was constructed on the banks of the eastward-flowing Rio Yuna and the road then completed, over a low pass to the south.⁴⁵⁴

Diese Goldstraße, die die ›Spanische Insek von Norden bis Süden durchzog, traf an der Mündung des Flusses *Río Ozama* wieder auf die Karibik-Küste. Dieser Umstand lieferte später die Rechtfertigung dafür, dass an dieser Stelle 1496 die erste Stadt der Neuen Welt, *Nueva Isabel* (das spätere: *Santo Domingo*), gegründet werden würde.⁴⁵⁵ Während also die Soldateska auf Hispaniola wütete, fuhr Columbus am 3. Mai 1494 mit drei Karavellen nach Westen ab, um das Festland und Reich des Großkhans zu suchen. Auf Kuba erhielt er Nachrichten über eine goldreiche Insel namens: *Xamayca*⁴⁵⁶, die er auch wenige Tage später anlieh. In einer geschützten Bucht, die er mit Anspielung auf ihre Schönheit *Santa Gloria* nannte, kam es zu einem ersten Zusammenstoß mit feindlich gesinnten Indigenen, die die nach Trinkwasser und Nahrung suchende Flottille immer wieder störten und angriffen. Strafaktionen der Spanier waren vorprogrammiert (unter anderem hetzte man auch einen Bluthund gegen die Arawaks los).⁴⁵⁷ Allein das Festland fand Columbus nicht. Verzweifelt

⁴⁵² Die portugiesische **Herrschaft** in Afrika und Asien reichte im 16. und 17. Jahrhundert kaum über die Festungsmauern hinaus. Diese Limitierung war zum einen auf die schwierigen klimatischen Bedingungen zurückzuführen, die zudem das Handicap tödlicher **Tropenkrankheiten** mit sich brachte, und erschien zum anderen mit Hinblick auf die unendlichen **Weiten** des afrikanischen **Hinterlandes** ohnehin als logisch, zumal sich die indigenen Fürsten gegen den Versuch der Durchdringung zur Wehr gesetzt hätten.

⁴⁵³ Gemeint ist: **Bartolomé Colón**. Diesen **Ehrentitel** hatte Columbus seinem Bruder verliehen.

⁴⁵⁴ **Watts**, 1987, 93

⁴⁵⁵ vgl. **Bitterli**, 1992a, 73

⁴⁵⁶ Spanisch: **Santiago**, das später auf **Jamaïque** umbenannt wurde.

⁴⁵⁷ vgl. **Black**, Clinton V., *The discovery of Jamaica*, London 1983, 20f sowie: **Buisseret**, David, *Historic Jamaica from the Air*, Kingston 1996, 26

nahm er der Mannschaft während der Rückfahrt sogar den kuriosen Schwur ab, es handle sich bei Kuba nicht etwa um eine Insel, sondern um den gesuchten Kontinent (Asien)! Das ernüchternde Ergebnis dieser zweiten Westfahrt ließ in Spanien langsam den Verdacht aufkommen, dass es sich bei den neu entdeckten Gebieten – aufgrund der Tatsache, dass man weder auf den Großkhan noch auf die versprochenen Reichtümer gestoßen war – am Ende gar nicht um den indischen Kontinent handeln konnte. Zusätzlich sollte man auch umgehend Kunde über die aus dem Ruder laufenden Ereignisse auf Hispaniola erlangen, die mit Blick auf die Rolle des Vizekönigs Columbus bald viele kritische Stimmen wecken würde.⁴⁵⁸

Der ›Admiral des Ozeans‹ bedurfte daher eines neuen durchschlagenden Erfolges. So ließen die Monarchen ihren Schützling am 3. Mai 1498 abermals nach Westen ziehen, doch diesmal sollte die Flotte (bestehend aus nur sechs Karavellen) erst weit im Süden⁴⁵⁹ auf eine der südamerikanischen Küste vorgelagerte Insel treffen, die Columbus ›Insel der Dreifaltigkeit‹ (*La Isla de la Trinidad*) taufte. Wenig später passierte er eine weitere Insel (die er einer habsburgischen Prinzessin zu Ehren: *La Isla Margarita* nannte) und nahm Kurs in Richtung Norden⁴⁶⁰ – nach Santo Domingo. Dort war es den Columbusbrüdern Diego und Bartolomé nicht gelungen, die chaotische Lage unter Kontrolle zu bringen: Denn während die Siedler in der Hauptstadt – vom Goldrausch desillusioniert – an Hunger und Tropenkrankheiten litten, war im Norden der Insel eine Conquistadoren-Rebellion ausgebrochen, die die Kolonialadministration des Columbusclans ernsthaft herausforderte.⁴⁶¹

Dort hatten sich die Garnisonen der Forts in Isabel und Concepcion unter der Führung *Francisco Roldáns* von Santo Domingo losgesagt, da sie sich mit der gängigen Agrar- und Siedlungspolitik unzufrieden und benachteiligt zeigten. Kaum war also Columbus auf Hispaniola gelandet, musste er den Aufständischen (um dem Bürgerkrieg vorzubeugen) widerwillig Zugeständnisse machen, die einer völligen Auslieferung der Indigenen gleichkamen – die Implementierung des *Repartimiento*.⁴⁶²

⁴⁵⁸ vgl. **Bitterli**, 1992a, 72 und 74

⁴⁵⁹ Columbus hing dem **Glauben** an, dass in den südlich gelegenen Teilen ›Indiens‹ – etwa am selben Breitengrad wie die westafrikanische Goldküste – reiche **Goldvorkommen** zu finden sein müssten.

⁴⁶⁰ Auf diesem Wege soll Columbus auch die Antilleninseln **La Magdalena** (Tobago), **Santo Vicente** und **Concepción** (Grenada) entdeckt und benannt haben.

⁴⁶¹ vgl. **Greenwood**, Robert / **Hamber**, Shirley, *Amerindians to Africans*, Oxford 2003, 30

⁴⁶² vgl. **Watts**, 1987 94f; **Andrews**, 1978, 10 sowie:; **Rogoziński**, Jan, *A Brief History of the Caribbean, From the Arawak and Carib to the Present*, New York 1999, 27

Das System des Repartimiento, das von Königin Isabella 1503 bestätigt werden sollte, sah die Heranziehung der indigenen Bevölkerung zur Zwangarbeit vor, da die spanischen Kolonisten für die notwendigen Feld- und Schürfarbeiten nicht zur Verfügung stehen wollten. Demnach wurden jedem Einwanderer indianische Arbeitskräfte zugeteilt, wobei viele Arawaks – physisch wie psychisch überfordert – die Anstrengungen nicht überlebten. Mit der Schwächung ihrer Familienstrukturen stieg folglich nicht nur die Säuglingssterblichkeit, sondern auch die Zahl der Selbstmorde an.⁴⁶³ Trotzdem wurde das grausame System 1513 mittels königlicher Proklamation (*Requerimiento*) politisch legitimiert. Das Dokument, das von den Indigenen die Annahme des Christentums zum einen sowie die Akzeptanz der spanischen Vorherrschaft zum anderen einforderte, enthielt folgende Warnung:

Wenn ihr [die Indianer] es aber nicht tut, so tue ich euch kund, dass ich mit der Hilfe Gottes euch bekriegen und euch unterwerfen werde unter das Joch und den Gehorsam der Kirche und ihrer Hoheiten. Und eure Personen und eure Frauen und Kinder werde ich gefangen nehmen und zu Sklaven machen und sie als solche verkaufen.⁴⁶⁴

Die Implementierung der so genannten *Encomienda*, die in der Praxis die Fortsetzung der Ausbeutung nach den Grundsätzen des Repartimientos bedeutete, sollte die Situation der Versklavten nur unwesentlich verbessern, auch wenn man ihnen nun Unterkunft, Lohn, Verpflegung und Bildung zugestand. De facto brachte diese Regelung eine weitere Verschlechterung mit sich, sodass man von einem Zustand sprechen muss, der noch schwerer zu ertragen war, als die reguläre Sklaverei.⁴⁶⁵

Columbus hingegen sollte diese Entwicklung nicht mehr beeinflussen. Er und seine Brüder waren nach dem Ausbruch einer neuerlichen Revolte gefangen gesetzt und »unter Aufsicht des eigens angereisten Hofbeamten *Francisco de Bobadilla* als Gefangener nach Spanien zurückgebracht«⁴⁶⁶ worden. Als neuer Gouverneur der »Spanischen Inseln« wurde 1501 – Bobadilla war während eines Sturmes ertrunken – *Nicolás de Ovando* bestimmt. Die Conquista der karibischen Inselwelt sowie des amerikanischen Festlandes stand nun unmittelbar bevor.

⁴⁶³ vgl. **Bitterli**, 1992b, 87ff

⁴⁶⁴ **Reinhard**, 1985, 59 sowie vgl. dieselbe Quelle bei: **Delgado**, 1991, 74 und: **Reinhard**, 1985, 59

⁴⁶⁵ vgl. **Rogoziński**, 1999, 27; **Watts**, 1987, 96; **Reinhard**, 1985, 60 sowie: **Williams**, 1970, 33

Anmerkung: Die Bestimmungen galten nicht für die **Kalinagos**, die offiziell versklavt werden durften.

⁴⁶⁶ **Kohler**, 2006, 169 sowie vgl. **Bitterli**, 1992a, 77f und: **Rogoziński**, 1999, 28

2.4 Sprungbrett nach Amerika: Die Karibik wird spanisch

Columbus gab dennoch nicht auf. Nach seiner Freilassung, die er im Übrigen seiner Gönnerin, Königin Isabella, zu verdanken hatte, segelte er am 11. Mai 1502 mit vier Karavellen das vierte und letzte Mal – diesmal als Privatmann⁴⁶⁷ – nach Westen. Im Juni stieß die Flottille zwischen Martinique und St. Lucia durch die Antillenkette und nahm Kurs auf Kuba, wo der Admiral eine Durchfahrtsmöglichkeit nach Asien vermutete. Man hatte ihm sogar einen Brief für Vasco da Gama mitgegeben, der zeitgleich von Portugal aus zu seiner zweiten Indienfahrt aufgebrochen war.⁴⁶⁸

Da sich der geschasste Vizekönig auf Anweisung *Ovandos* nicht mehr in Santo Domingo blicken lassen durfte, vermied Columbus Hispaniola und segelte über Kuba nach Südwesten, wo er umgehend beim *Cabo Gracias á Dios* auf die Küste von Honduras stieß. Von der Tatsache überzeugt, kurz vor dem Durchbruch und der Erreichung der asiatischen Ostküste zu stehen, peitschte er seine zwischenzeitlich vom Wurmfraß stark in Mitleidenschaft gezogenen Karavellen entlang der mesoamerikanischen Küste nach Süden. An der Mündung des *Río San Juan del Norte* sandte Columbus – der sich (aufgrund von ambivalenten Indigenenberichten) bereits in der Nähe des alttestamentarischen Landes von *Ophir* und den Goldminen des Königs Salomon wähnte – einen Erkundungstrupp ins Landesinnere, doch war dieser Expedition die Entdeckung der gegenüber liegenden Ozeanküste – die des Pazifik – nicht gegönnt. Im Frühjahr des Jahres 1503 erreichte die marode Flottille Panama, wo Columbus an einer eher unfreundlichen Stelle das erste europäische Fort auf dem amerikanischen Festland (!) aufziehen ließ und dasselbe *Santa Maria de Belén*⁴⁶⁹ nannte. Aber auch die Gründung dieses Stützpunktes ist nicht als Ergebnis eines strategisch geplanten Prozesses zu interpretieren, sondern war vielmehr aufgrund der schlechten Verfassung von Mannschaft und Material als Übergangs- und Notlösung errichtet worden (da eine Karavelle, die *Viscaína*, zuvor verloren gegangen, die Besatzung durch Krankheit geschwächt und auch jede Suche nach Gold erfolglos geblieben war). Nur Asien schien ferner denn je.⁴⁷⁰

⁴⁶⁷ Zwar hatten die Monarchen den drei Brüdern alle **Titel und Privilegien** bestätigt, Christoph Columbus aber nicht mehr mit den Machtbefugnissen eines **Vizekönigs** betraut.

⁴⁶⁸ vgl. **Reinhard**, 1985, 43 und: **Kohler**, 2006, 171

⁴⁶⁹ Das spätere: **Puerto Belo**.

⁴⁷⁰ vgl. **Bitterli**, 1992a, 81

Enttäuscht und desillusioniert erreichte die Mannschaft auf den beiden verbliebenen Karavellen *Capitana* und *Santiago* – nachdem man die *Islas Caymanas* (oder: *Las Tortugas*) passiert hatte – abermals Mitte des Jahres 1503 die Nordküste Jamaikas. Die Tatsache, dass sich die Arawaks diesmal freundlich und friedlich gaben, dürfte der Besatzung letztendlich das Leben gerettet haben – zumal man nun von Hunger und Krankheit gezeichnet mit zwei havarierten Schiffen auf der Insel festsaß:

Columbus's position could hardly have been worse. Shipwrecked, painfully sick, deserted by many of his followers, abandoned (for it seemed that help would never come from Hispaniola), he now found himself and his company faced also with stravation.⁴⁷¹

Es sollte ein ganzes Jahr brauchen, bis die Gestrandeten mit einer Karavelle aus Santo Domingo endlich abgeholt werden sollten. Die Zeit auf Jamaika war von vielen Problemen und Beschwerden begleitet, wobei Hunger und interner Zwist die Lage zusätzlich verschärften: Während Columbus die Arawaks zunächst durch die Vorhersage einer Mondfinsternis tief beeindruckten und zur Herausgabe von Lebensmitteln zwingen konnte, sollte er der Meuterei des Brüderpaares *Francisco* und *Diego Porras* hingegen nur mit Gewalt Herr werden.⁴⁷²

Mit Blick auf die frühe Siedlungsgeschichte Jamaikas lohnt es sich vielleicht zu untersuchen, warum Columbus – im Gegensatz zur üblichen Vorgehensweise – diesmal auf die Errichtung eines Forts verzichtete und stattdessen Quartier auf den beiden gestrandeten Karavellen bezog:

Unable now to use the cabins, the Spaniards were forced to build palm-thatched shelters on the deck of the caravels as protection from sun and rain. Columbus was fortunate in his choice of a refuge. No better spot for the purpose could have been found on the north coast. He was in a strong position in case of attack from land or sea.⁴⁷³

Columbus und seine zahlenmäßig stark dezimierte Mannschaft wurden schließlich im Juni 1504 durch die beiden Besatzungsmitglieder *Diego Méndez* und *Bartolomé Fieschi*, die er mit einem Bittgesuch an Nicolás de Ovando in Kanus nach Hispaniola gesandt hatte, aufgelesen und nach Santo Domingo zurückgebracht. Von seinen

⁴⁷¹ **Black**, 1983, 23 und vgl. **Buisseret**, 1996, 26f

⁴⁷² vgl. **ebenda**, 1983, 23f

⁴⁷³ **ebd.**, 22

Rettern erfuhr er auch, dass sich der Gouverneur bis zuletzt geweigert hatte, dem ihm so verhassten Großadmiral auf Jamaika Hilfe zukommen zu lassen. Verbittert kehrte Columbus am 7. November nach Spanien zurück und verstarb am 20. Mai 1506 »in dem Bewußtsein, Asien auf der Westroute gefunden zu haben.«⁴⁷⁴ Die Erkenntnis, dass es sich bei den von ihm *entdeckten* Ländern im Westen um einen neuen Kontinent handelte, hatte indes ein anderer Italiener gewonnen und auch öffentlich bekundet: *Amerigo Vespucci*. In Anlehnung an dessen Vornamen hatte der elsässische Kartograph *Martin Waldseemüller* in seiner anno 1507 erschienenen »Cosmographiae introductio« dem neuen Erdteil den Namen gegeben: *Amerika*.⁴⁷⁵

Der Florentiner Amerigo Vespucci, der bereits 1497 das erste Mal nach Amerika gereist sein soll⁴⁷⁶, war 1499 gemeinsam mit dem ehemaligen Columbus-Mitstreiter Alonso de Ojeda nach Südamerika aufgebrochen, um über die Erforschung der nördlichen Küsten den Seeweg nach Asien zu finden. Bei Venezuela liefen die Seeleute die Perleninsel *Cubagua* an, um dort die erste Siedlung in Südamerika, *Nueva Cádiz* – auf La Margarita hingegen wurden erst 1531/36 die Orte *Pampatar* und *Porlamar* gegründet – aufzurichten. Den westlich gelegenen ABC-Inseln⁴⁷⁷ gab man in Anlehnung an ihre flache Topographie und das trockene Klimas den passenden Namen: *Las Islas Inútiles* – die unnützlichen Inseln.⁴⁷⁸ Zu unrecht, denn aufgrund der reichen Salzvorkommen sollten auf dem Archipel auf Anweisung des Spaniers *Juan de Ampues* 1527 erste Niederlassungen und Forts errichtet werden, darunter die Siedlungen *Ceru Plat* (Aruba), *Santa Ana* (Curaçao) und *Rincón* (Bonaire).⁴⁷⁹

Zehn Jahre später, 1509, nahm schließlich die systematische Eroberung der so genannten »Großen Antillen« sowie des amerikanischen Festlandes von Hispaniola aus ihren Lauf, als *Juan Ponce de León* im Auftrag Ovandos nach *San Juan de Bautista* – das indigene *Borinquen* (Puerto Rico) – segelte und die Niederlassungen *Caparra* und *San Germán* gründete. Die Tatsache, dass es sich dabei um fortifizierte Stützpunkte

⁴⁷⁴ Kohler, 2006, 172

⁴⁷⁵ vgl. Reinhard, 1985, 45. **Anmerkung:** In der »Cosmographiae introductio« heißt es (zit. n. Kohler, 2006, 181): »Ich wüsste nicht, warum jemand im Recht etwas dagegen einwenden könnte, diesen Erdteil nach seinem Entdecker Americus, einem Mann von Einfallsreichtum und klugen Verstand, Amerige, nämlich Land des Americus, oder America zu nennen.«

⁴⁷⁶ Tatsächlich sind nur **zwei** der angeblich vier **Reisen** des Vespucci quellschriftlich (brieflich) belegt.

⁴⁷⁷ **Aruba, Bonaire** und **Curaçao**, heute Teil der Niederländischen Antillen.

⁴⁷⁸ Die Hauptinsel Curaçao taufte man: »**Isola de los Gigantes**«, Bonaire hingegen: »**Palo de Brasil**«.

⁴⁷⁹ vgl. Hartog, J., *Bonaire, Short History*, Aruba 1978, 24f sowie: Greenwood, Robert, *A Sketchmap History of the Caribbean*, Oxford 1991, 36f



Sebastiano del Piombo:
Christoph Columbus, 1519,
 Metropolitan Museum of Art, New York

Christoph Columbus und Amerika.

Ziel des Genuesen war die rasche Auffindung Indiens auf dem Westweg gewesen. Am Weihnachtstag 1492 ließ er das erste Fort in der Neuen Welt errichten: La Villa de la Navidad.

Der Elsässer Martin Waldseemüller gab dem neuen Kontinent in Anlehnung an den italienischen Nautiker Amerigo Vespucci den Namen: Amerika.

Martin Waldseemüller:

Kolorierte Kopie der Waldseemüllerkarte, 1507,
 Original: Library of Congress, Washington



handelte, wird durch die Tatsache unterstützt, dass diese Niederlassungen ab 1511 kontinuierlich den Angriffen durch Arawaks und Kalinago (die aus St. Croix kommend eingefallen waren) ausgesetzt waren – mit der Folge, dass viele Siedler die Insel wieder verließen, um sich indes auf Kuba oder in Panama niederzulassen.⁴⁸⁰ Nach seiner Absetzung als Gouverneur brach De León 1513 nach Florida auf, wo er sich der Suche nach dem mythischen Jungbrunnen, *Bimini*, widmete.⁴⁸¹

Im Jahre 1509 übernahm auch Diego Columbus, der Sohn des Entdeckers, in Santo Domingo das Gouverneursamt und beauftragte *Juan de Esquivel* und *Pánfilo de Narváez* mit der Landnahme Jamaikas, wo sie in der Bucht von Santa Gloria (die einst Columbus angelaufen hatte) die erste Siedlung *Sevilla la Nueva* gründeten und dieselbe mit Fortifikationen versahen: »Among the larger structures were a fort, a fortified castle, and a church which was never finished.«⁴⁸² Jedoch aufgrund der ungünstigen Lebensumstände, die vor allem durch Tropenkrankheiten erschwert wurden, musste das Fort 1519 aufgegeben und die Hauptstadt 1534 an die Südküste, etwas landeinwärts nach *Santiago de la Vega* (heute: *Spanish Town*), verlegt werden.⁴⁸³ Allerdings wurde auch die dazugehörige Ufersiedlung umgehend fortifiziert:

The Port of Caguaya [das spätere: *Passage Fort*] on the south coast had a fort or palisade surrounding a wooden house in which outsiders could be received. The fort was surrounded by stakes of lignum vitae, an incorruptible wood. Close by, in the watchtower stood a sentinel looking out to sea.⁴⁸⁴

Den ersten Versuch, das vermeintlich goldreiche Kuba zu unterwerfen, unternahm 1512 *Diego Velázquez de Cuéllar*, der auf der Insel die Städte: *Ascuncion de Baracoa*, *San Salvador de Bayamo*, *Santiago de Cuba*, *Sancti Spiritus*, *Trinidad* (alle zwischen 1512 und 1514) sowie anno 1519 den Hafen *Villa de San Christobal de la Habana*⁴⁸⁵ (die spätere Hauptstadt: Havanna) gründete.⁴⁸⁶ Das gewaltsame Vorgehen der Spanier gegen die indigene Bevölkerung war von Brandschatzung, Massaker und Versklavung geprägt

⁴⁸⁰ vgl. **Gutiérrez**, Ramón, *Fortificaciones en Iberoamérica*, Santa Barbara 2005, 151; **Watts**, 1987, 106 sowie: **Rogoziński**, 1999, 29

⁴⁸¹ vgl. **Bitterli**, 1992a, 101

⁴⁸² **Black**, 1983, 28

⁴⁸³ vgl. **ebenda**, 28f und: **Klupp**, Leopold, *Spanien in der Karibik, Silber, Flottenpolitik und Festungsbau*, Dissertation aus Geschichte, Wien 2006, 189

⁴⁸⁴ **Padrón**, Francisco Morales, *Spanish Jamaica*, Übersetzt von Patrick E. Bryan, Kingston 2003, 129

⁴⁸⁵ **Hernán Cortés** sollte Havanna im gleichen Jahr noch als **Sprungbrett nach Amerika** nutzen, als er mit 600 Soldaten mit Kurs auf **Mexiko** auslief. 1550 wurde der Hafen zur **Hauptstadt** Kubas erhoben.

⁴⁸⁶ vgl. **Watts**, 1987, 108 und: **Rogoziński**, 1999, 30

und fand in der öffentlichen Hinrichtung des charismatischen Kazikenanführers *Hatuey* einen ersten Höhepunkt – ein Ereignis, über das sogar Las Casas in seinem Bericht berichtet.⁴⁸⁷ Nach weiteren Massakern und Kämpfen war die gewaltsame Pazifizierung (*pacificación*) Kubas 1531 abgeschlossen, wobei im Zuge dieses 20 Jahre andauernden Prozesses kein einziger Spanier das Leben verloren haben soll.⁴⁸⁸ Der gezielte Genozid an der arawakischen Bevölkerung, deren Zahl durch den Import von Krankheiten und der Implementierung der Encomienda zurückgegangen war, hatte im Übrigen mehrere Triebfedern: Diese sind nicht nur mit der Gier nach Gold allein zu erklären, sondern insbesondere auf die gesellschaftliche Zusammensetzung der Conquistadoreschicht zurückzuführen: So gerierten sich nicht wenige Spanier (Abenteurer, ehemalige Soldaten, Kriminelle und ehrgeizige Emporkömmlinge) als noble Grundbesitzer, so genannte *Hidalgos*, die von den Früchten der indigenen Plantagen- und Feldarbeit lebten.⁴⁸⁹

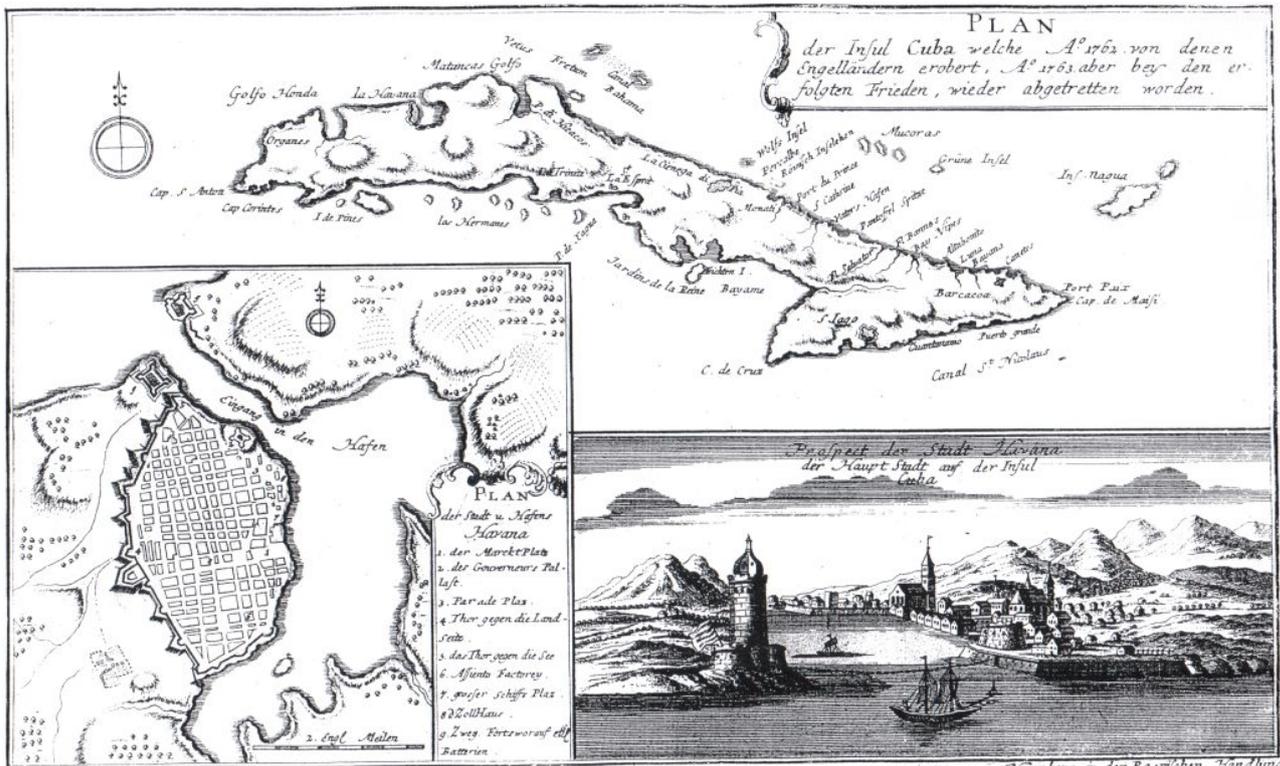
Die Inselkette der »kleinen Antillen« blieb hingegen von der Conquista weitgehend verschont: Lediglich auf Trinidad hatte *Antonio Sedeno* 1531 den ersten Versuch gestartet, die indigene Bevölkerung der Autorität Spaniens zu unterwerfen und die nahe des südamerikanischen Kontinents angesiedelte Insel dem spanischen Überseereich zuzuschlagen. Dies geschah auf ausdrücklichem Befehl der Regentin und Gattin Karls V., *Isabella* von Portugal, die Sedeno 1530 als Gouverneur einsetzte und anwies, auf Trinidad die Errichtung eines Forts sowie die Missionierung der indigenen Inselbevölkerung voranzutreiben. Allein der Zufall wollte es, dass sich der Spanier nach seiner Ankunft im Golf von Paria (1531) mit dem freundlich gesinnten Kaziken *Turpiari* zumindest darauf verständigen konnte, an der gegenüber liegenden Festlandküste (bei Praia) ein Fort aufziehen zu dürfen. Allein die – von Eifersucht getragenen – persönlichen Befindlichkeiten des spanischen Gouverneurs in Guyana, *Diego de Ordas*, beschieden der Neugründung keinen dauerhaften Erfolg⁴⁹⁰, sodass

⁴⁸⁷ »Dieser Kazike und Herr floh immer vor den Christen, ... da er sie gut kannte und er wehrte sich, wenn er mit ihnen zusammenstieß. Und schließlich nahmen sie ihn gefangen. Und nur, weil er vor so ruchlosen und grausamen Menschen geflohen war und sich gegen jene wehrte, ... glaubten sie, ihn bei lebendigem Leibe verbrennen zu müssen.« (Las Casas, 2006, 37f)

⁴⁸⁸ vgl. Greenwood, 1991, 23

⁴⁸⁹ vgl. Greenwood / Hamber, 2003, 39. **Anmerkung:** Die Zuckerrohrpflanze wurde das erste Mal 1506 auf Hispaniola kultiviert und folglich auf vielen Inseln der Karibik heimisch.

⁴⁹⁰ **De Ordas**, der die Präsenz **Sedenos** in Guyana nicht (ungefragt) dulden wollte, ließ das **Fort 1531** im Handstreich nehmen und die Garnison gefangen setzen!



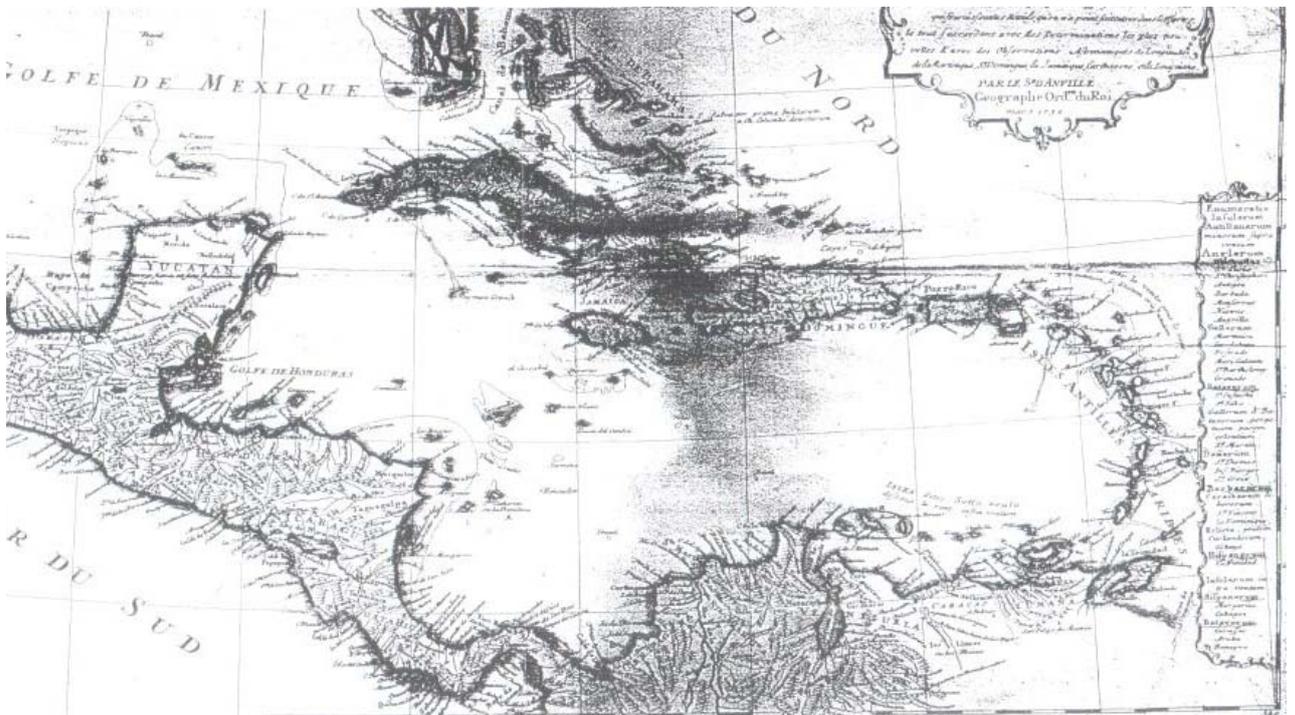
Nürnberg in der Raspischen Handlung

La Habaña: Hauptstadt und Festung.

In Havanna (Kuba) befinden sich gegenwärtig die massivsten und ansehnlichsten Befestigungsanlagen Westindiens. Die natürliche Hafenbucht wurde durch mehrere Festungen geschützt, die mit Fortlauf der Jahrhunderte großzügig erweitert, ausgebaut und renoviert wurden.

Raspische Buchhandlung Nürnberg:

Plan der Insel Cuba,
Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin



Jean-Baptiste Bourguignon:

Carte des Isles de l'Amérique et de les plusieurs pays de terre ferme, 1731,
Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin

Sedeno im Juni 1533 nach Trinidad auswich und an der Mündung des Flusses *Caroni* bei *Cumucurapo*⁴⁹¹ (trotz heftiger Gegenwehr der Indigenen) ein weiteres Fort errichten ließ.⁴⁹² Folglich kam es zu ernststen Zwistigkeiten mit dem aufstrebenden Conquistador *Alonso de Herrera*, der sich zwischenzeitlich mit De Ordas gegen Sedeno verbündet hatte und seinen Vorgesetzten für die missliche Versorgungslage der Kolonie verantwortlich machte. Im Zuge der gewaltsamen Meuterei, die daraufhin losbrach, wurde der Gouverneur im Fort von Praia (Venezuela) gefangen gesetzt und nach sechs Monaten nach San Juan entlassen. Das Fort auf Trinidad hingegen musste 1534 aufgrund der mangelhaften Logistik und der permanenten Bedrohung durch die Indigenen aufgegeben werden – und so wurde die Insel von den Spaniern bis zum Jahr 1569 nicht mehr angelaufen.⁴⁹³

Abschließend noch einige Bemerkungen zu den Ereignissen am Festland: Im Jahre 1510 hatte *Vasco Núñez de Balboa*, der mit den Indigenen ein gutes Einvernehmen hatte, in Panama die Siedlung *Santa Maria de l'Antigua* gegründet und 1513, nachdem ihn – ähnlich wie Columbus sieben Jahre früher – die Kunde über reiche Goldvorkommen im Landesinneren ereilt hatte, die Pazifikküste erreicht.⁴⁹⁴

Aus der Eroberungsgeschichte Mittel- und Südamerikas ragen durch ihre historische Tragweite zwei Ereignisse besonders hervor: die Zerschlagung der indigenen Großreiche der *Azteken* in Mexiko sowie das der *Inka* in Peru. Unter geschickter Ausnutzung der lokalen Rivalitäten zwischen den mexikanischen Stadtstaaten zog der Hidalgo *Hernán Cortés* im November 1519 in die Aztekenhauptstadt *Tenochtitlan* ein. Die Folge war die vollkommene Zerstörung der Stadt, auf dessen Trümmern das koloniale Zentrum des neu geschaffenen Vizekönigreichs Neuspanien errichtet wurde: *Mexico Ciudad*.⁴⁹⁵ Dem Eroberungszug war anno 1517 noch der vergebliche Versuch einer friedlichen Kontaktaufnahme mit den *Maya* durch *Hernandez de*

⁴⁹¹ Spanisch: **Puerto d'España** oder: **Puerto de los Hispanioles** und Englisch: **Port of Spain** (ab 1797).

⁴⁹² **Ottley**, Carlton Robert, *The story of Port of Spain, From the earliest times to the present day*, London 1970, 11ff

⁴⁹³ vgl. **Carmichael**, Gertrude, *The History of the West Indian Islands of Trinidad and Tobago, 1498 – 1900*, London 1961, 18ff sowie: **Ottley**, 1970, 13

⁴⁹⁴ vgl. **Reinhard**, 1985, 49. **Anmerkung**: Die Landenge von Panama trug mit Blick auf die hohe Frequenz an Edelmetalltransporten aus Peru die Bezeichnung: *Castilla del Oro* (**Goldkastilien**).

⁴⁹⁵ vgl. **ebenda**, 58. **Anmerkung**: Im Glauben die prophezeite Rückkehr des Aztekengottes **Quezacatl** zu erwarten, hieß der Herrscher **Moctezuma II.** die spanischen Eroberer in der Hauptstadt **Tenochtitlan** willkommen, die **Cortés** sogar »als das neue Venedig, die schönste Stadt der Welt« bezeichnet haben soll. (vgl. **Edelmayer**, Friedrich, *Die spanische Monarchie und Amerika im 16. Jahrhundert*, in: **Edelmayer** Friedrich / **Hausberger**, Bernd / **Potthast**, Barbara, *Lateinamerika 1492 – 1850/70*, Wien 2005, 52)

Cordoba vorausgegangen, der – entgegen der Praxis der Conquista – den Plan gehegt hatte, es auf *Yucatan* mit der Gründung eines kleinen Handelsforts zu belassen.⁴⁹⁶

Mit der Einverleibung der Landbrücke von Panama – der Hafen von *Nombre de Dios* wurde 1519 gegründet – standen den spanischen Konquistadoren die Küsten des so genannten *Südmeeres* offen, an das auch das Reich der Inka – das ›*Goldland von Biru*‹ – grenzte. Die Niederschlagung des peruanischen Andenstaates durch *Francisco Pizarro* 1532 gestaltete sich auch hier als kurzweilige Unternehmung, zumal die interne politische Zersplitterung des Inkastaates in die heftig rivalisierenden Lager zweier Kronprätendenten der Conquista erheblichen Vorschub leistete.⁴⁹⁷ Anno 1540 stieß *Francisco Vázquez Coronado* bis in das Gebiet des heutigen Kansas, *Pedro de Mendoza* bis nach Kalifornien⁴⁹⁸ vor, während eine Expedition *Hernando de Sotos* von Florida aus zur *Entschleierung* des *Mississippi* (1541) geführt hatte. Kolumbien, wo u.a. die sagenumwobenen Goldquellen von *El Dorado* vermutet wurden, sollte ab 1536 unterworfen werden – mit der Durchdringung Venezuelas hatte *Kaiser Karl V.* 1529 das deutsche Handelshaus der Welser betraut, das bis 1555 im Land verblieb.⁴⁹⁹

Im Hinblick auf die Rolle spanischer Fortifikationen in der Karibik ist allerdings festzustellen, dass sich Prozess und Vorgehensweise der kolonialen Besitzergreifung in Amerika nur in der Anfangsphase (ab 1492 bis 1494) am Beispiel portugiesischer Handels- und Stützpunktpolitik orientiert hat. Dem portugiesischen *Vorbild* folgend hatte sich Columbus zunächst um die Sicherung von Goldquellen sowie um die Christianisierung und Befriedung der Indigenen bemüht und dieses Ziel durch den Bau von Forts und Festungen zu erreichen versucht. Während Portugal in Westafrika (angesichts der klimatischen sowie kultur- und machtpolitischen Verhältnisse) auf die Pflege friedlicher Handelsbeziehungen angewiesen war und die Monopolisierung des Marktes über die Erlangung der Seeherrschaft erreichte, konnte Spanien (das in Amerika andere Bedingungen vorfand) über den Weg des risikoreichen Kulturkonflikts dennoch ein territoriales Überseereich schaffen, das auf Basis der Strategie: *Herrschen* statt *Handeln*, unermesslich anwachsen würde.

⁴⁹⁶ vgl. **Bitterli**, 1992a, 101

⁴⁹⁷ Im Jahre 1534 wurde die Inkahauptstadt **Cuzco** zur Stadt spanischen Rechts, 1535 der logistisch wichtige Hafen **Ciudad de los Reyes** (Lima) gegründet.

⁴⁹⁸ Der erste **Vizekönig** Neuspaniens, *Mendoza*, glaubte in Kalifornien die **Gewürzinseln** vorzufinden.

⁴⁹⁹ vgl. **Reinhard**, 1985, 54ff sowie vgl. **Gewecke**, Frauke, *Wie die neue Welt in die alte kam*, München 1992, 144

IV. Im Anfang war das Fort – die Eroberung des Atlantiks!

1. Der Atlantik im ›langen‹ 16. Jahrhundert

1.1 Ungebetene Gäste: Das Fort als Brückenkopf für Korsaren und Siedler

»Je voudrais bien connaître la clause du testament d'Adam qui m'exclue du partage du monde«⁵⁰⁰, mit diesen Worten hatte der französische König *Franz I.* – drei Jahrzehnte nach Abschluss des Vertrages von Tordesillas – die neuen Herren des Atlantiks, Spanien und Portugal, herausgefordert und den legitimen Anspruch Frankreichs auf die koloniale Miterschließung der Länder Afrikas und der *Terre Neuve* angemeldet. Der in der Wahl zum römischen Kaiser unterlegene französische König hatte wohl allen Grund dazu die iberische Hegemonie im Atlantik in Frage zu stellen, zumal sein Gegenspieler, der Habsburger Karl V., seit 1519 nicht nur halb Europa, sondern auch die halbe Welt beherrschte – und: Weder Madrid noch Lissabon zeigten sich bereit, die 1494 päpstlich paraphierte Weltherrschaft zu teilen. Das ökonomische Monopol über die profitable ›Trinität‹ von Gold, Zucker und Sklaven dürfe allein den Vertragspartnern von Tordesillas zustehen, wurde verkündet. Ein Anspruch der nicht unwidersprochen blieb.⁵⁰¹

Die Strategie des Franzosen ging auf: Zum einen erwirkte der König 1533 in Rom die rechtliche Zusage, dass sich die zu Tordesillas getroffene Teilung der ›Erbschaft Adams‹ nur auf jene Länder und Überseegebiete beziehen würde, die den iberischen Mächten gegenwärtig bekannt wären, wogegen die weithin *unentdeckten* Küstenstreifen jedweder Seefahrernation zur Entdeckung und Besiedelung offen stünden.⁵⁰² Zum anderen hatten es die Franzosen – parallel zu ihren diplomatischen Initiativen – ab 1504 verstanden, das Handelsmonopol Spaniens und Portugals in Amerika geschickt herauszufordern, indem man heimlich die Küstenstriche Nordamerikas, Brasiliens sowie der Karibik frequentierte und mit den Indigenen Handel (etwa mit Brasilholz und Pfeffer) trieb.⁵⁰³

⁵⁰⁰ **Sainton**, Jean-Pierre [Hrsg.], *Histoire et Civilisation de la Caraïbe, Gouadeloupe, Martinique, Petites Antilles, La construction des sociétés antillaises des origines au temps présent : Structures et dynamiques, Tome 1, Le temps des Genèses; des origines à 1685*, Paris 2004, 161. **Übersetzung:** »Ich möchte jene Klausel in Adam's Testament kennen, die mich von der Teilung der Welt ausschließt.«

⁵⁰¹ vgl. **Williams**, 1970, 69

⁵⁰² vgl. **Bitterli**, 1992a, 183 und: **Reinhard**, 1996, 21

⁵⁰³ vgl. **Gewecke**, 1992, 20 sowie: **Greenwood / Hamber**, 2003, 59

Die spanischen *Conquistadores* hingegen waren kaum am Handel interessiert. Mit der ab 1519 erfolgten gewaltsamen Unterwerfung der Azteken- und Inkareiche in Mittel- und Südamerika waren die Eroberer auf jene Gold- und Silberlagerstätten gestoßen, die man seit Columbus' Tagen so eifrig gesucht hatte. Über die 1545 erfolgte Entdeckung ertragreicher Silberminen bei *San Luis de Potosí* im andinen Hochland konnte sich die von Geldnöten geplagte und fiskalistisch wirtschaftende spanische Monarchie 90 Prozent ihres Edelmetallbedarfs durch Silberlieferungen (etwa 10 Prozent des Gesamtstaatshaushaltes) aus der ›Neuen Welt‹ sichern.⁵⁰⁴

Als man aber bald darauf erkannte, dass sich die indigene Bevölkerung für den Arbeitseinsatz in den Minen (von *Potosí*) nicht eignete, wurden die fehlenden Kräfte durch afrikanische Sklaven ersetzt, die ab 1518 auf portugiesischen Schiffen aus dem westafrikanischen Fort zu Elmina eingeführt und an die Spanier verkauft worden waren.⁵⁰⁵ In Lissabon setzte sich daher – angesichts der spanisch-amerikanischen Konkurrenz am globalen Edelmetallmarkt (!) – die Überzeugung durch, anstelle des nur mäßig wachsenden Goldhandels in Guinea die profitablere Kommerzialisierung so genannter *Peças de Indias* (Sklaven) nach Amerika treten zu lassen:

Nachdem noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Sklaventransport und -verkauf als freier Handel organisiert war, ging man seit 1513 mit dem zahlenmäßigen Anstieg der verschleppten Afrikaner dazu über, die Versorgung des neuen Kontinentes auf der Grundlage von königlichen Lizenzen zu betreiben. So hoffte die Krone, das Sklavengeschäft durch die gezielte Vergabe von Sondergenehmigungen an einzelne portugiesische Händler in Afrika, sogenannte *rendeiros*, einerseits überblicken zu können und andererseits finanziellen Profit daraus zu schlagen.⁵⁰⁶

Um Profit ging es auch den ersten französischen *corsarios*⁵⁰⁷, die – vom Reichtum der Karibik angelockt – ab 1520 die Gewässer des Atlantiks frequentierten und mit

⁵⁰⁴ vgl. Reinhard, 1985, 96ff; Rogoziński, 1999, 36 sowie Gewecke, 1992, 40f

⁵⁰⁵ vgl. Halcrow, 1982, 6. Anmerkung: In diesem Jahr wurden nach **Lizenzangaben** (*Asiento*) **4.000 Sklaven** nach Hispaniola eingeführt.

⁵⁰⁶ Böttcher, Nikolaus, *Aufstieg und Fall eines atlantischen Handelsimperiums, Portugiesische Kaufleute und Sklavenhändler in Cartagena de Indias von 1580 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main, 1995, 143

⁵⁰⁷ Als **Korsaren** – von den Spaniern auch: *luteranos* genannt – wurden jene (protestantischen) **Freibeuter** und **Kaperfahrer** (holländisch: **Flibustiere**) bezeichnet, die im Auftrag des Staates handelten und auf hoher See fremde Schiffe angriffen und aufbrachten. Im Gegensatz zu den später aufkommenden **Bukaniern** verfügten die frühen französischen Korsaren über keine Stützpunkte in Übersee. Eine detaillierte Beschreibung des **Kaperwesens** findet sich bei: Nadal, Gonçal López, *Corsairing as a Commercial System, The Edges of Legitimate Trade*, in: Pennell, C.R. [Hrsg.], *Bandits at Sea, A Pirate Reader*, New York 2001, 125f

Erfolg spanische Schatzgallonen sowie portugiesische Sklavenschiffe aufbrachten. So gelang es dem Kaperfahrer *Jean Fleury* 1523 einer spanischen Flotte einen Teil des Goldschatzes von *Moctezuma* abzunehmen, während eine weitere Expedition allein im Jahr 1537 neun (mit peruanischen Silberbarren beladene) Schatzschiffe kaperte.⁵⁰⁸ Bei Licht besehen, hatte sich die französische Piraterie willentlich als Mittel – zur »Verlängerung des Konflikts Spaniens mit seinem Hauptkonkurrenten auf den europäischen Kriegsschauplätzen«⁵⁰⁹ – einsetzen lassen, zumal hier offensichtlich nicht nur die ökonomischen Aspekte des herkömmlichen Seekrieges zum Tragen kamen, sondern auch der religiöse Eifer mancher Akteure (beispielsweise der Hugenotten) in ihrer Auseinandersetzung mit dem Katholischen Spanien eine bedeutende Rolle zukam. Denn: Die protestantischen Seeleute aus der Normandie beschränkten ihre Aktivitäten nicht nur auf das Kaperwesen:

Mitte des 16. Jahrhunderts plünderten Männer wie der einbeinige François le Clerc alias *Jambe de Bois* reihenweise die karibischen Küstenorte. Diese waren kaum befestigt und verfügten nur über schwache oder gar keine Garnisonen, so dass sie sich dieser Heimsuchungen kaum erwehren konnten.⁵¹⁰

In den Jahren zwischen 1534 und 1559 erreichte die französische Piraterie in der Karibik ihren Höhepunkt, als jährlich etwa 30 Schiffe nach Westindien einfielen, Handelsflotten kaperten und wahllos die ungeschützten Siedlungen und Häfen der Spanier auf Hispaniola, Puerto Rico und Kuba – 1555 eroberte *Jacques de Sores* das Fort *El Morro* in *La Habaña* – verwüsteten.⁵¹¹ Obwohl sich Spanien und Frankreich 1559 in Europa auf den Abschluss eines Friedensvertrages (bei *Cateau-Cambrésis*) verständigt hatten, setzten die in der Karibik operierenden Verbände ihre Übergriffe fort und konstituierten mit dieser Strategie die informelle Kodifizierung der *Maxime*: »No peace beyond the line« – eine binnen weniger Jahrzehnte heimisch werdende Rechtsauslegung, die den Kriegszustand verfeindeter Staaten in Übersee selbst bei Wirksamkeit eines gültigen Friedenschlusses aufrecht erhielt.⁵¹²

⁵⁰⁸ vgl. **Rogoziński**, 1999, 38

⁵⁰⁹ vgl. **Hausberger**, Bernd, *Piraten oder der Kampf um die Karibik zwischen Glorie und Anarchie*, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 31 und: **Andrews**, 1978, 65

⁵¹⁰ **ebenda**, 2005, 32

⁵¹¹ vgl. **Sainton**, 2004, 162f; **Rogoziński**, 1999, 38 sowie: **Greenwood**, 1991, 30

⁵¹² vgl. **Reinhard**, 1985, 134; **Greenwood**, 1991, 59; **Williams**, 1970, 73; **Greenwood / Hamber**, 2003, 50 sowie: **Klooster**, Wim, *Transnationalism »beyond the line«, 1655 – 1763*, London o.J., 14

Eric Williams verweist neben der ›Korsarenstrategie‹ auf zwei weitere *polícies*, die neben Frankreich in zunehmendem Maße auch von England und den Niederlanden konzeptuell aufgegriffen und gegen die iberischen Mächte zum Einsatz gelangten: der illegale Zwischenhandel und Schmuggel mit Sklaven, Gold und Tauschwaren zum einen sowie die Errichtung befestigter Stützpunkte in Übersee zum anderen.⁵¹³ Da auf den illegalen Handel der aufstrebenden nordwesteuropäischen Seemächte in Afrika und Amerika (der im Übrigen den Impetus zur neuerlichen defensiven Fortifizierung der Küsten Guineas und der Karibik durch Spanien und Portugal geben sollte) im kommenden Kapitel gesondert eingegangen werden wird, gilt es zunächst den Blick auf den zur Mitte des 16. Jahrhunderts erstmals unternommenen Versuch französisch-normannischer Korsaren und (ab 1585 auch: englischer und holländischer) Entrepreneurs zu lenken, über den Bau befestigter Schanzen und Forts in der Neuen Welt endlich Fuß zu fassen. So ist bereits für das Jahr 1531 die Errichtung einer ersten französischen Palisadenfestung auf brasilianischem Boden (bei *Recife*) nachgewiesen, die jedoch noch im gleichen Jahr von den Portugiesen, die gemäß der Vereinbarung zu Tordesillas ihr Monopol über Brasilien zu verteidigen suchten, gestürmt und zerstört wurde. Die erste nachhaltige Herausforderung folgte hingegen 1555, als der Calvinist *Nicolas Durand de Villegaignon* mit französischer Rückendeckung in der strategisch gelegenen Bucht von *Guanabara* die Inselfestung *Coligny (L'île aux France)* aufzog.⁵¹⁴ Erst fünf Jahre später sollten die Portugiesen auch hier mit Erfolg die zurückgebliebene Besatzung aus dem Fort vertreiben und an der gleichen Stelle am 1. März 1565 – geschützt durch die *Fortaleza de São João* – den Hafen *São Sebastião de Rio de Janiero* gründen.⁵¹⁵

Lissabon musste sich nun Mühe geben, um das ihm zugefallene Erbe in Südamerika nicht an Gegenspieler zu verlieren. Zwar hatte man bereits ab 1516 eine Vielzahl an Faktoreien und Forts in der nördlichen Provinz *Pernambuco* aufgerichtet⁵¹⁶ und den Monopolanspruch mit der Gründung einiger befestigter Großsiedlungen – etwa in

⁵¹³ vgl. **Williams**, 1970, 73f und: 75ff

⁵¹⁴ vgl. **Mariz**, Vasco / **Provençal**, Lucien, *Villegaignon e a França Antártica*, Rio de Janiero 2005, 83ff sowie: **Lopez**, Adriana, *Franceses e Tupinambás na terra do Brasil*, São Paulo 2001, 101 und 144f

⁵¹⁵ vgl. **Bitterli**, 1992a, 119; **Birmingham**, 2000, 78 und: **Pfeisinger**, Gerhard, *Die portugiesische Kolonie Brasilien und das brasilianische Kaiserreich, 1500 – 1889*, in: **Edelmayer** / **Hausberger** / **Potthast**, Wien 2005, 67

⁵¹⁶ Es ist belegt, dass der in spanischen Diensten stehende Erdumsegler **Fernão de Magalhães** 1519 einen breiten Bogen um die portugiesischen **Küstenforts in Pernambuco** gemacht hatte. (vgl. **ebd.**, 151)

São Vicente (1532), *Olinda* (1535) oder: *São Salvador da Bahia de Todos os Santos*⁵¹⁷ (1548) – zu untermauern versucht, doch sollte es den Verteidigern des langsam zur ertragreichen Zuckerkolonie avancierenden Landes erst Mitte des 17. Jahrhunderts gelingen, das Vizekönigreich (ab 1720) endgültig unter ihre Kontrolle zu bringen.⁵¹⁸

Im Jahr 1612 versuchte Frankreich noch einmal, sich – diesmal in Maranhão im Norden Brasiliens – festzusetzen, gründete die Siedlung São Luis [*Fort-Saint-Louis*], auf die die Portugiesen wiederum mit der Gründung von *Fortaleza*⁵¹⁹ antworteten. Von dort aus wurde 1615 die endgültige Vertreibung der Franzosen und die weitere Expansion in das nördliche Brasilien organisiert.⁵²⁰

Neben dem brasilianischen und karibischen Schauplatz (wo die Errichtung eines Stützpunktes ob der starken Präsenz der Spanier vorerst unmöglich war) suchten die französischen Pioniere bereits ab 1530 auch am nordamerikanischen Kontinent, insbesondere in Florida und in Kanada, erste Brückenköpfe und Niederlassungen zu gründen. Dem abgetrotzten Ratschluss des Papstes folgend, sandte Franz I. – in dessen Auftrag schon der Italiener *Giovanni da Verrazano* 1524 unter anderem die Küsten Neufundlands ausgekundschaftet hatte – den erfahrenen Seemann und Korsaren *Jacques Cartier* nach Kanada. Zwar gelang es dem Entdeckungsreisenden nicht, die angestrebte Nordwest-Passage nach Asien zu finden – jedoch vermochte Cartier im Zuge einer zweiten Reise 1535 am Sankt-Lorenz-Strom ein erstes Handelsfort zu errichten (das aber aufgrund gewaltsamer Konflikte mit den Indigenen und des Ausbruchs einer Epidemie innerhalb weniger Monate wieder aufgegeben werden musste). Auch spätere Gründungen – etwa *Fort-Cap-Rouge* (1541/1542) – scheiterten kläglich, sodass man sich umgehend »ertragreicheren« Regionen zuwandte: dem amerikanischen »Mittelmeer« Westindien.⁵²¹

⁵¹⁷ Über diese Maßnahmen berichtet **Wolfgang Reinhard**: »Außerdem nahm die französische Bedrohung eher zu als ab. Unter diesen Umständen entschloß sich der [portugiesische] König [Johann III.], die Verwaltung der Kolonie selbst zu übernehmen. Im Jahr 1548 erwarb er die Capitania an der »Allerheiligenbucht« zurück ... und errichtete dort die Stadt »São Salvador da Bahia de Todos os Santos« als Sitz des Gouverneurs [Tomé de Souza] für ganz Brasilien.« (zit. n. **Reinhard**, 1985, 117).

Gegenwärtig sind in **Bahia** u.a. noch folgende **Festungsbauten** erhalten: Die Inselfestung *Forte São Marcelo*, *Forte Monte Serrat*, *Forte Santo Antônio da Barra*, *Forte Santa Maria* sowie *Forte São Diogo*.

⁵¹⁸ vgl. **ebenda**, 116f sowie: **Birmingham**, 2000, 72f. **Anmerkung**: Auf die holländische Besatzungszeit in **Pernambuco** (1624 bis 1654) wird später noch gesondert eingegangen.

⁵¹⁹ Martim Soares **Moreno** legte dafür **1612** mit der Errichtung des *Forte São Sebastião* den Grundstein.

⁵²⁰ **Pfeisinger**, in: **Edelmayer / Hausberger / Potthast**, 2005, 67

⁵²¹ vgl. **Bitterli**, 1992a, 157f, 183ff und: 189ff sowie: **Reinhard**, 1985, 153f und: **Derselbe**, 1996, 22

Anmerkung: Die Pelzhandelskolonie der Franzosen in Kanada sollte erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts – **1608** wird *Fort-Champlain* bei **Quebec** neu gegründet – erfolgreich aufgerichtet werden.

Hier setzten sich französische Korsaren 1564 an der von Spanien vernachlässigten karibischen Peripherie fest: an der Nordostküste Floridas. Sinn und Zweck des Unternehmens war es – wie auch bei den vorangegangenen Versuchen in Brasilien und Kanada – gewesen, über die Einrichtung eines befestigten Stützpunktes in Übersee zum einen den direkten Zugang zu etwaigen Edelmetallquellen und den damit verbundenen Handel zu erschließen sowie zum anderen der französischen Kaperflotte mit ihrer oft hugenottischen Besatzung eine feste Basis und einen sicheren Zufluchtsort zu sichern. Das in Windeseile aufgezo- gene und befestigte *Fort La-Caroline* sollte aber nicht unentdeckt bleiben und wurde daher bereits ein Jahr später von einer spanischen Expeditionsflotte unter dem Kommando des *Adelantado* und »Festungspolitikers« *Pedro Menéndez de Avilés* angegriffen und zerstört.⁵²²

Um die Halbinsel und die nahe »Silberstraße« hinkünftig effizient gegen solche Übergriffe schützen zu können, errichteten die Spanier in *La Florida* eine breit angelegte Festungskette, deren Hauptfort im südlich von La Caroline angesiedelten *San Augustin* aufgezo- gen wurde und 1695 zur Festung (*Castillo de San Marcos*) ausgebaut wurde. Eine weitere Expedition führte die Spanier 1566 an die Mündung des *Savannah* (im heutigen US-Bundesstaat Georgia), wo sich die Hugenotten 1562 neuerlich festgesetzt und zu ihrem Schutz *Fort-Charles* errichtet hatten. Die Vertreibung der Protestanten hatte auch hier die Folge, dass das französische Fort zerstört und der betroffene Küstenabschnitt durch die Errichtung spanischer Stützpunkte in Savannah (*San Felipe*) sowie auf der *Isla Santa Catarina* zusätzlich befestigt wurde.⁵²³

Tatsächlich sollten die Strafexpeditionen der Spanier in Westindien – die gegen die frühen Festsetzungsversuche der Franzosen und Engländer gerichtet waren – ihre Wirkung nicht verfehlen, sofern man davon ausgehen darf, dass das Ausweichen der Nordwesteuropäer nach Kanada und Neuengland mit der Nachhaltigkeit der iberischen Repressalien erklärt werden kann. Während freilich der klassische Kaperkrieg in der Karibik immer größere Ausmaße annahm⁵²⁴, blieben die Versuche einer permanenten Koloniegründung – auch der mangelnden Logistik wegen – bis auf weiteres erfolglos. Die vorübergehende Barriere, die die spanische Hegemonie in

⁵²² vgl. **Andrews**, 1978, 91f und: **Klupp**, 2006, 144

⁵²³ vgl. **Reinhard**, 1985, 134 und 180 sowie: **Rogozinski**, 1999, 40

⁵²⁴ vgl. **Greenwood**, 1991, 30f

der Karibik bildete, mag zu der Entscheidung beigetragen haben, dass Englands protestantische und antispansisch eingestellte Jungfernkönigin, *Elisabeth I.*, im Jahr 1578 den Auftrag gab, an der fernen nordamerikanischen Ostküste eine permanente Kolonie einzurichten. Dieses Ansinnen – *Sir Humphry Gilbert* hatte kurz zuvor Neufundland und die Ostküste erkundet – wurde durch den anglikanischen Geistlichen *Richard Hakluyt* unterstützt, der auf Wunsch des späteren Korsaren und Koloniegründers *Sir Walter Raleigh* ein strategisches Konzept entwarf, das 1584 der Monarchin auch vorgelegt wurde. In diesem Dokument: *A Discourse Concerning Western Planting*, heißt es

das Land liege relativ nahe, aber außerhalb der Herrschaft und Reichweite anderer Fürsten, es könne als Absatzmarkt für die englische Wolle dienen und seinerseits umsonst sämtliche Schiffsbaumaterialien liefern, so daß mit dem zusätzlichen Anreiz durch diesen Handel eine so mächtige Flotte entstünde, daß Spaniens Seeherrschaft und seine Schatzflotten gefährdet wären; vor allem aber könne man dort Waren wie Eisen, Salz, Wein, Öl, Orangen, Zitronen und Feigen billig erzeugen, ... mit dem zusätzlichen Vorteil, daß dabei ... der englische Bevölkerungsüberschuß sinnvoll eingesetzt werden könnte; schließlich würde man der Verbreitung des Evangeliums dienen, könnte einen Zufluchtsort für Glaubensflüchtlinge schaffen und hätte im Falle von Grenzkriegen ein Übungsfeld in der Kriegskunst für die Jugend.⁵²⁵

Ein Jahr später wurde der Plan in Angriff genommen und unter der Leitung von *Sir Richard Granville*⁵²⁶ auf *Roanoke Island* 1585 »eine befestigte Siedlung«⁵²⁷ und damit der »erste transatlantische Brückenkopf«⁵²⁸ gegründet. Doch war der Unternehmung aufgrund von Nachschubschwierigkeiten, Krankheiten und der Bedrohung durch spanische Flotte⁵²⁹ kein Erfolg beschieden, sodass die Kaperfestung nach einem weiteren – ebenso gescheiterten – Neugründungsversuch 1587 aufgegeben werden musste. Erst die gelungene Gründung von *Fort James (Jamestown)* in Virginia durch englische Siedler⁵³⁰ (1607) sollte der nachhaltigen Kolonisierung und Unterwerfung des nordamerikanischen Kontinents schlussendlich den Boden bereiten.⁵³¹

⁵²⁵ Reinhard, 1985, 174 sowie vgl. Williams, 1970, 77f

⁵²⁶ Ebenfalls mit an Bord: Der Korsar **Sir Thomas Cavendish**. Raleigh nahm an der Expedition nicht teil.

⁵²⁷ ebenda, 1985, 174

⁵²⁸ Bitterli, 1992a, 168

⁵²⁹ Das anglikanische **England** stand ab **1587** mit dem katholischen **Spanien im Krieg**, den es mit dem erfolgreichen Seeschlag gegen die spanische **Armada 1588** für sich entscheiden konnte.

⁵³⁰ Unter den Siedlern: Der Verurteilte **John Smith**, der mit der **Pocahontas-Legende** assoziiert wird.

⁵³¹ vgl. Bitterli, 1992a, 175f. **Anmerkung:** Die nur wenige Monate früher im nördlichen **Maine** versuchte **Koloniegründung** von *Fort St. George* war zuvor ebenso gescheitert.

1.2 Fortifizierung als Strategie: Die iberischen Mächte setzen sich zur Wehr

Der von der *Queen* geadelte Sir Walter Raleigh widmete sich hingegen – wie seine Landsmänner *Sir Francis Drake* und *John Hawkins* – umgehend dem ertragreichen Kaperwesen, das ihn 1595 auch nach Trinidad trieb. Dort hatten die Spanier 1592 ihre erste permanente Siedlung: *San José de Oruña* gegründet, die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung eingeleitet sowie die Suche nach der mythischen Gestalt des *El Dorado* am nahen Festland aufgenommen.⁵³² Die brutale Vorgehensweise Raleighs unterschied sich kaum von jener anderer Kaperfahrer (oder: *privateers*):

Sir Walter Raleigh landed in Port of Spain in 1595 and found that the Spaniards had built a small fort there. [...] He massacred the garrison and went on to capture the Spanish Governor at St. Joseph, whom he made prisoner and took away to help him find the elusive Manoa, the land of gold, inhabited by El Dorado, the Golden king.⁵³³

Während sich Raleigh auf Goldsuche begab, hatten die beiden englischen Korsaren Francis Drake und John Hawkins – auf letzteren wird im Zusammenhang mit dem westafrikanischen Schauplatz noch zurückzukommen sein – bereits drei Jahrzehnte zuvor (ab 1562) im Auftrag Elisabeths I. den Kaperkrieg gegen die spanische Hegemonie im Nordatlantik eröffnet.⁵³⁴ Mit Blick auf die Flottenpolitik hatte Madrid und die in Sevilla beheimatete *Casa de la Contratacion* indes zu einem frühen Zeitpunkt den Entschluss gefasst, dem Korsarentum entgegenzutreten, indem man die verpflichtende Mitführung von Schiffsartillerie (1522) und die Überfahrt über den Atlantik *nur* im Flottenverband (1543) – den *flotas* und *galleones* – gestattete.⁵³⁵

Der Consulado, die Organisation der Kaufmannschaft von Sevilla, organisierte jährlich eine Flotte in die Karibik, die sich in der Nähe der Insel Dominica in zwei Gruppen teilte, wobei die eine nach Cartagena – Nombre de Dios – und die andere nach Santo Domingo – Veracruz segelte. Auf Verlangen des Consulado ordnete die Krone im Jahre 1554 an, dass jährlich zwei Flotten unter dem Schutz von vier Kriegsschiffen ... nach Amerika segeln sollten.⁵³⁶

⁵³² vgl. **Carmichael**, 1961, 22f

⁵³³ **Ottley**, 1970, 13

⁵³⁴ Zu den von **Drake** und **Hawkins** heimgesuchten karibischen Häfen zählen unter anderem: *Veracruz*, *Rio de la Hache* und *Curaçao* (1567), *Nombre de Dios* (1569, 1571, 1573 und 1595), *Santo Domingo*, *San Augustin* und *Cartagena* (1586) bzw. vgl. **Klupp**, 2006, 144f; **Greenwood**, 1991, 30 und: **Andrews**, Kenneth R., *Admiral and Pirat, Francis Drake*, Frankfurt am Main 1970

⁵³⁵ vgl. **Phillips**, Carla, *The growth and composition of trade in the Iberian empires*, in: **Tracy**, James D., *The rise of merchant empires: Long-distance Trade in the early modern world*, Cambridge 1993, 76f

⁵³⁶ **Klupp**, 2006, 112 sowie vgl. **Rogoziński**, 1999, 38f

Die Vorstöße der *privateers* und *corsarios* richteten sich daher ab 1550 mit Nachdruck gegen die spanische Infrastruktur des Gold- und Warenhandels in Amerika – die zumeist noch ungeschützten und wenig befestigten Häfen Westindiens. Waren es in den 1550er Jahren vermehrt französische und normannische Korsaren gewesen, die gegen die Spanier vorgingen, so frequentierten ab 1560 zunehmend auch englische – und vereinzelt holländische⁵³⁷ – Kaperfahrer, Schmuggler und Zwischenhändler die Gewässer der Karibik und des Atlantik. Infolgedessen blieb das Engagement der nordwesteuropäischen Korsaren nicht nur im atlantischen Westen auf Schmuggel, Raub und Brandschatzung beschränkt, sondern forderte auch Portugal heraus, dass mit den 1494 verbrieften Besitzungen in Guinea eine Monopolstellung im Gold- und Sklavenhandel besaß. Für die transatlantischen Beziehungen zwischen den beiden – voneinander abhängigen – iberischen Atlantikmächten hatte ab Mitte des 16. Jahrhunderts vor allem der profitable Menschenhandel eine ungeheure Bedeutung gewonnen. Ergo waren beide Staaten dazu angehalten, ihre jeweilige Monopolstellung nachhaltig zu verteidigen und zu schützen.

Wie bereits erwähnt, waren die Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts an der Goldküste mit mehreren Handels- und Sklavenforts präsent, die im Unterschied zu den frühen spanischen Monumenten in der Karibik nachweislich nicht nur als kommerzielle Brückenköpfe dienten, sondern denen eine politische und militärische Funktion zukam. So war den europäischen Fortbesetzungen in Afrika die Aufgabe zugetragen, wenn nötig mit Brachialgewalt gegen Zwischenhändler und Kaperfahrer anzukämpfen und infolgedessen informellen Kolonialansprüchen entgegenzutreten:

It [Fort Elmina] enabled Portugal to keep both a military and a naval force permanently stationed in Africa, precisely where the abundance of gold and the densest population offered the highest profits, and where, in consequence, ships of other nations came in greatest numbers.⁵³⁸

Die ›Herren Guineas‹, die bisher nur mit logistischen und klimatischen Problemen zu kämpfen gehabt hatten, registrierten den Anstieg des illegalen Handelsgewerbes

⁵³⁷ **1568** brach in den protestantischen holländischen Provinzen der offene **Aufstand** gegen die spanische Herrschaft los, der sich zum einen gegen die **Besatzung** sowie zum anderen gegen die geplante Einführung der **Inquisition** und die Beschneidung der Macht des Adels richtete. Nachdem **Herzog Alba** 1567 nach Holland einmarschiert war, schlossen sich die Provinzen **1572** unter der Führung **Wilhelms von Oranje** zum Staatenbund (ab **1581** zur **Republik** der Vereinigten Niederlande) zusammen.

⁵³⁸ **Lawrence**, 1963, 34

nicht-iberischer Seeleute und Händler mit Sorge und gelangten zu der Erkenntnis: »The power of the Portuguese did not extend beyond the walls of São Jorge ... and they soon discovered that only one fortress was very little avail for protecting 2.000 miles of coast.«⁵³⁹ Einer Modifizierung des verteidigungspolitischen Konzeptes harrete wohl auch der kastilische Chronist *Andrés Bernáldez*, der 1513 notierte: »The Portuguese were not the lords of the land where the gold was collected.«⁵⁴⁰

Was tun? Folglich wurde also – ähnlich wie in den brasilianischen Besitzungen – der Bau weiterer Festungen angeregt und *Forte de São António* an der Mündung des Axim (1503), *Forte São Sebastião* am Shamafluss (1526) sowie zwei weitere Schanzen am Cabo Corço (1555)⁵⁴¹ und bei Accra (1557) verwirklicht. Im Nordwesten wurden 1585 fortifizierte Niederlassungen bei Cacheu und Bissau (*Forte São José de Amura*) errichtet sowie die angolanischen Sklavenstationen *São Paulo de Luanda* und *Benguela* befestigt.⁵⁴² Außerdem kam es auf *São Tomé e Príncipe*, das sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zur ertragreichen Zuckerkolonie und – neben *Cidade Velha* auf Santiago (Cabo Verde) – zu einem bedeutenden Umschlagplatz für afrikanische Sklaven entwickelt hatte, zur Realisierung der Festung *São Sebastião* (1575) – da auch hier französische Korsaren den Seehandel bedrohten! Fünf Jahre später zog die ab 1580 in Personalunion mit Portugal regierende spanische Krone auf der (an der ›Silberroute‹ gelegenen) Azoreninsel *Terceira* das Atlantikbollwerk: *Fuerte Felipe* auf.⁵⁴³ Die Tatsache, dass die Strategie des defensiven Festungsbaus nicht immer positive Ergebnisse anlieferte, erläutert Historiker Robert Garfield anhand eines Beispiels:

São Tomé was in no position to resist a serious assault. Fort San Sebastian had been built at the order of the King but it was incapable of resistance. There was neither a military captain nor trained soldiers; in time of war, the Governor and moradores shut themselves up in the fort and offered what resistance they could. [...] The fort, however, was no protection for anyone. It was quite small, with such deficient architecture that it was impossible to defend both of its gates at the same time. Even worse, the fort had only minimal artillery – six small guns and two 36-pound bombards. All the guns lacked powder, which the humidity quickly made useless, necessitating frequent resupply.⁵⁴⁴

⁵³⁹ Blake, 1937, 100

⁵⁴⁰ Bernáldez, Andrés, *Historia de los Reyes Católicos*, zit. n.: ebenda

⁵⁴¹ Mit Blick auf die Genesis des Forts *Cabo Corço* (später: Cape Coast Castle) gibt es widersprüchliche Angaben, die das Jahr der Gründung auch erst 1610 oder gar 1650 ansiedeln.

⁵⁴² vgl. Claridge, 1964, 57ff; Hespánha, in: Oceanos, 44f und: Blake, 1937, 101

⁵⁴³ vgl. Birmingham, 2000, 15 und: 23

⁵⁴⁴ Garfield, 1992, 155f. Anmerkung: 1599 und 1641 kontrollierten die Holländer kurz Fort und Insel.

Die Portugiesen mussten also bald einsehen, dass eine aufwendige Fortifizierung der westafrikanischen Küste, erstens, weder infrastrukturell noch logistisch möglich war und, zweitens, langfristig nicht auslangen würde, um unerwünschte Sklavenhändler, Schmuggler oder Korsaren von ihrem monopolschädigenden Verhalten abzuhalten. Vereinzelt gewannen die Feindseligkeiten an Aggressivität: »French corsairs not only captured returning sugar vessels as they approached Lisbon or Antwerp in European waters, but sent armed ships out to Africa to raid the plantations.«⁵⁴⁵

Als sehr anschauliches Beispiel dafür, wie der *Interloper*⁵⁴⁶ das atlantische Monopol der iberischen Mächte in Afrika und Amerika wirksam untergraben und ausnützen konnte, dient vielleicht der bereits erwähnte englische Korsar und Schmuggler John Hawkins, der in den Jahren 1567 bis 1568 Guinea und Westindien bereist, Sklaven aus Sierra Leone nach Mittelamerika verschleppt und an spanische Kolonisten verkauft hatte.⁵⁴⁷ Mit dessen anno 1569 erschienenem Reisebericht: *Declaration of the Troublesome Voyage of Sir John Hawkins to Guynea and the West Indies* ist der Nachwelt ein wertvolles Dokument über den praktizierten illegalen transatlantischen Handel erhalten geblieben, das Aufschluss über die Schwierigkeit und Mühsal solcher Unternehmungen gibt. Demzufolge traf Hawkins im November 1567 in Westafrika ein und notierte in sein Tagebuch:

We ... departed from thence the iiii. daye of November towards the coaste of Guynea & arived at Cape Viride the xviii. of November, where we landed 150 men hoping to abtaine some Negrose, where we gatt but fewe, and those with great hurte & damage to our men. [...] From thence we past the tyme uppon the coast of Guinea searching with all diligence the rivers from Rio grande unto the Searliona till the xij. of Januarie in whiche time we had not gotten together 150 Negrose.⁵⁴⁸

Um dem illegalen Tauschhandel in Westafrika endlich ein Ende setzen zu können, verfolgten die Portugiesen eine Doppelstrategie: Für den Fall, dass abschreckende Propaganda und Drohgebärden nicht zum Erfolg führen würden, vertrat man den Standpunkt, die ungebetenen Gäste mit Brachialgewalt zu bezwingen. So ließ man beispielsweise in Europa das Gerücht streuen, dass in Guinea neben wilden Tieren

⁵⁴⁵ **Birmingham**, 2000, 23 sowie vgl. **Andrews**, 1978, 85 und 97

⁵⁴⁶ **Englisch**: Zwischenhändler oder: illegal tätiger Sklavenhändler.

⁵⁴⁷ vgl. **Andrews**, 1978, 113f sowie **Reinhard**, 1985, 134

⁵⁴⁸ **Hawkins**, John, *Declaration of the Troublesome Voyage of Sir John Hawkins to Guynea and the West Indies*, London 1569, iii

auch Kannibalen anzutreffen und die Küsten von gefährlichen Untiefen und Riffen durchzogen seien sowie Schiffe durch die hohen Wellen des Atlantiks zerschlagen würden.⁵⁴⁹ Versprach diese Methode keine Abhilfe, so vertraute man auf eine weit wirksamere Maßnahme: die der gewaltsamen Repressalie, die nicht selten mit ungewöhnlich harter Brutalität und unmenschlicher Grausamkeit gepflegt wurde. Neben der gängigen Praxis portugiesischer Patrouillen, die Ware gekaperter Schiffe zu konfiszieren und die Mannschaft zu foltern⁵⁵⁰, ging man mitunter so weit, ganze Besatzungen hinzurichten und deren abgetrennte Häupter – zur Abschreckung – sichtbar an den Außenmauern der Küstenforts zu befestigen. Nicht auszudenken, was die Auslieferung eines Aufgegriffenen an die (aus mehrheitlich Verbannten, Kriminellen, Verurteilten und Abgeschobenen bestehende) Garnison zu Elmina bedeuten konnte. Aber auch Afrikaner, die in Reichweite der portugiesischen Forts lebten und mit nicht-portugiesischen Händlern zu tauschen pflegten, mussten mit harten Strafen und Sanktionen für sich und ihre Volksgruppe rechnen: Es drohten Prügel, Folter, Entführung oder Tod. Viele Strafexpeditionen scheuten auch nicht die Verwüstung und Zerstörung ganzer Dorfgemeinschaften.⁵⁵¹

Allerdings blieben die gewalttätigen Auswüchse der Portugiesen nicht unbeobachtet. So notierte etwa der Guineareisende *William Towerson* 1556 in sein Tagebuch:

[Off Shama the negroes] ... made us signs that they had golde, but non of them would come aboard our boates, neither could we perceive any boates. [...] We judged that the Portugals had spoiled their boates, because we saw halfe of their towne destroyed.⁵⁵²

Das konjunkturell orientierte Umschlagen der friedlichen Kulturbeziehung zwischen Portugiesen und Indigenen hin zum Kulturkonflikt lässt sich so nur auf Basis jener ökonomischen Konkurrenzsituation erklären, die Mitte des 16. Jahrhunderts in Westafrika schlagend wird und daher als Austragung eines Konflikts kollidierender Handelsinteressen zwischen an sich auf gleicher Ebene operierenden und von

⁵⁴⁹ vgl. **Ephson**, Isaac, *Ancient Forts and Castles of the Gold Coast*, Accra 1971, 14 sowie: **Claridge**, 1964, 55

⁵⁵⁰ Die **Praxis** sah vor, die Gefangenen – an Deck angekettet – über Tage hinweg der Sonneneinstrahlung auszusetzen oder das Schicksal der an Bord befindlichen Sklaven teilen zu lassen.

⁵⁵¹ vgl. **Ephson**, 1971, 14ff; **Lawrence**, 1963, 33f und: **Claridge**, 1964, 83

⁵⁵² **Towerson**, William, *First Voyage to Guinea*, 1555-6, Edited by J.W. **Blake**, Hakluyt Society, No. LXXVII, 2nd ser., 1942. **Anmerkung**: Der englische Pionier bereiste zwischen 1555 und 1558 dreimal die westafrikanische Küste.

einander abhängigen Akteuren begriffen werden muss. Dieses Verhältnis zeigt sich umso transparenter, als sich mit Beginn des 17. Jahrhunderts Niederländer und Engländer nach und nach an der Guineaküste festsetzen, dem Verlangen der – von den Portugiesen wegen ihrer Handelspraktiken verfolgten – indigenen Völker um Protektion entsprechen und an der Goldküste erste Forts errichten. Das dadurch erwirkte ›Semi-Protectorat‹ nicht-portugiesischer Mächte über gewisse Landspitzen der Goldküste hatte freilich im Hinblick auf die zu *schützende* Lokalbevölkerung den Schönheitsfehler, dass die Engländer, Niederländer, Franzosen, Skandinavier und Brandenburger – ähnlich wie die Portugiesen – trotzdem in erster Linie am Menschenhandel und weniger an einer bloßen ›Schutz-Partnerschaft‹ interessiert waren. Der Preis für diese *Beziehung* war ebenso klar wie unmenschlich: Afrikaner sollten andere Afrikaner jagen, gefangen setzen und in die Sklaverei verkaufen! Darüber, was mit den Ausgelieferten geschah, geben Hawkins' Aufzeichnungen Aufschluss: 1568 hatte der Engländer mit fünfhundert Gefangenen, die er in Guinea an Bord genommen hatte⁵⁵³, Westindien angelaufen und bei Dominica karibische Gewässer erreicht. Da die spanischen Kolonisten nur auf legalem Wege Sklaven erwerben durften, gestaltete sich der Weiterverkauf der Afrikaner sehr schwierig:

From thence wee coasted from place to place making oure traffique with the Spanyardes as wee myght, somewhat hardelye, because the kinge had straightly commaunded all his gouvernours in those partes by no meanes suffer anye trade to be made with us: notwithstanding we had reasonable trade and courteous intertainemente from the Ile of Margarita unto Cartagena.⁵⁵⁴

Um dem illegalen Sklavenhandel in der Karibik entgegenzutreten, arrangierte sich die spanische Krone mit den Portugiesen, indem sie einen *contrato de arrendamiento* – einen *asiento*-ähnlichen Vertrag⁵⁵⁵ – mit *Diogo Enríquez*, *Simón Ferreira*, *Ambrosio de Taide* und *Pero Freire* abschloss und denselben zwischen 1593 und 1640 (mit Wechsel der Handelspartner) insgesamt sechsmal erneuerte. Die Portugiesen wussten dieses Privileg freilich gedeihlich auszunützen, indem sie den Menschenschmuggel nach Westindien weitaus perfider praktizierten als etwa John Hawkins, der als *luterano* und

⁵⁵³ Unter anderem Hawkins' Flaggschiff: *Jesus of Lübeck* und die *Minion*.

⁵⁵⁴ **Hawkins**, 1569, v.

⁵⁵⁵ Der **Vertrag** wurde anno **1589** abgeschlossen und läutete die ›portugiesische Periode‹ des atlantisch-hispanoamerikanischen Sklavenhandels ein. **1580** war das portugiesische Königtum an das habsburgische Spanien gefallen und der spanische König (als **Philipp I.**) zum portugiesischen Souverän aufgestiegen.

Einzelkämpfer bei den Kontrollbehörden in den spanischen Häfen, die im frühen 17. Jahrhundert von der Inquisition gelehrt wurden (!), die merklich schlechteren Karten hatte.⁵⁵⁶ Hawkins setzte daher auf das korrupte Establishment der frühen westindischen Kolonialelite und bot geschäftssinnigen Stadtkommandanten offen den Handel mit Sklaven an. Das klappte naturgemäß nicht immer – und so keimte im friedlichen Schmuggler nicht selten der Zorn eines skrupellosen Korsars:

In a towne called Rio de la Hache from whence comes all the pearles, the treasurer who had the charge there, would by no meanes agre to anye trade, or to suffer us to take water, he had fortyfyed hys towne wyth dyuers bulwarkes in all places where it might be entred, and furnished hymselfe wyth a 100 Hargebusiers⁵⁵⁷. [...] And so with 200 men [we] brake in upon there bulwarkes, and entred the towne with the losse onelye of ii. men of our parts, and no hurt done to the Spanyardes because ... they all fled.⁵⁵⁸

Dem hier anschaulich dokumentierten Angriff Hawkins auf den nur ungenügend fortifizierten Hafen von *Rio de la Hache* sollten in regelmäßigen Abständen zahlreiche weitere Attacken – unter anderem gegen das 1528 eilig aufgezugene und nur mäßig befestigte *Fuerte San Juan de Ulúa* in Veracruz – folgen. Zu jenen weitsichtigen Spaniern, die bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt die zunehmende Problematik des Korsarentums sowie die der wirtschaftlich schädigenden Übergriffe verfeindeter Nationen auf ungeschützte Küstensiedlungen in der Karibik erkannten, gehörte der Historiker und Gouverneur von Santo Domingo, *Fernández de Oviedo*, der 1533 offen auf die schlechte Verfassung des dreißig Jahre früher errichteten *Fuerte Ozama* hinwies und an Karl V. appellierte, es mögen die Hafenanlagen und Küstenorte am Isthmus von Panama, auf Kuba, Hispaniola und auf Puerto Rico hinreichend mit Festungswerken versehen werden. Lakonisch verlautete es 1541 sogar aus Santo Domingo, das örtliche Fort sei in erster Linie »zur Verteidigung gegen die Indianer angelegt worden, keineswegs aber gegen Korsarenangriffe« (*built for defence against the Indians, not against corsairs*).⁵⁵⁹

⁵⁵⁶ vgl. **Böttcher**, 1995, 156

⁵⁵⁷ Gemeint sind so genannte: **Hackenbüchenschützen**.

⁵⁵⁸ **Hawkins**, 1569, v.

⁵⁵⁹ vgl. **Andrews**, 1978, 81 und 95 sowie im Hinblick auf die spanische **Festungspolitik in San Juan** (Puerto Rico): **Hostos**, Alfonso de, *Historia de San Juan, Ciudad Murada, Ensayo acerca del proceso de la civilización en la ciudad española de San Juan Bautista de Puerto Rico, 1521 – 1898*, San Juan de Puerto Rico 1983, 177

Oviedos Kritik fand Erwiderung: Unter Einfluss bedeutender (zumeist italienischer) Festungsarchitekten und Ingenieure – wie *Vespasiano Gonzaga*, *Tomas O'Daly* und später: *Juan Bautista Antonelli* – ging man ab 1540 daran, sämtliche Hafenanlagen und Siedlungen Westindiens mit Forts und Stadtmauern gegen Korsarenangriffe zu befestigen. Zu den wichtigsten Festungswerken des 16. und frühen 17. Jahrhunderts zählen (unter Angabe des Baujahres bzw. der Bauzeit): In San Juan (Puerto Rico): *Santa Catalina* (1533 bis 1534), *San Felipe del Morro* (1539 bis 1540) und *El Cañuelo* (1608); auf Hispaniola: *La Fuerza – Ozama* (1503/21); auf Kuba: *El Castillo de la Real Fuerza* (1558 bis 1577)⁵⁶⁰, *La Fortaleza de los Tres Reyes del Morro* (1589 bis 1639), *San Salvador de la Punta* (1600) und *San Pedro de la Roca del Morro* (1639 bis 1643); in Veracruz: *San Juan de Ulúa* (1528 bis 1589); in Portobelo: *San Lorenzo* (1595 bis 1599) und *Santiago de La Gloria* (1600 bis 1601) sowie in Venezuela: *Fortín Santiago de la Caranta* (1586 bis 1595) und *La Real Fortaleza de Santiago de Araya* (1623 bis 1642).⁵⁶¹

Tatsächlich schien die Fortifizierungsstrategie der Spanier aufzugehen. Zwar konnte man – ähnlich wie die Portugiesen in Westafrika – des Korsarenproblems sowie des Schmuggels nicht vollkommen Herr werden, doch nahm die Zahl der Einfälle auf spanische Städte ob der neu errichteten Festungswerke zumindest nicht mehr zu.⁵⁶² Ende des 16. Jahrhunderts sollte es daher in Westindien sowie in Guinea zu einem Paradigmenwechsel in der Expansionsstrategie der nicht-iberischen Seemächte kommen: Diese neue Strategie zielte demnach auf die offensive Landnahme und Fortifizierung ungeschützter Ufer und Inseln sowie die Partizipation am Gold-, Sklaven- und Zuckerhandel ab. Als das »Katholische Weltreich«, Spanien und Portugal, 1604/09 – vom Kaperkrieg geschwächt – endlich Frieden schloss, befand sich der europäische Festungsbau an beiden Ufern des Atlantiks bereits im Aufwind: 1598 stellten niederländische Sklavenhändler ein erstes Fort an der Goldküste fertig. Ab 1607 setzte die Erschließung Neuenglands, Guyanas und der Antillen ein. Die »strukturelle« Expansion der europäischen Seemächte hatte nun vollends eingesetzt.

⁵⁶⁰ 1538 hatte **Hernando de Soto** ein Fort errichtet. 1555 war es durch **Jaques de Sores** zerstört worden.

⁵⁶¹ vgl. **Hostos**, 1983, 179ff; **Andrews**, 1978, 154f; **Klupp**, 2006, 175ff; **Gutiérrez**, 2005, 123f, 127f, 145f, 151f, 159 und 223f; **Crain**, Edward E., *Historic Architecture in the Caribbean Islands*, Gainesville 1994, 144ff; **Radcliffe**, Virginia, *The Caribbean Heritage, An Illustrated Guide to the treasures of 500 turbulent years*, New York 1976, 146ff; **Blanes Martín**, Tamara, *Fortificaciones del Caribe*, Madrid 2001, 53ff sowie: **Gravette**, Andrew, *Architectural Heritage of the Caribbean, An A – Z of Historic Buildings*, Kingston 2000, 127ff, 176, 253f und 156

⁵⁶² Die Maßnahmen griffen: Beispielsweise 1595, als **Drake** und **Hawkins** vor **Puerto Rico** scheiterten.

2. Expansion durch Fortifikation: Erste Lücken im Festungskordon

2.1 *Hollandia ante Portas!* – Pioniere aktiver Brückenkopfpolitik

Retrospektiv wird das Jahr 1581 in Europa mit einigen entscheidenden politischen Ereignissen assoziiert.⁵⁶³ Im Hinblick auf die europäische überseeische Expansion markiert dieses Annum hingegen zwei wichtige Wendepunkte: die Krönung von *Philipp II.*, des ›Herren des Alls‹ (*dueño y señor de todo*), zum portugiesischen König (als: *Philipp I.*) und die damit verbundene Konstituierung eines globalen Weltreiches und die Lossagung der ›Republik der Vereinigten Niederlande‹ vom Mutterlande.⁵⁶⁴ Der Krieg, der daraufhin folgte und anno 1594 in der Schließung sämtlicher Häfen des Reiches für holländische Schiffe (darunter auch das oft frequentierte portugiesische Lissabon) gipfelte, führte nicht nur zur – letztlich existenzsichernden – Aufwertung der niederländischen Flottenpolitik, sondern zeitigte auch in der Handels-, Kolonial- und Festungspolitik weit reichende Konsequenzen. Der spanisch-niederländische Antagonismus, der aufgrund politischer, religiöser und ökonomischer Divergenzen entartete, ließ die Handelsrepublik am Ärmelkanal ab 1590 zum Vorreiter kolonialer Unternehmungen in Übersee aufsteigen. Und: Auch hier sollte von Anfang an das Fort im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stehen.⁵⁶⁵

Dieser Krieg, schreibt Friedrich Edelmayer, »war nicht nur eine Auseinandersetzung auf den Schlachtfeldern, sondern auch von Propagandaschlachten begleitet. Diese gewannen die Niederländer.«⁵⁶⁶ Zum einen verstanden es die Calvinisten trefflich, die katholischen Spanier mithilfe des populären Vorwurfs der religiösen Intoleranz (vor allem gegen die Inquisition) öffentlich festzunageln⁵⁶⁷; zum anderen wurde die Republik auf dieselbe Weise in Guinea durch die portugiesische Propaganda herausgefordert: So wurden unter den eingeschüchterten Ethnien Westafrikas das Gerücht gestreut, das die holländischen und zeeländischen Kaufleute als skrupellose Sklavenjäger und Menschenhändler auswies – mit der Absicht, die Anbahnung von

⁵⁶³ Unter anderem: Der **Friedensschluss** zwischen **Habsburg** und dem **Osmanischen Reich**.

⁵⁶⁴ vgl. **Larriqueta**, Daniel, *400 años rumbo al Mercosur*, aus: *Todo es Historia*, No. 364, Buenos Aires 1997, 9ff sowie **Boxer**, 1961, 45. **Anmerkung**: Den Anspruch Spaniens auf Weltherrschaft hatte **Philipp** mit folgendem berühmten **Zitat** verkündet: »*Yo lo heredé, Yo lo compré, Yo lo conquisté.*«

⁵⁶⁵ vgl. **Edelmayer**, in: **Derselbe** / **Feldbauer** / **Wakounig**, 2002, 47f; **Bitterli**, 1996, 36; **Dantzig**, 1980, 11 sowie: **Ferdinandy**, Michael de, *Philipp II.*, Augsburg 1996, 328ff und 342

⁵⁶⁶ vgl. **ebenda**, 2002, 47

⁵⁶⁷ Diese Art der **Propaganda** ist heute historiographisch unter dem Begriff der: *leyenda negra* erfasst.

Tausch- und Handelsgeschäften mit den Indigenen zu behindern.⁵⁶⁸ Wurden illegale Aktivitäten aufgedeckt, drohten den Partizipanten drakonische Strafmaßnahmen: Brisanterweise beteiligten sich auch die indigenen Verbündeten der Portugiesen an der Jagd – und lieferten den Fortkommandanten bereitwillig Verdächtige aus:

The Elminas then cut off their heads and presented them to the Governor. These and their broken limbs were set up on the Castle walls as a warning to their countrymen, and their skulls were afterwards made into drinking-cups by the natives.⁵⁶⁹

Die Gegenstrategie der Niederländer hingegen sah vor, diesen Bedingungen zum Trotz die Zuneigung der indigenen Küstenvölker zu gewinnen, indem man ihnen zum einen Vorteile im Tauschhandel und Waren von höherer Qualität zusicherte sowie zum anderen das Angebot unterbreitete, über die Errichtung eines Forts die betroffene Dorfgemeinschaft vor den zu erwartenden Repressalien der Portugiesen zu schützen! Dass sich die Gründung einer eigenen Niederlassung nur positiv auf das Wachstum des Afrikahandels auswirken konnte, wird mit Blick auf die Notizen eines *Pieter de Marees* ersichtlich, der 1602 über die Mühsal des Zwischenhandels schrieb: »But having no place upon the land (as the Portugals had) to carrie our wares ashoare ... we were contrained to stay with our shippes at anchor.«⁵⁷⁰

Im Jahr 1598 allianzierten sich also holländische Sklaven- und Goldhändler mit dem afrikanischen Fürstentum von *Saboe* und errichteten mit dessen Zustimmung bei *Mouri* das erste Fort einer nicht-iberischen Macht an der Goldküste: *Fort Nassau*.⁵⁷¹ Allein die Datierung dieser Gründung ist nicht gesichert. Widersprechende Angaben macht Leo Dalhuisen: »Nederlandse schippers kwamen vanaf 1594 de Kust van West-Afrika verkennen. In 1601 vestigden zij een handelspost in Mouri aan de Goudkust, die tien jaar later werd versterkt door de bouw van het fort Nassau.«⁵⁷²

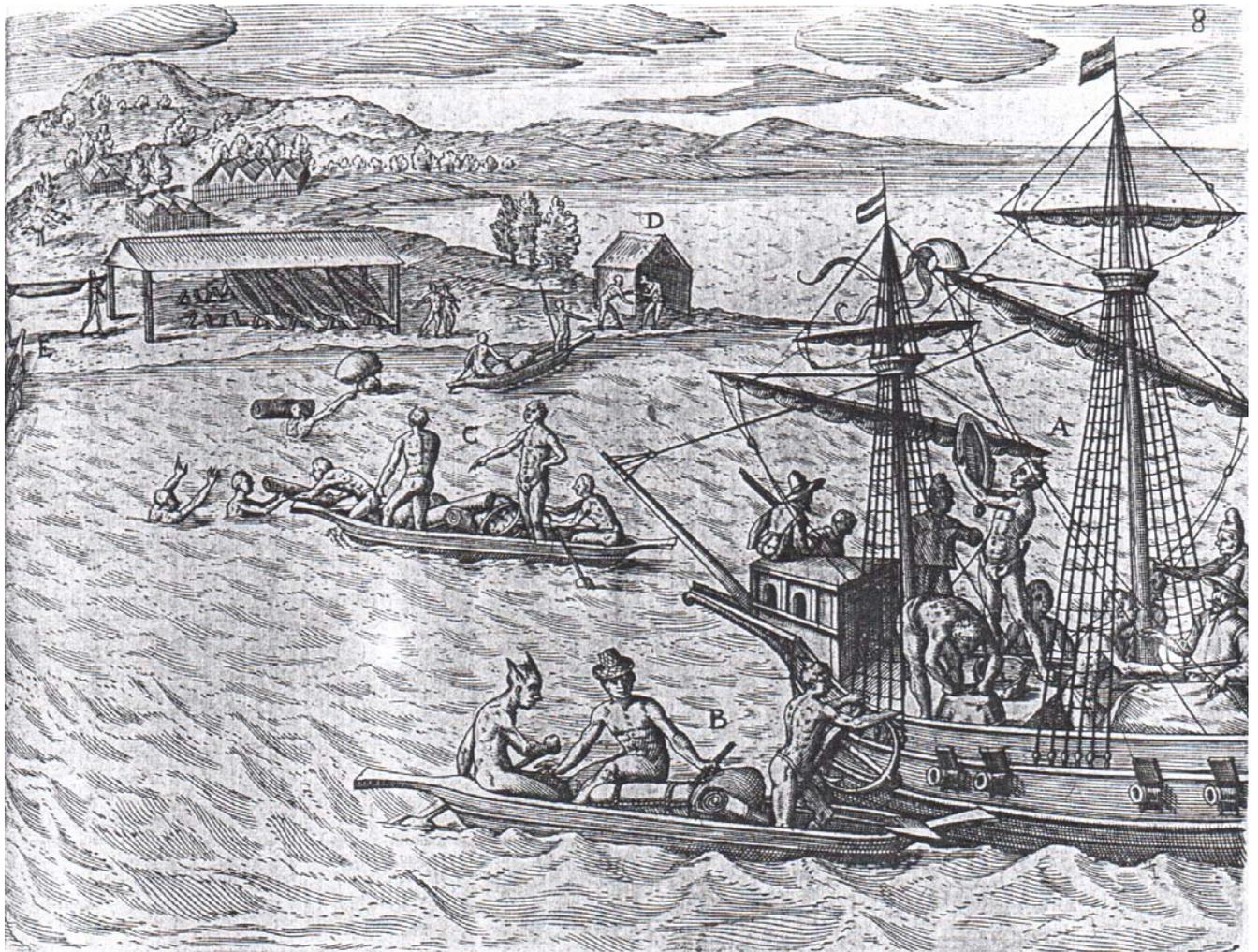
⁵⁶⁸ Die Nervosität der Afrikaner rührte wohl daher, dass die praktizierte **Sklavenjagd** ja eine Domäne der konkurrierenden indigenen Volksgruppen war und keine Einmischung von außen wünschte. Die meisten Menschen wurden hier im Zuge immer wieder aufflammender **Konflikte und Auseinandersetzungen** zwischen den Volksgruppen (die zumeist von den verbündeten europäischen Festungsbesatzungen mit Waffen versorgt wurden) als **Kriegsgefangene** verschleppt und bei den Forts in die Sklaverei verkauft.

⁵⁶⁹ **Claridge**, 1964, 84

⁵⁷⁰ **Marees**, Pieter de, *A Description and Historical Declaration of the Golden Kingdom of Guinea*, 1602, Translated from the Dutch: Purchas His Pilgrims, vol. vi, 1905, in: **Wolfson**, 1958, 51

⁵⁷¹ Benannt nach dem Generalstatthalter: **Jan Maurits van Nassau** (ab 1624).

⁵⁷² **Dalhuisen**, Leo [Hrsg.], *Geschiedenis vom de Antillen, Aruba, Bonaire, Curacao, Saba, Sint-Eustatius, Sint Maarten*, Zutphen 1997, 48



Johann Theodor de Bry:
Von der Indianer Schiffahrt und welcher Gestalt sie mit den Holländern handeln,
 Aus: **Burghartz**, 2004, 132

Dennoch war Eile geboten: »It was important that the fort be built quickly, before the Portuguese could interfere with its construction, and most of the building materials were therefore brought from Holland.«⁵⁷³ In den nächsten Jahren schuf man weitere Stützpunkte an den Küstenabschnitten von *Cormantin* und *Butri* (beide 1598) sowie bei *Anomabu* (1640) und in *Accra* (1649). Die Portugiesen reagierten verschnupft und vollzogen 1623 die Gründung eines Binnenforts am Dumafluss, *Fort Duma*, das die Niederländer erst 1654 mit der Errichtung von *Fort Ruychaver* neutralisierten. 1617 war die Festsetzung auf der Insel *Gorée* vor der Küste Senegals erfolgt und ergo auch in der Westregion ein erstes Sklavenfort aufgezogen worden. Fort Nassau hingegen, das 1611 neuerlich befestigt und ausgebaut wurde, erhob man 1624 zum Hauptfort der 1621 gegründeten Westindischen Compagnie (WIC) in Afrika. Das durch die dynastische Union mit dem habsburgischen Spanien gehandicappte Portugal verlor nun langsam aber sicher an »Boden«. Und das auf allen Besitzungen weltweit.⁵⁷⁴

Politische wie ökonomische Vernunft führten so 1602 zur Gründung der gesamtniederländischen Monopolgesellschaft »Verenigde Oost-Indische Compagnie«, der die Generalstaaten das Monopol des niederländischen Handels vom Kap der Guten Hoffnung ostwärts bis zur Magellanstraße verliehen, mit den zusätzlichen politischen Befugnissen, Krieg zu führen, Verträge zu schließen, Land in Besitz zu nehmen und Festungen zu bauen.⁵⁷⁵

Für den Festungsbau entwickelte die Vereinigte Ostindische Kompanie besonderen Eifer: »They captured the Portuguese sea route to Asia and built a trading castle at Cape Town«⁵⁷⁶. Ziel der Holländer war es, über den Abschluss von Verträgen und den Bau von Forts Zugriff auf die Gewürzinseln Südostasiens zu erlangen: »1605 konnte ein Fort auf Amboina errichtet und ein Gewürzmonopolvertrag mit den Bewohnern der Insel geschlossen werden. [...] 1607 begab sich Ternate unter niederländischen Schutz.«⁵⁷⁷ 1611 baute Generalgouverneur *Jan Pieterszoon Coen* den »Hafen Jakarta eigenmächtig zur Festung aus«⁵⁷⁸, daraufhin folgte die Okkupation

⁵⁷³ **Dantzig**, 1980, 13

⁵⁷⁴ vgl. **Claridge**, 1964, 84f; **Dantzig**, 1980, 13f; **Ephson**, 1971, 90 und: **Goslinga**, Cornelis, *The Dutch in the Caribbean and on the Wild Coast, 1580 – 1688*, New York 1971, 379

⁵⁷⁵ **Bitterli**, 1996, 37

⁵⁷⁶ **Birmingham**, 2000, 90. **Anmerkung**: *Kaapstad* wurde 1652 von **Jan van Riebeeck** gegründet.

⁵⁷⁷ **Bitterli**, 1996, 39

⁵⁷⁸ **ebenda**, 40 sowie: vgl. **Boxer**, C.R., *The Dutch Seaborne Empire, 1600 – 1800*, London 1965, 189

und Fortifizierung des westindischen Hafens von *Surat* (1616), der indonesischen *Banda-Inseln*⁵⁷⁹ (1621) sowie des ostasiatischen Eilandes: *Formosa*⁵⁸⁰ (1624).⁵⁸¹

In der Karibik hatten holländische Flotten indes seit 1592 die venezolanische Küste frequentiert, um Handel zu treiben und bei *Punta da Araya* (nahe *Cumaná*) Salz abzubauen.⁵⁸² Allein zwischen 1600 und 1605 sollen monatlich zehn Schiffe⁵⁸³ – jedes mit etwa 200 Bruttoregistertonnen – in der Karibik eingetroffen sein, die zum einen die chronisch unterversorgten spanischen Kolonien (unter anderem Trinidad) illegal mit europäischen Manufakturwaren und Sklaven versorgten sowie zum anderen bestimmte Rohstoffe für den europäischen Markt exportierten.⁵⁸⁴

L'aire de contrebande s'étend rapidement aux centres de production perlière et à la côte. Sel, perles de Margarita, tabac contre produits manufacturés hollandais et, bien vite, parmi les ›produits‹ proposés par les marchands hollandais, également des esclaves pris sur les côtes africaines.⁵⁸⁵

König *Philipp III.* von Spanien und Portugal, 1598 gekrönt, war erwartungsgemäß nicht ›amused‹. Kaum war der Jahrzehnte währende Konflikt mit Frankreich im Vertrag von *Vervins* 1598 endlich beigelegt und auch die Frequenz der französischen Piraterie eingedämmt worden, wurde der Seekrieg gegen die *luteranos*, England (bis 1604) und die Generalstaaten (bis 1609) fortgesetzt. 1606 markierte den ersten Höhepunkt der Feindseligkeiten in Übersee, als unter dem Kommando des Spaniers *Luis de Fajardo* zwanzig holländische Salzschiffe vor der venezolanischen Küste (bei *Cumana*) überraschend angegriffen und die Besatzungsmitglieder – sofern sie nicht im Gefecht umkamen – sofort hingerichtet wurden. Zur Unterbindung der illegalen Handelsaktivitäten wurde die Salzpfanne geschlossen und – ein Fort errichtet.⁵⁸⁶

⁵⁷⁹ **Ambon** und **Bandaneira** wurden ebenfalls durch mächtige **Forts** gesichert.

⁵⁸⁰ Heute: **Republik China** (Taiwan). Gegenwärtig ist das holländische *Fort Zeelandia* noch erhalten.

⁵⁸¹ vgl. **Dahm**, in: **Edelmayer / Feldbauer / Wakounig**, 2002, 242ff; **Bitterli**, 1996, 40f sowie: **Boxer**, 1965, 206f

⁵⁸² Dazu schreibt **Goslinga**: »Neither gold nor the lust for adventure ultimately brought the Dutch into the forbidden waters of the Caribbean. It was their need for salt which forced to penetrate Spain's mare clausum (sic) in open defiance of Philip II. The prosperous Dutch herring industry, steadily expanding since the middle of the fifteenth century, grew at an even faster rate after a Zeelander invented a method of curing the fish. This required salt.« (zit. n.: **Goslinga**, Cornelis, *A short History of the Netherlands Antilles and Surinam*, The Hague / Boston / London 1979, 20)

⁵⁸³ Zwischen **1599** und **1605** sollen insgesamt **768 Schiffe** gewesen sein.

⁵⁸⁴ vgl. **Watts**, 1987, 141 und: **Greenwood / Hamber**, 2003, 63f

⁵⁸⁵ **Sainton**, 2004, 188

⁵⁸⁶ vgl. Kapitel **2.2.4** sowie: **Gutiérrez**, 2005, 223; **Rogoziński**, 1999, 43; **Goslinga**, 1979, 21 und: **Dookhan**, Isaac, *A Pre Emancipation History of the West Indies*, Kingston 1971, 26

This attack only strengthened Dutch exertions and invited their retaliation. In 1603, 130 Dutch privateers had sailed into the Atlantic, and in 1607, the Dutch Admiral Jacob van Heemskerck inflicted a severe defeat on Don Juan Avila in the Bay of Gibraltar. In 1608, however, peace negotiations were commenced and finalised the following year.⁵⁸⁷

Die Seerepublik sollte die zwölf Friedensjahre (1609 bis 1621) nutzen, um an der Konsolidierung ihres maritimen Weltreiches zu arbeiten: »Yet it was in this period of peace that the first permanent Dutch settlements on the Guyana coast were established.«⁵⁸⁸ Zumal eine Festsetzung in karibischen Gewässern noch undenkbar war, suchte man an der »Wilden Küste«, in Guyana, das Glück. Bereits 1596 hatten holländische Kaufleute am Zusammenfluss des *Cuyuni*, *Mazaruni* und *Essequibo* eine erste Befestigungsanlage (*Fort Ter Hoog*) aufgerichtet, friedliche Handelsbeziehungen zu den Indigenen angebahnt und die Tabakpflanze kultiviert. Jedoch war der jungen Niederlassung keine lange Existenz beschieden, da die Spanier, die die Guyanaküste von ihrem Flussfort *San Thomé* aus (das am benachbarten *Orinoco* angesiedelt war) kontrollierten, das Schanzfort Ter Hoog angriffen und zerstörten.⁵⁸⁹

Trotz des 1609 vereinbarten Friedensvertrages – die Rechtsauffassung: »No peace beyond the line« war noch nicht passé – kehrte eine verwegene Truppe aus Zeeland unter dem Kommando des späteren Gouverneurs, *Adrian Groenewegen*, im Jahr 1613 oder 1616 – die Daten in den Quellen weichen hier voneinander ab⁵⁹⁰ – an den Essequibo zurück und zog an gleicher Stelle *Fort Kyk-over-al* auf, das infolgedessen bestehen bleiben sollte und daher als das erste auf Dauer errichtete nicht-iberische Fort auf südamerikanischem Boden gilt: »The »fort« he [Groenewegen] built was probably initially no more than a wooden structure surrounded by an earth wall or palisade.«⁵⁹¹ Dennoch war der Platz strategisch günstig gewählt und ermöglichte der Besatzung, erstens, im Landesinneren dem Mythos des *El Dorado* nachzugehen, zweitens, mit den Indigenen Handel zu treiben sowie, drittens, das Land für den Anbau von Tabak und Zucker zu nutzen.⁵⁹² Die freundschaftliche Kulturbeziehung

⁵⁸⁷ Dookhan, 1971, 26

⁵⁸⁸ Daly, Vere T., *A Short History of the Guyanese People*, Oxford 1975, 39

⁵⁸⁹ vgl. ebenda, 38

⁵⁹⁰ vgl. ebd., 44; Dookhan, 1971, 27 und: Greenwood / Hamber, 2003, 67

⁵⁹¹ vgl. ebd., 1975, 45

⁵⁹² Eine ähnliche Strategie verfolgten auch die ersten englischen Expeditionen (1604, 1609 und: 1627), die jedoch scheiterten. Erst im Jahr 1650 – nachdem die Errichtung einer weiteren Kolonie 1645 von den Indigenen verhindert worden war – glückte von **Barbados** aus die Gründung der Kolonie am **Surinam**.

wurde durch den Umstand gekrönt, dass Groenewegen die Tochter eines lokalen Fürsten ehelichte und damit Familienbande und Politik verknüpfte. Aus diesem Grund dürfte die Fertigstellung von *Fort Nassau* (1639) widerspruchlos sanktioniert worden sein. (Weniger Erfolg hatte der Zeeländer *Cornelis Goliat*, der 1657 die Macht an sich riss und die Kolonie in *Nova Zeelandia* umtaufte. Das Vorhaben, zwei neue Forts (*Nieuw Middelburg* und: *Nova Zeelandia*) zu bauen, wurde nicht realisiert.)⁵⁹³

Die Vorteile eines Handelsforts in Übersee, das zugleich eine Brückenkopffunktion erfüllte, lag für die Niederländer auf der Hand: Zunächst einmal hatte man spätestens mit Beginn des 17. Jahrhunderts den Standpunkt eingenommen, dass territoriale Ansprüche, wie sie die Spanier seit 1494 erhoben, nur »durch die effektive Besetzung des jeweiligen Landes zu rechtfertigen« seien (*that only effective occupation could confer valid rights of possession*).⁵⁹⁴ Auf Guyana umgelegt, trug die Infrastruktur eines Stützpunktes zum einen erheblich dazu bei, den Kontakt zu den indigenen Volksgruppen und deren kommerzielles Potenzial rascher und sicherer herzustellen; zum anderen nutzte man sie als Verkehrsknotenpunkt, Marktplatz und Warendepot, wobei auch die umliegenden Agrarflächen unter der Protektion des Forts bestellt werden konnten. Der Erfolg der Niederländer in Asien, Afrika und Amerika liegt aber nicht allein in der Anlage von Forts begründet: Die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu den Indigenen gab hier ebenso den Ausschlag wie die kompetente Führung durch erfahrenes Personal. Der Zugriff auf verfügbares Kapital sowie eine funktionierende Logistik vervollständigen das strategische Konzept.⁵⁹⁵

»After 1621, Dutch affairs in the Caribbean were officially under the supervision of the WIC, whose charter, in addition to the east and west coasts of America, included the west coast of Africa, and all existing settlements on both continents.«⁵⁹⁶ Der neuen Westindischen Kompanie, die von den Mitteln Privater, Anteilsinhaber und Investoren gespeist wurde und unter der rigiden Führung des so genannten *Heren XIX*⁵⁹⁷ stand, kam mit der Neuaufnahme des Krieges mit Spanien (1621) die delikate Aufgabe zu, den »totalen Kaperkrieg« gegen die iberische Hegemonie im

⁵⁹³ vgl. **Daly**, 1975, 45 und: 47f

⁵⁹⁴ vgl. **ebenda**, 39

⁵⁹⁵ vgl. **ebd.**, 41 und: 43

⁵⁹⁶ **Goslinga**, 1979, 21

⁵⁹⁷ Dieser neunzehnköpfige **Exekutivrat** setzte sich aus acht Mitgliedern aus **Amsterdam**, vier aus **Zeeland**, sechs aus weiteren drei **Distrikten** sowie dem **Vertreter des Generalstatthalters** zusammen.

Atlantik zu koordinieren und zu administrieren. Über die Direktive des Heren XIX wurden nun jährlich mehrere Kaperflotten der WIC nach Guinea und Westindien gespült: 1623 brachte *Pieter Schouten* erstmals eine spanische Galeone auf, 1625 attackierte *Boudewijn Hendriksz* Brasilien, Puerto Rico und Margarita und 1627/28 sollten *Van Uytgeest* und *Pieter Ita* mehrere Galeonen vor Honduras kapern. Die Aktivitäten der »Flibustiers« kulminierten anno 1628 in dem Geniestreich des WIC-Admirals *Piet Heyn*, der mit einer mächtigen Flotte (4.000 Mann auf 31 Schiffen) eine spanische Silberflotte bei *Mantanzas* (Kuba) überfiel und deren unversehrte Ladung⁵⁹⁸ für 15 Millionen *florins* löschen konnte.⁵⁹⁹ Die Beute wurde »offensiv« angelegt und floss daher in die Ausrüstung neuer Eroberungszüge sowie in den Bau von Forts. Dazu stellte man taktische Überlegungen an: »After this year the WIC realized the importance of a military foothold in the Caribbean.«⁶⁰⁰

Es lag nahe, dass man sich ab den frühen 1620er Jahren auf der von den Spaniern entblößten Antillenkette niederließ und Stützpunkte für Händler und Kaperfahrer einrichtete. Die Gründe dafür, warum die spanische Krone die »kleinen Antillen« bisher nahezu unbehelligt ließ, sind in folgenden Fakten zu suchen: Mangel an Gold- und Silbervorkommen, Feindseligkeiten der Kalinago, Minimalangebot an Agrarflächen zur Anlage von Plantagen, Insuffizienz nautischer Windverhältnisse und Mangel an materiellen/menschlichen Ressourcen der Spanier.⁶⁰¹

Die Niederländer verkehrten die hier genannten Nachteile ins Positive und sollten die Okkupation jener Antilleninseln ab 1630 mit Erfolg in Angriff nehmen. Da aber dieser Prozess im nachstehenden Kapitel gesondert behandelt wird, sei der Blick abschließend noch einmal auf die politische Situation in den Küstenregionen des Südatlantiks (Westafrika und Brasilien) gerichtet, wo die militärische Ausgangslage der Westindischen Kompanie ab 1620 keine ungünstige war. Die niederländische Seepolitik hatte allen Grund mit dem Ergebnis ihrer Kampagnen in Guinea, Guyana und (ab 1609) Nordamerika⁶⁰², die nach dem Prinzip der strategischen Fortikation

⁵⁹⁸ 177.357 Pfund **Silber**, 135 Pfund **Gold**, 37.375 **Felle**, 2.270 Truhen **Indigo**, 7.961 Stück **Bauholz**, 735 Truhen **Cochineal**, 235 Truhen **Zucker** sowie zahlreiche **Perlen und Gewürze**.

⁵⁹⁹ vgl. **Dookhan**, 1971, 27; **Goslinga**, 1979, 22; **Rogoziński**, 1999, 62; **Reinhard**, 1985, 106; **Watts**, 1987, 141 sowie: **Hausberger**, Bernd, *Piraten oder der Kampf um die Karibik zwischen Glorie und Anarchie*, in: **Derselbe** / **Pfeisinger**, 2005, 35

⁶⁰⁰ **Goslinga**, 1979, 22

⁶⁰¹ vgl. **Dookhan**, 1971, 21f sowie: **Sainton**, 2004, 168

⁶⁰² Für einen geordneten **Überblick** über die koloniale **Aufteilung** bis 1640: vgl. **Reinhard**, 1985, 180

gelangen⁶⁰³, zufrieden zu sein. Allein der Heren XIX forderte beschwingt nach mehr – die militärische *Eroberung* aller portugiesischen Besitzungen am Atlantik!

Der erste Schlag der WIC, 1624, galt daher konsequenterweise der portugiesischen Vorzeigekolonie *Pernambuco* im Nordosten Brasiliens, die sich vor allem aufgrund ihrer strategisch günstigen Lage und einer ertragreichen Zuckerindustrie bestens als Ausgangsbasis für weitere Eroberungen im Atlantik eignete. Nur sechs Jahre nach der Einnahme des portugiesischen Hafens von *Bahia*, sollten 1630 auch *Olinda* und *Recife* – unweit davon wurde die neue Hauptstadt: *Mauritsstad* gegründet – fallen und Pernambuco als »Nieuw Holland« (1637 bis 1644) in das Atlantikimperium integriert werden. Als erster Statthalter fungierte *Jan Maurits van Nassau-Siegen*.⁶⁰⁴

Für die Bewirtschaftung der Plantagen brauchte es freilich Sklaven – und so rückte Guinea neuerlich ins Zentrum des Interesses: »In West Africa, the main targets of the Dutch thrust were Elmina, São Tomé, and Luanda. Already by the early 1630s the Dutch had established a virtual blockade in the Gulf of Guinea by virtue of superior sea-power.«⁶⁰⁵ Die Seeherrschaft der Niederländer erwies sich als Trumpf; trotzdem schlugen die frühen Eroberungsversuche in Afrika fehl.⁶⁰⁶ Am 25. Juni 1637 sammelte der brasilianische Statthalter bei Kap *Labou* (Elfenbeinküste) eine Flotte von neun Kampfschiffen und landete nahe Fort Nassau Truppen an, die gemeinsam mit der Fortgarnison des Kommandanten *Van Ypren* und verbündeten Kämpfern des indigenen Komenda-Volkes zu einer 2.500 Mann starken Armee verschmolzen. Da es die Portugiesen verabsäumt hatten, eine unweit von Elmina gelegene Erhebung – auf dem Hügel fand sich nur eine Kapelle (*São Jago*) – gegen Landangriffe (!) zu fortifizieren, gelang es den Angreifern ohne Schwierigkeiten, den strategischen Punkt zu besetzen, mit Artillerie zu bestücken und das unterhalb angesiedelte Fort mit Salven zu bestreichen. Nach nur wenigen Tagen anhaltender

⁶⁰³ »Henry Hudson hatte den gleichnamigen Fluss 1609 für die Niederländer entdeckt, die seit 1613 den Pelzhandel in diesem Bereich kontrollierten. Die niederländische Monopolgesellschaft für Amerika, die Westindische Kompanie, legte in den zwanziger Jahren verschiedene Siedlungen und Stützpunkte an, darunter Neu Amsterdam auf Manhattan, der Sitz des Direktors.« (Reinhard, 1985, 184)

Anmerkung: 1614 war am **Delaware** das Pelzhandelsfort *Nassau*, am **Hudson** die Forts: *Wiltwyck*, *Oranje*, *Rensselaerswyck* sowie *Fort Goede Hoop* am **Connecticut** gegründet worden. *Nieuw Amsterdam* fungierte als Hauptfort. (vgl. Karte: **Den Heijer**, Henk, *De Geschiedenis van de WIC*, Zutphen 2002, 82)

⁶⁰⁴ vgl. **Reinhard**, 1985, 122f und: 125 sowie: **Derselbe**, 1996, 83f

Anmerkung: Ab 1630 wurden in **Nieuw Holland** u.a. folgende (lusitanisierte) **Festungswerke** errichtet: *Forte do Brum*, *Forte das Cinco Pontas*, *Forte Orange* und: *Fortaleza Nossa Senhora da Assumpção*.

⁶⁰⁵ **Garfield**, 1992, 225

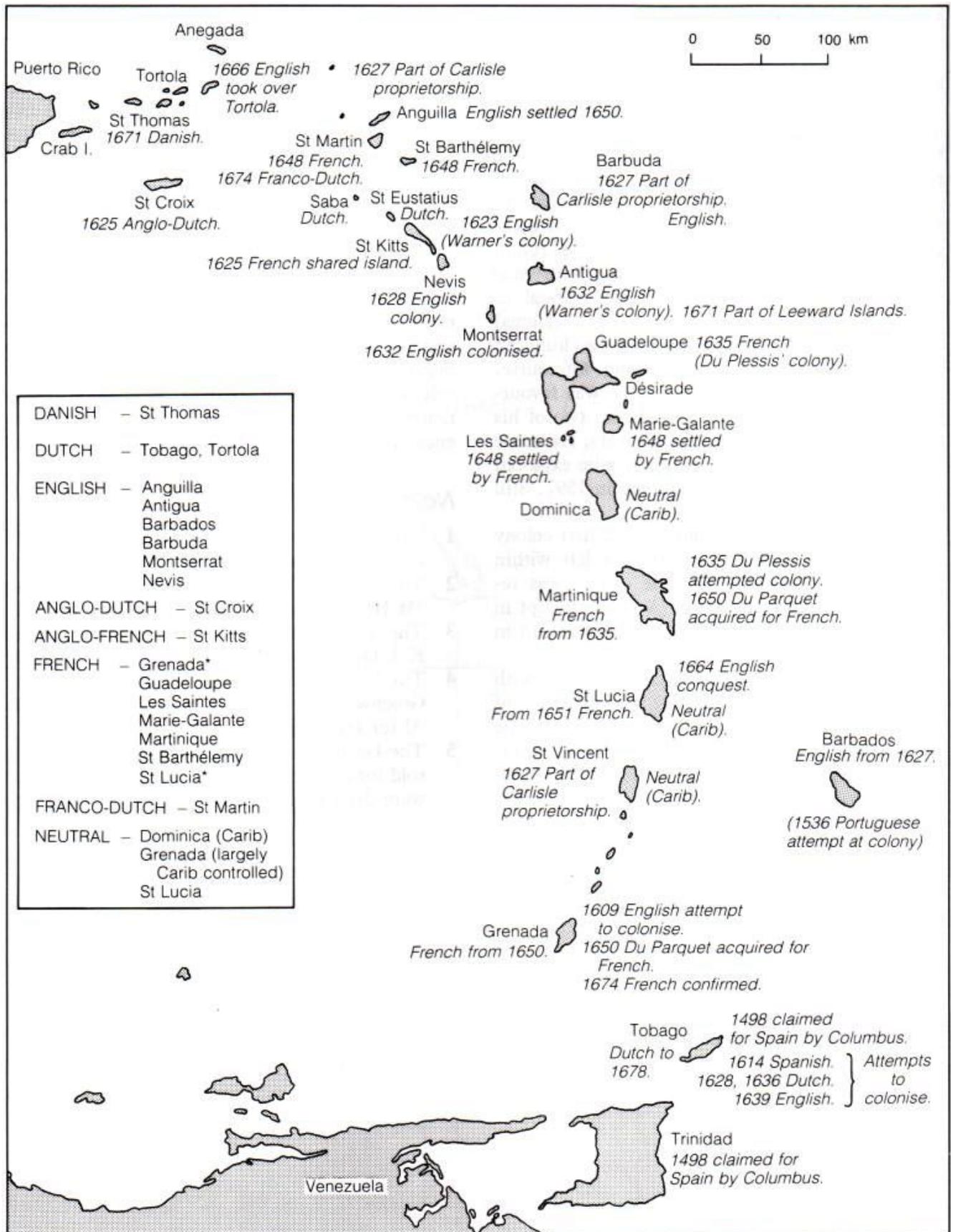
⁶⁰⁶ **Elmina** (1595 und: 1625) sowie: **São Tomé** (1599, 1612 und: 1625). *Fort Arguim* fiel erst **1633**.

Bombardements signalisierte der portugiesische Festungskommandant Bereitschaft zur Kapitulation. Die von den Niederländern aufoktroierten Bedingungen waren harsch, zumal der Gouverneur mit Offizieren, Soldaten und Familien unbewaffnet und ohne Demonstration der Hoheitszeichen aus der Festung ausziehen musste, um sofort als Kriegsgefangener auf ein holländisches Schiff verbracht zu werden. Die Eroberung Elminas verlieh den niederländischen Operationen in Westafrika einen derart offensiven Impetus, sodass im gleichen Jahr die Einnahme der Festung São Sebastião bei Shama gelang. 1642 wechselte das Fort Santo Antonio den Besitzer. Die Goldküste, die nun für knapp zwei Jahrzehnte unangefochten unter der Vormachtstellung der WIC stehen würde, sah sich ab 1638 einem neuerlichen Fortifizierungsschub ausgesetzt, der primär aus defensivpolitischen Beweggründen betrieben und auf eine flächendeckende Überwachung des vom Heren XIX beanspruchten Handelsmonopols über Guinea ausgerichtet war. 1638 wurde daher rasch auf dem Jakobshügel (São Jago) die Schutzfestung *Coenraadsburg*, 1640 *Fort Oranje* bei Sekondi sowie *Fort Willem* bei Anomabu errichtet.⁶⁰⁷

Freilich blieben auch die beiden Sklavenumschlagplätze auf der Insel São Tomé und Luanda an der angolanischen Küste – trotz Ausschrens der Portugiesen aus der spanischen Union (1640) – nicht unbehelligt: Am 20. August 1641 kreuzte eine niederländische Flotte (21 Schiffe mit 2.106 Mann) unter dem Kommando eines *Cornelis Jol* vor Luanda auf und nahm Stadt und Fort im Handstreich. Die *Fortaleza de São Miguel* wurde in *Fort Aardenburgh* umgetauft und mit einer eigenen Garnison versehen. Daraufhin fiel der Hafen Benguela samt Fort (*São Felipe*). Schlussendlich galt es noch, den letzten verbliebenen Stützpunkt der Portugiesen in Westafrika, die Zuckerinsel São Tomé, anzugreifen und auszuheben. Als das durch Kampf und Tropenkrankheiten stark dezimierte Expeditionsheer (von knapp über eintausend Seeleuten und Soldaten) am 2. Oktober 1641 bei *Santa Ana* anlandete, sollte es noch zwei Wochen bedürfen, bis die Insel vollständig erobert werden konnte: Der hiesige portugiesische Gouverneur war vorgewarnt worden, hatte sich mit 200 Mann in der Festung *São Sebastião* verschanzt und erbitterten Widerstand geleistet. Das Fort wurde am 16. des Monats eingenommen. Portugals Präsenz in Guinea war passé.⁶⁰⁸

⁶⁰⁷ vgl. **Claridge**, 1964, 92ff; **Lawrence**, 1963, 198; **Fage**, 1978, 247f und: **Anquandah**, 1999, 42, 62ff

⁶⁰⁸ vgl. **Garfield**, 1992, 251ff und: **Dalhuisen**, 1997, 48



Nicht-spanische Besitzungen auf den »kleinen Antillen« im 17. Jahrhundert.

Karte: vgl. Greenwood, 1991, 34

2.2 ›Scramble for Antilia‹: Okkupation – Fortifikation – Kolonisation

Im Hinblick auf die so genannten *Îles Inutiles* – die also gemeinhin als *nutzlos* bezeichneten ›kleinen‹ Antillen – kam es mit Beginn des 17. Jahrhunderts zu einem perspektivischen Paradigmenwechsel, der die unberührte Inselkette ins Zentrum des historischen Geschehens in Mittelamerika rücken sollte. Demnach führte dies in der Karibik ab 1600 zum Anbruch einer neuen Ära. Jean-Pierre Moreau charakterisierte dieselbe als: »époque d'intensification des échanges, d'affirmation des présences européennes non-espagnoles; période prélude aux implantations effectives des Etats européens dans la zone des Petites Antilles.«⁶⁰⁹ Den Boden hierfür hatten – wie bereits erwähnt – die Niederländer bereitet, fasst Isaac Dookhan zusammen: »The Dutch victories broke Spanish monopolist resistance in the Caribbean and paved the way for infiltration, virtually unmolested, of other European nations into the New World.«⁶¹⁰ So auch in der östlichen Karibik – anno 1621.

2.2.1 Brasilien, Guinea und Westindien: Holland ›räumt auf‹

Wie bereits dargelegt wurde, hatten die Niederlande ab 1621 – verstärkt durch die Institution der Westindischen Kompanie – den Krieg gegen den Erzfeind Spanien neuerlich aufgenommen und bis nach Westindien getragen. Parallel zur politischen Konfrontation suchte man auch auf ökonomischer Ebene ›Krieg zu führen‹, indem man das Handelsmonopol der Spanier bewusst untergrub. Jährlich fielen also etwa 150 Schiffe – die meisten mit Sklaven aus Guinea im Bauch – nach Westindien ein, wo man die geladene Menschenfracht mehr oder weniger unbehelligt an spanische Kolonisten verkaufte und im Gegenzug tropische Güter und Erzeugnisse tauschte. Neben dem Handel wurden – wie bereits besprochen wurde – auch Kaperwesen und Korsarentum gepflegt. In Abständen wurden spanische Siedlungen angegriffen, Schatzschiffe erbeutet und deren Ladung gewinnbringend gelöscht.

Diese Praxis machte die Anlage befestigter Stützpunkte und Verstecke notwendig. Besondere Vorzüge sprach man einem Insellabyrinth nahe Puerto Rico zu – den Jungferninseln (Virgin Islands): »They [the Dutch] used the islands as a base from which to pillage and harass the Spanish settlements in the bigger islands. The Dutch

⁶⁰⁹ Sainton, 2004, 166

⁶¹⁰ Dookhan, 1971, 27

built a small fort on *Santa Ana* (Tortola) and decided to remain.«⁶¹¹ Obwohl die holländische Präsenz auf *Tertholen*, wie sie es nannten, im Widerspruch zur gängigen englischen Lehenspolitik – Karl I. hatte die Jungferninseln 1627 dem *Earl of Carlisle* verliehen – stand, ließ man die niederländischen Kolonisten vorerst in ihren befestigten Verstecken gewähren. Konflikte waren dennoch unvermeidlich: Auch die südlichste Insel des Archipels, *Santa Cruz* (*Sint Kruis* oder: *St. Croix*), soll bereits 1625 von niederländischen und englischen Schiffen angelaufen, besiedelt und fortifiziert worden sein. Für das Jahr 1645 ist hingegen belegt, dass die Gouverneure beider Mächte in heftigen Streit gerieten, von den Anhängern der Gegenseite ermordet wurden und so den Niedergang der Kolonie beschlossen.⁶¹² Nicht so auf Tortola. Als Spanien anno 1648 die Unabhängigkeit der Niederlande samt ihren Niederlassungen in Übersee anerkennen musste, kehrten die Holländer neuerlich zurück, »fixed themselves on the island, and built a fort for their protection.«⁶¹³

Die Seerepublik suchte allerdings auch auf den zwischenzeitlich von englischen und französischen Flotten oft frequentierten »kleinen Antillen« Fuß zu fassen. 1627 hatten holländische Seeleute auf *Sint Maarten* (*St. Martin*) Trockenpfannen zur Salzgewinnung ausgeforscht und waren 1631 mit 80 Schiffen wiedergekehrt – wobei man nach Verladung der »weißen Fracht« eine Garnison von 30 Mann (mit vier Kanonen) auf Sint Maarten zurückließ. Vor allem die strategische Lage der Salzinsel, die auf halbem Seewege zwischen den niederländischen Besitzungen in Brasilien (*Nieuw Holland*) und Nordamerika (*Nieuw Nederland*) angesiedelt war, trug zu dem Entschluss bei, auf St. Maarten ein Fort zu errichten.⁶¹⁴

In den Reisebeschreibungen eines gewissen *Ambrosius Richshoffer* aus Straßburg, der sich zwischen 23. Mai und 18. Juni 1632 auf St. Maarten aufgehalten hatte, findet sich die Bemerkung: »In het Castellichen, het kasteeltje, zoals hij het fort noemt, waren toen al tachtig man gelegerd. Er stonden tien kanonnen.«⁶¹⁵

⁶¹¹ **Pickering**, Vernon W., *A Concise History of the British Virgin Islands from the Amerindians to 1986*, New York / Milan 1987, 21

⁶¹² vgl. **Lawaetz**, Erik J., *St. Croix, 500 Years, Pre-Columbus to 1990*, Christiansted 1991, 78

⁶¹³ zit.n. **Harrigan**, Norwell / **Varlack**, Pearl, *The Virgin Islands Story*, Epping 1975, 4 sowie vgl. **Coke**, Thomas, *A History of the West Indies, Containing the Natural, Civil, and Ecclesiastical History of each Island*, Vol. III, London 1971, 92

⁶¹⁴ vgl. **Hartog**, Jan, *The forts of Sint Maarten and Saint Martin, The historical defences of a binational island*, Zutphen 1994, 10 sowie: **Derselbe**, *St. Maarten, Saba, St. Eustatius*, St. Maarten 1974, 15

⁶¹⁵ **Derselbe**, *De Forten, Verdedigingswerken en Geschutstellingen van Sint Maarten en Saint Martin*, Zaltbommel 1997, 20

Logbuchaufzeichnungen (1632) eines niederländischen Seemannes belegen, dass die Arbeiten an der Festung, der man im Übrigen den Namen: *Fort Amsterdam* gegeben hatte, »gut vorangingen und bereits Palisaden errichtet sowie Erdwälle aufgeschüttet worden seien (*het uit planken en aarden wallen opgeworpen*).⁶¹⁶

Unweit der Salzinsel setzten sich daher die Zeeländer *Jan Snouck*, *Abraham van Pere* und *Pieter van Rbee* im April 1636 auf *Sint Eustatius (Statia)* fest – zunächst mit dem Auftrag: »Tabak zu pflanzen und Profit zu machen« (*goede toeback te planten en goede winninge te doen*).⁶¹⁷ Die Bedingungen erwiesen sich als günstig, »it stands to reason that the first work the Dutch set their hands to in St. Eustatius in 1636 was the construction of a fort.«⁶¹⁸ Mit Blick auf *Fort Oranje*, das daraufhin an der Westküste der Insel aufgezogen wurde, schrieb Jan Snouck in einem Brief an die Zeeländer Handelskammer: »T’eyland St. Eustace, leggende vier mijlen van St. Christoffel, daer zij op een berch 150 trappen hooch een fort hebben gemaect genaempt Oraigne, ende t’eyland benaempt Nieuw Zeelandt.«⁶¹⁹

Es waren zeeländische Pioniere aus Statia, die im gleichen Jahr zur nördlich gelegenen Nachbarsinsel *Saba* übersetzten und in dessen Inneren ein liebliches Tal vorfanden, das sie für die Kultivierung von Gemüse und Tabak geeignet hielten und gemäß seiner einzigartigen Beschaffenheit: »botte« (*Schüssel* oder: *Trog*) nannten.⁶²⁰ Obwohl die Felseninsel mit seinen steil abfallenden Hängen den ersten Siedlern natürlichen Schutz geboten hätte, wollte man im Zuge der 1640 anlaufenden Kolonisierung auch hier nicht gänzlich auf Fortifikationen verzichten:

The first colonists established themselves on the small south beach to the west of Fort Bay. They also built a small fort to protect themselves against pirates who, in the seventeenth century, made the sea unsafe. The names »Fort Road«, »Fort Hill«, »Fort Bay« and »Breast Work« preserve the memory of this.⁶²¹

Mit der parallel laufenden Festsetzung auf Tortola, Sint Kruis, Sint Maarten, Statia und Saba hatten die Niederländer in der nördlichen Karibik in dem relativ kurzen Zeitraum von 27 Jahren (1621 bis 1648) ein respektables Netz an Niederlassungen

⁶¹⁶ Hartog, 1997, 20

⁶¹⁷ vgl. Attema, Ypie, *St. Eustatius, A short history of the island and ist monuments*, Utrecht 1976, 16

⁶¹⁸ vgl. Hartog, 1974, 23

⁶¹⁹ zit.n. ebenda, 17 sowie: vgl. Barka, Norman, *Settlement Patterns*, in: Farnsworth, 2001, 116ff

⁶²⁰ vgl. Derselbe, 1975, 17

⁶²¹ ebenda, 18

und Siedlungen gesponnen. Aber auch im tiefen Süden, nahe der venezolanischen Küste, war man – mit Blick auf die Praxis des illegalen Handels – auf die Errichtung fortifizierter Stützpunkte angewiesen. Ungeachtet englischer Ansprüche⁶²² wurden die Aktivitäten auf *Tobago* (nahe Guyana und Venezuela) verstärkt. Dort hatte der Flessinger Seemann *Jacob Maersz* anno 1628 mit 56 Siedlern die erste europäische Niederlassung, *Nieuw Walcheren*, errichtet und auch dementsprechend fortifiziert: »They set up their rough camp in the vicinity of Plymouth and constructed a fort for their defence.«⁶²³ Seuchengefahr und die offene Feindschaft der Indigenen setzte den Kolonisten zu; das Siedlungsprojekt scheiterte. 1632 startete *Cornelis de Moor* mit 200 Mann einen neuerlichen Versuch, schloss mit den Kalinago Frieden und ließ 1636 zwei Forts (darunter: *Fort Flushing*) errichten. Erwartungsgemäß legten die auf Trinidad⁶²⁴ stationierten Spaniern Protest ein. Damit nicht genug: 1639 suchte sogar das kleine baltische Fürstentum *Kurland* den Holländern den Besitztitel streitig zu machen. Erste Versuche, Tobago (deutsch: *Neukurland* oder lettisch: *Jaunkurzeme*) dem Herzogtum zuzuschlagen, sollten trotz rigoroser Vorbereitungen misslingen – aber darauf wird zurückzukommen sein.⁶²⁵

Wie bereits erörtert wurde, hatten die Spanier den illegalen holländischen Salzhandel vor Punta da Araya bereits zu Beginn des Jahrhunderts erfolgreich unterbunden und auf besagter Halbinsel 1623 eine Verteidigungsfestung errichtet. Dies führte dazu, dass sich die WIC – 1633 aus Sint Maarten vertrieben – auf die küstenahen Inseln *Tortuga*⁶²⁶ und *Curaçao* zurückzog, neuerlich Salzpflanzen öffnete und erste konkrete Maßnahmen zum Schutz des Salzgeschäfts setzte.

The Heren XIX did not spare expenses in its actual preparation. All five chambers of the Company contributed their share – of money as well as men – and the expedition was indeed an example of effective collaboration, resulting in six ships and at least 180 sailors, plus 225 soldiers. Furthermore, one of the ships carried in its hulk food supplies sufficient for five to nine months, plus arms, ammunition, pikes, leaping poles, and materials for the construction of a fort.⁶²⁷

⁶²² Der königliche Titel auf Tobago lautete auf den **Earl of Pembroke**. Von zwei Anlandungen in den Jahren **1637** und **1639/40** abgesehen, zeigten die Engländer zu diesem Zeitpunkt nur geringes Interesse.

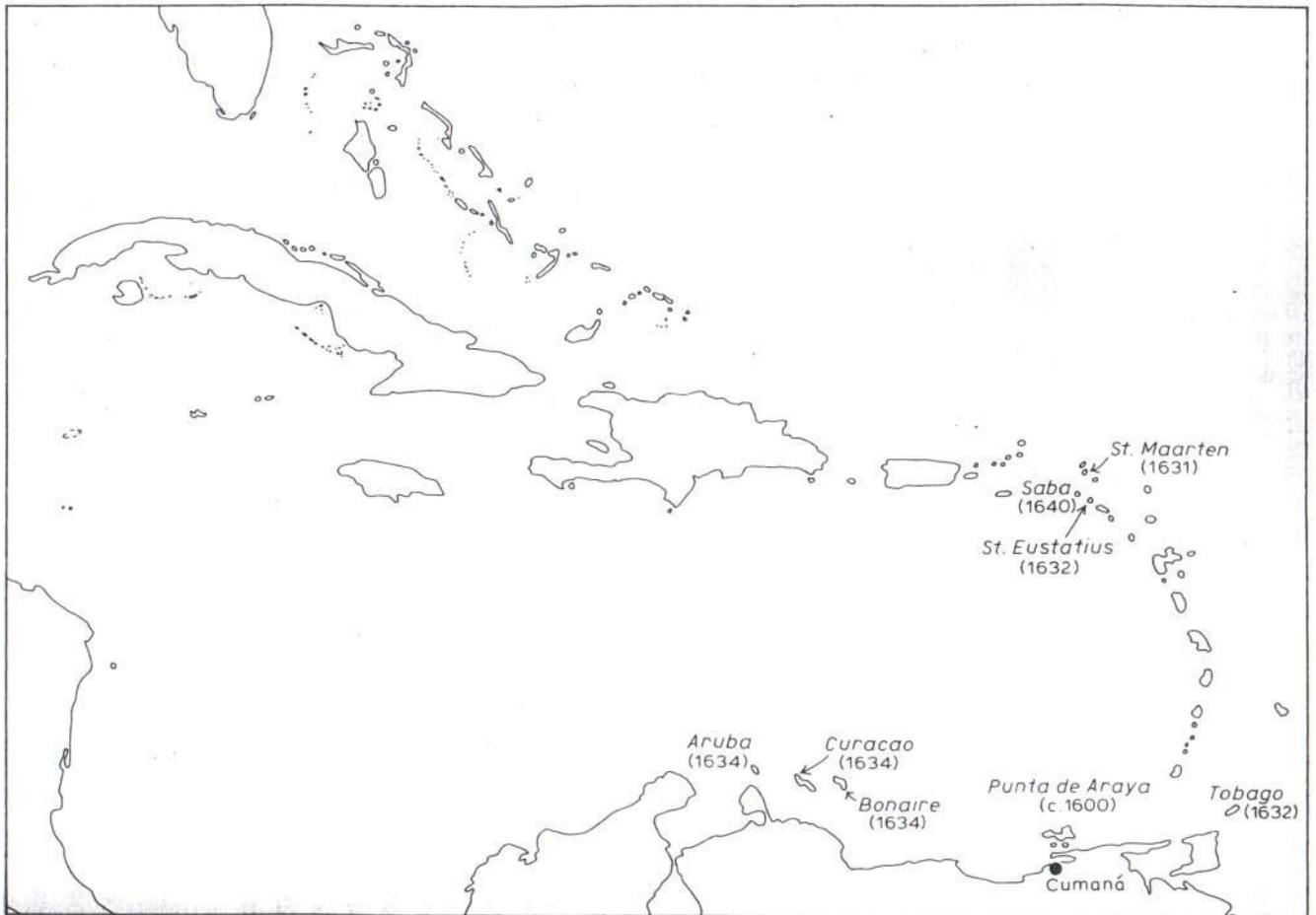
⁶²³ **Ottley**, Carlton Robert, *The story of Tobago, Robinson Crusoe's Island in the Caribbean*, London 1973, 9

⁶²⁴ Bis **1632** unterhielten die Niederländer bei **Toco** auf Trinidad eine Niederlassung.

⁶²⁵ vgl. **ebenda**, 10ff; **Carmichael**, 1961, 302f und: **Woodcock**, Henry Iles, *A History of Tobago*, London 1971, 23f sowie mit Blick auf die **kurländische Kolonisation**: Kapitel **2.3.2** dieser Dissertationsschrift.

⁶²⁶ Nicht zu verwechseln mit der Insel: **Tortuga** vor der Nordküste **Hispaniolas** (Haiti).

⁶²⁷ **Goslinga**, 1979, 23



Die Niederländer in der Karibik.

Nachdem die Niederländer von den Spaniern aus Punta de Araya (Venezuela) vertrieben worden waren, setzten sie sich auf der Antilleninsel Sint Maarten fest, wo sie ein Fort errichteten und Salzpflanzen öffneten. Im Jahr 1632 wurden Sint Eustatius und Nieuw Walcheren (Tobago) besetzt, 1634 die ABC-Inseln (Aruba, Bonaire, Curaçao) okkupiert.

Die niederländische Landnahme in der Karibik,
Karte: vgl. Watts, 1987, 140

Als die Flotte unter *Jan van Walbeeck* am 28. Juli 1634 vor Curaçao eintraf, bedurfte es nicht mehr als einer kurzen Flottendemonstration, um die überraschte spanische Garnison in die Flucht zu schlagen, den Hauptort *Santa Ana* rasch zu besetzen und Gouverneur *Lope López de Morla* zur Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde zu zwingen. Die Errichtung einer ersten Schanze nahe *Punda, Waterfort*, erwies sich als konsequenter Schritt. 1636 wurde die Anlage zu einem Fort ausgebaut:

By January 1636, the Waterfort was finished and ready for occupation. Ten cannons were placed facing the bayfront, five facing the sea, and eight inland. Within the stockade, a few houses had been built: small ones for the officers and soldiers, and a larger one for the governor.⁶²⁸

In der Heimat traf der Heren XIX indes die Entscheidung, eine hohe Summe (etwa 264.000 Gulden) in die Anlage von Salzgewinnungsstätten und weiteren Forts zu investieren.⁶²⁹ Nur einhundert Meter nördlich des Waterfort zog die WIC daher 1637 *Fort Amsterdam* hoch, das in der Folge zur Macht- und Schaltzentrale der Kompaniebehörde, allen voran ihres Direktors, avancierte und bis 1675 großzügig ausgebaut wurde. An der Caracasbaai folgte 1640 die Errichtung des späteren *Fort Beekenburg*, das die ankernde Flotte vor Überraschungsangriffen schützen sollte. Das in der Bucht von Sint Barbara gelegene *Fort Tolcksburg* wurde 1641 fertig gestellt.⁶³⁰ »Once on Curaçao, lying at the very heart of the enemy ruled area, the Dutch were obviously forced to occupy the neighbouring islands as well in order not to be taken in flank.«⁶³¹ Die WIC entsprach diesen strategischen Bedingungen und besetzte im Frühjahr 1636 die benachbarten Inseln Bonaire und Aruba, wobei auf ersterer das verlassene spanische *Fort Barbudo* (heute: *Poos di Vaca*) renoviert, mit 60 Soldaten garnisoniert sowie mit vier Kanonen bestückt wurde.⁶³² Auf *Aruba* hingegen wurde der Bau neuer Forts – mangels offenkundiger Bedrohungsszenarien⁶³³ – erst Mitte des 18. Jahrhunderts angedacht und im Jahr 1796 verwirklicht. Die Rede ist von zwei Fortifikationen: *Fort Zoutman* und *Fort Willem (Abao)*.⁶³⁴

⁶²⁸ Goslinga, 1979, 29

⁶²⁹ vgl. ebenda, 25

⁶³⁰ vgl. ebd., 29 und: Hartog, 1980, 5f und: 12

⁶³¹ Derselbe, 1978, 21

⁶³² vgl. ebenda sowie: Goslinga, 1979, 27

⁶³³ Die Zunahme der Sklavenpopulation sowie die Bedrohung durch Napoleon veranlasste ein Umdenken.

⁶³⁴ vgl. Hartog, 1980, 9; Derselbe, *The Old Fort of Aruba, The History of Fort Zoutman and the Tower Willem III*, Aruba 1985, 11 und 24 sowie: Goslinga, 1979, 27

2.2.2 England und die ›Caribbee Islands‹

Die ›Infiltrierung‹ des spanischen Monopols, die ab 1607 in Guyana sowie an der Ostküste Nordamerikas gestartet war, pflanzte sich – nach mehreren gescheiterten Versuchen – 1624 auch auf der Antilleninsel *Saint Christopher* (St. Kitts) fort, als sich etwa 15 englische Siedler unter Führung des Guyanareisenden und Entrepreneurs *Thomas Warner* festsetzten.⁶³⁵ Zuvor hatten schon altbekannte Landsleute, darunter: *Bartholomew Gilbert* (1603) und *John Smith* (1607), die Insel angelaufen und damit – zumindest informell – den Grundstein für ihre spätere Kolonisierung gelegt:

Both St Christopher and Nevis had an additional attraction for the English after 1607, when Virginia was established as the first English colony in North America. Because of the prevailing wind system the fastest route from England to the new colony took ships across the Atlantic to the Caribbean.⁶³⁶

Klugerweise hatte man zur Sicherung der Ozeanpassage – mehr zufällig – 1609 die strategische Atlantikinsel *Bermuda* gewonnen und eine kleine Siedlung errichtet. Da sich der Stützpunkt im Gegensatz zur Virginiakolonie (Fort Jamestown) sehr gut entwickelte, war das Besitzrecht über die Insel 1612 auf königliches Geheiß hin der *Virginia Company* (ab 1615: *The Somers Island Company*) übertragen und ihr erster Gouverneur, *Richard Moore*, mit 60 Mann nach Bermuda entsandt worden. Unter dessen Regie wurde *St. George's Town* gegründet, Tabak kultiviert und – wie Terry Tucker enthüllt – mit der Planung und Errichtung von Fortifikationen begonnen:

But Governor Moore's most urgent business was to fortify the country against the Spaniards and roving free-booters. He actually managed to build eight or nine simply-designed wooden forts⁶³⁷, mainly low down and close to the water to suit the gun-range of those days – and one more solidly of masonry.⁶³⁸

Mit der Sicherung Bermudas war also eine wichtige Vorbedingung für die weiteren englischen Vorstöße erfüllt worden. Als Warners Mannschaft am 28. Januar 1624 auf St. Christopher anlandete, traf sie auf den indigenen Kalinago-Fürsten *Tegreman* (oder: *Tegremond*), der nach kurzer Unterredung die Errichtung ziviler Behausungen gestattete. Zeitgleich war englischen Kundschaftern nicht entgangen, dass sich am

⁶³⁵ vgl. **Dyde**, 2005, 21 und: **Hubbard**, 2002, 15

⁶³⁶ **ebenda**, 2005, 17

⁶³⁷ Gemeint sind u.a. die Forts: *St. Catherine, Warwick, Gates, Cavendish, Pembroke* und: *Charles*.

⁶³⁸ **Tucker**, Terry, *Bermuda, Today and Yesterday, 1503 – 1973*, London / Bermuda / New York 1975, 43

anderen Ende der Insel schiffbrüchige französische Korsaren festgesetzt hatten: Die Freibeuter begegneten den Neuankömmlingen zunächst feindselig. So heißt es in einem zeitgenössischen Bericht: »At their arrivall they [the English] found three French-men who sought to oppose Captaine Warner, and to set the Indians upon us; [...] Then we built a Fort and a house.«⁶³⁹ Die Errichtung erster primitiver Fortifikationen auf St. Christopher wurde nicht nur mit der französischen Präsenz gerechtfertigt, sondern richtete sich gebauso gegen Angriffe der unberechenbaren Kalinago. Diese Sorge war berechtigt, zumal Fürst Tegreman den Bau des Forts mit Skepsis beobachtete und offenbar auch sein Missfallen zum Ausdruck brachte:

And being arrived att St. Christophers with divers gentl^{emen} and others he [Warner] brought with him with licence of King Tegreeman, they did settle themselves bewixt ye two rivers neare to ye Kings house, where he did live & began to build theire houses, & alsoe a fort of pallesadoes with flanckers, & loopeholes for theire defence. The King viewing theire workes, did aske what theire loopeholes and flanckers were for. And they told him it was made that they might looke after those fowles they had about theire houses.⁶⁴⁰

Die französische Präsenz auf *Saint-Christophe* wurde umgehend durch die Ankunft einer 40köpfigen Brigantinenbesatzung unter dem Kommando des Kolonialpioniers *Pierre Belain Sieur d'Esnameuc* verstärkt, die 1625 auf der Insel eintraf und ihrerseits fortifizierte Siedlungen errichtete. Dennoch: Franzosen wie Engländer saßen im gleichen Boot, zumal beide Siedlergruppen damit kalkulieren mussten, ohne Vorwarnung von feindseligen Kalinago oder spanischen Patrouillen – der in der Karibik stationierten *Armada del Barlovento*⁶⁴¹ – angegriffen und vielleicht vertrieben zu werden. So folgte 1627 der Abschluss eines Teilungsvertrages, der den Franzosen das nördliche und südliche Ende der Insel (*Capesterre* sowie: *Basseterre*) zusprach, den Engländern hingegen neben der Südwest- und Nordostküste auch das zentrale Hinterland zuerkannte.⁶⁴² Für den Fall einer externen Invasion wurde militärische Kooperation vereinbart und mit Blick auf die Rohstoffe folgende Einigung erzielt: »The valueable salt pans of the southeastern peninsula were to be held jointly.«⁶⁴³

⁶³⁹ zit. n. **Dyde**, 2005, 21

⁶⁴⁰ **Hilton**, John, *Relation of the first settlement of St. Christophers and Nevis*, 1675, in: **Harlow**, Vincent T. [Hrsg.], *Colonising Expeditions to the West Indies and Guiana, 1623 – 1667*, London 1925, 1f

⁶⁴¹ vgl. **Hausberger**, in: **Derselbe** / **Pfeisinger**, 2005, 35

⁶⁴² vgl. **ebenda**, 4; **Dyde**, 2005, 27; **Hubbard**, 2002, 16 sowie die Kartenansicht bei: **Watts**, 1987, 143

⁶⁴³ **Watts**, 1987, 142. Den Wortlaut des **Teilungsvertrages** vgl. unter: **Greenwood** / **Hamber**, 2003, 70

Tatsächlich sollte das Abkommen trotz gewaltsamer Konflikte bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekrieges, 1713, seine Gültigkeit erhalten. Trotz dieser Einigung wurden allein auf St. Christopher bis 1648 sechs Forts hochgezogen: »The French sectors were better fortified, with four forts. The English had only two. The French forts were armed with large cannon which could fire far out to sea.«⁶⁴⁴ Wie aus einer zwischen 1657 und 1667 in Paris veröffentlichten Landkarte ersichtlich ist, hatten die Franzosen bei Capesterre – in Küsten- und Grenznähe zum englischen Sektor – zwei Forts (*Fort-Louis* und: *Fort-Charles*) errichtet sowie den Haupthafen Basseterre (*Fort-de-la-basse-Terre*) befestigt.⁶⁴⁵ Im *Quartier des Anglois* sind hingegen zwei Forts verzeichnet: Zum einen ist *Fort Charles* im Haupthafen Road Town erkennbar, zum anderen findet sich ein gleichnamiges Grenzfort in der Pump Bay (*Fort Charles*), das in unmittelbarer Nachbarschaft der französischen Forts (bei Point de Sable) lag und erst später von Gouverneur *Thomas Hill* ausgebaut wurde. Bemerkenswert ist, dass die kolonialen Grenzen nicht nur von den Festungen aus observiert, sondern auch durch zusätzliche Patrouillen bewacht und kontrolliert wurden!⁶⁴⁶

Zweifellos erfüllten die Stützpunkte auf St. Christopher für die rasch fortschreitende Kolonisierung der Antillenkette eine bedeutende Brückenkopffunktion: Bereits 1625 hatte Thomas Warner über die Ausstellung einer königlichen Belehnungsurkunde (*grant*) an den einflussreichen *Earl of Carlisle*⁶⁴⁷ Anspruch auf die »Caribee Islands« (u.a. Nevis, Montserrat und Barbados) erwirkt und deren umgehende Einverleibung – teilweise durch Dritte – initiiert.⁶⁴⁸ So setzten 1628 80 Siedler von St. Christopher aus auf die Zwillingsinsel Nevis über und gründeten am Nordufer Jamestown: Die hastig errichtete Schanze, *Fort Ashby*, wurde 1701 zu einem Fort ausgebaut.⁶⁴⁹

⁶⁴⁴ **Hubbard**, 2002, 29

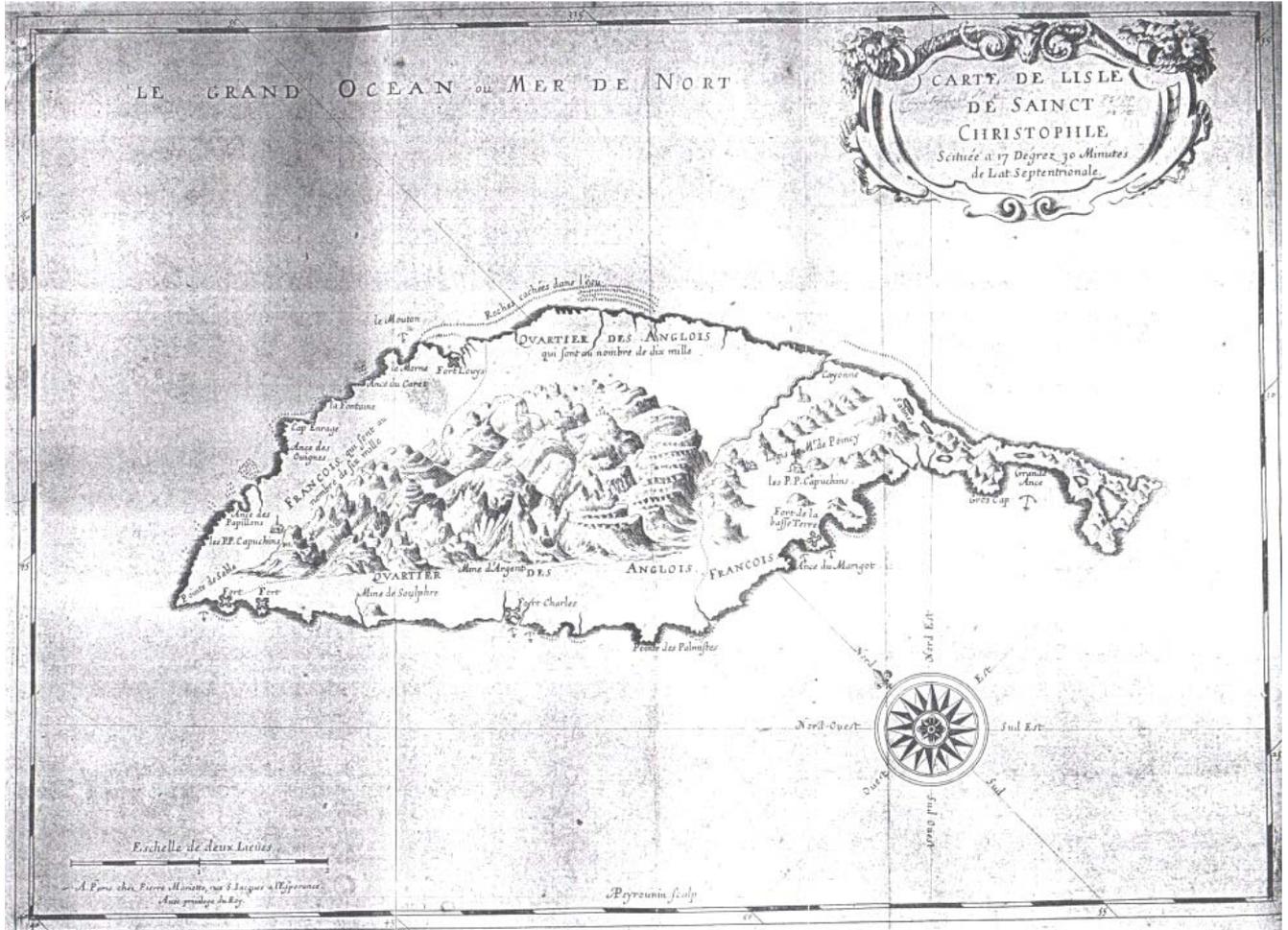
⁶⁴⁵ Ebenso hinzuzählen sind die später anglisierten **Fort**s: *Lewis, Smith, Thomas* und: *Tyson*.

⁶⁴⁶ vgl. **Hubbard**, 2002, 36, 51 und: 54ff sowie: **Dyde**, 2005, 67f

⁶⁴⁷ König **Jakob I.** suchte mithilfe aktiver **Belehnungspolitik** Einfluss und Macht Englands in Übersee darüber zu gewährleisten und zu stärken, indem er beurkundete Besitzrechte an Adelige und Privatiers – so genannte *Proprietors* – vergab. Dies erwies sich dahingehend als vorteilhaft, als dass die Krone selbst kein **Kapital** zur Verfügung stellen und das **Risiko** für die Unternehmung tragen musste.

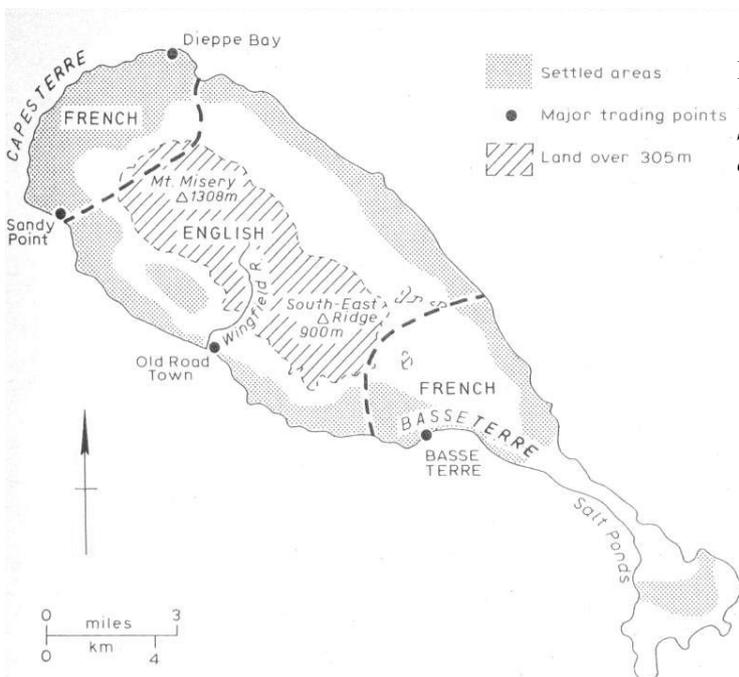
⁶⁴⁸ In dem Dokument, das Vincent **Hubbard** (*Swords, Ships & Sugar, History of Nevis to 1900*, Corvallis 1998, 20f) *inkorrekt* mit dem Jahr **1620** datiert – St. Christopher wurde erst im Winter **1623** angelaufen – heißt es unter anderem: »Whereas Thomas Warner ... haveing lately discovered towards the Continent of America fower Islands vizt St. Christophers alias Merwarshope, Mevis, Barbador, and Montserate inhabited by Savage people ... and haveing begune a Plantation, and Trade there. Hath been a humble Suitor to his majestie, to take said (sic!) the said Islands into his Royal Protection and grant Lycence to ... traffique to and from the said Islands.«

⁶⁴⁹ vgl. **Hubbard**, 1998, 23ff und: **Gravette**, 2000, 248



Saint Christopher: Die fortifizierte Insel.
 Auf dieser Landkarte aus dem Jahr 1667 sind mehrere Forts der Kolonialmächte England und Frankreich verzeichnet. Man beachte die Standorte jener Monumente, die an den sektoralen Grenzen der Insel ausgewiesen sind.

Carte de l'isle de Saint Christophle,
 veröffentlicht in Paris circa 1667
 British Museum, London



Die geteilte Insel.
 1623 landeten englische und französische Pioniere auf Saint Christopher und teilten die Insel in drei Sektoren auf. Im Jahr 1713 fiel die Insel England zu.

Wie wirkte sich die englische Landnahme auf die umliegenden Inseln aus? Der erste ›Sprung‹ erfolgte anno 1632 – nach Montserrat: Es ist dem Ehrgeiz des englischen Gouverneurs *Antony Brisket* zuzuschreiben, dass auch hier der erste Stützpunkt (*Old Road Town*) mit Fortifikationen verstärkt wurde.⁶⁵⁰ Die Rechtfertigung dafür liefert Marion Wheeler: »Their first building was a fortified stockade for protection from attacks by the Spanish, French or Dutch ... and [for] protection from raids by the Caribs who savagely murdered, looted and burned the English settlements.«⁶⁵¹

Diese Vorgehensweise wiederholte sich auch anderenorts: Während *Edward Warner*, Thomas' Bruder, 1632 Antigua in Besitz nahm⁶⁵², war bereits im Jahr 1625 – einige Quellen nennen auch spätere Daten – die Besatzung der *Olive Branch* von Guinea kommend zufällig auf Barbados⁶⁵³ gelandet und hatte an der Westküste ein Kreuz (versehen mit der Inschrift: ›James, King of England and of this Island‹) aufgerichtet. Im Februar des Jahres 1627 landete *John Powell*, dessen Mission unter dem Schutz eines gewissen *Sir William Courteen* stand, mit einer Gruppe von 30 Siedlern bei *Holetown* an und gründete dort den ersten fortifizierten Stützpunkt der Engländer in der südlichen Karibik: *Fort James*.⁶⁵⁴ »They chose William Deane their leader, and erected the British colours upon the infant fortifications«⁶⁵⁵, notierte ein Autor 1768 rückblickend. Konkretes weiß US-Historiker Morris Greenidge:

The Lascelles stream would form a defence to the immediate north of the Hole Fort which would point its guns to defend the northwest and the small town of two parallel east/west streets, laid out between the two rivers. [...]
By 1627 over 100 houses had been completed [...]. The main fort with several pieces of ordnance also took priority of construction but other temporary fortifications had been erected at Trents, Porters and Mount Standfest. [...]
Governor John Powell II had erected four small forts in and around Holetown – Charles Fort on the Hill (Trents), The Hole Fort on the beach (...), The Fort Plantation (Porters), and Powells Plantation, later called ›Queens Fort‹.⁶⁵⁶

⁶⁵⁰ vgl. **Radcliffe**, 1976, 183f

⁶⁵¹ **Wheeler**, Marion M., *Montserrat, West Indies, A Chronological History*, Montserrat 1988, 9

⁶⁵² Die **Fortifizierung** Antiguas startete **1632**, als man **Fort George** und, **1652**, **Fort Goat Hill** errichtete.

⁶⁵³ Barbados war **1536** von portugiesischen Seeleuten gesichtet und nach einer eigenartigen endemischen Baumart – deren **Luftwurzeln** gleichen optisch ›langen Bärten‹ (*Los Barbados*) – benannt worden.

⁶⁵⁴ vgl. **Poyer**, John, *The History of Barbados from the first Discovery of the Island in the Year 1605 till the Accession of Lord Seaforth 1801*, London 1971, 6f; **Beckles**, Hilary McD., *A History of Barbados, From Amerindian settlement to nation-state*, Cambridge 1990, 7f und: **Harlow**, Vincent T., *A History of Barbados, 1625 – 1685*, Oxford 1926, 3f

⁶⁵⁵ **Fréré**, George, *A Short History of Barbados, From its First Discovery and Settlement, to the End of the Year 1767*, London 1768, 4

⁶⁵⁶ **Greenidge**, Morris, *Holetown Barbados, Settlement revisited and other Accounts*, Bridgetown 2004, 10 und: 11

Der Erfolg der Powell'schen Siedlung hing von mehreren Faktoren ab: Zum einen griff der Pionier das Unterstützungsangebot des in Guyana ansässigen Gouverneurs Groenewegen auf, die von Lebensmittelknappheit geplagte Kolonie vom Festland aus mit Wurzeln, Samen, Mais, Plantain und Sklaven versorgen zu lassen.⁶⁵⁷ Zum anderen war Powell auf einen Kapitalgeber und Protegé angewiesen: »Without the means of protection and the resources of a merchant prince like Courteen, or an exclusive company of merchants, no group of settlers could have succeeded.«⁶⁵⁸

Nur: Barbados war »illegal« besiedelt worden! 1627 hatte die englische Krone die Belehnung der Insel an den Earl of Carlisle abermals bestätigt; eine Entscheidung, die der Hochstapler William Courteen – durch den verzweifelten Versuch, das Besitzrecht zugunsten eines gewissen *Earl Philip Herbert of Pembroke* abändern zu lassen (1628) – nicht mehr rückgängig machen konnte. Tatsächlich dürfte sich der König einfach nur geirrt haben: »King Charles I was confused about the geography of the Caribbean (perhaps he confused Barbados with Barbuda) but whatever the case he gave the island to the Earl of Pembroke instead of to the Earl of Carlisle.«⁶⁵⁹ Letzterer behielt Recht. Als der von Carlisle abgeschickte (und spätere Gouverneur), *Charles Wolverstone*, im Juni 1628 von St. Christopher kommend auf Barbados eintraf, wurde ihm die Landung durch die *Courteenisten*, wie die Siedler genannt wurden, verwehrt. Wolverstone sollte es trotzdem am 5. Juli 1628 gelingen, an der »Indian Bridge« (*Bridgetown*) Invasionstruppen anzulanden und die illegalen Siedlungen samt ihren Forts der Autorität ihres neuen Lehnsherren zu unterwerfen: »Woolferstone, soon after his arrival, emitted a proclamation, in which he treated the Pembroke settlement as an usurpation, and summoned those settlers to appear at the Bridgetown: they obeyed; and being few in number, submitted to Carlisle's authority.«⁶⁶⁰ Mitte der 1630er Jahren stieg Barbados, das sich die Kultivierung des Zuckerrohrs von den Niederländern in Pernambuco abgeschaut hatte, zur exportstarken und wertvollen Plantagenkolonie auf. Der Bau von *Needham's Fort* (*Fort Charles*) bei Bridgetown, 1650, erwies sich daher als konsequenter Schritt.⁶⁶¹

⁶⁵⁷ vgl. Harlow, 1926, 5; Greenidge, 2004, 9 und: Greenwood / Hamber, 2003, 73

⁶⁵⁸ ebenda, 1926, 7

⁶⁵⁹ Greenwood, 1991, 39

⁶⁶⁰ Fréré, 1768, 6

⁶⁶¹ vgl. Beckles, 1990, 8f; Greenidge, 2004, 14f; Harlow, 1926, 5, 8f; 10f; Gravette, 2000, 106; Poyer, 1971, 20f sowie: Loftfield, Thomas C., *Creolization in Barbados*, in: Farnsworth, 2001, 212

Die englische Penetration der spanischen Besitzungen in der Karibik beschränkte sich keineswegs auf die abseits liegende Antillenkette, sondern griff auch auf Plätze zu, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu den spanischen Besitzungen lagen: Die Besetzung der Bahamas-Inseln beispielsweise – *Eleutheria* (1647), *Abaco* (1650) und *New Providence* (1656) – erfolgte durch die *Eleutherian Adventurer's Company*, die sich somit direkt an der ›Silberstraße‹ der spanischen Galeonen nach Europa festsetzte und dem aufkommenden Bukanier- und Piratenunwesen den Boden bereitete.⁶⁶²

Die politische und ökonomische Basis der englischen Bukanierkultur (*bucaneers*⁶⁶³) – ihr Dasein als ›Confederacy of the Brethren of the Coast‹ auf Tortuga (ab 1630) war nur von kurzer Dauer – wurde mit der 1655 erfolgten Eroberung Jamaikas neu gelegt. Diesem Schritt waren mehrere maritime Angriffe – wie der eines *William Jackson* (1643) – vorausgegangen, doch hatten diese nur auf eine Schwächung der spanischen Kolonialpräsenz in der Karibik abgezielt. Mit der Machtübernahme der Independentenpartei unter Lordprotektor *Oliver Cromwell*, die 1649 in die öffentliche Hinrichtung des katholischen Königs, *Karl I.*, gemündet war, wurde die englische Überseestrategie grundlegend modifiziert. Cromwell suchte – mit dem theoretischen Entwurf des so genannten: *Western Design* gerüstet – Spanien die Insel Hispaniola abspenstig zu machen und sandte daher 1655 eine mit 6.000 bis 8.000 Soldaten⁶⁶⁴ bemannte Flotte unter dem Kommando der Generäle *William Penn*⁶⁶⁵ und *Robert Venables* nach Westindien.⁶⁶⁶ Ein Kriegsgrund war rasch gefunden:

The act was purely piratical, since it took place without clearly defined clauses and did not follow a formal declaration of war. The immediate excuse proffered was that Spain had captured English ships which were attempting to challenge the old question of the papal donation as well as its legality. Both the Lord Protector and his General Venables were convinced that these Spanish aggressions constituted a genuine *casus belli*.⁶⁶⁷

Der geplante Angriff auf Santo Domingo scheiterte kläglich. Anstatt ohne Ergebnis nach England zurückzukehren, hielt man Kurs auf die kleinere und weitgehend nur schwach verteidigte Insel Jamaika. Die Garnison von knapp 500 Spaniern, die sich

⁶⁶² vgl. **Gravette**, 2000, 86f

⁶⁶³ Aus dem **Französischen** (ursprünglich ein indigener Begriff): ›**boucan**‹. (vgl. **Black**, 1983, 41)

⁶⁶⁴ Darunter: **3.500** Mann aus **Barbados** und **1.200** aus **St. Kitts, Nevis** und **Montserrat**.

⁶⁶⁵ Vater des gleichnamigen Koloniegründers von **Pennsylvania** (Neuengland).

⁶⁶⁶ vgl. **Buisseret**, 1996, 39 und: 42

⁶⁶⁷ **Padrón**, 2003, 146 sowie vgl. **ebenda**, 189

zu großen Teilen im Hauptfort in Caguaya (*Passage Fort*) verschanzt hielt, konnte der Übermacht kaum etwas entgegensetzen: »A few shots fired into the little fort dispersed the defenders and soon the English flag waved above the walls of the fortification.«⁶⁶⁸ Als man dem spanischen Gouverneur *Cristóbal Arnaldo de Ysassi* im Zuge der Kapitulationsverhandlungen nahe legte, die Insel vollständig räumen lassen, soll sich dieser erstaunt darüber gezeigt haben, dass die Engländer diesmal tatsächlich gekommen waren, um *für immer* zu bleiben.⁶⁶⁹

Es waren die katholischen Siedler und Pflanzer, die nun Widerstand leisteten, ihre Sklaven in die Freiheit entließen und sich in die Bergregionen zurückzogen, um dort auf Entsetzung aus Kuba zu warten. Vergebens: Trotz zweier Militärexpeditionen blieb Jamaika fest in englischer Hand: »The first [Cuban invasion] was defeated at Ocho Rios in October 1657, and the second at Rio Nuevo in June 1658; ... where the Spanish forces had their fort, captured by *Colonel D'Oyley*.«⁶⁷⁰ Die an sich bemerkenswerte Taktik der spanischen Militärstrategen, sich zunächst am Nordufer mithilfe hastig errichteter Küstenforts festzusetzen, ging nicht auf. Auch ein dritter Invasionsversuch, der im darauf folgenden Jahr gestartet wurde, mißglückte: »There, on a cliff ... they [the Spanish] built a strong fort armed with cannon. [...] By brave tactics and hard fighting the fort was stormed and the defenders routed.«⁶⁷¹

Als die letzten Spanier – darunter der unglückliche Gouverneur De Ysassi (der sich in ein Bergversteck *Juan de Bolas* zurückgezogen hatte) – Jamaika 1660 verließen, waren lediglich die befreiten Sklaven mit ihren Familien im unwegsamen Hinterland zurückgeblieben, wo sie gemeinsam mit entflohenen Sklaven fortifizierte Siedlungen gründeten und die Kultur der *Maroons*⁶⁷² konstituierten.⁶⁷³ Wie das Beispiel anderer Fälle gezeigt hat, brachte die Okkupation auch auf Jamaika vor allem eines hervor: Fortifikation. 1660 wurde der Marinestützpunkt *Port Royal* auf der charakteristischen Halbinsel vor Caguaya eingerichtet. Herzstück der Anlage bildete: *Fort Cromwell*, das – nach erfolgreicher Restauration⁶⁷⁴ – 1662 in *Fort Charles* umbenannt wurde.⁶⁷⁵

⁶⁶⁸ Black, 1983, 36

⁶⁶⁹ Padrón, 2003, 189

⁶⁷⁰ Buisseret, 1996, 39 sowie für anschauliches Kartenmaterial vgl.: ebenda, 38

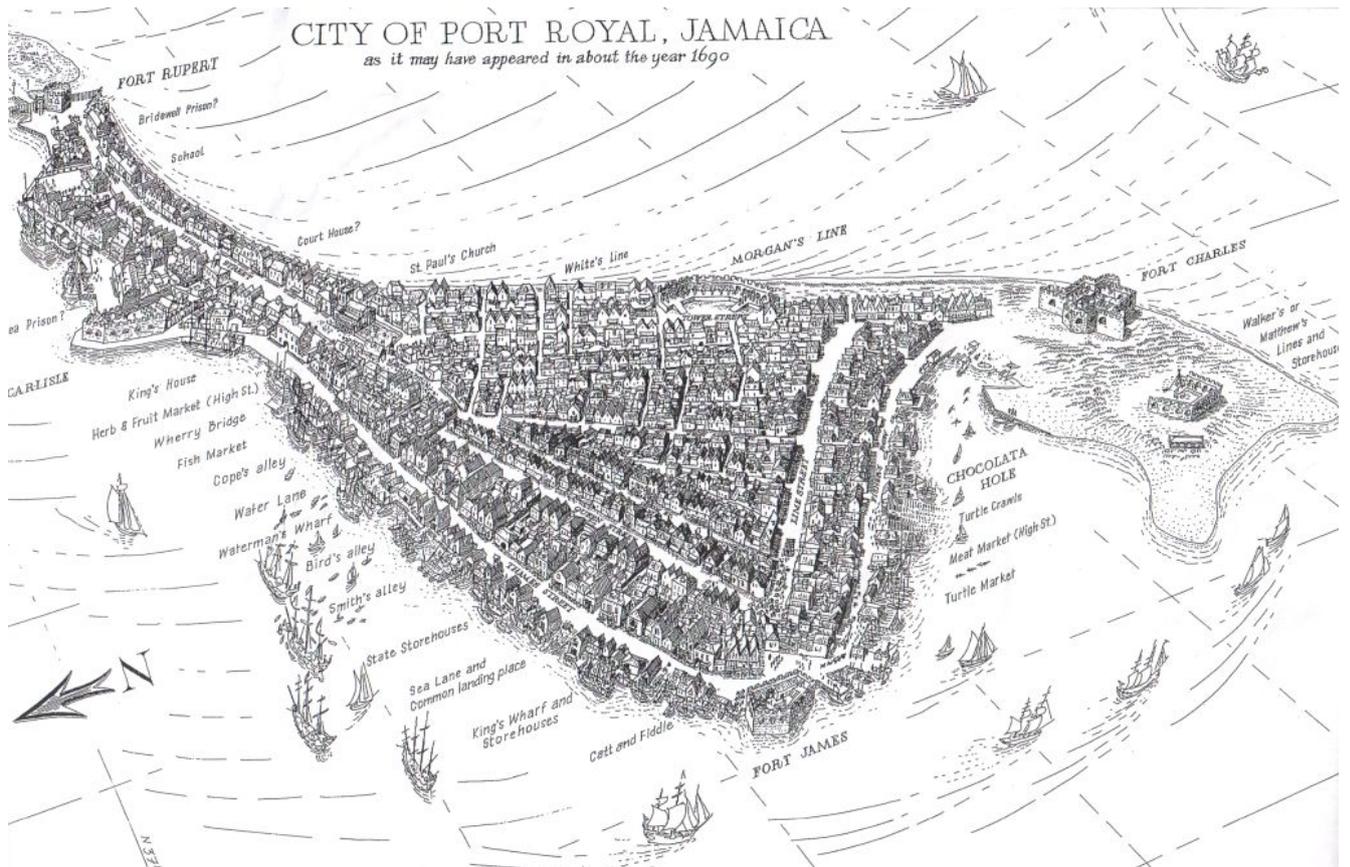
⁶⁷¹ Black, 1983, 38

⁶⁷² vgl. Pfeisinger, G., »Kein Faß Zucker, an dem nicht Blut klebt«, in: Hausberger / Derselbe, 2005, 60

⁶⁷³ vgl. ebenda, 36f; Buisseret, 1996, 39 und: Rogoziński, 1999, 88f

⁶⁷⁴ Cromwell starb am 3. September 1658. Unter Karl II. Stuart wurde die Monarchie 1661 restauriert.

⁶⁷⁵ vgl. Gravette, 2000, 211



Port Royal.

Der englische Hafen Port Royal auf Jamaika galt im 17. und 18. Jahrhundert als uneinnehmbar.

Die auf einer Halbinsel angesiedelte Festung verfügte über vier Fortifikationen: Fort Charles, Fort James, Fort Carlisle und Fort Rupert.

Ihr berühmtester Gouverneur war der Kaperkönig Sir Henry Morgan. Anno 1692 wurde Port Royal durch ein verheerendes Erdbeben vernichtet.

Karte: Buisseret, 1996, 81



The town was heavily defended by a series of forts beginning in the east at Rupert's Fort, continuing along the seaside with White's Line and Morgan's Line to Fort Charles, and then resuming again on the harbour side with Fort James and Carlisle Fort. A line of palisades closed the town off from the spit, which became known as ›Palisadoes Spit‹.⁶⁷⁶

Port Royal sollte sich in den kommenden Jahrzehnten als lästiger Stachel im Fleisch der spanisch-amerikanischen Besitzungen weisen und die Einschätzung bestätigen: »The landing of Penn and Venables on Jamaican soil started a new phase of English activity in America.«⁶⁷⁷ Dass diese ›neue Phase‹ den Beginn des Aufstiegs Englands zur globalen Seemacht markieren würde, hätte zum damaligen Zeitpunkt wohl kaum einer zu prognostizieren gewagt.

2.2.3 ›Un fort fut élevé: Der Griff Frankreichs nach den Zuckerinseln

Französischen Siedlern, Korsaren (französisch: *boucaniers*) und Entrepreneurs war es also bereits ab dem frühen 17. Jahrhundert gelungen, sich in jenen Regionen Nord- und Mittelamerikas – *Fort-Champlain* in Quebec (Kanada) wurde 1608 gegründet⁶⁷⁸ – festzusetzen, die von den Spaniern aus genannten Gründen nicht okkupiert werden konnten und die Jean-Pierre Sainton zusammengefasst hat: »Sur la ›côte sauvage‹ de l'Amérique continentale; dans les anciennes îles inutiles des Petites Antilles, sur les îles et les côtes vides des Grandes Antilles, et tout particulièrement à Hispaniola.«⁶⁷⁹ Wie dargelegt wurde, war es den Franzosen unter Pierre Belain Sieur d'Esnambuc 1625 geglückt, sich auf *Saint-Christophe*, wie man St. Kitts zu bezeichnen pflegte, zu etablieren und mit der 1627 erfolgten Teilung der Insel einen ersten Brückenkopf in der Antillenkette zu sichern.⁶⁸⁰ Aber D'Esnambuc sann nach mehr: Während sich auf der knapp 1.000 Kilometer entfernten *Île-de-la-Tortue* (Tortuga) die hinreichend fortifizierte ›Hugenottenrepublik‹ der ›Frères de la Côte‹ konstituierte⁶⁸¹, griff man –

⁶⁷⁶ Buisseret, 1996, 45

⁶⁷⁷ Padrón, 2003, 185

⁶⁷⁸ vgl. Reinhard, 1985, 154f sowie: Sainton, 2004, 203

⁶⁷⁹ ebenda, 2004, 190

⁶⁸⁰ vgl. Adelaide-Merlande, 1994, 76f

⁶⁸¹ Um der starken **Präsenz englischer Bukaniere** auf der strategisch gelegenen Küsteninsel **Tortuga** entgegenzutreten, wurde im November **1641** eine französische **Expedition** unter dem Kommando eines **Jean le Vasseur** – bestehend aus etwa 100 Hugenotten und Bukanieren – losgeschickt, die Insel besetzt und die englische Besatzung vertrieben. Der neue Gouverneur Le Vasseur handelte rasch und ließ Tortuga zu einem fortifizierten **Brückenkopf** (für die Mitte des Jahrhunderts erfolgende Festsetzung an der Nordküste Hispaniolas) ausbauen: Herzstück der Anlage bildete *Fort-de-la-Roche*, das erhöht auf einem Felsen errichtet wurde und daher als unbezwingbar galt.

unterstützt durch die 1635 von Kardinal *Armand-Jean du Plessis Duc de Richelieu* und König *Ludwig XIII.* ins Leben gerufene *Compagnie des Îles d’Amerique*⁶⁸² – von Saint-Christophe aus auf die Antilleninseln Guadeloupe, Dominique, Martinique, Saint-Lucie und La Grenade zu.⁶⁸³ Die Zielsetzung war klar und sah die Errichtung von Siedlungen, Häfen und Fortifikationen vor: »Les associés pourront faire fortifier des places et construire des ports, et établiront des colonies aux lieux qu’ils jugeront les plus commodes pour l’assurance du commerce et la conservation des Français.«⁶⁸⁴

Mit offizieller Zustimmung des Königs und der Kompanie segelte D’Esnambuc im Juli 1635 von Saint-Christophe südwärts fort, erreichte Anfang September die Nordküste der Insel Martinique und landete am Fuße des weithin sichtbaren Vulkans *Pelée*, wo erst zwei Monate zuvor sein Landsmann *Charles Liénard Sieur de l’Olive* geankert und ein hölzernes Kreuz aufgerichtet hatte.⁶⁸⁵

Der Franzose handelte auftragsgemäß: »Un fort fut élevé à l’angle formé par le rivage de la mer et la rivière Roxelane, aujourd’hui la rivière du Fort.« D’Esnambuc le nomma le fort Saint-Pierre.«⁶⁸⁶ Bezugnehmend auf den Namen heißt es in einer anderen Quelle: »At Rivière du Fort he [D’Esnambuc] constructed on the northern bank of the stream a substantial fort, which he named St. Pierre, probably to commemorate his own Christian name, and armed it with guns he had brought from St. Christopher.«⁶⁸⁷ D’Esnambuc ernannte *Jean du Pont* zum Kommandanten, verließ Fort-Saint-Pierre Mitte November und landete kurze Zeit später auf der Nachbarinsel Dominique, wo er neuerlich eine Schanze (*detachment*) errichten ließ und diesmal *Philippe Levayer de la Vallée* als Gouverneur einsetzte.⁶⁸⁸ Die Siedlung war nicht von langer Dauer, da sich die besondere Feindseligkeit der lokal ansässigen Kalinago als unerträglich erwies. Weniger konflikträchtig verlief die Kolonisierung Martiniques: Bekannt ist, dass zu Beginn des Jahres 1639 ein gewisser *Jacques-Dyel du*

⁶⁸² vgl. **Greenwood / Hamber**, 2003, 79f. **Anmerkung:** Die Schwesterkompanie: »**Compagnie de Saint-Christophe**« (offiziell: »**Compagnie des Indes Occidentales**«) war bereits **1626** gegründet worden.

⁶⁸³ Früher erfolgte **Festsetzungsversuche** auf **Saba**, **Statia** und **Antigua** (alle: 1629), mussten aufgrund indigener **Gegenwehr** und der vorherrschenden Präsenz der **Engländer** abgebrochen werden.

⁶⁸⁴ **Banbuck**, C. A., *Histoire politique, économique et sociale de la Martinique sous l’Ancien Régime (1635 – 1789)*, Paris 1935, 26

⁶⁸⁵ vgl. **Crouse**, Nellis M., *French Pioneers in the West Indies, 1624 – 1664*, New York 1977, 58f

⁶⁸⁶ **Banbuck**, 1935, 30 sowie: vgl. **Chauleau**, Liliane, *Dans les îles du vent la Martinique, XVII^e – XIX^e siècle*, Paris 1993, 16. Als Primärquelle dient sich folgendes Werk an: **Labat**, Le R.P., *Voyage aux îles de l’Amerique*, Texte présenté par **Daniel Radford**, ed. Seghers, Paris 1979

⁶⁸⁷ **Crouse**, 1977, 59

⁶⁸⁸ vgl. **ebenda**, 59f

Parquet, mit dem Rang eines *Lieutenant général de la Martinique* ausgestattet, in Fort-Saint-Pierre eintraf und die Palisadenschanze zur Festung ausbaute: »Du Parquet erected a good-size fort, strongly built of masonry and mounting some nine or ten cannons that protected the roadstead.«⁶⁸⁹ Zeitgleich wurde weiter südlich die günstig gelegene Baie du Sud (oder: Baie Marin) ausgeforscht; und auch hier veranlasste Du Parquet, an geschützter Stelle einen fortifizierten Stützpunkt anzulegen: *Fort-Royal*.⁶⁹⁰

Un fort fut élevé »à l'entrée de la plus grande baie de l'isle«. Du Parquet le fit bâtir en palissades (comme on pratiquet alors), le nomma le Fort-Royal⁶⁹¹, aujourd'hui le Fort-de-France, et y établit sa résidence à la fin de janvier 1639. Un gouverneur, un premier capitaine, quatre compagnies de milices incomplètement armées, un grand navire pour la navigation au long cours, une barque pour le cabotage, de façon à relier Saint-Pierre au Fort-Royal, en tout une population ne dépassant guère trois cents habitants, telle est à peu près la Martinique à cette époque.⁶⁹²

Du Parquets Werk fand bald Nachahmer: Parallel zu D'Esnambuc waren die von Kardinal Richelieu beauftragten Pioniere *Jean Duplessis Sieur d'Ossoville* und L'Olive aus Dieppe (Frankreich) im Frühsommer 1635 auf die flächengrößte Insel der »Petites Antilles«, *La Guadeloupe*, getroffen und hatten an der wilden Nordwestküste der »Schmetterlingsinsel«⁶⁹³ (bei *Pointe Allègre*) zwei erste Stützpunkte errichtet:

The two leaders took up separate stations not far from each other – L'Olive to build a fort, which he called St. Pierre, on the Vieux Fort River, while Duplessis settled to the east of him on the Petit Fort River. The choice of this site for the location of a permanent colony was not a fortunate one. The soil was scarcely suitable for cultivation.⁶⁹⁴

Da die französischen Pioniere auf den »kleinen Antillen« – im Gegensatz zu den geschäftstüchtigen Kaufleuten der WIC – neben Fortifizierungsmaßnahmen auch die Kultivierung von Tabak- und Zuckerpflanzen vorantrieben, stand hier die Wahl fruchtbarer Böden im Vordergrund. Aber nicht nur aufgrund der unwirtlichen Bedingungen war der Plantagenkolonie auf *Basse-Terre* kein Erfolg beschieden: Die

⁶⁸⁹ Crouse, 1977, 65

⁶⁹⁰ vgl. ebenda, 64f; Chauleau, 1993, 16 sowie: Radcliffe, 1976, 171

⁶⁹¹ Gemeint ist das heutige: *Fort-Saint-Louis*, das 1670 zur Festung ausgebaut wurde.

⁶⁹² Banbuck, 1935, 33

⁶⁹³ Die gebirgige »Basse-Terre« im Westen sowie die flache »Grande-Terre« im Osten. Beide Inseln sind durch eine schmale Landbrücke bei *Point-à-Pitre* miteinander verbunden.

⁶⁹⁴ Crouse, 1977, 47

erschöpften Mannschaften waren von Hunger und internem Zwist geschwächt, viele Kolonisten erkrankten und starben. Als wenige Monate später auch Duplessis verschied, fasste L'Olive den Entschluss, beide Siedlungen aufzugeben und es an der freundlicheren Südküste erneut zu versuchen: »The gardens were coveted by the French colonists, who drove out the Caribs and, at the beginning of 1636, built in this area Fort Royal, which became Vieux-Fort l'Olive and then Vieux Fort.«⁶⁹⁵

Fort-Royal, zunächst noch als Hauptquartier konzipiert, musste diese Funktion 1650 an das von Gouverneur *Charles Houël* nur wenige Kilometer nördlich errichtete *Fort-Saint-Charles* abgeben. Am Fuße dieser Festung wurde ab 1660 die neue Hauptstadt (*Basse-Terre*) samt Jesuitenkirche, Karmeliterkonvent und Krankenhaus erbaut.⁶⁹⁶

Über die einzigartige Funktion der hiesigen Forts resümiert Sainton scharfsinnig:

Le fort est la première construction de la ville. Les forts Saint-Charles de la Guadeloupe et Saint-Pierre de la Martinique, édifiés pour défendre les gens et les biens sont des réponses aux conditions d'insécurité liées à l'installation territoires étrangers. Ils exercent en principe une fonction tutélaire par rapport aux bourgs et aux rades. Il faut ajouter qu'ils abritent aussi les institutions. A la fin du XVII^e siècle, le fort Saint-Charles est le siège du gouvernement, de la police, de la justice et de la prison.⁶⁹⁷

Die Festsetzung auf den benachbarten Inseln: *Marie-Galante* und der Gruppe: *Les Saintes* erfolgte umgehend – im Jahr 1648. Nach der Einschätzung des Autors Nellis M. Crouse könne man dieses Datum sogar als *das* Schlüsseljahr der französischen Expansionspolitik in Westindien interpretieren.⁶⁹⁸ Im Mittelpunkt stehen die Inseln: *Saint-Martin* mit *Saint-Barthélémy*⁶⁹⁹ sowie *Sainte-Lucie* und *Grenada*.

Wie bereits erörtert wurde, war der Südteil der Salzinsel Sint Maarten 1631 von der WIC besiedelt und fortifiziert worden. Unabhängig davon sollen 1629 französische Kolonisten aus Saint-Christophe an der Nordküste angelandet sein und ein erstes Fort errichtet haben – ohne nachhaltigen Erfolg. Als sich die Niederländer – diese waren erst 1633 von den Spaniern kurzfristig vertrieben worden⁷⁰⁰ – 1648 neuerlich anschickten, Sint Maarten zu okkupieren, schaltete sich der ehrgeizige Gouverneur

⁶⁹⁵ Delpuech, in: Farnsworth, 2001, 33 sowie vgl. Kartenmaterial bei: Watts, 1987, 172

⁶⁹⁶ vgl. ebenda, 2001, 29, 34 und: 38f sowie: Sainton, 2004, 338

⁶⁹⁷ ebenda, 2004, 335

⁶⁹⁸ vgl. Crouse, 1977, 185. – Anmerkung: Auf *Marie-Galante* wurde 1653 *Fort-Grand-Bourg* errichtet.

⁶⁹⁹ 1651 wurde *Saint-Barthélémy* an den Malteserorden verkauft. 1689 fand sich hier zumindest ein Fort.

⁷⁰⁰ Die Spanier eroberten *Sint Maarten* 1633 und verblieben hier bis 1648. (vgl. nachstehendes Kapitel)

von Saint-Christophe, *Philippe de Lonvilliers de Poincy*, ein und sandte eine 300 Mann starke Expedition unter dem Kommando seines Cousins, *Robert de Lonvilliers*, nach Saint-Martin, um Ansprüche der französischen Krone geltend zu machen. Ein gewaltsamer Waffengang schien möglich – jedoch man verständigte sich schließlich trotzdem auf eine friedliche Lösung: Saint-Martin wurde vertraglich geteilt⁷⁰¹, »the

⁷⁰¹ Die **Einigung** über die **Grenzziehung** zwischen holländischen und französischen Teil soll angeblich über die Austragung eines **Wettkampfs** erreicht worden sein: »*Legend has it that the territorial carve-up was settled by a race from the middle of the island between a Frenchman and a Dutchman. The Frenchman, so the story goes, walked faster and claimed more of the island because he drank wine, while the gin-drinking Netherlander was slowed down by his consumption of gin.*« (Gravette, 2000, 280)

Der präzise **Wortlaut** des in französischer Sprache abgefassten **Dokuments** ist von dem zeitgenössischen Geschichtsschreiber **Du Tertre** überliefert worden und hier vollständig wiedergegeben:

»**Articles accordés entre les commandans pour le Roy de France en l'isle St. Martin et les commandans pour les Hollandois en laditte isle.**

Aujourd'huy 23 mars 1648 son convenus messieurs Robert de Lonvilliers, escuyer, sieur dudit lieu, Gouverneur de l'isle St. Martin pour Sa Majesté très Crestienne et Martin Thomas aussi Gouverneur de laditte isle pour Messeigneurs le Prince d'Orange et Etats d'Hollande, et messieurs Henry de Longvilliers, sieur de Benevent, et Savinien de Courpon, escuyer, sieur de la Tour, lieutenant colonel en laditte isle et messieurs David Coppin, lieutenant d'une compagnie hollandaise et Pitre van Zeunhus aussi lieutenant d'une compagnie des susdits, qui de part et d'autre ont accordé et par ces présentes accordant.

1. Que les Francois demeureront dans le quartier où ils sont à present et habiteront tout le coté qui regarde l'Anguille.
2. Que les Hollandois auront le quartier du fort et les terres qui sont à l'entour d'iceluy du coté du sud.
3. Que les Francois et Hollandois habitués dans laditte isle vivront comme amis et alliés par ensemble, sans qu'aucun ny de part ny d'autre se puisse molester, sans contrevenir au présent concordat et par conséquent punissable par les loix de la guerre.
4. Que si quelqu'un, soit Francois soit Hollandois, se trouve en delict ou infraction des conventions, ou par refus au commandement de leurs superieurs, ou quelqu'autre genre de faute, se retiroit dans l'autre nation, lesdits sieurs accordans s'obligent à le faire arrester dans leur quartier et le représenter à la premiere demande de son Gouverneur.
5. Que la chasse, la pesche, les salines, les rivieres, étangs, eaux douces, bois de teinture, mines ou mineraux, ports et rades et autres commodités de laditte isle seront communes et ce pour subvenir à la necessité des habitans.
6. Permis aux Francois qui sont actuellement habitués avec les Hollandois de se ranger et mettre avec les Francois si bon leur semble, et emporter leurs meubles, vivres et moyens et autres ustencilles moyennant qu'ils satisfassent à leurs dettes ou donnent suffisante caution et pourront les Hollandois en faire de même aux mêmes conditions.
7. Que s'il arrive des ennemis pour attaquer l'un ou l'autre quartier, lesdits sieurs concordans s'obligent à s'entre-ayder et prester secours l'un à l'autre.
8. Que les limites et partitions de laditte isle qui doivent se faire entre les deus nations seront remises par-devant monsieur le general des Francois et Monsieur le Gouverneur de St. Eustache et les deputés qui seront envoyés pour visiter les lieux, et après leur rapport fait diviser leurs quartiers et y procéder comme dit est.
9. Que les prétentions que l'on peut avoir de part et d'autre seront remise[s] par-devant le Roy de France et Messieurs de Son Conseil et Messeigneurs le Prince d'Orange et les Etats d'Hollande ; ne pourront lesdits concordans fortifier d'une part ny d'autre, à moins de contrevenir audit concordat et de souffrir tous dépens, dommages et interets envers l'autre partie.

Ce qui fut fait et passé les jours et an que dessus au morne surnommé des accords; et ont les sieurs accordans signé les présentes, où assistoit le sieur Bernard de la Fond, escuyer, sieur de L'Esperance, lieutenant d'une compagnie françoise à St. Christophe. Ainsi signé, *De Lonvilliers, Martin Thomas, Henry de Lonvilliers, De Courpon, David Coppin, De l'Esperance, Piter van Zeunhus.*«

(**Du Tertre**, Jean-Baptiste, *Histoire générale des Antilles habitées par les Francois*, 1667, 412ff, zit. n. **Schiltkamp**, J. A. / **Smidt**, J. Th., *Publikaties en andere wetten betrekking hebbende op St. Maarten, St. Eustatius, Saba, 1648/1681 – 1816*, Amsterdam 1979, 3f)

two nations could occupy it simultaneously, as the French and English had done at St. Christopher.«⁷⁰² Während sich der holländische Gouverneur *Abraham Adriaensen* in die Südbucht, ins ›Quartier du fort‹ (Fort Amsterdam), zurückzog, setzte sich Lonvilliers an der Baie de l'Embouchure, im so genannten: ›Quartier d'Orléans‹ fest und nahm zeitgleich die verwaiste Nachbarinsel Saint-Barthélémy in Besitz. Nur: Hinreichende Fortifizierungsmaßnahmen ließen auf sich warten und sollten erst 18 Jahre später anlaufen, als König *Ludwig XIV.* 1666 die umgehende Befestigung der französischen Karibikkolonien dekretierte und den Ingenieur *François Blondel* mit der Durchführung beauftragte. Der an der Baie Nettlé angesiedelte Haupthafen von *Marigot* – genau genommen dessen Einfahrt (*mouillage*) – sollte erst ab 1689 mit einem an erhöhter Stelle aufgezogenen Fort geschützt und 1763 großzügig zur Festung (*Fort-Saint-Louis*) ausgebaut werden.⁷⁰³ Mit Blick auf diese Verzögerung sind zwei Tatsachen zu bedenken: Erstens stufte Paris Saint-Martin, wie die geteilte Kolonie genannt wurde, in erster Linie als bloßen Außenposten der ›Seemacht Frankreich‹ (*puissance française*) in der Karibik ein und maß daher dem flächenmäßig kleinen Gebiet – auch im Hinblick auf die mangelnden Plantagenflächen – wenig Gewicht zu. Zweitens wog man sich ob der vertraglichen Defensivbestimmungen in relativer Sicherheit, die die Achtung des Friedens reklamierte und eine gemeinsame Verteidigungsstrategie der Vertragspartner gegen maritime Angriffe Dritter vorsah. Ein Trugschluss, wie sich weisen sollte.⁷⁰⁴

Mehr politisches und ökonomisches Gewicht maß man hingegen der Besetzung der südlichen Antilleninseln (Saint-Lucie und Grenada) zu, wobei sich eine Okkupation seit jeher als schwierig erwiesen hatte. So ist belegt, dass zwei Versuche englischer Pioniere (1605 und 1639) an der Feindseligkeit der Kalinago gescheitert und daher an eine Besiedlung von ›Sainte Alouzie‹ vorerst nicht zu denken war.⁷⁰⁵

Ungeachtet dessen witterten die Franzosen Morgenluft: Kaum nachdem Ludwig die *Compagnie des Indes Occidentales* mit dem Besitztitel über die südlichen Antillen ausgestattet hatte, wurden die ›erworbenen‹ Gebiete (Martinique, Saint-Lucie und Grenada) an einflussreiche und kapitalstarke Entrepreneurs veräußert – unter

⁷⁰² **Crouse**, 1977, 185 sowie: vgl. **ebenda**, 186f

⁷⁰³ vgl. **Hartog**, 1994, 57ff

⁷⁰⁴ vgl. **Derselbe**, *History of Sint Maarten and Saint Martin*, Philipsburg 1981, 33 und: 39

⁷⁰⁵ vgl. **Jesse**, C., *Outlines of St. Lucia's History*, Castries⁵1994, 13ff

anderem an Monieur Du Parquet, der 1651 den jungen Offizier *Marquis de Rousselan* aus Fort-Saint-Pierre mit der Landnahme der Insel Saint-Lucie beauftragte. Die Erfahrungen der Engländer verinnerlicht, agierte der Soldat mit Wachsamkeit: »De Rousselan began by constructing a fort and mounting some good cannon therein. He surrounded the fort with strong palisades and a moat; encouraged his settlers to cultivate the land within the enclosure; but forbade them to move away from it.«⁷⁰⁶ An anderer Stelle heißt es deckungsgleich: »Rosselan (sic) ... erected a fort at the mouth of the stream called Rivière du Carenage, surrounded by a strong double palisade, well protected by a moat and some first-class artillery.«⁷⁰⁷

Tatsächlich wirkte Gouverneur De Rousselan maßgeblich am Aufbau der Kolonie mit, ließ nahe des Forts Tabak und Baumwolle pflanzen und fand sogar mit der gewöhnlich misstrauischen Kalinago-Nachbarschaft ein gutes Einvernehmen. Nicht so dessen zahlreiche Nachfolger: Allein zwischen 1656 und 1660 dienten auf Saint-Lucie fünf Gouverneure (*La Rivière, Haquet, Le Breton, D'Aygrement* und: *La Lande*), die alle auf unnatürliche Weise (Mord oder: Krankheit) aus dem Leben schieden. Als Du Parquets Schwager, *Sieur de Bonnard*, das Ruder übernahm, war die geschwächte Kolonie trotz umfangreicher Fortifizierungs- und Befriedungsmaßnahmen nicht mehr zu retten: Die Lage weckte die Aufmerksamkeit der Engländer auf Barbados, die bereits 1627 Anspruch auf St. Lucia angemeldet haben wollten und diesen 1659 – wohl aus opportunistischen Beweggründen – einforderten: »The English arrived in strength, landed men and cannon, and besieged the fort. After severe fighting they were eventually driven off, leaving behind them guns, ammunition, wounded and prisoners.«⁷⁰⁸ Ein zweiter Anlauf glückte 1664; die französischen Forts wurden gestürmt und St. Lucia dem englischen Einflussbereich zugeschlagen.⁷⁰⁹

Ein Beispiel dafür, dass die französische Expansion in Westindien auf sorgfältiger Planung und intensiver Vorbereitung basierte, zeigt die Landnahme auf der Insel Grenada besonders anschaulich an: Neben Saint-Lucie hatte Du Parquet vierzehn Jahre früher das einhundert Kilometer südlich angesiedelte Eiland erworben und 1649 einen 300köpfigen Erkundungstrupp abgeschickt. Diese Behutsamkeit liegt in

⁷⁰⁶ Jesse, ⁵1994, 16

⁷⁰⁷ Crouse, 1977, 204

⁷⁰⁸ Jesse, ⁵1994, 18

⁷⁰⁹ vgl. ebenda, 19 und: Crouse, 1977, 203f

der Tatsache begründet, dass die lokalen Kalinago auf *La Concepción*, wie Columbus die Insel 1498 getauft haben will, bereits sowohl mit spanischen Sklavenjägern als auch mit englischen und französischen Siedlern⁷¹⁰ in Berührung gekommen waren und sich bisher mit Erfolg gegen die Eindringlinge behauptet hatten.⁷¹¹

Du Parquet wollte daher nichts dem Zufall überlassen und ließ die bei Fort-Saint-Pierre (Martinique) vor Anker liegende Flottille nicht nur mit Waffen, Munition und Werkzeug, sondern auch mit vorgefertigten Baumaterialien – einem »Fertigteilfort« (*prefabricated sections*) – ausrüsten!⁷¹² Über diese Kuriosität befindet Ellis M. Crouse: »Never before had an expedition for the colonization of a West Indian Island been so well fitted out; even its personnel was carefully considered for it numbered several masons, carpenters, locksmiths, and artisans of various kinds.«⁷¹³ Als die Seeleute am 17. März 1649 auf Grenada anlandeten, wurde Du Parquet vom Kalinagofürsten: *Kairouane* erwartet, der den Franzosen – von den Geschenken und Ehrenbezeugungen beeindruckt⁷¹⁴ – nach kurzer Unterredung Anbauflächen anbot und bereitwillig die Errichtung einer (fortifizierten) Niederlassung gestattete!⁷¹⁵

Du Parquet had his company of men unload the arms and cannon he had brought. They immediately set about building a palisade fort on a strip of land that bordered a deep lake of brackish water. The site of the first settlement was chosen for the ease of defence. It was bordered by water on two sides, and all that was necessary was to guard against attacks coming from either side of the narrow strip of land on which the fort would be built.

The ramparts of the fort were built with the trees cut from the spit of land. Two cannon were placed on these ramparts, and a musket-proof blockhouse was built in the middle. The pre-fabricated building that had been brought from Martinique was erected in the centre of the compound. [...] This fortified settlement was called Fort Annunciation.⁷¹⁶

⁷¹⁰ Zunächst waren englische Kolonisten im Jahr **1609** im Auftrag Londoner Handelsvertreter nach Grenada gesegelt und hatten nahe der **Great Bay** eine offensichtlich unbefestigte Siedlung aufgerichtet. Nach ihrer Zerstörung durch die Kalinago kehrten erst **1638** französische Entrepreneurs – trotz englischer Ansprüche (**Carlisle 1627**) – mit dem **Plan** nach Grenada zurück, an der Südwestküste eine **fortifizierte Niederlassung** zu gründen.

⁷¹¹ vgl. **Steele**, Beverley A., *Grenada, A History of its People*, Oxford 2003, 33ff; **Brizan**, George, *Grenada, Island of Conflict*, London / Basingstoke 1998, 19 und: **Devas**, Raymund P., *A History of the Island of Grenada, 1498 – 1796*, Saint George 1974, 10f u. 42

⁷¹² vgl. **ebenda**, 2003, 37

⁷¹³ **Crouse**, 1977, 195

⁷¹⁴ Man vgl. diese Vorgehensweise mit jener der **Portugiesen** in Elmina 1482!

⁷¹⁵ vgl. **Brizan**, 1998, 21 und: **Raymund**, 1974, 43ff. **Anmerkung**: Die offene Friedlichkeit des Fürsten mag mit Blick auf die zuvor gescheiterten Festsetzungsversuche europäischer Siedler nur verwundern. Tatsächlich scheint es sich hingegen so verhalten zu haben, dass die Kalinago-Hauptleute **Du Parquet** als strategischen **Verbündeten** gegen die seit 1627 verbrieften englischen Ansprüche gewinnen wollten.

⁷¹⁶ **Steele**, 2003, 38

Die Kolonie gedieh auf Anhieb: »The French built fortified settlements all over Grenada to accommodate the increasing population.«⁷¹⁷ Noch im Oktober 1649 verfügte Du Parquet, der inzwischen nach Fort-Saint-Pierre zurückgekehrt war, zur Entlastung der bestehenden Fortifikationen eine zweite befestigte Anlage bei Beausejour aufzuziehen: *Fort-Du-Marquis*. Allein diese Maßnahme reicht nicht aus. Das kontinuierliche Fortschreiten der Besetzung und das rasche Wachstum der Plantagenökonomie machte die Errichtung weiterer Forts und Siedlungen dringend nötig: Nur zehn Monate später, im Juni 1650, wurde *Fort-Saint-Jean* – benannt nach dem ersten Gouverneur: *Jean Le Comte* – bei Darbeau fertig gestellt, 1654 folgte der Bau einer weiteren Schanze (*Fort D’Esnambuc*) in Sauteurs.⁷¹⁸

Abschließend noch ein Wort zur französischen Präsenz in Westafrika: Es wurde erwähnt, dass die Expansion auf den »Petites Antilles« primär auf eine umgehende Partizipation am Zuckerzyklus ausgerichtet war: »By 1670 Martinique, Guadeloupe, and St. Christopher had some 300 sugar estates exporting a third of the 29,000 tons produced by all Brazilian regions in that year, just fifteen years after the Dutch had established the first successful French mill.«⁷¹⁹ Das Wissen um den Zuckermanbau war zuvor über Brasilien und Guyana, wo sich die Franzosen bereits 1643 durch die Errichtung von *Fort-Cépérou* (Cayenne) festgehakt hatten, auf die Antillen gelangt und erstmals praktisch angewandt worden.⁷²⁰ Da die Kultivierung des Zuckers nur über die Einfuhr und den Einsatz afrikanischer Sklaven bewerkstelligt werden konnte, hatte sich die französische Kompanie⁷²¹ früh um die Einrichtung mehrerer fortifizierter »Handelsdrehscheiben« in Guinea bemüht: So war 1626 (bis 1638) an der Mündung des Senegalflusses das insulare Handelsfort: *Saint-Louis* gegründet und flussaufwärts *Fort-Saint-Josephe* (1700) angelegt worden. 1677 sollte eine französische Flotte die niederländische Inselfestung *Gorée* vor Kap Vert (Dakar) einnehmen und die örtlichen Fortifikationen umfangreich nutzen. Ein Jahr später fiel Fort Arguin dem französischen Machtbereich zu – wenn auch nur für kurze Zeit.⁷²²

⁷¹⁷ Steele, 2003, 41

⁷¹⁸ vgl. ebenda; Crouse, 1977, 198f sowie: Jessamy, 1998, 11ff

⁷¹⁹ Klein, 1999, 31

⁷²⁰ vgl. Sainton, 2004, 369

⁷²¹ Nach Reinhard (1985, 141) und Klein (1999, 78) wurden mehrere sich ablösende **Afrikakompanien** gegründet: *Compagnie du Sénégal* (1673), *Compagnie de Guinée* (1685), *Compagnie du Asiento* (1703).

⁷²² vgl. Lawrence, 1963, 41; Halcrow, 1982, 10 sowie: Fage, 1978, 249f

2.2.4 Das Imperium schlägt zurück: Spanien und Portugal in der Defensive

Der spanisch-portugiesische Souverän: *Philipp III.* hatte nach dem Tod seines Vaters Philipp II., 1598, das schwere Erbe eines mehr oder weniger im Abstieg begriffenen globalen Weltreiches übernommen. Diese Abwärtsentwicklung, die sich bereits ab dem Jahr 1588, der Vernichtung der »Armada« im Ärmelkanal, abgezeichnet hatte⁷²³, vermochte der an sich umsichtig agierende König trotz diplomatischer Teilerfolge (Friedensschlüsse von 1602 und 1609) nur kurzfristig und daher ungenügend lindern. Spätestens mit der Neuaufnahme des Krieges mit Holland, 1621, war das »Katholische Weltreich«, Spanien und Portugal, neuerlich unter Zugzwang geraten und hatte mit Entsetzen den wachsenden Verlust unterworfenen wie beanspruchter Territorien (Brasilien, Neuengland und Antillen), systemimmanenter Stützpunkte und Fortifikationen (Guinea, Indien und Südostasien) sowie des 1494 päpstlich verfügbaren Handelsmonopols im Atlantik nicht nur befürchten, sondern – wenn auch widerwillig – dulden müssen. Daran gekoppelt kam es aufgrund stabil rückläufiger Edelmetallimporte aus Übersee und eines rasant wachsenden Schuldenbergs zu mehreren Staatsbankrotten (1607, 1627 und: 1647), die den Anbruch eines als: »Epoche der Dekadenz«⁷²⁴ charakterisierten Jahrhunderts nur unterstreichen.⁷²⁵

Auch König *Philipp IV.*, der seinem Vater 1621 auf dem Thron folgte, wollte sich nicht beugen »und kämpfte verzweifelt und zunehmend glückloser weiter um die alten Ziele aus der Zeit Philipps II.«⁷²⁶ Dazu zählte zweifellos die Wiederherstellung der politischen und ökonomischen Hegemonie in Westindien, die die Krone bereits seit 1512 durch den Einsatz schwer bewaffneter Expeditionsflotten sowie lokaler Seepatrouillen (zunächst gegenüber französischen Korsaren) mit mehr oder weniger mäßigem Erfolg zu gewinnen gesucht hatte.⁷²⁷ Vermutlich sah sich Spanien, das sowohl von Europa als auch von fortifizierten Stützpunkten in Übersee aus (etwa: Puerto Rico) Angriffe führen konnte, nun im strategischen Vorteil und dürfte das Defensivpotenzial der nicht-spanischen Siedlungen auf den »kleinen Antillen« mit

⁷²³ vgl. **Ferdinandy**, 1996, 380ff und: **Friel**, Ian, *Maritime History of Britain and Ireland, c. 400 – 2001*, London 2003, 93f

⁷²⁴ **Edelmayer**, in: **Derselbe / Feldbauer / Wakounig**, 2002, 48

⁷²⁵ vgl. **ebenda**, 48f

⁷²⁶ **Hausberger**, Bernd, *Lateinamerika – der eroberte Kontinent*, in: **ebd.**, 56 sowie: vgl. **Allan**, Paul C., *Philip III and the Pax Hispanica, 1598–1621, The Failure of Grand Strategy*, New Haven / London 2000, 239 bis 244

⁷²⁷ vgl. **Bernecker**, Walther L., *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Band 1, Stuttgart 1994, 418f

ihren begrenzt stabilen Palisadenforts leichtfertig unterschätzt haben. Nachweislich dürften aber die Vermutungen der spanischen Kundschafter gar nicht so sehr von der kolonialpolitischen Realität auf den Antilleninseln abgewichen sein, denn: »In contrast to Spanish custom, only occasionally were larger agglomerations of houses to be found, usually on harbour sites; these were defended by small forts.«⁷²⁸

Die spanische Reaktion setzte im Juli 1613 ein, nachdem der spanische Botschafter in London in einem Brief an Philipp III. gemeldet hatte, dass sich im Januar des Jahres 250 englische *luteranos* auf der Atlantikinsel Bermuda niedergelassen und den Bau von Siedlungen eingeleitet hätten. Daraufhin ließ der König, der das keimende »Piratennest« im Atlantik mit Gewalt zu ersticken suchte, Kundschafter nach Bermuda schicken und eine Expeditionsflotte bestehend aus fünf Schiffen und etwa 1.000 Mann Besatzung ausrüsten.⁷²⁹ Wenige Wochen darauf erreichte Madrid die Nachricht, dass sich auf der Insel zwar Personen aufhielten, es aber keine konkrete »Sicherheit darüber gebe, ob die Engländer Fortifikationen errichtet haben« (*there is no certainty that the English have constructed fortifications*).⁷³⁰

Die Spanier bekamen nun kalte Füße: Am 5. Oktober schrieb derselbe Botschafter an den König, dass die Engländer nun doch mindestens *ein* kanonenbewehrtes Fort (mit 80 Mann) auf Bermuda unterhielten. Dennoch zögerte Philipp III. und ließ im Februar 1614 abermals zwei Aufklärungsschiffe nach Westen abgehen. Die Skepsis des Habsburgers sollte sich als berechtigt erweisen – oder handelte es sich gar um einen »Test«? Die Kundschafter wurden von den Engländern erspäht, von den Forts aus mit Artilleriesalven bestrichen und zum Abdrehen gezwungen. Die Botschaft, dass der Fortifizierungsprozeß auf Bermuda mittlerweile sehr weit gediehen war (neben einigen Palisadenforts waren auch mauerbewehrte Festungen hochgezogen worden), senkte die Chance der Spanier auf eine rasche Eroberung deutlich. Das Unternehmen verlief sich. So musste ein 1615 anberaumter Angriff – offiziell aus finanziellen Gründen – verschoben und später gänzlich fallengelassen werden.⁷³¹

Diese Episode zeigt sehr deutlich, wie es also bereits im frühen 17. Jahrhundert um den (militärischen) Stellenwert des Überseeforts bestellt war! Vermutlich fand sich

⁷²⁸ Watts, 1987, 166

⁷²⁹ vgl. Tucker, 1975, 47ff

⁷³⁰ vgl. ebenda, 50

⁷³¹ vgl. ebd., 50ff

Madrid mit der englischen Präsenz auf Bermuda ab. Oder duldeten die Spanier den insularen Stützpunkt zwischen Virginia und England etwa deswegen, weil man dem Eindruck erlag, es vielleicht doch nur mit einer Ausnahmesituation zu tun zu haben? Diese Vorstellung erwies sich als falsch. Im Jahr 1629 schickte daher Philipp IV. den ausgewiesenen Admiral *Don Faderique de Toledo* mit 36 bewaffneten Galeonen nach Westen ab; mit dem Auftrag, die Antillenwelt von nicht-iberischen Stützpunkten und Piratennestern zu »befreien« und dafür Sorge zu tragen, dass die Peripherie Westindiens dauerhaft Domäne der Krone blieb. Mitte des Jahres erreichte die Flotte Guadeloupe und nahm Kurs auf die Plantageninseln St. Christopher und Nevis. Der Überraschungsmoment erwies sich von Vorteil: »The Spanish had taken Nevis completely by surprise. The cannon which fired was the single one Nevis possessed, mounted on a makeshift fort on the point where Fort Charles is presently located.«⁷³² Ebendort versah der erste Kanonier *John Hilton* Dienst: »Wee had but one great gune, which wee had placed on Pellican point, & Wee Shot soe long as wee had either bullet or powder.«⁷³³ Der verantwortliche Milizkommandant »Capt. Jacob Lake gott a companie of men togeather intending to goe to ye old windward to fortifie hinselve, & carry provissions along with him«, notierte Hilton, »but it was in vaine; his Souldiers rann away from him, & did throwe away their provissions.«⁷³⁴ Die Kapitulationsbedingungen der Spanier waren harsch: Sofortige Räumung der Siedlungen, Delogierung der Bevölkerung (vier Personen gerieten in Geiselhaft) und Schleifung sämtlicher Fortifikationen.⁷³⁵

Auf der Nachbarinsel war man indes vorgewarnt worden: Engländer wie Franzosen verschanzten sich in ihren Forts und erwarteten gelassen die Spanier, die von Nevis aus nach St. Christopher übersetzten:

The Spanish ships anchored in what is now Basseterre harbour fired a five gun salute and sent in a longboat under a flag of truce. The French welcomed it by firing three cannon balls at the boat [!] from their fort there but not hitting it. The French in the fort were commanded by Captain du Rossey and had been reinforced by 120 men from Capisterre [sic] under Captain du Parquet and 800 English under Thomas Warner.⁷³⁶

⁷³² **Hubbard**, 1998, 26

⁷³³ zit. n. **Dyde**, 2005, 34

⁷³⁴ zit. n. **Harlow**, 1925, 11

⁷³⁵ vgl. **Hubbard**, 26ff sowie: **Derselbe**, 2002, 19f

⁷³⁶ vgl. **ebenda**, 2002, 20



Das Imperium schlägt zurück.

Das Bild zeigt den spanischen Admiral Don Fadrique de Toledo, als er Invasionstruppen 1629 gegen das englische Fort Thomas auf Saint Christopher führt.

Felix Castello:

*Die Rückeroberung von Saint Christopher,
Museo del Prado, Madrid*

De Toledo schäumte. Folglich ließ er unweit des Hafens von Basseterre Truppen anlanden und das Fort *terra marique* angreifen. Die Verteidiger gerieten bald in Nöte: »As there was no one in overall command of this force, and no concerted plan of action, it offered little resistance before being dispersed.«⁷³⁷ Verzweifelt schlug die binationale Besatzung die ersten Attacken mit Erfolg zurück, musste aber aufgrund Pulver- und Munitionsmangels 24 Stunden später den Rückzug antreten: Edward Warner zog sich mit seinen Verbänden ins Bergland zurück, Du Rosseys Truppen entkamen nach Capesterre und über den Seeweg nach Saint-Martin und Antigua.

Es überrascht wenig, dass die taktische Methodik der Spanier hier keine Ausnahme machte: Wie zuvor auf Nevis wurden Siedlungen und Forts zerstört, Zivilisten unter Begleitschutz nach Europa deportiert sowie fünf höhere Offiziere und Beamte in Geiselhaft genommen. Die Überlegung De Toledos, auf eine Okkupation der Insel verzichten zu können, indem er die Europäer unter Androhung der Exekution von Kriegsgefangenen von den Antilleninseln fernhielt, fand hingegen keine Bestätigung. Erwartungsgemäß wurden St. Christopher und Nevis von Engländer und Franzosen umgehend reokkupiert (1631).⁷³⁸

Diesen Fehler wollte Madrid kein zweites Mal begehen und wechselte daher die Strategie: Als im Jahr 1633 gemeldet wurde, dass sich die verfeindeten Holländer⁷³⁹ auf Sint Maarten und der Insel Anguilla niedergelassen und jeweils ein Fort errichtet hatten, ließ man neuerlich eine Armada von 53 Kampfschiffen aufstellen und unter dem Kommando des *Marquis Lope de Cadereita* und dessen Admirals *Lope de Hoces y Córdoba* nach Westen segeln. Die strategische Ausgangslage für die Niederländische Kompanie auf Sint Maarten, die die Insel seit 1631 von Fort Amsterdam aus beherrschte, war denkbar ungünstig: Man hatte es nämlich verabsäumt, an der östlichen Landspitze der *Grote Baai* – besagte Halbinsel (*Pointe Blanche*) beschnitt jede freie Sicht auf den Ozean – einen fortifizierten Beobachtungspunkt einzurichten. Diese Unachtsamkeit verschaffte De Cadereitas Flotte den entscheidenden Vorteil des Überraschungsmoments, indem sie sich der Insel unbeobachtet nähern und die unvorbereiteten Holländer ohne Vorwarnung angreifen konnte:

⁷³⁷ Dyde, 2005, 34f

⁷³⁸ vgl. ebenda sowie: Harlow, 1925, 13 und: Hubbard, 2002, 20f

⁷³⁹ Spanien stand ja mit den Vereinigten Niederlanden seit 1581 im Krieg, der zwischen 1609 und 1621 durch einen Waffenstillstand unterbrochen war und danach bis 1648 andauerte.

On Friday June 24, 1633, at about noon the Spaniards did what the Dutch had not thought of: they sailed along the eastern spit, outside the reach of the fort's cannon right into the Great Bay, landed 1,000 foot soldiers and 300 sailors on the western spit, naturally there too outside firing range. [...]

The following morning, so the 26th, a Sunday, the Dutch started the battle with gun fire. [...] Thereupon, Cardereita had two 36 pounders (cannon) brought ashore and posted them on the spit. Consequently, the Dutch fort could now be bombarded from both the land and the sea side.⁷⁴⁰

Nach mehreren Tagen blutiger Kampfhandlungen (die Spanier hatten inzwischen zusätzliche Artillerie auf einem nahen Hügel positioniert und den niederländischen Fortkommandanten *Jan Claeszen* aus einem Hinterhalt schwer verletzt) hatten sich die Belagerten der Übermacht zu fügen und die üblichen Kapitulationsbedingungen zu akzeptieren: Gegen freies Geleit musste Fort Amsterdam geräumt sowie Waffen, Munition und Güter abgegeben werden.⁷⁴¹ Es war De Cardereita, der *Cibrian de Lizarazu* als Gouverneur einsetzte und Befehl gab, die holländischen Fortifikationen zu reparieren und auf besagter Landzunge (*Pointe Blanche*) eine Schanze zu errichten. Bezeichnend ist, wie sehr sich diese Strategie vom Destruktivismus vorangegangener Expeditionen unterscheidet und »Nachhaltigkeit« zur strategischen Maxime erhob!

Ook bouwden de Spanjaarden terstond, teneinde de Nederlanders de kans te benemen die zij zelf hadden benut, namelijk om Point Blanche heen buiten het schootsveld de Grote Baai binnen te varen, op de top van Point Blanche, 132 meter boven de zeespiegel, en tweede fort, waarvan de ruines thans bekend staan als Old Spanish Fort.⁷⁴²

Dass diesem Monument eine gewisse strategische Bedeutung zugeschrieben wurde, ist mit der Tatsache verknüpft, dass es aus Fels gefertigt war. Die Spanier »machten dafür von den Steinen jenes niederländischen Forts Gebrauch, das auf Anguilla⁷⁴³ stand und dass sie aufgebrochen hatten« (*maakten de Spanjaarden gebruik van de stenen van het Nederlandse fortje dat op Anguilla stond en dat zij hadden afgebroken*)!⁷⁴⁴

Als De Cardereita wenige Wochen später abreiste, war das nunmehr spanische *San Martin* zu einem hinreichend fortifizierten und mit 230 (Miliz-)Soldaten bemannten Stützpunkt gewachsen! Die WIC freilich wollte sich mit dem Verlust der strategisch

⁷⁴⁰ Hartog, 1994, 17ff

⁷⁴¹ vgl. ebenda, 22 sowie: Derselbe, 1981, 26f

⁷⁴² Derselbe, 1997, 32

⁷⁴³ Anmerkung: Dieses Fort war zum Schutze der Salzökonomie vermutlich 1629 errichtet worden.

⁷⁴⁴ vgl. Hartog, 1997, 32; Derselbe, 1974, 17 und: 1994, 27 sowie: 1981, 28

gelegenen Salzinsel nicht abfinden – zu groß erschienen die Nachteile: Die Sorge um den weiteren Verlauf des Krieges mit Spanien spielte hier ebenso hinein wie die zu erwartenden Einbußen im (illegalen) Sklaven- und Manufakturwarenhandel.

Die Chancen auf eine rasche Rückeroberung blieben dennoch intakt, zumal die Spanier nachlässig wurden. So wurde der WIC im Jahr 1640 nach Curaçao gemeldet, dass sich der Zustand der spanischen Garnison auf Sint Maarten aufgrund von Seuchen, Krankheiten und chronischer Unterversorgung zunehmend verschlechtert und daher ein Angriff gute Aussicht auf Erfolg hätte. *Pieter Stuyvesant*, der 1642 zum Direktor der WIC aufgestiegen war, ergriff die Gunst der Stunde, stellte eine Kampfflotte von 13 Schiffen und knapp 1.000 Mann zusammen und ließ sie am Palmsonntag, dem 20. März 1644 vor Sint Maarten einlaufen.⁷⁴⁵

»The Spanish garrison, which had amounted to 250 men in 1636, had dwindled to 120 men, many of them ill, old or invalid. On seeing the Dutch they quickly brought some vegetables, goats and cows into the fort.«⁷⁴⁶ Dass das Vorankergehen der WIC-Flotte sowie die umgehende Anlandung von Truppen nahe *Kaybaai* glückte, war allein der Inkonsequenz der Spanier zuzuschreiben, die die als Verteidigungsfort bei Point Blanche konzipierte Schanze unbemannt gelassen hatten!

In het relaas van 1644 komt het steunfort, dat de Spanjaarden voor een mogelijk binnenvaren van de Grote Baai door vijanden hadden gebouwd, niet voor. Typisch voor de situatie bij de Spanjaarden: bij gebrek aan manschappen was het niet bemand. Terwijl zij het toch juist voor een geval als dit op Point Blanche hadden gebouwd.⁷⁴⁷

Durch diese Lage begünstigt, ließ Stuyvesant bei *Welgelegen* ein Zeltlager errichten sowie nördlich des spanisch besetzten Forts (Amsterdam) an erhöhter Stelle eine Schanze (ab 1795: *Fort-Bel-Air*) graben und mit Artillerie bestücken. Er selbst wurde während des Versuchs, mit den Belagerten Kontakt aufzunehmen, von Wachen entdeckt, beschossen und schwer verletzt.⁷⁴⁸ Mit der überraschenden ›Ausschaltung‹ des Kompaniedirektors Stuyvesant sah sich das spanische Lager, das von *Guajardo*

⁷⁴⁵ Hierbei erwies sich als riskant, dass **Stuyvesant** für den Kriegszug schlichtweg die gesamte **Garnison** Curaçaos ausheben und das **Hauptquartier der WIC** kurzerhand unverteidigt zurückließ.

⁷⁴⁶ **Hartog**, 1981, 28. – **Anmerkung**: Gemeint ist hier das 1633 eingenommene **Fort Amsterdam**.

⁷⁴⁷ **Derselbe**, 1997, 42

⁷⁴⁸ **Stuyvesant** musste in der Folge das rechte **Bein amputiert** werden. **1646** wurde als Kriegsversehrter zum Generaldirektor von **Nieuw Nederland** (heute: New York) bestellt.

Fajardo kommandiert wurde, plötzlich im Aufwind begriffen und stemmte sich umso heftiger den niederländischen Angriffen und Attacken entgegen. Trotz des unerwarteten Ausscheidens ihres Kommandeurs mangelte es der WIC nicht an Kreativität: Während man also das spanische Fort sowohl von Kampfschiffen als auch von der Bergschanze aus bombardierte, ließ man in geringer Entfernung eine 200 Meter lange (über die Halbinsel verlaufende) Mauer aufrichten, die den Belagerten jede Chance auf einen Ausfall nehmen sollte. Dennoch: Die Spanier erwiesen sich als zäh, wiesen zwei Sturmangriffe ab und hielten der wochenlangen Aushungerungstaktik stand. Als schließlich am 16. April 1644 endlich Entsatz aus Puerto Rico eintraf, musste die WIC geschlagen nach Curaçao zurückkehren. Die spanische Garnison hingegen harrte noch drei Jahre (bis 1647) auf St. Martin aus. 1648 kam es in Europa – nach 80 Jahren Kriegszustand – endlich zum Abschluss eines nachhaltigen Friedensvertrages⁷⁴⁹, der die Feindseligkeiten zwischen Spanien und der Seerepublik begrub.⁷⁵⁰

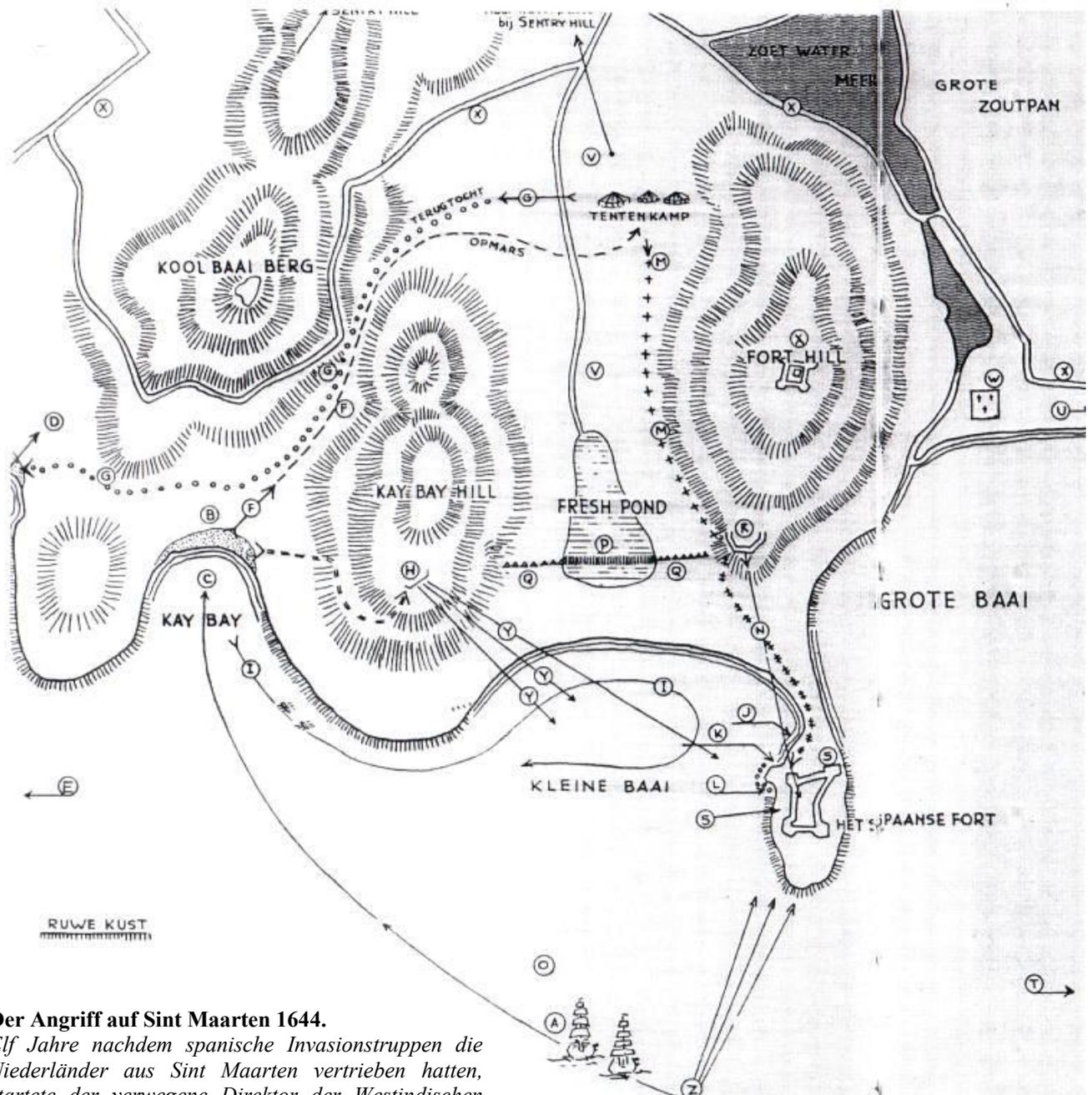
Für die Kompanie war der Verlust Sint Maartens vorerst verkraftbar, da man sich gezwungenermaßen nach sichereren Stützpunkten umgesehen hatte und 1634 – wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben – auf den klimatisch trockenen ABC-Inseln (Aruba, Bonaire und: Curaçao) fündig geworden war. Allein die Reaktion der Spanier ließ nicht lange auf sich warten, war aber von schweren Fehlentscheidungen getragen. Wesentlich ist hier, dass der venezolanische Gouverneur, *Ruy Fernández de Fuenmayor*, um die Sicherheit der Galeonenflotten (*galeones*) fürchtete; die – anders als die via Hispaniola verkehrenden *flotas* – entlang der südamerikanischen Küste nach Cartagena und Porto Bello zu segeln pflegten und daher die Gewässer des Archipels kreuzten.⁷⁵¹ Wie zu erwarten war, wurde eine spanische Expeditionsflottille anno 1642 beauftragt, den entscheidenden Schlag gegen die Insel Bonaire zu führen, wo die Niederländer laut Kundschaftern nur über schwache Fortifikationen verfügten: »Fuenmayor planned, after arrival at Bonaire, to divide his army into three groups, to attack the fort, take the saltpans, and defend the harbour.«⁷⁵²

⁷⁴⁹ Der **80jährige Krieg** zwischen dem Königreich **Spanien** und den Vereinigten **Niederlanden** wurde im Frieden von **Münster 1648** beendet. Darin wurden nicht nur die **Unabhängigkeit** der Generalstaaten, sondern auch deren überseeischen Besitzungen an beiden Ufern des Atlantiks von Spanien anerkannt.

⁷⁵⁰ vgl. **Hartog**, 1981, 30f; **Derselbe**, 1994, 37ff und: 1974, 28ff sowie: 1997, 39ff

⁷⁵¹ vgl. **ebenda**, 1981, 27f; **Goslinga**, 1979, 27 sowie: **Greenwood**, 1991, 26f

⁷⁵² **Derselbe**, 1979, ebd.

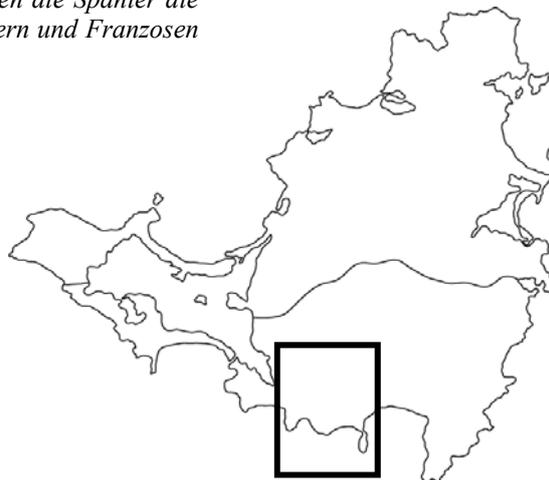


Der Angriff auf Sint Maarten 1644.

Elf Jahre nachdem spanische Invasionstruppen die Niederländer aus Sint Maarten vertrieben hatten, startete der verwegene Direktor der Westindischen Kompanie, Pieter Stuyvesant, anno 1644 einen kühnen Rückeroberungsversuch.

Der Angriff scheiterte. 1648 verließen die Spanier die Insel, die daraufhin von Niederländern und Franzosen reokkupiert und geteilt wurde.

Topographische Skizze über den Angriff von Pieter Stuyvesant auf Sint Maarten, Graphik: Hartog, 1981, 30



Die Invasion wäre beinahe gescheitert: Da der Angriff bei Neumond erfolgte, hatten die angelandeten Truppen die Orientierung verloren und waren daher zeitverzögert und erschöpft am Ziel (dem holländischen Binnenfort bei Barbudo) eingetroffen. Den Stützpunkt fanden die Soldaten verwaist vor, da die Besatzung bereits geflohen war. Die Strategie Fuenmayors erwies sich als Hüftschluss, denn was sollten die Spanier auf der Wüsteninsel ausrichten? Die logische Konsequenz eines Angriffs auf die benachbarte Festungsinsel Curaçao kam ob der bescheidenen militärischen Mittel nicht in Frage. Faktisch hatte sich der Feldzug als Pyrrhussieg erwiesen.⁷⁵³ Ging es nach dem in Trinidad residierenden Gouverneur *Don Diego Lopez de Escobar*, so hatte die Vertreibung der seit 1628/32 auf *Nieuw Walcheren* (Tobago) siedelnden Niederländer höhere Priorität. Was aber dem Spanier taktisch notwendig erschien, generierte in Wirklichkeit nur noch mehr Blut, Tränen und Hass. Zweifellos hätte De Escobar Tobago am 30. November 1636 sicher und rasch besetzen können, zumal der Vorteil des Überraschungsmoments bei den spanischen Truppen lag und das Szenario einer widerstandslosen Übergabe der Fortifikationen realistisch schien. Trotzdem entartete der Angriff zu einem blutigen Feldzug; ein aufmerksamer Sklave hatte die Landungsoperation beobachtet und der lokalen Garnison gemeldet:

The Negro managed to escape and raised alarm, but Don Diego hastily attacked the Dutchmen and captured the first fort before any resistance could be organised. Here he found Dutch, French and English, some of whom had retired to a second and larger fort some distance away. This fort was probably on the headland overlooking Courland Bay.⁷⁵⁴

Über die Anwendung eines Täuschungsmanövers glückte es den Invasoren – trotz ihrer zahlenmäßig geringen Stärke – die multinationale Besatzung des zweiten Forts (darunter Iren, Niederländer, Franzosen, Flamen und Engländer) zur Aufgabe zu zwingen, gefangen zu nehmen und auf die Insel Margarita zu deportieren. Von 72 Sträflingen wurden 53 am 19. Dezember 1636 hingerichtet. Die Reaktion auf dieses Massaker ließ freilich nicht lange auf sich warten: 1637 verwüsteten die tobenden Niederländer San José de Oruña auf Trinidad sowie das spanische Fort Thomé am südamerikanischen Orinoco. Erst 1654 setzten sie sich neuerlich auf Tobago fest.⁷⁵⁵

⁷⁵³ vgl. **Goslinga**, 1979, 27f sowie: **Hartog**, 1978, 22f

⁷⁵⁴ **Ottley**, 1973, 10f

⁷⁵⁵ vgl. **ebenda**, 10ff; **Carmichael**, 1961, 28 sowie: **Woodcock**, 1971, 24

Die konzeptlose Vorgehensweise der Spanier setzte sich auch auf Tortuga fort, wo die französische Hugenottenkolonie Le Vasseurs fröhliche Urständ feierte. Dies war dem spanischen Gouverneur in Santo Domingo nicht entgangen, der anno 1643 eine Flotte von sechs Schiffen mit 500 Mann Besatzung zur Nordküste Hispaniolas abgehen ließ und anordnete, den von Bukanieren und »Häretikern frequentierten Stützpunkt (*heretic stronghold*) ein für alle Mal zu vernichten. Aber: Le Vasseur hatte für diesen Fall vorgesorgt und 1641 den Bau eines Forts (*Fort-de-la-Roche*) eingeleitet:

But the situation, thanks to the fort, was now quite different. From his eyrie on the rock Le Vasseur saw the fleet coming in the distance, and he made ready to receive it. As the ships came within range, the battery opened fire with such telling effect that one vessel sunk and the others scurried away to safety.⁷⁵⁶

Die Liste erfolgloser Operationen ließe sich beliebig fortsetzen, wobei wesentlich ist, dass die Spanier nahezu überall auf die lästigen Fortifikationen nicht-iberischer Mächte stießen: Abschließend seien einmal mehr die turbulenten Ereignisse auf den Jungferninseln ins Treffen geführt, wo sich Jahrzehnte früher europäische *luteranos* festgehakt hatten. So führte etwa *Juan Lopez* 1640 einen Angriff gegen die Holländer auf Tertholen (spanisch: *Santa Ana*), »wiped out the settlement and destroyed a small fort.«⁷⁵⁷ Die Vertriebenen kehrten 1648 zurück.⁷⁵⁸

Einen Erfolg meldeten die Spanier hingegen aus St. Croix. Wie angedeutet, hatten sich hier die Engländer 1646 gegen Holländer und Franzosen durchgesetzt und unter der Protektion ihres mächtigen Proprietors, dem *Duke of Marlborough*, eine Kolonie gegründet. Wie zu erwarten war, erwies sich auch hier die unmittelbare Nachbarschaft der spanischen Festungsinsel Puerto Rico als riskant: 1650 fiel eine 1.200 Mann starke Expedition in St. Croix ein, massakrierte die Zivilbevölkerung und verwüstete Häuser, Forts und Felder: »The Spaniards made their descent upon St. Croix by night. So sudden and unexpected was the attack, that the English were

⁷⁵⁶ **Crouse**, 1977, 87. **Anmerkung:** Mit dieser **Niederlage** war der Grundstein für die ab **1644** erfolgte Festsetzung der **Franzosen** an der Nordküste Hispaniolas (Haitis) gelegt. Zu den ersten Häfen zählten **Port-de-Paix** (1664) und **Cap-Français** (1670). Auf La Tortue wurde **1667 Fort d'Ogeron** errichtet, der Westteil Hispaniolas (**Saint-Domingue**) im **Vertrag von Ryswyck, 1697**, Frankreich zuerkannt. Der Ostteil der Insel hingegen blieb spanisch.

⁷⁵⁷ **Pickering**, 1987, 22 sowie: **Harrigan / Varlack**, 1975, 4

Anmerkung: Die Holländer kehrten umgehend zurück. **1646** suchte daher eine weitere **Expedition** unter *Francisco Vincente Durán* die Eindringlinge neuerlich zu vertreiben.

⁷⁵⁸ **Bryan**, Edwards, *History, Civil and Commercial, of the British West Indies*. Vol. I, London 1819, 500 sowie: **Harrigan / Varlack**, 1975, 4

taken by surprise. Twenty-six of their number were murdered in cold blood.«⁷⁵⁹ Es ist bemerkenswert, dass den Okkupanten die rasche Errichtung eines Schutzforts auf St. Croix für angezeigt erschien, zumal spanische Fortifikation – wie erörtert wurde – auf den »kleinen Antillen« eine Ausnahmeerscheinung war. Späte Einsicht oder ein Akt der Verzweiflung? Letzteres ist wahrscheinlich. Es war die 60köpfige Besatzung, die wenige Monate später einen niederländischen Angriff gegen das Fort abwies und die Aggressoren zum Rückzug zwang. Trotzdem blieb *Santa Cruz*, wie die Insel von den Eroberern seit Kolumbus' Tagen genannt wurde, nur kurze Zeit spanische Domäne. Ende des Jahres 1650 kreuzte eine französische Flotte vor *Saint-Croix* auf: »The command of the expedition was given to M. de Vaugalan, with orders to establish themselves upon St. Croix, having driven out the Spaniards, and taken possession of the fortress in the name of the king.«⁷⁶⁰ Den Franzosen gelang es, die chronisch unterversorgte spanische Garnison nach kurzer Belagerung zur Aufgabe zu zwingen – und einige niederländische Kriegsgefangene zu befreien.⁷⁶¹

Als Drahtzieher dieser Operation zeichnete einmal mehr der Gouverneur von Saint-Christophe verantwortlich: De Poincy. Jener Mann also, der später die Meinung vertreten würde, dass sich die kompanieverwalteten Kolonien nicht ausreichend positiv entwickelten. Dies ist für die historische Entwicklung von St. Croix insofern von Belang, als dass der vermögende Privatier De Poincy die Insel anno 1651 gemeinsam mit Saint-Christophe, Saint-Martin, Saint-Bartélémy und La Tortue für 120.000 Livres käuflich erwarb und 1653 dem Malteser Ritterorden (in dem er als Oberer eine leitende Funktion bekleidete) vermachte!⁷⁶²

Dazu ist zu sagen, dass das Werk der Malteser auf Saint-Croix besonders gedieh. Der ritterliche Gouverneur *Sieur de Bois* ließ Siedlungen gründen, Plantagen anlegen »[and] put the island in a state of defense against the Spaniards.«⁷⁶³ Bemerkenswert ist daher die nahezu unbekannte Tatsache, dass der Malteserorden auf St. Croix auch in den Bau eines Forts (!) investiert hatte: »On the opposite bank of the bay, the Knights of Malta threw up a triangular earthenwork, called *Fort-Salé*.«⁷⁶⁴

⁷⁵⁹ Lawaetz, 1991, 80

⁷⁶⁰ ebenda, 1991, ebd.

⁷⁶¹ vgl. ebenda, 80f sowie: Knox, John P., *A Historical Account of St. Thomas, W.I.*, New York ²1970, 29

⁷⁶² vgl. ebd., ²1970, 30f sowie: Dookhan, Isaac, *A History of the British Virgin Islands*, Epping 1975, 10

⁷⁶³ Lawaetz, 1991, 84

⁷⁶⁴ Lewisohn, 1964, 6

1665 kaufte der königliche Finanzminister *Jean-Baptiste Colbert* die Insel um 500.000 Livres für die Französische Kompanie zurück, die die Plantagen 1674 an die Krone veräußerte.⁷⁶⁵ Aber auch Versailles ließ sich mit Blick auf St. Croix nicht lumpen. Das Verteidigungskonzept Colberts, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit zahlreichen Waffengängen und Auseinandersetzungen kalkulierte, sah auch hier die Realisierung zusätzlicher Fortifizierungsprojekte vor: »By 1671, the French had built another Fort or Battery at Bassin, the present-day Christiansted. It stood on the point at the entrance to the harbour, and was called *Fort-Saint-Jean*.«⁷⁶⁶

Rückblickend ist das Scheitern der spanischen Verteidigungsstrategie auf einen konkreten Umstand zurückzuführen: So erweckt die Vorgehensweise der iberischen Expeditionstruppen eher den Eindruck eines verzweifelten Rundumschlages als den einer koordinierten Kommandoaktion der Krone. Als Gründe sind Defizite in der Kommunikation, die mangelnde Nachhaltigkeit der iberischen Okkupationspolitik sowie die dem gegenüberstehende offensive Fortifikationspolitik der europäischen Entrepreneurs anzuführen. Die taktischen Erfolge der Spanier allein vermögen den evidenten Mangel eines einheitlichen strategischen Konzepts nicht verschleiern – die im Nachhinein betrachtet wohl nur auf eine allumfassende Fortifizierungspolitik hätte fassen können. Dafür hätte es auch der Schließung von Lücken in der Logistik sowie eines Umdenkens in der Kriegsführung bedurft. Die von Madrid eingesetzten Offensivkräfte hatten den spanischen Interessen einen Bärendienst erwiesen.

Hinzu kam, dass das habsburgische Interregnum in Portugal anno 1640 durch die Krönung *Johann IV. von Bragança* abgelöst und dem brüchigen Atlantikimperium die Unabhängigkeit und damit eine »zweite Chance« geschenkt wurde. Tatsächlich tat die neue Eigenständigkeit Lissabon gut und mündete in die (teilweise) Restauration der portugiesischen Kolonialherrschaft an den Gestaden des Atlantiks:

Portugal hatte immer wieder auf Rückgabe Brasiliens gedrängt, war aber 1644 abgewiesen worden. Nachdem sich São Tomé und [São Luis do] Maranhão bereits 1642 (sic!) erfolgreich gegen die Niederländer erhoben hatten, brach 1644 auch in Pernambuco der »Freiheitskrieg« aus, zunächst wohl ohne Wissen Lissabons, aber mit Unterstützung Bahias. 1648 gelang es einer portugiesischen Flotte, Angola zurückzuerobern.⁷⁶⁷

⁷⁶⁵ vgl. **Lewisohn**, 1964, 7 sowie: **Lawaetz**, 1991, 84f

⁷⁶⁶ **ebenda**, 1964, 6f und: **Dookhan**, 1975, 10

⁷⁶⁷ **Reinhard**, 1985, 126

Lediglich in Guinea blieb Portugal abgemeldet. Denn während die Kolonien in Angola (1648) und Brasilien (1654) mit englischer Hilfe zurückgewonnen werden konnten⁷⁶⁸; blieben die Forts der an der Goldküste⁷⁶⁹ fest in niederländischer Hand:

The Portuguese largely regained control of the Atlantic slave trade south of the equator. North of the equator, however, the Dutch remained in a strong position. They retained the important forts on the Gold Coast, at Elmina, Axim and Shama, which they had captured from the Portuguese, and added to these more forts of their own construction. For the rest of the century, indeed, the Dutch remained the strongest European trading power on the Gold Coast, which itself remained the main focus of European activity in Guinea.⁷⁷⁰

Die dominante Stellung der Niederländischen Kompanie in Guinea blieb nicht lange unangefochten: Mit Auftreten des englisch-holländischen Antagonismus, der sich in drei erschöpfenden Seekriegen entlud⁷⁷¹, wurde die strukturelle (Fort-)Landschaft in Westafrika ab 1640 stark modifiziert: Bereits 1618 war in London die Gründung der *Company of Adventurers Trading to Guynney and Binney* vollzogen sowie 1631 die (erste) englische Faktorei bei *Cormantin* an der Goldküste errichtet und 1638 fortifiziert worden. Anno 1662 wurde Fort Cormantin der Autorität der englischen Kompanie unterstellt und zu ihrem Hauptquartier (bis 1665) bestimmt.⁷⁷² Allein die Engländer und Niederländer erwiesen sich nicht als die einzigen Konkurrenten am hiesigen Markt: Auch skandinavische wie deutsche Fürsten bekundeten eifrig Interesse ...

⁷⁶⁸ **Johann IV.** hatte umgehend die traditionelle **Verbindung mit England** erneuern und bekräftigen lassen sowie auch mit **Frankreich** einen Vertrag geschlossen. 1649 wurde als Antwort auf die Umtriebe niederländischer Kaperfahrer die ›Companhia geral para do Estado do Brasil‹ gegründet und dem spanischen Muster folgend das Konvoisystem eingeführt. **1654** trat Portugal im Bündnis mit England in den ersten **Englisch-Niederländischen Seekrieg** (1652 bis 1654) ein und legte durch die Rückgewinnung **Pernambucos** – die Holländer wurden mit einer Zahlung über acht Millionen Gulden entschädigt – den Grundstein für die brasilianische **Binnenexpansion** nach Westen. Nun suchten die Portugiesen die Unterwerfung ihrer südamerikanischen Kolonie endlich nachzuholen, die ihnen während des Interregnums und der Jahrzehnte währenden niederländischen Besatzung verwehrt geblieben war.

Um das Jahr **1680** kam es am **Rio de la Plata** zum ersten **Grenzkonflikt mit Spanien**, worüber der englische Botschafter in Lissabon, Francis Parry, im August des Jahres berichtete:

»They also bring an account that Don Manuel Lobo Governo[r] of the Rio has built a ffort Royal on the Northerne side of the Rio de plata over against Buenos Ayres. [...] But certainly the Spaniards will dispute the property of this river with them, [while] ... the Portuguese pretend that this river is the boundary of Brazile; yet the spaniard would never aknowledge it.« (Parry an **Sunderland**, August 1680, State Papers, National Archives: S.P. 89/14, folio 82)

⁷⁶⁹ Den Portugiesen gelang es für wenige Jahre sich bei **Accra** festzusetzen: **1679** erwarb der Gouverneur von São Tomé, **Julio de Campo Baretto**, das dänische *Fort Christiansborg* und nannte es *São Francisco Xavier*. 1683 kauften die Skandinavier das Fort zurück. (vgl. Kapitel **1.3.1**)

⁷⁷⁰ **Fage**, 1978, 248

⁷⁷¹ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fochten England und die Niederlande drei **Seekriege** (Erster bis Dritter **Englisch-Niederländischer Krieg**) aus: **1652** bis **1654**, **1665** bis **1667** und: **1672** bis **1674**.

⁷⁷² vgl. **Anquandah**, 1999, 38

2.3 Die Balten kommen! – Ambitionen skandinavischer und deutscher Fürsten

2.3.1 Dannebrog und Schwedenkreuz auf atlantischen Forts

Das erstmalige Auftreten einer skandinavischen Expedition an der Goldküste ist für das Jahr 1645 belegt, als eine schwedische Expedition das von den Portugiesen 1578 errichtete (und früh verwaiste) *Fort Cará* bei Accra (schwedisch: *Fort Osu*) okkupierte und Handelsbeziehungen mit den indigenen Fürsten anbahnte.⁷⁷³ Stockholm hatte den Zeitpunkt für koloniale Unternehmungen klug gewählt, zumal das nordische Königreich, erstens, durch den gewonnenen Krieg gegen Dänemark (der 1645 im Frieden von *Brömsebro* beschlossen wurde) gestärkt hervorgegangen war. Zweitens hatten niederländische wie englische Pioniere erst kürzlich das lusitanische Monopol in Westafrika erfolgreich gebrochen und so auch den Skandinaviern den Zugang zu den afrikanischen Gold- und Sklavenmärkten geebnet. Zum Dritten hatte man mit der Gründung der nordamerikanischen Kolonie *Nya Sverige* (1638 bis 1655), die im Übrigen eine hohe Dichte an Fortifikationen auswies⁷⁷⁴, wertvolle Erkenntnisse um die erfolgreiche Akquisition überseeischer Besitzungen erworben.⁷⁷⁵

1652 gelang es dem gebürtigen Polen *Johan Carlof*, der bis 1648 in niederländischen Diensten gestanden war, als Unterhändler der schwedischen Afrikakompagnie (1647) – mit Zustimmung der indigenen Fetu – nahe Cabo Corço die Schanze *Carolusborg* (benannt nach König *Karl X.*) aufzurichten.⁷⁷⁶ 1652 nahm der listige Entrepreneur den Niederländern *Fort Willem* bei Anomabu ab und ließ 1653 bis 1657 bei Butri, Takoradi, Adja und Beyin vier weitere (unbefestigte) Niederlassungen⁷⁷⁷ gründen:

Although Caerlof (sic) in fact did nothing more than establish a number of non-fortified lodges, he opened up new outlets for the African trade and thus laid the basis for a number of new forts, two of which were even to be raised to the status of ›castle‹.⁷⁷⁸

⁷⁷³ vgl. **Claridge**, 1964, 103

⁷⁷⁴ Dazu zählten unter anderem: **Fort Kristina** (1638) und **Fort Nya Goteborg** (1643) sowie die später (unter Gouverneur **Johan Printz**) errichteten Forts: **Nya Elfsborg**, **Nya Vasa** und **Nya Korsholm** (alle 1646). Bewaffnete Konflikte mit den benachbarten Niederländern waren trotzdem vorprogrammiert, als **Pieter Stuyvesant** 1651 mit 120 Mann bis Fort Kristina zog und an benachbarter Stelle **Fort Casimir** aufzog. Als der schwedische Gouverneur, **Johan Risingh**, 1654 dasselbe besetzen und in **Trefaldighet** umbenennen ließ, setzten die Niederländer der schwedischen Amerikakolonie 1655 in ein rasches Ende.

⁷⁷⁵ vgl. **Reinhard**, 1985, 180 sowie: **Williams**, 1970, 82

⁷⁷⁶ vgl. **Reindorf**, Carl, *History of the Gold Coast and Asanti*, o.Oa. 1895, 14

⁷⁷⁷ Gemeint sind die später von Dritten fortifizierten Forts **Witsen**, **Batensteyn**, **William** und **Apollonia**.

⁷⁷⁸ **Dantzig**, 1980, 24

Aber auch Schwedens Gegenspieler am westafrikanischen Markt, das ebenfalls nach Gold, Sklaven und Gewürzen begehrende Königreich Dänemark-Norwegen, blieb nicht untätig und eröffnete 1656 eine erste Faktorei bei Teshie.⁷⁷⁹ Als allerdings 1657 in Europa neuerlich der Krieg gegen Schweden losbrach, gelang es den Dänen – wenn schon nicht in der Ostsee – an der Goldküste militärisch zu punkten, indem sie die 1625 gegründete Guineakompagnie (dänisch: *Danske Guineanske Kampagni*) gegen die schwedischen Besitzungen ausschickte. Angeführt wurde die Operation von niemand geringerem als Johan Carlof selbst, der bei den Schweden den Dienst quittiert und zu den Dänen übergelaufen war! Ebenso wurde Dänemark durch die benachbarten Niederländer (unter Gouverneur Valkenburg) unterstützt, da der Heren XIX die Konkurrenz der dänischen Kompanie weitaus geringer einschätzte, als die ihrer skandinavischen Nachbarn. Die schwedischen Forts Carolusborg und Osu wechselten daher binnen weniger Wochen den Besitzer, 1658 fielen auch die verbliebenen Stützpunkte – oder wurden von ihren Verteidigern aufgegeben.⁷⁸⁰

Während Schweden im Frieden von *Roskilde* (1658) bedeutende Territorien an der Ostsee erworben hatte, behielt Dänemark hingegen am afrikanischen Schauplatz die Oberhand und suchte diese Position durch neuerliche Fortifizierungsmaßnahmen abzusichern; etwa als man im Jahr 1658 unweit der eroberten Schanze Carolusborg aus strategischen Erwägungen ein zweites Fort (*Frederiksborg*) aufrichten ließ. Allein die Niederländer, die auf das von den Portugiesen »geerbte« Handelsmonopol über Guinea pochten, blieben unbeeindruckt und gingen nun (noch im gleichen Jahr) daran, die dänischen Stützpunkte nacheinander auszuheben. Zwischenzeitlich hatte der Opportunist Carlof abermals die Seiten gewechselt, einen Posten in der WIC angenommen und den Marschbefehl gegen Carolusborg erhalten. Dem listigen Polen sollte die Einnahme des Forts nicht schwer fallen – zumal er den örtlichen Kommandanten, *Samual Smit*, geschickt täuschte⁷⁸¹ und zur Aufgabe aller dänischen Besitzungen überredete.⁷⁸² Die Besatzung von Carolusborg währte nur kurz: 1660 wurde das Fort von Kriegerern des lokalen Fetu-Fürsten, der mit den Niederländern kein gutes Einvernehmen hatte, gestürmt und daraufhin an die frühere Hausherrin,

⁷⁷⁹ **1620** hatte Dänemark in **Indien** Fuß gefasst und bei **Tranqubar** ein **Fort** gegründet (*Dansborg*).

⁷⁸⁰ vgl. **Dantzig**, 1980, 24f und 28 sowie: **Claridge**, 1964, 104f

⁷⁸¹ **Carlof** soll **Smit** gegenüber vorgegeben haben, dass Dänemark von Schweden erobert worden sei.

⁷⁸² vgl. **Anquandah**, 1999, 24

die Schwedische Kompanie, retourniert. Die Zusammenarbeit hielt drei Jahre, bis die Fetu 1663 Carolusborg neuerlich besetzten und diesmal der einst abgewiesenen WIC übereigneten. Im Mai des Jahres 1664 wurde das Fort – wie noch erörtert werden wird – von Admiral *Robert Holmes* erobert, von der englischen Kompanie in Cape Coast Castle umgetauft und zu ihrem Hauptquartier bestimmt.⁷⁸³

In Konsequenz dessen fand die Präsenz der Schwedischen Afrikakompanie an der Goldküste mit Ausbruch des Ersten Seekrieges (1665 bis 1667) ihr Ende, während sich die Dänen im Schatten des englisch-niederländischen Antagonismus erfolgreich behaupteten. 1661 gelang es dem dänischen Gouverneur von Fort Frederiksborg, *Joos Kramer*, dem indigenen Ga-Fürsten *Okaikoi* den vakanten Stützpunkt Osu bei Accra abzunehmen und zur Hauptfestung der Kompanie in Westafrika auszubauen. Das Fort nannte er – seinem 1648 verbliebenen Souverän *Christian IV.* zu Ehren – *Christiansborg* und blieb in der Folge bis 1850 durchgehend in dänischem Besitz.⁷⁸⁴

Freilich nicht ohne Ausnahmen: Während die Engländer und Niederländer um die Hegemonie am Atlantik rangen, hatte es Dänemark geschickt verstanden, sich aus den kriegerischen Auseinandersetzungen der europäischen Mächte herauszuhalten. Gegen interne Konflikte war man freilich nicht immer gefeit: Etwa als der im Dienst der Guineakompanie stehende Offizier *Pieter Bolt* 1679 gemeinsam mit afrikanischen Mitverschwörern gegen den unbeliebten Kommandanten *Johan Ulrik van Gluckstad* konspirierte, *Christiansborg* bei Nacht und Nebel besetzen und den Gouverneur hinterrücks ermorden ließ. Das Motiv für die Tat ist unbekannt. Gesichert ist nur, dass Bolt das Fort wenig später für 224 Pfund an die Portugiesen veräußerte. Zum neuen Kommandanten wurde der ehemalige Gouverneur der Inselkolonie São Tomé, *Julio de Campo Baretto*, bestimmt, der *Christiansborg* in *Forte de São Francisco Xavier* umbenennen, eine kleine Kapelle einpassen⁷⁸⁵ und den Handel mit Gold und Sklaven wiederaufnehmen ließ. Allein die Afrikaner zeigten sich nicht bereit, mit den ihnen verhassten Portugiesen Handelsgeschäfte anzubahnen. Zu frisch wirkte noch die Erinnerung an jene Zeit, als man in Konsequenz brutaler Sklavenjagden und Strafexpeditionen viel Leid zu erdulden und zahllose Opfer zu beklagen hatte.

⁷⁸³ vgl. **Claridge**, 1964, 103f und 107 sowie: **Reindorf**, 1895, 14

⁷⁸⁴ vgl. **Anquandah**, 1999, 24 und: **Dantzig**, 1980, 29

⁷⁸⁵ Angeblich soll hier ein **afrikanischer Priester**, der auf São Tomé geweiht worden war, ab 1680 die **Seelsorge** für die portugiesische Besatzung übernommen haben.

Mangels williger Handelspartner blieb den Portugiesen also nur die Alternative der neuerlichen Veräußerung. 1683 kauften die Dänen Fort Christiansborg zurück.⁷⁸⁶ Aus strategischen Beweggründen trennte sich die Kompanie zwei Jahre später von Fort Frederiksborg (nahe Cape Coast Castle) und gab es an die Engländer ab.⁷⁸⁷ Wie bei den meisten europäischen Handelskompanien in Afrika üblich, bestritt auch die *Danske Guineanske Kompagni* (1671) ihr Kerngeschäft über den Sklavenhandel. Die Aussichten auf Profit und Wachstum veranlasste die Skandinavier (ab 1666) auch in Westindien Fuß zu fassen, eine permanente Niederlassung zu gründen und sich in der Plantagenökonomie zu versuchen. Die Wahl fiel auf die Jungferninsel *Thomma* (wie St. Thomas genannt wurde), man arrangierte sich mit den vor Ort ansässigen niederländischen Kolonisten und sorgte gemeinsam gegen Piratenangriffe vor: »The first colonists had started building a fortification on Smithberg, a hill east of the harbour, now called Bluebeard's.«⁷⁸⁸ Als anno 1670 *Christian V.* in Kopenhagen den Thron bestieg, erfuhren die Aktivitäten auf St. Thomas neuerlichen Auftrieb und legten den Grundstein für die erste skandinavische Plantagenkolonie in der Karibik: »Dänisch-Westindien« (dänisch: *Danske Vestindiske Oer*). Am 11. März 1671 wurde die *Danske Vestindiske Kompagni* (DVIK) gegründet:

Christian V authorized the Danish West India Company to occupy and take possession of the island of St. Thomas »and also such other islands thereabouts or near the mainland of America as might be uninhabited and suitable for plantations«. [...] It was authorized to built forts and lodges and to take proper measures for its own defence in case of attack.⁷⁸⁹

Im Jahr darauf, am 25. März 1672, landete eine kompanieeigene Expedition aus Bergen auf St. Thomas, »raised the Danish flag, and took formal possession.«⁷⁹⁰ Die Mannschaft unter dem neuen Gouverneur *Jorgen Ivaersen* kundschaftete umgehend eine geeignete Stelle auf einer geschützten Halbinsel aus und begann mit dem Bau einer ersten Befestigungsanlage: »The first fort was probably a group of shelters surrounded by a wooden palisade. By 1672, the fort was the seat of government, the

⁷⁸⁶ Indessen erwarben die Portugiesen 1683 *Fort Dom Pero* bei Anashan, das sie 1690 wieder aufgaben.

⁷⁸⁷ vgl. **Claridge**, 1964, 120f; **Dantzig**, 1980, 31 und: **Anquandah**, 1999, 24

⁷⁸⁸ **Gjessing**, Frederik C. / **MacLean**, William P., *Historic Buildings of St Thomas and St John*, London / Basingstoke 1987, 32

⁷⁸⁹ **Westergaard**, Waldemar, *The Danish West Indies under Company rule, 1671 – 1754*, New York 1917, 32f

⁷⁹⁰ **ebenda**, 37

governor's residence and the place of worship.«⁷⁹¹ Ivaersen nannte die Festung zu Ehren seines Souveräns und Gönners: *Fort Christian*. Ein Beobachtungsturm wurde 1676, die (gegenwärtig sichtbare) Festung aus Stein und Ziegel 1689 fertig gestellt.⁷⁹² Die dänische Kolonialpolitik in Westindien kannte zwei Wege, um Wachstum und Profit zu maximieren: Zum einen trachtete man Erträge aus der Plantagenökonomie zu gewinnen, indem man neben Sklaven – die man aus Fort Christiansborg in Afrika bezog⁷⁹³ – auch europäische Kontraktarbeiter⁷⁹⁴ auf den hiesigen Zuckerrohrfeldern beschäftigte und das »weiße Gold« nach Europa exportierte. Zum anderen setzte man auf lukrative Handelsgeschäfte mit Waffen, Werkzeug und Manufakturwaren. St. Thomas sollte als »neutraler Hafen« fungieren, der für alle Nationen – auch für Bukaniere und Schmuggler (!) – offen stand.⁷⁹⁵ Die dänische Kompanie verdiente kräftig mit, wobei man die Infrastruktur des Hafens zu nutzen wusste:

Upon their arrival at the island, all ships' captains must immediately make a declaration at the fort, which includes the captain's name, his ship's name, the vessel's home port, where the vessel is coming from and what it is carrying. [...] The captain is accompanied by a fully armed soldier of the Guard to the Governor, to whom this information is conveyed. And when a captain wishes to depart once again, he must make clearance at the Fort as well as at the Customs House. This procedure must be followed by all foreigners as well as local inhabitants, both upon arrival at and departure from the island.⁷⁹⁶

Kein Wunder, dass mit Fortlauf des niederländisch-französischen Krieges (1672 bis 1678) vor allem die Flotten der bedrängten Seerepublik auf St. Thomas landeten, um in sicherer Umgebung Proviant, Waffen, Ausrüstung und Güter verladen sowie Reparaturen an den Schiffen durchführen zu lassen. Weiters wurde niederländischen

⁷⁹¹ Gjessing / MacLean, 1987, 34f sowie vgl. Carstens, J. L., *St. Thomas in Early Danish Times, A General Description of all the Danish, American or West Indian Islands*, St. Croix 1997, 34ff

Anmerkung: Père Labat (um 1700) beschrieb die Festung wie folgt: »[The fort forms] only a small square with diminutive bastions, without any ditch or exterior works. All its defence consists in a bed or hedge of prickly pear (a species of cactus) which surrounds it, occupying the space where ought to be the fosse and covered way.« (zit. n. Knox, ²1970, 62)

⁷⁹² vgl. Gjessing / MacLean, 1987, 35 und: Carstens, 1997, 33

⁷⁹³ vgl. Westergaard, 1917, 47f. **Anmerkung:** 1674 wurde der **DVIK** von Christian V. das **Recht** eingeräumt, an der Guineaküste dem **Skavlenhandel** nachgehen zu dürfen. Anno **1673** hatte die dänische Guineakompanie bereits **103 Sklaven** von Christiansborg in Afrika nach St. Thomas transportiert.

⁷⁹⁴ Die zumeist aus Dänemark stammenden **Arbeiter** wurden von der Dänisch-Westindischen Gesellschaft über **Arbeitskontrakte** (*sveringe*) nach englischem Vorbild beschäftigt, wurden aber bald von Sklaven abgelöst: »Standen noch zu Beginn der dänischen Besiedlung 300 Europäer 333 Sklaven gegenüber, veränderte sich das Verhältnis um 1720 deutlich mit 524 Europäern gegenüber 4.505 afrikanischen Sklaven.« (zit. Pfeisinger, in: Hausberger / Pfeisinger, 2005, 62)

⁷⁹⁵ Es bleibt zu betonen, dass es sich hier um **keinen Freihafen** handelte! Dieser wurde **1755** eingerichtet.

⁷⁹⁶ Carstens, 1997, 24

(steuerpflichtigen) Pflanzern die Niederlassung gestattet, wobei ihr Anteil unter der europäischen Bevölkerung ab den 1680er rasch zunehmen sollte.⁷⁹⁷ Die Franzosen werteten diese offene Unterstützung für die gegnerische Seite als feindlichen Akt, sodass Paris im Frühjahr 1678 – Dänemark war zudem 1676 in den Krieg gegen Frankreich eingetreten⁷⁹⁸ – die französischen Garnison auf St. Croix mit der Durchführung einer Strafexpedition beauftragte: »The French raided St Thomas and captured a number of blacks and planters who had not sought refuge in the fort.«⁷⁹⁹ Die Erfahrungen dieses Angriffs verinnerlicht, veranlasste die Kompanie, die Insel durch großzügige Fortifizierungsmaßnahmen zu sichern. So wurden zum Schutze der Hafeneinfahrt 1678 bzw. 1689 die Forts *Trygborg* (oder: *Skytsborg*) und *Frederik* errichtet. Ihre militärische Funktion bestand darin, das in der Bucht angesiedelte Hauptfort zu schützen sowie maritimen Attacken artillerietechnisch vorzubeugen.⁸⁰⁰ Während der koloniale Machtbereich Dänemarks an der Goldküste kaum über ihre fortifizierten Standorte hinausreichte, gelang der DVIK ab den frühen 80er Jahren des 17. Jahrhunderts die Akquisition eines überschaubaren – aus mehreren Eilanden bestehenden – westindischen Überseeterritoriums. So wurde 1682 die so genannte *Krabbeninsel* (spanisch: *Vieques*) nahe Puerto Rico besetzt, mit einer eigenen Garnison versehen und zu einem Beobachtungsposten ausgebaut.⁸⁰¹ Wenige Jahre darauf ließ Gouverneur *Nicholas Esmit* auf der benachbarten Insel *St. Jan* (englisch: *St. John*) ein kleines Fort errichten, das aber von den Engländern unter Stapleton, die nebenan auf Tortola siedelten, ausgeforscht und zerstört wurde.⁸⁰² Ernste Divergenzen mit den Nachbarn führten dazu, dass St. Jan erst 1718 Dänemark zugeschlagen wurde. Fortifizierungsmaßnahmen folgten: »A battery of nine or ten cannon was located on the summit of *Fortsberg Hill*, commanding the entrance of the harbour. The land- or backside of the fort was an enclosure surrounded by wooden palisades.«⁸⁰³

⁷⁹⁷ **1686** machte der Anteil der Holländer auf St. Thomas **27,4 Prozent** aus, **1688** bereits **44,3 Prozent**. **Abmerkung:** »Dutch was the lingua franca of commerce and social intercourse, Danish as a language was confined to the Danish enclave of the fort«, heißt es bei: **Hall**, Neville A.T. / **Higman**, B.W., [Hrsg.], *Slave Society in the Danish West Indies, St. Thomas, St. John, St. Croix*, Baltimore / London 1992, 9

⁷⁹⁸ **1678** wurde der **Krieg** gegen **Frankreich** und **Schweden** fortgesetzt (bis 1679).

⁷⁹⁹ **Gjessing / MacLean**, 1987, 35 sowie vgl. **Westergaard**, 1917, 42

⁸⁰⁰ vgl. **ebenda**, 1987, 36

⁸⁰¹ Die Besetzung erfolgte als **Präventivakt** gegen die **Brandenburger**, die die Insel zu einem Stützpunkt ausbauen wollten. Heute befindet sich auf **Vieques** noch das spanische *Fort Isabela II*.

⁸⁰² vgl. **Westergaard**, 1917, 55

⁸⁰³ **Gjessing / MacLean**, 1987, 41 sowie vgl. **Dookhan**, 1975, 8 und: **Hall / Higman**, 1992, 12

Anno 1733 landete die DVIK ihren kühnsten Coup: die Erwerbung des wertvollen (französischen) Plantageneilandes St. Croix. Da Frankreich für einen kostspieligen Kriegszug in Europa dringend Geld benötigte, wurde die Insel für eine Summe von 750.000 Livres an die Kompanie veräußert und Dänisch-Westindien einverleibt. Mit 16. November 1733 wurde *Frederik Moth* zum ersten Gouverneur ernannt, der im Spätsommer 1734 bei Bassin anlandete und die Kolonie informell in Besitz nahm:

Governor Moth and his people went ashore right away and started to clean up around the old buildings, the fort [Bassin], the church and the warehouses [...]. After the ruins of the fort had been cleared, some of it was found to be standing in good condition, along with nine cannons which were still usable. [...] On September 6, one of the cannons that had been brought over from St. Thomas was placed in the old fort which was ... enlarged and called Christiansvaern.⁸⁰⁴

Vier Monate darauf, am 10. Januar 1735, wurde St. Croix im Zuge einer feierlichen Zeremonie von dem französischen Repräsentanten *Pierre Etaude François Anthoine Preinby de Bonnoust* offiziell an Gouverneur Moth übergeben: »The French flag was lowered and Governor Moth's red-coated soldiers marched up to the fort. Nine cannon shots were fired in salute and the Dannebrog was again raised to the top of the flagpole.«⁸⁰⁵ Zum Schutz dieser wertvollen Neuerwerbung setzte Moth den großzügigen Um- und Ausbau des insularen Verteidigungsnetzes durch: Während Fort Christian auf St. Thomas geringfügig vergrößert und befestigt wurde, baute man *Fort Christiansvaern* auf St. Croix samt Hafenanlagen (dänisch: *Christiansted*) zum politischen und wirtschaftlichen Zentrum aus. Im gleichen Jahr wurde *Fort Louise-Augusta* fertig gestellt, 1752 an der Ostküste *Fort Frederik* realisiert.⁸⁰⁶

Die territorialen Zugewinne der Plantagenkolonie trugen naturgemäß dazu bei, dass auch der Bedarf an Sklaven sprunghaft anstieg. So wurden in Westafrika ab 1734 vier zusätzliche Fortifikationen zur logistischen Sicherung der Menschentransporte errichtet: *Fort Fredensborg* bei Ningo (1734), *Fort Prindsenstein* bei Keta (1780), *Fort Kongenstein* bei Ada (1784) sowie *Fort Augustaborg* bei Teshie (1787).⁸⁰⁷

⁸⁰⁴ Lawaetz, 1991, 149

⁸⁰⁵ ebenda, 152 sowie vgl. Westergaard, 1917, 211

⁸⁰⁶ vgl. ebd., 1991, 152f und: 1917, 200ff und 217 sowie: Hall / Higman, 1992, 1, 11f und 13

Anmerkung: 1784 erwarb Schweden die französische Insel **Saint Barthélémy** und errichtete dort drei Festungsbauten: *Fort Gustav*, *Fort Karl* und *Fort Oscar*. 1878 kaufte Frankreich die Insel wieder zurück. Die dänischen Besitzungen hingegen wurden erst 1917 an die Vereinigten Staaten (USA) veräußert.

⁸⁰⁷ vgl. Dantzig, 1980, 58

2.3.2 Kurland: Ein baltisches Herzogtum macht von sich reden

Die niederländischen Kolonisten auf Tobago mögen sich irritiert darüber gezeigt haben, als im Jahr 1639 eine kleine Flottille aus dem unbedeutenden baltischen Herzogtum⁸⁰⁸ Kurland (lettisch: *Kurzeme*) in der heute nach ihr benannten Courland Bay Anker warf und sich anschickte, auf der fernen Karibikinsel eine fortifizierte Niederlassung zu gründen. Als Initiator der Überseeexpedition zeichnete der junge Souverän des Herzogtums, *Jakob von Kettler*⁸⁰⁹, verantwortlich, der 1642 den Thron bestieg und dem Land an der Ostsee zu kolonialen Besitzungen an beiden Ufern des Atlantiks verhalf. Der Unternehmung soll die anno 1610 verbriefte Belehnung der Insel Tobago durch den englischen König *Jakob I.* an dessen kurländischen Neffen Jakob vorangegangen sein, der – sich 29 Jahre später an dieses Geschenk erinnernd – eine 212köpfige Expedition ausgerüstet und nach Westen geschickt hatte. Der Erfolg blieb zunächst aus: Die meisten der von Krankheit, Hunger und Kalinago-Angriffen ausgezehrten Kolonisten ließen binnen Monaten ihr Leben.⁸¹⁰

1642 scheiterte der im herzoglichen Auftrag handelnde Niederländer *Cornelius Caroon* mit einem zweiten Kolonisationsversuch, wobei sich für die 310 Siedler die Präsenz der feindlich gesinnten indigenen Inselbevölkerung neuerlich als nachteilig erwies. Ebenso hinderlich wirkte der Interessenskonflikt zwischen den Niederlanden und Kurland, wobei erschwerend hinzukam, dass das bevölkerungsarme Herzogtum mit Vorliebe erfahrene niederländische Navigatoren und Spezialisten abwarb und mit Expeditionsfahrten beauftragte. Folglich erwiesen sich nicht nur die Niederländer als ›Widersacher‹. Auch die rund um sich schlagenden Spanier suchten verzweifelt der drohenden Infiltrierung ihrer überseeischen Besitzungen durch kurländische Expeditionen präventiv zu begegnen: So wurde beispielsweise im September 1645 das herzogliche Schiff ›Das gekrönte Elend⁸¹¹ von Kurland‹ bei Dünkirchen (an der Ärmelkanalküste) von spanischen Kaperfahrern abgefangen und konfisziert, »weil bei einer Durchsuchung sich ergeben hatte, daß der Schiffer dem Spanien immer

⁸⁰⁸ Im Grunde handelte es sich bei genanntem Herzogtum um ein polnisches **Lehen**, das der letzte livländische Landmeister des Deutschen Ordens, **Gotthard Kettler**, nach Anerkennung der polnischen Oberhoheit und Leistung des Treueids auf König **Sigismund II.** 1562 erhalten hatte. **Kurland** wurde im Gegenzug der Status eines autonomen, deutschsprachigen wie protestantischen Herzogtums zugebilligt.

⁸⁰⁹ Schwager des ›Großen Kurfürsten‹ **Friedrich-Wilhelm** von Brandenburg.

⁸¹⁰ vgl. **Jekabson-Lemanis**, Karin, *Balts in the Caribbean: The Duchy of Courland's attempts to colonize Tobago Island, 1638 to 1654*, in: **Caribbean Quarterly**, Volume 46, No. 2, June 2000, 31

⁸¹¹ Der ›Elen‹ (oder: Elch) fand sich im **Wappen** von Mitau und Semgallen.

todfeindlichen holländischen Volke angehörte.«⁸¹² Die Übergriffe blieben nicht ohne Protest, die bald aufgenommenen Schadensersatzverhandlungen mit Brüssel und Madrid ohne Ergebnis. Jakob aber bestand auf seine Forderungen und sann 1658 sogar das spanisch besetzte Trinidad zu erwerben und mit Tobago zu einer Großkolonie zu verschmelzen – allein die Spanier nahmen die kühnen Ambitionen des Ostseefürsten kaum ernst.⁸¹³ Der Herzog befand sich im Dilemma. Das hehre Ziel einer erfolgreichen Kolonisierung Tobagos in unerreichbare Ferne gerückt, wie *Manfred Sell* in den 30er Jahren in einem Gedenkartikel formulierte:

Schärfste Widersacher der von England begünstigten Kurländer waren auf Tobago die Niederländer. Allerdings kam es für beide Teile darauf an, zunächst einmal den Bären zu erlegen, ehe man den Pelz überhaupt verteilen konnte. Die ersten getrennten niederländischen wie kurländischen Versuche einer Festsetzung auf Tobago führten zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den eigentlichen, von der hohen Politik vergessenen Inselherren, den indianischen Kariben.⁸¹⁴

Die taktischen Misserfolge am karibischen Schauplatz lenkten daher das Augenmerk der kurländischen Kolonialpolitik vorläufig auf die östlichen Gestade des Atlantiks: nach Westafrika. Dies kam nicht von ungefähr, zumal der Ausgriff nach Guinea – im Licht der atlantischen Sklavenökonomie besehen – Teil desselben herzoglichen strategischen Konzepts war und nach den Plänen Jakobs zudem »die Gewinnung einer reichen Ausbeutungskolonie im fernen Ostindien ... [vorsah]. Die Vorstufen, Stationen zur Verwirklichung dieses Traumes«, schreibt Mattiesen, »sollten seine beiden geplanten Niederlassungen an den Rändern des Atlantiks: in Westafrika und Westindien sein.«⁸¹⁵ Die Expeditionen kurländischer Verbände nach Guinea wurden erstmals 1645 aufgenommen, sollten aber aufgrund langwieriger diplomatischer Vorverhandlungen mit den Niederlanden und Portugal erst Jahre später zum Erfolg führen. Indes war die Wahl eines geeigneten Platzes für die Errichtung eines ersten Handelsforts in Guinea auf das Mündungsgebiet des Gambiaflusses gefallen, »war ja [das südliche Guinea] von den ›Forteressen‹ und Niederlassungen fremder Staaten

⁸¹² **Mattiesen**, Otto Heinz, *Die Kolonial- und Überseepolitik der kurländischen Herzöge im 17. und 18. Jahrhundert*, Stuttgart 1940, 57

⁸¹³ vgl. **ebenda**

⁸¹⁴ **Sell**, Manfred, *Kurland und Tobago, Ein deutsches Intermezzo in Westindien*, aus: **Köln. Zeitung** vom 13. August 1930

⁸¹⁵ **Mattiesen**, 1940, 96

für damalige Verhältnisse fast überfüllt.«⁸¹⁶ Im Jahr 1651 war es schließlich soweit: Am 25. Oktober erreichte eine kleine Flottille unter *Pieter Schulze* und *Willem Mollens* den Gambiafluss, landete auf der *Honde Eylant* (oder: ›Hundeinsel‹) an und führte Erkundigungen durch. Da der Platz »für eine Festung als ungeeignet befunden«⁸¹⁷ wurde, segelten die Kurländer flussaufwärts, wo sie sich auf der Insel *Sanct Andries*⁸¹⁸ festsetzten und vom skeptischen indigenen Fürsten *Barra* die ›Lizenzierung‹ eines Fortbaus aus Holz und Lehm sowie die Anbahnung einträglicher Handelsgeschäfte erbaten. Obwohl die Garnison schon bald von Hunger und Krankheit heimgesucht und in der Folge nur schleppend versorgt wurde, entwickelte sich *Fort St. Andries* zu einer nachhaltig funktionierenden und expandierenden Kolonie.⁸¹⁹ Textilien, Eisen und Manufakturwaren wurden gegen Gold und Sklaven getauscht, der Gambiafluss erforscht und Fischerei betrieben. Bis zum Jahr 1658 sollten über Fort St. Andries allein 13.000 Sklaven erworben und nach Amerika weiterverschifft werden.⁸²⁰ Zur Sicherung des Mündungsgebiets wurden zusätzlich auf *Bajona* (1656) und auf *Jillifree* (1657) zwei kanonenbewehrte Schanzen errichtet.⁸²¹

Die Erfolge in Afrika beflügelten folglich die kolonialen Ambitionen des Herzogs in Westindien. Am 20. Mai 1654 erreichte der Stolz der herzoglichen Marine, ›Das Wappen der Herzogin von Kurland‹ (bestückt mit 45 Kanonen und einer Besatzung von 25 Offizieren und 124 Soldaten), unter dem Kommando von Willem Mollens die Westküste Tobagos. Ebenfalls mit an Bord: 80 Familien aus Zeeland, denen man zum Ausgleich der naturgemäß niedrigen Zahl kurländischer Auswanderer die Mitarbeit am Aufbau der Karibikkolonie gestattet hatte. Mollens ließ an der *Great Courland Bay* anlanden, taufte die Insel ›Neukurland‹ (lettisch: *Jaunkurzeme*) und gab Order eine erste Siedlung samt Fortifikationen zu errichten: »A fort was erected on the southwestern shore of the island, called Jekabforts⁸²² that was surrounded by Jekaba pilseta.«⁸²³ Erwartungsgemäß wurde Mollens auch zum Gouverneur von Neukurland bestimmt, der sich für die – wenn notwendig – gewaltsame Befriedung

⁸¹⁶ **Mattiesen**, 1940, 124

⁸¹⁷ **ebenda**, 130

⁸¹⁸ Heute: **James Island**.

⁸¹⁹ vgl. **Mattiesen**, 1940, 130ff

⁸²⁰ vgl. **Jekabson-Lemanis**, 2000, 37

⁸²¹ vgl. **Mattiesen**, 1940, 181f

⁸²² Oder: **Fort Jacobus**. Die Festung war zunächst durch **sieben Stück Kanonen** bewehrt.

⁸²³ **Jekabson-Lemanis**, 2000, 36. **Anmerkung: Jekaba pilseta** bedeutet übersetzt: **Jakobsstadt**.

der indigenen Bevölkerung aussprach: Die allzu feindseligen Kalinago sollten indes »als nunmehrige Untertanen des Herzogs beim Bau des Forts »assistieren«, aber das wollten sie nicht »gütlich tuen«, wie Mollens schreibt.⁸²⁴ Und er droht nur ihnen das, »watt sey ons gedan heben« heimzuzahlen.«⁸²⁵ Aus demselben Brief heißt es über die indigenen »Aufrührer« (laut dem lettischen Originalzitat):

Seit atrodas loti daudz cilveku: isti mezoni laivas no Sv. Vincentas. No sejienes vini dodas talak uz cietzemi. Ir ari tadi, kas nak no cietzemes seit. Vini rada grutibas, neievero mieru, neko nepalidz un neatbalsta Jusu Augstibu. Es kadreiz viniem atmaksasu par to ko vini mums nodarijusi.⁸²⁶

Um die Einigkeit der Siedler zu garantieren, ließ Mollens die Mitglieder der Kolonie einen Treueid auf Herzog und Vaterland ablegen, der das Versprechen beinhaltetete

to protect His Highness' fortifications and all His Highness' ships, that are found in these waters ... and, if deemed by God, will attack the enemies, then we all together would undertake the task of protecting the previously mentioned land, as well as the ships and forts, faithful to the last man, and if treason occurs, let God forbid, against His Highness' land, fort and ships ... then we will offer the best protection possible as faithful subjects.⁸²⁷

Trotz der großen Worte war Mollens' Umgang mit den Kalinago doch von Geduld und Besonnenheit getragen. Dazu hatte wohl die deutliche herzogliche Weisung aus Mitau beigetragen, die friedlichen Beziehungen zu den Indigenen keinesfalls aufs Spiel zu setzen. Um den Frieden zu wahren, gestattete man den Kalinago-Fürsten sogar den privaten Landerwerb – eine unübliche Politik, die zu dieser Zeit in keiner anderen europäischen Kolonie beobachtbar war! Jekabson-Lemanis: »This had also been his colonial policy in Gambia, which he had acquired from the native King Barra in exchange for annual payments.«⁸²⁸ Der Friede förderte Investitionen und so sollen während der Blütezeit (1654 bis 1658) noch eine Reihe weiterer Siedlungen und Fortifikationen errichtet worden sein: Der zweifelhafte Bericht des Franzosen

⁸²⁴ Gemeint ist ein Brief an **Herzog Jakob Kettler** von Kurland (1654).

⁸²⁵ **Mattiesen**, 1940, 454

⁸²⁶ **Andersons**, E., *Tur Plivoja Kurzemes Karogi*, Melbourne 1970, 109.

Anmerkung: Eine englische Übersetzung liefert **Jekabson-Lemanis** (2000, 37): »A lot of people arrive here, real savages from St. Vincent island. From here they travel to the mainland. There are also those who arrive from the mainland. They cause problems, disturbing the peace, which does not help and certainly does not support Your Highness. I will one day get my revenge for what they have done to us.«

⁸²⁷ **Jekabson-Lemanis**, 2000, 38

⁸²⁸ **ebenda**, 40

Sieur Charles de Rochefort besagt, dass die Kurländer zwei von den Niederländern zurückgelassene Forts⁸²⁹ besetzt und renoviert haben sollen. Die Fortifikationen sollen demnach die Bezeichnungen: *Fort Neu-Mitau* und *Fort Ferdinandsberg* geführt, die Festung in Jakobsstadt den Namen: *Fort Casimirsberg* getragen haben.⁸³⁰

Die Ruhe erwies sich als trügerisch. 1654 startete das niederländische Brüderpaar *Adrian* und *Cornelis Lambsius* im Auftrag der auf Revision sinnenden Seerepublik einen Kolonisationsversuch an der Ostküste der Insel, der aufgrund der offenen Unterstützung der Kurländer durch Oliver Cromwell sowie der Nachwirkungen des verlorenen Englisch-Niederländischen Seekrieges nur schleppend Erfolge zeitigte. 1656 folgten französische Siedler und die Insel wurde in drei Quartiere aufgeteilt, wobei die Kurländer im Westen, die Niederländer im Osten und die Franzosen im Süden siedelten.⁸³¹ Zwei Jahre darauf wandte sich das Blatt, als an der Ostsee Krieg ausbrach und der schwedische König *Karl Gustav* Herzog Jakob gefangen nehmen und nach Riga verbringen ließ. Die verwirrte und unversorgte Kolonie Neukurland blieb – unvermittelt des Mutterlandes beraubt – ihrem Schicksal überlassen. Adrian Lambsius aber benutzte die Gelegenheit und griff ohne Zögern an: »The Dutch planters at once seized their opportunity, surrounded the Courlanders at Fort James (Plymouth) and forced the Governor, Hubert de Beveren⁸³² to surrender.«⁸³³ 1660 überfiel ein französischer Korsar »mit schwedischer Commission« Fort St. Andries in Gambia und ließ »die fortresse spoliiret«⁸³⁴ zurück. Als das Herzogtum und ihr Souverän anno 1664 wieder die Freiheit erlangten, hatten sich die Niederländer zwischenzeitlich mit den Franzosen arrangiert; nachdem König Ludwig XIV. 1662 den Besitztitel Tobagos usurpiert und Lambsius als Lehensherren eingesetzt hatte.⁸³⁵ Die Schützenhilfe für die übergangenen Kurländer blieb aus: Zwar bestätigte der englische König den baltischen Herzog am 17. November 1664 in seinem Recht – doch änderte dies nichts an den Umständen, die ein Delegat wie folgt beschrieb:

⁸²⁹ Gemeint sind die später von den Niederländern neu aufgerichteten Forts **Beveren** und **Vlissingen**.

⁸³⁰ vgl. **Mattiesen**, 1940, 459

⁸³¹ vgl. **Woodcock**, 1971, 25

⁸³² Die Rolle **Hubert van Beverens** erscheint in diesem Zusammenhang als undurchsichtig. Offenbar war der Niederländer bis 1658 treu in Diensten der kurländischen Kolonie gestanden und war nach deren Auflösung zu Lambsius übergelaufen, wo er ab **1666** zum Festungsarchitekten und **Gouverneur** aufstieg.

⁸³³ **Carmichael**, 1961, 303

⁸³⁴ **Mattiesen**, 1940, 536

⁸³⁵ vgl. **Woodcock**, 1971, 25f sowie: **Carmichael**, 1961, 303

Anmerkung: Ein Rückeroberungsversuch durch eine herzogliche **Expedition** scheiterte anno **1668**.

Tobago zur Zeit der Kurländer



Karte: Mattiesen, 1940, 496f

Die Kurländer auf Tobago.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts leben auf der Antilleninsel drei Nationen, die mehr oder weniger friedlich koexistieren.

Das Herzogtum Kurland meldete erstmals anno 1639 Anspruch auf die Insel an, 1654 wurde von baltischen Siedlern das erste Fort, Jacobus, errichtet. Als 1681 der Initiator und Gönner der Kolonialunternehmung, Herzog Jakob Kettler, starb, wurde auch die Kolonie Neu-Kurland aufgegeben.



Herzog Jakob (1610-1681),
Provinzialmuseum Mitau, Lettland

Some dayes since I understood from a private hand, that the Envoy of Courland here at present is treating about ... things with this Crowne, & amongst the rest about the Right as he supposed his Lord & Ma^{iesty} had in the Island of Tobago as present possessed by the Netherland West India Compy by mess^{ieurs} Adrian & Cornelis Lampsins. [...] The s^{aid} Envoy ... had a resolucion sent to him – whereby it is declared that severall Months since there were already orders sent to the Governor (my Lord Willoughby) of the West India Islands to bring the s^{aid} Island under amongst the rest under the obedience of this Crowne.⁸³⁶

Trotzdem hielt die englische Kolonialadministration neuerlich von einer Intervention Abstand. Enttäuscht soll der Herzog daraufhin den Verkauf des afrikanischen Forts St. Andries erwogen haben. Darüber berichtet etwa der englische Botschafter 1664 aus Den Haag: »They [the Dutch] are allarmed that the African Company are about buying the Duke of Courlans Fort att Gambia & upon the motion of Ziland a letter is writt[en] to the Duke to complaine thereof & to dehort him from it.«⁸³⁷

Der Verkauf kam nicht zustande. Dennoch blieb unvermeidlich, dass die Bande des Herzogtums mit dessen Kolonien in den Kriegen der 1660er und 1670er Jahre für fast zwei Jahrzehnte gekappt und die Chancen der Kurländer auf Restitution auf ein Minimum gesunken waren. Als Tobago im Friedensvertrag zu *Nymwegen* 1678 den Niederlanden zugesprochen wurde, suchte Jakob verzweifelt Ansprüche auf die herzoglichen Kolonien geltend zu machen und schickte Expeditionen nach Afrika und Westindien ab. Während der Festsetzungsversuch in Gambia scheiterte, gelang die Reokkupierung des einst verlorenen Siedlungsgebietes in der Karibik, »wo später 1678 und 1680 die herzoglichen Kammandeure [Robert] Benet und [Franz] Monck ihre Forts errichteten.«⁸³⁸ Der Neo-Kolonie war dennoch keine lange Dauer beschieden, da sich die Kurländer zerstritten und infolgedessen den zermürbenden Übergriffen der Kalinago sowie der benachbarten Europäer unterlagen.⁸³⁹

1681 starb Jakob – und mit ihm die koloniale ›Gloire‹ seines Herzogtums. Dennoch startete dessen Nachfolger, *Friedrich Casimir*, anno 1682 einen letzten Versuch und beauftragte den Engländer *John Poyntz* nach der Karibik abzugehen und im Namen des Souveräns eine Kolonie (*res publica Tobago*) zu gründen – ein Unternehmen, das angesichts der internationalen Neutralisierung Tobagos 1684 freilich keine Aussicht

⁸³⁶ Van Gogh an Karl II., 29. August 1664, State Papers, National Archives: S.P. 84/171, fol. 243

⁸³⁷ Downing an Benett, 18. August 1664, State Papers, National Archives: S.P. 84/171: fol. 156

⁸³⁸ Mattiesen, 1940, 490 sowie vgl. 707

⁸³⁹ vgl. Carmichael, 1961, 304

auf Erfolg hatte.⁸⁴⁰ Noch im Jahre 1688 trachtete der verschlagene Herzog die Insel an dessen Schwager *Friedrich Wilhelm III. von Brandenburg* zu veräußern, jedoch »stellte sich bald heraus, daß die Kurländer die Brandenburger übervorteilen wollten. Von »Betrug« und »Schwindel« war dann die Rede. Ehe sich hieraus ein Streit entwickeln konnte, erklärte die englische Regierung Tobago kurzerhand zu ihrem Besitz und sprach Kurland die Rechtstitel ab.«⁸⁴¹ Mit diesem unrühmlichen Finalakt kam das koloniale Zwischenspiel des baltischen Herzogtums endgültig zum Abschluss.

2.3.3 »Rote Adler« am Atlantik: Ein kurfürstliches Kolonialabenteuer

Mit dem Tod Jakobs 1681 war die marinepolitische Bedeutung Kurlands im Atlantik nahezu erloschen – während zeitgleich die des benachbarten Kurfürstentums zu Brandenburg nach bemerkenswerten Kriegserfolgen gegen Schweden ab Mitte der 1670er Jahre im Aufstieg begriffen war.⁸⁴² Im Mittelpunkt stand das Interesse des »Großen Kurfürsten« *Friedrich Wilhelm I.*, Vetter des kurländischen Herzogs Jakob, über das einträgliche Geschäft der Kaperfahrt zusätzliche Einkünfte zu generieren sowie darüber hinaus eine Partizipation am atlantischen Handel anzustreben: »Seefahrt und Handlung sind die fürnehmsten Säulen eines Estats«, konstatierte der Kurfürst unumwunden, »wodurch die Unterthanen beides zu Wasser, als auch durch die Manufakturen zu Lande ihre Nahrung und Unterhalt erlangen.«⁸⁴³ Den ersten Schritt zur Realisierung des kühnen Plans hatte Friedrich Wilhelm früh gesetzt, denn

zu Beginn des Jahres 1680 verfügte die brandenburgische Marine immerhin schon über eine Flotte, die insgesamt 502 Geschütze aufzuweisen hatte. Die Schiffe wurden zu Kaperfahrten gegen die Schweden in der Ostsee eingesetzt, unterstützten Belagerungen und Blockaden. Als erster großer Erfolg wurde wohl zu Recht das Kapern des spanischen Schiffes »*Carolus Secundus*«⁸⁴⁴ durch sechs brandenburgische Schiffe 1680 vor Ostende angesehen.⁸⁴⁵

⁸⁴⁰ Den vollständigen Wortlaut des **Vertragstextes** in lateinischer Sprache zitiert **Mattiesen** (1940, 726ff) auf Basis lettischer Primärquellen.

⁸⁴¹ **Heyden**, Ulrich van der, *Rote Adler an Afrikas Kueste, Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg in Westafrika*, Berlin 2001, 65

⁸⁴² 1675 bis 1678 hatte **Brandenburg** mit **Schweden** im Krieg gestanden, in der Folge die Ostseehäfen **Stralsund** und **Stettin** sowie **Rügen** erobert und die skandinavischen Heere bei **Fehrbellin** geschlagen.

⁸⁴³ **Schück**, Richard, *Brandenburg-Preußens Kolonialpolitik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern, 1647 – 1721*, Band I, Leipzig 1889, XI

⁸⁴⁴ Der Kurfürst rechtfertigte die **Kaperung** damit, dass das Königreich Spanien nach Inanspruchnahme brandenburgischer **Militärhilfe** eine Summe von 1,8 Millionen Taler schuldig geblieben war.

⁸⁴⁵ **Heyden**, 2001, 12

Anders als die vorsichtig agierenden Kurländer, verfolgten die Brandenburger eine offensivere Seepolitik, als deren Schöpfer und Gestalter der ehrgeizige Kurfürstliche Marineminister *Benjamin Raule* auftrat. Mithilfe einflussreicher Finanziers und williger Reeder aus Amsterdam trachtete er über die (1682 erfolgte) Gründung der *Handels-Compagnie auf denen Küsten von Guinea* oder: *Kurfürstliche Brandenburgisch-Africanische Compagnie* (BAC) das Monopol der WIC in Guinea und Westindien herauszufordern; freilich nicht ohne die zögerliche Unterstützung seines Souveräns, dessen »Gloire« er politisch wie wirtschaftlich weltweit zu »continuieren«⁸⁴⁶ hoffte.⁸⁴⁷

Guten Mutes ersuchte daher Raule am 2. August 1679 Friedrich Wilhelm, »baldt einen habilen Ingenieur zu schicken, umb mit nach Afrika zu gehen, undt dort zu versuchen, ob man künfftig Jahr allda nicht ein Fort machen und Kriegsvolk ans Land bringen könnte.«⁸⁴⁸ Die Antwort des Kurfürsten fiel positiv aus:

[Wir] erlauben ... auf alle afrikanischen Küsten zu fahren und allda auf offenbarer See mit dessen Einwohnern, mit Schlaven wie auch mit Gold, Elefantenzähnen und was derens sonst fallen mag zu negotiieren und zu verhandeln, jedoch daß sie an denen Castelen und Forten, so anderen Königen, Potentaten oder Republiken zugehören und in dero Handen und Gewalt stehen, keine Handlungen anfangen, noch treiben.⁸⁴⁹

Am 17. September 1680 lichteten die von *Philipp Peter Blonck* kommandierten und mit 38 Stück Kanonen ausgerüsteten Fregatten »Wappen von Brandenburg« sowie »Morian« im Nordseehafen Emden Anker und nahmen Kurs auf den Atlantik. Offenbar hatte aber Blonck die Warnung des Kurfürsten nicht beherzigt: Am 20. März 1681 wurde das brandenburgische Hauptschiff von einem niederländischen Geschwader in Guinea abgefangen und mit Verweis auf das geltende Monopol der Kompanie konfisziert. Zu einem Festsetzungsversuch kam es nicht.⁸⁵⁰

Der Verlust der »Wappen von Brandenburg« erforderte nun eine rasche Reaktion:⁸⁵¹ Minister Raule gelang es in der Folge, Friedrich Wilhelm von einer aggressiveren Gangart zu überzeugen, woraufhin mehrere Kriegsschiffe zusätzlich in den Dienst

⁸⁴⁶ Heyden, 2001, 13

⁸⁴⁷ vgl. Dantzig, 1980, 37

⁸⁴⁸ Voigtländers Quellenbücher, *Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika, 1681 bis 1721*, Verfaßt vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte, Band II, Leipzig ²1912, 9

⁸⁴⁹ Schück, 1889, 243

⁸⁵⁰ vgl. ebenda, 446. **Anmerkung:** Blonck soll nahe dem *Kap der Drei Spitzen* (englisch: *Three Points*) einem indigenen Fürsten zumindest die mündliche **Zusage** für den **Bau eines Forts** abgerungen haben.

⁸⁵¹ Die Niederlande verweigerten die von Berlin geforderte **Entschädigungszahlung** über 68.000 Taler.

der neu gegründeten Handelsgesellschaft (BAC) gestellt wurden. Diesmal wurden *Mattheus de Voss* und Mayor *Otto Friedrich von Groeben* auf den Schiffen »Churprinz von Brandenburg« und »Morian« »zur Errichtung von kolonialen Stützpunkten«⁸⁵² nach Guinea beordert, wobei an die Expeditionsleiter neuerlich die »Instruction« erging, man möge tunlichst »weit von allen holländischen, auch anderer Potentaten, als England, Frankreich, Dänemark pp. Compagnie-Forteressen, Comptoiren und Casteelen bleiben, sich allda vor Anker legen und geruhig handeln.«⁸⁵³ Was die indigenen Küstenvölker anlangt, wurde Von Groeben beauftragt, »er soll denen Mohren anzeigen, wie lieb und angenehm Seiner Churfürstl. Durchl. gewesen, daß sie Zu högstbesagter Seiner Churfl. Durchl. eine aufrichtige confidence haben, und dieselbe Zu ihrem hohen Schutzherren angenommen.«⁸⁵⁴

Nach wochenlanger Seefahrt erreichte also die Flottille am 27. Dezember 1682 die Goldküste und landete am »Kap der Drei Spitzen« an, wo die Besatzung von Bord ging, um mit den Afrikanern in Verhandlungen über den Bau einer Festung zu treten. Die Unterredung wurde jedoch mit dem Auftauchen einer niederländischen Abordnung aus dem nahen Fort Elmina abgebrochen und die Brandenburger auf ihren Schiffen unvermittelt fortgeschickt. Davon unbeeindruckt ließen De Voss und Von Groeben westlich der Stelle neuerlich Anker werfen und eine erhöht gelegene Landzunge (*Monfro* oder: *Montfort*) zur Anlage eines Forts auskundschaften.⁸⁵⁵ Der lokale Fürst *Pokesu* zeigte sich nicht abgeneigt, den fremden Neuankömmlingen die Niederlassung zu gestatten und erhielt im Gegenzug die (makabre) Zusicherung, »that no local women or children were sold into slavery.«⁸⁵⁶ Von Groeben:

Den folgenden Tag, als den 1. Januari 1683, brachte Capitain de Voss die grosse Churfürstlich Brandenburgische Flagge vom Schiffe, die ich mit Pauken und Schallmeynen auffgeholet, mit allen im Gewehr stehenden Soldaten empfangen, und an einem hohen Flaggen-Stock auffziehen lassen, dabey mit 5 scharf geladenen Stücken das Neue Jahr geschossen, denen jedes Schiff mit fünf geantwortet, und ich wieder mit drey bedancket. Und weil Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Nahme in aller Welt Groß ist, also nennete ich auch den Berg: den Grossen Friedrichsberg.⁸⁵⁷

⁸⁵² Heyden, 2001, 17

⁸⁵³ Voigtländers, ²1912, 20

⁸⁵⁴ ebenda, 23

⁸⁵⁵ vgl. Anquandah, 1999, 84f

⁸⁵⁶ ebenda, 84

⁸⁵⁷ Voigtländers, ²1912, 28 sowie: Heyden, 2001, 25



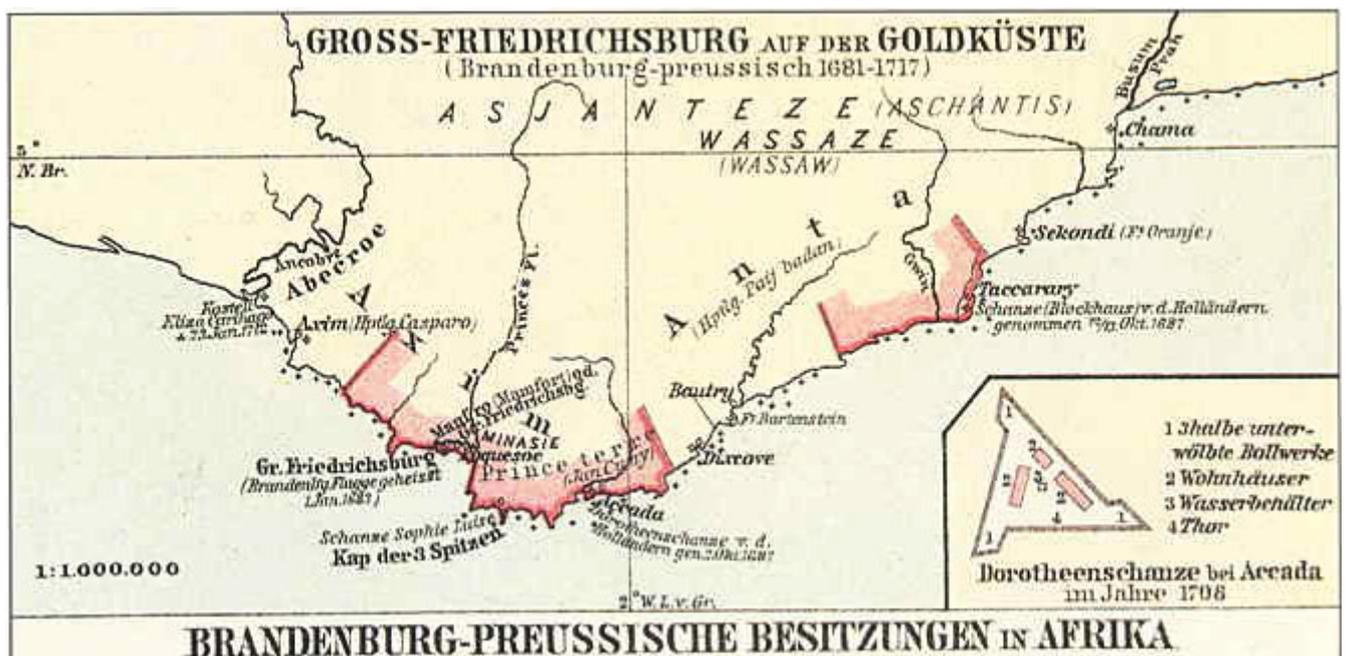
Großfriedrichsburg.

Die Festung Großfriedrichsburg diente in erster Linie dem brandenburgischen Kommandanten als Sitz. Ebenfalls im Inneren des Forts angesiedelt waren die Unterkünfte der Offiziere, Kapitäne, Ratsmitglieder, Soldaten und Assistenten. Hinzu kamen Arbeits- und Wirtschaftsräume.

Die Gebäude wurden durch vier Bastionen, die nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet waren, geschützt. 1717 wurde Großfriedrichsburg an die Westindische Kompanie veräußert.

Die Gebäude im Fort Großfriedrichsburg, nach eine Vorgabe aus dem Jahr 1708, Aus: Van der Heyden, 2001, 30

Brandenburgisch-preussische Besitzungen in Afrika, Preussischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek, Berlin



Daraufhin schickte sich ein Bautrupp von 91 Mann (darunter großteils Angehörige des Militärs) an, mitgebrachtes Werkzeug sowie Baumaterial anzulanden, Bäume zu fällen, Gräben auszuheben und mit der Anlage von provisorischen Behausungen, eines Palisadenzauns sowie Glockenturmes zu beginnen.⁸⁵⁸ Zusätzlich wurde »der Bau des Werkes ... mit Unterstützung eifrig arbeitender Neger nach Möglichkeit beschleunigt, da jeden Augenblick Feindseligkeiten seitens der Holländer oder den von ihnen beeinflussten Negerstämme zu erwarten standen.«⁸⁵⁹

Tatsächlich erschienen zwei Tage darauf drei- bis viertausend Angehörige der mit den Niederländern allianzierten Volksgruppe der *Adom* vor dem halbfertigen *Fort Großfriedrichsburg* und griffen die Schanze ohne Vorwarnung an. Die Brandenburger aber leisteten gemeinsam mit ihren afrikanischen Verbündeten heftigen Widerstand, bestrichen die Belagerer mit Musketenfeuer und wehrten die Attacke erfolgreich ab.⁸⁶⁰ Die Feindseligkeit der benachbarten *Adom* und die gefährliche Nähe zu Fort Elmina veranlasste Friedrich Wilhelm am 29. September 1684 dazu, die indigenen Hauptleute (oder: *Capiscirs*) mitsamt ihrer Sippe unter den Schutz der kurfürstlichen Regierung zu stellen: »Wir Ihnen denn hiemit geloben und versprechen, daß wir in dergleichen Fällen Ihnen wider Ihre Feinde und Aggressores die starke Hand allemal bieten, unter Unsere Festung und Canon Ihnen sichere Retraite verstatten.«⁸⁶¹ Im Gegenzug gelobten die Afrikaner zum einen den Handel nur auf brandenburgische Schiffer und Kaufleute zu beschränken sowie die Niederlassung von Konkurrenten zu verhindern. Zum anderen versprachen sie, Fort und Besatzung zu schützen und Hilfestellung beim Bau weiterer Fortifikationen zu leisten.⁸⁶²

Letztere wurde beispielsweise in Anspruch genommen, als die Brandenburger in unmittelbarer Nähe zu Großfriedrichsburg bei Akwida (oder: Accada) *Fort Dorothea* (1684) und bei Takrama *Fort Sophie-Louise* (1685) errichteten. Die Anlage der beiden Stützpunkte sollte das Handelsgeschäft ankurbeln sowie das Hauptfort strategisch absichern.⁸⁶³ Im gleichen Jahr landete *Cornelius Reers* auf dem Schiff »Rother Löwe« vor der nordwestafrikanischen Insel Arguin an, trieb die schwache niederländische

⁸⁵⁸ vgl. **Lawrence**, 1963, 223; **Anquandah**, 1999, 84 und: **Dantzig**, 1980, 38

⁸⁵⁹ **Heyden**, 2001, 26

⁸⁶⁰ vgl. **Voigtländers**, ²1912, 29

⁸⁶¹ **Heyden**, 2001, 27

⁸⁶² vgl. **ebenda**, 28

⁸⁶³ vgl. **Dantzig**, 1980, 38

Besatzung aus dem örtlichen Kastell und pflanzte das kurfürstliche Banner auf dem Schanzwerk auf. Der Möglichkeit eines französischen oder holländischen Angriffs bewusst, schloss Reers vorsorglich einen Vertrag mit dem lokalen Fürsten *Wil Heddy* ab und ließ *Fort Arguin* ab 1686 kontinuierlich zu einem ansehnlichen Festungswerk ausbauen. Tatsächlich blieb die Wehranlage trotz mehrerer Übergriffe⁸⁶⁴ fest in brandenburgischer Hand, zählte bereits 1702 eine Besatzung von etwa 32 Mann (mit 20 Geschützen) und entwickelte sich – trotz logistischer Probleme – kurzfristig zu einer der einträglichsten Drehscheiben des Sklavenhandels am Atlantik.⁸⁶⁵

In Belobigung dessen schrieb der preußische König *Friedrich I.* am 18. Mai 1706 an den Festungskommandanten von Arguin:

Wir haben Uns ... vortragen lassen, mit was für Eyfer Du Unser hohes Interesse in Deiner Dir anvertrauten Funktion wahrgenommen und wie sorgfältig Du Unsere Vestung Argyn mit Deiner unterhabenden wenigen Garnison bisher conserviret hast. Wir bezeugen Dir darüber Unser allergrößtes Vergnügen mit der Versicherung, daß Wir nicht allein auf Deine Befriedigung bedacht seyn werden, Deine und der Guarnison Uns hierin geleistete getreue Dienste mit sonderbahrer Königlicher Gnade zu erkennen.⁸⁶⁶

Noch bevor die Forts in Großfriedrichsburg und Arguin mit Fortlauf der Jahre zu wehrhaften Festungen ausgebaut wurden, hatte sich die kurfürstliche Kolonialpolitik indes darauf konzentriert, über die Erwerbung eines strategischen Stützpunktes in der Karibik am Geschäft des transatlantischen Sklavenhandels partizipieren sowie reichlich Einkünfte aus dem Kaperwesen generieren zu können. So notierte etwa Sir Henry Morgan am 27. Januar 1681 in einem Brief: »About 20th December ... arrived here four small frigates, between sixteen and thirty guns, under the command of four Flushingers, Captain Cornelius Reers, Admiral, belonging to the Duke (sic) of Brandenburg, having letters of reprisal against the Spaniard.«⁸⁶⁷

Die Wahl für einen möglichen Karibikstützpunkt fiel folglich auf die Jungferninseln, die nur wenige Jahre zuvor von Engländern, Franzosen und Dänen besetzt und annektiert worden waren. Während Frankreich eine Veräußerung von St. Croix an Brandenburg 1684 ablehnte, verhandelte Raule mit Erfolg in Kopenhagen über die

⁸⁶⁴ **1685** scheiterten die Niederländer, **1687** und **1697** wurden französische **Angriffe** abgewiesen.

⁸⁶⁵ vgl. **Voigtländers**, ²1912, 66ff

⁸⁶⁶ zit. n. **ebenda**, 75

⁸⁶⁷ zit. n. **Westergaard**, 1917, 73

Erwerbung von ›Logen‹ und ›Negereien‹ auf der dänischen Insel St. Thomas und schloss am 24. November 1685 einen auf 30 Jahre befristeten Pachtvertrag.⁸⁶⁸

Den Brandenburgern wurde Plantagengrund zugestanden in einer Größe, daß sie 200 Neger beschäftigen konnten. In den ersten drei Jahren sollte er abgabefrei bewirtschaftet werden, danach sollten fünf Pfund Tabak oder der Gegenwert als jährliche Taxe von jedem hundert Quadratfuß Land entrichtet werden. [...] Dem Vizegouverneur und dem Rat in den Festungen auf St. Thomas wurde am 26. Oktober 1686 anbefohlen, die Brandenburger auf Grund des mit dem Kurfürsten geschlossenen Vertrags freien Handel treiben zu lassen.⁸⁶⁹

Im August 1686 verließ die brandenburgische Fregatte, ›Marschall Dörfling‹, unter dem Kommando des Franzosen *Jacques Barbot de Laporte* Emden, nahm in Guinea Sklaven auf und segelte in der Folge nach *Charlotte Amalie*⁸⁷⁰ auf St. Thomas, wo die Afrikaner an lokale Pflanzer gewinnbringend weiterverkauft wurden. Zeitgleich lud die ebendort vor ankernde ›Falcon‹ Zucker, Baumwolle, Kakao, Tabak, Konfitüren, Seeschildkröten, Zimt und Tropenholz an Bord, um nach Europa abzugehen. Der brandenburgische ›Dreieckshandel‹ gewann nun spürbar an Dynamik.⁸⁷¹

Das von den Dänen verpachtete Land hingegen erstreckte sich entlang der Südküste (westlich des Haupthafens) und wurde vom neuen ›Director-Generak‹ (Gouverneur) Laporte in zwei Distrikte geteilt: die europäische *Brandenburgery* und ein Wohngebiet für Sklaven (*Negro Village*). Das Zentrum der Niederlassung nannte man *Tappus* (deutsch: *Taverne*) und versah dieselbe mit einem ansehnlichen Fort:

The upper part of the town was a large fort, constructed of exposed brick and armed overall with heavy cannons. The rest of the [fort] was laid out with warehouses and with rooms for the commandant, for the Chief Merchant, the Bookkeeper, for the Scribes' offices and other of their officers.⁸⁷²

⁸⁶⁸ vgl. **Knox**, 1970, 57f; **Westergaard**, 1917, 75f; **Hall**, 1992, 7 sowie für die wichtigsten Auszüge aus dem **Vertrag: Bruchmann**, Rainer, *Zur brandenburgischen Kolonialgeschichte: die Insel St. Thomas in der Karibik*, in: Brandenburgische Entwicklungspolitische Hefte, Nr. 31, Potsdam 1999, 11

⁸⁶⁹ **Kellenbenz**, Hermann, *Die Brandenburger auf St. Thomas*, in: **Konetzke**, Richard / **Kellenbenz**, Hermann, [Hrsg.], *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, Band II, Köln / Graz 1965, 197f

⁸⁷⁰ Benannt nach der Gattin des dänischen Königs **Christian V.** Charlotte stammte aus dem Haus Hessen-Kassel und war eine Nichte des ›Großen‹ Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

⁸⁷¹ vgl. **ebenda**, 198; **Westergaard**, 1917, 79 und: **Bruchmann**, 1999, 12

⁸⁷² **Carstens**, 1997, 49

Anmerkung: Im Jahre **1693** soll die ›**Brandenburger Garnison**‹ neben den Offizieren und Soldaten auch sieben Verwaltungsbeamte aus Emden beschäftigt haben. Weiters versahen etwa **200** Dänen, Holländer und Engländer als **Aufseher** und **Wachmannschaft** Dienst über **3.000 Sklaven**, wobei die Mehrheit der Afrikaner für den Weiterverkauf an karibische Pflanzer bestimmt war.

Die Dänen hingegen beobachteten die florierenden Handelsaktivitäten ihrer neuen Nachbarn mit Argwohn und Skepsis – und da man sich übervorteilt fühlte, kam es laufend zu heftigen Auseinandersetzungen: »Der wichtigste Streitpunkt aber wurde der Umstand, daß die Brandenburger nicht willens waren, eine Plantage anzulegen, sondern nur Handel zu treiben. Die Dänen begannen zu fürchten, daß die Brandenburger sie überhaupt von der Insel verdrängen wollten.«⁸⁷³ Es ging also um das dänische Handelsmonopol, das die kurfürstliche Politik offenbar zu sprengen suchte, indem sie etwa den lokalen Sklavenmarkt zu viel günstigeren Konditionen bediente. So wurden von der anno 1692 neu gegründeten *Brandenburgisch-Africanisch-Americanischen Compagnie* (BAAC) innerhalb von zwei Jahren 2.413 Afrikaner über Großfriedrichsburg nach St. Thomas verbracht und verkauft. Im Juli 1693 notierte der Schiffschirurg der Fregatte »Friedrich Wilhelm zu Pferde« (die 611 Sklaven »geladen« hatte) in sein Tagebuch: »Als wir am 11. 7. 1693 in den gut bewachten Hafen von St. Thomas einliefen, schossen die Kanonen der dänischen Forts Salut. Wir brachten unsere Segel nieder und nahmen dringend benötigtes Wasser und Verpflegung an Bord. Am 15. Juli begannen wir mit dem Entladen der Sklaven.«⁸⁷⁴ Für die Skandinavier bestand nun Anlass zur Sorge; etwa dass die zwischenzeitlich bei den Brandenburgern verschuldeten (dänischen) Pflanzler aus wirtschaftlicher Abhängigkeit heraus zu politischen Zugeständnissen gezwungen werden könnten, die folglich die Möglichkeit eines antidänischen Bündnisses begünstigen würden.⁸⁷⁵ Hinzu kam, dass sich die Brandenburger auch nicht um das vertraglich festgesetzte Verbot der Kaperfahrrerei scherten. Nach Ansicht Kopenhagens gefährdeten diese Aktivitäten – mit Blick auf mögliche Vergeltungsakte – nicht nur den Hafen von St. Thomas, sondern untergrub auch deren Glaubwürdigkeit als neutrale Nation.⁸⁷⁶ Infolgedessen »kam es auf St. Thomas zu unerfreulichen Vorgängen. Die Dänen beschlagnahmten die Güter, die sich im Magazin der Brandenburger befanden und schließlich auch eines der brandenburgischen Schiffe, die »Kurprinzessin.«⁸⁷⁷ Dazu

⁸⁷³ Kellenbenz, 1965, 199

⁸⁷⁴ Bruchmann, 1999, 19

⁸⁷⁵ vgl. Westergaard, 1917, 80

⁸⁷⁶ vgl. Bruchmann, 1999, 12

Anmerkung: Tatsächlich wurde wenig später die kurfürstliche Siedlung Brandenburgery auf St. Thomas von 200 französischen **Bukanieren** überfallen und geplündert. Die **Dänen** – obwohl für den militärischen Schutz der Kolonie zuständig – hatten sich für **neutral** erklärt und die Angreifer gewähren lassen.

⁸⁷⁷ Kellenbenz, 1965, 199 sowie vgl. Westergaard, 1917, 85

Westergaard: »The result was that government and colony were soon divided into two rival camps, each affecting to suspect the worst of the other.«⁸⁷⁸ Das stark angespannte Verhältnis der Nachbarn veranschaulicht auch folgender Vorfall,

als im August 1690 drei schwer bewaffnete brandenburgische Schiffe unerwartet in den Hafen von St. Thomas einliefen. [...] Die Dänen fürchteten jedoch, daß es sich hier um eine Vergeltung für ihr destruktives Verhalten handeln könnte. Anscheinend war dies nicht der Fall, denn Laporte bot an, den Dänen 40 Marinesoldaten als Besatzung von Fort Christiansfort in Charlotte Amalia zur Verfügung zu stellen. Dies lehnte [der dänische Gouverneur] Lorentz natürlich ab, vermutete er doch eine Falle.⁸⁷⁹

Die laufenden Übergriffe und Streitereien sowie das wachsende Misstrauen hatte die Brandenburger bereits 1687 bewogen, den Erwerb eines alternativen Stützpunktes zu prüfen – ohne Erfolg: Der erste Versuch, sich auf der benachbarten *Krabbeninsel* (heute: *Culebra*) niederzulassen scheiterte am Veto der Franzosen, 1690 wurde eine zweite brandenburgische Expedition von den Dänen vertrieben. Nachdem auch die Abtretung Tobagos durch die Kurländer nicht geglückt war, bemühte man sich vergeblich, die felsige Jungferninsel *St. Peter* von den Engländern zu erwerben⁸⁸⁰; wobei Eric Williams spitz anmerkt: »Upon this rock Prussia (sic!) sought to build a Caribbean empire. It was *ersatz* for the vast western design of the Welsers in the preceding century.«⁸⁸¹ Auch als die BAAC 1692 mit Verweis auf den ungeklärten Besitztitel Anspruch auf die englisch besetzte Insel Tortola anmeldete, blitzte sie bei Gouverneur Stapleton – ähnlich wie zuvor die Dänen und Niederländer – ab.⁸⁸² 1696 startete die BAAC einen letzten Versuch, die verwaiste französische Insel St. Croix zu gewinnen und sandte die Barke »Fortyn« unter dem Kommando von *Jan Thomas* nach Süden: Am 21. Januar betraten »brandenburgische Soldaten die Insel, pflanzten einen Fahnenstock und hißten den »Roten Adler auf Weißem Grund«. [...] Um diesen Anspruch zu untermauern, schoß man einen Salut mit drei Salven und nannte den Landungsplatz Brandenburg Bai.«⁸⁸³ Mehr erreichte man nicht. Scharfe Proteste der Franzosen und Dänen zwangen die Brandenburger zum Rückzug.

⁸⁷⁸ Westergaard, 1917, 81

⁸⁷⁹ Bruchmann, 1999, 17 sowie vgl. Schück, 1889, 232

⁸⁸⁰ vgl. Pickering, 1987, 25

⁸⁸¹ Williams, 1970, 82

⁸⁸² vgl. Dookhan, 1975, 5 und: Schück, 1889, 214

⁸⁸³ Bruchmann, 1999, 22 sowie vgl. ebenda, 1889, 294f

Mit Anbruch des 18. Jahrhunderts verlor die BAAC zunehmend an Einfluss und Bedeutung. Während die Zustände auf St. Thomas⁸⁸⁴ weiterhin zu Wünschen übrig ließen, setzte sich die Kompanie in Westafrika gegen Korruption, Schlamperei und Schmugglerwesen zur Wehr. Ein vergebliches Ringen: Der gewinnbringende Gold- und Sklavenschmuggel wurde von hohen Beamten und Militärs ebenso gedeckt wie die bewusste Fälschung und Schönung von Rechnungsbüchern, Transportzahlen und Handelspapieren.⁸⁸⁵ Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich die Regierung in Berlin zunehmend von der BAAC distanzierte und schließlich ganz zurückzog.⁸⁸⁶ Folglich kam es zu einem seltenen kolonialpolitischen Intermezzo: Starke finanzielle Abhängigkeit und Konkurrenz zwangen die Agenten in Großfriedrichsburg sich mit dem indigenen Potentaten und Sklavenhändler *Jan Conny* zu arrangieren, der bald zum einflussreichen »Broker« (*broker of the Prussian Company*) und Netzwerker der BAAC aufstieg, Handelsbeziehungen mit den indigenen Fürstentümern anbahnte und als Kriegsherr auftrat.⁸⁸⁷ Allein die Kompanie schlitterte in den Ruin, war doch durch Schuldenlast, Misswirtschaft und Korruption eine Summe von »etwa zwei Millionen Taler« verloren und ein »Schaden und Verlust vieler Tonnen Goldes«⁸⁸⁸ verwüfelt worden. Als der letzte preußische Gouverneur 1716 Großfriedrichsburg verließ, besetzte Conny das Fort und baute es zum Hauptquartier seines privaten »Handelsimperiums« aus – freilich nicht ohne Konsequenzen: »He accelerated trade with other ship captains from all European nations, offering gold and slaves at »cut-throat-prices«, 20 percent below prices offered at other forts or castles.«⁸⁸⁹ Die benachbarten Niederländer wollten diese Art der Konkurrenz nicht dulden und kauften der BAAC das Fort für 7.200 Dukaten und 12 Sklaven ab. Da Conny nicht freiwillig aufgeben wollte, griffen im Mai 1725 Truppen der WIC an und vertrieben die illegalen Besetzer. Großfriedrichsburg gab man den Namen: *Fort Hollandia*.⁸⁹⁰

⁸⁸⁴ Die **Brandenburger** mussten ihre **Handelsstation** auf St. Thomas mit Auslaufen des **Pachtvertrages** mit Dänemark **1715** endgültig schließen.

⁸⁸⁵ Die **Einkünfte** der **BAAC** nahmen sich tatsächlich bescheiden aus: Während die **WIC** jährlich **1.500** und die englische **Royal African Company (RAC)** **1.200 Goldmark** lukrierten, kamen **Dänen** und **Brandenburger** gemeinsam gerade einmal auf **1.000 Goldmark**. Im Gegensatz dazu verdienten illegale **Zwischenhändler**, die unabhängig von den Kompanien operierten, jährlich bis zu **2.500 Goldmark!**

⁸⁸⁶ vgl. **Lawrence**, 1963, 220

⁸⁸⁷ vgl. **Dantzig**, 1980, 50 und: **Claridge**, 1964, 205

⁸⁸⁸ **Heyden**, 2001, 80

⁸⁸⁹ **Anquandah**, 1999, 88

⁸⁹⁰ vgl. **Lawrence**, 1963, 223; **Dantzig**, 1980, 51f sowie: **Atkins**, 1735, in: **Wolfson**, 1958, 85ff

Aber auch im brandenburgischen Fort Arguin zeichnete sich der Niedergang ab, als 1708 die Meldung eintraf, »daß die Garnison sich in einem »deplorablen« Zustande befände und [man] das Fort höchstens noch ein Jahr »souteniren« könne.« Umso eigenartiger erscheint hier das rasche Eingreifen des preußischen Königs *Friedrich I.*, der trotz des handelspolitischen Risikos verfügte, »daß nun dieses Fort auf alle weise gerettet und conserviret werden müsse.«⁸⁹¹ Mit der 1712 erfolgten Entsendung des neuen Kommandanten *Nicolas de Both* erfuhr der Stützpunkt zwar eine letzte Blüte, jedoch wurde auch dieser Beamte bald der Korruption überführt und des Amtes enthoben. Die Flucht trieb De Both zunächst in indigene Gefangenschaft und 1718 nach Fort-Saint-Louis, wo er den Franzosen zulief und der Kolonialadministration die Erwerbung des benachbarten brandenburgischen Forts empfahl.⁸⁹²

Zeitgleich veräußerte die preußische Regierung Fort Arguin an die Niederländer und rief in Konsequenz dessen ebenfalls die französische Senegalkompanie auf den Plan. Über die Ereignisse in Westafrika gibt ein anno 1721 verfasstes Memorandum der britischen Botschaft in Paris Aufschluss, wo es unter anderem heißt:

Le même Vaisseau de Jason de 36 Pieces de Canon ayant à bord environ 50 Soldats conjointement avec 2 autres Vaisseaux François l'un de 20 Pieces de Canon & l'autre de 12 Se sont emparéz pareillement de Fort d'Arquine situé sur le meme Côte, dont les Hollandois ont été en possession dapuis quelques temps, & ont fait Prisoniere la Garnison Hollandaise qu'ils y trouvoient. Les François pretendent que ce Fort leur appartenu ci-devant, mais l'ayant abandonné pour quelque temps, les Brandebourgeois s'en mirent en possession, et aux ci le vendirent ensuite aux Hollandois.⁸⁹³

Bis zur Proklamation des Kaiserreiches (1871) sollte das preußische Königreich ab nun von jeder kolonialen Unternehmung Abstand nehmen. Daran hielt sich auch *Friedrich II.* – etwa als man ihm anno 1772 eine Beteiligung an einem neuerlichen Kolonialabenteuer in Afrika anbot. Damals notierte der »alte Fritz« nicht ohne Selbstironie: »Da ich keine Marine habe, könnte ich keinen Nutzen daraus ziehen, und ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit der Festung Großfriedrichsburg an der Guineaküste zur Zeit meines Großvaters, des Großen Kurfürsten.«⁸⁹⁴

⁸⁹¹ Voigtländers, ²1912, 80

⁸⁹² vgl. ebenda, 81ff

⁸⁹³ Memorandum der britischen Botschaft in Paris über die geglückte Einnahme von **Fort Arguin** durch die französische Flotte, Oktober 1721, State Papers Foreign, National Archives: S.P. 78/170, folio 418

⁸⁹⁴ Heyden, 2001, 80

3. Kollaboration und Widerstand

3.1 *Kollaboration, Sklavenhandel und das atlantische System*

Der defensive Charakter des neuzeitlichen europäischen Kolonialforts in Übersee ist ebenso unbestritten wie der politische wie ökonomische Zweck, den das fortifizierte Monument an beiden Ufern des Atlantiks erfüllte. Anfangs hatte das Fort mehr oder weniger als Instrument des Brückenschlags (besser: der Kulturberührung) zwischen den Welten (Europäern und Indigenen) funktioniert, um ab der Mitte des 17. Jahrhunderts *de facto* ihre konfliktkonjunkturell bedingte Rolle im Ringen um See- und Weltherrschaft zum einen sowie im Wechsel zwischen Kulturbeziehung und Kulturkonflikt mit den indigenen Völkern Westindiens und Guineas zum anderen einzunehmen. Es lohnt wahrscheinlich nicht, den karibischen Schauplatz mit dem westafrikanischen direkt vergleichen zu wollen, zumal es sich in beiden Fällen um zwei in ihrer historischen Komplexität gefangene Räume handelt, die höchstens mit Blick auf den Sklavenhandel komparativ betrachtet werden können.

Es scheint nicht überzogen, die Koexistenz von Europäern und Indigenen in Afrika im Allgemeinen als funktionierende Handels- und Kulturbeziehung beschreiben zu wollen. Hierbei ist auffällig, dass sich die von Monopolisierung gekennzeichnete kommerzielle Interaktion zwischen Portugiesen und Afrikanern durch den Einstieg konkurrierender Handelsmächte ab der Wende zum 17. Jahrhundert multinational auffächerte und folglich sprunghaft anwuchs. Die Skepsis, wie sie etwa Kwamena Ansa 1482 zu Elmina an den Tag legte, war nun dem politischen Ehrgeiz sowie der ökonomischen Gier der indigenen Fürsten⁸⁹⁵ gewichen, die es auf kluge Art und Weise verstanden, die Präsenz der europäischen Sklavenhändler in ihrem Ringen um die Hegemonie taktisch auszunutzen. Dazu bemerkte A.W. Lawrence hellsichtig:

Each [tribe] tended to be hostile to the next. This political fragmentation led to a corresponding dispersal of trading posts. [...] In fact, tribesmen who permitted a fort to be built on their territory had grounds of hope that muskets and ammunition might be issued them for aggression of their own device, and could count, if attacked upon finding refuge under the protection of the walls and cannon. As a rule, however, the tribe gradually became more or less subject to the fort; the alliance developed into a loose and undefined protectorate.⁸⁹⁶

⁸⁹⁵ Dazu zählten beispielsweise die indigenen Herrscher der **Fante, Eguafo, Ga, Fetu** und **Ahante**.

⁸⁹⁶ Lawrence, 1963, 27

Freilich war der Abschluss von politischen Allianzen sowohl für die Indigenen als auch für die Europäer mit ökonomischen Vorteilen verbunden, die in ihrer Struktur ohne weiteres unter dem Schlagwort der »kommerziellen Kollaboration« begriffen werden können. Die Menschenjagd blieb Domäne der indigenen Fürsten, die den Fort- und Faktoreibesetzungen zumeist Kriegsgefangene, Kriminelle und Schuldner auslieferten und im Gegenzug Waffen, Eisenwaren und Textilien bezogen.⁸⁹⁷

Unter dem Licht des Sklavenhandels besehen, entarteten die intertribalen Konflikte der afrikanischen Volksgruppen nicht selten zu regelrechten »Stellvertreterkriegen«, wobei die ringenden Kriegsparteien bei Bedarf durch die europäischen Gouverneure und Kompanieoberen angestachelt und infolgedessen materiell unterstützt wurden – wie das treffende Beispiel der so genannten *Komenda-Kriege*⁸⁹⁸ (1689) weist:

The so-called Komenda Wars were instigated by both the Dutch and the British who created and supported the warring factions to whom they supplied firearms. The classic imperialist divide and rule is in evidence here. [...] These inter-group African rivalries were formented (sic) for profit and trade. [...] This manipulation of African states created the perfect conditions that were suitable for the slave trade itself.⁸⁹⁹

Die Sklavenforts an Afrikas Küsten hatten demnach die Aufgabe, das eingespielte System des Menschenraubs aufrecht zu erhalten, regionale Besitz-, Handels- und Monopolansprüche zu wahren sowie im Bedarfsfall für den Eigenschutz sowie für den ihrer indigenen Kollaborateure zu sorgen. Überdies spielte auch die Dichte des Fortifikationsnetzes eine Rolle: »The enforced pacification of a limited area could be achieved only if practically every fort in that district belonged to the same nation.«⁹⁰⁰ Umgekehrt ließen es sich die Europäer nicht nehmen, afrikanische Bundesgenossen als käufliche Söldner für andere Ziele (den Einsatz gegen unliebsame Nachbarn und Konkurrenten beispielsweise) zu instrumentalisieren. Und auch hier überwogen in der Mehrheit der Fälle politische Beweggründe sowie ökonomische Interessen; eine Vorgehensweise, die freilich für böses Blut sorgte. Darüber gibt auch ein Brief vom 15. August 1664 aus Cape Coast Aufschluss, in dem sich der englische Autor über die Feindseligkeiten der (mit den Niederländern verbündeten) *Fante* beklagt:

⁸⁹⁷ vgl. **Halcrow**, 1982, 16f

⁸⁹⁸ vgl. **Dantzig**, 1980, 42f

⁸⁹⁹ **Awoonor**, 1991, 56

⁹⁰⁰ **Lawrence**, 1963, 27

There is also reported ... that by the Netherlanders upon the Coast of Africa the King Fantin should be dispersed & bought with money to assault the English fortresse Cormantin, & if possible to make himsele master thereof. That the [...] King also had attempted it with 3.000 men, but was beaten off by the English with the Coste of above 300 men. That afterwards the [...] King being reconciled to the English, they did amongst other things confesse that this was done by the inducement & persuasion of the Dutch nation.⁹⁰¹

Neben dem kommerziellen Aspekt ist festzuhalten, dass in Guinea auch die »soziale« Kulturbeziehung gepflegt wurde. Diese erwies sich in den Tropen mit Blick auf die klimatischen und geopolitischen Umstände für die Europäer als wesentlich, zumal die Versorgung der von Malaria und Gelbfieber geplagten Fortbesatzung oft nur in Kooperation mit der indigenen Bevölkerung sichergestellt werden konnte. Das gute Einvernehmen zwischen Fortbewohnern und Afrikanern machte durchaus Sinn und färbte freilich auch auf den Umgang ab, den man – im Gegensatz zur *Conquista militar* in der Neuen Welt (!) – mit den Indigenen pflegte: »The Atlantic Slave Trade begins not with poor men driven by need, not with lawbreakers, but with royalty, the rich and the lawmakers. This applied to Europeans and to Africans.«⁹⁰²

Diese Sicht korrelierte auch mit dem Phänomen, dass es die Afrikaner vermochten, den Nimbus der »Menschenfresserei« erfolgreich abzuschütteln⁹⁰³ sowie in den meisten Fällen – und hier muss man zwischen Sklaven und Freien unterscheiden (!) – ihre *Würde* und Ehre zu wahren. Dass sich die meisten afrikanischen Fürsten mit »königlicher Würde« (*with royalty*) zu präsentieren pflegten, hat John Atkins in seinem Reisebericht am Beispiel des Herrschers von *Wybdab* eindrucksvoll dokumentiert:

If any Subjects want Audience, they ring a Bell to give notice; and if admitted, must prostrate before him, as likewise to his grand Fetish-Man, or High-Priest, if present. The same Humility and Subjection is required of Inferiours to rich and powerful Men. [...] White People are seldom or never admitted to Presence, but at times they pay their Customs; very considerable from Europeans, who drive here the greatest Slave-Trade of any on the whole Continent.⁹⁰⁴

⁹⁰¹ Van Gogh an ?, 15. August 1664, State Papers, National Archives: S.P. 84/171, folio 138

⁹⁰² Sherlock, P.M., *West Indian Nations*, Kingston 1973, 113

Anmerkung: Freilich kam es auch zu kurz andauernden gewaltsamen **Konflikten** zwischen Europäern und Afrikanern, die sogar in den **Verlust eines Forts** münden konnten: Folglich besetzten 1660/63 etwa die *Fetu Carolusborg*, 1683/94 die *Akwamu Christiansborg* und 1717 die *Ahanta Grossfriedrichsburg*.

⁹⁰³ 1735 notierte der Guineareisende **John Atkins**: »Some Places reported on the Coast to be Men-Eaters are by latest Accounts much doubted, if not contradicted. At Loango they are found with better Manners, and mixed with Portuguese. At Cape St. Mary's, the ... River Gambia, generally said to be Men-Eaters, were found by our Boat's Crew as civilised as any People on the whole Coast.« (Atkins, 1735, 129f)

⁹⁰⁴ ebenda, 1735, 110f

Während der König zu Whydah also in einem eindrucksvollen Palast aus Lehm zu residieren pflegte, übte sich das Gros der indigenen Herrscher an der Goldküste – auch wenn diese ein würdevolles Amt bekleideten – mit Blick auf monarchischen Prunk und Glanz in Bescheidenheit. Dennoch kam es vor, dass Fürsten vereinzelt den herrschaftlichen Habitus der Europäer zu kopieren suchten, indem sie deren Uniformen anlegten und ethnienbezogene Flaggen und Symbole entwarfen.⁹⁰⁵ Nicht wenige Afrikaner fanden sich zudem als unabhängige Agenten auf den Gehaltslisten der Handelskompanien und bahnten, wie das Beispiel von Jan Conny gezeigt hat, Beziehungen zu den Sklavenlieferanten des Hinterlandes an: Zu den eifrigsten Kollaborateuren zählten etwa *Jantie Snees* (Christiansborg) oder *Jan Claessen Cutta* (Cape Coast). Von den indigenen Fürsten *John Kabes* und *Edward Barter*, die beide für die Royal African Company arbeiteten, ist belegt, dass sie sogar über Privatforts als befestigte Residenzen verfügten, die nach dem europäischen Vorbild konzipiert waren: »The fort, built in European style, had bastions, 24 mounted cannons and a personal army comprising 3,000 slaves [...]. [Barter] had a small fort-residence with cannon and a flag flying over it and he owned a large personal army.«⁹⁰⁶

Eine Karriere als Kompanieagent oder Fortbesitzer blieb freilich nur den wenigsten Fürsten offen – manche pflegten indes die gewaltsame Usurpation: 1694 eroberte beispielsweise der König der *Akwamu* das dänische Fort Christiansborg bei Accra und bestimmte es kurzerhand zur herrschaftlichen Residenz seines Küstenstaates:

He flew a white flag emblazoned with a device of a negro brandishing a sword, dressed himself in a Danish governor's uniform and caused himself to be treated in every way as Governor. He also required every ship that passed the fort to salute his flag and himself saluted all those who came here to trade.⁹⁰⁷

Der Afrikaner pflegte nachweislich auch europäische Gäste ins Fort zu einzuladen und zu bewirten. 1732 schrieb *Thomas Phillips* über seinen Gastgeber: »He [the chief] drank the king of England's, the African company's and our own heaths frequently, with vollies of cannon, of which he fired above 200, during our stay there.«⁹⁰⁸

⁹⁰⁵ vgl. **Anquandah**, 1999, 17

⁹⁰⁶ **ebenda** sowie vgl. die Rolle des Potentaten *Jan Conny*, die im **Kapitel 2.3.3** behandelt wird.

⁹⁰⁷ **Claridge**, 1964, 129

⁹⁰⁸ **Phillips**, Thomas, *Journal of a Voyage Made in the Hannibal of London from England ... to Guiney*, vol. vi, London 1732, in: **Wolfson**, 1958, 75

Anmerkung: Noch im gleichen Jahr kauften die Dänen *Fort Christiansborg* wieder zurück.

Noch ein Wort zum Sklavenhandel: Zunächst einmal muss dieses Phänomen im Lichte des so genannten ›transatlantischen Systems‹ besehen werden, das sich nach allgemeiner Auffassung in der Praxis des *Dreieckshandels* zwischen den Kontinenten manifestiert hat.⁹⁰⁹ »A clockwise sailing circle facilitated by the rotation of the winds blowing«⁹¹⁰, so bezeichnet etwa Bonham Richardson dieses Phänomen, während Renate Pieper noch weiter geht und formuliert, dass »Europas Integration in den sich konstituierenden Welthandel« auf der Tatsache beruhe, »dass die ökonomische Unterlegenheit Europas im direkten Handel mit Asien und der Levante dadurch kompensiert werden konnte, dass die Europäer als Zwischenhändler zwischen Westafrika und Amerika einerseits sowie der Levante und dem asiatischen Raum andererseits auftraten.«⁹¹¹ Diesbezüglich ist zu betonen, dass dieser Zwischen- und Sklavenhandel ab dem 17. Jahrhunderts fast ausschließlich über die europäischen Atlantikforts koordiniert und abgewickelt wurde: Obwohl punktuell erfüllten auch die Forts in der Karibik eine tragende Funktion – beispielsweise auf Sint Eustatius, wo die Holländer 1726 im hiesigen *Waterfort* ein Sklavenauffanglager einrichteten.⁹¹² Herbert S. Klein hingegen kritisiert diese Konstruktion des Dreieckshandels als ›Mythos‹, indem er nachzuweisen sucht, dass die beteiligten Frachter keinesfalls immer die klassische Dreiecksrouten praktizierten. Viele seien auch direkt zwischen dem europäischen und amerikanischen Kontinent gependelt; ohne jemals Guinea angelaufen und Sklaven aufgenommen zu haben, meint er. Umgekehrt soll es sich etwa im Falle holländischer Transportflotten verhalten haben, wobei der Nachweis vorliegt, dass von 195 registrierten Sklavenschiffen aus Afrika nur 69 mit Gütern und Rohstoffen von Amerika aus nach Europa weitergesegelt sein sollen. Der Historiker bestreitet in der Folge das Paradigma des Dreieckshandels vehement und beschreibt das atlantische System indes als Teil eines globalen Handelsnetzes.⁹¹³

⁹⁰⁹ Nach der **Definition** von Leonhard **Harding** bestand dieses **System** »in einer Kombination von drei Produktionsfaktoren: a) der agrarischen Voraussetzungen für den Plantagenanbau von Gütern, die in Europa einer wachsenden Nachfrage gegenüberstanden, wie Zucker und später Kaffee; b) dem Einsatz billiger Arbeitskräfte, zunächst aus dem Produktionsgebiet selbst, dann aus Afrika; und schließlich c) dem Kapital aus Europa.« (**Harding**, Leonhard, *Das Ausgreifen der Weltwirtschaft*, in: **Grau**, Ingeborg / **Mährdel**, Christian / **Schicho**, Walter [Hrsg.], *Afrika, Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien 2003, 33 sowie vgl. **Dalhuisen**, 1997, 52)

⁹¹⁰ **Richardson**, 1992, 38 sowie vgl. eine anschauliche Karte bei: **Greenwood**, 1991, 56

⁹¹¹ **Pieper**, in: **Edelmayer** / **Landsteiner** / **Dieselbe**, 2001, 50

⁹¹² vgl. **Attema**, 1976, 29f

⁹¹³ vgl. **Klein**, 1999, 96f sowie 101

Weiters bezeichnet Klein den zu erwartenden Profit der Sklavenhändler keineswegs als »astronomisch« (*astronomic*), da der Gewinn mit kaum mehr als zehn Prozent des investierten Kapitals beziffert werden konnte und selbst dieser Wert davon abhängig war, ob man den Handel weitgehend ohne Konkurrenz, also »oligopolistic«⁹¹⁴, oder im Rahmen des freien Marktes abzuwickeln hatte. Zunächst einmal war der Einstieg in das Sklavengeschäft keine einfache Angelegenheit, so Klein, da man neben dem nötigen Kapital zudem über ausgezeichnete Kontakte und Erfahrungen verfügen musste, um Gewinne – meistens schrieb der Sklavenhändler erst nach fünf Jahren Tätigkeit erstmals *schwarze Zahlen* (!) – einfahren zu können. Der Historiker weist daher ausdrücklich darauf hin, »that slaves purchased in Africa were not a low-cost item«⁹¹⁵ und führt sämtliche Kosten ins Treffen, die im Laufe einer Sklavenfahrt für Tauschwaren⁹¹⁶, Ausrüstung, Unterhalt (der Schiffe sowie der Sklavenforts und ihrer Besatzungen), Versicherung sowie für Zölle, Zinsen und andere Abgaben anfielen. Allein zwei Drittel des Investitionskapitals wären demnach allein für Ausrüstung und Manufakturwaren aufgewendet worden, rechnet Klein vor und fügt hinzu, dass sich außerdem die verantwortlichen Kapitäne nahezu immer zwei bis fünf Prozent des Profits als persönliche *Gage* zuweisen ließen.⁹¹⁷

Kleins These um den Mythos des Dreieckshandels erfährt mit einem Hinweis auf die Praxis der Überfahrten von Afrika nach Amerika eine weitere wichtige Note, wenn er auf die Beschaffenheit der Sklavenschiffe selbst zu sprechen kommt. Diese waren demnach kleiner, in ihrer Innenausstattung vollkommen anders konzipiert als herkömmliche Handelsschiffe und seien daher auch allein auf den Transport von Menschen ausgerichtet gewesen, nicht jedoch für Europafahrten! Da die Reise von Afrika nach Amerika, also die so genannte *Middle Passage*, ein bis zwei Monate dauern konnte, war es für die Sklavenhändler wichtig, die Bedingungen der Sklaven an Bord so *überlebenstauglich* wie möglich zu gestalten. So wurden etwa ab 1700 auf portugiesischen Schiffen erstmals Belüftungssysteme für die unter Deck aufgehängten Afrikaner eingebaut, wenig später folgte mit dem Bau größerer Sklaventransporter

⁹¹⁴ Klein, 1999, 98

⁹¹⁵ vgl. ebenda, 100

⁹¹⁶ Zu den nachgefragten **Tauschgütern** zählten im 18. Jahrhundert vor allem asiatische **Textilien** (Handelsvolumenanteil: 50%), **Werkzeug**, **Schießpulver** und **Alkoholika** (10 bis 12%), **Waffen** (7 bis 9%) sowie **Tabak** (2 bis 8%) und **Eisen** (2 bis 5%).

⁹¹⁷ vgl. Klein, 1999, 83 sowie 98ff

auch eine merkliche Erweiterung des Stauraumes, da nun jedem Deportierten von Gesetz wegen ein Mindestmaß an Platz zugewiesen werden musste! So standen auf britischen Schiffen männlichen (182 mal 41 cm) wie weiblichen Sklaven (177 mal 41 cm) eine begrenzte Fläche als persönlicher Freiraum zur Verfügung.⁹¹⁸

Abschließend noch einige Zahlen: Aus einer Untersuchung des Zensusforschers *Philip Curtin* (1969) geht hervor, dass im Zuge des transatlantischen Handels (1451 und 1870⁹¹⁹) rund 9,6 Millionen Menschen als Sklaven nach Amerika verbracht worden seien. Korrigierte Angaben gehen von indes 11,9 Millionen Deportierten aus, von denen zwischen 9,6 und 10,8 Millionen die *Neue Welt* lebend erreicht haben sollen.⁹²⁰ Andere Historiker haben hingegen abweichende Ergebnisse publiziert: R.R. *Kuczynski* nennt in einer 1936 veröffentlichten Studie die ungefähre Schätzung von 15 Millionen Verschleppten, eine Zahl, die noch im späten 19. Jahrhundert kolportiert worden war und mit größter Wahrscheinlichkeit nicht zutrifft.⁹²¹ Die sehr aktuellen Forschungen des Zensusforschers *David Eltis* hingegen haben in einer 2001 publizierten Schätzung folgende Erkenntnis zu Tage gefördert: So seien im genannten Zeitraum insgesamt 11.036.200 Sklaven aus Afrika verschleppt worden, wobei hier wiederum 9.576.000 die Neue Welt lebend erreicht haben sollen.⁹²²

Auf den Antillen hingegen, wo sich ab 1630 die Plantagenökonomie durchsetzte, wurden die verschleppten Arbeitskräfte aus Afrika dringend erwartet. Da sich der transatlantische Sklavenhandel der Niederländer, Engländer und Franzosen erst Mitte des 17. Jahrhunderts als System etablieren und die benötigte Masse an Sklaven gestellt werden konnte, hatte man hier europäische Kontraktarbeiter (so genannte *intertured servants* oder: *engagés*) anstelle der als ungeeignet befundenen Indigenen⁹²³ als Feldarbeiter eingesetzt. Konkret handelte sich dabei, erstens, »vor allem um Emigranten, denen die Mittel zur Finanzierung der Schiffspassage in die Neue Welt fehlten. Sie mussten im Mutterland einen Vertrag mit einem Agenten abschließen, in dem sie ihre Arbeitskraft für einen Zeitraum zwischen drei und zehn Jahren zur

⁹¹⁸ vgl. **Klein**, 1999, 130 und: 144ff sowie: **Reinhard**, 1985, 146

⁹¹⁹ Diese Zahlen schließen auch die **Sklaventransporte** aus Afrika nach Europa **ab 1451** ein.

⁹²⁰ vgl. **Curtin**, Philip D., *The Atlantic Slave Trade: A Census*, Madison 1969, 87 und 268. **Anmerkung:** Die wiedergegebenen Angaben stützen sich auf die **Erfahrungsberichte** über die Ankunft der Afrikaner in Amerika sowie auf die **Bevölkerungsstatistiken** der betroffenen Kolonien.

⁹²¹ zit. n. **Fage**, 1978, 253 sowie: vgl. **Reinhard**, 1985, 145

⁹²² vgl. **Postma**, Johannes, *The Atlantic Slave Trade*, Greenwood 2003, 40f

⁹²³ Die **Taino** erwiesen für die Feldarbeit zu schwach, die **Kalinago** hingegen tendierten zu Widerstand.

Verfügung stellten.«⁹²⁴ Nicht selten wurden diese Menschen aufgrund unrichtiger Versprechungen nach Westindien gelockt oder unter einem Vorwand verschleppt. Zum zweiten wurde die Schar der (freiwilligen) Kontraktarbeiter durch (zum Teil zum Tode) verurteilte Kriminelle »bereichert«, die von der heimatlichen Justiz zur Straf- und Feldarbeit in Übersee verurteilt worden waren; ihr Beitrag zur kolonialen Entwicklung nahm sich mangels Idealismus und Motivation freilich nur gering aus. Drittens handelte es sich bei den europäischen Arbeitskräften oft um politische Nonkonformisten, Katholiken/Protestanten oder Kriegsgefangene: So ließ etwa Oliver Cromwell nach gewonnener Schlacht allein 1651 zwischen 7.000 und 8.000 Schotten nach Barbados⁹²⁵ sowie 1656 2.000 Iren nach Jamaika verbannen, wo sie als Zwangsarbeiter oder Pioniere eingesetzt wurden.⁹²⁶

Dennoch: Das System des Engagé hatte angesichts des rasant ansteigenden Bedarfs an Arbeitskräften in der Karibik weder Sinn noch Zukunft. Dieses System wurde daher rasch durch das der Sklavenhandelsökonomie abgelöst:

By the end of the seventeenth century, the system of white labour, under whatever name, was on its last legs. [...] The transportation of white servants established a precedent for the transportation of Negro slaves. The practice developed and tolerated in the kidnapping of whites laid the foundation for the kidnapping of Negroes. [...] The Negro supply was not only more plentiful, it was also cheaper.⁹²⁷

Als Voraussetzung für das Wachstum des transatlantischen Systems war freilich die flächendeckende landwirtschaftliche Kultivierung der Antillenwelt durch Forcierung des Tabak- und Zuckerrohranbaus notwendig. Und auch hier erwiesen sich die ab den 1620er Jahren errichteten Stützpunkte, Siedlungen und Forts der Europäer auf den »kleinen« Antillen nicht nur in ihrer strategischen Ausrichtung als Brückenköpfe der tropischen Agrarökonomie von Vorteil: Im Gegensatz zu den afrikanischen Forts fungierten die europäischen Fortifikationen in der Karibik als »Systemerhalter«, Garanten der Plantagenökonomie und Bollwerke gegen den keimenden Widerstand indigener Kalinago sowie der bedrohlich wachsenden Masse versklavter Afrikaner!

⁹²⁴ Pfeisinger, in: Hausberger / Derselbe, 2005, 55

⁹²⁵ Gemeint ist hier die Schlacht bei **Worcester** (1651). Diese Art der **Deportationspolitik** wurde damals in Anspielung auf das **Exil** der unfreiwillig Verschleppten (Barbados) unter dem Terminus: »**Barbadisierung**« (*barbadoesing*) bekannt. Zwischen **1649** und **1655** waren 12.000 Menschen betroffen.

⁹²⁶ vgl. Williams, 1970, 96ff und: Watts, 1987, 199ff

⁹²⁷ ebenda, 1970, 103f



Die Plantagenökonomie und das Fort.

Vortrefflich hat der anonyme Meister dieses seltenen Kunstwerks Zweck und Funktion der europäischen Fortifikationen auf den karibischen Plantageninseln dargestellt.

Mächtig thront die Festung über den Zuckerrohrfeldern, wo afrikanische Sklaven arbeiten. Als politisches, ökonomisches und kulturelles Zentrum kommt dem Fort die Rolle eines institutionellen ›Systemerhalters‹ zu, unter dessen Auspizien die kapitalistische Ausbeutung der kolonialen Peripherie über vier Jahrhunderte hin gelang.

Anonym: *Planting the Sugar Cane*,
Infant School Society Depository, London

3.2 *Widerstand und Genozid im »Pfeilgiftgürtel«*

Während das Verhältnis zwischen Europäern und Indigenen in Westafrika also von Kollaboration und Zweckbündnissen geprägt war, hatte man es auf den »kleinen« Antillen hingegen – im Unterschied zu den friedlichen *Taino* auf Hispaniola – mit einer feindselig eingestellten und keineswegs konfliktscheuen Urbevölkerung zu tun. Das Misstrauen, das die Kalinagovölker den Europäern entgegenbrachten, war wohl historisch bedingt und lässt sich aus heutiger Sicht vermutlich auf Basis jener Erfahrungen erklären, die man hier Jahrzehnte früher mit spanischen Sklavenjägern gemacht hatte. Dazu ist wesentlich, dass die Indigenen seit Columbus kollektiv des Kannibalismus bezichtigt und daher – in Anspielung auf ihre wirksamste Handwaffe – als Barbaren des »Pfeilgiftgürtels« (*poison arrow curtain*) bezeichnet wurden.⁹²⁸

Die schriftlichen Überlieferungen zeitgenössischer Autoren – darunter: *Jean-Baptiste du Tertre, Sieur de la Brode* oder *R. Pere Labat*⁹²⁹ – bestätigen dieses Stimmungsbild, wobei die Kalinago als faule, hochmütige und rachsüchtige Kreaturen bezeichnet werden, die man besser nicht reizen dürfe und im Konfliktfall vorsorglich töten sollte.⁹³⁰ Diese Unversöhntheit fasste Pere Labat treffend zusammen, als er schrieb: »No European nation has been able to live in the same island with them without being compelled to destroy them, and drive them out.«⁹³¹

Die Begründung für diese asymmetrische Ausgangslage scheint klar: In Afrika verlangten die Europäer nach Sklaven, die auf Basis mehr oder weniger friedlicher Handelsbeziehungen erworben werden konnten. Auf den Antillensinseln hingegen forderten die unter dem Druck des Merkantilismus produzierenden Zuckerpflanzler agrarische Nutzflächen (also: Land) ein, das die Indigenen – die ja sonst nichts besaßen – nur in den seltensten Fällen abgeben wollten! Der Widerstand der so präjudizierten Kalinago gereichte daher als willkommene Rechtfertigung dafür, sie ohne Einschränkung der Verfolgung, Versklavung oder Vernichtung preiszugeben:

⁹²⁸ vgl. **Sauer**, Carl, *The Early Spanish Main*, Los Angeles 1966, 35; **Lewis**, Gordon, *Main Currents in Caribbean Thought, The Historical Evolution of Caribbean Society in its Ideological Aspects, 1492-1900*, Kingston 1983, 64 sowie: **Floyd**, Troy S., *The Columbian Dynasty in the Caribbean, 1492 – 1526*, Albuquerque 1973, 97

⁹²⁹ vgl. **Du Tertre**, 1667; (**Sieur**) **De la Borde**, *Relacion des Caraïbes*, Paris 1694 sowie: **Eaden**, John [Hrsg.], *The Memoirs of Pere Labat, 1693 – 1705*, London 1970

⁹³⁰ vgl. **Lewis**, 1983, 64 und: **Dunn**, Richard, *Sugar and Slaves: the rise of the Planter Class in the English West Indies, 1624 – 1713*, New York 1973, 24

⁹³¹ **Eaden**, 1970, 109

Because of their irrepressible war of resistance, which intimidated all Europeans in the region, Kalinago were targeted first for an ideological campaign in which they were established within the European mind, not as ›noble savages‹, as was the case with the less effective Tainos, but as ›vicious cannibals‹ worthy of extermination within the context of genocidal expeditions.⁹³²

Zum besseren Verständnis soll hier das Drama des Genozids anhand von Beispielen skizziert werden. So wurde die leidensreiche Apologie der Kalinago-Aufstände anno 1625 auf St. Christopher eröffnet, wo das ›Pilotprojekt‹ einer gleichberechtigten Kulturbeziehung – trotz eingehender Bemühungen des englischen Siedlerpioniers Thomas Warner, die freundschaftlichen Beziehungen zum Fürsten Tegreman über die Heirat eines Kalinagomädchens zu perpetuieren – kläglich scheiterte: Der indigene Herrscher bereute nämlich angesichts des raschen Wachstums der Kolonie (die Siedlergruppe zählte mittlerweile 80 Köpfe) bald seine Entscheidung, Engländer wie Franzosen auf der Insel willkommen heißen zu haben: »Word was sent out, and in early November [1625] several hundred Carib warriors began to arrive in canoes from other islands, prepared to join in with Tegreman in an attempt to get rid of the European interlopers.«⁹³³

Warner und D’Esnambuc waren durch Verräter gewarnt worden und beschlossen einen nächtlichen Präventivschlag – die ›Auslöschung der Kalinago‹ (*s’étendirent pour éliminer les Kallinas*).⁹³⁴ In einer anglo-französischen Kommandoaktion wurden die Indigenen in ihren Dörfern überrascht, Tegreman schlafend in der Hängematte vorgefunden und getötet. Die morgendliche Attacke bei *Stone Fort River* mutierte zum Massaker, als die Europäer mit Feuerwaffen und Macheten ausgerüstet an nur zwei Tagen etwa 2.000 (!) Menschen abschlachteten und die Überlebenden in die Wälder trieben.⁹³⁵ Allein die Kalinago ergaben sich nicht, vielmehr häuften sich die Angriffe auf die Siedlungen der Kolonisten; einmal stießen Krieger sogar bis zum Hafen Basseterre vor und belagerten das hiesige Fort der französischen Garnison!⁹³⁶

⁹³² Sauer, 1966, 35

⁹³³ Dyde, 2005, 23

⁹³⁴ Adelaide-Merlande, 1994, 77

⁹³⁵ vgl. ebenda, 23 und: 26f. **Anmerkung:** Der beiden Ortsbezeichnungen: **Bloody Point** sowie: **Bloody River** erinnern heute an dieses **Massaker**.

⁹³⁶ Diese Episode demonstriert hier deutlich, welchen Stellenwert das **Fort** bereits in der Anfangsphase der europäischen Antillenexpansion eingenommen hatte – einen unverzichtbaren: Damit liegt der Hinweis dafür vor, dass die Existenz europäischer Überseeforts im anbrechenden 17. Jahrhundert den **Ausgang** des oft parallel an mehreren Schauplätzen laufenden **Kulturkonflikts** zwischen Europäern und Indigenen in den meisten Fällen entscheidend beeinflusst haben musste.

Den Eingeschlossenen im Fort gelang es aber trotz ihrer ausweglosen Situation, die benachbarten Engländer zu informieren und um Entsatz zu bitten. Dieses Ereignis schildert John Hilton in seiner 1675 erschienen *Relation* wie folgt:

Yea & [the Kalinago] did come with a great power of men, & fell vpon ye french where they were Settled att Basketerre & Slue divers of ye french. And ye rest of ye french gott to ye fort they had made. [...] There was by accedent an english lad, which came vpon Some business to ye french being in ye fort tould them that if they would lett him have two pistols, & lett him out of ye fort he would goe and inform ye english, which they did lett him have, and he presenting his pistols made the Indians give way, ye woods being neere gott into them & soe to ye english & tould them what passed. And ye english sent aide to ye french by land, & alsoe Sent a Shipp which lay then in ye roades & soe beate ye Indians of ye Island ye Second time.⁹³⁷

Auf St. Christopher hingegen zogen sich die Auseinandersetzungen noch über zwei Jahrzehnte hin, sodass erst im Jahr 1640 die letzten aufständischen Kalinago gefasst, in die Sklaverei gezwungen oder auf der Insel Dominica deportiert wurden.⁹³⁸ Auf diese Art der ›Entfernungspolitik‹ der Europäer wird noch zurückzukommen sein.

Aber auch anderenorts kam es zu Zusammenstößen: So war der Anlandungsversuch der Engländer auf St. Lucia 1639 am zähen Widerstand der Indigenen gescheitert. Zwei Jahre später überfielen Indigene die junge Kolonie auf Antigua, verwüsteten Häuser und Plantagen, töteten 50 Siedler und nahmen die Familie des Gouverneurs in Geiselhaft.⁹³⁹ 1650 setzte eine Kanuflotte von 2.000 indigenen Kriegeren nach Montserrat über, brandschatzte die Siedlungen, ermordete mehrere Kolonisten und raubte Vieh und Lebensmittel. Als erste Maßnahme gegen die Angriffe wurde 1651 *Fort Kinsale* errichtet, wobei auch die Pflanzer in die Pflicht genommen wurden: »Plantation owners were required to build and maintain the military defences of the colony, the Lord Proprietor was expected to supply cannons and ammunition for the forts.«⁹⁴⁰ Anno 1655 setzte der Offizier *Gregory Butler* Oliver Cromwell brieflich darüber in Kenntnis, dass sich die Lage in Montserrat deswegen verschlechtert habe, weil sich die Kalinago mit den Franzosen verbündet hätten!⁹⁴¹

⁹³⁷ zit. n. **Harlow**, 1925, 4

⁹³⁸ vgl. **Hubbard**, 2002, 17f

⁹³⁹ vgl. **Watts**, 1987, 171f sowie: **Sheridan**, Richard, *Sugar and Slavery: An Economic History of the British West Indies*, Bridgetown 1974, 80 und: 85ff

⁹⁴⁰ **Wheeler**, 1988, 11

⁹⁴¹ vgl. **ebenda**, 1974, 87 und: **Vere**, L. Oliver, *The History of the Island of Antigua*, London 1894, xixf

Dieser Vorwurf erscheint angesichts des bisher Gesagten als neu und ungewöhnlich. Was ist das Geheimnis? Nun, tatsächlich haben ähnlich wie in Guinea auch in der Karibik – allerdings nur kurzfristige – strategische Zweckbündnisse und Allianzen zwischen Europäern und Indigenen die Beziehungen der politischen Akteure belebt. Auf einen konkreten Fall verweist der Historiker Lennox Honychurch: »In 1664, Indian Warner⁹⁴² led 600 Caribs with 17 canoes to assist the English attack on the French settlement in St. Lucia.« Und fährt fort: »During those years, there was a great difference of opinion ... about the value of the Caribs as allies against the French. While many planters were eager to wipe the Caribs out once and for all, Governor Willoughby was trying ... to come to a more diplomatic arrangement.«⁹⁴³ Friedenspolitik und Diplomatie zählten aber auch auf französischer Seite keineswegs zu den Tugenden der Entrepreneurs, deren Zugang zu den indigenen Nachbarn von Angst und Unbehagen getragen war. So vermieden es die Kolonisten in Fort-Saint-Pierre (Martinique) tunlichst, sich allzu weit ins Landesinnere vorzuwagen, da sie fürchteten von umtriebigen Kalinago »überrascht und massakriert« zu werden (*d'être surpris et massacrés*).⁹⁴⁴ Die Indigenen nutzten den Vorteil des »Jägers: »The Caribs ... viewed the arrival of strangers with suspicion and determined to drive them out before they themselves were attacked. They carried a sort of guerrilla warfare, though with small results, as the French were too strongly entrenched in their fort to be assaulted successfully.«⁹⁴⁵ So ist das Ereignis überliefert, dass die Kalinago – unterstützt durch Krieger aus Guadeloupe, Dominica und St. Vincent – mit 1.500 Mann gegen Fort-Saint-Pierre marschiert sein und einen Belagerungsring um das französische Fort gezogen haben sollen. Augenzeugenberichte sprechen davon, dass die Garnison die Angreifer mit Artilleriesalven bestrichen und zurückschlugen hatte, wonach sich die Flihenden rasch wieder in die Wälder zurückzogen.⁹⁴⁶ Allein der Widerstandswille der Indigenen blieb ungebrochen. Die Antillenwelt war von einer sich zunehmend tiefer bohrenden Spirale der Gewalt erfasst: »C'est cet

⁹⁴² »Indian Warner«, Sprössling des Gouverneurs **Thomas Warner** und eines Kalinagomädchens, hatte sich nach Diadochenkämpfen nach **Dominica** zurückgezogen und das Vertrauen der lokalen Kalinago erworben.

⁹⁴³ **Honychurch**, ²1984, 31. **Anmerkung:** Besondere Bedeutung erlangten diese **Allianzen** im zweiten Englisch-Niederländischen **Krieg** (1665 bis 1667), in dem jede Partei eigene **Kalinagotruppen** stellte.

⁹⁴⁴ vgl. **Banbuck**, 1935, 30

⁹⁴⁵ **Crouse**, 1977, 60

⁹⁴⁶ vgl. **ebenda** sowie: **Banbuck**, 1935, 31

acte d'aggression, aussi brutal qu'injustifié, qui va conduire à un changement des réponses des autochtones vis-à-vis des Français et des Anglais et créer une atmosphère générale et permanente d'insecurité.«⁹⁴⁷

Die Logik des gewaltsamen Kulturzusammenstoßes obsiegte auch anderenorts über die der friedlichen Koexistenz. Auf der Insel Grenada, die der französische Pionier Du Parquet 1649 für Frankreich erworben, besiedelt und fortifiziert hatte, geschah dies sogar willentlich – mit Absicht, wenn man so will. Hier hatten die Franzosen anfangs ein gutes Einvernehmen mit den Kalinago und dem Fürsten *Kairouane* nach eifrigen Verhandlungen das Zugeständnis abgerungen, die Insel zum Zwecke des friedlichen Zusammenlebens beider Gruppen in Interessensgebiete aufzuteilen.⁹⁴⁸ Tatsächlich entpuppte sich diese Abmachung als List, um die Indigenen bewusst zu täuschen. Über die heimtückischen Motive Du Parquets weiß Beverly A. Steele:

The agreement du Parquet made with Kairouane was simply a ruse to ensure the acceptance of the French until the settlement was well established and made secure, and Grenada could be taken over completely. Du Parquet's objective was to colonize Grenada, establish plantations, and use the natives to provide the workforce. He never had any intention of keeping to the agreements made.⁹⁴⁹

Brisanterweise warfen die Kalinagofürsten der benachbarten Inseln St. Vincent und St. Lucia Kairouane mit Verweis auf dessen *Appeasementpolitik* Verrat vor und fassten den Beschluss, den Abweichler mit dem Tode zu bestrafen und es den Europäern in der Folge gleich zu tun: »An expedition was organized from St Vincent ... to attack the French in Grenada and drive them out. In November 1649, eleven war canoes containing 500 men attacked Fort-Annunciation.«⁹⁵⁰ Die Franzosen waren gewarnt, verbarrikadierten sich im Fort und hielten der Belagerung stand. Daraufhin sollen sich die Angreifer ins Landesinnere zurückgezogen und von dort aus nach den Mustern der Guerillataktik Pflanzer und Holzfäller überfallen und wahllos ermordet haben. Dies führte dazu, dass die Kolonisten fortan nur noch gruppenweise und bewaffnet das Fort verließen: »Many were killed so that the others were obliged to go out alone no more, to work in groups and be always armed.«⁹⁵¹

⁹⁴⁷ **Sainton**, 2004, 233

⁹⁴⁸ vgl. **Brizan**, 1998, 21

⁹⁴⁹ **Steele**, 2003, 39

⁹⁵⁰ **ebenda**, 41

⁹⁵¹ **Devas**, 1974, 46

Dieser Zustand hielt nicht lange an: 1652 kehrte Du Parquet mit 300 Bewaffneten nach Fort-Annunciation zurück; mit dem Ziel, die Vertreibung und Exterminierung der Kalinago zu vervollständigen. Zu seinem »Sieg« über die 800köpfige Streitmacht der Indigenen hatte vor allem die Feuerkraft importierter Kanonen und Musketen beigetragen, der die Kalinago nichts entgegensetzen konnten. Du Parquet trieb die Fliehenden bis zur Nordküste und während ein Teil der Krieger auf Kanus nach den Grenadinen entkam, stürzten sich 40 Todgeweihte über Klippen in die Tiefe.⁹⁵²

Nun hatte Du Parquet *seinen* Krieg: Die übrigen Kalinago vereinigten sich neuerlich mit Kriegern aus St. Vincent und setzten den Konflikt mit bewährten Mitteln fort: Angriffe aus dem Hinterhalt, Entführungen und Brandstiftung sowie auch Attacken gegen die französischen Fortifikationen häuften sich: »Fort [Du-Marquis] had to be abandoned several times, due to attacks by warriors. After being resettled in 1653, it was attacked in 1654 and was ransacked and burnt by a force of about 500 Kalinago.«⁹⁵³ Da sich die Lage nach Monaten des Zuwartens nicht besserte, fasste man den Entschluss, dem Treiben ein für alle Mal ein Ende zu setzen und schickte zwei bewaffnete Strafexpeditionen ins Landesinnere. Die Kalinago traf der Angriff unvorbereitet: Ihre Siedlungen und »Dörfer« (*carbets*) wurden bei Nacht und Nebel in Brand gesteckt und verwüstet, Wehrlose massakriert, Fliehende gnadenlos verfolgt und niedergemacht.⁹⁵⁴ Der Vorhang für den systematischen Genozid war gefallen:

In 1654, Du Parquet similarly dispatched a punitive expedition to Saint Vincent. To save this island – on of their last refuges – the entire Carib community mounted a concentrated attack. Those on Saint Lucia rose up and massacred the small French settlement, while some 2,000 warriors temporarily overran Martinique. Four years later, a new governor of Martinique organized a general slaughter of the Carib remaining on that island.⁹⁵⁵

Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts hatten die Kalinago den Ruf eines geächteten und vogelfreien Volks erworben, der sie als »barbarische und grausame Wilde« (*barbarious and cruel set of savages*) auswies und deren Eliminierung als notwendige Maßnahme gepredigt wurde.⁹⁵⁶ Weiters kamen die Strategen zu dem Schluss, dass das absolute

⁹⁵² vgl. **Brizan**, 1998, 23. **Anmerkung:** Heute trägt der Ort den Namen: **Le Morne de Sauteurs**.

⁹⁵³ vgl. **Steele**, 2003, 43f

⁹⁵⁴ vgl. **ebenda**, 42f; **Devas**, 1974, 48f und 51f; **Crouse**, 1977, 214ff sowie: **Brizan**, 1998, 22ff

⁹⁵⁵ **Rogoziński**, 1999, 81

⁹⁵⁶ vgl. **Lewis**, 1983, 104

Monopol der Plantagenökonomie keine ›Alternativen‹ tolerieren könne und daher auch (nach Richard Dunn) jeder Gedanke daran, der indigenen Urbevölkerung eine wie auch immer geartete ›Unabhängigkeit und Selbstbestimmung‹ (*Carib independence and self-reliance*) zuzugestehen, kategorisch abzulehnen sei.⁹⁵⁷

Dabei wäre eine friedliche Lösung vermutlich möglich gewesen. Erste Ansätze dafür hatten katholische Missionare geliefert, die sich 1642 auf Dominique niedergelassen und mit Erfolg die Freundschaft des lokalen Fürsten *Ukale* sowie die Erlaubnis zur religiösen Unterweisung der Bevölkerung erbeten hatten. Im Jahr 1660 erwirkte der Kirchenmann *Phillipe de Beumont* bei Gouverneur De Poincy sogar die Zusage, dass die französische Kolonialregierung im Interesse der Kalinago von einer Besetzung Dominicas absehen und die Insel in Hinkunft als ›neutrales Territorium‹ einstufen würde.⁹⁵⁸ Die neue Idee, die lästig gewordenen Kalinago von den eigenen Kolonien auf benachbarte Inseln zu reservieren, gefiel bald auch den Engländern, die sich umgehend mit den Franzosen absprachen und die indigenen Fürsten folglich zur vertraglichen Paraphierung ihrer eigenen Abschiebung zwangen:

C'est le 30 mars 1660 que 15 chefs kallinagos des 5 îles du sud – Dominique, Marinique, Ste-Lucie, Saint-Vincent et Grenade – concluent à Basse-Terre, à la maison Houel, avec la coalition franco-anglaise des seigneurs propriétaires de Martinique, Guadeloupe, Montserrat, Antigue, Névis et St-Christophe le traité dit de 1660.⁹⁵⁹

Die Idee der Deportation in Reservate nach Dominica und St. Vincent war auch im Kontext mit der rasch anwachsenden Masse eingeführter Sklaven ventiliert worden, wobei man die Sorge hegte, der zähe Widerstand der *freien* Kalinago könnte die afrikanischen Plantagenarbeiter dazu anleiten, die absolute Verfügungsgewalt der Pflanzer in Frage zu stellen. Die Sklaven aber waren sehr wohl über den Konflikt, der hier zwischen ihren Herren und den Indigenen tobte, unterrichtet und nahmen diesen in vielen Fällen auch zum Anlass, ihre Freiheit durch Flucht in die nahen Kalinago-Reservate zu gewinnen. Dies war beispielsweise auf Barbados der Fall gewesen, wo 1645 eine große Zahl so genannter *Runaways* mit Kanus und Flößen nach St. Vincent entkommen war. Pere Labat weist diesbezüglich auf den Umstand

⁹⁵⁷ vgl. **Lewis**, 1983, 105 sowie: **Dunn**, 1973, 246

⁹⁵⁸ vgl. **Honychurch**, ²1984, 27ff sowie vgl. **Chauleau**, 1993, 19

⁹⁵⁹ **Sainton**, 2004, 237

hin, dass die Kalinago den Flüchtigen auf Saint Vincent anfangs die Aufnahme sogar noch verwehrt und sie entweder nach Barbados zurückgeschickt oder sogar an französische und spanische Sklavenhändler weiterverkauft haben sollen! Als aber die Indigenen ab 1660 vonseiten der Europäer selbst immer mehr unter Druck gerieten, änderte man die gepflogene Praxis, beherbergte die Entflohenen und bündelte die Kräfte: Das gemeinsame Vorgehen von Kalinago und Afrikanern im Ringen um ihre (persönliche) Unabhängigkeit und Freiheit sollte ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die soziale Charakteristik des indigenen Widerstands grundlegend modifizieren. Den Beginn markierten gemeinsame Attacken gegen Martinique (ab 1650), aber auch Gegenangriffe der Europäer – beispielsweise der Engländer auf St. Vincent 1670 – wussten die Waffenbrüder erfolgreich zurückzuschlagen.⁹⁶⁰

Der Zuzug veränderte auch die demographischen Verhältnisse: So sollen laut Labat 1670 bereits 500 barbadische *Runaways* auf St. Vincent gelebt haben, deren Gruppe im Jahr 1675 um weitere 200 Afrikaner (die aus einem gekenterten Sklavenschiff entkommen waren) anwuchs und binnen drei Jahrzehnten die Zahl der indigenen Kalinago übertraf.⁹⁶¹ Zusätzlich wurde die inhomogene Bevölkerungsstruktur durch die Gruppe der afroindigenen *Mischlinge* untermergt: »Later there were marriages between the Africans and some of the Carib women, and the children of these partners came to be called ›Black Caribs‹, because, like their fathers, they were black, while the complexion of the real Carib was yellow.«⁹⁶²

Unabhängig von den ›Black Caribs‹ formierte sich auch auf den Plantageninseln der Europäer vorsichtiger Widerstand, der von der wachsenden Masse der Sklaven getragen wurde und daher eine zunehmende Bedrohung für Pflanzler und Siedler darstellte. Während im Jahr 1645 auf Barbados noch 8.300 Engländer über 5.680 Afrikaner geboten, so kippte das demographische Verhältnis ab 1680 gravierend, als die Zahl der Europäer auf 2.000 schrumpfte und jene der Sklaven hingegen auf über 38.000 answoll.⁹⁶³ Die Plantagenbesitzer, die sich nun um ihre Sicherheit sorgten, suchten das Problem zunächst durch private Fortifizierungsmaßnahmen zu lösen:

⁹⁶⁰ vgl. **Young**, William, *An Account of the Black Charaibs in the Island of St. Vincent's*, London 1795, 5ff und: **Beckles**, Hilary, *Black Rebellion in Barbados: the Struggle against Slavery*, Bridgetown 1988, 36

⁹⁶¹ vgl. **Eaden**, 1970, 137. **Anmerkung**: Diese demographischen Spannungen sollten sich auf **St. Vincent 1719** in einem **Bürgerkrieg** entladen, der über **Intervention der Franzosen** zur Annexion (1748) führte.

⁹⁶² **Ebenezer**, Duncan, *A Brief History of Saint Vincent with Studies in Citizenship*, Kingstown ⁵1970, 2

⁹⁶³ vgl. **Klein**, 1999, 30

»Their houses looked more like forts than villas. But this was not all. Planters assembled themselves from time to time in order to plan the various modes of communication necessary to prevent the rapid spread of slave uprisings.«⁹⁶⁴

Unabhängig davon profitierte man von der Inhomogenität der afrikanischen Völker, indem man die sprachliche Kommunikation unter den Sklaven unterband: »Planters tried as far as possible to avoid buying slaves from only one or two ethnic groups. In the interest of security white men, who were heavily outnumbered in all sugar colonies, kept the slaves divided and disunited.«⁹⁶⁵ Meistens blieb man den Attacken trotzdem hilflos ausgeliefert, da die Sklaven im Kollektiv angriffen, ihre Peiniger oft lynchten und Hab und Gut raubten.⁹⁶⁶ Da ein Aufstand von der Garnison allein nicht niedergedrungen werden konnte, nutzten viele Sklaven die Chance zur Flucht in die Berge, wo sie sich niederließen und als »Maroons« ihr Dasein fristeten.⁹⁶⁷

Es dürfte hingegen wenig bekannt sein, dass auch diese entlaufenen Sklaven ihre versteckten Siedlungen hinreichend zu fortifizieren pflegten: »A revolt broke out in the French part of St. Kitts in 1639«, weiß Eric Williams, »more than sixty Negroes fled, and built a fort upon the highest part of the mountain, defended by a precipice on one side, and accessible only by one narrow pass.«⁹⁶⁸ Diese Fortifikationen dienten den Maroons als Basis für Übergriffe und Attacken gegen die europäischen Pflanzer und Siedler, wobei insbesondere die – als Herrschaftssymbol begriffenen – Forts der Europäer eine gewichtige Rolle spielten. Herkömmliche Sklavenrevolten, die über keine gesicherten Rückzugsräume verfügten, waren jedoch zum Scheitern verurteilt: So kam es anno 1733 auf der dänischen Plantageninsel St. Jan zu einem aufsehenerregenden Aufstand, als sich über eintausend Sklaven erhoben, das lokale Fort Frederik besetzten und die Insel unter ihre Kontrolle brachten: »The slaves held the island for six months, until they were outnumbered by reinforcements of Danes from St. Thomas, Dutch, English and 400 French soldiers from Martinique. Many of the slaves, refusing to surrender, committed suicide.«⁹⁶⁹

⁹⁶⁴ zit. n. **Beckles**, 1990, 35f

⁹⁶⁵ **Halcrow**, 1982, 4

⁹⁶⁶ vgl. **Rogoziński**, 1999, 160 sowie für eine Auflistung aller Aufstände seit 1522 vgl. **ebenda**, 161ff

⁹⁶⁷ vgl. **Dyde**, Brian, *A History of Antigua, The Unsuspected Isle*, London / Oxford 2000, 34f und: **Black**, 1983, 36f

⁹⁶⁸ **Williams**, 1970, 194

⁹⁶⁹ **ebenda**, 196. **Anmerkung**: Diesem Ereignis wird heute noch auf St. John (US Virgin Islands) im Zuge eines jährlichen Gedenkmarsches auf den **Fortsberg** (Fort Frederik) gedacht.

Aufgrund der geographischen Verhältnisse – die Inselwelt der Antillen bot kaum Fluchtmöglichkeiten – erwiesen sich auch die nachfolgenden Sklavenrebellionen auf Jamaika, Guadeloupe, Martinique, Antigua, Nevis und Surinam als chancenlos. Ein weitgehend unbekanntes Motiv der Aufständischen entschleiert Jan Rogoziński:

The goals of these African rebels were ›restorist‹ rather than revolutionary. They did not seek universal freedom for all men. They wanted to recreate contemporary West Africa, as they remembered it. When marronage became impracticable, the rebels sought to destroy white society and replace it with an Akan-style autocracy.⁹⁷⁰

Die Europäer hingegen fürchteten jeden Widerstand. Auf Tortola sann man daher Mitte des 18. Jahrhunderts die steigende Zahl entlaufener Sklaven durch den Bau zusätzlicher Forts und die Rekrutierung von zusätzlichen Wachmannschaften zu senken.⁹⁷¹ Anderenorts hatten Aufwiegler und Runaways mit drakonischen Strafen zu rechnen: »[Apart from execution and punishment] it was not unusual for freedmen, irrespective of sex, to have their slaves detained in the town forts, which did additional duty as prison and workhouse.«⁹⁷²

Selten wurden auch friedliche Lösungen gefunden: So wurden die jamaikanischen Maroon-Kriege 1739 durch Abschluss eines Vertrages beendet, die Sklavenrebellenn amnestiert und als freie Bauern im Tiefland angesiedelt. Im Gegenzug verpflichteten sich die Aufständischen, die britische Administration hinkünftig bei der Jagd nach entlaufenen Sklaven zu unterstützen sowie einen Beitrag zur Fortifizierung der Insel zu leisten.⁹⁷³ Die Hilfestellung der ›Freien‹ beim Festungsbau sollte im auslaufenden 18. Jahrhunderts mit Nachdruck in Anspruch genommen werden. Dennoch wurde das Gros der Arbeiterheere auch weiterhin von afrikanischen Sklaven gestellt.⁹⁷⁴

Mit Blick auf den Festungsbau darf nicht vergessen werden, dass dieser ja für den institutionellen Fortbestand des kolonialen Systems unumgänglich war. Angesichts eines zunehmend global vernetzten Festungswesens und der damit verbundenen wie neu keimenden Herausforderungen ist es nicht verwunderlich, dass die einzelnen Einsatzbereiche und Aufgabengebiete des westindischen Sklaven immer großzügiger

⁹⁷⁰ Rogoziński, 1999, 163

⁹⁷¹ vgl. Dookhan, 1975, 29f

⁹⁷² Hall / Higman, 1992, 163

⁹⁷³ vgl. Williams, 1970, 198

⁹⁷⁴ Zum Beispiel: **Fort George** (Monks Hill) auf Antigua oder: **Fort Brimstone Hill** auf St. Christopher.

modifiziert und ausgedehnt wurden. Besonders deutlich wird dies also im Hinblick auf den Festungsbau: »They [the Slaves] not only did most of the construction work, with the occasional assistance of prisoners of war (as in 1744 when about 100 Spanish captives were so employed) but also gradually became involved in assisting in all aspects of running the base.«⁹⁷⁵

Die Situation wurde im kriegsschwangeren 18. Jahrhundert durch den Vorschlag des britischen Generalgouverneurs *William Mathews* verschärft, der die Empfehlung an das Parlament formulierte, man möge aus der Masse der Sklaven zunächst einmal »eintausend stämmige treue Leute« (*a thousand sturdy faithful fellows*) auswählen und für den Militärdienst bei Marine und Miliz trainieren! Mit dem Erlass des *Militia Act* 1756 – der *Siebenjährige Krieg* war kurz zuvor ausgebrochen (bis 1763) – wurden Plantagenbesitzer tatsächlich aufgefordert, 20 Prozent ihres Personals der Armee zur Verfügung zu stellen.⁹⁷⁶ Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt ist: Wie ist es denkbar, dass afrikanische Soldaten für den Dienst in einer europäischen Kolonialarmee in Frage kamen, deren Ziel und Bestreben es war, ein eingespieltes wie menschenverachtendes System wie das der Sklaven- und Plantagenökonomie langfristig zu schützen? Lennox Honychurch wirft Licht auf diese »bizarre« Situation:

For most of the life of this fortification⁹⁷⁷ it was manned by a majority of black soldiers, which is a very kind of bizarre situation, where particularly in the first five years of the Regiments they were enslaved soldiers, who were basically defending a system that was oppressing people of their same ethnic group. And it is an interesting human fact, that status – a status accorded to those soldiers in terms of their uniform and their position – basically provided the British with the assurance that these people were going to defend their system. There was a great fear among those soldiers, that they would be turned into field slaves.⁹⁷⁸

Mit der Ausbildung afrikanischer Truppen nahm man freilich ein gefährliches Risiko auf sich: Zum einen war die Tatsache problematisch, dass diese »Black Regiments« in einer Fortbesatzung oft die Mehrheit stellten. Zum anderen zweifelte man offen an der Loyalität der afrikanischen Soldaten, wenn es darum ging, gegen ihre ethnischen Artverwandten (revoltierende Sklaven und Maroons) in den »Einsatz« zu gehen.

⁹⁷⁵ Dyde, 2000, 83

⁹⁷⁶ vgl. ebenda, 81

⁹⁷⁷ Gemeint ist: **Fort Shirley** in Cabrits (Dominica)

⁹⁷⁸ Interviewprotokoll: **K 40** (vgl. Kapitel VII)

Für die nahende Sklavenbefreiung ist daher der Widerstand der Sklavensoldaten zur Wende des 18. und 19. Jahrhunderts von immenser Bedeutung. So hatte man etwa in der französischen Armee früh Erfahrungen mit Sklavensoldaten gemacht und das Potenzial »schwarzer« Regimenter erkannt. Als in Paris anno 1792 die allgemeine Befreiung aller Sklaven verkündet wurde, wuchs freilich die Furcht der Europäer vor möglichen Soldatenrevolten an. So ist beispielsweise für 1799 der Ausbruch einer ersten Revolte in *Fort Cépérou* in Cayenne (Guyana) nachgewiesen: »A Cayenne même, le 8 novembre 1799, un bataillon de Noirs constitué en octobre par les autorités, en raison des menaces anglaises, se révolte et tente de s'emparer du fort du Cépérou qui demine Cayenne. La révolte échoue: elle entraîne la dissolution de ce bataillon.«⁹⁷⁹ Drei Jahre später wurde auch in der britischen Armee ein ernster Vorfall bekannt: 1802 probte das achte »afrikanische« Westindische Regiment in *Fort Shirley* (Dominica) erstmals den Aufstand, forderte die bedingungslose Befreiung der Sklavensoldaten und leistete tagelang erbitterten Widerstand.⁹⁸⁰

Tatsächlich hatten solche Revolten nur sehr geringe Aussichten auf Erfolg. Das mag daran liegen, dass die Soldaten auf den beengten Antilleninseln keine Flucht- und Rückzugsmöglichkeiten vorfanden und daher jene Festungmauern, die man zur Erringung der Freiheit überwinden wollte, zur schicksalsträchtigen Falle mutierten.

⁹⁷⁹ **Adelaide-Merlande**, 1994, 164

⁹⁸⁰ vgl. **Honychurch**, ²1984, 85 und 87

Anmerkung: Die Revolte wurde binnen weniger Tage durch reguläre Truppen niedergeschlagen. Mit der offiziellen Abschaffung der Sklaverei **1807** wurden die »Sklavenregimenter« aufgelöst.

V. Das Fort im Fokus der Weltpolitik

1. Der Spanische Garten und der ›holländische Sack‹

1.1 ›Batavia delenda est‹: Der Niedergang der Westindischen Kompanie

Als im Jahr 1652 der Erste Englisch-Niederländische Seekrieg losbrach, wiesen die Ufer des Atlantiks sowohl in Westafrika als auch in der Karibik eine ungewöhnlich hohe Dichte an (nicht-iberischen) Häfen, Stützpunkten und Fortifikationen auf. Im Folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die Rolle des atlantischen Handels- und Militärforts mit Blick auf die kriegsschwangeren Dekaden des 17. und 18. Jahrhunderts sowie auf ihre militärhistorische und strukturelle Entwicklung hin zu beleuchten. Dies soll anhand eines chronologischen Abrisses geschehen, der sämtliche Kolonial- und Seekriege der partizipierenden Mächte am atlantischen Schauplatz (1650 bis 1815) nachzeichnet, das Phänomen der ›Fortifizierung‹ im Kontext von Politik, Ökonomie und Geisteshegemonie ins Zentrum der Analyse stellt und einmal mehr die Frage beantworten soll: Auf welche Weise hatte ›das Fort‹ als Monument, Instrument und Symbol die europäische Expansion beeinflusst?

Zu den herausragenden *global players* zählten einstmals zweifellos die Niederlande, die mithilfe ihrer Ost- und Westindischen Kompanien den Globus mit einem eng geknüpften Handelsnetz bedeckte, ihre Seemacht – trotz Verlusten (Pernambuco) – kontinuierlich ausgebaut und die iberische Seeherrschaft in mehreren Waffengängen abgelöst hatte.⁹⁸¹ Anders als die übrigen Europäer verfolgte die Seerepublik auf den Weltmeeren zunächst eine abweichende – eine auf die Kommerzialisierung des Seeverkehrs abzielende – Strategie, die jede Partizipation an der westindischen Agrarökonomie vermied und indes das lukrative Geschäft mit Sklaven, Zucker und Manufakturwaren methodisierte.⁹⁸² Die Seemächte England und Frankreich werteten diese Vorgehensweise offenkundig als ›unfreundlichen Akt‹ – oder mit den Worten von Eric Williams ausgedrückt: »England and France had plucked the fruits of Spain's garden only to put them into a Dutch sack.«⁹⁸³ Naturgemäß wollten daher weder London noch Paris diese neue kommerzielle Hegemonie der Niederländer

⁹⁸¹ vgl. **Reinhard**, 1996, 42

⁹⁸² vgl. **Williams**, 1970, 156

⁹⁸³ **ebenda**, 158

dulden und suchten zunächst den florierenden (Frei-)Handel⁹⁸⁴ zwischen den – ihrer Ansicht nach *illegal* operierenden – holländischen Kaufmannsflotten und ihren westindischen (zumeist französischen und englischen) Abnehmern durch den Erlass protektionistischer Verbote zu unterbinden: Beide Dokumente, darunter die Cromwell'sche »Navigationsakte« (*Navigation Act*) von 1651 sowie die zwanzig Jahre darauf vom »großen« französischen Marine- und Finanzminister *Jean-Baptiste Colbert* ausgearbeitete Formel über die »Exklusivität« (*l'exclusif*) französischer Handelsrechte, waren demnach einzig gegen die Aktivitäten der niederländischen Kompanie und ihrer Kaufleute gerichtet. Die Maßnahmen zielten vor allem darauf ab, den Handel zwischen Kolonien und »Mutterland« politisch zu nationalisieren, wirtschaftlich zu monopolisieren sowie – durch Maßnahmen im strategischen Festungsbau – folglich flächendeckend zu kontrollieren.⁹⁸⁵ Dazu muss gesagt werden, dass diese deutliche Grenzziehung nicht bloß das Produkt ökonomischer Kalkulationen war, sondern durch das Verlangen einer merkantilistisch orientierten Politikergeneration nach mehr Macht und erhöhtem Prestige gespeist wurde, die ihre globalpolitischen Zielvorstellungen auf dem Fundament eines »dämmernden Nationalbewusstseins« (*nascent nationalism*) aufzubauen suchte. Allein die Niederländer akzeptierten nicht und eröffneten 1652 ein sich über mehrere Dekaden erstreckendes Ringen um die politische und ökonomische Hegemonie am Atlantik.⁹⁸⁶

Zum Verlauf des Ersten Englisch-Niederländischen Seekrieg (1652 bis 1654) bleibt aus Sicht des Neuzeithistorikers nicht viel sagen, zumal dieser Krieg weitgehend in europäischen Gewässern ausgetragen wurde. Relevant ist in dieser Frage lediglich das Ergebnis der Friedensverhandlungen, die anno 1654 eröffnet wurden und denen folgende Beschlüsse zu Grunde gelegt wurden⁹⁸⁷: Gängelung des niederländischen Monopols, Unterbindung der englisch-holländischen Handelsbeziehungen in den Kolonien, Blockade des Ärmelkanals, Ankurbelung des Zuckerzyklus, Reformierung des Kreditwesens sowie die Entwicklung einer Kolonialstrategie (*Western Design*).⁹⁸⁸

⁹⁸⁴ Die Niederländer bevorzugten die Idee des **Freihandels** und schätzten die **Unabhängigkeit** des freien Güterverkehrs. Im Gegensatz zu den europäischen Konkurrenten wurden ihre **Abnehmer** (Pflanzer und Kolonisten) mit günstigen **Krediten** sowie optimalen **Transportbedingungen** und **Angeboten** versorgt.

⁹⁸⁵ Sämtliche **Importe** und **Exporte** hatten nun allein über die Häfen und der jeweiligen »Mutterländer« sowie nur unter Beiziehung nationaler Reedereien abgewickelt zu werden.

⁹⁸⁶ vgl. **Richardson**, 1992, 51f; **Dookhan**, 2003, 30 sowie: **Friel**, 2003, 126ff

⁹⁸⁷ Der **Friedensvertrag** von **Westminster** wurde im April **1654** in London unterzeichnet.

⁹⁸⁸ vgl. **Dookhan**, 2003, 31

Schauplatzwechsel: Angesichts dieser Niederlage bestand für die Kompanie rasch Handlungsbedarf – insbesondere an der westafrikanischen Küste, wo sich nun die Engländer strategisch positionierten. Der Grund: »The English relied from the onset much more heavily on the Gold Coast for the supply of labour to the West Indian planters. Especially after the conquest of Jamaika in 1655 their needs grew considerably.«⁹⁸⁹ Auf die Umtriebe skandinavischer⁹⁹⁰ und englischer Kaufleute und Handelskompanien, die das Monopol der Niederländer in Afrika mithilfe erhöhter Handelsaktivitäten und der Errichtung von Forts zu brechen suchten, reagierte auch die WIC ihrerseits mit Fortifizierungsmaßnahmen: So ließ man im Jahr 1649 *Fort Crèvecoeur* bei Accra, 1654 *Fort Ruychaver* am Dumafloss⁹⁹¹, 1656 *Fort Batenstein* bei Butri und 1663 *Fort Goede Hoop* bei Senya Beraku aufrichten. Coenraadsburg wurde zu einem robusten *Militärfort* – das erste seiner Art (!) – ausgebaut:

[Fort] Coenraadsburg is unique and impressive as ›the oldest purely military architecture of the Gold Coast‹. [...] It had no commercial warehouses of any kind and its military fortifications were based on the design of baroque military architecture. Its salient features comprised two giant, strong landward bastions on the northeast and northwest sides for defending the castle from land attacks.⁹⁹²

Die Ursache des Zweiten Englisch-Niederländische Seekrieges (1665 bis 1667) ist daher folgerichtig in den instabilen Machtverhältnissen an der westafrikanischen Küste zu suchen, wo englische und niederländische Handelsinteressen neuerlich kollidierten und den ›Ersten Atlantischen Krieg‹ provozierten. Was war geschehen? Dem Konflikt war zunächst die Entsendung einer bewaffneten Flotte unter dem Kommando des hitzköpfigen *Sir Robert Holmes* nach Guinea vorangegangen⁹⁹³, die 1663 zur Protektion englischer Partizipationsansprüche am Sklavenhandelsgeschäft aufgestellt worden war. Die Expedition geriet aus dem Ruder, weiß Isaac Dookhan: »Dutch hostility and their influence over local chiefs, forced Holmes to disobey instructions and undertake hostilities.«⁹⁹⁴ Es ist wenig überraschend, dass sich die

⁹⁸⁹ Dantzig, 1980, 22

⁹⁹⁰ Gemeint sind die Königreiche: **Schweden** und **Dänemark** (vgl. Kapitel V.1.3).

⁹⁹¹ *Fort Ruychaver* wurde **1659** durch eine **Explosion** zerstört und aufgegeben.

⁹⁹² Anquandah, 1999, 62f

⁹⁹³ **Holmes'** Flotte dürfte im gleichen Jahr auch nach **Westindien** gesegelt sein und den niederländischen Sklavenumschlagplatz **Sint Eustatius** angegriffen, geplündert und verwüstet haben.

⁹⁹⁴ Dookhan, 2003, 31

Übergriffe der Engländer gegen die niederländischen Forts auf der senegalesischen Insel Gorée, den Kapverden sowie an der Goldküste (darunter: *Fort St. Sebastian*, *Fort Nassau*, *Fort Witsen*⁹⁹⁵, *Fort St. Antonio* und *Fort Batenstein*) richteten und 1664 in der Erstürmung (der ein Jahr zuvor von der WIC eroberten) schwedischen Festung Carolusborg gipfelten. Dies ist bemerkenswert, zumal London mit diesem Schlag die englische Präsenz in Westafrika für Jahrhunderte zementierte: Fort Carolusborg wurde 1665 in Anlehnung an das vorgelagerte Kap (Cabo Corço) in *Cape Coast Castle* umbenannt, großzügig befestigt und zum Hauptquartier der 1662 neu gegründeten: *Company of Royal Adventurers of England Trading to Africa* erhoben.⁹⁹⁶

Holmes hatte einen schlafenden Riesen geweckt. Die Generalstaaten verurteilten die Angriffe scharf und ließen durch Gouverneur *Jan Valkenburg* auch formell Protest gegen den Ausbau englischer Forts an der Goldküste einlegen. Der Niederländer soll sich dabei auf portugiesische Besitztitel berufen haben, die man in Elmina – im Lichte der Eroberungen von 1637 besehen – als erbeutetes Erbgut erachtete. Diese Auslegung ist deshalb wesentlich, weil sie dem Anspruch der (1662 beurkundeten) englischen ›Afrikacharta‹ entgegensteht, in der König *Karl II. Stuart* brisanterweise die hauseigene Guineakompagnie mit exklusiven Handelsrechten für die *gesamte* afrikanische Westküste (von Ceuta bis zum Kap der Guten Hoffnung) ausgestattet und damit die Feindseligkeiten Holmes' faktisch legitimiert hatte!⁹⁹⁷ Als Karl 1663 auch noch die Gebiete an der nordamerikanischen Ostküste an seinen Bruder, den *Duke of York*, verlieh und daraufhin die niederländische Kolonie am Hudson, *Nienn Amsterdam*⁹⁹⁸, 1664 durch eine kleine Streitmacht besetzen ließ, schien das Maß für die WIC endgültig voll. Ein weiterer Seekrieg war unvermeidlich.⁹⁹⁹

Guinea rückte hiermit neuerlich in den Mittelpunkt der Feindseligkeiten: So kreuzte im Januar 1665 ein bewaffneter Flottenverband unter Admiral *Michiel Adriaenszoon de Ruyter* vor der westafrikanischen Küste auf, eroberte Gorée zurück und nahm der

⁹⁹⁵ Das einst schwedische *Fort Witsen* (1652) war **1657** an **Dänemark** und **1659** an **Holland** gefallen.

⁹⁹⁶ vgl. **Dantzig**, 1980, 29f; **Anquandah**, 1999, 46; **Claridge**, 1964, 103 sowie: **Barbot**, John (oder: Jean), *A Description of the Coasts of North and South Guinea*, Translated from the French: Churchill's Collection of Voyages and Travels, vol. v., London 1732, in: **Wolfson**, 1958, 64

Anmerkung: Es gilt keineswegs als gesichert, dass *Cape Coast Castle* – wie einige Sekundärquellen nahe legen – auf den Grundmauern eines portugiesischen Forts von **1555/1610** errichtet worden war. Man dürfte das Fort tatsächlich **1665** auf den Mauern des benachbarten Schwedenforts aufgezogen haben.

⁹⁹⁷ vgl. **Claridge**, 1964, 109

⁹⁹⁸ Die **Manhattan-Kolonie** wurde schließlich nach ihrem englischen Proprietor: **New York** genannt.

⁹⁹⁹ vgl. **Reinhard**, 1985, 185

englischen Kompanie sämtliche Fortifikationen an der Goldküste wieder ab! Einen außergewöhnlichen Erfolg stellte die Okkupation der Festung Cormantin dar, die mit Unterstützung der indigenen Fante erst nach langer blutiger Schlacht (*after a long and bloody battle*) erobert werden konnte, in *Fort Amsterdam* umbenannt wurde und bis zur Außerdienststellung (1811) niederländische Dömäne blieb. Allein Cape Coast Castle befand sich 1665 noch – als einziges Fort (!) – in englischem Besitz.¹⁰⁰⁰ »Quid novi ex Africa?« verlautete es in London allenthalben – allein die englische Admiralität fand kein Rezept. Es kam noch schlimmer: Vom Erfolg beflügelt war De Ruyter entschlossen die bedrängten Engländer nun an ihrer empfindlichsten Stelle zu treffen: in Westindien. Noch im gleichen Jahr querte daher die Kampf flotte den Atlantik und kreuzte überraschend vor der Zuckerinsel Barbados auf. Für die lokalen englischen Fortifikationen bedeutete dies eine erste Bewährungsprobe:

In 1665 ... the Dutch Admiral De Ruyter attacked Bridgetown. In this event, the admiral chose a frontal assault. His ships fired upon the forts defending the town¹⁰⁰¹, but the return fire of cannon from the forts was so great that the admiral's own ship was disabled, and after a protracted series of attacks lasting the better part of the day, the admiral was compelled to abandon his attempt.¹⁰⁰²

Schenkt man den brieflichen Notizen eines gewissen *George Cartwright* aus Boston Glauben, so dürfte sich der Schaden vor Ort nur gering ausgenommen haben: »On the 20th Aprill Ruiter & 14 sayle of ships came thither & shott 500 great shot into the toun [Bridgetown], yet kild only one negroe, on[e] christian & a dogge. [...] The Dutch did much hurt amongst the [English] ships, but not being able to gain the wind, could take none of them away.«¹⁰⁰³ Die barbadische Festungspolitik hatte sich

¹⁰⁰⁰ vgl. **Dantzig**, 1980, 34f; **Claridge**, 1964, 114f sowie: **Harlow**, 1925, 103ff

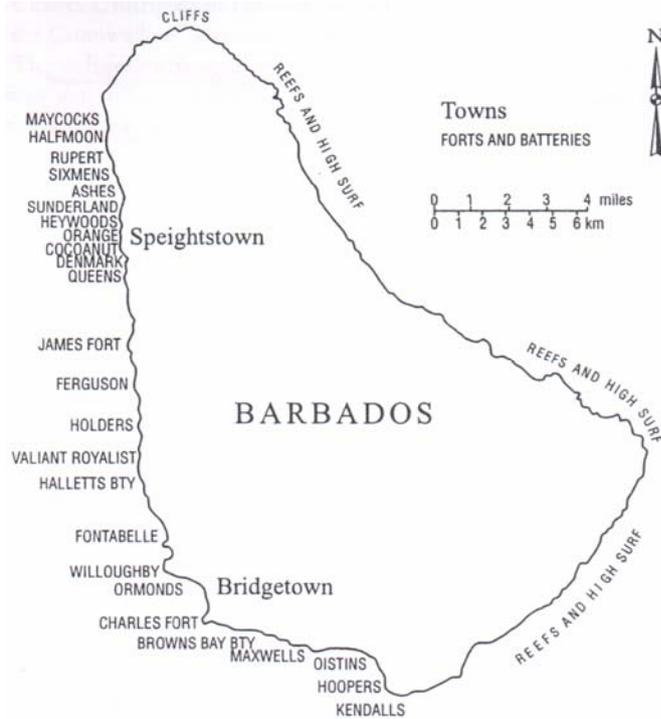
Anmerkung: In Fort Cormantin sollen sich **1665** tragische Szenen abgespielt haben: So hatte sich etwa der englische Gouverneur, **John Cebes**, das Leben genommen, um sich der Schmach der Kapitulation zu entziehen. »*The English garrison*«, schreibt **Claridge** (1964, 114), »*realizing that their position was now hopeless, and finding such numbers of the enemy under their walls, removed the red cross from their flag, thus converting it into a flag of truce, and opened the gate.*«

Die hier zitierte Maßnahme bestätigt die von der englischen Kompanie in Guinea gepflogene Tradition, dass der seit **1606** eingeführte **Union Jack** (das irische **Patrickskreuz** wurde erst **1801** in die Flagge integriert) ausschließlich am Mast von *Cape Coast Castle* aufgezogen werden durfte, wogegen den übrigen (untergeordneten) Forts lediglich das Hissen des rot-weißen **Georgsbanners** gestattet war.

¹⁰⁰¹ Zur Verstärkung des **1650** südlich von Bridgetown errichteten *Needham's Fort* (später: *Fort Charles*) hatten die Engländer binnen Jahren die Hafenfestungen *Fort Willoughby* sowie *Fort James* angelegt. Während die unwirtliche **Ostküste** ob ihrer ungünstigen Landungsplätze nur wenig fortifiziert wurde, hatte man an der flachen **Westküste** enorm investiert und eine lange Kette von **Uferforts** errichtet.

¹⁰⁰² **Loftfield**, in: **Farnsworth**, 2001, 214 sowie vgl. **Harlow**, 1925, 109ff

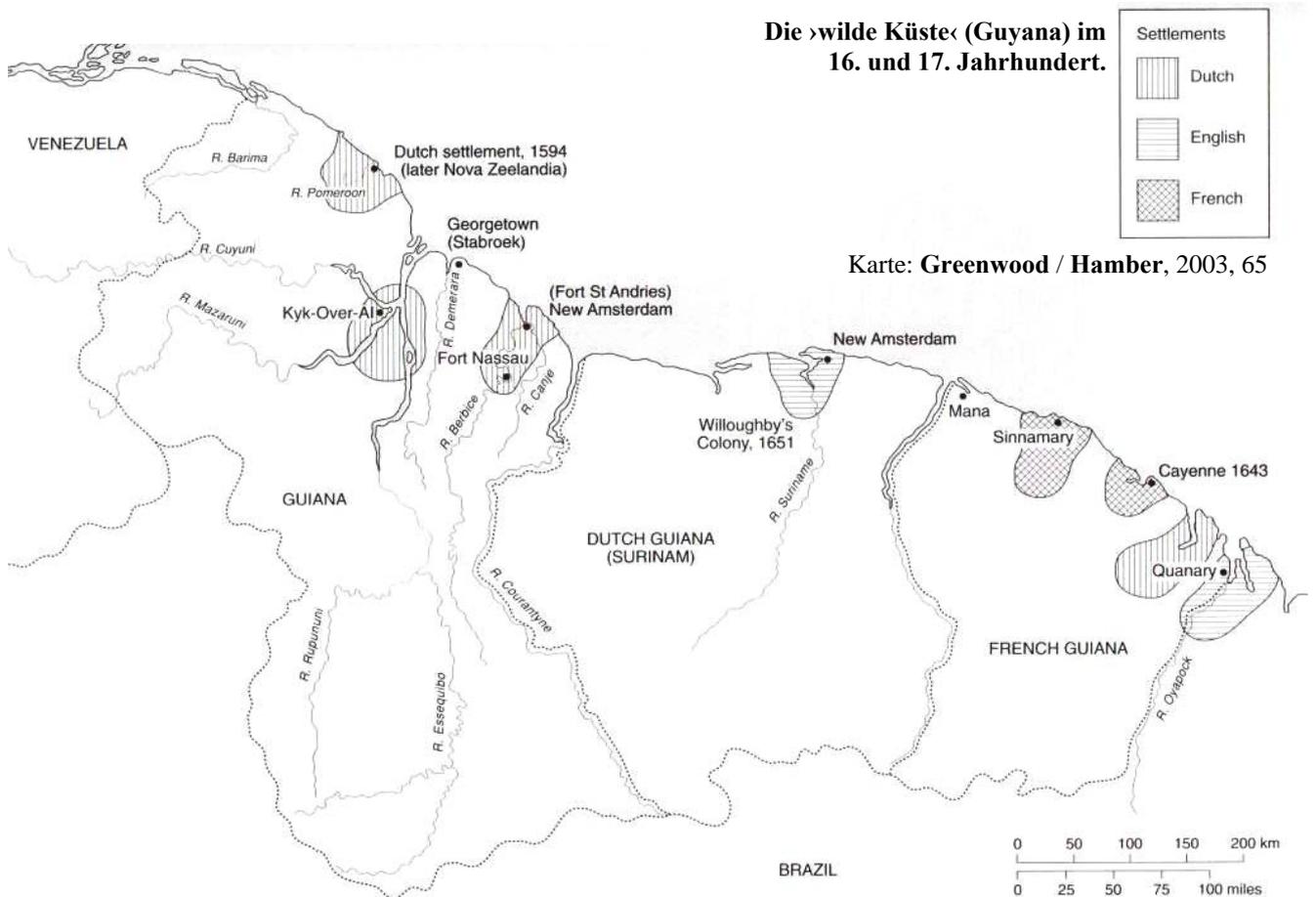
¹⁰⁰³ zit.n. **ebenda**, 1925, 110f



Barbados: Die Uneinnehmbare.

Neben Jamaika zählte Barbados zu den einzigen englischen Besitzungen, die seit ihrer Erwerbung im frühen 17. Jahrhundert bis zur Unabhängigkeit (1966) nie von Fremdmächten erobert wurden.

Sir Richard Dutton:
Map of Barbados sent home in 1684,
British Museum, London



Die »wilde Küste« (Guyana) im 16. und 17. Jahrhundert.

Karte: Greenwood / Hamber, 2003, 65

ausgezahlt und begünstigte die Tatsache, dass die Zuckerinsel bis zu ihrer nationalen Unabhängigkeit (1966) ohne Unterbrechung englische Kolonie blieb. De Ruyter aber segelte nordwärts fort, brachte noch einige englische Handelsschiffe auf und plünderte den nur geringfügig fortifizierten Hauptort von Montserrat, Plymouth.¹⁰⁰⁴ Die Engländer fassten wieder Mut. So bewies der Gouverneur von Jamaika, *Thomas Modyford*, strategische Kreativität, indem er die in Port Royal ansässigen Bukaniere unter der Führung von *Edward Morgan* mit Kaperbriefen ausstattete und als »maritime Söldner« in die englisch-niederländische Auseinandersetzung schickte.¹⁰⁰⁵ Die Piratenflotte erhielt den Auftrag, neben den niederländischen Inselfestungen Saba und Sint Eustatius – beide Inseln sollten bis Kriegsende englisch besetzt bleiben – auch das stark fortifizierte Hauptquartier der WIC auf Curaçao, Fort Amsterdam, anzugreifen.¹⁰⁰⁶ Auf den nördlichen Antillen attackierte *John Wentworth* zeitgleich das niederländische Fort auf Tortola, setzte den »Proprietor« gefangen und raubte 67 Sklaven. Die langfristige Besetzung der Insel erfolgte 1666.¹⁰⁰⁷ Auch der Gouverneur von Barbados, *Lord Francis Willoughby*, schaltete sich in das Geschehen ein und sandte ein 300köpfiges Kommando unter *John Scott* nach Südamerika, um die niederländischen Forts Nova Zeelandia, Kyk-over-al und Nassau auszuheben: »An English privateer, probably also sent by Willoughby, attacked Fort Nassau on the Berbice but was driven off.«¹⁰⁰⁸ Erst der zweite Anlauf sollte glücken. Im Januar 1666 trat Frankreich auf Seite der Niederlande in den Krieg ein. Der französische Gouverneur auf der geteilten Antilleninsel Saint-Christophe, *Charles de Sales*, zählte hier zu den ersten Gefallenen (er wurde von zwei Musketenkugeln getroffen), als er am Morgen des 22. April – unter Missachtung eines 72stündigen Waffenstillstandes – gegen die Engländer zu Felde zog. Sein Gegenüber, *William Watts*, hatte indes Verstärkung aus Nevis und St. Eustatius (darunter auch zahlreiche Bukaniere) angefordert und mit 2.200 Marineinfantristen bei *Sandy Point* Aufstellung genommen.¹⁰⁰⁹ Da verließ die Engländer das Kriegsglück: Ein Überraschungsangriff kostete 260 Bukanieren das Leben, Watts erlitt einen tödlichen Kopfschuss und die

¹⁰⁰⁴ vgl. **Rogoziński**, 1999, 96 und: **Wheeler**, 1988, 15

¹⁰⁰⁵ Gemeint ist der Onkel von **Sir Henry Morgan**, der ab 1670 im Kampf gegen die Spanier reüssierte.

¹⁰⁰⁶ vgl. **Attema**, 1981, 18; **Hartog**, 1975, 21 sowie: **Rogoziński**, 1999, 96

¹⁰⁰⁷ vgl. **Pickering**, 1987, 23; **Coke**, 1971, 93 und: **Harrigan / Varlack**, 1975, 4

¹⁰⁰⁸ **Daly**, 1975, 59

¹⁰⁰⁹ vgl. **Dyde**, 2005, 59ff

fürerlosen Truppen zogen sich in die Forts bei Old Road Town zurück, wo sie von den Franzosen aufgerieben wurden.¹⁰¹⁰ Die eigentliche Katastrophe folgte am 15. August 1666, als die englische Entsetzungsflotte aus Barbados – bestehend aus 17 Schiffen und 2.000 Mann Besatzung – vor Guadeloupe in einen Hurrikan geriet und sank.¹⁰¹¹ Der französische General *François-Jean-Lefèvre de la Barré*, der in diesem Ereignis einen Fingerzeig Gottes zu erkennen glaubte, nutzte die Schwäche des Gegners, um sofort nach dem unverteidigten Antigua zu segeln und die wertvolle Plantageninsel für Frankreich zu sichern: »The fleet fired their initial broadsides into the small fort guarding St John's harbour and after returning a single volley, the English troops abandoned the fort and fled inland.«¹⁰¹² Antigua kapitulierte – im Übrigen das erste und letzte Mal in ihrer 350jährigen Kolonialgeschichte (bis 1981)! Die Engländer aber zeigten sich mit Blick auf ihre Fortifikationspolitik lernfähig:

The events of 1666 had shown up the island's vulnerability to attack by even a modest force, but it was not until many years after this that the administration was in a position to begin to take proper measures to prevent a repeat. To deter an invader coastal fortifications were needed.¹⁰¹³

Im Winter 1666/67 attackierte De la Barré mit einer Streitmacht von 1.200 Mann die Nachbarinsel Montserrat, stürmte Fort Kinsale und rief mithilfe übergelaufener Kalinagotrups sowie katholisch-irischer *Intendured Servants* die fliehenden englischen Milizionäre im Hinterland auf. Forts und Plantagen der Insel wurden daraufhin in Brand gesteckt, Zuckermühlen zerstört sowie Güter und Sklaven geraubt. Wenige Monate später eroberte *Antony Brisket* Fort Kinsale zurück und ließ die indigenen sowie irischen Kollaborateure gefangen setzen und auf Nevis internieren.¹⁰¹⁴

Einen ähnlich kurzen Auftritt gaben die Franzosen auf der Insel St. Lucia, wo die Engländer 1664 ein Fort errichtet, zwei Jahre später wieder aufgegeben hatten. Die französische Okkupation des genannten Forts währte hier nur wenige Wochen und wurde durch eine Intervention Lord Willoughbys von Barbados aus beendet.¹⁰¹⁵

¹⁰¹⁰ vgl. **Hubbard**, 2002, 43

¹⁰¹¹ vgl. **ebenda**, 44; **Johnston**, 1930, 5 sowie: **Dyde**, 2005, 61

¹⁰¹² **Hubbard**, 2002, 44

¹⁰¹³ **Dyde**, 2000, 41. **Anmerkung:** 1689 wurden *Fort George* auf Monk's Hill sowie 1703 die Forts *James* (St. John's), *William* und *Fort Isaac* fertig gestellt. 1704 wurde *Fort Berkeley* realisiert.

¹⁰¹⁴ vgl. **Wheeler**, 1988, 15f sowie: **Fergus**, 1994, 22f. **Anmerkung:** Noch in den letzten Wochen des Krieges gelang es **De la Barré** am **16. Juni 1667** den Engländern die Zwillingsinsel **Nevis** abzunehmen.

¹⁰¹⁵ vgl. **Jesse**, 1994, 19 und: **Devaux**, Robert J., *Saint Lucia Historic Sites*, Castries 1975, 53

Neuerlicher Schauplatzwechsel: In Guyana hatte *Matthys Bergenaar*, Gouverneur der holländischen Kolonie am Berbice, die englischen Besatzer mithilfe französischer und indigener Truppen aus den 1666 okkupierten Forts in Kyk-over-al und Nova Zeelandia vertrieben und Admiral *Abraham Crynssen* einen bemerkenswerten Schlag gegen die englischen Forts in der Nachbarkolonie geführt: »Crynssen had ... taken the English colony of Surinam, thanks to the skill of his gunners who were able to command the interior of the half-finished fort which was supposed to protect the colony.«¹⁰¹⁶ Erwähnenswert ist zudem, dass sich De la Barré anno 1664 mit 1.200 Kolonisten auf der nahen »Isle de Cayenne« festgehakt und mit lokalen Kalinago einen Vertrag abgeschlossen hatte. Allein England wollte den Verlust Guyanas nicht hinnehmen, woraufhin 1667 die Forts in Surinam und Cayenne von *Sir John Harman* angegriffen und kurzfristig reokkupiert wurden.¹⁰¹⁷

Tobago nahm in diesem Krieg eine Sonderstellung ein. Die Insel war 1662 von Ludwig XIV. an die Französische Westindische Kompanie verliehen worden und wurde daher in Kriegszeiten als Trophäe gehandelt. Als Gouverneur (Titel: *Baron de Tobago*) fungierte allerdings der – früher erwähnte – Niederländer *Adrian Lampsius*, der die lokalen Fortifikationen 1666 hinreichend verstärken hatte lassen. Der reale Nutzen dieser Maßnahmen bleibt schleierhaft, zumal Tobago wenige Monate darauf – der englische Admiral Harman errang hier einen bedeutenden Sieg gegen die niederländisch-französische Koalition – von englischen Bukanieren erobert wurde. Legendar mutet dagegen die Hinterlist französischer Kommandotruppen aus dem benachbarten Grenada an, die Tobago 1666 auf ungewöhnliche Weise erstürmten:

The French landed unobserved at Courland Bay, just before dark [...]. The next morning, about daybreak, the French made as much noise as they could with their two drums; and sent to summon the commandant of the fort to surrender to the French army, or the fort would be stormed.¹⁰¹⁸

Die englische Fortbesatzung ließ sich doch tatsächlich täuschen: »A fort capable of sustaining a siege, well provided with guns and ammunition, and fifty men, were thus taken by twenty-five men without resistance!«¹⁰¹⁹ Es war nun recht und billig,

¹⁰¹⁶ vgl. **Daly**, 1975, 59

¹⁰¹⁷ vgl. **ebenda** sowie: **Sainton**, 2004, 369f

¹⁰¹⁸ **Woodcock**, 1971, 27

¹⁰¹⁹ **ebenda**, 28

dass die als Okkupanten tolerierten Niederländer unter Gouverneur *Pieter Constant* ab 1667 aufs Neue ›Verstärkungsmaßnahmen an den insularen Verteidigungswerken und Forts vornahmen (*precautions to strengthen the forts and the defences of the island*).¹⁰²⁰ Am 31. Juli 1667 wurde der Krieg im Frieden von *Breda* beendet. Hierbei zählte die WIC neuerlich zu den Verlierern: Zwar erhielt sie St. Eustatius und Saba zurück – gleichzeitig musste die Kompanie endgültig dem profitablen Zwischenhandel mit den Kolonien entsagen. Auch die vermeintlichen Sieger hatten Verluste zu beklagen, zumal allein die betroffenen Kolonien in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung durch den Krieg über Jahrzehnte zurück katapultiert worden waren. Neid, Abneigung und Misstrauen dominierte daher das Zusammenleben auf den Antillen und war wohl insbesondere auf der geteilten – erst anno 1671 an England restituierten – Insel St. Christopher zu spüren. Die Einigung zu Breda sah schließlich vor, dass die im Krieg eroberten Territorien und Forts (sowohl in der Karibik als auch in Westafrika¹⁰²¹) an ihre Besitzer zu restituieren waren. Allein Frankreich gewann Tobago, ließ aber die Niederländer vor Ort gewähren.¹⁰²² Guyana wurde indessen aufgeteilt: »Une des clauses attribuait Cayenne à la France, le Suriname aux Hollandais, tandis que les Anglais récupéraient la colonie hollandaise de New-Amsterdam [New York].«¹⁰²³ Der Vertrag hielt nicht. Breda hatte nämlich die zentrale Problematik des Konflikts – die des illegalen Handels – unbeantwortet gelassen und daher dem Ausbruch des Dritten Englisch-Niederländischen Krieges (1672 bis 1674) erheblich Vorschub geleistet. Hinzu kam, dass Frankreich diesmal gemeinsam mit England gegen die Seerepublik zu Felde zog und den Waffengang nach dem Ausscheiden Londons (Vertrag von Westminster 1674) sogar für weitere vier Jahre nahtlos fortsetzte. Die politischen Voraussetzungen waren für Amsterdam denkbar ungünstig: 1672 wurde der Führer der mächtigen Regentenpartei, *Johan de Witt*, gestürzt und *Wilhelm von Oranje-Nassau* (der im Jahr 1688 den englischen Thron erben sollte¹⁰²⁴) als neuer Generalstatthalter eingesetzt. Die anglofranzösische Koalition hatte die Lage in der Karibik seit dem Vertrag zu Madrid (1670), wo sich England von der spanischen

¹⁰²⁰ vgl. **Ottley**, 1973, 17

¹⁰²¹ Hier wurde – mit Ausnahme der Forts *Cormantin* und *Cape Coast* – der Status von **1665** hergestellt

¹⁰²² vgl. **Dookhan**, 2003, 32; **Rogoziński**, 1999, 97 sowie: **Watts**, 1987, 243

¹⁰²³ **Sainton**, 2004, 370

¹⁰²⁴ Die ›**Glorious Revolution**‹ verlief erfolgreich, als der protestantische Prinz aus dem Hause **Oranje-Nassau** gegen den Katholiken **Jakob II.** putschte und als **Wilhelm III.** den englischen Thron usurpierte.

Bedrohung frei gespielt hatte¹⁰²⁵, wieder im Griff und eröffnete im Juli 1672 den Dritten Seekrieg: »The French and English seized the Dutch forts on Sint Maarten, Sint Eustatius, and Saba as well as the Dutch bases on Tortola.«¹⁰²⁶

Für die Verteidiger war die Katastrophe war nicht aufzuhalten: Die erste Niederlage fuhr ausgerechnet der gefeierte Admiral De Ruyter ein, als er im Sommer 1672 in Westindien einfiel und von einer französischen Flotte bei Martinique geschlagen wurde. Gleichzeitig kämpfte die schwer angeschlagene Westindische Kompanie ums wirtschaftliche und politische Überleben – mit der Folge, dass sie 1673 aufgrund von Zahlungsunfähigkeit sistiert und im Jahr darauf aufgelöst werden musste.¹⁰²⁷

Dennoch schöpften die Verteidiger wieder Mut und suchten am 8. Juni 1673 Statia heim: »They punished the population for helping the English¹⁰²⁸ by burning the Fort [Oranje], the adjacent buildings and the warehouses on the Bay. [...] Directly after this reprisal [the Dutch admirals] Evertsen and Binckes left the island which then immediately fell back into English hands.«¹⁰²⁹ Der Schachzug, die Engländer auf Sint Eustatius und Saba gewähren zu lassen, erwies sich als klug, da die Niederländer eine englische Besatzung einer französischen offen vorzogen und folgerichtig nach dem Friedensschluss zu Westminster (1674) mit der Rückgabe der Inseln kalkulieren durften.¹⁰³⁰ Freilich bewährte sich diese Taktik nicht überall: So hatte die englische Eroberung der holländischen Forts auf Tortola (1672) ein diplomatisches Nachspiel: Als die Niederländer 1680 auf Rückgabe der Insel drängten, wurde diese Forderung – entgegen der Vereinbarung – von Gouverneur *Sir William Stapleton* ignoriert!¹⁰³¹

Im Gegenzug verzichteten die Engländer 1672 auf eine Okkupation Tobagos. Die abziehende Garnison unter *Sir Tobias Bridges* hielt es offensichtlich für ausreichend, die überschaubare Schar an Kriegsgefangenen nach Barbados zu deportieren. 1674 kehrten die Niederländer unter Lampsius zurück und zogen an der *Lampsinsbaai* die Siedlung *Lampsinsburg* (heute: *Scarborough*) samt gleichnamiger Festung auf:

¹⁰²⁵ Zu diesem Erfolg hatte auch **Sir Henry Morgan** beigetragen, der nach erfolgreichen Kaperkriegen gegen Spanien **1674** zum **Gouverneur** von Jamaika aufgestiegen war.

¹⁰²⁶ **Rogoziński**, 1999, 99

¹⁰²⁷ vgl. **Rogoziński**, 1999, 99

Anmerkung: Daraufhin wurde die **Westindische Kompanie** umorganisiert und **1674** neu gegründet.

¹⁰²⁸ Die Bürger Statias hatten im Hinblick auf das in Kriegszeiten wenig florierende **Handelsgeschäft** mit den Engländern kollaboriert, um den Verlust ihrer wirtschaftlichen **Basisexistenz** abzuwenden.

¹⁰²⁹ **Attema**, ²1981, 18

¹⁰³⁰ vgl. **ebenda** sowie: **Hartog**, 1975, 23

¹⁰³¹ vgl. **Dookhan**, 1975, 3; **Harrigan / Varlack**, 1975, 5 und: **Pickering**, 1987, 23f

In order to protect the town, they fortified a hill adjoining it in the shape of a star, which they surrounded with a wooden palisade on all sides. The fort contained a house for the Governor and very good apartments for officers and soldiers, also a complete arsenal well furnished with arms and ammunitions. It was defended with four strong bastions covered with heavy brass cannons, and from the advantage of its situation commanded equally town, country and bay.¹⁰³²

Neben Fort Lampsinsburg ließen die Niederländer zusätzlich die Forts *Beveren* und *Nieuw Flushing* errichten – und provozierten die Aufmerksamkeit der Franzosen: Zwar konnten die Verteidiger einen ersten Angriff 1677 mit Mühe abwehren, jedoch kam dieser Erfolg angesichts der hohen Verluste einem Pyrrhussieg gleich. Der zweiten Attacke, die am 6. Dezember des Jahres folgte, vermochte Lampsius nichts mehr entgegensetzen: »The Dutch then opened fire from the fort and the French returned fire from their batteries. At midday one of the French bombs fell into the fort causing a terrific explosion.«¹⁰³³ Die Maßnahmen von 1674 wurden unter umgekehrten Vorzeichen wiederholt: Sämtliche Bewohner wurden gefangen gesetzt und deportiert – Tobago 1678 restituiert und 1684 für neutral erklärt.¹⁰³⁴ 1678 schlossen die erschöpften Kriegsparteien Frieden. Für die Niederlande hatten die Friedensverträge mit England (Westminster 1674) und Frankreich (Nymwegen 1678) jedoch schwerwiegende Konsequenzen: So musste die Seerepublik etwa hohe Reparationszahlungen sowie die englische Hegemonie in Westindien und Guinea akzeptieren – deren Basis in Afrika im Übrigen mit der 1672 erfolgten Gründung der *Royal African Company* (RAC) gelegt und durch die Abtretung von Fort Willem bei Anomabu (1674) begünstigt worden war. 1678 war von weiteren Verlusten gekennzeichnet, als Amsterdam die afrikanischen Forts auf Gorée und Arguin an Frankreich abgeben musste.¹⁰³⁵ Die Rückgabe der karibischen Besitzungen erwies sich als schwacher Trost. Die »Finalisten« im Ringen um die Hegemonie standen fest:

The war broke Dutch trading supremacy in the British West Indies, and the Treaty marked the final break between Britain (sic!) and France. Henceforth, conflict in the West Indies was primarily between these two nations. The Netherlands and Spain were pushed in the background.¹⁰³⁶

¹⁰³² **Ottley**, 1973, 17f

¹⁰³³ **ebenda**, 22

¹⁰³⁴ vgl. **ebd.**, 23 sowie: **Woodcock**, 1971, 29f und: **Carmichael**, 1961, 304

¹⁰³⁵ vgl. **Dookhan**, 2003, 33f

¹⁰³⁶ **ebenda**, 33

1.2 Fortifizierung: Instrument zur Hegemonisierung des Atlantiks

Wie wirkte sich dieses »strategische Patt von 1678« auf das atlantische Festungswesen aus? Zunächst einmal schien König Ludwig XIV. dem Frieden nicht zu trauen und erklärte den erstarkten Niederlanden 1688 neuerlich den Krieg (»Neunjähriger Krieg« oder: »King Williams War«¹⁰³⁷) sowie die Eindämmung des englisch-niederländischen Einflusses in Übersee – genau genommen hoffte er die kommerzielle Hegemonie zu erringen – zum angestrebten Kriegsziel. Ernste Modifizierungen in der strategischen Flottenpolitik sollten hier Abhilfe schaffen: »The French reorganized their strategy from one of *Guerre d'Escadre* (war against enemy fleets) to one of *Guerre de Course* (war against trade). French warships and privateers mounted a concerted and very damaging campaign against allied merchant ships.«¹⁰³⁸ Um das machtpolitische Gleichgewicht in Europa bemüht, traten daraufhin England und Spanien gegen Frankreich in den Krieg ein – und eröffneten den »Dritten Atlantischen Krieg«.¹⁰³⁹

Und wieder einmal standen die westindischen Fortifikationen am Prüfstand. Am 28. März 1689 segelte der französische Admiral *Charles Comte de la Roche-Coubon-Blenac* mit 1.200 Mann aus Fort-Royal (Martinique) fort, kreuzte eine Woche später vor Sint Eustatius auf und nahm die Insel im Handstreich: »The whole settlement was destroyed except Fort Orange, which the French occupied and to a certain extent repaired and strengthened by digging a moat and erecting a palisade.«¹⁰⁴⁰ Die Schonung des Forts dürfte De Blenac aufgrund taktischer Überlegungen angeordnet haben – eine Entscheidung, die aber brisanterweise einer ausdrücklichen Verfügung des Königs widersprach, die Ludwig XIV. noch im November 1688 erlassen hatte und die die ausnahmslose Zerstörung der Infrastruktur auf Sint Eustatius forderte: »Je veux que vous détruisez le fort et toutes les habitations, de manière que les Hollandais ne puissent jamais prendre le résolution de venir s'y établir.«¹⁰⁴¹

Völlig unerwartet scheiterte die Eroberung der kaum fortifizierten Felseninsel Saba: Die Verteidiger hatten aus den vorangegangenen Angriffen der Engländer (1665 und 1672) gelernt und daher die natürliche Beschaffenheit der Insel ins Kalkül

¹⁰³⁷ Die Bezeichnung rührt von der englischen **Thronakquisition** des Prinzen **Wilhelm III. von Oranien-Nassau**. Unter dessen Regierung wurde **1696** auf **Providence Island** (Bahamas) **Fort Nassau** gegründet.

¹⁰³⁸ **Friel**, 2003, 131

¹⁰³⁹ vgl. **Rogozinski**, 1999, 100

¹⁰⁴⁰ **Attema**, ²1981, 21. **Anmerkung**: Statia wurde **1690** erobert und blieb bis **1696** englisch besetzt.

¹⁰⁴¹ zit. n. **Banbuck**, 1935, 92

gezogen, indem man die steilen wie engen Zugangspfade durch Felslawinen- und Geröllfallen absicherte und die französischen Truppen zurückschlug.¹⁰⁴²

Anders war man auf St. Christopher auf Fortifikationen angewiesen, wo sich die englische Garnison (etwa 600 Soldaten) unter Gouverneur *Thomas Hill* in Erwartung einer Invasion nach Fort Charles zurückgezogen hatte. 1689 landete De Blenacs Flotte bei Basseterre und stellte Gouverneur *Jean-Pierre de Salnave* Marinetruppen für den bevorstehenden Einmarsch in den englischen Sektor zu Verfügung. Für die Engländer war die Lage aussichtslos. Dazu trug die Genialität eines gewissen *Jean Baptiste du Casse* bei, der nach einer Karriere in der französischen Senegalkompanie (in Fort-Saint-Louis) zum westindischen Bukanierfürst aufgestiegen war¹⁰⁴³ und seither ob seiner Qualitäten als Belagerungsspezialist gelobt und herumgereicht wurde. Während Kriegsschiffe Fort Charles vom Meer aus mit Salven bestrichen, ließ De Casse eine nahe Anhöhe – bekannt als: *Brimstone Hill*¹⁰⁴⁴ – besetzen, mit sechs Kanonen zu bestücken und ihr Mündungsfeuer gegen das Fort lenken. Am 15. August 1689 kapitulierte Gouverneur Hill und St. Christopher wurde ein zweites Mal französisch. Im November folgte die Einnahme der von mehreren hundert Flüchtlingen (aus St. Christopher, Statia und Anguilla) frequentierten Nachbarinsel Nevis. Die englische Miliz in *Fort Charles* (1670) leistete keinen Widerstand.¹⁰⁴⁵

Wie reagierte London? Nun, im Juni 1690 traf die englische Flotte mit 2.000 Mann auf Antigua ein. Die Schiffe wurden dem Kommando des Generalgouverneurs der Leeward Islands, *Sir Christopher Codrington*, unterstellt und nach St. Martin und Anguilla abgeschickt. Die Marineinfantristen entsetzten den seit 1672 französisch okkupierten Südtel der Insel und nahmen den Besatzern das 1689 errichtete Fort Marigot (ab 1766: *Fort-Saint-Louis*) ab. Anschließend segelte die Armada südwärts, landete auf Nevis – das zwischenzeitlich von *Sir Timothy Thornbill* befreit worden war – und rüstete zum Angriff auf die französischen Fortifikationen in Basseterre (St. Christopher). Während Truppen unter *Lawrence Wright* die lokalen Hafensforts

¹⁰⁴² vgl. **Hartog**, 1975, 24

¹⁰⁴³ **1689** wurde **Du Casse** – von der französischen Krone mit **Kaperbriefen** ausgestattet – für den Kampf gegen die **Koalitionsmächte** in Westindien rekrutiert. Die erste Mission führte den Bukanier nach **Guyana**, wo er die niederländischen Kolonien am **Berbice** und **Pomeroon** plünderte.

¹⁰⁴⁴ Diese strategische – in Küstennähe gelegene – Anhöhe befindet sich im nordwestlichen Teil der Insel, markierte die **Grenze** zwischen Capesterre und der englischen Zone und wurde von beiden Mächten für Abbau von **Erzen und Baustein** genutzt.

¹⁰⁴⁵ vgl. **Dyde**, 2005, 70 sowie: **Hubbard**, 2002, 51f

attackierten, trieb Codrington die französische Miliz bis nach Fort Charles zurück und ließ die Falle – wie einst De Blenac 1689 (!) – auf dieselbe Weise zuschnappen:

The French defenders were then in precisely the same situation as the English had been a year earlier but, because of the advantage the attackers had acquired by mounting guns on Brimstone Hill, in far more danger from the artillery bombardment which soon began. [...] The French capitulated on 16 July.¹⁰⁴⁶

Für die Festungspolitik auf St. Christopher hatte der Ausgang dieser Schlacht große Bedeutung, zumal die Engländer den strategischen Charakter von Brimstone Hill erkannten und den Felsen ab 1690 mit Fortifikationen versahen: »Permanent gun positions were then placed on the Hill, both to deny a similar use being made of it by the French against the English in the future, and to support Fort Charles with artillery fire from the rear against the possibility of land assault. By 1699 Brimstone Hill had 18 cannon, probably mounted on field-type carriages.«¹⁰⁴⁷

Die günstige Dynamik des Krieges verschaffte der antifranzösischen Koalition in Westindien enormen Auftrieb: So wurde wenige Wochen darauf Sint Eustatius von einer englisch-niederländischen Expedition zurückerobert und der Stützpunkt von *Cap-Français* an der Nordküste Hispaniolas – eine frühe Gründung französischer Bukaniere aus Tortuga – von einer spanischen Strafexpedition zerstört.¹⁰⁴⁸ Im März 1691 griff Codrington die französischen Forts auf Guadeloupe an. »In 1693, an English invasion of Martinique came to a similar end. Codrington's troops quickly took most of the island and destroyed its plantations. But they again had to withdraw, devastated by disease while besieging the fort at Saint-Pierre.«¹⁰⁴⁹

Die ›Antwort‹ der Franzosen ließ nicht lange auf sich warten: Ludwig XIV. wandte sich neuerlich an den Bukanierfürsten Jean du Casse um Hilfe, der 1692/94 nach Jamaika aufbrach und – Port Royal war zuvor durch ein Erdbeben zerstört worden – mit Erfolg einige unbefestigte Küstenhäfen (etwa: *Port Morant*) plünderte, über 50 Plantagen verwüstete und 1.300 Sklaven raubte. Auf Basis dieser Erfahrungen ließen die Engländer die Hauptstadt 1693 nach *Kingston* verlegen sowie den Küstensaum

¹⁰⁴⁶ Dyde, 2005, 73

¹⁰⁴⁷ Smith, Victor T. C., *Fire and Brimstone, The story of the Brimstone Hill Fortress, St. Kitts, West Indies, 1690 – 1853*, The Brimstone Hill Fortress National Park Society, St. Kitts 1992, 14

¹⁰⁴⁸ vgl. Rogoziński, 1999, 101

¹⁰⁴⁹ ebenda, 100f sowie vgl. Chauleau, 1993, 30. **Anmerkung:** Aus strategischen Gründen war bereits 1692 die Hauptstadt Martiniques von *Fort-Saint-Pierre* nach *Fort-Royal* verlegt worden.

der Insel mit Fortlauf des 18. Jahrhunderts großzügig fortifizieren: »Altogether, by the 1690s, Kingston Harbour and Port Royal were surrounded by a total of nine forts, the most heavily defended spot in the British Caribbean.«¹⁰⁵⁰ Ab 1740 wurde auch die Passage nach Kingston Bay fortifiziert (*Fort Augusta*) sowie jeweils eine Festung in Port Antonio (*Fort George*) und Montego Bay (*Fort Frederick*) angelegt.¹⁰⁵¹ Nachdem französische Bukaniere 1693/97 Montserrat heimgesucht hatten, wurden auch hier kleine Küstenforts hochgezogen, die gleichzeitig als Aufklärungsposten dienten: »On appearance of an enemy offshore, an alarm was sounded by firing two great guns from Kinsale, Plymouth, Bransby or Old Road.«¹⁰⁵²

Als Du Casse in Jamaika wütete, war ihm entgangen, dass sich in der Zwischenzeit (1695) spanische Truppen (aus Santo Domingo) mit der englischen Flotte an der Nordküste Hispaniolas vereinigt und die nur geringfügig fortifizierten Siedlungen Cap-Français und *Port-de-Paix* abermals verwüstet hatten. Rasch segelte der Bukanier 1697 nach Santo Domingo – vergebens. Trotzdem verwandelte Du Casse die Niederlage in einen Sieg: Er dirigierte die Flotte nach Cartagena um, belagerte die Festungsstadt und erbeutete Raubgut im Wert von über 50 Millionen Livres.¹⁰⁵³

Und was geschah in Guinea? Hier hatten die Auseinandersetzungen am Atlantik seit 1678 kaum zu Veränderungen geführt – auch weil die Franzosen an der Goldküste keine fortifizierten Stützpunkte unterhielten. Einzig Du Casse hatte anno 1687 den Versuch unternommen, bei Komenda mehrere Handelsniederlassungen zu gründen, nachdem er sich mit dem indigenen Eguafu-Fürsten *Jan Kabes* vertraglich geeinigt hatte. Allein die Niederländer wollten den ›Verrat‹ nicht dulden, setzten die Forts der Kolonisten in Brand und Kabes gefangen. Die Eguafu nahmen den Europäern diese Art der Behandlung übel und sollten ihre Handelspolitik ernsthaft revidieren. Die Konflikte, die folgten, waren vorprogrammiert und entluden sich in zahllosen Scharmützeln und Übergriffen – den bereits erwähnten: *Komenda Wars*.¹⁰⁵⁴

¹⁰⁵⁰ Gravette, 2000, 211

¹⁰⁵¹ vgl. Senior, Olive, *A–Z of Jamaican Heritage*, Kingston 41987, 62ff und: Buisseret, 1996, 54f u. 78f
Anmerkung: Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestand auf **Jamaika** eine Vielzahl an Festungswerken. Darunter die **Fort** *Carlisle, Rupert, Morgan, James, Walker, Royal, Charlotte, William, Nugent, Savanna* und *Johnston*. Zusätzlich ließ man zeitgleich auch Westküste der Zuckerinsel **Barbados** durch mehrere Festungsbauten verstärken. Dazu gehörten unter anderem: *Fort St. Annes, Fort Maycock, Fort Denmark, Fort Orange, Fort Folkstone* und *Fort Dover*.

¹⁰⁵² Wheeler, 1988, 22

¹⁰⁵³ vgl. Rogoziński, 1999, 101

¹⁰⁵⁴ vgl. Dantzig, 1980, 41f sowie: Claridge, 1964, 146ff

Das Szenario eines französischen Angriffs auf die Goldküste hatte Auswirkungen: Diese Sorge dürfte Engländer wie Niederländer ab den frühen 1680er Jahren dazu angeleitet haben, in den Bau neuer Forts zu investieren. Die nähere Analyse dieser Aktivitäten lässt aber vielmehr vermuten, dass es sich hier wahrscheinlich nur um eine Neuauflage des parallel in Westindien praktizierten »Fortifizierungswettstreits« gehandelt haben könnte: »This time the English avoided an armed conflict but instead weakened the position of the Dutch by building a number of forts and lodges near those of the Dutch.«¹⁰⁵⁵

Was aber ist von diesem Wettstreit zu halten? Es ist erwiesen, dass sich das Konzept der friedlichen Koexistenz in Westafrika besser bewährte, als etwa in der Karibik: Erstens gehörte es zur Realpolitik der lokalen Fortkommandanten, Differenzen und Streitfragen mit ihren Nachbarn – den Afrikanern einerseits sowie den europäischen Festungsbesatzungen andererseits – auf diplomatischem Wege zu verhandeln und von Gewaltakten abzusehen. Dies kann anhand von Dokumenten auch belegt werden. Bemerkenswert ist hier die Tatsache, dass der Schriftverkehr zwischen den Schreibstuben zu El Mina und Cape Coast Castle in französischer Sprache bedient wurde (!), wobei der Grund dafür in der allgemeinen Dominanz des Französischen als akzeptierte *lingua franca* sowie mit Blick auf den »neutralen« Status dieser fremden Sprache in der Eitelkeit der beteiligten Akteure zu suchen ist.¹⁰⁵⁶

Das Fort sicherte, zweitens, nicht nur den Handel, sondern wirkte als sichtbares (politisches) Macht- und Hegemonialsymbol, das der Maximierung von Besitzstand, Einfluss und Profit diente. Der Zustand der Forts war daher immer ein Sorgenkind der Politik: Dies kommt in einem Befund zum Ausdruck, den ein Agent 1681 mit Blick auf die Beschaffenheit der Festung Cape Coast Castle ausgefertigt hatte:

Your Honours enquiry into the strength of your Fort must be answered that it is not yett in Condition w^{hich} the importance of the place might require for ... however we are not so bad as to be dismay'd when ever wee should beforced to action, as long as our men and ammunition w^{ith} Provisions stand well w^{ith} us. Wee have been forced to support our Tottering Tower, some of w^{hich} lately Fell in and would infallibly have tumbled [during] the next Raines and endangered the Lives of many.¹⁰⁵⁷

¹⁰⁵⁵ Dantzig, 1980, 36

¹⁰⁵⁶ vgl. De Gietere an Maluit, 30. Nov. 1754, Colonial Papers, National Archives: C.O. 96/1, fol. 34

¹⁰⁵⁷ Greenhill an: Treasury, 6. April 1681, Treasury Papers, Nat. Archives: T 70/1, fol. 111

London August 9th 1681
 Letter from, Cap^o Otto Carl^e Spilly 6th
 1681
 Agent Henry Greenhill
 Mr Henry Spurway
 Daniell Bridge

Your Honours enquiry into the strength
 of your Fort must be answered, that it is not yett in a
 Condition of the Condition w^{ch} the importance of the place might require for
 want of a Flander alongst the Shore and pointing to
 Fredrichsburg Castle, however we are not soe bad as to be
 dismayd when ever wee should be forced to action, as long as
 our men and amunition wth Provisions stand well wth us.

Neuigkeiten aus Cape Coast Castle.

»Your Honours enquiry into the strength of our Fort must be answered that it is not yett in Condition which the importance of the place might require.«

In diesem Schreiben vom 6. April 1681 weist der englische Agent Henry Greenhill auf die Verbesserungswürdigkeit der Infrastruktur in Cape Coast Castle hin (siehe Photographie).

Greenhill an: Treasury, 6. April 1681,

Treasury Papers, National Archives: T 70/1, fol. 111



Der Wettstreit zwischen Engländern und Niederländern trieb in Guinea oft seltsame Blüten – etwa als die Holländer 1682 *Fort Oranje* bei Sekondi zur Festung ausbauten und die Engländer noch im gleichen Jahr nachzogen und an benachbarter Stelle ebenfalls ein Fort errichteten! 1684 nahm London Kopenhagen das *Fort Frederiksborg* ab und taufte es *Fort Royal*. Weitere Fortifikationen folgten ab 1688, als beide Reiche von *Wilhelm III.* in Personalunion regiert und – wie erörtert – im Neunjährigen Krieg herausgefordert wurden. Als Neubauten sind ausgewiesen: *Fort Vredenburg* bei Komenda (1688), *Fort Metallen Kruis* bei Dixcove (1691), *Fort English* bei Komenda (1695) sowie *Fort Lijdzaamheid* bei Apam (1697).¹⁰⁵⁸

Der Krieg gegen Frankreich hingegen wurde 1697 im *Vertrag zu Rysnyck* beendet. Wie üblich wurde vereinbart, dass sämtliche eroberten Gebiete und Territorien – die meisten lagen in Westindien – zurückzugeben und umgehend die Verhältnisse von 1688 herzustellen waren. Davon ausgenommen war lediglich die französische Neo-Kolonie Saint-Domingue, die den Westteil der Insel Hispaniola (heute: *Haiti*) umfasste und dessen Besitztitel man nur zögerlich an Frankreich vergab.¹⁰⁵⁹

Man misstraute Ludwig zu Recht, zumal der Sonnenkönig den ›Waffenstillstand‹ uneingeschränkt ausnutzte, um auf den karibischen und afrikanischen Besitzungen Fortifizierungsmaßnahmen zu setzen. So wurde 1695 etwa auf der Île de Gosier in Guadeloupe *Fort-Louis* errichtet und 1700 die Nordküste von Saint-Domingue durch die Forts *Picolet*, *Etienne-Magny* und *Saint-Josephe* verstärkt (bis 1739/43). In Guinea hingegen setzten sich die Franzosen an der Peripherie der breit fortifizierten Goldküste fest und ließen 1698 *Fort-Saint-Louis* bei Assini (an der benachbarten Elfenbeinküste) sowie anno 1702 *Fort-Français* bei Whydah (Benin) aufziehen.¹⁰⁶⁰

England reagierte nervös. Erste Scharmützel wurden 1699 aus Dominica – das 1686 sowie 1697 vertraglich als ›neutrales Territorium‹ ausgewiesen worden war (!) – gemeldet, nachdem sich englische Holzfäller an der Westküste niedergelassen und ein Palisadenfort errichtet hatten.¹⁰⁶¹ Zeitgleich fasste die französische Garnison auf Saint-Christophe die Anlage neuer Forts ins Auge: »Both sides expected further

¹⁰⁵⁸ vgl. **Dantzig**, 1980, 36f; **Claridge**, 1964, 124ff; **Anquandah**, 1999, 34, 70, 78 u. 96 sowie: **Bosman**, William, *A New and Accurate Description of Guinea*, London 1705, in: **Wolfson**, 1958, 82 und 84f

¹⁰⁵⁹ Noch 1697 hievte ein dankbarer **Ludwig XIV.** den Bukanier **Du Casse** ins Gouverneursamt der neuen Zuckerkolonie!

¹⁰⁶⁰ vgl. **Dantzig**, 1980, 47

¹⁰⁶¹ vgl. **Honychurch**, ²1984, 32

conflict in St. Kitts. On 25 March 1699, a proposal was made to the French government that a new and substantial fortification be built at what was called ›Old Fort Point‹ where Fort Thomas is located.«¹⁰⁶² Das gespannte Verhältnis zwischen den Teilungsmächten sollte sich daher in absehbarer Zeit in einem neuerlichen Waffengang entladen: dem ›Spanischen Erbfolgekrieg‹ (1702 bis 1713).

Auf Ludwig XIV. war eben Verlass. Ebenso auf die Spanier. Als der letzte spanische König, *Karl II.*, 1699 kinderlos verstarb, meldeten sowohl Frankreich als auch Österreich Anspruch auf den vakanten Thron an. Dass dieser Konflikt auch nach Übersee getragen werden würde, erklärt sich durch die Tatsache, dass die Engländer – neuerlich um das politische Gleichgewicht in Europa bemüht – auf Seiten der österreichischen Habsburger in den ›Erbfolgekrieg‹¹⁰⁶³ eintraten und die spanisch-französische Koalition am kolonialen Schauplatz herausforderten.¹⁰⁶⁴

Und wieder einmal stand zu Kriegsbeginn ein Fort im Mittelpunkt, als im Juli 1702 *Christopher Codrington*, Namensvetter des letzten Gouverneurs der Leeward Islands, mit 24 Kampfschiffen bei Fort Basseterre (Saint-Christophe) anlandete und den französischen Gouverneur *Jean-Baptiste de Gennes* zur Kapitulation zwang.¹⁰⁶⁵ Dem Vernehmen nach soll Ludwig XIV. über die kampflose Übergabe der Zuckerinsel erbost gewesen sein und den Generalgouverneur in Martinique, *Machault de Bellemont*, sogar in einem Brief angewiesen haben, De Gennes wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht zu stellen.¹⁰⁶⁶ Paris musste sich aber auf weitere Hiobsbotschaften einstellen: 1702 war Codrington mit 3.600 Soldaten auf Guadeloupe eingefallen, hatte Forts, Siedlungen und Plantagen verwüstet und die Insel nach zweimonatiger Besatzung zerstört zurückgelassen.¹⁰⁶⁷ Aus St. Martin drang im April 1703 die Nachricht an den Hof von Versailles, dass die Niederländer unter Missachtung des Nichtangriffspaktes von 1648 den französischen Teil überraschend angegriffen und Fort Marigot besetzt hätten. Besonderes Gewicht hatte hierbei die Tatsache, dass die Insel gemeinsam mit Statia und Saba zu einer Kolonie zusammengefasst wurde,

¹⁰⁶² **Hubbard**, 2002, 54

¹⁰⁶³ Oder: ›**Queen Anne's War**‹, benannt nach der regierenden Monarchin.

¹⁰⁶⁴ In Guinea wurde die englische Fortifikationskette um eine Anlage, *Fort Victoria* (1702), erweitert.

¹⁰⁶⁵ vgl. **Hubbard**, 2002, 57

¹⁰⁶⁶ **De Gennes** wurde 1704 des Hochverrats und der Feigheit vorm Feind schuldig gesprochen und nach Frankreich ausgeliefert, wo die **Exekution** vollstreckt werden sollte. Während der Überfahrt nach Europa gelang dem Verurteilten die **Flucht nach England**, wo er kurze Zeit später verstarb.

¹⁰⁶⁷ vgl. **Rogoziński**, 1999, 102

der nun auch Saint-Martin (bis 1715) angehörte.¹⁰⁶⁸ Aber auch in Südeuropa hagelte es Niederlagen: Im August 1704 eroberte Admiral *Sir Richard Rooke* den Felsen von Gibraltar; 1706 besetzten englische Marinetruppen die Baleareninsel Menorca.¹⁰⁶⁹

Wie reagierte der Sonnenkönig? Zum ersten jagte er *Louis-Henri Comte de Chavagnac* mit einer Flotte über den Atlantik, die im Frühjahr 1706 mit 30 Kriegsschiffen und 2.500 Mann Marineinfanterie in Westindien aufkreuzte. Zum zweiten setzte Ludwig XIV. auf den kanadischstämmigen Strategen *Pierre Le Moyne Sieur d'Iberville*, der sich als Gründer der Festlandkolonie von Louisiana einen Namen gemacht hatte und auch unter den Bukanieren auf Saint-Domingue einen guten Ruf genoss.¹⁰⁷⁰

Am 13. Februar erreichte De Chavagnac Nevis und nahm den Hafen Charlestown sowie das benachbarte Fort Charles unter Beschuss. Die erbitterte Gegenwehr der englischen Miliz unter Gouverneur *John Johnson* sowie die ungünstige Wetterlage zwangen den Franzosen zum Rückzug, der daraufhin Kurs auf St. Christopher nahm und bei Fragate Bay, Basseterre und Sandy Point Truppen anlanden ließ.¹⁰⁷¹

Die schwache englische Garnison zog sich rasch in die Forts Brimstone Hill und Charles zurück: »Brimstone Hill now came into its own. Following its use in the 1690 recapture of the island, it had been fortified and prepared as a refuge in the event of such an invasion. It had filled up with the planters' families and other non-combatants soon after the French ships had been sighted off Nevis.«¹⁰⁷²

Die Franzosen ließen sich Zeit: Während die Engländer in den Forts ausharrten, plünderten und zerstörten die Angreifer Old Road Town, verwüsteten etwa 300 Plantagen und raubten 600 Sklaven. Ende des Monats war der Spuk vorüber: Noch bevor De Chavagnac die Forts angreifen konnte, ereilte ihn die Nachricht, dass D'Iberville mit einer Flotte in Fort-Royal eingetroffen war – ließ daher von St. Kitts ab und segelte nach Süden fort. Die in den Forts eingeschlossenen Familien blieben unbehelligt, jedoch eröffnete sich den Engländern ein Bild der Verwüstung und der Zerstörung: Zeitgenössischen Quellenangaben zufolge soll allein der angerichtete wirtschaftliche Schaden etwa 145.000 Pfund betragen haben.¹⁰⁷³

¹⁰⁶⁸ vgl. **Hartog**, 1974, 29

¹⁰⁶⁹ vgl. **Fa / Finlayson**, 2006, 23f

¹⁰⁷⁰ vgl. **Rogoziński**, 1999, 102

¹⁰⁷¹ vgl. **Hubbard**, 1998, 88

¹⁰⁷² **Dyde**, 2005, 76

¹⁰⁷³ vgl. **ebenda**, 77

Manche Kolonisten mögen es geahnt haben: Am 21. März 1706 kehrten die Flotten De Chavagnacs und D'Ibervilles (mit 50 Schiffen) zurück und griffen Nevis an. Die Landung der französischen Truppen erfolgte an der Südküste und stieß auf keinen Widerstand, da sich sowohl die Miliz als auch das Gros der Zivilbevölkerung ins hiesige Fort Charles sowie in das Bergfort *Saddle Hill* zurückgezogen hatten. Allein den Verteidigern wurde die strategische (dem Meer zugewandte) Ausrichtung der Hafengebäude zum Verhängnis: »The invaders then attacked Fort Charles on the landward side and forced an entrance through the poorly designed gate. After brief resistance, the 35 defenders had no alternative but to surrender the Fort.«¹⁰⁷⁴ Eine zweite Beschreibung schildert die Ereignisse ähnlich:

He [D'Iberville] did not storm the forts directly as was common practice but hid 900 men on supply ships of the southwest coast of the island while his fleet lined up along the beach fortifications further north. At daybreak the fleet opened fire and d'Iberville landed his men unopposed and swept north to Fort Charles and easily captured it from the rear. Charlestown was taken, looted and burnt.¹⁰⁷⁵

Unter Androhung von Todesstrafe und Versklavung zeigte sich der verantwortliche Kommandant *Thomas Abbott*, der sich mit Getreuen in Fort Saddle Hill eingegraben hatte, zwei Tage später zur Kapitulation bereit.¹⁰⁷⁶ Allein wirtschaftlich sollte sich Nevis von diesem Schlag nicht mehr erholen. Trotzdem ging man neuerlich daran, die Verteidigungswerke zu optimieren und auszubauen: 1740 wurde das Fluchtfort Saddle Hill durch eine befestigte Anlage ersetzt.¹⁰⁷⁷ (Auch die Franzosen setzten in diesen Jahren kriegsbedingte Fortifizierungsmaßnahmen, etwa als man 1706 auf der vom Konflikt verschonten Insel Grenada daranging, nahe Fort-Louis eine mächtige Zitadelle zu errichten. Der mit dem Bau beauftragte Ingenieur, *Jean de Caillou*, stellte die Festung 1710 fertig und nannte sie *Fort-Royale*.¹⁰⁷⁸)

Schauplatzwechsel nach Afrika: Genauso wie Grenada blieb auch Guinea von den Kampfhandlungen weitgehend verschont. Nur einmal, 1704, eroberten französische Einheiten das englische Fort auf *Bunce Island* in Sierra Leone und machten es dem

¹⁰⁷⁴ **Hubbard**, 1998, 89

¹⁰⁷⁵ **Derselbe**, 2002, 59

¹⁰⁷⁶ Allein 1.000 »englische« **Sklaven** übten noch wochenlang zähen **Widerstand**, versteckten sich in den Bergen (heute bekannt als: *Maroon Hill*) und entkamen so dem Schicksal der Verschleppung.

¹⁰⁷⁷ vgl. **Hubbard**, 1998, 92f sowie: **Dyde**, 2005, 77f

¹⁰⁷⁸ vgl. **Jessamy**, 1998, 19; **Steele**, 2003, 60; **Brizan**, 1998, 31 und: **Gravette**, 2000, 186

Erdboden gleich« (*being ›levelled‹ by the French*).¹⁰⁷⁹ An der Goldküste hingegen blieb es friedlich. Mit Blick auf die Fortlandschaft konnten sich lediglich die Niederländer Neubauten leisten: So wurde 1702 *Fort Eliza Carthago* bei Ankroba errichtet und Fort Goede Hoop bei Senya Beraku zur Festung ausgebaut (1705).¹⁰⁸⁰

Anderswo hatte Amsterdam freilich mit Angriffen zu rechnen: So zum Beispiel in Guyana, wo man seit 1667 über die üppige Surinamkolonie gebot. Am 18. Oktober 1708 tauchten französische Bukaniere unter *Antoine Ferry* am Essequibo auf und zogen plündernd durch das Mündungsgebiet. Es ist der Umsichtigkeit des hiesigen Fortkommandanten von Kyk-over-al, *Pieter van der Heyden Resen*, zu verdanken, dass die Kolonie nicht verloren ging: »[He] refused, probably rightly, to sally forth from his fort to meet the enemy, arguing that it was his first duty to hold the fort and so hold the colony.«¹⁰⁸¹ Im Hinblick auf das Rollenverständnis des neuzeitlichen Forts trifft diese Argumentation den Nagel auf den Kopf: Anhand dieses Beispiels ist der Nachweis erbracht, dass dem Fort nicht nur im frühkolonialen Akquisitionsprozess, sondern auch mit Blick auf das politische Schicksal einer Kolonie eine gesonderte Bedeutung zukam – populär formuliert: Eine Kolonie stand und fiel mit dem Fort! Die 50köpfige Garnison von Fort Kyk-over-al war sich dieser Tatsache bewusst, sodass sie es vorzog, zusätzlichen Schaden über die Zahlung einer Ablösesumme (50.000 Gulden) abzuwenden. Jedoch ohne Garantie. Es folgten weitere Angriffe – etwa anno 1712, als *Jacques Cassard* und *Baron de Mouans* den Berbicefluss unsicher machten, Fort Nassau bombardierten und die wehrlosen Niederländer neuerlich zu Schutzgeldleistungen über 10.000 Gulden für die privaten Gebäude sowie 300.000 Gulden für das Fort zwangen (*10.000 guilders for the private estates and 300.000 guilders for the fort*). Als aber der Fortkommandant lediglich die Summe von 108.000 Gulden aufbringen konnte, nahm De Mouans zwei Mitglieder des örtlichen Rates kurzfristig als Geiseln – begnügte sich dann aber doch mit dem geleisteten Tribut.¹⁰⁸²

Zurück zum westindischen Schauplatz: Montserrat war hier ins Fadenkreuz geraten, nachdem Cassard einen Angriff auf Antigua versucht und abgewiesen worden war. Am 7. Juli 1712 kreuzten die Franzosen vor Plymouth auf, ließen 3.500 Bukaniere

¹⁰⁷⁹ vgl. **Lawrence**, 1963, 77f

¹⁰⁸⁰ vgl. **Anquandah**, 1999, 30ff

¹⁰⁸¹ **Daly**, 1975, 65

¹⁰⁸² vgl. **ebenda**, 66

anlanden und Angst und Schrecken verbreiten. Während sich die schwache Miliz gemeinsam mit den meisten Zivilisten in die Berge zurückzog, zerstörten Cassards Truppen Forts und Siedlungen (*Stapletown* wurde dem Erdboden gleich gemacht), setzten Plantagen in Brand und raubten 1.200 Sklaven. Auch die protestantische Kirche (*St. Anthony*) blieb nicht verschont.¹⁰⁸³

Die englische Verteidigungspolitik in den Leeward Islands schien nun seit 1706 gar nicht mehr zu greifen, was möglicherweise auf die Ernennung eines gewissen *Daniel Parke* zum Generalgouverneur zurückzuführen ist. Parke vermochte weder die ihm anvertrauten Kolonien vor den Übergriffen französischer Bukaniere zu schützen, noch gelang es ihm, die Durchsetzung notwendiger Reformen populär zu machen. Die breite Unbeliebtheit seiner Person unter den englischen Pflanzern und Siedlern schlug daher bald in offenen Hass um, der sogar in mehrere Attentatsversuche (1708 und 1709) mündete. Im Dezember des Jahres 1710 putschten auf Antigua Bewaffnete den Gouverneur aus dem Amt, ermordeten Parke und richteten unter dessen 70 Gefolgsleuten ein Blutbad an. Die Krone konnte diese Art der Selbstjustiz freilich nur verurteilen – aber zumal sich weder Angeklagte noch Zeugen fanden, zeitigte der ungewöhnliche Mordfall keine ernsthaften Konsequenzen.¹⁰⁸⁴

Erschöpft schlossen die Kriegsparteien anno 1713 den Frieden zu *Utrecht*. Während also den Bourbonen die spanische Königswürde bestätigt und Habsburg mit Belgien abgespeist wurde¹⁰⁸⁵, kam es in Amerika zu bedeutsamen Veränderungen, wobei hier Großbritannien als Gewinner genannt werden muss. London sicherte sich mit dem Abschluss eines eigenen Asiento-Vertrages nicht nur den Zugang zum spanischen Sklavenmarkt¹⁰⁸⁶, sondern erhielt neben Nova Scotia und Newfoundland in Nordamerika außerdem den (seit 1702 okkupierten) französischen Teil der Insel St. Christopher zugesprochen.¹⁰⁸⁷ Frankreich, das nun in der Karibik auf Martinique, Guadeloupe, Grenada und Saint-Domingue beschränkt war, schien sich mit dieser Tatsache abzufinden, zumal das Kolonialreich erst kürzlich um die großflächigen

¹⁰⁸³ vgl. **Fergus**, 1994, 25 sowie: **Wheeler**, 1988, 23

¹⁰⁸⁴ vgl. **Rogoziński**, 1999, 103

¹⁰⁸⁵ Tatsächlich hatten die österreichischen Habsburger nach dem **Tode Josephs I. 1711** nur noch einen Kandidaten für den spanischen und den Wiener Thron. Dies veranlasste **Großbritannien**, die Bourbonen zu unterstützen, um eine Vereinigung der österreichischen Besitzungen mit Spanien zu verhindern.

¹⁰⁸⁶ **1695 bis 1702** war der **Sklavenhandel** portugiesisch-französisch dominiert gewesen und ab **1703** von **Frankreich** abgelöst worden (bis 1713).

¹⁰⁸⁷ vgl. **Friel**, 2003, 131f

Gebiete Louisianas erweitert worden war. Der Fortifizierungsprozess machte freilich auch vor den Weiten der Prärie nicht halt. Allein bis zum Jahr 1750 hatten die Franzosen zwischen *Mobile* (gegründet 1711) am Golf von Mexiko und Quebec in Kanada (1608) Dutzende Forts (zumeist an den Ufern der Großen Seen und des Mississippi) hochgezogen und so den Anspruch auf das Land zementiert.¹⁰⁸⁸

Auch in Guinea und Westindien sollte sich das Netz europäischer Festungsbauten und Forts bis zur Mitte des Jahrhunderts noch enger verdichten und über die letzten – bisher verschonten – Küsten und Inseln spannen. Dass dies nicht ohne Konflikte abgehen würde, weist das kommende Kapitel.

¹⁰⁸⁸ vgl. **Reinhard**, 1985, 163f

2. Forts: Angelpunkte der Weltkonfliktpolitik

2.1 ›*Si vis pacem para bellum*‹: Der Weg in den Weltkrieg

Die Konfliktkonjunktur des 18. Jahrhunderts weist insbesondere ab 1740 mehrere größere Waffengänge der europäischen Seemächte aus, die zum überwiegenden Teil in den Gewässern des nördlichen Atlantiks ausgetragen und entschieden wurden. Wenn auch der Beendigung des Spanischen Erbfolgekrieges 1713 mehrere Dekaden des Friedens und der Konvenienzpolitik¹⁰⁸⁹ folgten, so blieben die Emotionen am kolonialen Schauplatz von Vergeltungsgedanken und Aggression geschwängert – die sich laufend in neuerlichen Scharmützeln und in der Übermittlung diplomatischer Protestnoten entluden. So berichtet etwa der britische Diplomat *Thomas Bennett* 1726 nach London, »that the Ships belonging to the Dutch West India Company, had lately taken several Portuguese Merchant Men off that Coast in reprisal for the Dutch Vessel, which was Surprized by the Corisco Company's Ships, near their Settlement at Cape Lopo Gonzales.«¹⁰⁹⁰ Neben solchen Übergriffen avancierte aber die atlantische Piraterie ab 1713 zu einem ernststen Problem, deren Eindämmung und Unterdrückung vor allem von London zur obersten Priorität erhoben wurde. Die Hintergründe des sprunghaften Wachstums der Seeräuberei am Atlantik erhellen die Autoren Peter Linebaugh und Marcus Rediker:

After the War of Spanish Succession, as working conditions in the merchant shipping industry rapidly deteriorated, seamen turned to the black flag by the thousands. Edward England's crew took nine vessels off the coast of Africa in the spring of 1719, and found fifty-five out of the 143 tars ready to sign their articles. John Jessup swore that a jovial life among the pirates was better than working at the big slave-trading fort of Cape Coast Castle.¹⁰⁹¹

Das mittlerweile als Auslaufmodell begriffene Piratenwesen, mutierte zunehmend zur Plage – denn während die Dienste der maritimen Söldner im letzten Krieg noch dankbar in Anspruch genommen worden waren, erwiesen sich die Bukaniere für das aufstrebende britische Seereich als Risikofaktor: »A series of sailors' mutinies shook the slave trade between 1716 and 1726, a logical outcome of the chronic complaints

¹⁰⁸⁹ Gemeint ist hier die Politik der regierenden **Kabinette**, die den Aufstieg der Diplomatie begründete.

¹⁰⁹⁰ **Bennett** an **Newcastle**, 26. Januar 1726, State Papers, National Archives: S.P. 89/33, folio 21

¹⁰⁹¹ **Linebaugh**, Peter / **Rediker**, Marcus, *The many-headed Hydra, Sailors, Slaves, Commoners, and the Hidden History of the Revolutionary Atlantic*, Boston 2000, 168

about food, discipline, and general conditions of working life aboard the slave ships that left England for West Africa during those years.«¹⁰⁹² Für Großbritannien galt es zunächst, das Hauptnest der Piraterie auf *Providence Island* (Bahamas) auszuheben – und die chaotischen Strukturen durch die Implementierung einer neuen staatlichen Kolonialverwaltung zu ordnen:

This Bahamian era of piracy was brief. In the 1680s, pirates began to move to Nassau. After 1713 they were joined by thousands of former privateers who had lost their livelihood with the peace of Utrecht. But these pirates went into the trade not to fight but to gain easy money by looting merchant ships. Their easy pickings ended in 1718 with the appointment of Captain Woodes Rogers as first royal governor of the Bahamas.¹⁰⁹³

Woods Rogers traf am 27. Juli 1718 auf Providence Island ein und bezog im hiesigen Fort Nassau als »Captain General and Governor-in-Chief in and over the Bahama Islands in America« Quartier. Vom Dach des Forts verkündete er die Amnestierung all jener Bukaniere, die der Piraterie abschwören und den Eid auf den König leisten wollten. Lediglich 300 Menschen folgten dem Aufruf. Rogers musste sich mit Blick auf diese Tatsache auf einen komplizierten Resozialisierungsprozess einstellen, den er – wenn notwendig – auch unter Gewaltanwendung einleiten wollte.

Zunächst galt es die politische Position der britischen Krone abzusichern, indem hinreichende Fortifizierungsmaßnahmen gesetzt wurden: »The fort which guarded the western entrance to the harbour was a complete shambles, and to the east there was no provision of defence at all. [...] The pirate treat was very real and the fortifications he was building were protection against them as well as the French and Spanish.«¹⁰⁹⁴ Die renovierten und neu errichteten Befestigungsanlagen (darunter: *Fort Charlotte*) garantierten ab 1718 die nötige Infrastruktur, auf deren Basis die flächendeckend einsetzenden »Piratenjagden« am Atlantik schließlich glücken sollten. Bis zum Ende des Jahres fassten die Piratenjäger, die großteils aus dem Segment der »Ehemaligen« rekrutiert wurden, dreizehn Gesetzlose, die zum Teil nach Europa verbracht oder vor Ort in Fort Nassau zum Tode verurteilt und gehängt wurden.¹⁰⁹⁵

¹⁰⁹² Linebaugh / Rediker, 2000, 168f

¹⁰⁹³ Rogoziński, 1999, 103

¹⁰⁹⁴ Albury, Paul, *The Story of The Bahamas*, London / Oxford 1975, 74

¹⁰⁹⁵ vgl. ebenda

Anmerkung: In Folge dessen floh der Großteil der Piraten und setzte sich in sicherere Gebiete ab.

Besonders spektakulär nahm sich hingegen die geglückte Kaperung der Flotte des berühmten Piraten *Bartholomew Roberts* aus, die 1722 vor der Guineaküste entdeckt und von einer britischen Seestreitmacht unter *Challoner Ogle* aufgerieben wurde. Schauplatz des daraufhin angesetzten Straftribunals war Cape Coast Castle!

More than a hundred pirates were killed in battle, while others escaped into the jungle; scores were captured and ordered to stand trial. They were taken to Cape Coast Castle, the centrepiece of the British slave trade [...]. Within Cape Coast Castle's brick walls, fourteen feet thick and guarded by seventy-four mounted cannons, a gang of pirates were executed, and their chained corpses distributed and hanged along the coast on order to maximize the terror: nine at Cape Coast, four on the Windward coast, two each at Acera (sic)¹⁰⁹⁶, Calabar, and Whydah, and one at Winnebah. [...] Another forty were sentenced to slavery, forced to work for the Royal African Company on ships or in gold mines; all of them apparently died within a matter of months.¹⁰⁹⁷

Durch das rigorose Durchgreifen der britischen Marine wurde dem Unwesen der atlantischen Piraterie ein Ende gesetzt, sodass man sich umgehend wieder mit neuen »alten« Themen beschäftigen konnte: Mit Blick auf die Besitzstände auf den »kleinen« Antillen, suchte man indes – nach einigen gewaltsamen Zusammenstößen¹⁰⁹⁸ – die heikle Frage der politischen Zugehörigkeit der bisher nur informell beanspruchten Inseln: Dominica, St. Lucia, St. Vincent und Tobago auf diplomatischem Wege zu lösen, indem Großbritannien und Frankreich 1730 einen Vertrag über den neutralen Status genannter Gebiete schlossen und daraufhin ihre untergeordneten Stellen in der Karibik anwiesen, die vor Ort errichteten »illegalen« Siedlungen und Forts zu räumen. Inhaltlich erhellend wirkt hierzu folgendes Schreiben aus Paris (1730):

I have now acquainted the French Ministers that His Majesty had approved the Draught given me by the Garbe des Scause of the Order designed to be sent from hence to the Governor of Martinies for the provisional Evacuation of the Islands of St. Lucia. St. Vincent and Dominica, and that His Majesty had been pleased to sign an order (which agrees with the French Draught) to be sent from England to the Governor of Barbados, that he may concert the proper measures with the Governor of Martinies for the reciprocal Execution of the agreement.¹⁰⁹⁹

¹⁰⁹⁶ Gemeint ist: **Accra**.

¹⁰⁹⁷ **Linebaugh / Rediker**, 2000, 170

¹⁰⁹⁸ **1722** hatten die **Briten** unter der Schirmherrschaft des Herzogs von **Montague** den Versuch gestartet, die Antilleninseln **St. Lucia** und **St. Vincent** zu kolonisieren, waren aber innerhalb eines Jahres von einer 1.500 Mann starken französischen Expedition vertrieben worden.

¹⁰⁹⁹ **Waldegrave an Newcastle**, 27. Dez. 1730, State Papers, National Archives: S.P. 78/194, fol. 663

Die betroffenen französischen Siedler verweigerten den Rückzug. Zum einen waren die Investitionen in Forts und Plantagen kostspielig gewesen; zum anderen war man bestrebt, am Zuckergeschäft zu partizipieren, um angehäuften Schulden tilgen zu können. 1719 hatten sich zum Beispiel 300 Kolonisten, die mit den ›Yellow Caribs‹ in gutem Einvernehmen standen, kurzfristig auf St. Vincent niedergelassen und die Siedlung *Fort-Barrouallie* gegründet.¹¹⁰⁰ Im gleichen Jahr hatte *Jean Comte d'Estrées* im Namen Frankreichs von Saint-Lucie Besitz ergriffen und auf der Halbinsel *Vigie* mehrere Dörfer und Schanzen (unter anderem: *Batterie du Choë*) errichtet. Allerdings wurde der Festsetzungsversuch 1723 mit der britischen Gründung von *Fort Montague* im Süden der Insel beantwortet – wenn auch nicht vereitelt.¹¹⁰¹ 1727 gelang die Gründung einer ersten fortifizierten Siedlung auf der zwischen Guadeloupe und Martinique angesiedelten Insel Dominica: »The main group of huts was clustered near the sea close to a gently rising point of land on which stood a small fort of rough wooden palisade.«¹¹⁰² Die französische Kolonie gedieh, zählte 1745 3.000 Einwohner (davon 1.500 Sklaven) und verfügte über Miliz und Missionsstation.¹¹⁰³

St. Vincent and Dominica were chiefly valuable to France because they assumed the communication of Martinique with Grenada and Guadeloupe. St. Lucia was the most necessary of all of the security of the French Windward Islands. The soil was not so good as that of the other three islands, but its military importance made the French Government take more interest in it.¹¹⁰⁴

Gestritten wurde auch um Tobago, das 1748 von einer französischen Expedition unter dem eigenmächtig handelnden Gouverneur von Martinique, *Marquis de Caylus*, für wenige Monate besetzt und fortifiziert wurde: »He landed troops and erected a fort and published an Ordinance authorizing French subjects to settle the island and promising to afford them protection.«¹¹⁰⁵

Trotz der Tatsache, dass die angeordnete Evakuierung der Inseln also nie ernsthaft eingeleitet wurde, ließ der Konflikt um die verbliebenen Zuckerinseln noch auf sich warten. Die Großmächte leckten immer noch ihre Wunden, als es 1739 unvermittelt

¹¹⁰⁰ vgl. **Duncan**,⁵ 1970, 3

¹¹⁰¹ vgl. **Jesse**, 1994, 20f sowie: **Devaux**, 1975, 52f und 56f

¹¹⁰² **Honychurch**,² 1984, 34

¹¹⁰³ vgl. **ebenda**, 39

¹¹⁰⁴ **Pares**, Richard, *War and trade in the West Indies*, 1739 – 1763, London 1963, 199

¹¹⁰⁵ **Carmichael**, 1961, 305. **Anmerkung:** De Caylus wurde noch im gleichen Jahr von der Regierung in Paris zurückgepfiffen, als man im Frieden von **Aix-la-Chapelle** zu einer Übereinkunft gekommen war.

zum Ausbruch eines Handelskrieges kam, der sich folglich zu einem herausragenden Konflikt hinentwickeln sollte: Ausgangspunkt des nahezu zehn Jahre währenden Waffengangs (»War of Jenkin's Ear« oder: »King George's War«) bildete einmal mehr der leidvolle Streit um den illegalen Handel mit Sklaven und Gebrauchsgütern, den die seit 1713 gestärkt auftretenden Briten zum Ärger der Spanier – trotz eines gültigen Asientos – gedeihlich praktizierten.¹¹⁰⁶

Den Anlass soll folgender Vorfall geliefert haben: »Spanish coastal guards boarded the barque of a Captain Jenkins, in open Caribbean waters and with the intention of searching contraband. In the ensuing scuffle, one of the guards cut off the Captain's ear, and the dispute was referred to higher authority.«¹¹⁰⁷ Was hier als Handelskrieg begann, pflanzte sich mit Ausbruch des »Österreichischen Erbfolgekrieges« (1740 bis 1748) zu einem neuerlichen Ringen zwischen den Blöcken Frankreich-Spanien-Preußen sowie Großbritannien-Österreich fort, wobei jede Seite die Begleichung »alter Rechnungen« vorschob. Von einzelnen Übergriffen abgesehen¹¹⁰⁸, wurden die meisten Kriegshandlungen in Europa gesetzt, wo man im Jahr 1748 in *Aachen*¹¹⁰⁹ und *Aix-la-Chapelle* Frieden schloss: Letzterer brachte das unspektakuläre Ergebnis, dass die Verhältnisse von 1739 wieder hergestellt und die »unerlegten Trophäen« der Antillenwelt – Dominica, St. Lucia, St- Vincent und Tobago – ein letztes Mal, wenn auch nur auf dem Papier, zu neutralen Territorien erklärt wurden.¹¹¹⁰

In Wahrheit war mit der Einigung zu Aix-la-Chapelle am kolonialen Schauplatz ob der allgemeinen Kriegslust und Unzufriedenheit kein Frieden zu erzielen, zumal die Hauptkonkurrenten Großbritannien und Frankreich den Aufstieg zur führenden atlantischen Hegemonialmacht anstrebten. Diese Ausgangssituation förderte freilich einen neuerlichen – bis zur Jahrhundertwende anhaltenden – Fortifizierungsschub, wobei sich die Beteiligten offenbar dem antiken Grundsatz des »Parabellum«¹¹¹¹ verschrieben und (in Etappen) das »goldene Zeitalter« des Festungsbaus einleiteten.

¹¹⁰⁶ vgl. Rogoziński, 1999, 146

¹¹⁰⁷ Watts, 1987, 249

¹¹⁰⁸ 1740/41 attackierte die britische Flotte unter den Admiralen *Vernon* und *Wentworth* die spanischen Häfen Porto Bello, Chagres, Cartagena und Santiago de Cuba. 1744 eroberte eine 300köpfige Expedition aus *Anguilla* die benachbarte Inseln *St. Martin* und *St. Barthélémy*.

¹¹⁰⁹ Der Krieg in Europa wurde im **Frieden zu Aachen** (1748) beendet, wobei Preußen Schlesien gewann und Maria Theresia als Herrscherin in Wien akzeptiert wurde.

¹¹¹⁰ vgl. Watts, 1987, 249f sowie: Rogoziński, 1999, 147

¹¹¹¹ »*Si vis pacem para bellum*«, so lautet das lateinische **Sprichwort**, das dem römischen Theoretiker **Flavius Renatus Vegetius** (400 n.Chr.) zugeschrieben wird: »*Wenn du Frieden willst, rüste zum Krieg!*«

Ein wesentlicher Fortifizierungsschub erfolgte in den 1750er Jahren, als Britannien – die Auseinandersetzung mit Frankreich und Spanien vorausahnend – auf Jamaika die Forts *Lindsay* (1745), *Augusta* (1740 bis 1755), *Montegu* (1750) und *Savanna* (1755) aufziehen sowie Fort James (1749) verstärken ließ. Auf Antigua wurde mit der Fertigstellung von *Fort Charlotte* (1745) und *Fort Berkeley* (1755) der Marinestützpunkt English Harbour ausgebaut, 1743 auf New Providence (Bahamas) der Neubau von *Fort Montagu* eingeleitet.¹¹¹² In Westafrika hingegen war seit der Errichtung von *Fort Tantomquery* bei Otuam (1724) kaum in Fortifikationen investiert worden, zumal die einst mächtige RAC stark unter der Liberalisierung des Guineahandels (seit 1712) litt.¹¹¹³ Zu den einzigen Neubauten zählten daher die Schanzen: *Vernon* (1742) und *Appolonia* (1750/68), Fort William bei Anomabu wurde zwischen 1753 bis 1770 zur Festung ausgebaut.¹¹¹⁴ Nach Auflösung der RAC (1750) blieben alle Afrikaforts dem neu gegründeten *Committee of Merchants Trading to Africa* unterstellt.¹¹¹⁵

Nicht weniger investierte auch Paris in die Renovierung und Konstruktion mehrerer Fortifikationen, wobei die Festungen: *Fort-Fleur-d'Épée* (1750) auf Guadeloupe und *Fort-Derrière* (1752 bis 1760)¹¹¹⁶ auf Saint-Lucie zu den wichtigsten militärischen Schöpfungen der Dekade zählen.¹¹¹⁷ Am westafrikanischen Schauplatz gelang es einer französischen Expedition 1751, das (seit 1731) verwaiste (britische) *Fort Charles* bei Anomabu kurzfristig zu besetzen – jedoch ließ London das Schanzwerk 1753 reokkupieren und unter dem Namen *Fort William* neu aufziehen.¹¹¹⁸

Beim ›Siebenjährigen Krieg‹ (1756 bis 1763) handelt es sich um den ersten globalen Krieg (oder: ›Weltkrieg‹) der Neuzeit, der parallel in Europa (wo Österreich, Russland und Preußen im Krieg standen), Indien, Westafrika, Nordamerika und in der Karibik ausgetragen wurde. Und wie könnte es anders sein, »the ... war began in

¹¹¹² Weitere Befestigungen wurden zudem auf **Tortola**, **Nevis**, **Montserrat** und **Barbados** vorgenommen.

¹¹¹³ **1698** hatte die RAC ihr **Monopol** in Guinea für den **Freihandel** geöffnet und eine ›**Umsatzsteuer**‹ eingeführt: »These ›Ten Percenters‹ soon became much more numerous than the company's own ships, and were a headache not only to the Dutch but also to the Royal African Company itself. In 1712 the ›Ten Percent Act‹ was abolished, and the Guinea trade was open to everybody.« (**Dantzig**, 1980, 53)

¹¹¹⁴ **Anquandah**, 1999, 45

¹¹¹⁵ vgl. **Senior**, ⁴1987, 62f; **Harrigan / Varlack**, 1975, 10f; **Gravette**, 2000, 79f, 88 und 213f; **Albury**, 1975, 86; **Crain**, 1994, 136 sowie: **Dantzig**, 1980, 54 und 58

¹¹¹⁶ Ab **1766**: *Fort Morne Fortune*, das **1784** zur Festung ausgebaut wurde.

¹¹¹⁷ Auf **Haiti** wurden indes die Forts *Labouque* (1739), *Dauphin* (1743) und *L'Anse* (1756) fertiggestellt.

¹¹¹⁸ vgl. **Gravette**, 2000, 195 und 277 sowie: **Dantzig**, 1980, 58f

Anmerkung: Im Lichte des Wettübens suchte auch Amsterdam über den **Bau von Festungsanlagen** den Status als neutrale Handelsmacht zu halten: Allein auf **Statia** wurden ab **1748 drei neue Forts** (*Fort Hollandia*, *Fort Nassau* und *Fort Zeelandia*) hochgezogen sowie *Fort Oranje* ausgebaut.

the Caribbean. [...] As it went on, however, the sugar islands became valuable and vulnerable prizes in this worldwide war. Britain and France both sent larger forces to the West Indies than in any of their previous wars.«¹¹¹⁹

Zur Vorgeschichte: Frankreich, das sich bisher beharrlich geweigert hatte, die seit 1748 zu »neutralen« Territorien erklärten Antilleninseln (Dominica, St. Lucia, St. Vincent und Tobago) zu räumen, hatte den Waffengang 1756 mit der Eroberung Menorcas eröffnet und so die britische Flotte ihres wichtigsten Stützpunktes im östlichen Mittelmeer beraubt. 1757 suchte eine französische Flotte die Goldküste heim, bombardierte Cape Coast Castle und beschädigte die Verteidigungsanlagen schwer – woraufhin der britische Admiral *William Pitt* im Juli 1758 nach Nordamerika aufbrach, die frankokanadische Festung *Louisbourg* auf der *Île-du-Cap-Breton*¹¹²⁰ eroberte und die Seeherrschaft über die Küstengewässer Kanadas errang. Zeitgleich fiel das französische Binnenfort *Duquesne* (heute: *Pittsburgh*) im Hinterland des Kontinents dem Machtbereich der Dreizehn Kolonien zu.¹¹²¹

Ab 1758 konzentrierten sich die Kampfhandlungen wieder auf den westindischen und afrikanischen Schauplatz: So attackierte eine britische Kriegsflotte im Februar Guadeloupe und bombardierte Fort-Saint-Pierre auf Martinique – zunächst noch ohne Erfolg: »On arrival, however, it was soon seen that, with the forces at their disposal, they would never be able to reduce the fort.«¹¹²² Parallel suchte die britische Admiralität mittels taktischer Seeblockaden die französisch dominierten Inseln Dominique, Saint-Lucie und Saint-Vincent zur Aufgabe zu zwingen.¹¹²³

Zeitgleich erfolgte der Erstschatz gegen französische Forts und Flottenstützpunkte in Afrika: »Late in 1758, a sortie was launched against French slave stations in West Africa, resulting in the capture of Gorée, a move which itself crippled French slave activity, and reduced substantially the size of the labour force in her West Indian plantations.«¹¹²⁴ Der Verlust der afrikanischen Forts zeitigte nicht nur ökonomische Verluste, sondern auch ernste kriegspsychologische Konsequenzen, die vor allem das Vertrauen in die französische Flotte schwinden ließ: Im Januar 1759 kreuzte ein

¹¹¹⁹ Rogoziński, 1999, 147

¹¹²⁰ Dieses insulare **Küstenfort** sicherte die nordatlantischen **Seewege nach Französisch-Kanada**.

¹¹²¹ vgl. ebenda, 148; Chauleau, 1993, 46 sowie: Friel, 2003, 135

¹¹²² Devas, 1974, 69

¹¹²³ vgl. Chauleau, 1993, 146

¹¹²⁴ Watts, 1987, 250

britischer Verband mit 63 Schiffen und 5.000 Mann vor Fort-Royal (Martinique) auf – verzichtete aber vorerst auf einen Landungsversuch. Am 24. des Monats erreichte die Armada Guadeloupe, eroberte überraschend Basse-Terre und Fort-Saint-Charles und trieb die Franzosen ins Landesinnere: »Le fort Saint-Charles, évacué sur l'ordre du gouverneur Nadaud du Trail, subira le même sort. Les Français se sont repliés dans la région du »reduit« du Dos-d'Ane. [...] Mais les Britanniques ... attaquent la Grande-Terre, s'emparant du Fort-Louis (region du Gosier), le 14 février.«¹¹²⁵ Der neue Oberkommandierende, General *John Barrington*, ließ die gefüllten Waffen- und Warenmagazine plündern sowie Plantagen vernichten – und zwang die Guerilla binnen Monaten in die Knie: Guadeloupe kapitulierte am 1. Mai 1759.¹¹²⁶

Frankreich drohte nun den Boden unter den Füßen zu verlieren, zumal durch die rasche Eroberung Kanadas die freigesetzten britischen Kräfte ab 1760 gemeinsam mit Verstärkungen aus Europa nach Westindien gespült wurden. Am 3. Mai 1761 sandte zum Beispiel Admiral Pitt 2.000 Marineinfantristen unter *Lord Andrew Rollo* und *Sir James Douglas* nach Dominique.¹¹²⁷ Am 6. Juni 1761 fielen – trotz heftiger Gegenwehr der Miliz – die französischen Forts in Roseau: »The troops ... [were] moving along the shore towards the rough defences where Fort Young now stands. [...] The defenders shoot desperately from trenches and wooden palisade batteries.«¹¹²⁸ Der Widerstand scheiterte. Die französische Miliz kapitulierte und übergab die Forts an die Briten.

Kriegsentscheidend war die Erstürmung der Inselforts auf Martinique. Im Februar 1762 kreuzte eine Kampf flotte unter Admiral *George Rodney* mit 13.000 Soldaten¹¹²⁹ vor Fort-Royal auf und griff an: Die Attacke glückte im zweiten Anlauf – und beraubte Frankreich folglich ihrer wichtigsten Inselfestung in der Karibik:

¹¹²⁵ **Adelaide-Merlande**, 1994, 110

¹¹²⁶ Eine Zusammenfassung über die Kapitulationsbedingungen liefert Adelaide-Merlande (**ebenda**):

»Les **clauses de la capitulation** ménageaient les sentiments et les intérêts des colons:

- ils demeureraient neutres dans le conflit entre la France et al Grande-Bretagne;
- ils conserveraient une complète liberté religieuse et continueraient à relever de la législation française, leurs enfants pouvant être envoyés en France pour y être éduqués;
- ils ne seraient pas atraités à fournir gratuitement d'esclaves pour la construction de fortifications;
- l'utilisation de ces esclaves par les autorités d'occupation serait rémunérée, régime de faveur exceptionnel même par rapport aux colons anglais;
- il était interdit à des sujets britanniques de faire acquisition de terres en Guadeloupe.«

Wenige Tage später kapitulierten auch: **Marie-Galante**, **Desirade**, **Les Saintes** und **Petite Terre**.

¹¹²⁷ vgl. **Dookhan**, 2003, 38

¹¹²⁸ **Honychurch**, ²1984, 43

¹¹²⁹ Einige (französische) Quellen beziffern die **Stärke** der britischen Truppen sogar mit **14.000 Mann**.

Cette fois, les Anglais réussirent à s'emparer du Morne-Tartanson, ainsi que des hauteurs environnant Fort-Royal, obligeant la garnison de la citadelle du Fort-Royal à capituler.¹¹³⁰ [...] Le gouverneur général Levassor de La Touche, dont l'autorité ne s'étendait plus que sur la région de [Fort] Saint-Pierre, capitula à son tour, le 13 février 1762.¹¹³¹

Zwei Wochen darauf kapitulierten Saint-Lucie, Saint-Vincent, Grenade und Tobago – ohne nennenswerten Widerstand. Die französische Einsatzflotte traf indes zu spät (Mai 1762) in Westindien ein und konnte in Ermangelung eines Flottenstützpunktes de facto nichts mehr ausrichten.¹¹³² Auch der Kriegseintritt Spaniens (1761) hatte sich als wenig hilfreich erwiesen, nachdem es Admiral *George Pocock* am 14. August des Jahres gelungen war, die kubanische Festungsstadt La Habana im Handstreich zu nehmen sowie die als uneinnehmbar geltende Befestigungsanlage von *El Morro*¹¹³³ nach zweimonatiger Belagerung zu erobern.¹¹³⁴ Als Frankreich im Februar 1763 erschöpft in Friedensverhandlungen eintrat, war vom einstigen Kolonialreich nicht mehr als ein Schatten geblieben. Die Bedingungen des Friedensschlusses zu Paris¹¹³⁵ waren harsch und zwangen Frankreich zu schmerzhaften Zugeständnissen:

The British obtained immense territorial concessions outside the West Indies, gaining the whole of Canada, the Ohio valley, and most of French Hindustan; but inside the Caribbean, the adjustments were again minor. Cuba was returned to Spain, in exchange for Florida; and, despite the pleas of Rodney that Martinique and Guadeloupe were valuable strategic assets, these two islands were given back to France, along with St. Lucia. St. Domingue remained under French control. However, the British took over the reins of government in Grenada, Dominica, St. Vincent and Tobago, these subsequently being termed the ›Ceded Islands‹.¹¹³⁶

Eine Investition in den Frieden war dieses Vertragswerk beileibe nicht und sollte in der Folge den Pretext für weitere Waffengänge liefern. Was dies für das atlantische Festungswesen bedeutete, bleibt im kommenden Teilkapitel abzuhandeln.

¹¹³⁰ vgl. *Articles de la Capitulation de la Citadelle du Fort-Royal de l'isle Martinique*, »**Capitulation de Fort-Royal**«, 14. Februar 1762, Colonial Papers, National Archives: C.O. 166/2/9, folios 33 – 36.

Auszug: »*The Gate of the Fort [Royal] shall given up to the Troops of His Britannik Majesty, this Evening at 5'O Clock and the French Garrison shall march out at Nine to Morrow Morning.*« (**ebenda**)

¹¹³¹ **Adelaide-Merlande**, 1994, 111 sowie vgl. **Chauleau**, 1993, 47

¹¹³² vgl. **Pares**, 1963, 184f. **Anmerkung:** Auch ein Angriff auf *Cape Coast Castle* war zuvor gescheitert.

¹¹³³ Gemeint ist das **1630** fertig gestellte: *Castillo de los Tres Santos Reyes Magnos del Morro*.

¹¹³⁴ vgl. **Rogoziński**, 1999, 149 sowie: **Dookhan**, 2003, 38

¹¹³⁵ Zeitgleich wurde **1763** in Europa der **Friede zu Hubertusburg** zwischen Österreich, Preußen und Sachsen geschlossen. Großbritannien stieg mit diesem Sieg vollends zur See- und Weltmacht auf.

¹¹³⁶ **Watts**, 1987, 251 sowie vgl. **Chauleau**, 1993, 47 und: **Dookhan**, 2003, 38f

2.2 Anno Domini 1776: ›The Rebellion of our Deluded Colonies‹

Die über das Königshaus *Bourbon* miteinander verbundenen Regierungen in Paris und Madrid mussten das Verhandlungsergebnis zu Paris (1763) als schmerzliche Niederlage empfunden haben – und wenn auch vom ›Frieden‹ die Rede war, so war die Einigung von den meisten politischen Beratern und Ministern wohl nur unter der Kategorie: ›vorläufiger Waffenstillstand‹ eingeordnet worden.¹¹³⁷

Aber nicht nur deswegen sann man auf Vergeltung. Frankreich musste tatenlos zusehen, wie die britische Kolonialadministration den Versuch unternahm, die einst französisch besetzten Antilleninseln Grenada, St. Vincent, Dominica und Tobago, (die zudem eine klare Majorität an französischsprachigen Kolonisten und Pflanzern römisch-katholischen Glaubens auswiesen) nach und nach zu anglisieren. Die negativen Folgen dieser Politik veranschaulicht insbesondere das Beispiel Grenada, wo London offen den Zuzug britischer Pioniere und Siedler begünstigte, das Zoll- und Steuerwesen willkürlichen Reformen unterwarf, die Position der Anglikanischen Staatskirche privilegierte und folglich auch die ›New Subjects‹, wie die Franzosen despektierlich genannt wurden, in ihren politischen Rechten beschnitt.¹¹³⁸

Zusätzlich bemühte man sich mit Akribie, die seit 1649 auf Grenada gewachsenen französischen Namensbezeichnungen durch englische Toponyme zu ersetzen:

The former French *quartiers* became parishes in the English tradition. Basseterre became St George's, Grand Pauvre became St Mark's, L'Anse Gouyave¹¹³⁹ became St John's, Grand Marquis became St Andrew's, Mégrin became St David's. The Fort-Royale was renamed Fort George, after King George III, and the capital became the Town of St George.¹¹⁴⁰

Wut und Verbitterung machte sich breit: Die katholisch-politische Opposition der Franzosen nahm zu; Sklavenrevolten und Übergriffe der Maroons gefährdeten das Wachstum.¹¹⁴¹ 1771 und 1775 sollte zudem die Inselhauptstadt St. George's von

¹¹³⁷ vgl. Rogoziński, 1999, 150

¹¹³⁸ vgl. Steele, 2003, 66ff

¹¹³⁹ Die gleichnamige **Provinzhauptstadt** wurde in: *Charlotte Town* umbenannt.

¹¹⁴⁰ Steele, 2003, 68 sowie vgl. Jessamy, 1998, 19

Anmerkung: Eine ähnlich rücksichtslose Politik verfolgten die britischen Beamten auch auf **Dominica**: Dazu **Honychurch** (²1984, 49): »*La Grand Baye became Colebroke, ... La Soye Bay became St. Andrews Bay and later Woodford Hill. Grand Anse was named after the gay cavalier Prince Rupert. [...] The old Carib name Cashacrou was replaced by Scotts Head and ... Bay de Mallalia became Douglas Bay.*«

¹¹⁴¹ Der erste **Sklavenaufstand** wurde **1767** niedergeschlagen. In diesem Jahr sollen allein **600 bis 700 Sklaven** geflohen und sich im Bergland als **Maroons** niedergelassen haben.

zwei verheerenden Bränden heimgesucht werden. Die innenpolitische Instabilität Grenadas sowie die realistische Bedrohung einer französischen Invasion (oder: Entsetzung) zwang die britische Besatzung einmal mehr über Sinn und Nutzen neuer moderner Fortifizierungsmaßnahmen nachzudenken: »Whereas the strategic points in Grenada were guarded by forts and the soldiers garrisoned there, and the British erected cannon on strategic points such as Gun Point, Pegus Point and Belair in Carriacou, many outlying areas in Grenada and Carriacou had to protect themselves.«¹¹⁴² Diese Politik weckte Widerspruch. So heißt es in einem anno 1771 verfassten Brief der Planter's Assembly (Carriacou) an König Georg III.:

We your Majesty's most dutiful and loyal subjects of your Islands of Carriacou have learnt with the greatest satisfaction and most dutiful gratitude to your Majesty that measures were by your Orders under actual consideration at the Board of Ordnance for the better securing by fortification and other military works [of] the Islands of this Government. From this gracious and paternal attention we entertain no doubt but in the event of a war your Majesty will order a sufficient protection for those valuable Colonies both by sea and land and as we now seem to be on the eve of a Spanish War We most humbly beg leave to represent to your Majesty that this island is in a most dangerous and defenseless situation being without troops without batteries and without a militia law which with our Vicinity to the Spanish settlements and our open and accessible bay renders our situation truly critical and alarming.¹¹⁴³

Die notwendigen Befestigungen auf Grenada und Carriacou sollten hier trotzdem erst sehr spät (1778) vorgenommen werden. Anderenorts reagierte London weitaus rascher: Zum Beispiel auf den Brief einiger einflussreicher Plantagenbesitzer auf der strategisch gelegenen Insel Dominica, die am 27. Juli 1769 meldeten,

that the Island of Dominica from its Situation betwixt Martinico and Guadaloupe and from being possessed of the finest Bay in the West Indies, appears to be a place of the utmost Importance to Great Britain in time of War with France, but as the Property of Individuals must necessarily be more exposed from this Vincinty to these French Ports, until this Island be thoroughly settled and Fortifications erected to secure them from a foreign Invasion. Your Memorialists beg leave to inform your Lordships that Dominica at present is in such a defenceless State that every Bay in the Island lays exposed to the depredations of the smallest Privateers.¹¹⁴⁴

¹¹⁴² Steele, 2003, 81

¹¹⁴³ Brief der **Pflanzervereinigung** auf Carriacou (Grenada) an: König **George III.** von Großbritannien, 16. Januar 1771, Faksimile: Carriacou Museum (Grenada)

¹¹⁴⁴ Cockburn an: **Treasury**, 27. Juli 1769, Treasury Papers, National Archives: T 1/470, fol. 80

1771 wurde auf Dominica mit dem Bau von drei großen Fortifikationen begonnen, wobei nahe Portsmouth (*Cabrits*) der Grundstein für die Festung *Fort Shirley* gelegt und zum Schutz der Hauptstadt *Fort Young* und *Fort Morne Bruce* realisiert wurden.¹¹⁴⁵

A large percentage of the money spent by Britain on Dominica was devoted to defence; the colonial society lived in constant fear of slave risings and the threat of maroons who had escaped to freedom in the hills. A show of force was always necessary for internal order while at the same time a close watch had to be kept for French activity across the channels to the North and South.¹¹⁴⁶

Wenn auch auf St. Vincent die Gefahr eines maritimen Angriffs von Außen geringer geschätzt wurde als in Dominica, so gestaltete sich hier die dringende Erfüllung des Fortifizierungsgebots vor allem ob der Präsenz kollaborationsunwilliger Indigener weitaus schwieriger. Nach erfolgreicher blutiger Niederschlagung eines einjährigen Kalinagoaufstandes im Februar 1773 modifizierten die britischen Besatzer daher die Fortifikationsstrategie: »The earliest fortifications erected by the English in relation to [the capital of] Kingstown were for purposes of defence against land attacks, mainly; [...] Fortified posts were therefore established on Sion Hill ..., on Berkshire Hill ... and on Dorsetshire Hill.«¹¹⁴⁷ Während auf St. Vincent die Realisierung moderner Festungswerke erst um 1800 einsetzte, hatte man 1774 auf Tobago die Einigung erzielt, in der neuen Hauptstadt *Scarborough* (1769) an erhöhter Stelle *Fort King George* (bis 1779) aufzurichten. Zeitgleich wurden die verlassenen Forts der Kurländer, Niederländer und Franzosen reokkupiert und neu benannt – darunter etwa: *Fort Granby* (1764), *Fort James* (1768), *Fort Milford* und *Fort Campbellton* (beide 1777).¹¹⁴⁸ Parallel wurden auf Jamaika: *Fort Morant Bay* (1773), auf Tortola: *Fort Burt* (1776) sowie auf Antigua: *Fort Barrington* (1779) realisiert und in Westafrika *Fort Appolonia* (1768) zur Festung ausgebaut: »A fort of a quite original new design«, weiß Dantzig, »one of its four bastions, the one closest to the sea, was made much stronger and bigger than the others, which gave the fort its peculiar shape.«¹¹⁴⁹

¹¹⁴⁵ vgl. **Honychurch**, ²1984, 50

¹¹⁴⁶ **ebenda**, 52. **Anmerkung**: Ein Fort war daher südlich bei **Scott's Head** (Cashacrou) errichtet worden.

¹¹⁴⁷ vgl. **Duncan**, ⁵1970, 7

Anmerkung: Dazu bleibt festzuhalten, dass diese Stützpunkte in erster Linie für den **Kampf** gegen die **Kalinago** konzipiert und errichtet worden waren – und daher kein ernsthaftes Hindernis für eine mögliche maritime **Invasion** eines ausländischen Flottenverbandes darstellte.

¹¹⁴⁸ vgl. **Ottley**, 1973, 38f sowie: **Gravette**, 2000, 290f

¹¹⁴⁹ **Dantzig**, 1980, 62

Aber auch Frankreich und Spanien trachteten ihre (verbliebenen) Inselkolonien mit zusätzlichen Fortifikationen zu versehen: Der Niederlage von 1762 eingedenk, ließ Madrid 1763 zur Verteidigung der kubanischen Hauptstadt La Habana die Festung *Fortaleza San Carlos de la Cabaña* – die größte spanische Befestigungsanlage in der ›Neuen Welt (!) – errichten.¹¹⁵⁰ Die Festungen *San Cristóbal* sowie *San Felipe del Morro* in San Juan (Puerto Rico) wurden indes großzügig renoviert (bis 1776) und Trinidad in den Befestigungsplan aufgenommen.¹¹⁵¹ Auf französischer Seite wurde 1763 Fort-Louis auf Saint-Martin zur Festung ausgebaut; *Jean-Baptiste Comte d’Estaing* ließ im Jahr darauf auf Saint-Lucie erste Planungen für die Errichtung einer ›Citadelle‹ auf der Anhöhe *Morne Fortuné* unweit des Hafens (Carénage) vornehmen und 1766 den Grundstein für die Festung legen. Über die militärischen Vor- und Nachteile des Standortes bemerkt Xavier Steiner in seiner ausgezeichneten Magisterarbeit:

La position de la forteresse sur un point très élevé ralentit les travaux et les rend dispendieux. Son éloignement de la mer ne permet pas d’apporter les matériaux par cette voie, il faut donc les acheminer par voie terrestre, ›à tête de nègre‹, dans un pays où les ressources en hommes sont limitées. Par ailleurs ce morne manqué d’eau: il faut donc contruire une citerne. En 1778, le marquis de Bouillé, tout en reconnaissant ses avantages militaires, critiquait son éloignement du Carénage: le gouverneur se trouve ainsi trop loin de la ville, et les forces militaires qui y resident ne pourraient pas intervenir rapidement si l’ennemi tentait une operation contre la nouvelle ville. Par contre, de cette hauteur on surveille et contrôle une zone très vaste: on voit parfaitement le port du Carénage (et la vue peut s’étendre jusqu’au Gros Islet), l’anse la Tocque et l’anse Ferret. L’escarpement des lieux accroît aussi les difficultés de l’ennemi pour mener un assaut.¹¹⁵²

Zur Gänze sollte die Festung erst 1784 fertig gestellt werden. Tatsächlich erschöpfte sich das militärische Verteidigungspotenzial auf St. Lucia 1778 in einem halbfertigen Fort sowie in einigen Schanzforts rund um Carénage – darunter: *Fort-Cicéron*.¹¹⁵³

Unterzieht man den ›Unabhängigkeitskrieg der Dreizehn Kolonien‹ in Nordamerika (1775 bis 1783) hinsichtlich seiner Ursachen sowie seines Verlaufes einer genauen Analyse, so ist es nicht unbotmäßig, in dieser Frage von einem ›karibischen‹ Krieg

¹¹⁵⁰ Der Bau, der nach dem spanischen Souverän, **Karl III.**, benannt ist, wurde von zwei französischen Ingenieuren geplant und realisiert. Die Kosten dafür sollen **14 Millionen Pesos** betragen haben.

¹¹⁵¹ vgl. **Radcliffe**, 1976, 151

¹¹⁵² **Steiner**, Xavier, *La Defense des Petites Antilles au XVIIIème Siecle, L’exemple des fortifications de l’ile de Saint-Lucie de 1764 à 1790*, Memoire de Maitrise (Histoire), Paris 1982, 171f

¹¹⁵³ vgl. **Devaux**, 1975, 51ff

sprechen zu wollen. Den Auseinandersetzungen in Nordamerika waren mehrere Dekaden politischer Debatten mit dem Mutterland vorangegangen, das seit dem letzten Krieg bestrebt war, angehäuften Schulden mithilfe rigoroser Einschnitte in der kolonialen Steuer- und Handelspolitik zu tilgen. Im Gegenzug forderten die Kolonisten an der ›Ostküste‹ mehr Handelsfreiheit sowie ein Mitspracherecht ein, das Großbritannien zu billigen nicht bereit war.¹¹⁵⁴ 1775 kam es zum Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges, dessen politische wie wirtschaftliche Dimension vor allem im karibischen Raum mit Sorge und Hoffnung registriert wurde. Viele britische Pflanzer, Kolonisten und Siedler sympathisierten offen mit den nordamerikanischen Landsleuten, erwarteten sie sich mit Blick auf das Ergebnis dieses ›Präzedenzfalls‹ dem Mutterlande ebenfalls das eine oder andere Zugeständnis abringen zu können. Zu den ersten Abtrünnigen zählte in diesem Fall die Atlantikinsel Bermuda, die die ›Rebellen‹ bis zur britischen Invasion 1779 mit Waffen und Munition versorgte und damit dem ab 1776 rasch einsetzenden Kaperwesen nordamerikanischer Privatiers in der Karibik Vorschub leistete: »The Americans were well aware that naval operations would play a strong and decisive role in the struggle. They quickly converted merchantmen into warships, and by the beginning of 1776 a sizable fleet was ready for duty.«¹¹⁵⁵ Als erstes Ziel erwähnte der Befehlshaber der neuen Flotte, Commodore *Esek Hopkins*, die mit nur 150 britischen Milizionären garnisonierte Insel New Providence (Bahamas), nahm die lokalen Forts Nassau und Montagu im Handstreich und den hiesigen Gouverneur in Gewahrsam. Die US-amerikanische Besatzung währte nur wenige Monate. Ein zweiter Angriff wurde von der britischen Miliz 1778 abgewehrt und *John Maxwell* 1780 zum Kriegsgouverneur ernannt.¹¹⁵⁶ Folglich häuften sich die Angriffe gegen britische Handelsschiffe, Siedlungen und Forts in Westindien¹¹⁵⁷, wobei die US-Flotten – mangels eigener Stützpunkte – über den ›neutralen‹ Freihafen von Sint Eustatius¹¹⁵⁸ logistisch mit Waffen, Munition und Lebensmitteln versorgt wurden.¹¹⁵⁹ So wurden allein in den Jahren 1779 und 1780

¹¹⁵⁴ vgl. **Black**, 1983, 79 und: **Reinhard**, 1985, 210f

¹¹⁵⁵ **Albury**, 1975, 94

¹¹⁵⁶ vgl. **ebenda**, 97f

¹¹⁵⁷ 1778 kreuzte eine **US-Flottille** bestehend aus sechs Schiffen vor **Tobago** auf, jedoch wurden die Angreifer von einem britischen Geschwader abgefangen und vertrieben. Die **USA** verloren ein Schiff.

¹¹⁵⁸ Teil der **Niederländische Antillen**.

¹¹⁵⁹ Zwar hatte die niederländische Regierung unter Druck 1775 den illegalen **Waffenhandel** mit den USA offiziell **verboten**, jedoch scherten sich die meisten Beamten und Händler nicht darum.

6.768 Schiffe abgefertigt, wobei ein Großteil der (steuerfreien) Schmuggel- und Handelsgeschäfte – zum Leidwesen der Briten – nicht nur mit US-Kunden, sondern in zunehmender Zahl auch mit britischen Abnehmern angebahnt wurden!¹¹⁶⁰ Für das Vereinigte Königreich stellten solche – in ihre Augen illegalen – Aktivitäten eine klare Herausforderung dar. Erschwerend kam aber hinzu, dass der niederländische Gouverneur auf Sint Eustatius, *Johan de Graaff*, anno 1776 das unter US-Flagge segelnde Kriegsschiff ›Andrew Doria‹ über die Abgabe mehrerer Salutschüsse (von Fort Oranje aus) offiziell begrüsst und damit – gemäß britischer Interpretation – die Souveränität der Vereinigten Staaten von Amerika anerkannt hatte!¹¹⁶¹

Tot overmaat van ramp liet commandeur de Graaff op 16 november 1776 de Andrew Doria, een gewapende brigantijn van de Noordamerikaanse opstandelingen die de rebellenvlag de ›Great Union Flag‹ voerde, met saluutschoten groeten. Engeland interpreteerde dit als een duidelijke erkenning van Statiaanse zijde van de soevereiniteit van zijn opstandige koloniën en dit voorval verscherpte nog het conflict met Engeland.¹¹⁶²

Die Strafexpedition gegen Statia ließ – kriegsbedingt – noch auf sich Warten. Im Februar 1778 trat König *Ludwig XVI.*, der seit 1774 regierte, auf Anraten seines Außenministers, *Charles Gravier Comte de Vergennes*, aufseiten der Dreizehn Kolonien in den Krieg ein und wies die gestärkte französische Marine an, gegen die britischen Besitzungen in Westindien vorzugehen. Da ein Großteil der feindlichen Flotten an der nordamerikanischen Küste gebunden war, gelang Frankreich bereits im Herbst des Jahres die Eroberung Dominicas.¹¹⁶³ Nachdem man Fort Cashacrou bei Scott's Head eingenommen hatte, waren französische Infantristen unter General *François-Claude-Amour Marquis de Bouille* binnen Tagen nach Roseau vorgerückt und auf den angrenzenden Anhöhen in Stellung gegangen. Die britische Garnison in Fort Young kapitulierte umgehend, tags darauf ergab sich auch die Besatzung in Fort Shirley.¹¹⁶⁴

¹¹⁶⁰ vgl. **Farnsworth**, 2001, 137 sowie: **McLarty**, Robert Neil, *The Expedition of Major General John Vaughan to the Lesser Antilles, 1779 – 1781*, Dissertation aus Geschichte, Michigan 1951, 185 und 187

¹¹⁶¹ vgl. **Radcliffe**, 1976, 155; **Attema**, ²1981, 31; **Honychurch**, Lennox, *Caribbean Landmarks, Historic Events and Sites*, Walton-on-Thames / Edinburgh / Hongkong 1986, 68 und: **Ditzhuijzen**, Jeannette / **Winkel**, Dos, *Eye on Sint Maarten, Saba, Sint Eustatius, History, culture and nature*, Orthomed 2004, 22
Anmerkung: Tatsächlich soll **De Graaff** die ›Andrew Doria‹ für ein **US-Handelsschiff** gehalten haben und daher den 13fachen Salut des Kriegsschiffes erwidert haben. Dies erscheint glaubhaft: Bedenkt man die Konsequenzen dieser Formalität, so hätte der Gouverneur besseren Wissens wohl anders gehandelt.

¹¹⁶² **Attema**, ²1981, 76f

¹¹⁶³ vgl. **Rogoziński**, 1999, 151 und: **Chauleau**, 1993, 53f

¹¹⁶⁴ vgl. **Honychurch**, ²1984, 63ff

Die Regierung in Großbritannien registrierte den Fall Dominicas mit Sorge und wies den Oberkommandierenden der britischen Armee in Neuengland (General *Sir Henry Clinton*) an, von New York aus Verstärkungen nach Westindien abzuschicken. Am Ziel eingetroffen, wurden diese Truppen unter General Barrington mit lokalen Regimentern zu einer 5.000 Mann starken Streitmacht verschmolzen und am 13. Dezember 1778 auf Saint-Lucie gelandet. Die Invasoren eroberten rasch den Hafen von Carénage und trieben die französische Miliz tagelang vor sich her:

Le corps de débarquement anglais s'étant rassemblé, et comptant dès lors 5000 hommes, l'attaque en 3 colonnes et le force [français] à abandonner la position précédente pour gagner l'arrière du morne Fortuné qui'il abandonne aussitôt pour gagner, par un chemin de retraite ouvert dans les montagnes en arrière de la ville du Carénage, le morne Chabot restera jusqu'à sa capitulation le 30 décembre. Les Anglais occupent la Vigie, le [Fort] Morne Fortuné et les positions entourant la Carénage.¹¹⁶⁵

Der nachfolgende Entsetzungsversuch durch Comte d'Estaing, der von Martinique aus mit 9.000 Soldaten nach St. Lucia übersetzte, scheiterte am zähen Widerstand der britischen Expeditionstruppen.¹¹⁶⁶ Zur militärischen Absicherung der Küste ließ Admiral Rodney 1779 auf der – strategisch gegenüber Martinique angesiedelten – Insel *Gros Islet* (Pigeon Point) eine mächtige Festung samt Beobachtungsposten errichten, die später auch seinen Namen (*Fort Rodney*) annahm.¹¹⁶⁷

Nach diesem Rückschlag dirigierte D'Estaing die Flotte nach Süden und attackierte stattdessen die nahezu unbefestigte Insel St. Vincent, deren Garnison sich binnen weniger Tage ergab.¹¹⁶⁸ Indessen war der britische Gouverneur auf Grenada, *George Macartney*, von Barbados aus über einen bevorstehenden Angriff der Franzosen unterrichtet worden und hatte hastig die Errichtung mehrerer Schanzen auf *Hospital Hill*, einer Anhöhe nahe der Hauptstadt St. George's, verfügt: »Macartney chose to fortify Hospital Hill rather than Fort George because the fort was too exposed and was dominated by higher ground.«¹¹⁶⁹ Am 2. Juli 1779 traf D'Estaing mit 37

¹¹⁶⁵ Steiner, 1951, 205

¹¹⁶⁶ vgl. Jesse, 1994, 26f

¹¹⁶⁷ vgl. Devaux, 1975, 54 und: Derselbe, *Pigeon Island National Landmark, A Brief History and Guide*, The St. Lucia National Trust, Castries 2005, 6

¹¹⁶⁸ vgl. Duncan, ⁵1970, 9

Anmerkung: Entgegen seinen ursprünglichen Plänen hatte **D'Estaing** aufgrund ungünstiger Winde von einer Attacke auf **Barbados** absehen müssen. Der Angriff auf **St. Vincent** erschien daher als opportun.

¹¹⁶⁹ Steele, 2003, 86

Schiffen und 6.500 Mann¹¹⁷⁰ in Grenada ein, ließ Marineinfantrieeinheiten an der Bucht von Moleniere anlanden und in der Nacht auf den 4. Juli in drei Kolonnen getrennt gegen Hospital Hill marschieren. Die überraschten Verteidiger flohen ohne Widerstand zu leisten, eilten bergab und verbarrikadierten sich in der Festung Fort George. Das Schicksal Macartneys war besiegelt, zumal sich die Franzosen der zurückgelassenen britischen Artillerie bedienten, um die Eingeschlossenen nach heftigen Bombardements zur Kapitulation zu bewegen.¹¹⁷¹ Freilich wollten die neuen Herren auf Grenada den Fehler der Briten nicht wiederholen – und umzogen die Anhöhen der Hauptstadt mit einem modernen Festungsring: »One of the first acts of Grenada's new French Government was to commence building a series of forts on Richmond Hill: Forts Adolphus, Lucas, Frederick and Matthew.«¹¹⁷²

Für Großbritannien wurde es eng. Im Juni 1779 trat Spanien aufseiten Frankreichs und der Vereinigten Staaten in den Krieg ein und schickte eine Armada mit 10.000 Soldaten über den Atlantik, die im Frühsommer 1780 in Fort-Royal auf Martinique eintraf.¹¹⁷³ Ziel der französisch-spanischen Allianz war einmal mehr die britische Zuckerinsel Jamaika. Der örtliche Oberkommandierende, Admiral *Horatio Nelson*, hatte in Erwartung eines Angriffs bereits im Jahr zuvor die Fortifikationen der Inselfestung hinreichend verstärken und bemannen lassen: »Five thousand men were encamped between the Ferry and Kingston, a thousand at Fort Augusta and three hundred at the Apostles' Battery. Additional fortifications were thrown upon all sides, existing forts repaired and strengthened.«¹¹⁷⁴ Die Eile war unbegründet, wurde doch die französisch-spanische Operation aufgrund logistischer Probleme und der klimatischen Bedingungen (Hurrikans) wegen immer wieder verschoben.¹¹⁷⁵ Die Verzögerung kam der britischen Admiralität gelegen, zumal der illegale Handel der Niederländer auf Statia ein unerträgliches Maß erreicht hatte. Bereits im Sommer 1779 hatte Staatsminister *Lord John Montagu of Sandwich* der Regierung berichtet, dass

¹¹⁷⁰ Beverly Steele und Michael Jessamy schätzen die **Truppenstärke** der Franzosen indessen auf **10.000 Mann**.

¹¹⁷¹ vgl. Steele, 2003, 87f sowie: Devas, 1974, 88f und 94ff

¹¹⁷² Brizan, 1998, 51 sowie vgl. Jessamy, 1998, 25ff; Crain, 1994, 141 und: Gravette, 2000, 187

Anmerkung: Die hier genannten **Namensbezeichnungen** stammen aus der britischen Zeit (ab 1784).

¹¹⁷³ vgl. Rogoziński, 1999, 151

¹¹⁷⁴ Black, 1983, 81

¹¹⁷⁵ Als gefährlichster **Feind der Flottenkommandos** in Westindien erwies die Unberechenbarkeit des Wetters, das insbesondere in der **Hurrikansaison** (Oktober bis April) gefürchtet war. Weiters erkrankten die europäischen Besatzungen häufig, litten an **Fieber** und **Seuchenkrankheiten**.

zwei Drittel der britisch-irischen Güter für Westindien illegal über Sint Eustatius gehandelt würden, um folglich an französische oder US-amerikanische Abnehmer zu gehen! Solchen Handelsaktivitäten könne man nur auf dem Wege der Gewalt Einhalt gebieten, polterte er.¹¹⁷⁶ Die Ansage zeitigte Konsequenzen: Im März 1780 übernahm Admiral Rodney das Oberkommando über die westindische Flotte und schlug am 3. Februar 1781 gemeinsam mit Major General *John Vaughan* gegen die Niederländer los. Da sich zum Zeitpunkt des Angriffs neben Handelsschiffen nur sechs Kriegsschiffe im Hafen von Sint Eustatius befanden, war es für die Briten ein Leichtes, Gouverneur De Graaff zur Aufgabe zu bewegen. Zudem befanden sich sämtliche Fortifikationen auf Statia in denkbar schlechtem Zustand, wie ein Offizier während einer Inspektion im September 1780 bemerkt haben wollte.¹¹⁷⁷

Zufrieden berichtet Rodney: »The Men of War being stationed against the Batteries, and the Troops ready to disembark, the General Vaughan and myself in order to save the effusion of blood thought it necessary to send to the Dutch Governor the Summons I have the honor to inclose, with which he instantly complied.«¹¹⁷⁸ 2.000 US-Amerikaner gerieten in Gefangenschaft; zudem ließ Rodney 150 Schiffe sowie sämtliche Magazine beschlagnahmen und plündern:

All the Magazines and Store Houses are filled, and even the Beech covered with Tobacco and Sugar, all which shall be shipped on board the Vessels now in the Bay, (if they are sufficient to contain the quantity) and sent under a proper Convoy to Great Britain to abide His Majesty's Pleasure.¹¹⁷⁹

[The Statians] are mix'd with Jews and Dutch, who regardless of the Treaties, subsisting between Great Britain and Holland had traitorously conspired, and for Years supported the Publick Enemies of the State, and the Rebellion of our Deluded Colonies, who but for such support and Encouragement the Unhappy Differences, with that Country had long since subsided.¹¹⁸⁰

Das mit 650 Mann okkupierte Fort Oranje wurde in *Fort George* umbenannt, wobei Rodney die niederländische Flagge noch einen Monat lang am Vorplatz wehen ließ, um so potentielle Schmuggler anzulocken und auszuheben. Am 5. Februar 1781

¹¹⁷⁶ vgl. **McLarty**, 1951, 188

¹¹⁷⁷ vgl. **Attema**,²1981, 41

¹¹⁷⁸ **Rodney** an: **Admiralty**, 4. Februar 1781, Public Records Office, National Archives: P.R.O. 30/20/22/5, folio 76

¹¹⁷⁹ **ebenda**, fol. 78

¹¹⁸⁰ **Rodney** an: **Germain**, 26. Juni 1781, Public Records Office, National Archives: P.R.O. 30/20/21/5, folio 49

kapitulierten die benachbarten Inseln Sint Maarten und Saba.¹¹⁸¹ Wenige Monate später fielen auch die niederländischen Besitzungen am Demerara, Essequibo und am Berbice in Guyana in britische Hände: »To protect the mouth of the Demerara, Fort St George was built at the head of the Company Path between Plantations La Bourgade and Vlissengen.«¹¹⁸² Die britische Besatzung auf Sint Eustatius währte nur sechs Monate – jedoch sollte sich der blühende Handelsplatz, der erst Mitte des Jahrhunderts den klingenden Beinamen: »The Golden Rock« angenommen hatte, nie mehr erholen.

Im April 1781 traf der französische Admiral *François Joseph Paul Comte de Grasse* mit einem mächtigen Flottenverband in der Ostkaribik ein, schlug ein britisches Geschwader unter Admiral *Samuel Hood* vor Martinique in die Flucht und nahm Kurs auf Tobago. Am 24. Mai gelang es dem Franzosen – trotz heftiger Gegenwehr durch die britische Miliz – Truppen an der Courland Bay zu landen, die Küstenforts auszuheben und den Weg nach Scarborough freizuschließen. Über die Einnahme einer strategischen Anhöhe, die heute noch unter der Bezeichnung: *French Fort* bekannt ist, erwirkte De Grasse binnen vier Tagen die Kapitulation der britischen Garnison unter Gouverneur *George Ferguson*, die sich bei *Concordia* verschanzt hatten. Der neue Gouverneur *Philibert François de Blanchelande* führte ein strenges Regime, indem er die lokalen Pflanzer zwang, 400 Sklaven für den Bau von Straßen, Forts und Gebäuden freizustellen. Er selbst bezog in Fort King George Quartier, das er zu Ehren des französischen Marineministers in *Fort-Castries* umtaufte. Den Hafen von Scarborough benannte er hingegen nach seinem Souverän: *Port Louis*.¹¹⁸³

Im Sommer segelte die französische Armada unter De Grasse nach Nordamerika, wo sie im September 1781 der britischen Atlantikflotte bei *Chesapeake* eine schwere Niederlage beibrachte und den Sieg der US-Kontinentalarmee vervollständigte.¹¹⁸⁴ Im November des Jahres eroberte der Gouverneur von Martinique, *Claude Amour Marquis de Bouillé*, die niederländischen Besitzungen Sint Maarten, Saba und Sint Eustatius zurück.¹¹⁸⁵ Letzterer widmete die US-amerikanische *Connecticut Gazette*

¹¹⁸¹ vgl. **Attema**, ²1981, 40f; **McLarty**, 1951, 192 und: **Hartog**, 1981, 63 sowie: 1975, 32f

¹¹⁸² **Daly**, 1975, 92

¹¹⁸³ vgl. **Ottley**, 1973, 44ff sowie: **Woodcock**, 1971, 46ff

¹¹⁸⁴ Die britische Kolonialarmee unter **Lord Charles Cornwallis** wurde im Oktober 1781 bei **Yorktown** eingekesselt und nach wochenlanger Belagerung zur **Kapitulation** gezwungen.

¹¹⁸⁵ vgl. **Attema**, ²1981, 40f

sogar einen eigenen Artikel, den sie am 25. Januar 1782 abdruckte. Über die Attacke auf Fort George¹¹⁸⁶ heißt es in dem dramatischen Augenzeugenbericht:

The Chevalier Fresne pushed on to the fort, into which the enemy were throwing themselves in great numbers; he reached the drawbridge at the moment they were attempting to raise it; Mons. de la Motte, second Captain of the chasseurs of Auxerois, rushed forward on the bridge, and by a well timed well directed fire, obliged the enemy to let go the chains. This vigorous attack, deserving the greatest encomiums, was the signal of victory. The enemy were persued in to the fort by the chasseurs of the Comtois. The Chevalier de Fresne ordered the bridge to be raised, and the whole garrison threw down their arms.¹¹⁸⁷

1782 brachte Großbritannien kein Glück. Am 9. Januar kreuzte De Grasse mit 24 Kampfschiffen vor St. Christopher auf, woraufhin sich die britische Garnison unter Generalgouverneur *Thomas Shirley* eilig in die Festung Brimstone Hill zurückzog und damit die Insel widerstandslos preisgab.¹¹⁸⁸ Am 12. des Monats kapitulierte Nevis, die Forts Saddle Hill und Charles wurden geräumt und eine französische Garnison in Charlestown einquartiert.¹¹⁸⁹ Zeitgleich war De Bouillé mit 5.000 Soldaten bis nach Brimstone vorgerückt, hatte Fort Charles okkupiert und einen Belagerungsring um die Festung gezogen.¹¹⁹⁰ Beide Entsetzungsversuche der Admirale Hood und Prescott schlugen fehl. Die Belagerten wurden täglichen Bombardements ausgesetzt, Hunger und Seuchen setzten der Mannschaft zu. Es gab viele Verletzte und nicht wenige desertierten. Am 12. Februar 1782 kapitulierte Brimstone Hill – die größte und mächtigste Festung der Leeward Islands! Der Preis, den Großbritannien mit diesem Verlust zahlte, war dennoch gut investiert:

The action in St. Kitts had a wide strategic effect. The detention of so many French troops on the island and of De Grasse's fleet prevented the French and the Spanish combining to invade Jamaica. With the past loss of so many other British Caribbean islands to the French, the capture of Jamaica might have meant the end of the British colonial presence in the West Indies.¹¹⁹¹

Tatsächlich verfügten im März 1782 lediglich die Inseln Jamaika, Barbados, Antigua, Barbuda und St. Lucia über britische Garnisonen. Montserrat war am 22. Februar

¹¹⁸⁶ Gemeint ist **Fort Oranje**, das von Rodney 1781 umbenannt worden war.

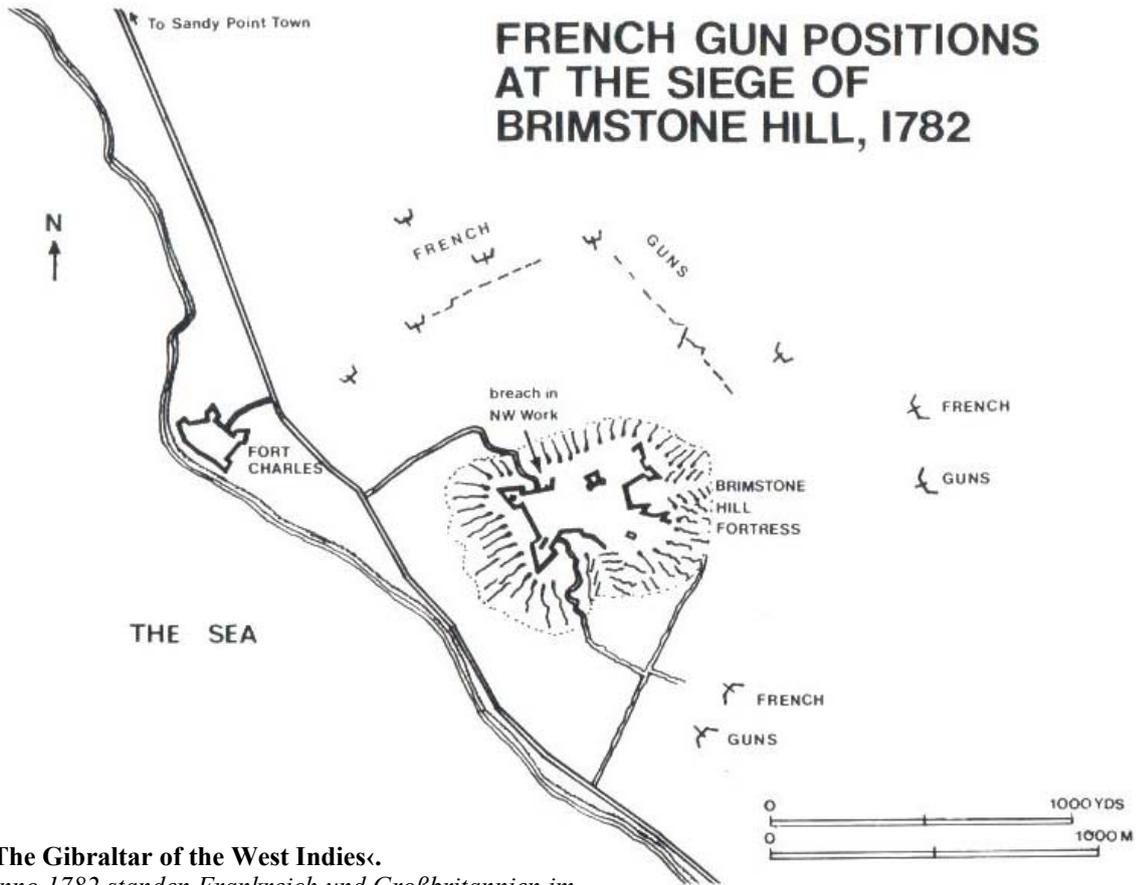
¹¹⁸⁷ *Account of the taking of St. Eustatia*, aus: **The Connecticut Gazette** vom 25. Januar 1782 (Vol. XIX)

¹¹⁸⁸ Es ist davon auszugehen, dass **Brimstone Hill** von etwa **1.000 britischen Soldaten** verteidigt wurde.

¹¹⁸⁹ vgl. **Hubbard**, 1998, 108ff

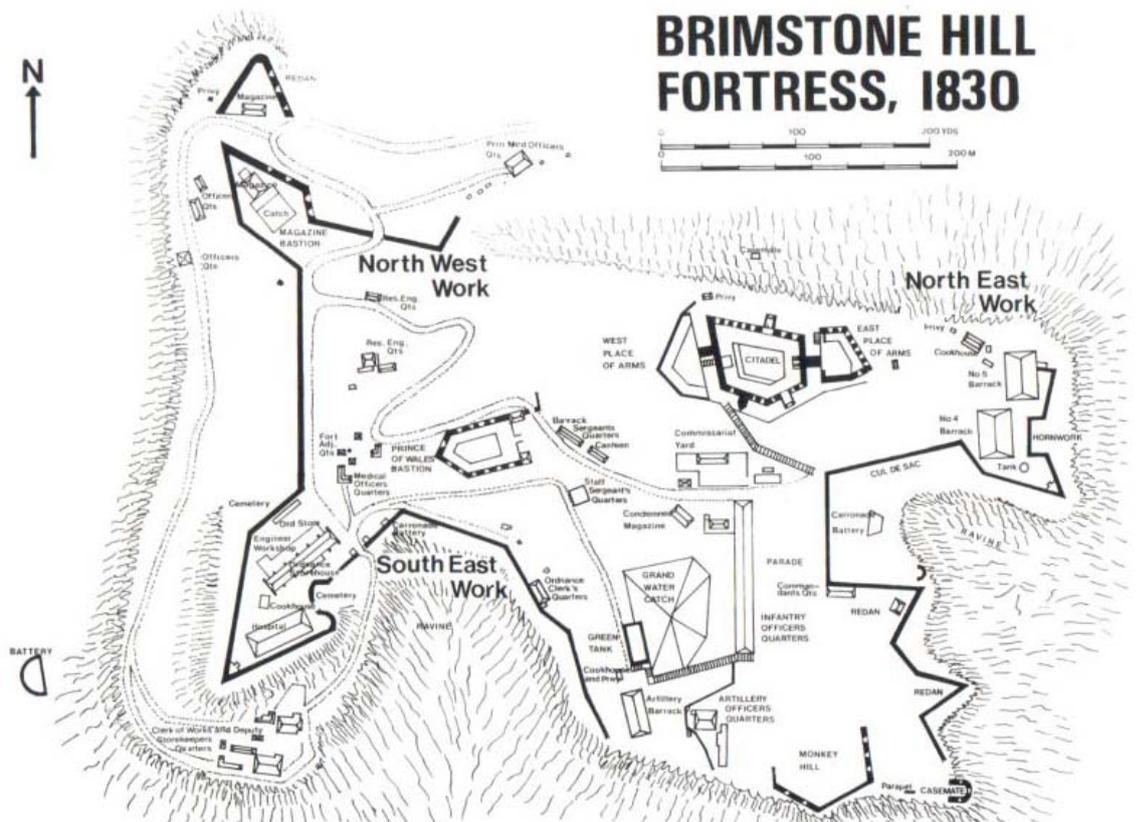
¹¹⁹⁰ vgl. **Dyde**, 2005, 109f

¹¹⁹¹ **Smith**, 1992, 25



›The Gibraltar of the West Indies.
 Anno 1782 standen Frankreich und Großbritannien im Krieg. Im Januar okkupierten französische Invasoren unter dem Marquis de Bouille Saint Christopher und belagerten die Festung Brimstone Hill.
 Am 12. Februar kapitulierte die britische Garnison. 1783 wurde die Insel wieder restituiert.

Graphiken: Smith, 1992, 23 und 74



gefallen, obwohl man hier noch in aller Eile den Versuch unternommen hatte, über die Errichtung neuerlicher Fortifikationen auf St. George Hill¹¹⁹² der drohenden Invasion etwas entgegen zu setzen.¹¹⁹³ Zeitgleich landete eine 2.000 Mann starke Expedition unter *Guy Pierre Comte de Kersaint* in Guyana und ließ an der Mündung des Demerara zwei neue Forts anlegen: *Fort-le-Jeune-Dauphin* sowie *Fort-la-Reine*.¹¹⁹⁴ Indessen war Admiral Rodney mit einem Flottenverband in Westindien eingetroffen und nahe der Festungsinsel Gros-Islet (St. Lucia) in Stellung gegangen. Nur wenige Kilometer nördlich, in Fort-Royal (Martinique), hatte De Grasse eine beachtliche Flotte mit 10.000 Marineinfantristen gesammelt, um in Kürze nach Cap-Français (Haiti) abzugehen. Dort sollten die französischen Verbände mit der spanischen Flotte verschmelzen, um in der Folge den Erstschatz gegen Jamaika zu führen. Kurz nachdem De Grasse ausgelaufen war, nahm Rodney die Verfolgung auf und zwang die (nur geringfügig kleinere) französische Flotte nahe der südlich von Guadeloupe angesiedelten Inselgruppe: »Les Saintes« in die Auseinandersetzung. Zur Dämmerung hatte De Grasse bereits dessen Flaggschiff, *Ville de Paris*, sowie weitere fünf Schiffe verloren – und blies zum Rückzug. Diese Seeschlacht, die in der englischsprachigen Literatur als: »Battle of the Saintes« geführt wird, bewahrte Großbritannien vor einer totalen Niederlage.¹¹⁹⁵ Auch die Spanier ließen nun von Jamaika ab und attackierten indes am 6. Mai 1782 mit 5.000 Mann (unter dem Kommando des kubanischen Gouverneurs *Don Juan Manuel de Cargigal*) New Providence auf den Bahamas. Im April 1783 eroberte der Brite Colonel *Andrew Deveaux* die Inselgruppe zurück.¹¹⁹⁶ Die Zugeständnisse, die Großbritannien der Allianz im Februar 1783 im Frieden zu *Versailles* machen musste, nahmen sich im Vergleich zu den Verlusten des Krieges eher bescheiden aus: Neben der Unabhängigkeit der USA musste London lediglich die Abtretung Tobagos und St. Lucias an Frankreich sowie die Floridas an Spanien akzeptieren. Dieses Ergebnis war der Selbstgefälligkeit der französischen Verhandler zuzuschreiben, die den Stern Britanniens – zu Unrecht – im Abstieg begriffen sahen.

¹¹⁹² Diese **Fort**s wurden während der französischen **Besatzungszeit** (bis 1784) fertig gestellt. Marion M. Wheeler (1988, 31): »The French paved the main streets in Plymouth, built barracks and officers' quarters for their troops, and strengthened the existing fortifications. They built two batteries at the top of St. George's Hill to protect Plymouth from attack from the sea and to cover the inland approaches.«

¹¹⁹³ vgl. Fergus, 1994, 50

¹¹⁹⁴ vgl. Daly, 1975, 93f

¹¹⁹⁵ vgl. Rogoziński, 1999, 152; Friel, 2003, 136; Black, 1983, 83f sowie: Deveaux, 2005, 8f

¹¹⁹⁶ vgl. Albury, 1975, 103ff

2.3 *Liberté, Égalité, Fraternité!* – Das Fort im Zeitalter der Revolution

In den Dekaden der 1780er und 1790er Jahre erfuhr der strategische Festungsbau in der Karibik einen letzten Aufschwung. Während die Lage an den Küsten Guineas seit dem letzten Krieg nahezu unverändert geblieben war, hatte man in Westindien noch die eine oder andere »Rechnung offen«. Angespannt investierte daher Spanien ab 1783 ein letztes Mal in neue Befestigungsanlagen, etwa als es in Puerto Rico die Forts *Santa Bárbara* (1783) und *San Geronimo* (1788) hochzog. Parallel ließ Gouverneur *José Maria Chacon* auf Trinidad die Festungen: *Chacon* (1781) und *San André* (1787) errichten, deren Zahl er bis 1793 um zwei weitere Forts erweiterte.¹¹⁹⁷

Die im Selbstbewusstsein gestärkten Franzosen hingegen verzichteten auf weitere Fortifizierungsmaßnahmen und begnügten sich damit, die Früchte ihres Erfolges zu genießen. Die Zuckerplantagen auf Saint-Domingue, Saint-Lucie¹¹⁹⁸, Guadeloupe, Martinique und Tobago warfen reichlich Gewinne ab¹¹⁹⁹, der Export boomte und begünstigte folglich auch den Abschluss bilateraler Verträge – unter anderem mit Schweden, das nach 150 Jahren neuerlich »Zucker geleckt« und den Wunsch nach einer eigenen karibischen Karibikkolonie formuliert hatte. 1784 trat Frankreich die kleine Insel Saint-Barthélémy an Stockholm ab und erhielt im Gegenzug exklusive Handelsprivilegien (unter anderem für die Stadt Göteborg) zugesichert. Der Gefahr eines neuerlichen Krieges eingedenk, entfalteten die Schweden auf St. Barth eine rege Bautätigkeit. Rund um *Gustavia*, des Haupthafens, wurden drei mächtige Forts angelegt: *Fort Gustav*, *Fort Oscar* und *Fort Karl*.¹²⁰⁰ Im gleichen Jahr gab Frankreich die niederländischen Besitzungen in Guyana zurück. Die Forts wurden von Truppen der Westindischen Kompanie besetzt und zum Teil umbenannt; wie das Beispiel von *Fort Willem Frederick* (französisch: Fort-le-Jeune-Dauphin) weist.¹²⁰¹

Anders als die Konkurrenz unternahm Großbritannien sehr wohl Anstrengungen, das marode Fortifikationsnetz in Westindien zu sanieren. 1787 wurde auf Antigua *Fort Shirley Heights* bei English Harbour errichtet und die Arbeit in der Schiffswerft

¹¹⁹⁷ vgl. **Carmichael**, 1961, 36f sowie: **Crain**, 1994, 142f

¹¹⁹⁸ **1783** wurde hier der Hafen **Carénage** – wie **1781** Fort George auf Tobago – **Port Castries** getauft.

¹¹⁹⁹ **Sainte-Domingue** zählte **1789** zu den wertvollsten Überseekolonien der Welt. **435.000 Sklaven** waren auf den Plantagen beschäftigt und produzierten **40 Prozent** des Weltbedarfs an **Zucker**, auch **50 Prozent** des weltweit konsumierten **Kaffees** wurde aus Haiti importiert. Die Kolonie war anno **1697** in französischen Besitz gelangt.

¹²⁰⁰ vgl. **Gravette**, 2000, 268

¹²⁰¹ vgl. **Daly**, 1975, 95

(*Nelson's Dockyard*) aufgenommen.¹²⁰² Auf den Bahamas erwies sich Gouverneur *Lord John Murray of Dunmore* als zielstrebigere Festungspolitiker: »With great energy and at great cost, he set to work to make New Providence stronger than it had ever been before. His most important works, Forts Charlotte and Fincastle, still stand as testaments to their robust construction.«¹²⁰³ 1790 erfolgte die Fortifizierung der Cayman Islands (*Fort George*), 1794 wurde Tortola mit mehreren Festungswerken (darunter: *Fort George*, *Fort Charlotte* und *Fort Shirley*) versehen.¹²⁰⁴ Insgesamt war die britische Verteidigung auf den »kleinen« Antillen gut aufgestellt – wenn auch mit Lücken, wie aus dem Bericht (1791) eines gewissen *Edward Mathew* hervorgeht.¹²⁰⁵ Der Ausbruch der Pariser Revolution 1789 verhiess weder Europa noch Westindien Frieden. Die Proteste des Dritten Standes (1789: *Assemblée Nationale*) in Paris¹²⁰⁶, die sich im Juli in gewaltsamen Übergriffen entluden, hatten in der Folge auch in den französischen Kolonien bürgerkriegsähnliche Zustände – insbesondere auf Saint-Domingue – provoziert: »During the first stage (1788–91), whites fought whites, and whites also battled the colored freedmen. The black slaves looked on.«¹²⁰⁷ Haitis soziale Struktur war deshalb für die Ideen der Revolution so anfällig, da sie von Alters her eine strenge »Klassenhierarchie« auswies: *Grands Blancs* (Zuckerbarone, Kaufleute, Beamte und Militärs); *Petite blancs* (Siedler, Handwerker, Verwalter und Kleinhändler); *Affranchis* (»freie Farbige« oder: »Mulatten«) sowie die Sklaven.¹²⁰⁸ Im Zentrum des Ringens zwischen Royalisten und Revolutionären stand die Forderung nach Mitspracherechten und Autonomie – aber nicht nur: »Three questions were immediately posed for Saint-Domingue: first, the rights of the planters; second, the effect of the rights of man on the mulattoes and the slaves; third, the colony's loyalty to the revolutionary regime.«¹²⁰⁹ Anders formuliert ging es also um die Frage, welchen Stellenwert man den Idealen: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« in einer komplexen Klassengesellschaft wie der Haitis einräumen wollte?

¹²⁰² vgl. **Crain**, 1994, 137f

¹²⁰³ **Albury**, 1975, 145

¹²⁰⁴ vgl. **Gravette**, 2000, 121 und 125

¹²⁰⁵ **Mathew** an: **Secretary of State**, 30. Juli 1791, Colonial Papers, National Archives: C.O. 101/31/82, folios 266 bis 271

¹²⁰⁶ Gemeint ist hier der »Dritte Stand«, der gegen die Herrschaft der privilegierten Stände aufbegehrte.

¹²⁰⁷ **Rogoziński**, 1999, 166

¹²⁰⁸ vgl. **Greenwood**, 1991, 82 und: **Gliech**, Oliver, *Die Sklavenrevolution von Saint-Domingue/Haiti und ihre internationalen Auswirkungen (1789/91 – 1804/25)*, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 89

¹²⁰⁹ **Williams**, 1970, 246

Die fruchtlosen Grundsatzdebatten über die Legitimität unfreier Arbeit, politische Partizipation, Interessensgegensätze zwischen wohlhabenden ›Absentisten‹¹²¹⁰ und verarmter Lokalbevölkerung, Handelsbeschränkungen, Milizwesen und Korruption trieben »schließlich Notable und ›kleine Weiße‹ auf die Barrikaden. Ihr gemeinsamer Kampf gegen einen als ›despotisch‹ empfundenen Staat war zunächst erfolgreich. Die Nationalversammlung in Paris erkannte die Abgeordneten der Kolonisten an. Saint-Domingue erhielt das Recht, ein Kolonialparlament zu wählen.«¹²¹¹ Als am 15. Mai 1791 ein Gesetzesentwurf zur rechtlichen Gleichstellung der freien Farbigen abgelehnt wurde, riefen die Mulatten zu den Waffen und provozierten damit die Aufmerksamkeit der bisher vom Geschehen ausgeblendeten Sklaven:

On the night of August 22, 1791, thousands of slaves near the city of Cap-Français rose up and took a terrible vengeance on their masters. Within 10 days, slaves had revolted throughout the entire North Province, leaving the whites in control only of Cap-Français and a few fortified camps in the western mountains. Within two months, rebel slaves killed 2,000 whites and destroyed 280 sugar plantations.¹²¹²

Die Revolutionsregierung in Paris trat die Flucht nach vorn an, verfügte im April 1792 die völlige Gleichstellung aller ›Freien‹ und gestand den Affranchis das aktive wie passive Wahlrecht zu. Im September des Jahres – in Paris war zwischenzeitlich Ludwig XVI. verhaftet und die Republik ausgerufen worden – landete der von der Nationalversammlung abgeschickte Kommissär *Léger Felicité Sonthonax* mit 6.000 Mann Interventionstruppen auf Haiti, um die Umsetzung der Freiheitsdekrete zu überwachen. Den Widerstand der besitzenden Klasse sann der spätere Diktator mithilfe der Sklaven niederzuschlagen, denen er Freiheit und Beute versprach. Mit Erfolg: Sonthonaxs Truppen besetzten Port-au-Prince (seit 1789: *Port-Republicain*), rückten in Port-de-Paix und Cap-Français ein und okkupierten die lokalen Forts. Die vertriebenen ›weißen‹ Grundbesitzer flohen und erstatteten den europäischen Regierungen Bericht. Als am 21. Januar 1793 König Ludwig XVI. auf der Guillotine hingerichtet wurde, stand daraufhin ganz Europa mit Frankreich im Krieg.¹²¹³

¹²¹⁰ Bei den **Absentisten** handelte es sich um wohlhabende **Plantagenbesitzer**, die Frankreich der Kolonie als Lebensraum vorzogen und ihre Interessen vor Ort (*Club Massiac*) vertreten ließen.

¹²¹¹ **Gliech**, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 91

¹²¹² **Rogoziński**, 1999, 167

¹²¹³ vgl. **Greenwood**, 1991, 87; **Williams**, 1970, 247f und: **Gliech**, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 91

Genau genommen *durfte* das von der Revolution (noch) verschonte feudalistische Establishment Europas nicht mehr wegsehen, hatte doch das Phänomen »Haiti« in seiner kolonialhistorischen Dimension einen Paradigmenwechsel angekündigt, der zudem langfristig durch einige bedeutende politische, wirtschaftliche und kulturelle Begleiterscheinungen begünstigt war: So war in Preußen anno 1786 erstmals die Kultivierung des Rübenzuckers gelungen – eine Entdeckung, die die teure und aufwändige Ökonomie der westindischen Zuckerrohrproduktion und folglich auch den Einsatz von afrikanischen Sklaven dringend in Frage stellte. Zudem wurde der Druck mit Aufkommen des Ahornzuckers 1790 in den USA weiter erhöht, über den *Thomas Jefferson*¹²¹⁴ schrieb: »What a blessing to substitute a sugar which requires only the labour of children, for that which is said to render the slavery of the blacks necessary.«¹²¹⁵ Die karibischen Pflanzer waren auch vor internationaler Konkurrenz nicht gefeit: 1789 hatte die britische *East India Company* den Anbau von Zuckerrohr durch indische Vertragsarbeiter vorgeschlagen und 1791 durchgesetzt. Während im ersten Jahr 202 Tonnen aus Indien exportiert wurden, so wuchs dieses Volumen bis 1800 auf über 11.000 Tonnen an! Die Tatsache, dass solche Mengen auch ohne Sklavenarbeit zu erwirtschaften waren, spülte Wasser auf die Mühlen jener, die aufgrund ihrer humanitären Gesinnung für die Abschaffung der Sklaverei kämpften. Mut zur Tat bewies der Brite *William Wilberforce*, der 1787 die erste Kampagne gegen Sklaverei fuhr und so die *Abolition Movement* begründete.¹²¹⁶

Unter diesen Vorzeichen bildeten Österreich, Preußen, Großbritannien, Piemont-Sardinien, Neapel, Spanien und die Niederlande eine antifranzösische Koalition, die am 1. Februar 1793 gegen das revolutionäre Frankreich zu Felde zog. Auf den *Isles du Vent*¹²¹⁷ war die politische Lage alles andere als übersichtlich, hatten auch hier die revolutionären Kräfte – zum Teil sogar mithilfe der regulären Fortbesatzungen (!) – den Bürgerkrieg angezettelt: »En septembre 1790, le ralliement de la garnison du Fort-Royal (Fort-de-France)¹²¹⁸ à la cause des »patriotes«, oblige le parti des planteurs à se replier sur le Gros-Morne, à l'intérieur de l'île.«¹²¹⁹ Mit der Vertreibung der

¹²¹⁴ Jefferson diente **1801 bis 1809** als Dritter **Präsident** der Vereinigten Staaten von Amerika.

¹²¹⁵ **Williams**, 1970, 243

¹²¹⁶ vgl. **ebenda**, 242ff

¹²¹⁷ Oder: *Les Petites Antilles françaises*.

¹²¹⁸ Gemeint ist *Fort-Royal* auf **Martinique**.

¹²¹⁹ **Adelaide-Merlande**, 1994, 156

letzten Royalisten, 1793, hatte die Revolution auf Martinique, Guadeloupe und Saint-Lucie die Macht vollständig an sich gerissen und Tatsachen geschaffen: Die lokalen Behörden und Militärs wurden gleichgeschaltet sowie Ortsbezeichnungen und Namen mit neuen Termini versehen: So wurde auf Martinique Fort-Saint-Louis in *Fort-de-la-Republique*, Fort-Bourbon in *Fort-de-la-Convention* unbenannt.¹²²⁰ Auf ›Ste. Lucie la Fidèle‹ hatten Revolutionsgarden bereits 1791 die Festung Morne Fortuné besetzt und die ›Tricolore‹ aufgezo- gen: »Moreover, all the towns and villages of the island appear to have been renamed with Republican names.«¹²²¹ Aber auch auf den britischen Inseln Dominica, St. Vincent und Grenada regte sich Widerstand, zumal die politischen Emissäre die latente Sympathie der lokalen französischen Minderheit für ihre Zwecke nutzten, um zum offenen Aufstand gegen die britische Besatzung aufzurufen.¹²²² Dazu passt der Wortlaut jener politischen ›Proclamation‹, die der republikanische Oberkommandierende *Donatien Marie Joseph Vimeur Vicomte de Rochambeau* mit Blick auf den bevorstehenden Krieg erlassen hatte:

Citoyens Français ..., courage! vous triomphez de vos ennemis ...: ils fuyent lachement, devant les forces que la republique a mises à ma disposition pour les réduire, abbatre le signal de la révolte, ré甡usciter enfin, dans ces parages, l'étendart républicain: ils fuyent devant la hache de la loi, qui devoit frapper leurs têtes coupables, & qui poursuivra, désormais, sans pitié, tous les traîtres & les rébelles. Citoyens fideles ...! surveillance & obéissance à la loi!¹²²³

›Jedes Anzeichen von Widerstand niederschlagen‹ (*abbatre le signal de la révolte*) – damit meinte Rochambeau jene französischen ›Konterrevolutionäre‹, die ihre Hoffnungen auf Großbritannien gesetzt hatten: »There were rumours that the planters of Saint-Domingue, St. Lucia and Tobago were considering secession from France and allegiance to Britain«¹²²⁴, hatte etwa der britische Botschafter in Paris am 10. August 1789 nach London berichtet. Erst mit Kriegsausbruch 1793 kam es zur Intervention der Koalition, als britische Expeditionstruppen im April des Jahres Tobago, vier Wochen darauf niederländische Einheiten Saint-Martin stürmten.¹²²⁵ Die Behörden

¹²²⁰ vgl. **Poyen**, H. de, *Les Guerres des Antilles de 1793 à 1815*, Paris / Nancy 1896, 11 und 17

¹²²¹ **Jesse**, 1994, 29

¹²²² vgl. **Honychurch**, ²1984, 78f; **Duncan**, ⁵1970, 11 sowie: **Steele**, 2003, 107

¹²²³ *Au nom de la Republique français, A tous les Citoyens libres de la Colonie, ›Proclamation de Vicomte Rochambeau‹*, Februar 1793, Colonial Papers, National Archives: C.O. 101/31

¹²²⁴ zit. **Williams**, 1970, 248

¹²²⁵ vgl. **Hartog**, 1974, 29 und: 1994, 65ff sowie: **Adelaide-Merlande**, 1994, 158

der *Leeward Islands* – unter anderem: Grenada – wurden zur Wachsamkeit gemahnt sowie offen zu Kriegshandlungen gegen französische Revolutionäre aufgefordert:

We have therefore thought fit ... to issue this Our Royal Proclamation, that all Our loving subjects having this notice, may take care on the one hand, to prevent any mischief which they might suffer from the French; and on the other, may do their utmost in their several stations, to distress and annoy them, by making captures of their ships, and by destroying their commerce.¹²²⁶

Im Februar 1794 erreichte ein britischer Flottenverband aus Portsmouth¹²²⁷ mit 30 Schiffen und 6.000 Soldaten unter Admiral *Sir John Jervis* und General *Sir Charles Grey* die Insel Martinique, errichtete eine Seeblockade und forderte die eingekesselte Garnison zur Kapitulation auf. De Rochambeau aber lehnte ab und zog sich in die städtischen Festungsanlagen zurück: »La garnison française occupait République-Ville (ci-devant Fort-Royal) avec ses deux forts, le fort d'en haut, dit Fort-de-la-Convention (ci-devant Fort-Bourbon), et le fort d'en bas, dit Fort-de-la-République (ci-devant Fort-Saint-Louis).«¹²²⁸

»Deux chaloupes-cannonnières firent feu sur le fort de la Republique«¹²²⁹, notierte De Rochambeau am 21. Februar 1794 in sein Tagebuch (*Journal de Siège*), das als eines der zuverlässigsten Dokumente über den britischen Angriff gilt. Immerhin harrten die Franzosen ein Monat lang in der Festung aus, bis auch die letzten Verteidiger am 22. März kapitulierten.¹²³⁰ Die westindischen Revolutionäre gerieten in Panik. Am 4. April des Jahres fiel Saint-Lucie britischen Marineinfantristen in die Hände: »Queen Victoria's father hoisted the British colours on [Fort] Morne Fortuné. Sir Charles Gordon was left to govern the island, and was given a fairly big garrison for its defence.«¹²³¹ Zwei Wochen darauf kapitulierte Guadeloupe am 20. April 1794.¹²³²

Im Gegensatz dazu gestaltete sich die Situation auf Saint-Domingue komplizierter, wo bereits im September 1793 eine 900köpfige jamaikanische Expedition bei *Jérémie*, *Mole St. Nicholas* und *Port-Republicain* (bis 1789: Port-au-Prince) angelandet war und

¹²²⁶ *By the King*, »Royal Proclamation of George III«, 23. März 1793, Colonial Papers, National Archives: C.O. 101/31

¹²²⁷ Marinehafen in Kent (Großbritannien).

¹²²⁸ Poyen, 1896, 40

¹²²⁹ zit.n. ebenda, 41

¹²³⁰ vgl. Chauleau, 1993, 168f und: Adelaide-Merlande, 1994, 158

¹²³¹ Jesse, 1994, 29

¹²³² vgl. Adelaide-Merlande, Jacques, *Delgrès ou la Guadeloupe en 1802*, Paris, 1986, 6

Anmerkung: *Fort-Saint-Charles* bei Basse-Terre wurde von den Briten in: *Fort Mathilde* umbenannt.

Brückenköpfe eingerichtet hatte. Tatsächlich war die Lage aufgrund der britischen Invasion noch unübersichtlicher geworden, zumal neben regulären republikanischen Truppen auch mehrere Mulatten- und Sklavenarmeen wüteten.¹²³³ Die Situation wurde zusätzlich durch die im August 1793 dekretierte Sklavenbefreiung verschärft, die wenige Monate darauf auch von der Revolutionsregierung in Paris bestätigt wurde. Daher verbanden folglich »viele französische Pflanzer ... mit der englischen Invasion die Hoffnung, die alten Verhältnisse wiederherstellen zu können, und schlossen sich deshalb den Feinden Frankreichs an.«¹²³⁴ Allein Großbritannien und das ebenfalls in Haiti operierende Spanien konnten nur unbedeutende Etappensiege erringen: So okkupierten die Spanier am 28. Januar 1794 *Fort-Liberté* im Norden des Landes. Am 2. Februar eroberten die Briten *Fort-Tiburón*, wenig später *Fort L'Acul* bei Port-au-Prince: »Orders were given for the troops to advance amidst this heavy discharge, and gain the fort; they were executed in alacrity, and crowned with success; and the British colours were once more unfurled in St. Domingo.«¹²³⁵ Am 4. Juni marschierten britische Truppen in Port-au-Prince ein.¹²³⁶

Die Besatzung währte nicht lange. Im Mai 1794 war ein farbiger Offizier adeliger Abstammung, *François Dominique Toussaint »Louverture«*, der in spanischen Diensten gestanden war, zu den Franzosen übergelaufen und

nachdem er sich der Republik angeschlossen hatte, begann er, die Mächte gegeneinander auszuspielen. Die Invasoren Spanien und England führten in Saint-Domingue einen Abnutzungskrieg gegen die französische Armee, ohne einen entscheidenden Sieg zu erringen.¹²³⁷ Währenddessen schonte Louverture seine Kräfte und stieg mit ihrer Hilfe nach dem Rückzug Spaniens 1795 zur beherrschenden Kraft der Kolonie auf.¹²³⁸

Neben Toussaint Louverture bekam es Großbritannien ab 1794 mit einem zweiten gefährlichen Gegenspieler zu tun: Im Juni landete überraschend ein französisches Geschwader (1.500 Soldaten) unter dem Kommando des republikanischen Emissärs *Jean-Baptiste Victor Hugues*, der mit der Rückeroberung diverser Inseln sowie mit der

¹²³³ Zu den bedeutendsten Repräsentanten zählten ab 1794: **Étienne Laveaux** (Republik), **André Rigaud** (Affranchis) sowie: **Toussaint Louverture** (Sklaven).

¹²³⁴ **Gliech**, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 96

¹²³⁵ **Coke**, 1971, 465

¹²³⁶ vgl. **ebenda**, 464ff sowie: **Black**, 1983, 90

¹²³⁷ Im April 1794 hatten republikanische Truppen den Briten *Fort L'Acul* wieder abgenommen.

¹²³⁸ **Gliech**, 2005, 96

Exekution des Sklavenbefreiungsdekrets beauftragt worden war, auf Guadeloupe. Die beiden – von britischen Marineeinheiten besetzten – Forts Fleur d’Epée und *Mathilde* (bis 1794: *Fort-Saint-Charles*) erwiesen sich freilich als handfeste Hindernisse, die die vollständige Okkupation Guadeloupes um Monate verzögerten.¹²³⁹

Les Français débarquent au début de juin dans la région du Gosier. Ils s’emparent du fort Fleur-d’Epée, qui commande l’entrée de Point-à-Pitre, puis de Point-à-Pitre et de la Grande-Terre. [...] Dans la nuit du 10 ou 11 décembre 1794, les Anglais évacuent le fort Saint-Charles qui domine Basse-Terre. La reconquête de la Guadeloupe est achevée.¹²⁴⁰

Hugues errichtete daraufhin ein Terrorregime¹²⁴¹, ließ 1.200 Pflanzler, Royalisten und Autonomisten auf der Guillotine exekutieren und politische Kommissäre nach den benachbarten Inseln abgehen. Die Aufgabe der Agenten bestand darin, neben den französischen Minderheiten auch die frankophonen Mulatten und Sklaven für die Ideale der Revolution zu begeistern und zum Widerstand aufzufordern.¹²⁴² Gegen Jahresende 1794 attackierte etwa Kommissär *Gaspard Goyrand* St. Lucia und vertrieb die britische Garnison binnen weniger Wochen. Die Republikaner wüteten mithilfe eines eigens eingerichteten Revolutionstribunals, das die täglichen Massaker und Plünderungen nicht nur konzertierte, sondern auch bewusst förderte.¹²⁴³

Im Frühjahr 1795 gelang es den frankophilen Kalinagofürsten *Duwallé* und *Chatoyer* mit französischer Unterstützung Gouverneur *James Seton* auf St. Vincent ernsthaft unter Druck zu setzen, indem sie Fort Dorsetshire Hill eroberten und die Briten nach Kingstown trieben: »The Governor ... moved his office to [Fort] Berkshire Hill, where as well at Sion Hill, the fortifications were being speedily strengthened. The Caribs, also, were at the same time strengthening Dorsetshire Hill. Fort Du Vernet was about this time erected by the French in support of the Caribs.«¹²⁴⁴

Am 2. März brach auch jenseits der südlich angrenzenden Grenadinenkette – in Grenada – eine Revolte der französischen Minderheit aus, die von einem gewissen

¹²³⁹ vgl. **Poyen**, 1896, 74f

¹²⁴⁰ **Adelaide-Merlande**, 1994, 159

¹²⁴¹ Wie gewöhnlich benannten die Republikaner auf **Guadeloupe** die **Ortsnamen** um (**ebenda**, 160):

»La politique révolutionnaire s’applique parfois à la toponymie: Sainte-Rose devient Tricolore, Port-Louis Port-Libré, Sainte-Anne Fraternité, Saint-François Egalité, Grand-Bourg de Marie-Galante le Réunion. Point-à-Pitre, qui pareît alors supplanter Basse-Terre, devient Port-de-la-Liberté.«

¹²⁴² vgl. **Adelaide-Merlande**, 1986, 7 sowie: **Rogoziński**, 1999, 170

¹²⁴³ vgl. **Jesse**, 1994, 29

¹²⁴⁴ **Duncan**, ⁵1970, 13

Julien Fédon angeführt wurde; ihm hatte Victor Hugues das Kommando über die lokalen republikanischen Kräfte übertragen. Der britische Gouverneur, *Ninian Home*, konnte der (von einem befestigten Lager¹²⁴⁵ aus) operierenden Guerilla kaum etwas entgegensetzen. Fédon setzte alles daran, die lokalen Sklavenheere für die Revolution zu gewinnen und ging mit harter Brutalität vor: Dörfer und Siedlungen wurden überfallen sowie verdächtige Residenten kurzerhand exekutiert. Die Lage verschlimmerte sich 1795 zusehends, als den Republikanern mit der Eroberung des strategisch wichtigen Hafens Gouyave ein wesentlicher Schlag gelang:

That night, at about eleven o'clock, under cover of darkness and rain, a force of about 500 revolutionaries attacked and captured Fort St John¹²⁴⁶, which was garrisoned by only forty-two men. On hearing the news, [Lieutenant-Colonel] Schaw, considering that the forces in Gouyave were too few to hold the town, ordered a hasty retreat to St George's. [...] The loss of Gouyave was a serious setback to the British. As soon as they left, the French occupied Gouyave and its fort. The French renamed Gouyave *Port Libre*, and established a small naval base there.¹²⁴⁷

Die Vorentscheidung über Erfolg oder Misserfolg der westindischen Revolution fiel auf Dominica, wo der britische Gouverneur *George Hamilton* im Sommer 1795 eine Invasion republikanischer Truppen aus Guadeloupe vereiteln sowie eine spontane Rebellion lokaler Revolutionäre (*Colibaut Revolte*) niederschlagen konnte.¹²⁴⁸ Mit dem Eintreffen der britischen Flotte unter *Sir Ralph Abercrombie* im April 1796 wandte sich das Blatt endgültig: 12.000 Mann wurden bei Gros-Islet und Castries (das von den Republikanern seit 1794: *Ville-de-la-Felicité* genannt wurde) angelandet und gegen die feindlichen Stellungen losgeschickt: »These [troops] eventually converged on Morne Fortuné, which Goyrand had converted into a stronghold. On the 24th May the grand assault was launched against the fortress. It met with very determined resistance. [...] Two thousand Republicans laid down their arms on 26th May, and marched out as prisoners of war.«¹²⁴⁹ Am 3. Juni kreuzte Abercrombie mit knapp 4.000 Soldaten vor St. Vincent auf, ließ die Insel von mehreren Seiten angreifen und die britische Garnison entsetzen. Etwa 5.000 Kalinago wurden gefangen genommen

¹²⁴⁵ Genannt: **Fédon's Camp**.

¹²⁴⁶ Um **1700** von den Franzosen errichtet.

¹²⁴⁷ **Steele**, 2003, 137

¹²⁴⁸ vgl. **Honychurch**, ²1984, 81ff

¹²⁴⁹ **Jesse**, 1994, 30 sowie vgl. **Radcliffe**, 1976, 165

und – in Vergeltung für ihren Widerstand – im Februar 1797 an Bord der *H.M.S. Experiment* nach Britisch-Honduras (Belize) deportiert.¹²⁵⁰ Gleichzeitig wurde die britische Flotte auf Grenada seit Monaten erwartet, zumal die republikanischen Guerillas nahezu die Kontrolle über die gesamte Insel gewonnen und die britische Garnison bis nach Fort George zurückgedrängt hatten. Abercrombies Eintreffen am 9. Juni 1796 erfolgte gerade rechtzeitig, Fédon's Truppen wurden bei *Pilot Hill* eingekesselt und aufgerieben.¹²⁵¹

Indessen flackerten die revolutionären Umtriebe auf Haiti und Trinidad noch einmal auf, als Spanien im Juni 1795 um Waffenfrieden ansuchen (*Frieden zu Basel*) musste, um von Frankreich 1796 zum Kriegseintritt gegen Großbritannien gezwungen zu werden.¹²⁵² Für die britischen Truppen auf Haiti spitzte sich die Lage zu, zumal nun die spanischen Truppen Saint-Domingue geräumt (1795) und den östlichen Inselteil, Santo Domingo, an Frankreich abgetreten hatten. 20.000 britische Soldaten waren gefallen, weitere 20.000 von Gelbfieber, Malaria und Seuchen dahingerafft worden. Fazit: »Großbritannien musste einsehen, dass eine Eroberung der Insel nicht zu bewerkstelligen war, und zog sich 1798 zurück.«¹²⁵³ Gegenwärtig zeugen noch zahlreiche Forts von der britischen Besatzungszeit (1795 bis 1798):

Several remains of the abortive British occupation are located in strategic outposts of Haiti. The British General Thomas Maitland spent five years trying to wrest Haiti from the rule of Toussaint [Louverture], finally withdrawing in 1798 after building a series of forts throughout the country. The ruins of a number of these installations stand around Môle St Nicholas, in the island's north-west. On the southern coast, another ancient English battery emplacement faces a ruined English fort on a little island just near the village of Zanglais, not far from the Ile-à-Vache, once the stronghold of the pirate Henry Morgan.¹²⁵⁴

Dem »schwarzen« Feldherrn Toussaint Louverture, der 1797 zum Gouverneur von Saint-Domingue aufgestiegen war, gelang es, unter Anwendung einer riskanten Strategie den Bürgerkrieg binnen weniger Jahre für sich zu entscheiden. Zum einen ging er mit Erfolg gegen die Mulattenarmeen (unter anderem die seines Rivalen: *André Rigaud*) vor; zum anderen verwies die französischen Kommissäre des Landes.

¹²⁵⁰ vgl. **Duncan**, ⁵1970, 23f

¹²⁵¹ vgl. **Steele**, 2003, 140ff sowie: **Brizan**, 1998, 57ff

¹²⁵² vgl. **Vertrag von Ildefonso**, unterzeichnet am: 18. August 1796.

¹²⁵³ **Gliech**, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 97

¹²⁵⁴ **Gravette**, 2000, 208

Die militärische Entscheidung fiel im November 1799, als Louverture eine von Frankreich gestützte und von den »schwarzen« Emporkömmlingen *Jean-Jacques Dessalines* und *Henri Christophe* befehligte Invasion¹²⁵⁵ zurückschlug. In Erwartung einer Intervention startete er vierzehn Monate später einen Präventivangriff gegen die Nachbarkolonie und rückte im Januar 1801 in Santo Domingo ein.¹²⁵⁶

Der britischen Regierung konnte diese Entwicklung vorerst nur recht sein, hatten sich in der Zwischenzeit französische Republikaner auf Trinidad (deren katholische Vorfahren in den Dekaden zuvor aus den ehemaligen französischen Besitzungen Grenada und Dominica eingewandert waren) gesammelt, um einerseits den Einfluss Großbritanniens zurückzudrängen sowie andererseits die geringfügig fortifizierte Plantagenkolonie mit Rückendeckung des spanisch-französischen Paktes von 1796 für die Revolution zu sichern. Zu einem ersten Zusammenstoß war es im Mai 1796 in der Hauptstadt Puerto de España gekommen, als französische Freischärler Besatzungsmitglieder einer britischen Fregate angetroffen und eine Straßenschlacht angezettelt hatten. Der Kriegseintritt Spaniens zeitigte auch hier Folgen: Im Februar 1797 wurde Admiral Abercrombie mit 8.000 Mann nach Trinidad geschickt und die Insel handstreichartig erobert. *Sir Thomas Picton* wurde als Gouverneur eingesetzt, Puerto de España (ab 1802 britisch: *Port of Spain*) zum Freihafen erklärt und dessen Peripherie umfangreich fortifiziert. Zu den eindrucksvollsten Monumenten zählen: *Fort Abercrombie* (1798), *Fort Picton* (1799) und *Fort George* (1804).¹²⁵⁷

Diese Ereignisse beflügelten auch den Festungsbau auf den *Leeward Islands*¹²⁵⁸ – und das mit gutem Grund: 1795 hatte die französische Armee die Niederlande okkupiert und die Rolle eines Satellitenstaates (*Batavische Republik*) zugewiesen. Am 5. April des Jahres wurden ergo auch die westindischen Besitzungen auf Sint Maarten, Sint Eustatius und Saba nebst den ABC-Inseln unter französische Aufsicht gestellt – eine Funktion, die einmal mehr Victor Hugues auf Guadeloupe zukam. Im Klartext hieß

¹²⁵⁵ Das Expeditions-corps wies eine Stärke von **55.000 Söldner** auf und lieferte sich monatelang Gefechte mit Louverture, der die für ihre Brutalität gehassten Invasoren **1798** erfolgreich vertrieb.

¹²⁵⁶ vgl. **Rogoziński**, 1999, 171; **Greenwood**, 1991, 89 sowie: **Reinhard**, 1985, 242f.

Anmerkung: Ab 1801 regierte Toussaint Louverture als **Semidiktator** auf Hispaniola und schuf »eine Präsidialverfassung für die ganze Insel, die Frankreich gerade noch eine Art Oberhoheit beließ. Die Verbindung von schwarzer Militärdiktatur mit weißem ökonomischem Sachverstand leitete einen neuen Wirtschaftsaufschwung ein.« (**ebenda**, 1985, 242)

¹²⁵⁷ vgl. **Carmichael**, 1961, 38ff; 47 und 70ff sowie: **Crain**, 1994, 142

¹²⁵⁸ Auf St. Vincent wurde **1796** beispielsweise mit dem Bau der mächtigen Festung: *Fort Charlotte* (bei Kingstown) begonnen und **1806** fertig gestellt. Um **1800** erfolgte der Ausbau von *Fort Duvernette Island*.

dies: »There was a Dutch de jure commander, but in actual fact he received his orders from the French.«¹²⁵⁹ Die Bedingungen wurden am 24. April 1795 in einer separaten »Übereinkunft« (*Overeenkomst tussen de franse Kommissarien van Guadeloupe en de Gouverneur van St. Maarten*) ausformuliert, die die Gängelung der niederländischen Kolonialadministration vervollständigte: »De nationale vlag zal in alle forten aan de regterzijde van de Hollandsche waayen«, heißt es unter Punkt Vier: »De militaire dienst zal verdeeld worden tusschen de Franschen en Hollanders (5). [...] Alle de militaire onkosten tot voltooying of onderhoud der fortificatien, voor de defensie teegens den gemeene vijand, zullen door de drie colonien gedragen worden (12).«¹²⁶⁰ Fazit: Noch im gleichen Jahr leiteten die Franzosen auf Sint Maarten den Bau der Schutzfestung *Bel-Air* ein, »on the spot, where Stuyvesant had also mounted his battery 1644.«¹²⁶¹ Auf den ABC-Inseln hingegen wurde anno 1796 ein gewisser *Johan Rudolf Lauffer* zum Direktor des eigens für Sicherheits- und Verteidigungsfragen installierten republikanischen Exekutivorgans *Comité Militaire*¹²⁶² ernannt und mit der Errichtung zusätzlicher Fortifikationen beauftragt. Zu Lauffers berühmtesten und ausladendsten Schöpfungen zählen die gegenwärtig noch sichtbaren Forts: *Zoutman* (Aruba), *Oranje* (Bonaire) und *Republiek* (Curaçao).¹²⁶³

Weniger glatt verlief die Gleichschaltung der niederländischen Kolonien indes am südamerikanischen Festland: in Guyana. Zwar erkannten die lokalen Behörden die Souveränität der Batavischen Republik an, fürchteten aber gleichzeitig eine britische Invasion. Als der Royalist und Gouverneur von Demerara-Essequibo, *Willem van Sirtima*, die Kolonie (auf Initiative des in London exilierten Prinzen von Oranje) im Mai 1795 kampflos an Großbritannien ausliefern wollte, verweigerten die Mitglieder des mehrheitlich republikanisch gesinnten Legislativrats die Zustimmung. Schwere Ausschreitungen zwischen Königstreuen und Republikanern folgten und erregten nicht nur die Aufmerksamkeit der Revolutionswächter auf Guadeloupe, sondern auch die der »Buschneger« (wie die zurückgezogen im Regenwald lebenden entlaufenen Sklaven genannt wurden). Noch bevor die Kommissäre aber eingreifen

¹²⁵⁹ Hartog, 1974, 29

¹²⁶⁰ zit.n. Schiltkamp / Smidt, 1979, 174

¹²⁶¹ Hartog, 1981, 66 sowie vgl. Derselbe, 1994, 77f

¹²⁶² Ungeachtet der Tatsache, dass die Batavische Republik im Einflussbereich Frankreichs lag, genoss das *Comité Militaire* bis zur Invasion französischer Truppen 1800 eine gewisse Eigenständigkeit.

¹²⁶³ vgl. Derselbe, 1980, 9 und 14f. **Anmerkung:** *Fort Republiek* wurde anno 1816 in *Nassau* umbenannt.

konnten, wurde der Aufstand von regulären Truppen niedergeschlagen. Als im April 1796 neuerlich eine britische Flotte (mit 1.200 Marinesoldaten an Bord) vor Guyana aufkreuzte, stimmte man diesmal allein aufgrund der aussichtlosen (wirtschaftlichen) Lage der Auslieferung zu. Die Fortifikationen am Demerara-Essequibo wurden von britischen Truppen besetzt und die Regierungsgeschäfte an einen Militärgouverneur übergeben.¹²⁶⁴ 1801 folgten die übrigen niederländischen Besitzungen (darunter: die ABC-Inseln, Statia, Saba und Sint Maarten) dem Beispiel, wobei die Briten auf letzterer den Bau eines zusätzlichen Forts realisierten: *Fort Trigge* (1801).¹²⁶⁵

Als der seit 1799 als *Premier Consul* regierende *Napoleon Bonaparte* mit seinen Feinden im März 1802 bei *Amiens* Frieden schloss, hatte Frankreich mit Ausnahme von Guadeloupe sämtliche Besitzungen in Westindien eingebüßt. Victor Hugues war durch das Pariser Direktorium bereits 1798 aus dem Amt gehandelt und durch den fähigen Offizier und Republikaner *Louis Delgrès* ersetzt worden¹²⁶⁶, der sich auf den Schlachtfeldern der Karibik ausgezeichnet¹²⁶⁷ und Guadeloupe bis Kriegsende für Paris erhalten hatte.¹²⁶⁸ Allerdings konnte Napoleon das Verhandlungsergebnis zu Amiens akzeptieren, zumal Frankreich zwar Ägypten räumen, nicht aber auf die karibischen Kolonien (Martinique, Saint-Lucie, Tobago und St. Martin) verzichten musste. Dies blieb Spanien vorbehalten: Trinidad wurde an London abgetreten.¹²⁶⁹

Wie sich weisen sollte, war dieser Friedensschluss das Papier nicht wert, auf dem er paraphiert wurde. Dies wussten offenbar auch die Niederländer, die – nach der Rückgabe ihrer Besitzungen – auf Curaçao eine rege Bautätigkeit entwickelten: Um neuerlichen maritimen Interventionen vorzubeugen, ließ Lauffer noch im Frühjahr

¹²⁶⁴ vgl. **Daly**, 1975, 98f und 101f

Anmerkung: Die benachbarte französische Kolonie **Cayenne** (Guyane) war von den Revolutionswirren vorerst verschont geblieben, zumal die Republikaner in der Zuckerkolonie rar gesät waren und kaum ein Pflanzer sich mit der **1794** proklamierten **Sklavenbefreiung** abfinden wollte. Jahrelang verhandelte man über die Möglichkeit, die **Sklaven** als reguläre **Arbeiter** zu bezahlen – jedoch ohne Ergebnis. Das Direktorium in Paris griff schließlich durch und ließ im **November 1797** 329 Oppositionelle, Royalisten und Fahnenflüchtige verhaften, foltern und deportieren. Mindestens 172 Menschen fanden den Tod.

¹²⁶⁵ vgl. **Hartog**, 1981, 66 und 134 sowie: **Derselbe**, 1994, 81. Für Details der Kapitulationsbedingungen vgl. **Schiltkamp / Smidt**, 1979, 194f. **Anmerkung:** 1801 besetzten britische Expeditionen außerdem die dänischen Jungferninseln: St. Thomas, St. Jan und St. Croix. Offiziell war diese Aktion – gepaart mit strategischen Angriffen in Nordeuropa – als **Präventivakt** dargestellt worden, stießen sich die Briten ja an der Tatsache, dass die Dänen unter der Doktrin der ›bewaffneten Neutralität‹ ungeachtet des Krieges auch französischen Schiffen die Frequentierung ihrer Freihäfen gestattet hatten.

¹²⁶⁶ *Fort-Saint-Charles* in **Basse-Terre** wurde kurzfristig nach ihm umbenannt: *Fort-Delgrès*.

¹²⁶⁷ **Delgrès** hatte unter anderem **1794** bei der Verteidigung von *Fort-Royal* (Martinique) mitgewirkt.

¹²⁶⁸ vgl. **Adelaide-Merlande**, 1986, 8ff

¹²⁶⁹ vgl. **Dookhan**, 2003, 41. **Anmerkung:** Auch **Dänemark** und die **Batavische Republik** (Niederlande) erhielten ihre Kolonien **1802** zurück.

1803 vier neue Befestigungsanlagen hochziehen: *Fort Batavier*, *Fort Eendracht*, *Fort Waakzaamheid* sowie *Fort de Wreker*. Das von den Briten 1801 auf Sint Maarten errichtete Fort Trigge taufte er kurzerhand um (*Fort Gelderland*).¹²⁷⁰

Napoleon, 1802 zum »Konsul auf Lebenszeit« ernannt, scherte sich nicht viel um die Batavischen Besitzungen. Sein Interesse galt der abtrünnigen Zuckerkolonie Saint-Domingue, wo Toussaint Louverture 1801 den Titel eines Generalgouverneurs angenommen hatte. Im Februar 1802 landete *Charles Victor Emmanuel Le Clerc*¹²⁷¹ mit 20.000 Soldaten bei Petite Rivière und attackierte *Fort-de-la-Crête-à-Pierrot*, das von Truppen des haitianischen Feldherrn Jean-Jacques Dessalines verteidigt wurde.¹²⁷² Die Invasion machte rasch Fortschritte: Binnen weniger Wochen wurden die Häfen Cap-Français, Jacmel und Port-au-Prince erobert und die haitianischen Verteidiger ins Hinterland gedrängt: Mitte des Jahres kapitulierten Louvertures Truppen, er selbst wurde nach Frankreich verbracht, wo er in Festungshaft kam und starb.

»Doch als die Sklaverei wieder eingeführt wurde, erhoben sich die Schwarzen. Ein verheerender, mit großer Grausamkeit geführter Guerillakrieg folgte, der 1803 mit der Niederlage der Franzosen endete. Die Kolonie erklärte am 1. Januar 1804 ihre Unabhängigkeit und nahm den Namen Haiti an.«¹²⁷³ Dessalines – im Oktober 1804 zum Kaiser gekrönt¹²⁷⁴ – wurde bereits 1806 ob seiner Grausamkeit ermordet und von *Roi Henri I.* (Henri Christophe) ersetzt, der die Insel in Erwartung einer zweiten französischen Invasion großzügig fortifizieren ließ: Zu den wohl monumentalsten Prestigebauwerken zählt die Binnenfestung: *La Ferrière* (oder: *La Citadelle*), die unter Mitwirkung von 20.000 ehemaligen Sklaven nach 15 Jahren Bauzeit (1820) fertig gestellt wurde. Erst 1825 erkannte Frankreich die Unabhängigkeit Haitis an.¹²⁷⁵

Die Versuche Napoleons und seiner kreolischen Gattin, *Marie Josephe Rose de Tascher de la Pagerie*¹²⁷⁶, auf den westindischen Besitzungen die Sklaverei zu restaurieren, war nicht nur auf Haiti auf zähen Widerstand gestoßen. So hatte auch auf Guadeloupe der aufgeklärte Republikaner und Sklavereigeegner Louis Delgrès dem Vorhaben eine

¹²⁷⁰ vgl. **Hartog**, 1980, 10f sowie: **Derselbe**, 1981, 66

¹²⁷¹ Ein **Schwager** Napoleons.

¹²⁷² vgl. **Adelaide-Merlande**, 1994, 168 sowie: **Gravette**, 2000, 209

¹²⁷³ **Gliech**, in: **Hausberger / Pfeisinger**, 2005, 97

¹²⁷⁴ Er nahm den Namen: **Empereur Jacques I.** an.

¹²⁷⁵ vgl. **Honychurch**, 1986, 70ff; **Rogoziński**, 1999, 174f; **Greenwood**, 1991, 90f; **Adelaide-Merlande**, 1994, 166ff; **Gravette**, 2000, 208f und: **Reinhard**, 1985, 243f

¹²⁷⁶ Gebürtig aus **Saint-Lucie** oder **Martinique**.

Absage erteilt und die Weisungen aus Paris ignoriert. Folglich kreuzte im Mai 1802 General *Antoine Richepance* vor Basse-Terre auf und forderte Delgrès auf, die Insel kampflos zu übergeben. Der Franzose lehnte ab und zog sich nach Fort-Delgrès (Saint-Charles) zurück. Richepance belagerte daraufhin die Festung und nahm sie nach zwei Wochen ein. Delgrès floh mit 300 Anhängern nach *Matouba*, wo er am 28. Mai 1802 – seinem Leitsatz folgend: »Vivre libre ou mourir« – Selbstmord beging. Der Eroberer Richepance starb nur wenige Monate darauf in Basse-Terre. Ihm zu Ehren taufte man Fort-Delgrès auf seinen Namen: *Fort-Richepance*.¹²⁷⁷

Mit der Kampagne auf Guadeloupe hatte Frankreich vorläufig seinen letzten Erfolg in Übersee erzielt. Kurz nach der Wiederaufnahme des Krieges (1803) eroberten britische Marinetruppen unter General *William Grinfield* Tobago, im Juni des Jahres auch Saint-Lucie – auf deren Hauptfestung Morne-Fortuné neuerlich der *Union Jack* aufgezogen wurde.¹²⁷⁸ Admiral Hood setzte indessen der französischen Garnison auf Martinique zu, indem er (die in Küstennähe befindliche) Felseninsel *Rocher-du-Diamant* von 120 Soldaten besetzen und fortifizieren ließ: »The English built a fort on the rock, hoisting five cannon and supplies up the cliff's face from the ship below.«¹²⁷⁹ Erst 1805 sollten die Briten durch eine List überrumpelt werden.¹²⁸⁰

Im gleichen Jahr jagte Admiral *Horatio Nelson* die französische Atlantikflotte unter *Pierre-Charles-Jean-Baptiste-Silvestre de Villeneuve* über den Ozean und brachte ihr nahe der südspanischen Küste bei Trafalgar eine vernichtende Niederlage bei. Mit der Erringung der uneingeschränkten Seeherrschaft war es nur noch eine Frage der Zeit, bis auch die übrigen französischen Kolonien und die ihrer Verbündeten in britische Hände fallen würden. Und dies geschah auch: Nach Angriffen auf die ABC-Inseln (1804/05) wurden 1807 die dänischen Forts auf St. Thomas, St. Jan und St. Croix okkupiert. 1809 erhöhte die britische Flotte neuerlich den militärischen Druck und finalisierte die Erstürmung sämtlicher Flottenstützpunkte Frankreichs in der Karibik. Zuerst fiel Martinique: »La garnison française, retranchée au Fort-Desaix (qui domine Fort-de-Fance) dut capituler le 24 février 1809.«¹²⁸¹ 1810 kapitulierten

¹²⁷⁷ vgl. **Adelaide-Merlande**, 1986, 135ff

¹²⁷⁸ vgl. **Jesse**, 1994, 31f sowie: **Radcliffe**, 1976, 166. **Anmerkung:** Die britische Flagge wurde daraufhin über Jahrhunderte (bis zur nationalen Unabhängigkeit St. Lucias **1974**) nicht mehr eingezogen.

¹²⁷⁹ **Gravette**, 2000, 245

¹²⁸⁰ vgl. **Chauleau**, 1993, 204f

¹²⁸¹ **Adelaide-Merlande**, 1994, 173

die Sklavenforts im Senegal, kurz darauf auch die die Garnisonen in St. Martin, Statia und Guadeloupe. Mit Blick auf die Besatzungspolitik wich das Vorgehen der britischen Invasoren nicht von den üblichen Mustern ab. So wurde beispielsweise Fort-Richepance in Basse-Terre (Guadeloupe) neuerlich in: *Fort Mathilde* (bis 1814) umbenannt und 1813 schwedischen ›Friedenstruppen‹ überantwortet.¹²⁸² Der Krieg endete 1814: »By the Treaty of Paris, Britain restored to France and Denmark all the captured colonies except Tobago and St. Lucia. The Netherlands ceded to Britain the mainland colonies of Demerara, Essequibo and Berbice.«¹²⁸³

Im Jahr 1815 berief der Wiener Kongress die *Heilige Allianz* der europäischen Großmächte ins Leben und beschwor den ›ewigen Frieden‹ zwischen den Völkern. Tatsächlich sollte Europa bis 1914 in keinen weiteren ›Weltkrieg‹ schlitern und mit Fortführung einer von Kapitalismus und Imperialismus getragenen ›Neo-Expansion‹ nach unentdeckt gebliebenen Weltregionen das Auslangen finden. Mit Blick auf den 1830 einsetzenden ›Wettlauf um Afrika‹ (*scramble for Africa*) ist wesentlich, dass die Europäer die vorhandene Infrastruktur der Forts an der Küste Guineas (ähnlich wie die Spanier ab 1500 in der Karibik) als Ausgangspunkte und ›Sprungfedern‹ der imperialistischen Expansionsbewegung nach dem afrikanischen Hinterland nutzen sollten! So wurde beispielsweise die Eroberung des ghanaischen Binnenreichs der *Asante* (englisch: *Ashantee*) 1873 von Cape Coast Castle aus eingeleitet und damit der Grundstein für die britische Kronkolonie: *Gold Coast Colony* gelegt.¹²⁸⁴

Spätestens mit dem Ende des noch sporadisch praktizierten illegalen Sklavenhandels (bis 1850), dem langsamen Niedergang des Zuckerzyklus sowie dem Einsetzen der industriellen Revolution verlor zwangsläufig auch das atlantische Festungswesen an Ruhm und Glanz. Allein die weltweit sichtbaren Spuren dieser eindrucksvollen Epoche sind der Nachwelt erhalten geblieben – Monumente, die die europäische Historiographie im Kontext von Expansion und Kolonisation bis heute weitgehend ignoriert hat. Aber nicht nur aus diesem Grund ist es spannend und lohnend, die vergessenen Mauern in den Zeugenstand zu bitten.

¹²⁸² vgl. **ebenda**, 173f; **Hartog**, 1980 11f; **Pickering**, 1987, 41 sowie: **Chauleau**, 1993, 204ff

Anmerkung: Die Installierung schwedischer Okkupanten könnte mit der britischen **Kriegserklärung** gegen die **Vereinigten Staaten** (1812) in Zusammenhang stehen, die zur Folge hatte, dass man die **Aufgaben** als **Besatzungsmacht** in der Karibik nicht mehr ohne fremde Hilfe bewältigen konnte.

¹²⁸³ **Dookhan**, 2003, 41

¹²⁸⁴ vgl. **Anquandah**, 1999, 9

VI. Schlussbemerkungen

Am 26. Juli 2008 begeht die frankokanadische Stadt Quebec den 400. Jahrestag ihrer Gründung; genau genommen der Landnahme durch den Pionier *Samuel de Champlain*, der an der Mündung des mächtigen Sankt-Lorenz-Stroms – 72 Jahre nach *Jacques Cartiers* Erstfahrt – ein Fort errichtet und mit diesem Schritt den Anspruch seines Souveräns auf *Nouvelle-France*, wie er Nordamerika nannte, zementiert hatte. Es war der englische Schriftsteller *Charles Dickens*, der der Stadt mit Verweis auf die 1820 von den britischen Erben erbaute Zitadelle den Beinamen ›Gibraltar of North America‹ verlieh und damit dem historischen Siedlungsraum und seiner sonst wenig anglophilen, aber traditionell mit Frankreich verwurzelten Bevölkerung eine ungewöhnliche (heute noch oft zitierte) Würdigung angedeihen ließ. Denselben Titel führt im Übrigen auch die ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe (1999) erhobene Karibikfestung ›Brimstone Hill‹ auf St. Christopher (St. Kitts), der findige Zeitgenossen die klingende Kennung: ›Gibraltar of the West Indies‹ gaben.

Die Assoziation mit der ›Festung Gibraltar‹, die an der gleichnamigen Meeresstraße zwischen Spanien und Marokko angesiedelt ist, ist schlüssig, zumal der Kronkolonie retrospektiv seit ihrer Eroberung durch die Briten (1704) das populäre Attribut der ›Uneinnehmbarkeit‹ (*impregnable fortress*) attestiert worden war. Mythologisch wird die strategische Halbinsel – wie in der Einführung erörtert – als eine der beiden ›Säulen des Herkules‹ identifiziert; gemeinsam mit der afrikanischen Exklave Ceuta bildeten beide Stützpunkte jene uneinnehmbare Barriere zwischen Mittelmeer und Atlantik, über die noch der französische Hofkaplan *Raoul Lefèvre* im 15. Jahrhundert schrieb: »Ne passe outre pour quérir terre, Ne pour loingz royaumes conquerre. Plus en occident t'en yras, et moins de terre trouveras.«¹²⁸⁵

Als der Habsburger *Karl V.* 1517 den spanischen Thron erbte, waren die Aussagen Lefèvres durch die kolumbanischen Entdeckungsfahrten obsolet geworden und die altertümlichen Mythen um die gefürchtete Meerenge aufgrund neuer Perspektiven verblichen. Dazu passte auch Karls Devise ›Plus Ultra‹, »die im symbolischen Sinn als ›weit hinaus‹ über das gewöhnliche Maß, über die Säulen des Herkules, die im

¹²⁸⁵ zit.n. **Kohler**, Alfred, *Karl V., 1500 – 1558, Eine Biographie*, Wien 2005, 76. **Übersetzung:** »Suche dahinter nicht Land zu erobern. Je weiter man nach Westen fährt, desto weniger findet man davon.«

Bilde neben dem PLUS ULTRA zu stehen pflegen, zu verstehen ist.«¹²⁸⁶ Es war *Guilio Romano*, der die Symbolik dieser Devise erkannt und in der allegorischen Federzeichnung: ›Triumph Kaiser Karl V.« (1530) dargestellt hat. Eberhart Schmitt interpretierte: »Gewissermaßen in seinem Dienst versetzt der Heros Hercules die nach ihm benannten Säulen, die einst das Ende der Welt im Westen markierten, weit hinaus ins bisher Unbekannte, Karls V. Motto in die Tat umsetzend.«¹²⁸⁷

Die ›Festung Gibraltar‹ nach Westen versetzt? Dieses Bild ist stimmig, wenn wir uns vor Augen führen, dass es sich bei den Herkulesssäulen im eigentlichen Sinne um antike Fortifikationen (!) handelte, die bereits seit Jahrhunderten bestanden und die strategische Meerenge hüteten. Wurden nicht gleichsam durch diesen halbgöttlichen Akt – allegorisch interpretiert – auch die wuchtigen Festungsmauern von Gibraltar und Ceuta ins Unbekannte versetzt? Waren nicht erst durch die Realisierung erster Festungsbauten in Guinea (1482) und Westindien (1492) die strukturellen Grenzen der damals bekannten Welt dauerhaft verrückt worden?

Die offene Frage, warum die europäische maritime Expansion – im Gegensatz zum Emporienhandel der arabischen und indischen Kaufleute – seit jeher auf litorale *fortifizierte* Strukturen angewiesen war, kann mit dem Verweis auf den ideologisch-missionarischen Eifer von Wissenschaft und Kirche sowie auf eine auf Macht und ökonomischen Profit fokussierte Außenpolitik nicht zufrieden stellend beantwortet werden. Weitaus hilfreicher sind die Erkenntnisse des Historikers Urs Bitterli, der die Phänomenologie des außereuropäischen Kulturkontakts untersucht und benannt hat: Wesentlich ist die erste *Begegnung* (›Kulturberührung‹) zwischen Europäern und Indigenen, wobei es in dieser entscheidenden Phase auf das diplomatische Geschick der beteiligten Akteure ankam. Denn die Verhandler hatten es in der Hand, einen Kulturkontakt als friedliche ›Kulturbeziehung‹ fortzupflegen oder den gewaltsamen ›Kulturzusammenstoß‹ zu provozieren. Besonders belastend wirkte der Monopol- und Konkurrenzgedanke, der den gütlichen Austausch zunehmend verpolitisierte und störte. Und wo immer solche Konstellationen eintraten, gewann die Frage des strategischen Festungsbaus zusätzlich an Bedeutung!

¹²⁸⁶ Kohler, 2005, 76

¹²⁸⁷ Wuttke, Dieter, *Humanismus in den deutschsprachigen Ländern und Entdeckungsgeschichte 1493 – 1534*, in: Bitterli, Urs / Schmitt, Eberhard, [Hrsg.], *Die Kenntnis beider ›Indien‹ im frühneuzeitlichen Europa*, München / Wien 1991, 13

Die Gründe dafür sind einleuchtend: Zum ersten ging es um kommerziellen Profit, den die Kaufleute über günstige Tauschhandelsgeschäfte und den Bezug wertvoller Rohstoffe zu erzielen suchten. Zweitens erhielt dieser Handel mit der zunehmenden ökonomischen Monopolisierung des kolonialen Raumes zusätzlich eine politische Note, die mit der raschen Formulierung einseitiger Ansprüche auf Grund und Boden zunächst auf eine juristische Ebene verlagert wurde. Besonders bezeichnend ist die Tatsache, dass beide Forderungen – nach Tauschhandel und Agrarland – mit der ab 1500 stark anwachsenden transatlantischen Sklavenökonomie korrelieren, die den kommerziellen Erwerb westafrikanischer Sklaven sowie deren Rekrutierung für die Feldarbeit in den Kolonien einschloss! Es kann daher nicht geleugnet werden, dass der geordnete Lauf dieses ›Weltsystems‹ die umgehende Schaffung struktureller Rahmenbedingungen unbedingt voraussetzte.

Denn dieses System war, und hier argumentierte [Immanuel] Wallerstein ganz dependenztheoretisch, in grundlegender Weise von Ausbeutungsverhältnissen, massiven Machtungleichgewichten und Abhängigkeiten geprägt. Er versuchte dies in einer Unterscheidung eines ökonomischen Machtkerns, des ›Zentrums‹ zu fassen, dem gegenüber die abhängigen Gebiete die ›Peripherie‹ bildeten, die vom Zentrum ausgebeutet wurden.¹²⁸⁸

Funktionierten nicht auch die kolonialen Forts, deren Mauern gegenwärtig weltweit aufgespürt werden können, genauso als ›ökonomische Machtkerne‹ – sozusagen als ›Zentren‹ der europäischen Expansion? Spiegeln die Fortifikationen der Seemächte in Afrika und Amerika nicht jene Ausbeutungsverhältnisse, Machtungleichgewichte und Abhängigkeiten wider, die Wallerstein in seinen Ausführungen anspricht?

»Ein System ist dadurch definiert, daß die in ihm stattfindenden Abläufe durch Regeln strukturiert sind und eine Außengrenze vorhanden ist, in welcher diese Regeln ihre Gültigkeit verlieren.« formuliert Hans-Heinrich Nolte, »wer im Rahmen des Systems handelt, muß diese Regeln bedenken.«¹²⁸⁹ Diese ›Regeln des Systems‹ hat der Autor als Konkurrenz, Kompetenzakkumulation, Hierarchie und Expansion zu bestimmen gesucht: An diese Regeln halten mussten sich freilich die betroffenen Akteure in Übersee. Die atlantischen Forts fungierten hier als stichfeste ›Trümpfe‹.

¹²⁸⁸ Marx, Christoph, *Afrika: Die afrikanisch-europäische Begegnung*, in: **Völker-Rasor**, Anette [Hrsg.], *Frühe Neuzeit*, München 2000, 452

¹²⁸⁹ Nolte, Hans-Heinrich, *Das Weltsystemkonzept*, in: *Beiträge zur Historischen Sozialkunde*, Sonder-Nr. Wien 1998, 12

Zweifelsfrei war die Ausbeutung der Peripherie nur mithilfe wirksamer Strukturen (Festungen) möglich, die dem Zentrum (nach dem Prinzip der Subsidiarität) dienen und deren Träger bisweilen auch autonom Entscheidungen trafen. »Je größer die Ausdehnung eines Imperiums«, schreibt der Politologe Herfried Münkler, »desto deutlicher machen sich die zentrifugalen Kräfte bemerkbar.«¹²⁹⁰ Wir wissen, dass die Festungspolitik der Europäer immer streng mit lokalen politischen, ökonomischen und kulturellen Fragen verknüpft war. Auffällig ist aber trotzdem, dass die friedliche »Kulturbeziehung« zwischen Europäern und Afrikanern nahezu flächendeckend funktionierte, während der interkulturelle Austausch in Amerika ab 1493 weitgehend von Misstrauen, Konflikten und Gewalt (»Kulturzusammenstoß«) geprägt war. Fakt ist, dass dem Kolonialfort an beiden Schauplätzen eine tragende Funktion zukam.

Die Achillesferse des portugiesischen Seereichs war die Aufrechterhaltung des Handelsmonopols und das wurde nicht durch diejenigen gefährdet, deren Produkte man aufkaufte, ... sondern durch die europäischen Konkurrenten, die das portugiesische Monopol bekämpften, um es selbst zu übernehmen oder durch ein System der Marktkonkurrenz zu ersetzen.¹²⁹¹

Münkler führt folgerichtig die friedliche Koexistenz von Europäern und Afrikanern auf das niedrige »Niveau der manifesten Gewalt« zurück, wobei hier – anders als bei den spanischen Konquistadoren in Mittel- und Südamerika – »nicht Raub und Plünderung, sondern Tausch und Handel« dominierten. Beide Politikansätze fasst er unter dem Begriff der so genannten »Mehrproduktabschöpfung« zusammen, »die wesentlich militärische und die vorwiegend kommerzielle Form.«¹²⁹² Leider unterlässt es Münkler, die strukturellen Träger dieser Mehrproduktabschöpfung beim Namen zu nennen: die atlantischen Forts!

Nun, wie kam es dazu, dass der militärisch-kommerzielle Ausbeutungsmechanismus der Europäer den unsicheren Bedingungen in Übersee gerecht werden konnte? Die zentrale These dieser Arbeit liefert die Antwort: Nachhaltige Fortifizierungspolitik! Die Grundlage bildeten bereits die antiken Handels- und Verkehrsverhältnisse: »Die Kultur des europäischen Altertums ist Küstenkultur, wie seine Geschichte zunächst Geschichte von Küstenstädten«, konstatiert etwa Max Weber, »nur über See oder

¹²⁹⁰ Münkler, 2005, 43

¹²⁹¹ ebenda, 84

¹²⁹² ebd., 82

auf großen Strömen vollzieht sich wirklich dauernd und stetig ein internationaler Verkehr. Ein Binnenverkehr, der sich auch nur mit dem des Mittelalters vergleichen ließe, existiert im europäischen Altertum nicht.«¹²⁹³ Als wichtigste Vorläufer der frühneuzeitlichen Atlantikfahrer sind daher phönizische und griechische Seeleute zu nennen, die mit der allmählichen Entschleierung des westlichen Mittelmeeres das ›Tor von Gibraltar‹ zum Atlantik aufgestoßen und der europäischen Westexpansion den (See-)Weg erschlossen hatten. Es ist zu betonen, dass auch hier die Akquisition fremder Küstengebiete und Landstriche erst über die Schaffung protokolonialer Strukturen geglückt war, die demnach der keimenden Küstenfortifikation – wörtlich gesprochen – ›den Boden bereitet«. Archäologische Spuren *fortifizierter* Stützpunkte und Pflanzstädte sind auf Sardinien (*Sulcis*) und Sizilien (*Syracus*) genauso anzutreffen wie in der Provence (*Massalia*), Apulien (*Tarentum*), Andalusien (*Gades*), Nordafrika (*Carthago*) und Anatolien (*Trapezunt*). Erstmals über die Säulen des Herkules hinaus trieben die Schiffe karthagischer Seeleute, die auf der westafrikanischen Insel Arguin den Stützpunkt *Cerne* gegründet und mit Elfenbein, Gold und Sklaven gehandelt haben sollen. Unter römischer Herrschaft gerieten die Atlantikfahrten der Punier in Vergessenheit, da man mit der Eroberung Ägyptens die Küsten des Roten Meeres erreicht und den Seeweg nach Indien erschlossen hatte. Maritime Unternehmungen nach dem atlantischen Raum wurden daher kaum initiiert.¹²⁹⁴

Mit der raschen Expansion der arabischen Heere wurden die frühmittelalterlichen Diadochenstaaten der implodierten Weströmischen Reichshälfte sowohl im Osten (Rotmeerroute/Seidenstraße) als auch im Westen (Meerenge von Gibraltar) von den Nachbarkontinenten Asien und Afrika abgetrennt und bis nach Tours und Poitiers zurückgeworfen. Während die Araber die Stützpunkte auf Gibraltar und Ceuta zu Festungen ausbauten, unternahmen die indes fernab lebenden Skandinavier kühne Westfahrten nach Island, Grönland und Nordamerika, investierten in (fortifizierte) Stützpunkte (*Vinland-Kolonie*) und trieben Handel und Landwirtschaft. Es waren die italienischen Seerepubliken, die im Fahrwasser der Kreuzfahrerflotten ab 1100 die Küsten der Levante und des Pontus frequentierten und ihrerseits Niederlassungen gründeten. Mit Fortschreiten der christlichen *Reconquista* auf der iberischen Halbinsel

¹²⁹³ **Lehmann**, Daniel [Hrsg.], *Max Weber, Politik und Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2006, 703

¹²⁹⁴ Tatsächlich wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts am indischen Subkontinent die Existenz der römischen **Handelskolonie** *Phodukê* (Arikamedu) nachgewiesen.

und der zunehmenden Monopolisierung der östlichen Mittelmeerwege durch die Venezianer lenkten vor allem genuesische Seefahrer und Kaufleute ihr Augenmerk wieder nach Westen: die Straße von Gibraltar. Mit der neuerlichen Öffnung dieser wichtigen Passage florierte bald der Handel mit den Häfen Nordeuropas – und es kam zur *Neuentdeckung* der Kanarischen Inseln. Anno 1339 soll *Lancelotto Malocello da Framqua* auf Lanzarote mit den indigenen Guanchen in Berührung gekommen sein und auf einer nahen Erhebung ein erstes Fort errichtet haben. Wenige Jahrzehnte später landeten die Normannen auf dem Archipel und nutzten die Kanaren als strategische Zwischenstation für ihre Erkundungsfahrten nach Süden. Einschlägige Quellen deuten darauf hin, eine Expedition sei sogar bis nach Westafrika (Ghana) vorgestoßen und hätte dort eine fortifizierte Faktorei (*Fort Adalia*) gegründet.

Im 15. Jahrhundert gewann der Prozess der europäischen Atlantikexpansion durch den Eintritt der portugiesischen und kastilischen Monarchien zusätzlich an Dynamik und markierte gleichzeitig den Beginn der neuzeitlichen Epoche. Im Zentrum steht die ›strukturelle Expansion‹, also jener Entschleierungs- und Fortifizierungsprozess überseeischer Gebiete, der mit der Wiederentdeckung der Holzinsel Madeira (1419) eröffnet und 1445 in die Errichtung eines Forts auf der Insel Arguin (Mauretanien) gemündet war. Die Geschichte der europäischen Kolonialfortifikation ist danach in vier Phasen zu gliedern, die hier zusammenfassend skizziert werden sollen:

Die erste Phase führt die Monopolisierung des atlantischen und indischen Ozeans durch die iberischen Monarchien ins Treffen. Diese gelang also durch strukturelle Maßnahmen vor Ort – die Gründung von fortifizierten Stützpunkten in Afrika und Amerika. Bereits zwölf Jahre vor der päpstlichen Paraphierung des Teilungsvertrags von Tordesillas 1494 hatten die Portugiesen in Guinea *Fort Elmina* hochgezogen und mit den indigenen Afrikanern die Kulturbeziehung gepflegt. 1492 errichtete der Genuese Columbus in ›Westindien‹ das erste neuzeitliche Fort in Amerika (*Navidad*) und sollte den sich abzeichnenden Kulturzusammenstoß mit den lokalen ›Indianern‹ nicht mehr zu verhindern wissen. Zumal die Standorte, an denen die ersten Forts angelegt wurden, gegenwärtig bekannt sind, kann der Expansionsweg der Europäer vortrefflich nachgezeichnet werden: 1503 errichtete Vasco da Gama bei Cochin das erste portugiesische Fort in Indien, im Jahr 1511 fiel Malakka und 1557 wurde ein Stützpunkt in Kanton (China) gegründet. Während die Portugiesen die Küsten des

indischen Ozeans mit Festungsbauten pflasterten und den Handel mit den indischen und südostasiatischen Fürstentümern monopolisierten, okkupierten die spanischen Konquistadoren zeitgleich Hispaniola und gründeten an strategischen Stellen Forts und Stützpunkte. Diese dienten den Eroberern folgerichtig als »Sprungfedern« zum Festland, wo 1519 die Unterwerfung der Azteken- und Inkareiche eingeleitet wurde. Die zweite Phase ist durch das beharrliche Engagement der Franzosen, Engländer und Niederländer auf den Weltmeeren gekennzeichnet, die weder die von Rom sanktionierte iberische Hegemonie anerkennen noch auf die lukrative Partizipation am Handel mit Gold, Sklaven und Indigo verzichten wollten. Die frühen Versuche, ab den 1550er Jahren im angrenzenden »Niemandland« (*frontier of opportunity*)¹²⁹⁵ erste permanente (!) Stützpunkte zu gründen, schlugen zunächst fehl. Erst als Ende des 16. Jahrhunderts die Zahl der Übergriffe gegen die 1580 unter einer Krone vereinte iberische Kolonialinfrastruktur neuerlich sprunghaft anstieg und in den Jahren 1604 (England) und 1609 (Niederlande) Friedensschlüsse mit Spanien erzwungen werden konnte, nutzten die europäischen Entrepreneurs den mehrjährigen Waffenstillstand (1609 bis 1621), um nahezu zeitgleich nachhaltige Landnahmen in Nord- und Südamerika vorzunehmen. 1607 errichteten englische Pioniere *Fort James* in Virginia, 1608 französische Pelzhändler *Fort Champlain* in Kanada. Fünf Jahre später, 1613, wurde das erste permanente niederländische Fort (*Kyk-over-al*) in Guyana gegründet.

Während es den europäischen Seemächten um 1600 noch darum gegangen war, die spanische Hegemonie am Atlantik zu brechen, so nahmen die ab den 1620er Jahren mit zunehmender Hast vorgenommenen Koloniegründungen im atlantischen Raum die Züge eines von merkantilistischer Gier gekennzeichneten »Wettlaufes« (*scramble*) um westafrikanische Stützpunktkolonien und karibische Plantageninseln an. Diese Entwicklung beschreibt die dritte Phase – als der koloniale Festungsbau in Übersee einen ersten Höhepunkt erreichte und (nach Münkler) die »augusteische Schwelle« der strukturellen Expansion erklommen wurde.¹²⁹⁶ Tatsächlich kam es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einer (in-)formellen Aufteilung jener

¹²⁹⁵ vgl. **Anquandah**, 1999, 103. **Anmerkung:** Gemeint sind Senegal, Brasilien, Florida und Neuengland.

¹²⁹⁶ vgl. **Münkler** (2005, 115): »Die augusteische Schwelle bezeichnet also ein Ensemble einschneidender Reformen, durch die ein Imperium seine Expansionsphase beendet und in die Phase der geordneten Dauer, des lange währenden Bestandes überführt wird.«

Überseegebiete, die den iberischen Monopolmächten entweder als unwirtschaftlich, ungeeignet und daher entbehrlich erschienen (Senegal, Ostkaribik, Guyana, Neuengland und Kanada) oder von den nordwesteuropäischen Konkurrenten mit Gewalt abgenommen worden waren (Goldküste, Jamaika und Saint-Domingue). Die global gestreuten, größtenteils heute noch sichtbaren Forts fungierten hier nachweislich als zentrale Drehscheiben und Knotenpunkte und gaben folglich den Akteuren des auf Sklavenhandel und Zuckerzyklus basierenden atlantischen Systems ein vortreffliches Instrumentarium in die Hand. Hinzu kommt: Selbst unbedeutende Staaten wie Dänemark, Schweden, Brandenburg oder Kurland partizipierten und bedienten sich derselben Mittel.

Im 18. Jahrhundert – und hier kommt die vierte und letzte Phase zum Tragen – kam es zum Versuch der politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung. Machthunger, Neid und Misstrauen dominierten die Feindseligkeiten zwischen den Konkurrenten, die sich in mehreren globalen Waffengängen entluden und damit den strategischen Festungsbau auf eine neue Konfliktebene verlagerten. Während das Fort im 16. und 17. Jahrhundert als Hieb- und Stichwerkzeug der kolonialen Akquisition fungierte, so kam ihr mit Fortlauf des 18. Jahrhunderts zunehmend die Rolle eines defensiven Bollwerks zu, dessen Aufgabe es war, das System und die partizipierenden Akteure einerseits zu schützen sowie andererseits das Wirtschaftswachstum zu perpetuieren. Während Revolutionäre und Aufklärer den Trägern dieses Systems – wenn auch mit Gewalt – einen neuen von humanistischen, demokratischen und sozialen Prinzipien genährten Geist einhauchten, schufen Wissenschaftler und Erfinder die praktischen Voraussetzungen für jenen Paradigmenwechsel, der sich ab 1800 im Festungswesen bereits abzeichnete: Anno 1792 wurde der Sklavenhandel nach und nach verboten, die nun unrentable Zuckerökonomie erhielt Konkurrenz aus Europa (Zuckerrübe) und auch das neuzeitliche Fort verlor mit Beginn der industriellen Revolution, die mit dem Aufkommen optimierter Waffensysteme einherging, an Bedeutung.

Heute hingegen, über 200 Jahre später, ist der Stellenwert der Monumente wieder gestiegen; und die atlantischen Fortifikationen werden endlich wieder als historische Zeugen einer dominanten wie prägenden Epoche erkannt und begriffen. Während die Überseeforts im wissenschaftlichen Diskurs bis dato flächendeckend (!) kaum erhoben und erforscht worden sind, haben lokale Bildungsanstalten und öffentliche

Institutionen – wie die im Anhang präsentierten Feldforschungsergebnisse weisen – durch die kluge Modifizierung von Lehrplänen und Tourismuskonzepten bereits vor Jahren die vergessenen Monumente ins Bewusstsein der Menschen zurückgerufen. Es ist tatsächlich verwunderlich, dass die Wissenschaft – ehrlich bemüht, historische Zusammenhänge globalperspektivisch zu fassen – im Hinblick auf den strategischen Festungsbau und seine evidenten Querverbindungen zum allorts eifrig und heftig diskutierten Phänomen der europäischen Atlantikexpansion bisher kaum Ergebnisse angeliefert hat.

VII. Anhang

1. Das atlantische Fort: Eine Bestandsaufnahme

1.1 Das Fort als historisches Monument: Kulturobjekt oder Mahnmal?

Ziel des vom Verfasser in Ghana (2004) und den Inselstaaten der östlichen Karibik (2006) durchgeführten Feldforschungsprojektes war es gewesen, unter Anwendung empirischer Methoden Antworten auf folgende Fragestellungen anzuliefern:

1. Wie sind Bestand, Zustand und Nutzen der vorhandenen Forts in Ghana und in der Ostkaribik zu bewerten?
2. Welche Assoziationen nennen die lokalen Wohnbevölkerungen, Besucher und Touristen und welche Unterschiede können festgemacht werden?

Beide Fragestellungen mögen jenen Lesern, die dem ›westlichen‹ Kulturkreis angehören, auf den ersten Blick als wenig bedeutend bis nichts sagend erscheinen, zumal es hier um steinerne Spuren einer längst vergangenen Epoche geht, von der man im Regelfall – selbst im Schulunterricht – wohl nur selten gehört hat. Es ist zweifellos eine Tatsache, dass einer qualifizierten Mehrheit der Europäer allein die bloße Existenz neuzeitlicher Befestigungsanlagen in Afrika und Amerika, die einst von Europäern entworfen und geschaffen worden waren, nicht bewusst sein dürfte. Es sind großteils afrikanische und amerikanische Wissenschaftler und Autoren, die sich mit der exotischen Thematik des europäischen Festungsbaus beschäftigt und vortreffliche Arbeiten publiziert haben. Eine brauchbare Bestandsaufnahme über Zahl, Zustand und Nutzung der gegenwärtig bestehenden Fortifikationen in Afrika (Ghana) und der Karibik haben z.B. Isaac S. Ephson (1971), David Buisseret (1971), Kwesi J. Anquandah (1999) und Andrew Gravette (2000) angeliefert. Während in der Karibik die Existenz von 300 Festungsbauten (auf 30 Inseln¹²⁹⁷) nachgewiesen ist, sind allein an der Goldküste gegenwärtig die Spuren von 50 Monumenten, an den benachbarten Küsten Westafrikas die weiterer 20 Forts zurückzuverfolgen.¹²⁹⁸

¹²⁹⁷ Trinidad & Tobago, Grenada, Carriacou, Union Island, St. Vincent, Barbados, St. Lucia, Martinique, Dominica, Les Saintes, Marie-Galante, Guadeloupe, Antigua & Barbuda, St. Kitts & Nevis, St. John, St. Thomas und St. Croix.

¹²⁹⁸ Nordmarokko, Mauretanien, Senegal, Gambia, Kap Verde, Guinea-Bissau, Sierra Leone, Côte d'Ivoire, Benin, Nigeria, São Tomé e Príncipe und Angola.

Von den ghanaischen Festungen sind bis heute etwa die Hälfte erhalten geblieben: Sechs Bauten sind dem Verfall preisgegeben, die übrigen 22 wurden restauriert und teilweise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Wie im Zuge der Recherchen zur Feldforschung vor Ort ermittelt werden konnte, sind auch auf den »kleinen« Antillen etwa 50 Prozent der Forts sichtbar, wobei auch hier ein beträchtlicher Teil saniert und touristenfreundlich gestaltet wurde.

Zu den herausragenden Monumenten gehören in Westafrika die Großfestungen der europäischen Handelskompanien: Cape Coast Castle, Elmina Castle, Christiansborg Castle, Fort Amsterdam (alle Ghana) sowie Fort Gorée (Senegal) und Fort James (Gambia). In der östlichen Karibik zählen hingegen folgende Festungsbauten zu den umfangreichsten: English Harbour (Antigua), Brimstone Hill (St. Kitts), St. Anne's (Barbados), Cabrits (Dominica), Fort Christiansvaern (St. Croix), Fort King George (Tobago), Fort Charlotte (St. Vincent) und Fort-St-Louis (Martinique). Gegenwärtig beherbergen die meisten dieser Forts großzügige Tourismusbüros und Museen, die den interessierten Besucher über die Geschichte und Entwicklung des Monuments (vereinzelt auch auf mehrsprachigen Schautafeln) aufklären. Gegebenenfalls besteht die Möglichkeit, sich einer Führung anzuschließen sowie spezifische Literatur und Informationsbroschüren zu erwerben. Wissenschaftliche Forschungen werden von den lokalen Universitäten in Cape Coast und Accra (Legon University) sowie auf Barbados, Trinidad und Jamaika (University of the West Indies) angestellt; aber auch unabhängige Historiker und Autoren befassen sich mit dem Thema.¹²⁹⁹

Genauso werden die zahlreichen kleineren und daher heute weniger bedeutenden Forts eifrig genutzt, wobei hier die einzigartige Lage der Bauten den Ausschlag für die Nutzungsart gab und gibt: So wurden manche Forts von privaten Investoren aufgekauft und zu Hotels oder Pensionen umgebaut.¹³⁰⁰ Auf Barbados wurde das 1650 errichtete Fort Charles (Needham's Fort) sogar in den Komplex des Hilton Hotels integriert und für private Hochzeitsfeiern und Gartenpartys umgestaltet! Auf die Bedürfnisse der Lokalbevölkerung und Touristen zugeschnitten sind jene öffentlichen Anlagen, die zu Parks, Raststätten und Freizeitflächen ausgebaut wurden und gegenwärtig liebevoll gepflegt werden. Einige der Monumente wurden

¹²⁹⁹ vgl. Lennox **Honychurch** (Dominica), Larry **Armony** (St. Kitts) und Gregor **Williams** (St. Lucia).

¹³⁰⁰ vgl. *Fort William* und *Fort Princesstown* (Großfriedrichsburg) in **Ghana** oder das *Fort Young Hotel* in **Dominica**.

und werden gegenwärtig von der öffentlichen Hand als ministerielle Zweigstellen, Verwaltungsgebäude, Postämter¹³⁰¹, Schulen¹³⁰², Polizeistationen¹³⁰³, Kasernen¹³⁰⁴, Gefängnisse¹³⁰⁵ und Lagerstätten genutzt. In Accra etwa residiert der Präsident der Republik im ehemaligen dänischen Fort Christiansborg; der lokale Gemeinderat von Shama tagt in Fort San Sebastian (São Sebastião). An anderer Stelle wurde ein englisches Fort vom Oberhaupt (*Omanbene*) der indigenen Ethnie der Komenda zur Residenz erhoben.¹³⁰⁶ Viele Stätten werden auch vernachlässigt und nur wenig gepflegt; sie sind schädlichen Einflüssen und damit dem Verfall ausgesetzt. Manche Forts finden als öffentliche ›Toiletteanlagen‹ Verwendung.

Und dies, obwohl die lokale Einwohnerschaft – sowohl in Ghana als auch in den ostkaribischen Staaten – eine sehr positive Einstellung zu den Monumenten an den Tag legt. Diese Tatsache lässt sich aus den Ergebnissen zweier getrennt voneinander durchgeführten Umfragen herauslesen, die im Zuge dreimonatiger Forschungs- und Rechercheaufenthalte in Westafrika (2004) und der östlichen Karibik (2006) erzielt wurden. Methodisch erwies es sich am sinnvollsten, potentielle Interviewpartner an den relevanten Standorten nach dem Zufallsprinzip auszuwählen und um Auskunft zu bitten. Insgesamt konnten in Ghana über einen Zeitraum von drei Wochen die Meinungen von 38 Personen eingeholt werden, während in der Karibik 58 Bürger (aus 13 Staaten und Überseegebieten¹³⁰⁷) ihre Ansichten zur Fragestellung teilten:

›What significance does the colonial fort have for the local population?‹

›Welchen Stellenwert hat das Kolonialfort für die lokale Bevölkerung?‹

Diese Fragestellung wurde bewusst allgemein formuliert, um den persönlichen wie assoziativen Charakter der Antworten zu erhalten. Sämtliche Interviews wurden in deutscher oder englischer Sprache durchgeführt.

Auf den ersten Blick überrascht die Tatsache, dass sich die freien Assoziationen der lokalen Bevölkerungen Ghanas und der karibischen Inselstaaten nahezu decken. So

¹³⁰¹ vgl. *Fort Metal Cross* (Dixcove)

¹³⁰² vgl. *Fort-Morne-Fortune* (St. Lucia)

¹³⁰³ vgl. *Fort George* (Grenada)

¹³⁰⁴ vgl. *Fort-Saint-Louis* (Martinique)

¹³⁰⁵ vgl. *Fort James* (Accra)

¹³⁰⁶ Vgl. **Ephson**, 1971, 87

¹³⁰⁷ Trinidad & Tobago, Grenada, St. Vincent, Barbados, St. Lucia, Martinique, Dominica, Antigua & Barbuda, St. Kitts & Nevis, Netherlands Antilles, St. Martin, British & US Virgin Islands.

bewerteten 57 Prozent der Befragten die Existenz der europäischen Festungsbauten in Ghana als positiv, während ein Drittel (35 Prozent) negative Assoziationen zog. Die gleiche Einstellung ist aus jenen Interviews herauszulesen, die im Jahr 2006 auf mehreren Inselstaaten der Ostkaribik geführt wurden: Demnach sehen 58 Prozent der Einwohner das Fort als »gute Sache«, während 36 Prozent eine negative Meinung bekundeten. Sechs (Karibik) bzw. acht (Ghana) Prozent machten keine Angabe.

Nun, welche positiven Assoziationen sind konkret festzustellen? Für fast die Hälfte der ghanaischen Interviewpartner (45 Prozent) stellt das Fort heute einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für die jeweilige Region dar, wobei hier mehrheitlich auf die Einkünfte aus dem keimenden Tourismusgeschäft verwiesen wird: »The castles are mainly tourist attractions and for tourist business and due to those past artefacts over there people come from different countries and have a look at them. The castle was meant to attract some foreign exchange to the country«¹³⁰⁸, gibt etwa der Student Derick Adu-Gyamfi zu Protokoll. Ähnlich sehen dies auch ausländische Kollegen: »I think that people who live here in Cape Coast have a positive attitude ... due to the tourists, that come and hopefully spend their money and generate some work opportunity«¹³⁰⁹, meint Ragnar Asklund aus Schweden. Verwaltung und Erhalt der Festungen sichere zahlreiche Arbeitsplätze, ist die gängige Meinung, und biete auch ernste Chancen für die Zukunft: »I want the castle as a hotel and a guesthouse, so the tourists can visit this and stay as their accomodation«¹³¹⁰, hofft der 16jährige Schüler Frederick Kennedy. Die positive Bewertung der zahlreichen Forts als Tourismusattraktion und willkommene Devisenbringer für die Region ist mit Blick auf die wirtschaftliche Situation der Menschen nachvollziehbar. Aktuellen Erhebungen zufolge leben 31,4 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Die Kindersterblichkeit liegt bei 10,1 Prozent. Jeder Dritte ist arbeitslos.

Eindeutig edukatorische Assoziationen zieht ein knappes Drittel der Ghanaer (32 Prozent) und will die Monumente als historische »Lehr- und Bildungsstätte« für die Jugend und ausländische Besucher erhalten wissen: »The castle is good, because a student can go there and learn: Students from outside the country can come and learn, students from Ghana can come here and learn the History about Africa and

¹³⁰⁸ Interviewprotokoll: **G 28**

¹³⁰⁹ ebenda: **G 09**

¹³¹⁰ ebd.: **G 19**

Ghanak¹³¹¹, hält Joseph Awotwe fest. Der in Elmina stationierte Fremdenführer Ato Ashun pflichtet bei: »The slave castles along the coast of Ghana are not only there to help the Ghananians personally, but that the Africans have an idea what happened, how it was done and bring it to today's times.«¹³¹² Tatsächlich würden die Forts laufend von Schulklassen und interessierten Touristen – darunter viele Afroamerikaner – besucht. Im Gegensatz zu Ausländern haben Afrikaner kein Eintrittsentgelt zu bezahlen. Wie viele Ghanaer nachweislich das eine oder andere Fort besucht haben, lässt sich daher nicht feststellen. Fakt ist aber, dass etwa 13 Prozent der Befragten grundsätzlich den kulturellen Wert der Monumente bejahen und ihre bedeutende Rolle in der Geschichte hervorstreichen. Dazu gehört auch die christliche Mission, die eine Minderheit den europäischen Fortbesetzungen gar als Verdienst anrechnet! Weitere fünf Prozent nutzen das Fort als Treffpunkt.

»I don't have any special feelings about it [the fort]. I just see it as a historic site. It traces back in our history, where we actually came from.«¹³¹³ Diesen Satz hört man oft auf den Inseln der Ostkaribik. Konkret teilt eine satte Mehrheit der Bevölkerung (42 Prozent) die Meinung, es handle sich bei den fortifizierten Monumenten um einen wichtigen Teil ihres kolonialen Erbes, das als Kulturobjekt erhalten werden und für eine breite Öffentlichkeit zugänglich sein soll. Manche Interviewpartner ließen sogar ein gerüttelt Maß an *Stolz* durchblicken, wie etwa die indischstämmige Ira Isaacs aus St. Vincent, die die Rolle der Kolonialforts aus Sicht des indigenen Widerstands analysierte: »The Arawaks came here first and then the Caribs came. Really, the slaves came after the Caribs and it was the Caribs who helped to fight off the British. [...] The fact is that it was the Caribs who kept us saved, because they had the creativity of war. And that's why Fort Charlotte is actually there!«¹³¹⁴ Die Meinung der 21jährigen Rezeptionistin, die Existenz der Fortifikationen sei gar als *positives* Symbol für den Abwehrkampf der indigenen Kalinago zu werten, irritiert und überrascht! Ebenso macht Frau Junior Celestin aus ihren Nationalbewusstsein kein Hehl: »And as a St. Lucian, we and myself are very proud of this whole island and the forts, that are left and that we protect them every day and make sure, that

¹³¹¹ Interviewprotokoll: **G 08**

¹³¹² ebenda: **G 15**

¹³¹³ ebd.: **K 21**

¹³¹⁴ ebd.: **K 24**

nothing goes wrong with them.«¹³¹⁵ Nicht weniger »patriotisch« mutet die Aussage eines Polizisten aus Grenada an:

This used to be the headquarters of the People's Revolutionary Army, when the Revolution took place in 1979 up to 1983. At the fort ... that's where the prime minister of the Revolution¹³¹⁶, which was Maurice Bishop, and some of his government colleagues were executed. I think this holds a historical significance as well as it is a tourist attraction.¹³¹⁷

Die offenkundige Sympathie der Befragten für *ihre* Forts ist erstaunlich. Und dies, obwohl es sich bei den Monumenten offenkundig – für jedermann erkennbar – um fortifizierte Kolonialbauten handelt, die politisch, ökonomisch sowie kulturell bestimmte, dem Macht- und Gewinnstreben der europäischen Kolonialherrschaften zugeschnittene Zwecke erfüllten! Die klare Verkennung dieser Tatsache, wie sie durch die vorliegenden Interviewprotokolle belegt ist, lässt daher einen Schluss zu: Spätestens mit der Unabhängigkeit (zwischen 1966 und 1980) waren die Eliten der Inselstaaten gezwungen gewesen, eine *kulturelle* Bewertung der hiesigen, allseits sichtbaren und landschaftlich dominierenden Festungsbauten vorzunehmen. Wenn auch die meisten Monumente anfangs weitgehend ignoriert und für diverse Zwecke fremdbestimmt wurden, so ist es der Geschichtswissenschaft zu danken, die Mitte der 70er auf die Existenz der Forts aufmerksam wurde und daran ging, die leidvolle Geschichte des Sklaverei und des Plantagenwesens endlich aufzuarbeiten und damit eine neue wissenschaftliche Bewertung zu wagen. Diese wurde hierauf von den lokalen Regierungen hoffnungsvoll aufgegriffen und als Indiz für den nationalen »Sieg über Kolonialismus und Imperialismus« angepriesen. Es war die Einsamkeit und Leere der Festungen, deren Mauern mit den nationalen Farben und Embleme der Unabhängigkeit geschmückt wurden und die den »Sieg« am augenscheinlichsten symbolisierten! Mögen vielleicht die positiven Assoziationen der Interviewpartner aus einem postkolonialen »Triumphalismus« heraus erwachsen sein?

¹³¹⁵ Interviewprotokoll: **K 32**

¹³¹⁶ **1979** putschte die linksgerichtete Oppositionspartei *New Jewel Movement* unter **Maurice Bishop** den seit **1974** regierenden Premier **Eric Matthew Gairy** aus dem Amt, setzte die Verfassung außer Kraft und verkündete die Einsetzung einer »**Volksrevolutionsregierung**« (*People's Revolutionary Government*). Es kam zu parteiinternen Machtkämpfen, Maurice Bishop wurde verhaftet und im Innenhof von *Fort George* hingerichtet. Die daraufhin proklamierte, marxistisch orientierte **Militärdiktatur** wurde **1983** durch eine **US-Militärintervention** beendet.

¹³¹⁷ Interviewprotokoll: **K 15**

Für diese These spricht die Tatsache, dass der wirtschaftliche Nutzen der Festungen – anders als in Westafrika – lediglich von einem Viertel der Befragten (27 Prozent) ins Treffen geführt wird: »It's very good for tourism, we like it«¹³¹⁸, verrät Joseph Falta aus Castries (St. Lucia). »It's a good selling point for the island«¹³¹⁹, fügt die Tourismusangestellte Janet Hagbloom (St. Croix) hinzu, während Maurice Johnson (Trinidad) meint: »The fort is a sort of tourist attraction, a lot of tourists walk there and view all the history.«¹³²⁰ Angesichts des allgemein hohen Lebensstandards auf den »kleinen« Antillen ist die ökonomische Abhängigkeit der Menschen vom profitablen »Wirtschaftsfaktor Fort« mit der Situation in Ghana nicht zu vergleichen. Zwar stellt das Tourismusgeschäft auf viele Inseln *die* wichtigste Einnahmequelle für die Bevölkerung dar, nur reist die überwältigende Mehrheit der ausländischen Besucher des angenehmen Klimas, des Strandurlaubs und der üppigen Natur wegen an. Der Ausbau der historischen Forts zu Tourismusmagneten birgt viel Potenzial! Zu den weiteren Nennungen: 17 Prozent der Befragten schreiben den Monumenten auch eine erzieherische Funktion zu und wollen die Forts als Bildungsinstitutionen erhalten wissen: »It also passes on the history to the younger generation«¹³²¹, heißt es allenthalben, wobei ausgefallenen Stätten mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird: »We got a lot of school groups«, bestätigt zum Beispiel der Kurator des dänischen Forts Frederik in St. Croix, »and we got a lot of groups from Denmark visiting here, because this is part of the Danish heritage too.«¹³²² Genauso gibt der Pensionist Evarsley Stanley (Trinidad) zu, während eines Kurzbesuchs auf Tobago dazu gelernt zu haben: »And when I go to Tobago I hear that the Latvians¹³²³ actually built a ... fort there, I was very surprised. I thought it was only the British who had the forts there.«¹³²⁴ Da die meisten Forts aus strategischen Gründen an außergewöhnlichen Plätzen (Erhebungen, Küsten, etc.) errichtet wurden, schätzen 14 Prozent der Interviewten die Monumente als Ausflugsziel, Aussichtspunkt oder Spielplatz: »It's nice, it has a good view and it's quiet. It's very nice and enjoyable.«¹³²⁵

¹³¹⁸ Interviewprotokoll: **K 36**

¹³¹⁹ ebenda: **K 47**

¹³²⁰ ebd.: **K 13**

¹³²¹ ebd.: **K 14**

¹³²² ebd.: **K 48**

¹³²³ Gemeint ist das **Herzogtum Kurland**, das heute Teil Lettlands ist.

¹³²⁴ Interviewprotokoll: **K 11**

¹³²⁵ ebenda: **K 05**

Zurück zum afrikanischen Schauplatz: Weitgehend negativ assoziiert wird in Ghana erwartungsgemäß der Jahrhunderte währende Sklavenhandel, den satte 75 Prozent der Befragten mit den Monumenten in Verbindung bringen. Die Aussagen fallen mitunter heftig aus: »We are talking about atrocities«, stellt der Fremdenführer Peter Agbeblewu klar, »[committed] by the Dutch, the Swedes, the English.«¹³²⁶ »The place is nasty and wicked«¹³²⁷, meint Mary Kumi, Krankenschwester in Accra und der Lehrer Felix A. Achag formuliert treffend: »I think that is a monument, that is showing us how our ancestors suffered under colonial rule, under slavery and the slave trade. [...] So once I visited Elmina Castle I couldn't help.«¹³²⁸ Ähnlich bedrückt die Aussage von Kwesi Barnes aus Mampong: »When we see the castles we feel bad, we feel sad, and we remember our ancestors and our forefathers or grandfathers. We know how they suffered and we know, if the castles were not there, there would be nothing there telling us how they fought, how they got the independence and freedom for us.«¹³²⁹ Diese Antworten zeugen davon, dass sich offensichtlich eine große Mehrheit der Ghanaer mit der Geschichte der nationalen Forts und den damit konnotierten Sklavenhandel auseinandergesetzt hat. Besonders hervorzuheben ist hier die Tatsache, dass immerhin 15 Prozent der Interviewten das System der *Kollaboration* zwischen europäischen Sklavenhändlern und afrikanischen Anbietern zur Sprache bringen: »They [the African tribes] ... ended up sending slaves to the whites and the whites buying slaves«¹³³⁰, sagt der Hotelier Joe Mensah. Weitaus überraschender wirkt die Assoziation der Hotelangestellten Jennifer Otoo in Cape Coast, die den wachsenden Sextourismus in Ghana ins Treffen führt und gleichzeitig an bestimmte Besucherkreise appelliert: »When a lady falls into the arms of a foreigner, they should not take advantage of our poverty or whatever, they should try to help us and to establish us.«¹³³¹ Erst nach Aufzeichnung des Gesprächs äußerte die Interviewpartnerin ihren ehrlichen Verdacht: Sie hätte die Beobachtung gemacht, dass manche Touristen ihr historisches Interesse an den Forts nur *vorgeben!* Tatsächlich würden in Cape Coast intime Kontakte angebahnt!

¹³²⁶ Interviewprotokoll: **G 05**

¹³²⁷ ebenda: **G 31**

¹³²⁸ ebd.: **G 34**

¹³²⁹ ebd.: **G 37**

¹³³⁰ ebd.: **G 03**

¹³³¹ ebd.: **G 14**

Auf den Antilleninseln der östlichen Karibik hingegen assoziieren 40 Prozent jener Befragten, die eine negative Meinung abgaben, die Kolonialmonumente mit Politik. Anbetracht der hohen Zahl an Kriegen und Konflikten, die zwischen 1500 und 1800 in dieser Region ausgetragen wurden, keine überraschende Assoziation. »I see them as places of important historical interest and significance ... embodying the blood and the history of the region, because the history of this region has been one of cultural conflict«, erklärt der Historiker Karl Watson aus Barbados (University of the West Indies), »these structures stand as platforms for this conflict.«¹³³² Kulturelle Konflikte, die vereinzelt noch nachwirken! Charlene Charles aus St. Lucia zu ihrer frankophilen Gesinnung: »For me personally the significance of the fort [Rodney] is, that the English won [the island 1814]. That is not a good thing, because we are under England's laws and rules, even though we are independent. I would have preferred it, if the French had won.«¹³³³

Ebenfalls als Merkmal genannt wird die Sklaverei, die 30 Prozent der Interviewten mit den Forts in Zusammenhang bringen. Watson hält dies für nachvollziehbar:

I think some people may tend to see them as sights of oppression and have a negative feeling for them, because they are sights which emphasize the domination of the colonial power over the enslaved people. And since the majority of our people descend from enslaved peoples ... the responses might initially be very negative, because they would see them as objects of torture, places of imprisonment, places of domination and places of oppression.¹³³⁴

Die Unterdrückung durch die Europäer sieht auch der Hotelmanager John Francis aus St. Kitts & Nevis durch die Tatsache belegt, dass der Bau zahlreicher Forts erst durch Sklavenarbeit vollzogen werden konnte: »It was built by hands, by the blood, the sweat and tears of African people.«¹³³⁵ Der aus Dominica stammende Historiker Lennox Honychurch formuliert es wissenschaftlicher: »The fortifications built by African artisans – certainly there were white artisans as well, but the majority of the fort was built by black artisans – is in fact a symbol and memorial to the whole intensity of labour as it operated under the system of slavery.«¹³³⁶ An das Faktum,

¹³³² Interviewprotokoll: **K 31**

¹³³³ ebenda: **K 33**

¹³³⁴ ebd.: **K 31**

¹³³⁵ ebd.: **K 53**

¹³³⁶ ebd.: **K 40**

dass auch indigene Ethnien versklavt und für den Fortbau eingesetzt wurden, erinnert Ramona Gibson aus St. Vincent: »The fort itself is built on a volcano ... and some of the material, that was used, was taken up from the sites of that hill – volcanic rocks. The black Caribs had been carrying up the material.«¹³³⁷

Auffällig ist trotzdem, dass sich hier die assoziativen Aussagen zur transatlantischen Sklavenökonomie sehr gering ausnehmen. Lediglich 30 Prozent der Befragten thematisieren offen die Sklaverei und bringen diese im Kontext des Festungsbaus zur Sprache. Diese Konstellation lässt den Schluss zu, dass die geistige Bewältigung der unrühmlichen Epoche des Sklavenhandels in der Karibik scheinbar weniger weit fortgeschritten ist, als etwa in Afrika, wo 90 Prozent der Interviewten die Sklaverei assoziieren! Der Verweis auf die unterschiedliche Rollenverteilung der Forts genügt hier nicht, zumal in dieser Dissertationsschrift der eindeutige Nachweis erbracht wird, dass die karibischen Fortifikationen ebenso wie ihre afrikanischen »Schwestern« einen entscheidenden Beitrag zum Erhalt des transatlantischen Systems leisteten: Waren es nicht die Fortbesetzungen auf den Plantageninseln, die die Sklavenheere kontrollierten und das Zuckergeschäft perpetuierten? Die Überlagerung des Themas durch politische Assoziationen ist vermutlich auf die verstärkte Mythologisierung der westindischen Piraterie zurückzuführen, die mit ihren Abenteuererzählungen zwar ein Millionenpublikum zu begeistern weiß, den Aspekt der Plantagenökonomie und der Sklaverei aber gern außen vor lässt.¹³³⁸ Weiters scheint es für die Regierungen wachstumsorientierter Feriendestinationen ohnehin nicht opportun, die mitunter schwierigen Beziehungen zu den früheren Kolonialnationen durch neuerliche Differenzen zusätzlich zu belasten.

Damit zusammenhängen mag die Erkenntnis, dass nur ein Fünftel der Befragten das Wesen der Kolonialökonomie mit der Existenz der Fortifikationen verknüpft und folgerichtig die Plantagenwirtschaft und das Geschäft der Zuckerproduktion ins Treffen führen. »These forts were established in order to protect the interest of a huge number of settlers in times of war«¹³³⁹, weiß Larry Armony, Manager im Brimstone Hill National Park. Analog äußert sich auch die Ex-Politikerin Ruby Wade-Bramble aus Montserrat:

¹³³⁷ Interviewprotokoll: **K 22**

¹³³⁸ Als Beispiel genügt der Verweis auf die erfolgreiche Hollywood-Triologie: *Pirates of the Caribbean*.

¹³³⁹ Interviewprotokoll: **K 54**

What I have some emotional feeling about is the way Africans were treated, being on the plantation, being whipped and being taken advantage of. And that really has nothing to do with the fort, whether it was English or French. They would have behaved the same, so, you know, it doesn't matter who won, who conquered and occupied the islands.¹³⁴⁰

Bezeichnend ist, dass der Genozid an der indigenen Kalinagobevölkerung in diesem Kontext nahezu unassoziiert bleibt. Nur fünf Prozent der Befragten, darunter der indigene »Bürgermeister« des Kalinagoreservates in Bataha (Dominica), äußern sich dazu: »[The fort] is not only a memorial. [...] The people who caused that are the Europeans. First the Spanish, then the French, then the British. And you have to understand, how we happened to be in that area – how the British took all of our land, how they pushed us off here, how they tried to exterminate us!«¹³⁴¹

Zusammenfassend ergeben die Ergebnisse der Feldforschung folgendes Bild: Eine Besonderheit liegt darin, dass sich die Zahl der positiven und negativen Aussagen in Ghana wie auch in der Karibik nahezu decken. Die einzelnen Motive hingegen sind sehr unterschiedlich: Die Assoziationen der Afrikaner zeichnen hier ein homogenes Bild, wobei fast jeder Zweite das wirtschaftliche sowie jeder Dritte das erzieherische Potential der Forts positiv assoziiert. Kollektiv negativ beurteilt werden hingegen Sklavenhandel und Kollaboration (zusammen 90 Prozent). Weniger transparent die Meinungen der karibischen Bevölkerung: 42 Prozent bewerten die Fortifikationen als wichtige und erhaltenswerte Kulturobjekte. Die Motive sind äußerst heterogen; die Frage, warum das Fort *positiv* assoziiert wird, bleibt oft unbeantwortet. Ähnlich problematisch: Ebenso viele verbinden die Monumente mit politischen Ereignissen, die sie offensichtlich aus einer pazifistischen Gesinnung heraus negativ werten. Viel geringer wird hier die Rolle der Sklaverei eingeschätzt, den Hinweis auf die damit im Zusammenhang stehende Kolonialökonomie tätigt nur jeder Fünfte.

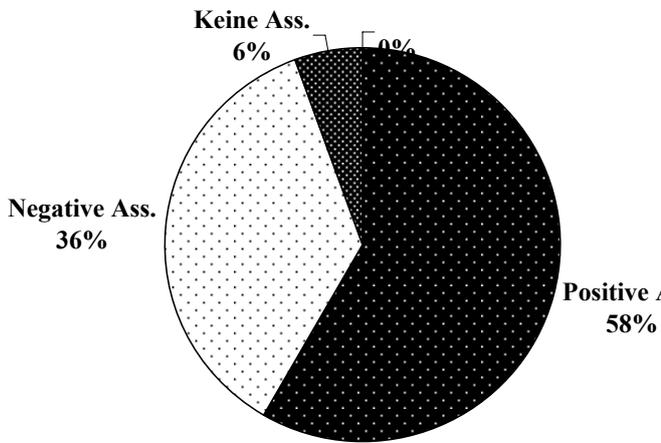


Zur besseren Veranschaulichung werden die diskutierten Zahlen und prozentuellen Verhältnisse in Form graphischer Tortendiagramme wiedergegeben:

¹³⁴⁰ Interviewprotokoll: **K 55**

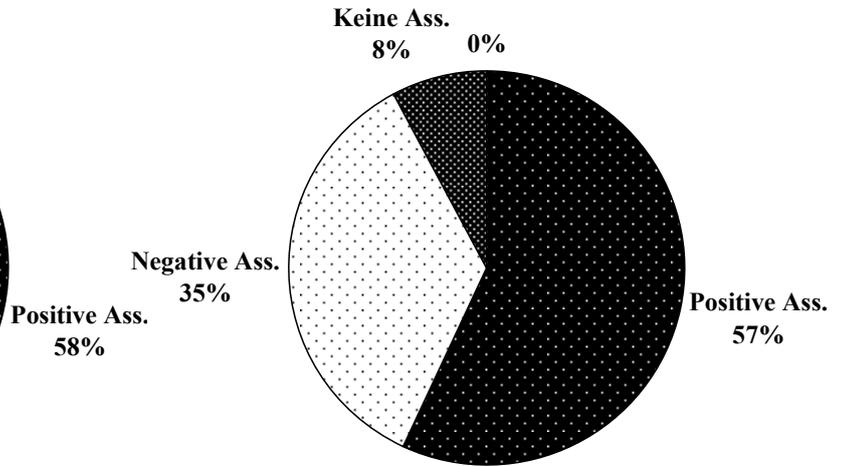
¹³⁴¹ ebenda: **K 39**

Assoziationsmuster Karibik

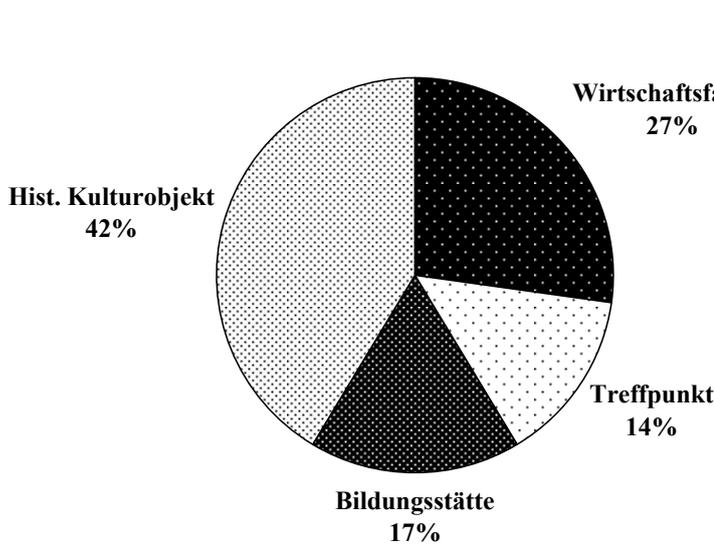


Positive Assoziationen Karibik

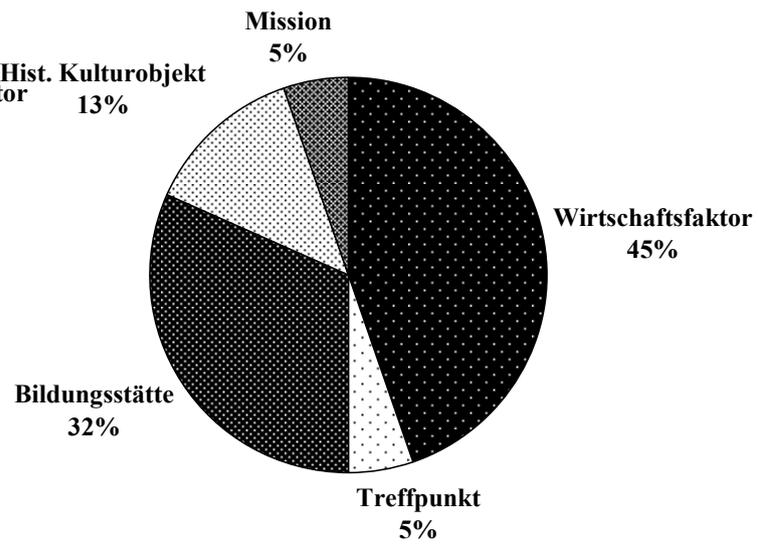
Assoziationsmuster Afrika



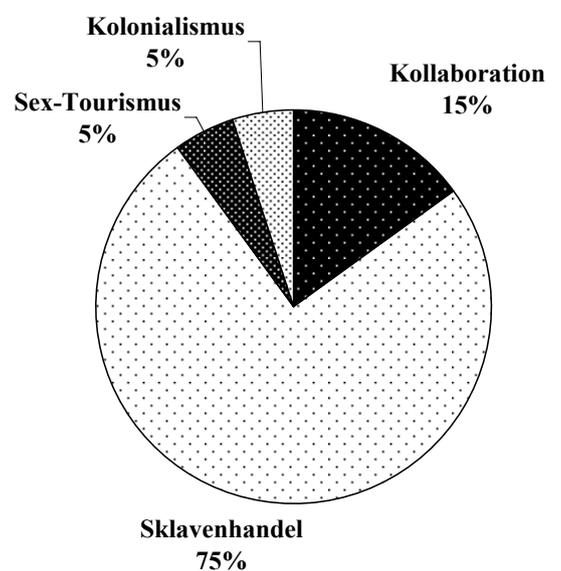
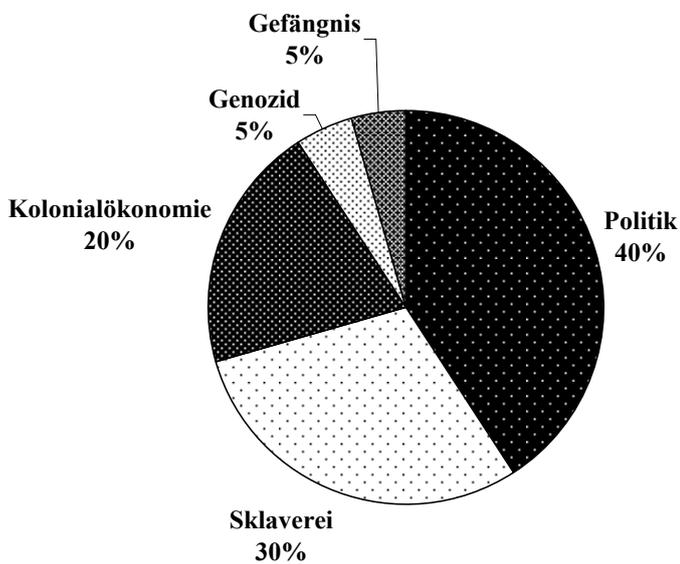
Positive Assoziationen Afrika



Negative Assoziationen Karibik



Negative Assoziationen Afrika



1.2 Interviewprotokolle: Ghana 2004 (G) / Karibik 2006 (K)

Interviewprotokoll: G 01

Datum: 09.10.2004

Name: Hedwig Van Asten

Alter: 35

Beruf: Hebamme (MSF Liberia)

Befragungsort: Cape Coast

Nationalität: Kanada

I think today, from their [the Africans] point of view it's an income, it's a tourist attraction, it's a source of income [and] it's a way to get in contact with foreigners.

Interviewprotokoll: G 02

Datum: 09.10.2004

Name: Henrike Meyer

Alter: 52

Beruf: Ärztin (MSF Liberia)

Befragungsort: Cape Coast

Nationalität: Deutschland

Ich find' es etGs schwierig zu erklären, Gs die Burgen für die ghanaischen Leute bedeutet. Sie sind vorhanden und sie werden auch genutzt, aber ich glaube schon für touristische Zwecke. Wie weit die Geschichte, wie weit die Gebäude die Leute selber mit ihrem Hintergrund interessieren, kann ich schlecht sagen. Man findet in den Burgen überwiegend Touristen, die sich diese ansehen.

Interviewprotokoll: G 03

Datum: 09.10.2004

Name: Joe Mensah

Alter: 54

Beruf: Hotel Manager

Befragungsort: Cape Coast

Nationalität: Ghana

I think, it's of an increasing significance [...] because, you know, some time back our forefathers [and] ancestors, who were hospitable to the whites, who set foot on our land for the first time. On the long run, well, I don't know weather it is due to the collaboration of some, I don't know, of our natives of our land, who collaborated the same whites and they decided to and ended up sending slaves to the whites and the whites buying slaves. The important castles were used for the first time for the slave trade and so it is of historical importance and sometimes [Pause] we look back how our ancestors were taken somewhere to another land.

Interviewprotokoll: G 04

Datum: 09.10.2004

Name: Steven Denkweh

Alter: 35

Beruf: Wächter

Befragungsort: Cape Coast Castle (CCC)

Nationalität: Ghana

The significance of the castles for the Ghanaian people, to my opinion, is, that they're tourist centres and to remember our ancestors, where they were taken to and what the castle is bring[ing in] today. We have a lot of visitors [who] generate funds through foreign exchange to help the economy. What I can say now: the history of our ancestors, because our children are learning about slave trade.

Interviewprotokoll: G 05

Datum: 09.10.2004

Name: Peter Agbeblewu

Alter: 24

Beruf: Fremdenführer

Befragungsort: CCC

Nationalität: Ghana

We [receive] some revenue with tourists paying to see all these places. [Unverständlich] In that we benefit from the revenue, apart from that we are learning from the past. We are talking about atrocities ... and the activities of the Europeans, by the Dutch, the Swedes, the English, who came to the West African Coast. We learn from the past, the activities at the Gold Coast [...].

Interviewprotokoll: G 06

Datum: 09.10.2004

Name: Sarah Mensah

Alter: 25

Beruf: Museumsangestellte

Befragungsort: CCC

Nationalität: Ghana

I think they [the forts] have significance for the Ghanaian people. [Pause] Whatever happened at that time, happened to the Ghanaian people

Interviewprotokoll: G 07

Datum: 09.10.2004

Name: David Yawmensah

Alter: 40

Beruf: Wächter

Befragungsort: CCC

Nationalität: Ghana

If you are asking questions about the forts and castles along our coast over here, we can't do [that] without the Europeans and the Slaves, that went on here. Our forefathers worked for the construction of the forts and castles [as] cheap labour, as the slaves also had been doing [that?]. You see, it's a very big history, that doesn't need to be forgotten. We have to preserve it and alGys [to] tell the young ones, that this is our history and our culture, [something] we cannot do without the Europeans and the slave trade.

Interviewprotokoll: G 08

Datum: 09.10.2004

Name: Joseph Awotwe

Alter: 17

Beruf: Student

Befragungsort: Cape Coast

Nationalität: Ghana

The castle is good, because [a] student can go there and learn, students from outside the country can come there and learn, students from Ghana here can come there and learn [the] history about Africa and Ghana itself. At the same time you go to the Elmina Castle, you get all the information about the castles in Ghana. What happened to our ancestors, who are dead and we, the children, who are now growing up, we have to maintain the castle, so that, if the white man comes from abroad, they will get a place to visit.

Interviewprotokoll: G 09

Datum: 10.10.2004

Name: Ragnar Asklund

Alter: 26

Beruf: Student (Stockholm)

Befragungsort: Cape Coast

Nationalität: Schweden

I think, that people who live here in Cape Coast have a positive attitude towards the Cape Castle due to the tourists that come and hopefully spend their money and generate some work opportunity. And for those, who don't benefit from it, I think, they don't care so much about their history actually.

Interviewprotokoll: G 10
Datum: 10.10.2004
Name: Ina Larsson
Alter: 26
Beruf: Student (Stockholm)
Befragungsort: Cape Coast
Nationalität: Schweden

I'm not sure about their [the Ghanaians] attitude towards the castles, but I also think, that they want many people better to come like making some difference from it. But it also seems like many people from Ghana come to the castles as tourists with their children. I think, that people there know about the history of the castles and I think it might give them some feeling [of] importance.

Interviewprotokoll: G 11
Datum: 10.10.2004
Name: Björn Eldvall
Alter: 26
Beruf: Student (Stockholm)
Befragungsort: Cape Coast
Nationalität: Schweden

I think, obviously, somehow they made some economical benefit, because we have seen the guides, the tours, due it's a main tourist attraction and [what] we have seen about economical potential and also I think it has a cultural value, because the significance of the castles itself [is to provide an insight] of what Gs going on and why the forts are here and so they have an economic and cultural importance.

Interviewprotokoll: G 12
Datum: 10.10.2004
Name: Cecilia Persson
Alter: 30
Beruf: Sozialarbeiterin (Lund)
Befragungsort: Cape Coast
Nationalität: Schweden

I think it depends on what kind of people you're talking about. I think, that the more educated people of Ghana are more aware of their own history, so I think, so I think, for them, they [the castles] are really important as historical landmarks marking their own history and its European influence. [Unverständlich] I think there are a very big group of people, that are not educated and are not aware of its significance. I don't know, what they think about it.

Interviewprotokoll: G 13
Datum: 10.10.2004
Name: Mikel M. Mends
Alter: 32
Beruf: Pastor (Association of God)
Befragungsort: Cape Coast
Nationalität: Ghana

What I can say, is that it gives bad and sad memory of those, who were taken into slavery in ancient times as we have a cultural relationship with those, who were taken into the foreign land. It's very painful to see that.

Interviewprotokoll: G 14
Datum: 10.10.2004
Name: Jennifer Otoo
Alter: 31
Beruf: Caterer
Ort: Cape Coast
Nationalität: Ghana

I think that foreigners who come to our country should try help us, whatever that means [in the context] what happened to our people and our country. They shouldn't take advantage of us. When foreigners come to our country, they should try to leave good impact especially concerning our ladies. When a lady falls into the arms of a foreigner, they

should not take advantage of our poverty or whatever, they should try to help us and to establish us.

Anmerkung: Diese Frau war den Tränen so nahe, sodass das Interview abgebrochen werden musste. Im Gespräch (ohne Tonband) nannte sie ihre Befürchtung: »The sex-tourists take the castles as an excuse to come here and abusing our girls.«!

Interviewprotokoll: G 15
Datum: 11.10.2004
Name: Ato Ashun
Alter: 29
Beruf: Fremdenführer
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

It is very important to understand that whatever happened in the past, in so many ways goes on today. So, the slave castles along the coast of Ghana are not only [there] to help the Ghanaians personally, but [that] the Africans have an idea what happened, how it Gs done and bring it to today's times.

Interviewprotokoll: G 16
Datum: 11.10.2004
Name: Charles Adu-Arhin
Alter: 52
Beruf: Fremdenführer
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

First of all these castles were built for trade, not for human trade, but later circumstances gave way for the use of prison to keep the Africans. Right now, it's very difficult for me to talk about it as a Ghanaian [as] I'm working here [in] my job. Because it is to talk about evil and my own history, but we tell that history to the mankind, so that what happened in the past would never ever be repeated. So, that's the significance!

Interviewprotokoll: G 17
Datum: 11.10.2004
Name: Tony Bonsu
Alter: 33
Beruf: Elektriker (Kumasi)
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

I really feel proud about our castles. [Pause] Normally, [when] tourists do come here [Pause] it doesn't help Ghana and European nations, if we don't know what happened in Ghana. We need to advertise Ghana, so that those, who don't know anything ... can really hear things about Ghana.

Interviewprotokoll: G 18
Datum: 11.10.2004
Name: Clement Dobo
Alter: 40
Beruf: Fremdenführer
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

It [the existence of the castles] benefited the local people as a tourist attraction as they can visit the castles at times like during Christmas and festivals so that the people can have some entertainment. Even some of the chiefs hold meetings in the castle.

Interviewprotokoll: G 19
Datum: 11.10.2004
Name: Frederik Kennedy
Alter: 16
Beruf: Student
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

I want the castle [Fort St. Jago] as a hotel and a guesthouse, so the tourists can visit this and stay here as accomodation.

Interviewprotokoll: G 20
Datum: 11.10.2004
Name: Martha Krah
Alter: 36
Beruf: Rezeptionistin
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

Most of the people around here living in Elmina have not been to the Castle. They do not know, what the castles were meant for. Some people have lived in Elmina for ten or more years, but they have never seen this castle. So they would not know, why the castle is here and would also not [like] to find out [more].

Interviewprotokoll: G 21
Datum: 11.10.2004
Name: Steven Iwl
Alter: 54
Beruf: Wächter
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

I do not have any associations with the forts.

Interviewprotokoll: G 22
Datum: 11.10.2004
Name: Humphry Hwkkasu
Alter: 57
Beruf: Account Revenue Official
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

Our great grandfathers were kept here and forced to America and other places.

Interviewprotokoll: G 23
Datum: 11.10.2004
Name: John Mensah
Alter: 52
Beruf: Sicherheitsmann
Befragungsort: Elmina
Nationalität: Ghana

We need the help of the foreigners. On the same time we need to develop this town. We need so many things. Some of our children don't go to school, because they are in [the need of] help from the foreigners.

Interviewprotokoll: G 24
Datum: 11.10.2004
Name: Chris Holden
Alter: 22
Beruf: Student/Voluntär
Befragungsort: Takoradi
Nationalität: Großbritannien

I think the significance of the forts and castles have more importance for Ghanaians abroad than for Ghanaians in Ghana. There's importance, because it brings tourists here, so that [helps] the Ghanaian people and the Ghanaian economy having the castles here and well kept. And they encourage the people to come and then this brings tourism here, attracting in a few years, when the infrastructure has been improved.

Interviewprotokoll: G 25
Datum: 11.10.2004
Name: David Abakan
Alter: 18
Beruf: Schüler
Befragungsort: Cape Coast
Nationalität: Ghana

It's very good to see the castle, because it's nice as a traveller to see the castle and to take nice pictures. [Unverständlich] it's good to travel and so [to] know more things about Ghana. This is a nice place to see, so the castles are here for the white people and other visitors. I think it's very good for everyone to see the forts.

Interviewprotokoll: G 26
Datum: 11.10.2004
Name: Jonathan Kwaky
Alter: 28
Beruf: Händler/Kaufmann
Befragungsort: Cape Coast
Nationalität: Ghana

Alright. I think, that [Pause] I think sometimes, that, when you look at history and what they [the Europeans] were doing I become sorry, the way they treated them [the slaves] and that Gs bad, but it has come and it's past. They regret now and so I don't think so much about [it anymore].

Interviewprotokoll: G 27
Datum: 12.10.2004
Name: Victor Acheampong
Alter: 24
Beruf: Student
Befragungsort: Cape Coast University
Nationalität: Ghana

The castles here were built by the colonial masters as places [for] doing their slavery business.

Interviewprotokoll: G 28
Datum: 12.10.2004
Name: Derick Adu-Gyamfi
Alter: 22
Beruf: Student
Befragungsort: Cape Coast University
Nationalität: Ghana

For the significance of the castles and forts, for the Ghanaians the castles [Pause] they are mainly for tourist attractions and for tourist business and due to those past artefacts over there people come from different countries and have a look at them [Unverständlich]. The castle Gs meant [to] attract some foreign exchange to the country, when the tourists come abroad.

Interviewprotokoll: G 29
Datum: 12.10.2004
Name: Mc Carthy Honu-S.
Alter: 23
Beruf: Student
Befragungsort: Cape Coast University
Nationalität: Ghana

If we talk about the forts in Ghana, actually, we learn a lot about them. For instance, the Gy, the people who ruled them [the forts] came to live in Ghana. It gives us an idea of how life Gs in those days compared to these days.

Interviewprotokoll: G 30
Datum: 12.10.2004
Name: Zenia Arthur
Alter: 25
Beruf: Sekretärin
Befragungsort: Cape Coast University
Nationalität: Ghana

Actually, I have not studied the forts and the castles yet, so I don't know, if they have any significance.

Interviewprotokoll: G 31
Datum: 24.10.2004
Name: Mary Kumi
Alter: 23
Beruf: Krankenschwester
Befragungsort: Accra
Nationalität: Ghana

What I am saying is, that I feel like that when it takes you there [to the castles], that you don't want to stay there, because of the way they [the slaves] were treated. You don't treat human beings like that! The place is just nasty, wicked.

Interviewprotokoll: G 32
Datum: 24.10.2004
Name: Richard C. Aryee
Alter: 26
Beruf: Medienkonsulent
Befragungsort: Accra
Nationalität: Ghana

It does have some significance on the Ghanaian people, but I don't think that people are aware of the castles, because they're used to it. But then you also have some people, who have studied them at school and they would see it in a sort of, that they would have some significance. On the whole in general, in terms of the economy of the people it doesn't have so much significance. But the history has, of course!

Interviewprotokoll: G 33
Datum: 26.10.2004
Name: Lala Victor
Alter: 36
Beruf: Schuster
Befragungsort: Mampong-Ashanti
Nationalität: Ghana

The castles bring a lot of significance for our nation [Pause], yes, they bring a lot of significance, they bring the church and other means to help the people, but on the other side people were suffering, because of the castle and the whites.

Interviewprotokoll: G 34
Datum: 26.10.2004
Name: Felix A. Achag
Alter: k.A.
Beruf: Lehrer
Befragungsort: Mampong-Ashanti
Nationalität: Ghana

I think, seeing them, just seeing the castle, it's if, you know, [if] it sends our minds back to slavery, how our ancestors were in slavery. So I think that is a monument that is showing us how our ancestors suffered under colonial rule, under slavery [and] the slave trade. Most of our people suffered, and I personally, I come from the north, where most of the slaves were taken from that place. So once I visited Elmina Castle I couldn't help. On the other side I think that right now it has become something that we are benefiting from it, because you have people coming from all over the world. They come and see the castles. So, seeing it, the significance is both, an emotional and then something that I think is adding some revenue to the country. I think it's quite significant. And one can not talk about the development right now, without thinking about slavery,

because [the] slave trade has also got some form of development, but I think that the negative aspect of it is too much. We don't want to think about it to happening it again in the history of our country.

Interviewprotokoll: G 35
Datum: 26.10.2004
Name: Peter Asare
Alter: 30
Beruf: Barkeeper
Befragungsort: Mampong-Ashanti
Nationalität: Ghana

As for me, I think, when I see a photo of the castle, I feel like my ancestors [who] suffered a lot, because [Unverständlich] when I was in class, junior level, they taught me about the forts and castles and the rest, but when I am grown up, I am now thirty [years], I feel like: No, it's not fair for us humans to suffer for nothing. But now they brought something like Christianity, but on the other hand they enslaved our ancestors. So on the other hand we benefit, right now, as tourists come here and see the place. You [the interviewer] write about the forts and then you go and others come. So, that's why I know, it benefits for us right now, but I also feel like saying: I feel great and feel sad for my ancestors.

Interviewprotokoll: G 36
Datum: 26.10.2004
Name: Samuel Alloty
Alter: 52
Beruf: Landwirt
Befragungsort: Mampong-Ashanti
Nationalität: Ghana

Our ancestors [had] a bit suffered, but the castle Gs built and now [I] know they are making use of [it by making] money [as] they find the tourists [to] come. The[y] know how they [the slaves] were brought from the north to the coastal areas. When they [the tourists] come, I think it's a pleasure, but they suffered a lot [Pause] they suffered a lot. So how they [brought] them up to America and so, it's painful.

Interviewprotokoll: G 37
Datum: 27.10.2004
Name: Kwesi Barnes
Alter: 22
Beruf: Barkeeper
Befragungsort: Mampong-Ashanti
Nationalität: Ghana

Sometime[s], when we saw the castles we feel bad, we feel sad, and we remember those, our ancestors and our forefathers or grandfathers. We know, how they [felt] and we know, if they [the castles] were not there, there [would] not be [any]thing, there [would be] nothing here [telling us] how they fought, how they got their independence and the freedom for us. Sometimes we feel happy, when we see the castles, we feel happy and we like it [Unverständlich].

Interviewprotokoll: G 38
Datum: 27.10.2004
Name: Charles Adde
Alter: 28
Beruf: Lehrer
Befragungsort: Mampong-Ashanti
Nationalität: Ghana

The significance[s], that [the] coastal castles have on Ghanaians are that, still, on the negative side, still, some of [the] Ghanaians fear, how their great grandparents were treated in those castles, when they were being captured as slaves. But now on the good side, they are serving as [a] tourist attraction, which brings income to the people, [who] live around the castle and to the people, the nation as well. That is my short comment for that.

Interviewprotokoll: K 01
Datum: 22.09.2006
Name: Shabba Marvin Julien
Alter: 12
Beruf: Schüler
Adresse: Plymouth, Tobago
Nationalität: Trinidad & Tobago/Österreich

Für mich haben die Forts keine Bedeutung.

Interviewprotokoll: K 02
Datum: 23.09.2006
Name: John Baynes
Alter: 53
Beruf: Fischer
Adresse: Plymouth, Tobago
Nationalität: Trinidad & Tobago

It's important for the people in Tobago, because the English used to take care of the trade in the island [of] Tobago long years ago and when they bring the money, the TT-Dollars, Trinidad went on its own.

Interviewprotokoll: K 03
Datum: 23.09.2006
Name: John Rgeis
Alter: 13
Beruf: Schüler
Adresse: Plymouth, Tobago
Nationalität: Trinidad & Tobago

It's important, the forts in Tobago. [For example] Fort Bennet, where there are guns ... and they used to shoot [at] the boats.

Interviewprotokoll: K 04
Datum: 25.09.2006
Name: Godson Julien
Alter: 44
Beruf: Maurer
Adresse: Plymouth, Tobago
Nationalität: Trinidad & Tobago

The fort is just a reminder of what went on in the country a long time ago, you know. But the people cannot see any significance ... for the people it's just a fort. For them there is no significance at all.

Interviewprotokoll: K 05
Datum: 26.09.2006
Name: Cherry Ann Boatwain
Alter: 39
Beruf: Putzkraft
Adresse: Scarborough, Tobago
Nationalität: Trinidad & Tobago

It is good for the development of the Tobago people. It's nice, it has a good view and it's quiet. It's very nice and enjoyable.

Interviewprotokoll: K 06
Datum: 26.09.2006
Name: Kyron Seaforth
Alter: 19
Beruf: Landschaftsgärtner
Adresse: Scarborough, Tobago
Nationalität: Trinidad & Tobago

[The fort represents] our memories of the past – of that, what happened in the past.

Interviewprotokoll: K 07
Datum: 26.09.2006
Name: Joan Lowry Davis
Alter: 49
Beruf: Managerin
Adresse: Scarborough, Tobago
Nationalität: Trinidad & Tobago

The fort is a nice place to visit, it's very peaceful. There's now a museum up there, where they show you all the things of the war, when they used to fight a war. And you can go and visit all the ... cannons and stuff. It's a very relaxing place to go, you know. And it's showing a part of the history of Tobago. A lot of tourists love to go there, you know. To visit.

Interviewprotokoll: K 08
Datum: 30.09.2006
Name: Nelson M.
Alter: 25
Beruf: Soldat
Adresse: Port of Spain, Trinidad
Nationalität: Trinidad & Tobago

Well, to me ... well, I am a soldier. And Fort George means to me a part of history, how they used to fight wars a long time [ago]. But right now Trinidad has no more wars to fight. And you can see now, how Fort George was designed, you know, you could see now it was very well planned and designed with all the cannons. [...] And if anybody tried to attack from the sea, they had the [advantage], when the enemy tried to come up to the top. It's a nice piece of history of Trinidad and everybody comes from far to [see] it.

Interviewprotokoll: K 09
Datum: 30.09.2006
Name: Richard Moore
Alter: 40
Beruf: Wachmann
Adresse: Port of Spain, Trinidad
Nationalität: Trinidad & Tobago

The significance is that just there are many marked stations on specific locations, which are very important for our country.

Interviewprotokoll: K 10
Datum: 05.10.2006
Name: Prof. Bridget Brereton, PhD
Alter: k.A.
Beruf: Univ.-Prof. für Geschichte
Adresse: University of the West Indies (UWI)
Nationalität: Trinidad & Tobago

The vast majority of the people in Trinidad & Tobago ... have little interest and little knowledge in the forts. We have very few forts in Trinidad, the two or three we have are not particularly beautiful or particularly exciting. A very few people ever visit them. I think Fort George, outside Port of Spain, might be the one that people go to more than the others – mainly for the view though. It's a very beautiful view up there and it's a pretty place where people go and have pick nicks. The other forts on Trinidad, which are small and obscure, are hardly visited at all. Most people of Trinidad & Tobago have neither knowledge nor interest in the forts. In Tobago, Fort King George is obviously a more impressive place, and most visitors to Tobago go to that fort. And I would suspect lots of Tobagonians know about the fort, there's also a small museum up there. I would think public knowledge and awareness about Fort King George is more advanced in Tobago – and of course there are other old forts there and the one in Plymouth, I think, is quite well known because it's very beautiful and it's a place people visit and take their children. So I would say in Tobago there is more public awareness of the forts and indeed Tobago has more and older forts. In Trinidad, I would say, it's

practically filthy and the truth is, we don't have impressive forts, you would have to go to other Caribbean islands to find impressive forts.

Interviewprotokoll: K 11
Datum: 06.10.2006
Name: Evarsley Stanley
Alter: 76
Beruf: Pensionist
Adresse: Port of Spain, Trinidad
Nationalität: Trinidad & Tobago

Well for me ... when I see those forts my mind go[es] right back, when the Spaniards occupied Trinidad. And so you would go all the way back into history ... when the Spaniards came ... when the British came under Sir Ralph Abercromby [Unverständlich]. And the Spaniards had their guns at a place called St. Joseph, and the British fired one shot, as a warning shot at half past five in the morning and the Spaniards decided they would not fight the others. So all the Spaniards had their fort at St. Joseph as a defence [though] it wasn't effective at all. And when I go to Tobago I hear that the Latvians actually built a ... fort there, I was very surprised. I thought it was only the British who had the forts there. The Latvians came all the way from Eastern Europe and fought as mercenaries and the Poles as well. So it takes my mind a way back, things they don't tell us of our history when we go to school. I had to go to Tobago and to see on myself [Unverständlich] back at school they never ever said anything about the Latvians and Poles having forts in Tobago. [...] Tobago was an island most desired by Spain, Dutch and the British and they would fight ... because Tobago was the jewel in the Crown in the southern Caribbean. [...] It changed hands 14 times!

Interviewprotokoll: K 12
Datum: 07.10.2006
Name: Cecil Mohabir
Alter: 75
Beruf: Pensionist
Adresse: Port of Spain, Trinidad
Nationalität: Trinidad & Tobago

As for the question of forts: It [concerns] the memory of the colonization of the Spaniards. [Also there remains] the question of inequity in the interest of preserving the economy of the sugar, coffee and [Unverständlich].

Interviewprotokoll: K 13
Datum: 07.10.2006
Name: Maurice Johnson
Alter: 57
Beruf: Manager
Adresse: Port of Spain, Trinidad
Nationalität: Trinidad & Tobago

The public awareness of the castles is minimum to a certain extent. Once they see the castle and the fort, they think about some kind of historic event that happened [without] knowing exactly what the historic event is all about. They have an idea, what the fort is, but it's more like a positive association they have there. And they think about these buildings as a sort of tourist monument. [...] They have a more or less positive and not a negative connotation to these castles and buildings. But we are not accord with the history ... just like Fort George up at St. James – a lot of people do not know what the very reason for Fort George is, who built it and why it was there. The only thing I know, it was there to ward off some sort of invasion, but when it was built and why I don't know. But [this] is a sort of tourist attraction; a lot of tourists walk there and view all the history. The Trinidadians and Tobagonians have to get some history behind these forts and the castles. But we have more forts than castles, because, you know, the forts were built to protect some kind of invasion coming in from one of those European powers, because we changed hands: First we were

Spanish and then English. And Tobago changed hand about 15 times with the Dutch. So I think, Tobago has a colourful history concerning these forts and the changes."

Interviewprotokoll: K 14
Datum: 09.10.2006
Name: Lis Fedlas
Alter: 24
Beruf: Wachmann, Fort Frederik
Adresse: St. George's
Nationalität: Grenada

The fort in Grenada has some historical value, the government and the people of Grenada see it as a very important part of our history and it also passes on the history for the younger generation, you know, in order to inform them about the past and stuff like that you know. So it's very important [...] for the country as a tourist attraction, you know, but it's also a national heritage.

Interviewprotokoll: K 15
Datum: 10.10.2006
Name: Raphael Augustine
Alter: 39
Beruf: Polizist, Fort George
Adresse: St. George's
Nationalität: Grenada

The fort has a very long history, you know, changing hands from the British to the French, back and forth. It was in 1705 and then it was commissioned in 1709. This used to be the headquarters of the People's Revolutionary Army [when] the Revolution took place in 1979 up to 1983. At the fort, that's where the prime minister of the Revolution, which is Maurice Bishop, and some of his government colleagues were [assassinated] and this is the very square, where this took place. Personally, I think it holds a historical significance as well as it is a tourist attraction. Many tourists come here to see where this event took place. As for me ... I was never part of the revolution and it wasn't something that I liked ... [Nachfrage: Would you say, that the fort is a symbol for the revolution?] Yes, because they named it ... from Fort George to Fort Rupert, which was the father of Maurice Bishop. He got killed during the reign of the government before the Revolution. [...]

Interviewprotokoll: K 16
Datum: 10.10.2006
Name: Joanna A.
Alter: 50
Beruf: Verkäuferin
Adresse: Grand Anse Beach
Nationalität: Grenada

[That's the place] where they killed Maurice Bishop. It comes back to your mind what happened. That's all. You see and you know that they did that there and when you come to St. George and you see, it will come back to your mind what happened there. [Nachfrage: So you think it's a memorial?] It's kind of a memorial.

Interviewprotokoll: K 17
Datum: 11.10.2006
Name: Victor Fleming
Alter: 62
Beruf: Taxifahrer
Adresse: St. George's
Nationalität: Grenada

I think the Caribbean has a lot of things to offer. As you know in the West Indies we have local bananas, nutmegs and all kinds of products. [We] have the fort up there [Unverständlich], we have a lot of beaches ... We have a lot to offer.

Interviewprotokoll: K 18
Datum: 13.10.2006
Name: Clementia Alexander
Alter: k.A.
Beruf: Assistenz-Kuratorin
Adresse: Carriacou
Nationalität: Grenada

The history is still there. The building is still there, so your children and your children's children can see ... they could come here, which is now the museum. The bits and pieces you've seen there, your children can now see that. [...] That's history itself.

Interviewprotokoll: K 19
Datum: 13.10.2006
Name: Marcia Mitschell
Alter: 28
Beruf: Angestellte (Touristeninformation)
Adresse: Carriacou
Nationalität: Grenada

I would think the historical sights [tell us] a lot of our history, which you actually compare from where you are now to where you were before. I think those buildings are historical monuments.

Interviewprotokoll: K 20
Datum: 13.10.2006
Name: Judy Jones
Alter: 26
Beruf: Bibliothekarin
Adresse: Carriacou
Nationalität: Grenada

I think I've got no idea about the forts. [Nachfrage: What's your first association?] I think about war.

Interviewprotokoll: K 21
Datum: 15.10.2006
Name: Leroy Gibson
Alter: 51
Beruf: Lehrer
Adresse: Amos Vale
Nationalität: St. Vincent

I don't have any special feelings about it. I just see it as a historic site. It traces back in our history, where we actually came from. I look at it in that light. I see it as a historic building and I like to see the building, it's admirable, you know, it has thick walls and [it's not like] the buildings you build now, the houses you build don't have such thick walls. When I see it I admire it for its beauty and because it comes from history, a way back. That's the way I look at it, but I don't look at it in any other way.

Interviewprotokoll: K 22
Datum: 15.10.2006
Name: Ramona Gibson
Alter: 47
Beruf: Touristenführerin
Adresse: Amos Vale
Nationalität: St. Vincent

I have been involved in tourism for a little over nine years as a tourist guide. We are trying, but not trying hard enough, in giving some background information, [because] tourism means being a foreign exchange earner. It has overtaken bananas, which has been our foreign exchange earner for years. And our sights need to be more preserved and worked on, [tough] they had been working on Fort Charlotte and they reached a certain state, where it is acceptable now. We have a restaurant, I think, up there. But it has been a colossal effort, if you look of the walls and the thickness of it. The fort itself is build on a volcano ... and some of the material, that was used, was taken up from the sites of that hill –

volcanic rocks. Some of the black Caribs had been carrying up the material and [as well as] by the slaves. And they needed those, because there are remains of sugar factories throughout the island as we once were a sugar producing colony. We need to preserve one them [as well] as close as possible to functioning so we can take our kids there and if tourists come ... [telling them] the history from where we came from and where we are going. The children do appreciate. It's very important to us [in order] to remember the past.

Interviewprotokoll: K 23
Datum: 16.10.2006
Name: Thomas Cavalon
Alter: 16
Beruf: Touristenführer (Fort Charlotte)
Adresse: Kingstown
Nationalität: St. Vincent

I think of the public awareness [of forts] in St. Vincent is not as much as elsewhere, because here in St. Vincent people don't really come to the fort, look at it ... because they have a lot of other things to do. But some who come actually went overseas, spent some time and came back to see the development of the forts. I guess, when they come back they get the means by whatever they see and encourage people to come here to Fort Charlotte, which is a ... historical site and also a tourist attraction site.

Interviewprotokoll: K 24
Datum: 17.10.2006
Name: Ira Isaacs
Alter: 21
Beruf: Managerin
Adresse: Macedonia Rock (Amos Vale)
Nationalität: St. Vincent mit indischen Wurzeln

My thesis is, that it [Fort Charlotte] is a landmark of our freedom and [how] far away we come from. The fort is actually a symbol of how we fought our wars – how we have overcome the British. Basically it's a landmark of our freedom and I think it's important for Vincentians to remember it and that's the reason why they should upgrade it a bit more [...] so that it does not demolish. [Nachfrage: You say it's a landmark for the freedom of the Vincentian people or are you talking about the Caribs?] If you know the history of St. Vincent you will know, that the Arawaks were here first and then the Caribs came. Really, the slaves came after the Caribs and it was the Caribs who helped to fight of the British. Even tough I am Indian and there are negroes living here and then there are Caribs – the fact is, that it was the Caribs who kept us saved, because they had the creativity of war. And that's why Fort Charlotte is actually there! So when I say ›the Vincentian people‹ it includes everybody, because the fact is: We are one people here. No matter what race we are, our nationality is Vincentian.

Interviewprotokoll: K 25
Datum: 17.10.2006
Name: Caesar de Villa
Alter: 42
Beruf: Mechaniker
Adresse: Macedonia Rock (Amos Vale)
Nationalität: St. Vincent – Philippinen

I think St. Vincent is a very nice country. [...] Fort Charlotte is a very nice place ... though I don't know its history. I am not Vincentian.

Interviewprotokoll: K 26
Datum: 19.10.2006
Name: Nathalie Williams
Alter: 22
Beruf: Studentin
Adresse: Worthing (Barbados)
Nationalität: Jamaika

Actually Port Royal [in Jamaica] is very historical. It bears a lot of information of 1962 and beyond. Well, it's very important, because they try to keep it up by taking care of it. That's what Jamaica is doing. In terms of tourism it's [of] historical [importance] and for Jamaicans it's too. And it's beautiful there too. They can go there, they can relax and stay close by the beach and the shore where the waves are coming in. It's very nice.

Interviewprotokoll: K 27
Datum: 27.10.2006
Name: Angela Skeete
Alter: 40
Beruf: Bibliothekarin
Adresse: UWI
Nationalität: Barbados

When I started to do my research ... I hadn't really thought about the forts before. I thought it was fascinating when I started to do the research. [Unverständlich] in most cases we have forgotten that they are there. And because a lot of them had been incorporated into other buildings, you know, like the one at the Hilton is part of the Hilton and the one at Holetown turned into a station. They are now decorative; people don't remember that they are there.

Interviewprotokoll: K 28
Datum: 27.10.2006
Name: Sandra Browne
Alter: 40
Beruf: Entwicklungsassistentin
Adresse: UWI
Nationalität: Barbados

I think they [the forts] are just there and they no longer much significance for us. We see them and don't see them, they're invisible now. They are just part of the environment and they do not mean anything particular to us. [...] The emotions don't stir, you know – when you see them. I think when you sit down and you think about it you remember.

Interviewprotokoll: K 29
Datum: 28.10.2006
Name: Patrick W.
Alter: k.A.
Beruf: Wachmann
Adresse: Hilton Hotel Bridgetown
Nationalität: Barbados

The only thing you can see there [at Fort Charles] are the guns [unverständlich]. The tourists love it when they come to Barbados. They go down there, take pictures and go back to show their friends. [...] It's very nice and important for the country.

Interviewprotokoll: K 30
Datum: 30.10.2006
Name: Hyacinte Mapp
Alter: 60
Beruf: Putzkraft
Adresse: Worthing
Nationalität: Barbados

It has the old tradition of Barbados during the years of war. So we keep them as remembrance when the youth are coming up there all the time and learn. I learned for years. So you learn and then learn to another generation and that's why we keep [it up]. They are memorials and monuments.

Interviewprotokoll: K 31
Datum: 31.10.2006
Name: Prof. Karl Watson, PhD
Alter: 56
Beruf: Univ.-Prof. für Geschichte
Adresse: UWI
Nationalität: Barbados

For me ... I have a positive emotional response to that [the forts]. I see them as places of important historical interest and significance ... embodying the blood of the history of the region, because the history of this region has been one of cultural conflict. These structures stand as platforms for this conflict, that's been so much of our history. But also, from another perspective, and since I'm involved in heritage etc., I see them as structures [having] some meaning for both – for our identity and some possibility to be marketed as places worth by a visitor. [...] For the average person passing by on a bus I don't think that many see forts in this light ... nor are they aware of the history. If they are aware of them, then I think some people may tend to see them as sights of oppression and have a negative feeling for them, because they are sights which emphasize the domination of the colonial power over the enslaved people. And since the majority of our people descend from enslaved peoples ... the responses might initially be very negative, because they would see them as objects of torture, places of imprisonment, places of domination and places of oppression. People who have gone passed that level of thinking and because of the influence of tourism probably to their lives, now see them as potential places to be converted into a earning tourist office. So from that perspective then they might be prepared to discard their negative emotional response and replace it by a positive response, that's derived from the possibility of an income earner. I do think that most people who pass [the forts] do not register nor ... manifest a great interest in the significance.

Interviewprotokoll: K 32
Datum: 04.11.2006
Name: Junior Celestin
Alter: 38
Beruf: Angestellter (Touristeninformation)
Adresse: Castries
Nationalität: St. Lucia

Fort Rodney is very important to St. Lucians, because the island swapped hands 14 times to the British and the French. Pigeon Island and Morne Fortune, where we still have those English and French barracks left, mean so much to us in terms of reminding us how important this island is to us, that there was such a great battle over this island. And as a St. Lucian, we and myself are very proud of this whole island and the forts, that are left. [We are proud] that we protect them every day and make sure, that nothing goes wrong with them. I've got a very positive association with them right now. Presently they offer [visits] to schools, the college and the students.

Interviewprotokoll: K 33
Datum: 05.11.2006
Name: Charlene Charles
Alter: 24
Beruf: Angestellte (Touristeninformation)
Adresse: Pigeon Island National Monument
Nationalität: St. Lucia

For the local people [the forts generate] no [associations], because a lot of them come here just to use the beach. They don't even already know that there is a fort in here [the Pigeon Island National Monument Park]. But for me personally the significance of the fort is that the British won [the war upon the island]. And for me personally that is not a good thing, because we are under England's laws and rules, even if we are independent. But I would have preferred it, if the French would have won. [Nachfrage: You

would have preferred it that St. Lucia would have remained a French colony?'] Right. Definitely. [Nachfrage: So for you, Fort Rodney in particular, is a negative landmark concerning St. Lucian history?'] Yes. And they won in the end, and that's not a good thing for me. [Nachfrage: And in terms of tourism would you think that Fort Rodney is important?'] Yes, definitely. It's the only National Park on St. Lucia. The only one. Some of the Caribbean islands do have [forts like that], but Pigeon Island is the best. It's natural. Everything is pretty much the same.

Interviewprotokoll: K 34
Datum: 07.11.2006
Name: Anthony Fadlean
Alter: 44
Beruf: Touristenführer
Adresse: Castries (Fort Morne Fortune)
Nationalität: St. Lucia

[My associations are] positive. Because I like to meet different people of different nations, you know. We get a lot of tourists coming here, very nice people, and that is very important to me.

Interviewprotokoll: K 35
Datum: 10.11.2006
Name: Gregor Williams
Alter: k.A.
Beruf: Assistent bei National Trust
Adresse: Castries (Fort Morne Fortune)
Nationalität: St. Lucia

For me personally it's very much a part of our history, which the rest of the population does not already appreciate. [Mehrere Passagen aufgrund der schlechten Tonqualität unverständlich]. These forts have to do with the French and British ..., because it was the slaves and our forefathers, who built it. The King had slaves and [they] would come and be attached to the forts. Because at the times of war, the factors had to release the slaves to work on the fort. So there is blood, sweat and tears in those forts. [...] They were there for the fighting and to protect the wealth of the plantation.

Interviewprotokoll: K 36
Datum: 10.11.2006
Name: Falta Joseph
Alter: 42
Beruf: Hausfrau
Adresse: Castries
Nationalität: St. Lucia

It's very good for tourism, we like it. And when you see the castle [Unverständlich] it's a very nice place. I don't know much about it ... [However, my association is] positive.

Interviewprotokoll: K 37
Datum: 15.11.2006
Name: Austen Anselm
Alter: 63
Beruf: Geschäftsmann
Adresse: Roseau
Nationalität: Dominica

First, the forts we have here – it's history. Secondly we use these as tourist sites. Thirdly, they are landmarks where our children use to come, because when they [read] in the history book, they will get to know what it is. During the war some of the Caribbean islands had British troops and they built those forts, so they could keep their battalion all around the country. So that's why at the moment we [are] uplifting [the forts], we are not damaging anyone of them. And if you visit [Fort Shirley in] Portsmouth you will see the amount of work we do on it already. And we are going to develop all the forts, even at the moment ... at Morne Bruce – and that one is in proper condition the way it was built many, many years ago. And that's why we are keeping

them as it is, for our children and grandchildren to see. And not we alone throughout the Caribbean [are] doing the same thing, we are very happy to have it as a part of our history. That's why we are keeping [them up].

Interviewprotokoll: K 38
Datum: 16.11.2006
Name: Bastian Hillary
Alter: 47
Beruf: Maurer / Fischer
Adresse: Scott's Head
Nationalität: Dominica

If you climb up to the top [of Scott's Head], you can see the old cannon lying down there and you can also see the back of the mountain, which is the Atlantic side. When I see the old cannon I think of war many years ago, it was in 1845 (sic!). English and French were at war ... and there [had been] many cannons, but ... they take them away, so there is just one left.

Interviewprotokoll: K 39
Datum: 17.11.2006
Name: Charles Williams
Alter: 50
Beruf: Bürgermeister im Kalinago-Reservat
Adresse: Bataha
Nationalität: Dominica mit indigenen Wurzeln

I don't [want to give a comment on] negative or positive [associations]. [...] Here we had a population of millions of indigenous people in the region and you see, what the population is today – then you realize what kind of impact it had on us. [...] When you realize, that you [the Kalinago] had control of the whole Caribbean archipelago, and then today you see you are a second class citizen in a country, that once belonged to you. [...] [Nachfrage: Would you consider the forts being a kind of a memorial of a negative past, which had really severe consequences for your people?'] It's not only a memorial. I cannot only be a memorial, when the real impact, that affected the lives of the indigenous people [Unverständlich]. We are second class people, when you look at it, you are in an area called a reservation, you are subject to the laws of a nation – and even sometimes when these nations sign various treaties, they do not respect the signatures. They have a lot of impact. [Nachfrage: You are referring to the current political situation?'] All different political situations in the past – the invasion by the Spanish, the French, the English, the passing of our land from the English to the African slaves they brought in. And the African slaves are now controlling [the country] ... and it's not a nice picture to talk about. [Nachfrage: You consider the forts as European landmarks and now the power has been handed over to the African majority. [...] The fort as a European construction does not really wake any associations though?'] No. You presently have to realize that you are confronted with an African population ... and you have to look at [the fact] what caused them to come from Africa to be here and to be confronting you. And the people, who caused that, are the Europeans. First the Spanish, then the French, then the British. And you have to understand, how we happened to be in that area – how the British took all of our land, how they pushed us off there, how they ... tried to exterminate us! [...] We survived the oppression of the European ... and we are able to tell the world what happened to us. And today – with the passage of the United Nations Declaration of the Rights of the indigenous people – we had to look at our present situation, and who is responsible for the poverty and the limitations that we have in our life today.

Interviewprotokoll: K 40**Datum:** 17.11.2006**Name:** Lennox Honychurch, PhD**Alter:** 53**Beruf:** Historiker / Restaurator**Adresse:** Portsmouth (Cabrits National Park)**Nationalität:** Dominica

For me [Fort Shirley] is the most important historic site in Dominica. It symbolises an important period of Dominica's history in the form of its colonial control of the society, which it is all about. Dominica was among the last of the islands to be colonised apart from St. Vincent. It arrived into the whole business of Caribbean colonialism and the plantation system very late indeed. We are talking about 1760s, when the British took control of the island and really begin to formally colonise it. Before that you had French and informal colonisation, hardly any proper defence system, simply because they had not developed a pattern of government with centralised control – it was small farmers. When the British took over, they brought all the military engineers ... and it was a fully state planned colonisation, which is not the case in older colonies of let's say Barbados, St. Kitts & Nevis, Antigua and wherever. So this was formally planned and whole development of the plantation system and slavery came late – and we have a very perfect record of its construction and also of the manning of the fortifications. By the time that Fort Shirley really became established and a garrison, you're talking about a 1790s. By that time the British government had developed a system whereby they had enslaved soldiers from Africa forming the 12th West India Regiments. And for most of the life of this fortification it was manned by a majority of black soldiers, which is a very kind of bizarre situation, where particularly in the first five years of the Regiments they were enslaved soldiers, who were basically defending a system, that was oppressing people of their same ethnic group. And it is an interesting human fact, that status – a status accorded to those soldiers in terms of their uniform and their position – basically provided the British with the assurance that these people were going to defend their system. There was a great fear among those soldiers, that they would be turned into field slaves and so. Fine. For me this fort is representing that interesting period, where you had African occupation of African soldiers until 1838 – with the emancipation of the enslaved. The majority of soldiers in charge of this fort were members of the West India Regiment, who were in fact protecting a system that was exploiting the people of their ethnic group. So the history of that fort is related to that important and very untouched history of the Caribbean. The other thing is, that when you look across the bay – as I often tell my students – you see these forests, but they once were covered in sugar cane. They so not represent the visual memorial and image of the amount of labour and work that went into the whole business of plantocracy and slavery. Whereas the fortifications – built by African artisans, certainly there were white artisans as well, but the majority of the fort [was] built by black artisans – is in fact a symbol and memorial to the whole intensity of labour as it operated under the system of slavery. So the fort a living evidence of this. The lives and relationship of the soldiers to the slaves within the community across here and Portsmouth in the late 18th and early 19th centuries – all of that provide a very unique relationship, it is not a situation of, let us say, some of the older fortifications in the Caribbean dominated by white regiments come out from Europe, and that sort of definite control. The major military action that happened here was in April 1802: The revolt of the 8th West India Regiment, that occurred right here.

[Nachfrage: Do you think that the locals ... are aware of that history?] Well, yes. All the publicity, that is related to this fort and all the publicity that I do on television and radio highlights this revolt of the West Indian Regiment, because the revolt was about the whole debate of whether you could have an enslaved soldier. Then there was also the question of their status in relation to the field slaves, the fear that they

would be made field slaves or be put into some sort of activity like cleaning the swamp or cutting the bush, which was the business of slaves. And also it was [in question] that they should have equal rights in relation to other British soldiers, that they should have equal rights in terms of pay and treatment and certainly its status related to slavery or free men. Now, as a result of this revolt in 1802 the British army changed certain aspects of their use of what they called 'native troops'. By 1807 the British government passed legislation to state that all black soldiers would be free. So they had about 11.000 black men in all the different regiments associated with the army who were made free men in 1807 as a result of the revolt that happened here, which raised questions about having soldiers with different status as far as freedom was concerned. And that is the largest body of liberated people who [contributed to] the emancipation of the slaves – and this is something not many people even know about [...] and that you had those 11.000 men who were free."

Interviewprotokoll: K 41**Datum:** 17.11.2006**Name:** Theresa Emanuelle**Alter:** 68**Beruf:** Geschäftsfrau**Adresse:** Roseau**Nationalität:** Dominica

When I just saw the stones [at the fort I thought] they're packed. That was hard working for the people who did that. Well, it was not always so [that one] has been doing so much work. [Nachfrage: For you as a citizen, do you think this fort is important?] Yes, it's important, because for how it had been before and now ... we can feel that we are free. [...]

Interviewprotokoll: K 42**Datum:** 17.11.2006**Name:** Desrie Emanuelle**Alter:** 28**Beruf:** Geschäftsassistentin**Adresse:** Roseau**Nationalität:** Dominica

[Unverständlich]. It's kind of ... the people that were there [at Fort Shirley] at the time, kind of saved [and] fought for what they needed. For the outsiders, the outsiders could not come and steal what we have. It was a military facility.

Interviewprotokoll: K 43**Datum:** 19.11.2006**Name:** Anita Mac Shame Cottey**Alter:** k.A.**Beruf:** Hotelmanagerin**Adresse:** Tortola (Fort Recovery)**Nationalität:** British Virgin Islands

Of course [the forts on Tortola] are important. We got a big channel here, there had been many battles here [as well as] cannons and forts. It's an important issue for the people, of course. There are even ... barracks next door. [...] All of these things are part of history and her image belongs to the people and belongs for the people. [Nachfrage: Do you think that every citizen living here also thinks that way?] Of course! They are very aware and well educated people here. [...] Of course people value that, ... [the forts] belong to the people and it will always belong to the people.

Interviewprotokoll: K 44**Datum:** 22.11.2006**Name:** Jennifer Boswell**Alter:** 24**Beruf:** Touristenführerin**Adresse:** St. Thomas (Charlotte Amalie)**Nationalität:** US Virgin Islands

I think that Fort Christian is really good for St. Thomas, for the history value. It lets us know where we came from, it's helps with tourists to understand where we came from and it's just a national monument that shouldn't be destroyed, ever. So I am glad that they're building it back up.

Interviewprotokoll: K 45**Datum:** 22.11.2006**Name:** Martha Hale**Alter:** 50**Beruf:** Lokalbesitzerin**Adresse:** St. Thomas (Charlotte Amalie)**Nationalität:** US Virgin Islands

I do consider the Fort Christian an important landmark for the city. It's one of many different faces of the time. I don't know the details of the history ..., but it's been a prison, it's been a place where people have used it as a public building and it's also something that is part of this island and what it involved into from when the first people came to live here. So we all find it's really significant and remarkable and I'm glad to see that they're restoring it. It makes me excited, I treasure things that are old and how they represent the society of what came before us. So I think it's a wonderful thing. [Nachfrage: What significance do the forts have for the USVI, also considering the forts in St. Croix. If you put all pieces together, would you think it's important?] Yea, I do. I think it's always important to maintain our past, because we can only go forward learning about our future knowing what our past is and how we got to be where we are. So, I think it's very important. Just over there there's a synagogue – that's the second oldest synagogue in North America. And so it is of great importance, the way it's constructed and the way they restored it. There's sand on the floor, because the Jews were persecuted, they only wanted to celebrate their religion – so they kept the sand on the floor. What does that say about how our culture has involved in all this change. Just like the fort, the synagogue is really significant. It says so much about the people. [...]

Interviewprotokoll: K 46**Datum:** 22.11.2006**Name:** Ian Paul**Alter:** 47**Beruf:** Wachmann (Governor's Office)**Adresse:** St. Thomas (Charlotte Amalie)**Nationalität:** US Virgin Islands

I think the Fort Christian is very important to the people of the Virgin Islands. It's strategically important, because it goes back to the Danish heritage and it moved on to the United States and the people of the Virgin Islands. It's a part of history. So I think it's very – strategically – important for the territory. [Nachfrage: So you would judge the Fort from a political view then?] From a tourist standpoint? Yes. Of course the government control and the federal government also give matching funds to restore the fort. [Nachfrage: So your conclusion would be that it's of historical, tourist and political importance?] Of course, for the territory.

Interviewprotokoll: K 47**Datum:** 24.11.2006**Name:** Janet Hagbloom**Alter:** 50**Beruf:** Angestellte**Adresse:** St. Croix (Christiansted)**Nationalität:** US Virgin Islands

I think most people who visit us here in St. Croix, just see the fort [Christiansvaern] as a landmark. They are often using it to tell people how to get to some place or where to meet or something like that. But unfortunately many of the residents here have not been in that fort, since maybe they where children taken here on a school trip. Many of them, I think, don't really see it as a real important part of the history of St. Croix. But we get a lot of Danish visitors here, they're so excited to see this building. And [visiting] the other historic structures here, they appreciate it that we kept them up and also they're here and understand the significance of them. Whenever people come in, I always invite them to go up to the fort, take a tour through this whole precious National Historic Site, because it's a National Park and has been since 1952. But many of our local visitors just don't take advantage of that, they don't understand, I think, the importance of it. Some of them see it as it was in the past – as a dungeon, as a place for enslaved people to be held as prisoner, even as a prison as such. And they don't realize that there is a lot of other things that had gone on there, the importance of this building in part of the whole history and a good selling point for the island [in terms of] historical tourism.

Interviewprotokoll: K 48**Datum:** 24.11.2006**Name:** Bruce Tilden**Alter:** 56**Beruf:** Kurator (Fort Frederik)**Adresse:** St. Croix (Frederiksted)**Nationalität:** US Virgin Islands

Fort Frederik Museum is a national historic landmark of the United States, which means it's very significant both nationally and locally. And Fort Frederik is the site where the emancipation in the Danish West Indies took place, where 8.000 enslaved Africans surrounded the fort and demanded their freedom on July 30th 1848. And also 30 years later, because the free people workers were put under farmer serfdom, they rebelled again and thousands surrounded Fort Frederik again and demanded their freedom or they would burn the town. This time they did for a part of the town and part of the island too. And this is also the site – in October 1776 – where the first ordinance from a foreign military garrison at a bastion was fired to an American flag bearing ship. And that probably occurred because two weeks before that an American ship had come into the harbour and the British naval vessel seized that and the crew and sold off the ship and the men probably were pressed into service in the British navy. And those are the reasons why it is so significant – and they call Frederiksted: ›Freedom City‹ – because this is where the emancipation took place. And of course for the native Virgin Islanders this is the most significant historical landmark in the Virgin Islands, because it is where the majority of people, whose ancestors lived here were given their freedom. And it wasn't that the Danish just decided to give to them, it was that they demanded their freedom or otherwise they would destroy the town and the countryside. [Thus] they received their freedom. [Nachfrage: Do you think the people who live here now, are they aware of all this history or not?] Well, a lot of Virgin Islanders are certainly aware of it and recognize the significance of that. We got a lot of school groups and we got a lot of groups from Denmark visiting here, because this is part of the Danish heritage too. And of course you have Danes who have family here still, that may have turned into black relatives, because of the intermixture as well. Yes, a lot of people know about it and they understand the significance of it.

Interviewprotokoll: K 49
Datum: 26.11.2006
Name: Eugene Durand
Alter: 47
Beruf: Touristenführerin
Adresse: Philipsburg
Nationalität: Sint Maarten

I think the fort [Amsterdam] on the Dutch side has been very neglected for a long time. And [as far as] the hotel, who had bought the fort [is concerned, I think] no country should really sell their fort, because a fort is really part of your history, part of your culture. I guess people do not take seriously. I know, many times they bring school children up there for field trips which is good, you know. I think, it's part of the history and it should be preserved, but at the moment there's nothing much there. On the French side, you know, it's a little different: When you walk there you have [boards], that tell you a bit of history, so if somebody is a stranger and they come to the fort, they can read something and know what it signifies and stuff like that. It's different.

Interviewprotokoll: K 50
Datum: 26.11.2006
Name: Murielle Parotte
Alter: 32
Beruf: Therapeutin
Adresse: Philipsburg
Nationalität: Sint Maarten

The only fort that I know is Fort Louis. I've never been to Fort Amsterdam. [Nachfrage: What comes to your mind? Do you have any associations?] I like the view in the evening. To be honest [I've been over there for a while] and just moved back to Sint Maarten. I think [the fort] is important for the island. It's history. I don't think you should destroy history. It's something to look back after. It should always know your history, you shouldn't destroy it. It's a monument. [Nachfrage: You got a positive or negative feeling?] [...] No, I have a positive [attitude]. [Nachfrage: You think it was good that the Europeans came and put the fort up there?] That's a tough one. But ... no, I don't think it was a bad thing that the Europeans came. Sometimes I think it's a good thing – for this island. It's unique. They split it into [two pieces], they made one side French, the one side Dutch and the border is open. [...]

Interviewprotokoll: K 51
Datum: 29.11.2006
Name: J. van der Horde
Alter: 50
Beruf: Anwalt
Adresse: Fort Oranje
Nationalität: St. Kitts & Nevis

The significance of the fort [Oranje] lies in the important role it played in the 18th century, when in 1776 the governor ... saluted a United States vessel, saying that the United States were recognized as a [independent] foreign country. And this official salute is celebrated every year on the 16th of November and so in that sense this fort [is important] for the island and also [attracts] tourists.

Interviewprotokoll: K 52
Datum: 29.11.2006
Name: Misha Spanner
Alter: 20
Beruf: Touristenführerin
Adresse: Fort Oranje (St. Kitts & Nevis)
Nationalität: St. Kitts & Nevis

The significance of Fort Oranje – it played an important role in the history concerning the first salute on the American flag. It's an important landmark too, it attracts many tourists, a lot of tourists go [to the fort and] relax and a lot of people go in here. For me I do not have any problems.

Interviewprotokoll: K 53
Datum: 11.12.2006
Name: John Francis
Alter: 40
Beruf: Hotelmanager
Adresse: Culture House (Basse-Terre)
Nationalität: St. Kitts & Nevis

Brimstone Hill [Fortress] has a lot of significance for the people of St. Kitts & Nevis both historically and today. Historically it's important to us Kittitians, because the hill itself, the fort, was built by the black Africans of St. Kitts & Nevis. The English claimed to have built, but they might have designed it with help – but they certainly didn't build it. It was built by hands, by the blood, the sweat and tears of African people. It's important to us, because it tells us in St. Kitts ... it gives us the indication of who we are and first to stand proud that a monument of the size of that can withstand time, can withstand weather, hurricanes, wars – and still stands there as one of the biggest monuments in the Caribbean. For me myself it's fascinating, because somewhere we are able to retreat to, to get some spiritual contacts – because of the history, a lot of history is there and that's important to us to let us know what happened in the region and for everybody else, I think, people in St. Kitts appreciate it though they don't know the deep history of it. But I mean, just the size and the structure – we all know that this is part of the slavery heritage that we have been given and they that it's important.

Interviewprotokoll: K 54
Datum: 13.12.2006
Name: Larry Armony
Alter: 60
Beruf: Generalmanager (Brimstone Hill N.P.)
Adresse: Brimstone Hill
Nationalität: St. Kitts & Nevis

One important thing that needs to be said is that the very first structure that was built by the Europeans [was a fort]. A fort signified a claim to a place. On their very first voyages the Europeans claimed ownership of a particular [region and build] a fort in order to defend that space. And this had been when the ... Spaniards came – you know Christopher Columbus sailed on behalf of Spain. [...] The [Spanish presence] in the Americas was challenged by the other Europeans. And the forts that were built and the defence works that were built to protect the claims of all of these countries or really to protect them against the claims of other European nations. [...] They were also used as symbols for the people that were now being subjugated. [...] That having been said, these forts were established in order to protect the interest of the huge [number of] settlers in times of war against other European nations but also against native people. [...] The fort therefore constitutes an icon of European conquest and settlement and [provides] testimony to this European incursion.

Interviewprotokoll: K 55
Datum: 22.11.2006
Name: Ruby Wade-Bramble
Alter: 50
Beruf: ehem. Abgeordnete (Repräsentatenhaus)
Adresse: Basse-Terre
Nationalität: Montserrat

I feel that the government has done a very good job. We had been painting the place, you know, making it more like it was before. I have some pride in what it looks like and the efforts the government put into it to recreate the whole surrounding. [Nachfrage: Why is it so important then?] It's a matter of pride that it's there – it's our past – and that we were able to preserve it. As to [the question] whether the British or the French were wrong or right: It doesn't matter too much to me, because it was something ... that did not affect me, it affected the Carib and Arawak people who

were here. And I am not from that tribe, I am from Africa. My descendants are from Africa and Ireland. So it doesn't matter, it's not an emotional thing for me. [Nachfrage: It wasn't just the Caribs who were subdued, right? The Africans played a very significant role, didn't they?] I am not sure about that history. The Africans probably came afterwards and since the island was not exactly belonging to them, they did not originate from the Caribbean – they were brought here. So in fact the island being taken by the English and the French, it wasn't taken from the Africans. What I would have some feeling about is what's going on now in Africa, where all these diamonds, and gold and all the minerals [are found], and now still the Africans are over there with flies in their mouth and big bellies and starving and everybody else enjoying the wealth. And we are not even looking on [them] with pity! Look what's happening in Darfur and nobody seems to care! Because what happened there in control with the oil and the diamonds and every wealth what is in [Africa]? [...] But in the Caribbean – my people did not originate from these islands, I do not have this emotional [feeling] what happened. Do you understand? [Nachfrage: Definitely. There are a few forts on Montserrat too, right?] Yes. At least I know one. [Nachfrage: You got any feeling about the historical past of Montserrat and the plantation system there and the role of the fort?] What I have a feeling about is the ... I don't know if the fort had too much to do with Africans being brought here. It has to do with the French and the English fighting over the island. What I have some emotional feeling about is the way Africans were treated, being on the plantation, being whipped and being taken advantage of. And that really has nothing to do with the fort, whether it was English or French. They would have behaved the same [way], so, you know, it doesn't matter who won, who conquered and occupied the islands. All I am concerned with is how they treated human beings, the kind of treatment you give to a human being.

Interviewprotokoll: K 56
Datum: 16.12.2006
Name: Elisabeth Thomas
Alter: 27
Beruf: Assistenzmanagerin
Adresse: Charlestown
Nationalität: St. Kitts & Nevis

As for me personally, I can't believe that people actually built these things [forts on Nevis]. It doesn't make me think negative of positive, yes, it just makes me think: Wow, look what these people went through. That's basically all. [Nachfrage: And you got an answer to the question why they built that?] I have to believe that man actually went through that and actually built it. I could not be a slave.

Interviewprotokoll: K 57
Datum: 19.12.2006
Name: Nadine James
Alter: 23
Beruf: Touristenführerin
Adresse: Dow Hill
Nationalität: Antigua

The fort is important for tourism. [Nachfrage: Do you have any positive or negative associations?] No. Not really.

Interviewprotokoll: K 58
Datum: 19.12.2006
Name: Jolene Jacobs
Alter: 27
Beruf: Angestellte (Touristeninformation)
Adresse: Dow Hill
Nationalität: Antigua

I love it [the forts], its history. Because it's our history and nobody else's [...]. I have something to tell my grandchildren and great-grandchildren down the line. So it is something that would be the fort as well for me. [Nachfrage: Would that be negative or positive?] Positive. Absolutely. One hundred percent positive. [Nachfrage: Though those walls and fortifications have to do with war and agony?] No, not necessarily. Actually they're probably there to protect us. It not necessarily has to do with war and agony. It was a form of protection for us. [Nachfrage: Protect who?] Well, to protect the British – and today it has a story and [as far as] I know it did really protect Antigua as a whole. [Nachfrage: Do you think that the forts – in a synonym – protect your history, so that it's not forgotten?] No, it's not forgotten. And it's still here with us and furthermore if you don't know your past how can you ask yourself where exactly you're going? [...] It will strengthen our future. If you think of the forts, you think of strength, right? So then it can also strengthen us mentally for the future.

1.3 Europäische Küstenfortifikationen in Guinea und Westindien: Die bedeutendsten Neugründungen seit 1445 im Überblick



SENEGAMBIEN/MAURETANIEN/GUINEA-BISSAU:

1445	Portugal	Forte de Argium (Mauretaniien)
1585	Portugal	Forte de Cruz de Guinala (Bissau)
1617	Niederlande	Fort Gorée
1626	Frankreich	Fort-Saint-Louis
1651	Kurland	Fort St. Andries (Gambia)
1696	Portugal	Fortaleza de São José de Amura (Bissau)
1700	Frankreich	Fort-Saint-Josephe



ELFENBEINKÜSTE/GOLDKÜSTE/SKLAVENKÜSTE:

1482	Portugal	Forte São Jorge da Mina
1502	Portugal	Forte São Antonio
1526	Portugal	Forte São Sebastião
1578	Portugal	Forte Cara
1598	Niederlande	Fort Nassau
1623	Portugal	Forte Duma
1631	England	Fort Cormantin
1638	Niederlande	Fort Coenraadsburg
1640	Niederlande	Fort Oranje
	Niederlande	Fort Willem
1648	Dänemark	Fort Christiansborg
1649	Niederlande	Fort Crèvecoeur
1652	Schweden	Fort Carolusborg
	Schweden	Fort Witsen
1654	Niederlande	Fort Ruychaver
1656	Niederlande	Fort Batenstein
1658	Dänemark	Fort Frederiksberg
1663	Niederlande	Fort Goede Hoop
	England	Fort Komenda
1682	Brandenburg	Großfriedrichsburg
1683	Portugal	Forte Dom Pero
1685	Brandenburg	Fort Dorothea
1686	Brandenburg	Fort Sophie-Louise
1688	Niederlande	Fort Vredenburg
1691	Niederlande	Fort Metallen Kruis
1695	England	Fort English
1697	Niederlande	Fort Lijzaamheid
1698	Frankreich	Fort-Saint-Louis (Côte d'Ivoire)
1702	England	Fort Victoria
	Niederlande	Fort Eliza Carthago
	Frankreich	Fort-Français (Benin)
1721	Portugal	Fortaleza de São João Baptista (Benin)
1726	Niederlande	Fort Zeelandia (Benin)
1724	England	Fort Tantumquery
1734	Dänemark	Fort Fredensborg
1740	England	Fort Vernon
1750	England	Fort Appolonia
1780	Dänemark	Fort Prindsenstein
1784	Dänemark	Fort Kongenstein
1787	Dänemark	Fort Augustaborg



ANGOLA/SÃO TOMÉ E PRÍNCIPE:

1575	Portugal	Forte São Sebastião
	Portugal	Forte São João
	Portugal	Forte São Jeronimo
1585	Portugal	Fortaleza de São Miguel do Morro
1617	Portugal	Fortaleza de São Felipe de Benguela
1695	Portugal	Fortaleza de Santo Antonio
	Portugal	Fortaleza de Santa Ana

**HISPANIOLA:**

1492	Spanien	La Navidad
1494	Spanien	La Isabela
	Spanien	Fuerte Santo Tomás
	Spanien	Fuerte Magdalena
1495	Spanien	Fortaleza Nuestra Señora de la Concepción
	Spanien	Fuerte Santiago
	Spanien	Fuerte Santa Catalina
1503	Spanien	Fuerte Ozama de Santo Domingo
1520	Spanien	Fortaleza San Felipe
1540	Spanien	Fuerte San Diego
1555	Spanien	Fuerte de la Concepción
1574	Spanien	Fuerte Santa Bárbara

**SAINT-DOMINGUE/HAITI:**

1641	Frankreich	Fort-de-la-Roche (Tortuga)
1700	Frankreich	Fort-Picolet
	Frankreich	Fort-Etienne-Magny
	Frankreich	Fort-Saint-Josephe
1739	Frankreich	Fort-Labouque
1743	Frankreich	Fort-Dauphin
1756	Frankreich	Fort-L'Anse
1794	Frankreich	Fort-Tiburon

**CUBA:**

1558	Spanien	El Castillo de la Real Fuerza
1589	Spanien	La Fortaleza de los Tres Reyes del Morro
1600	Spanien	Castillo San Salvador de la Punta
1639	Spanien	Castillo San Pedro de la Roca del Morro
1763	Spanien	Fortaleza San Carlos de la Cabaña

**PUERTO RICO:**

1509	Spanien	Fuerte Caparra
1520	Spanien	La Fortaleza Santa Carolina
1533	Spanien	Fuerte Santa Catalina
1539	Spanien	Castillo San Felipe del Morro
1608	Spanien	Fuerte El Cañuelo
1678	Spanien	Castillo San Cristóbal
1783	Spanien	Fuerte Santa Bárbara
1788	Spanien	Fuerte San Geronimo

**JAMAICA :**

1509	Spanien	Fuerte Sevilla la Nueva
1534	Spanien	Santiago de la Vega
1660	England	Fort Cromwell
1670er	England	Fort James
	England	Fort Carlisle
	England	Fort Rupert
1729	England	Fort George
1740er	England	Fort Augusta
	England	Fort Morgan
	England	Fort Walker
	England	Fort Royal
	England	Fort William
	England	Fort Nugent
	England	Fort Johnston
1745	England	Fort Lindsay
1750	England	Fort Montagu
1755	England	Fort Savanna
1761	England	Fort Charlotte
1773	England	Fort Morant Bay

**BERMUDA:**

1612	England	Fort Paget
	England	Fort Gates
	England	Fort George
1614	England	Fort St. Catherine
1615	England	Fort Warwick
	England	Fort Cavendish
	England	Fort Pembroke
	England	Fort Charles

**BAHAMAS:**

1696	England	Fort Nassau
1740	England	Fort Montagu
1783	England	Fort Fincastle
1787	England	Fort Winton
	England	Fort Charlotte
1790	England	Fort Stanley
	England	Fort D'Acry

**TORTOLA:**

1621	Niederlande	Fort Tertholen
1776	England	Fort Burt
1794	England	Fort George
	England	Fort Charlotte
	England	Fort Shirley

**ST. THOMAS/ST. JOHN/ST. CROIX:**

1653	Malteserorden	Fort-Salé (St. Thomas)
1671	Frankreich	Fort-Bassin (St. Croix)
	Frankreich	Fort-Saint-Jean (St. Croix)
1672	Dänemark	Fort Christian (St. Thomas)
1678	Dänemark	Fort Trygberg (St. Thomas)
1686	Brandenburg	Fort Tappus (St. Thomas)
1689	Dänemark	Fort Frederik (St. Thomas)
1715	Dänemark	Fort Frederik (St. John)
1735	Dänemark	Fort Louise Augusta (St. Croix)
1752	Dänemark	Fort Frederik (St. Croix)

**SINT MAARTEN/SAINT-MARTIN/SINT EUSTATIUS:**

1632	Niederlande	Fort Amsterdam
1633	Spanien	Fuerte Blanco
1636	Niederlande	Fort Oranje (Sint Eustatius)
1648	Frankreich	Quartier-d'Orleans
1689	Frankreich	Fort-Saint-Louis
1740	Niederlande	Fort De Windt (Sint Eustatius)
1784	Schweden	Fort Gustav (St. Barthélémy)
	Schweden	Fort Karl (St. Barthélémy)
	Schweden	Fort Oscar (St. Barthélémy)
1795	Frankreich	Fort-Bel-Air
1799	England	Fort Trigge

**SAINT CHRISTOPHER/NEVIS:**

1624	England	Fort Charles I
	England	Fort Charles II
1625	Frankreich	Fort-Louis
	Frankreich	Fort-de-la-Basse-Terre
	Frankreich	Fort-Charles
1628	England	Fort Thomas
	England	Fort Ashby (Nevis)
1670	England	Fort Charles (Nevis)
1690	England	Fort Brimstone Hill
1740er	England	Fort Smith
	England	Fort Tyson
	England	Fort Palmetto Point
	England	Stone Fort
	England	Fort Saddle Hill (Nevis)

**ANTIGUA/BARBUDA/MONTSERRAT:**

1632	England	Fort George
	England	Old Road Town (Montserrat)
1651	England	Fort Kinsale (Montserrat)
1652	England	Fort Goat Hill
1703	England	Fort James
	England	Fort William
	England	Fort Isaac
1704	England	Fort Berkeley
1779	England	Fort Barrington
1787	England	Fort Shirley Heights

**GADELOUPE/MARIE-GALANTE/LES-SAINTEs:**

1635	Frankreich	Fort-Saint-Pierre
1636	Frankreich	Fort-Royal
1650	Frankreich	Fort-Saint-Charles
1653	Frankreich	Fort-Grand-Bourg (Marie-Galante)
1695	Frankreich	Fort-Louis
1750	Frankreich	Fort-Fleur-d'Épée
1811	Frankreich	Fort-Napoleon (Les-Saintes)

**DOMINICA:**

1770er	England	Fort Morne Bruce
	England	Fort Young
	England	Fort Cashacrou
	England	Fort Shirley (Cabrits)

**MARTINIQUE:**

1635	Frankreich	Fort-Saint-Pierre
1639	Frankreich	Fort-Royal
1700er	Frankreich	Fort-Saint-Jacques
	Frankreich	Fort-Desaix
1803	England	Fort-Rocher-du-Diamant

**SAINT LUCIA:**

1651	Frankreich	Fort-Rousselan
1664	England	Fort-Montagu I
1723	England	Fort Montagu II
1752	Frankreich	Fort-Derrière
1766	Frankreich	Fort-Morne-Fortuné
1779	England	Fort Rodney

**BARBADOS:**

1627	England	Fort James
	England	Fort Holetown
	England	Fort Plantation
	England	Queen's Fort
1650	England	Fort Charles
	England	Fort Willoughby
1700	England	Fort Orange
1740er	England	St. Anne's Fort
	England	Fort Maycock
	England	Fort Denmark
	England	Fort Folkstone

**SAINT VINCENT:**

1719	Frankreich	Fort-Barrouallie
1773	England	Fort Berkshire
	England	Fort Dorsetshire
1800	England	Fort Duvernette
1806	England	Fort Charlotte

**GRENADA:**

1649	Frankreich	Fort-Annunciation
	Frankreich	Fort-du-Marquis
1650	Frankreich	Fort-Saint-Jean
1654	Frankreich	Fort-d'Esnambuc
	Frankreich	Fort-Jeudy
1780er	England	Fort Adolphus
	England	Fort Matthew
	England	Fort Lucas
	England	Fort Frederick

**TRINIDAD/TOBAGO:**

1592	Spanien	San José de Oruña (Trinidad)
1636	Niederlande	Fort Flushing
1654	Kurland	Fort Jacobus
1660er	Kurland	Fort Neu-Mitau
	Kurland	Fort Ferdinandsburg
	Kurland	Fort Casimirsberg
1674	Niederlande	Fort Lampsinsburg
	Niederlande	Fort Beveren
	Niederlande	Fort Nieuw Flushing
1678	Kurland	Fort Benet
1680er	Kurland	Fort Monck
	Kurland	Fort Schmoll
1764	England	Fort Granby
1777	England	Fort Milford
1779	England	Fort King George
1781	Spanien	Fuerte Chacon (Trinidad)
1787	Spanien	Fuerte San André (Trinidad)
1798	England	Fort Abercrombie (Trinidad)
1799	England	Fort Picton (Trinidad)
1804	England	Fort George (Trinidad)



ARUBA/BONAIRE/CURAÇAO:

- 1634 Niederlande Fort Sint Kruis (Curaçao)
- 1636 Niederlande Waterfort (Curaçao)
- Niederlande Fort Barbudo (Bonaire)
- 1637 Niederlande Fort Amsterdam (Curaçao)
- 1640 Niederlande Fort Beekenburg (Curaçao)
- Niederlande Fort Tolcksburg (Curaçao)
- 1713 Niederlande Fort Sint Michiel (Curaçao)
- 1758 Niederlande Riffort (Curaçao)
- 1796 Niederlande Fort Zoutman (Aruba)
- Niederlande Fort Willem (Aruba)
- Niederlande Fort Republiek (Curaçao)
- Niederlande Fort Oranje (Bonaire)
- 1803 Niederlande Fort Batavier (Curaçao)
- Niederlande Fort Eendracht (Curaçao)
- Niederlande Fort Waakzaamheid (Curaçao)
- Niederlande Fort de Wreker (Curaçao)



GUYANAS:

- 1596 Niederlande Fort Ter Hoog
- 1613 Niederlande Fort Kyk-over-al
- 1639 Niederlande Fort Nassau
- 1643 Frankreich Fort-Cépérou
- 1657 Niederlande Fort Nova Zeelandia
- 1781 England Fort Saint George
- 1782 Frankreich Fort-le-Jeune-Dauphin
- Frankreich Fort-la-Reine

2. Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen:

National Archives (N.A.), London:

- Bennett** an: **Newcastle**, 26. Januar 1726, State Papers, N.A.: S.P. 89/33, folio 21
- Cockburn** an: **Treasury**, 27. Juli 1769, Treasury Papers, N.A.: T 1/470, folio 80
- De Gietere** an: **Maluit**, 30. November 1754, Colonial Papers, N.A.: C.O. 96/1, folio 34
- Downing** an: **Bennett**, 18. August 1664, State Papers, N.A.: S.P. 84/171, fol. 156
- Greenhill** an: **Treasury**, 6. April 1681, Treasury Papers, N.A.: T 70/1, fol. 111
- Mathew** an: **Secretary of State**, 30. Juli 1791, Colonial Papers, N.A.: C.O. 101/31/82, folios 266 bis 271
- Parry** an: **Sunderland**, August 1680, State Papers, N.A.: S.P. 89/14, folio 82
- Rodney** an: **Admiralty**, 4. Februar 1781, Public Records Office, N.A.: P.R.O. 30/20/22/5, fol. 76
- Rodney** an: **Germain**, 26. Juni 1781, Public Records Office, N.A.: P.R.O. 30/20/21/5, folio 49
- Van Gogh** an: **Karl II**, 29. August 1664, State Papers, N.A.: S.P. 84/171, folio 243
- Van Gogh** an: **?**, 15. August 1664, State Papers, N.A.: S.P. 84/171, folio 138
- Waldegrave** an: **Newcastle**, 27. Dezember 1730, State Papers, N.A.: S.P. 78/194, folio 663
- Memorandum** der britischen Botschaft in Paris über die geglückte Einnahme von **Fort Arguin** durch die französische Flotte, Oktober 1721, State Papers, N.A.: S.P. 78/170, folio 418
- Articles de la Capitulation de la Citadelle du Fort-Royal de l'isle Martinique*, »**Capitulation de Fort-Royal**«, 14. Februar 1762, Colonial Papers, N.A.: C.O. 166/2/9, folios 33 – 36
- Au nom de la Republique français, A tous les Citoyens libres de la Colonie*, »**Proclamation de Vicomte Rochambeau**«, Februar 1793, Colonial Papers, N.A.: C.O. 101/31
- By the King*, »**Royal Proclamation of King George III**«, 23. März 1793, Colonial Papers, N.A.: C.O. 101/31

British Library, London:

- Psalter chart* (1239), British Library, Additional MS: 28681, folio 9
- Portulan chart attributed to Angelino Dulcert* (1339), British Library, Additional MS: 25691
- Claudius Ptolemy's world map in Latin* (1475), British Library, Additional MS: C. 3.d.6, map 1

Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin:

- Carte des Isles de l'Amerique et de plusieurs pays de terre ferme* (1731), par d'Anville (Jean-Baptiste Bourguignon), Homannians Heredibus, Nürnberg, Ibero-Amerikanisches Institut: III da 4/1731
- Plan der Insel Cuba*, Raspische Buchhandlung Nürnberg, Ibero-Amerikanisches Institut: Y 1975/85

Sonstige Archivalien:

Álvaro Velho, *Diário da 1.a Viagem de Vasco da Gama à Índia, 1497 – 1499*, Ms. 804, Biblioteca Municipal do Porto, fol. 30

Planter's Assembly of Carriacou an: Georg III., 16. Januar 1771, Faksimile: Carriacou Museum (Grenada)

Gedruckte Quellen:

Alighieri, Dante, *Die Göttliche Komödie, Inferno XXVI*, 106-113. Aus dem Italienischen von Nora Urban, Wien o.J.

Álvares, P.º Francisco, *Verdadeira Informação das Terras do Preste João das Índias*, 1540, ed. Lisboa 1974

Atkins, John, *A Voyage to Guinea, Brasil, and the West-Indies*, London 1735

Barbosa, Duarte, *Livro das Coisas da Índia*, 1516, ed. Lisboa 1941

Barbot, John (oder: Jean), *A Description of the Coasts of North and South Guinea*, Translated from the French: Churchill's Collection of Voyages and Travels, vol. v., London 1732

Barros, João de, *Asia*, 1552, edited by G.R. Crone, Hakluyt Soc., No. LXXX, 2nd ser., 1937

Barros, João de, *Ásia, Dos Feitos Que os Portugueses Fizeram no Descobrimento e Conquista dos Mares e Terras do Oriente*, Década I, 1553, ed. A. Baião, Coimbra 1932

Bernaldez, Andrés, *Historia de los Reyes Católicos*, 2 Bde., Sevilla 1870

Du Tertre, Jean-Baptiste, *Histoire générale des Antilles habitées par les Francois*, Paris 1667

Harlow, Vincent T. [Hrsg.], *Colonising Expeditions to the West Indies and Guiana, 1623 – 1667*, ed. London 1925

Haussig, H.W. [Hrsg.], *Herodot, Historien*, Deutsche Gesamtausgabe übersetzt von H. Horneffer, Stuttgart 21959

Hawkins, John, *Declaration of the Troublesome Voyage of Sir John Hawkins to Guynea and the West Indies*, London 1569

Herodoti, *Historiae*, Editio Tertia, Tomus Prior, hrsg. von Ch. Hude, Oxford 1951

Homeri, *Opera, Odysseae Libros I-XII continens*, Tomus III, hrsg. von Th. Allan, Oxford 1965

Isidori, Hispalensis Episcopi, *Etymologiarum sive Originum, Libros XI – XX continens*, Libri XX, Tomus II, hrsg. von W. M. Lindsay, Oxford 1957

Kolumbus, Christoph, *Der erste Brief aus der Neuen Welt*, Aus dem Spanischen von R. Wallisch, Stuttgart 2000

Kolumbus, Christoph, *Bordbuch, Aufzeichnungen seiner ersten Entdeckungsfahrt nach Amerika, 1492 – 1493*, Aus dem Italienischen von A. Zahorsky, München 2006

Labat, Le R.P., *Voyage aux îles de l'Amérique*, Texte présenté par Daniel Radford, Paris 1979

Las Casas, Fray Bartolomé de, *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder*, 1552, Aus dem Spanischen von U. Kunzmann, Frankfurt am Main/Leipzig 2006

Marees, Pieter de, *A Description and Historical Declaration of the Golden Kingdom of Guinea*, 1602, Translated from the Dutch: Purchas His Pilgrims, vol. vi, 1905

Mendonça, H. Lopes de [Hrsg.], *Estudos Sobre Navios Portugueses nos Séculos XV e XVI*, 2.a ed., Lisboa 1974

- Nunes**, Pero, *Tratado em Defesa da Carta de Marear*, in: *Obras*, ed. Academia das Ciências de Lisboa, Vol. I, Lisboa 1940
- Pacheco Pereira**, Duarte, *Esmeraldo de Situ Orbis*, c. 1505 – 1508, hrsg. von E. S. **Dias**, Lisboa 1905, prólogo e livro I, cap. 13
- Phillips**, Thomas, *Journal of a Voyage Made in the Hannibal of London from England ... to Guiney*, vol. vi, London 1732
- Pina**, Ruy de, *Chronicle of John II.*, 1500, Translated and edited by J.W. **Blake**, Hakluyt Society, No. LXXXVI, 2nd ser., 1941
- Platonis**, *Opera, Tetralogiam VIII continens*, Tomus IV, hrsg. von J. Burnet, Oxford 1957, Verse 24ef, in:
Platon, *Spätdialoge, Philebos, Parmenides, Timaios, Kritias*, Vol. II, Zürich 1969
- C. Plinii Secundi**, *Naturalis Historiae, Liber V*, hrsg. von G. Winkler, München 1993
- C. Plinii Secundi**, *Naturalis Historiae, Liber VI*, hrsg. von K. Brodersen, Zürich 1996
- Towerson**, William, *First Voyage to Guinea, 1555-6*, Edited by J.W. Blake, Hakluyt Society, No. LXXVII, 2nd ser., 1942
- Young**, William, *An Account of the Black Charaibs in the Island of St. Vincent's*, London 1795

Darstellungen:

- Abu-Lughod**, Janet L., *Before European Hegemony, The World System, A. D. 1250 – 1350*, Oxford 1989
- Adelaide-Merlande**, Jacques, *Delgrès ou la Guadeloupe en 1802*, Paris, 1986
- Adelaide-Merlande**, Jacques, *Histoire Generale des Antilles et des Guyanes, Des Précolombiens à nos jours*, Paris 1994
- Albury**, Paul, *The Story of The Bahamas*, London / Oxford 1975
- Allan**, Paul C., *Philip III and the Pax Hispanica, 1598–1621, The Failure of Grand Strategy*, New Haven/London 2000
- Andersons**, E., *Tur Plivoja Kurzemes Karogi*, Melbourne 1970
- Andrews**, Kenneth R., *The Spanish Caribbean, Trade and Plunder, 1530 – 1630*, New Haven/London 1978
- Andrews**, Kenneth R., *Admiral and Pirat, Francis Drake*, Frankfurt am Main 1970
- Anonym**, *Account of the taking of St. Eustatia*, aus: **The Connecticut Gazette**, Ausgabe vom: 25. Januar 1782
- Arens**, Werner / **Braun**, Hans-Martin, *Die Indianer Nordamerikas, Geschichte, Kultur, Religion*, München 2004
- Armando**, Walter G., *Geschichte Portugals*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1966
- Attema**, Ypie, *St. Eustatius, A short history of the island and ist monuments*, Utrecht 1976
- Awoonor**, Kofi N., *Ghana, A political history from preeuropean to modern times*, Accra 1990
- Babicz**, J – Zef, Ptolemäus, Claudius, in: *Lexikon zur Geschichte der Kartographie*, Band 2, Wien 1986
- Banbuck**, C. A., *Histoire politique, économique et sociale de la Martinique sous l’Ancien Régime (1635 – 1789)*, Paris 1935
- Barreto**, João, *História da Guiné, 1418 – 1918*, Lisboa 1938
- Beck**, Thomas / **Menninger**, Annerose / **Schleich**, Thomas, [Hrsg.], *Kolumbus’ Erben, Europäische Expansion und überseeische Ethnien im Ersten Kolonialzeitalter, 1415 – 1815*, Darmstadt 1992
- Beckles**, Hilary McD., *A History of Barbados, From Amerindian settlement to nation-state*, Cambridge 1990
- Begley**, Vimala, *The Ancient Port of Arikamedu, New Excavations and Researches 1989 – 1992*, Vol. I, Pondichéry/Paris 1996
- Begley**, Vimala / **De Puma**, Richard, [Hrsg.], *Rome and India, The Ancient Sea Trade*, Madison 1991
- Bernecker**, Walther L., *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Band 1, Stuttgart 1994
- Bilang**, Karla, *Die großen Entdeckungen im Spiegel der Kunst*, Leipzig 1974
- Birmingham**, David, *Trade and Empire in the Atlantic, 1400 – 1600*, London/New York 2000
- Bitterli**, Urs, *Die Entdeckung Amerikas, Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt*, München 1992a
- Bitterli**, Urs, *Alte Welt – neue Welt, Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1992b
- Bitterli**, Urs / **Schmitt**, Eberhard, [Hrsg.], *Die Kenntnis beider ›Indien‹ im frühneuzeitlichen Europa*, München/Wien 1991
- Black**, Clinton V., *The discovery of Jamaica*, London 1983
- Blake**, John W., *European beginnings in West Africa, 1454 – 1578, A survey of the first century of white enterprise in West Africa, with special emphasis upon the rivalry of the Great Powers*, New York 1937

- Blanes Martín**, Tamara, *Fortificaciones del Caribe*, Madrid 2001
- Bleecham**, John, *Ashantee and the Gold Coast*, o.Oa. 1968
- Böttcher**, Nikolaus, *Aufstieg und Fall eines atlantischen Handelsimperiums, Portugiesische Kaufleute und Sklavenhändler in Cartagena de Indias von 1580 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, Frankfurt 1995
- Boxer**, Charles R. / **Azevedo**, Carlos de, *A Fortaleza de Jesus e os Portugueses em Mombaça*, Lisboa 1960
- Boxer**, Charles R., *Four Centuries of Portuguese Expansion, 1415 – 1825, A Succinct Survey*, Johannesburg 1961
- Boxer**, Charles R., *The Dutch Seaborne Empire, 1600 – 1800*, London 1965
- Boxer**, Charles R., *The Portuguese Seaborne Empire, 1415 – 1825*, London 1969
- Braudel**, Fernand / **Duby**, Georges / **Aymard**, Maurice, *Die Welt des Mittelmeeres, Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen*, Frankfurt am Main 2006
- Brizan**, George, *Grenada, Island of Conflict*, London / Basingstoke 1998
- Bruchmann**, Rainer, *Zur brandenburgischen Kolonialgeschichte: die Insel St. Thomas in der Karibik*, in: Brandenburgische Entwicklungspolitische Hefte, Nr. 31, Potsdam 1999
- Bryan**, Edwards, *History, Civil and Commercial, of the British West Indies*. Vol. I, London 1819
- Buisseret**, David, *Historic Jamaica from the Air*, Kingston 1996
- Buisseret**, David, *A Report on the Chief Monuments of Antigua, the British Virgin Islands, the Cayman Islands, Dominica, Grenada, Montserrat, Saint Lucia, Saint Vincent, and the Turks and Caicos Islands*, Kingston/London 1971
- Burghartz**, Susanna [Hrsg.], *Inszenierte Welten, Die west- und ostindischen Reisen der Verleger de Bry, 1590 – 1630*, Basel 2004
- Carmichael**, Gertrude, *The History of the West Indian Islands of Trinidad and Tobago, 1498 – 1900*, London 1961
- Carstens**, J. L., *St. Thomas in Early Danish Times, A General Description of all the Danish, American or West Indian Islands*, St. Croix 1997
- Chauleau**, Liliane, *Dans les îles du vent la Martinique, XVII^e – XIX^e siècle*, Paris 1993
- Chaunu**, Pierre, *L'Amérique et les Amériques*, Armand Colin 1964
- Cimino**, Rosa Maria, *Ancient Rome and India, Commercial and cultural contacts between the Roman world and India*, New Delhi 1994
- Claridge**, W. Walton, *A History of the Gold Coast and Ashanti, From the earliest times to the commencement of the twentieth century*, London 1964
- Clausewitz**, Carl von, *Vom Kriege*, hrsg. von W. Pickert und W. Ritter von Stramm, München ¹⁵2006
- Clements**, Jonathan, *Los Vikingos, Los últimos Paganos*, Barcelona 2007
- Coke**, Thomas, *A History of the West Indies, Containing the Natural, Civil, and Ecclesiastical History of each Island*, Vol. III, London 1971
- Conermann**, Stephan, *Die Beschreibung Indiens in der ›Rihla‹ des Ibn Battuta, Aspekte einer herrschaftssoziologischen Einordnung des Delhi-Sultanates und Muhammed Ibn Tugluq*, Berlin 1993
- Cortêsão**, Armando, *A Hitherto unrecognized map by Pedro Reinel in the British Muesum*, in: The Geographical Journal, Vol. 87, No. 6, 1936

- Crain**, Edward E., *Historic Architecture in the Caribbean Islands*, Gainesville 1994
- Crone**, Gerald Roe, *Maps and their makers, An Introduction to the History of Cartography*, London 1953
- Crone**, Gerald Roe, *The Discovery of America*, London 1969
- Crouse**, Nellis M., *French Pioneers in the West Indies, 1624 – 1664*, New York 1977
- Curtin**, Philip D., *The Atlantic Slave Trade: A Census*, Madison 1969
- Dalhuisen**, Leo [Hrsg.], *Geschiedenis vom de Antillen, Aruba, Bonaire, Curacao, Saba, Sint Eustatius, Sint Maarten*, Zutphen 1997
- D’Altroy**, Terence N., *The Incas*, Malden/Oxford/Carlton 2004
- Daly**, Vere T., *A Short History of the Guyanese People*, Oxford 1975
- Damião**, Peres, *História dos Descobrimentos Portugueses*, Segunda edição, Coimbra 1960
- Dantzig**, Albert van, *Forts and Castles of Ghana*, Accra 1980
- Delgado**, Mariano, *Gott in Lateinamerika, Texte aus fünf Jahrhunderten, Ein Lesebuch zur Geschichte*, Düsseldorf 1991
- Den Heijer**, Henk, *De Geschiedenis van de WIC*, Zutphen 2002
- Devas**, Raymund P., *A History of the Island of Grenada, 1498 – 1796*, Saint George 1974
- Devaux**, Robert J., *Saint Lucia Historic Sites*, Castries 1975
- Devaux**, Robert J., *Pigeon Island National Landmark, A Brief History and Guide*, Castries 2005
- Die Zeit** [Hrsg.], *Welt- und Kulturgeschichte, Epochen, Fakten, Hintergründe in 20 Bänden, Anfänge der Menschheit und Altes Ägypten, 3000 – 330 v. Chr.*, Band 1, Hamburg 2006
- Diffie**, Bailey W. / **Winius**, George D., *Prelude to Empire: Portugal Overseas before Henry the Navigator*, Lincoln 1960
- Diffie**, Bailey W. / **Winius**, George D., *Europe and the World in the Age of Expansion, Foundations of the Portuguese Empire*, Vol. I, Minneapolis 1977
- Ditzhuijzen**, Jeannette / **Winkel**, Dos, *Eye on Sint Maarten, Saba, Sint Eustatius, History, culture and nature*, Orthomed 2004
- Dookhan**, Isaac, *A Pre Emancipation History of the West Indies*, Kingston 1971
- Dookhan**, Isaac, *A History of the British Virgin Islands*, Epping 1975
- Dos Santos Lopes**, Marília P.L., *A Expansão em Maroccos*, Lisboa 1960
- Duffy**, James, *Portugal in Africa*, London 1962
- Dunn**, Richard, *Sugar and Slaves: the rise of the Planter Class in the English West Indies, 1624 – 1713*, New York 1973
- Dyde**, Brian, *A History of Antigua, The Unsuspected Isle*, London/Oxford 2000
- Dyde**, Brian, *Out of the Crowded Vagueness, A history of the islands of St. Kitts, Nevis & Antigua*, Oxford 2005
- Eaden**, John [Hrsg.], *The Memoirs of Pere Labat, 1693 – 1705*, London 1970
- Ebenezer**, Duncan, *A Brief History of Saint Vincent with Studies in Citizenship*, Kingstown ⁵1970
- Edelmayer**, Friedrich / **Landsteiner**, Erich / **Pieper**, Renate, [Hrsg.], *Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess*, Wien 2001

- Edelmayer**, Friedrich / **Feldbauer**, Peter / **Wakounig**, Marija, *Globalgeschichte, 1450 – 1620, Anfänge und Perspektiven*, Edition Weltregionen, Wien 2002
- Edelmayer** Friedrich / **Hausberger**, Bernd / **Potthast**, Barbara, *Lateinamerika 1492 – 1850/70*, Edition Weltregionen, Wien 2005
- Eickhoff**, Ekkehard, *Seepolitik und Seekrieg zwischen Islam und Abendland, Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie, (650 – 1040)*, Berlin 1966
- Eiresone**, T., *Ein griechisches Lesebuch*, bearb. von O. Seel, Stuttgart 1957
- Ephson**, Isaac, *Ancient Forts and Castles of the Gold Coast*, Accra 1971
- Erhard**, Andreas / **Ramming**, Eva, *Die Meerfahrt, Balthasar Springers Reise zur Pfefferküste, Mit einem Faksimile des Buches von 1509*, Innsbruck 1998
- Fa**, Darran / **Finlayson**, Clive, *The Fortifications of Gibraltar, 1068 – 1945*, Oxford/New York 2006
- Fage**, J.D., *A History of Africa*, New York 1978
- Farnsworth**, Paul [Hrsg.], *Island Lives, Historical Archaeologies of the Caribbean*, Tuscaloosa/London 2001
- Feldbauer**, Peter, *Die Portugiesen in Asien, 1498 – 1620*, Essen 2005
- Feldbauer**, Peter / **Liedl**, Gottfried / **Morrissey**, John, [Hrsg.], *Vom Mittelmeer zum Atlantik, Die mittelalterlichen Anfänge der europäischen Expansion*, Wien 2001
- Ferdinandy**, Michael de, *Philipp II.*, Augsburg 1996
- Finlay**, Robert, *How Not to (Re)Write World History: Gavin Menzies and the Chinese Discovery of America*, in: *Journal of World History*, Vol. 15, No. 2, Honolulu 2004
- Floyd**, Troy S., *The Columbian Dynasty in the Caribbean, 1492 – 1526*, Albuquerque 1973
- Fréré**, George, *A Short History of Barbados, From its First Discovery and Settlement to the End of the Year 1767*, London 1768
- Friel**, Ian, *Maritime History of Britain and Ireland, c. 400 – 2001*, London 2003
- Gaetano**, Ferro, *The Genoese Cartographic Tradition and Christopher Columbus*, Roma 1996
- Garfield**, Robert, *A History of São Tomé Island, 1470 – 1655, The Key to Guinea*, San Francisco/New York 1992
- Gewecke**, Frauke, *Wie die neue Welt in die alte kam*, München 1992
- Gjessing**, Frederik C. / **MacLean**, William P., *Historic Buildings of St Thomas and St John*, London/Basingstoke 1987
- Godinho**, Vitorino Magalhães, *Documentos sobre a expansão portuguesa*, Vol. III, Lisboa 1956
- Goslinga**, Cornelis, *The Dutch in the Caribbean and on the Wild Coast, 1580 – 1688*, New York 1971
- Goslinga**, Cornelis, *A short History of the Netherlands Antilles and Surinam*, The Hague/Boston/London 1979
- Grau**, Ingeborg / **Mährdel**, Christian / **Schicho**, Walter [Hrsg.], *Afrika, Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Edition Weltregionen, Wien 2003
- Gravette**, Andrew, *Architectural Heritage of the Caribbean, An A – Z of Historic Buildings*, Kingston 2000
- Greenidge**, Morris, *Holetown Barbados, Settlement revisited and other Accounts*, Bridgetown 2004
- Greenwood**, Robert, *A Sketchmap History of the Caribbean*, Oxford 1991
- Greenwood**, Robert / **Hamber**, Shirley, *Amerindians to Africans*, Oxford 2003
- Guardini**, Romano, *Das Ende der Neuzeit, Ein Versuch der Orientierung*, Würzburg 1950

- Gutiérrez**, Ramón, *Fortificaciones en Iberoamérica*, Santa Barbara 2005
- Hair**, P.E.H., *Portuguese Century in Guinea*, in: *The Journal of African History*, Vol. 38, No.1, 1997
- Halcrow**, Elizabeth M., *Canes and Chains, A Study of Sugar and Slavery*, London 1982
- Haldon**, John, *Byzanz, Geschichte und Kultur eines Jahrtausends*, Düsseldorf / Zürich 2002
- Hall**, Neville A.T. / **Higman**, B.W., [Hrsg.], *Slave Society in the Danish West Indies, St. Thomas, St. John, St. Croix*, Baltimore/London 1992
- Halm**, Heinz, *Die Araber, Von der vorislamischen Zeit bis zur Gegenwart*, München 2006
- Hamann**, Günther, *Christoph Columbus zwischen Mittelalter und Neuzeit – Nachfahre und Wegbereiter*, in: **Derselbe**, *Die Welt begreifen und erfahren. Aufsätze zur Wissenschafts- und Entdeckungsgeschichte*, hrsg. von Johannes Dörflinger u.a., Wien 1993
- Harlow**, Vincent T., *A History of Barbados, 1625 – 1685*, Oxford 1926
- Harrigan**, Norwell / **Varlack**, Pearl, *The Virgin Islands Story*, Epping 1975
- Hartog**, Jan, *St. Maarten, Saba, St. Eustatius*, St. Maarten 1974
- Hartog**, Jan, *History of Saba*, Saba 1975
- Hartog**, Jan, *Twelve Forts of the Netherlands Antilles*, Curaçao 1980
- Hartog**, Jan, *History of Sint Maarten and Saint Martin*, Philipsburg 1981
- Hartog**, Jan, *The Old Fort of Aruba, The History of Fort Zoutman and the Tower Willem III*, Aruba 1985
- Hartog**, Jan, *Bonaire, Short History*, Aruba 1978
- Hartog**, Jan, *The forts of Sint Maarten and Saint Martin, The historical defences of a binational island*, Zutphen 1994
- Hartog**, Jan, *De Forten, Verdedigingswerken en Geschutstellingen van Sint Maarten en Saint Martin*, Zaltbommel 1997
- Harvey**, P.D.A., *Medieval Maps*, London 1991
- Hausberger**, Bernd / **Pfeisinger**, Gerhard, [Hrsg.], *Die Karibik, Geschichte und Gesellschaft, 1492 – 2000*, Edition Weltregionen, Wien 2005
- Heim**, Manfred, *Einführung in die Kirchengeschichte*, München 2000
- Helfritz**, Hans, *Amerika, Inka, Maya & Azteken*, Wien 1965
- Herbers**, Klaus, *Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts, Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit*, Stuttgart 1996
- Herbers**, Klaus, *Geschichte Spaniens im Mittelalter, Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006
- Herm**, Gerhard, *Die Phönizier, Das Purpurreich der Antike*, Gütersloh 1975
- Hespanha**, António Manuel, *Fortalezas da expansão portuguesa*, in: *Oceanos, Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses*, No. 28, Lisboa 1996
- Heyden**, Ulrich van der, *Rote Adler an Afrikas Kueste, Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg in Westafrika*, Berlin 2001
- Honychurch**, Lennox, *The Dominica Story, A History of the island*, Roseau 1984
- Honychurch**, Lennox, *Caribbean Landmarks, Historic Events and Sites*, Walton/Edinburgh/Hongkong 1986

- Hostos**, Alfonso de, *Historia de San Juan, Ciudad Murada, Ensayo acerca del proceso de la civilización en la ciudad española de San Juan Bautista de Puerto Rico, 1521 – 1898*, San Juan 1983
- Hubbard**, Vincent K., *Swords, Ships & Sugar, History of Nevis to 1900*, Corvallis 1998
- Hubbard**, Vincent K., *A History of St. Kitts, The Sweet Trade*, Oxford 2002
- Hutchison**, J. Thomas, *Impressions of West Africa*, New York 1970
- Huxley**, Elspeth, *Four Guineas, A journey to West Africa*, London 1961
- Inikori**, Joseph E. / **Engerman**, Stanley L., *The Atlantic Slave Trade, Effects on Economies, Societies, and Peoples in Africa, the Americas, and Europe*, Durham / London 1992
- Jakob**, Ernst Gerhard / **Berger**, Friedemann [Hrsg.], *Christoph Columbus, Dokumente seines Lebens und seiner Reisen*, Band II, Leipzig 1991
- Jekabson-Lemanis**, Karin, *Balts in the Caribbean: The Duchy of Courland's attempts to colonize Tobago Island, 1638 to 1654*, in: Caribbean Quarterly, Volume 46, No. 2, 2000
- Jessamy**, Michael, *Forts & Coastal Batteries of Grenada*, Saint George 1998
- Jesse**, C., *Outlines of St. Lucia's History*, Castries⁵ 1994
- Jourdin**, Michel Mollat du, *Europa und das Meer*, München 1993
- Kaegi**, Walter, *Heraclius, Emperor of Byzantium*, Cambridge 2003
- Kissel**, Theodor, ›Wie Frösche im einen Teich‹, in: Spektrum der Wissenschaft, Ausgabe 1/08
- Klein**, Herbert S., *The Atlantic Slave Trade*, Cambridge 1999
- Klooster**, Wim, *Transnationalism ›beyond the line‹, 1655 – 1763*, London o.J.
- Klupp**, Leopold, *Spanien in der Karibik, Silber, Flottenpolitik und Festungsbau*, Dissertation aus Geschichte, Wien 2006
- Knox**, John P., *A Historical Account of St. Thomas, W.I.*, New York² 1970
- Kohler**, Alfred, *Ferdinand I., 1503 – 1564, Fürst, König und Kaiser*, München 2003
- Kohler**, Alfred, *Karl V., 1550 – 1558, Eine Biographie*, München 2005
- Kohler**, Alfred, *Columbus und seine Zeit*, München 2006
- Konetzke**, Richard / **Kellenbenz**, Hermann, [Hrsg.], *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, Band II, Köln/Graz 1965
- Konzelmann**, Gerhard, *Sie alle wollten Afrika*, Stuttgart 1979
- Lang**, John, *The land of the golden trade*, New York 1970
- Larriqueta**, Daniel, *400 años rumbo al Mercosur*, in: Todo es Historia, No. 364, Buenos Aires 1997
- Lawaetz**, Erik J., *St. Croix, 500 Years, Pre-Columbus to 1990*, Christiansted 1991
- Lawrence**, A.W., *Trade Castles and Forts of West Africa*, London 1963
- Lehmann**, Daniel [Hrsg.], *Max Weber, Politik und Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2006
- Lewis**, Gordon, *Main Currents in Caribbean Thought, The Historical Evolution of Caribbean Society in its Ideological Aspects, 1492-1900*, Kingston 1983
- Lewisohn**, Florence, *The Romantic History of St. Croix, From the Time of Columbus until Today*, Boston 1964
- Linebaugh**, Peter / **Rediker**, Marcus, *The many-headed Hydra, Sailors, Slaves, Commoners, and the Hidden History of the Revolutionary Atlantic*, Boston 2000

- Longille, J.H.**, *Christopher Columbus*, Washington 1903
- Lopez, Adriana**, *Franceses e Tupinambás na terra do Brasil*, São Paulo 2001
- Lopez, R.**, *I Genovesi in Affrica Occidentale nel medio evo*, in: **Derselbe**, *Studi sull'economia genovese nel medio evo*, Turin 1936, 1– 61
- Mariz, Vasco / Provençal, Lucien**, *Villegagnon e a França Antártica*, Rio de Janeiro 2005
- Mattiesen, Otto Heinz**, *Die Kolonial- und Überseepolitik der kurländischen Herzöge im 17. und 18. Jahrhundert*, Stuttgart 1940
- McLarty, Robert Neil**, *The Expedition of Major General John Vaughan to the Lesser Antilles, 1779 – 1781*, Dissertation aus Geschichte, Michigan 1951
- McNicoll, A.W.**, *Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates*, Oxford 1997
- Mendonça, H. L.** [Hrsg.], *Estudos Sobre Navios Portugueses nos Séculos XV e XVI*, Lisboa 1974
- Menzies, Gavin**, *1421 – Als China die Welt entdeckte*, München 2002
- Meyer, Jean**, *L'Europe et la conquête du Monde, XVI^e – XVIII^e siècle*, Paris 1975
- Morent, Irene**, *Handelswege und Handelsbeziehungen im alten Mexiko, Mit besonderer Berücksichtigung der neutralen Handelsplätze*, Diplomarbeit aus Geschichte, Wien 1989
- Moret, Pierre**, *Les fortifications ibériques, De la fin de l'age du Bronze à la conquête romaine*, Madrid 1996
- Mund-Dopchie, Monique**, *Different Readings of Hanno's Voyage from the Renaissance to the Seventeenth Century – From Pure Erudition to Ideological Debate*, in:
- Münkler, Herfried**, *Imperien, Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005
- Nadal, Gonçal López**, *Corsairing as a Commercial System, The Edges of Legitimate Trade*, in:
- Nolte, Hans-Heinrich**, *Das Weltsystemkonzept*, in: Beiträge zur Historischen Sozialkunde, Sondernummer, Wien 1998
- Nunes, Pero**, *Tratado em Defesa da Carta de Marear*, in: *Obras*, ed. Academia das Ciências de Lisboa, Vol. I, Lisboa 1940
- Oliveira Marques, A. H.**, *History of Portugal, From Lusitania to Europe*, Vol. I, New York/London 1972
- Oth, René**, *Bevor Kolumbus kam, Die frühen Entdecker Amerikas*, Stuttgart 2006
- Ottley, C. R.**, *The story of Port of Spain from the earliest times to the present day*, London 1970
- Ottley, C. R.**, *The story of Tobago, Robinson Crusoe's Island in the Caribbean*, London 1973
- Padrón, Francisco Morales**, *Spanish Jamaica*, Übersetzt von Patrick E. Bryan, Kingston 2003
- Pares, Richard**, *War and trade in the West Indies, 1739 – 1763*, London 1963
- Pennell, C.R.** [Hrsg.], *Bandits at Sea, A Pirate Reader*, New York 2001, 125ff
- Phillips, Carla**, *The growth and composition of trade in the Iberian empires*, in: **Pittioni, Manfred / Liedl, Gottfried / Kolnberger, Thomas**, *Im Zeichen der Kanone, Islamisch-christlicher Kulturtransfer am Beginn der Neuzeit*, Wien 2002
- Picard, Gilbert**, *Das wiederentdeckte Karthago*, Frankfurt am Main/Darmstadt 1957
- Pickering, Vernon W.**, *A Concise History of the British Virgin Islands from the Amerindians to 1986*, New York/Milan 1987

- Pinto y de la Rosa**, José María, *Apuntes para la Historia de las Antiguas Fortificaciones de Canarias*, Santa Cruz 1996
- Postma**, Johannes, *The Atlantic Slave Trade*, Greenwood 2003
- Ptak**, Roderich, *Die chinesische maritime Expansion im 14. und 15. Jahrhundert, Kleine Beiträge zur europäischen Überseegeschichte*, Bamberg 1992
- Ptak**, Roderich, *China, the Portuguese, and the Nanyang, Oceans and Routes, Regions and Trade (c. 1000-1600)*, Cornwall 2004
- Poyen**, H. de, *Les Guerres des Antilles de 1793 à 1815*, Paris/Nancy 1896
- Poyer**, John, *The History of Barbados from the first Discovery of the Island in the Year 1605 till the Accession of Lord Seaforth 1801*, London 1971
- Radcliffe**, Virginia, *The Caribbean Heritage, An Illustrated Guide to the treasures of 500 turbulent years*, New York 1976
- Raudzens**, George, *Empire, Europe and Globalization, 1492 – 1788*, Sutton 1999
- Reindorf**, Carl, *History of the Gold Coast and Asanti*, o.Oa. 1895
- Reinhard**, Wolfgang, *Geschichte der Europäischen Expansion, Die Alte Welt bis 1818*, Band I, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983
- Reinhard**, Wolfgang, *Geschichte der Europäischen Expansion, Die Neue Welt*, Band II, Stuttgart/Berlin/Köln/ Mainz 1985
- Reinhard**, Wolfgang, *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, Stuttgart 1996
- Rella**, Christoph, *El Mina – Die Goldküste in Monumenten, 1482 – 1872, Dokumentation zur kolonialen Besitzergreifung und Genese europäischer Befestigungsanlagen in Ghana*, Diplomarbeit aus Geschichte, Wien 2005
- Richardson**, Bonham C., *The Caribbean in the wider world, 1492 – 1992*, Cambridge 1992
- Roebuck**, Carl, *Ionian Trade and Colonization*, New York 1959
- Rogoziński**, Jan, *A Brief History of the Caribbean, From the Arawak and Carib to the Present*, New York 1999
- Russell**, Peter, *Prince Henry ›the Navigator‹, A life*, New Haven/London 2000
- Sainton**, Jean-Pierre [Hrsg.], *Histoire et Civilisation de la Caraïbe, Gouadeloupe, Martinique, Petites Antilles, La construction des sociétés antillaises des origines au temps présent: Structures et dynamiques, Tome I, Le temps des Genèses; des origines à 1685*, Paris 2004
- Sanceau**, Elaine, *The Land of Prester John, A Chronicle of Portuguese Exploration*, New York 1944
- Sanceau**, Elaine, *Castelos em Africa, Liv. Civilização*, Porto 1961
- Sauer**, Carl, *The Early Spanish Main*, Los Angeles 1966
- Schachermayr**, Fritz, *Griechische Geschichte, Mit besonderer Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen und kulturmorphologischen Zusammenhänge*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1969
- Schiltkamp**, J. A./ **Smidt**, J. Th., *Publikaties en andere wetten betrekking hebbende op St. Maarten, St. Eustatius, Saba, 1648/1681 – 1816*, Amsterdam 1979
- Schmale**, Wolfgang, *Geschichte Europas*, Wien/Köln/Weimar 2001
- Schmitt**, Eberhard, *Dokumente zur europäischen Expansion*, Band 2, München 1984

- Schmitt**, Eberhard, *Anfänge der europäischen Expansion*, Idstein 1991
- Schönberger**, Otto / **Pleticha**, Heinrich, *Die Römer, Geschichte und Kultur von A – Z, Ein enzyklopädisches Sachbuch zur frühen Geschichte Europas*, Bindlach 1992
- Schreiber**, Hermann, *Frankreichs große Jahrhunderte, Historische Impressionen zwischen Absolutismus und Empire*, Gießen 1986
- Schück**, Richard, *Brandenburg-Preußens Kolonialpolitik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern, 1647 – 1721*, Band I, Leipzig 1889
- Sell**, Manfred, *Kurland und Tobago, Ein deutsches Intermezzo in Westindien*, aus: Köln. Zeitung, Ausgabe vom: 13. August 1930
- Senior**, Olive, *A–Z of Jamaican Heritage*, Kingston ⁴1987
- Sheridan**, Richard, *Sugar and Slavery: An Economic History of the British West Indies*, Bridgetown 1974
- Sherlock**, P.M., *West Indian Nations*, Kingston 1973
- Simek**, Rudolf, *Die Wikinger*, München 1998, 70
- Smith**, Michael E., *The Aztecs*, Malden/Oxford/Carlton 2005
- Smith**, Victor T.C., *Fire and Brimstone, The story of the Brimstone Hill Fortress, St. Kitts, West Indies, 1690 – 1853*, The Brimstone Hill Fortress National Park Society, St. Kitts 1992
- Sommer**, Michael, *Die Phönizier, Handelsherren zwischen Orient und Okzident*, Stuttgart 2005
- Steele**, Beverley A., *Grenada, A History of its People*, Oxford 2003
- Steiner**, Xavier, *La Defense des Petites Antilles au XVIIIème Siecle, L'exemple des fortifications de l'île de Saint-Lucie de 1764 à 1790*, Memoire de Maitrise (Histoire), Paris 1982
- Subrahmanyam**, Sanjay, *The Portuguese Empire in Asia, 1500 – 1700, A Political and Economic History*, London/New York 1993
- Sudhoff**, Heinke, *Sorry, Kolumbus, Seefahrer der Antike entdecken Amerika*, Bergisch Gladbach 1990
- Thapar**, Romila, *A History of India*, Vol. I, London 1966
- Towle**, Judith A., *Historic Site Preservation in the Caribbean, A Status Report*, St. Thomas 1978
- Townsend**, Richard F., *The Aztecs*, London ²2000
- Tracy**, James D., *The rise of merchant empires: Long-distance Trade in the early modern world*, Cambridge 1993
- Tucker**, Terry, *Bermuda, Today and Yesterday, 1503 – 1973*, London/Bermuda/New York 1975
- Vasiliev**, Alexandrovich, *Historia del Imperio Bizantino, De Constantino a las cruzadas, 324 – 1081*, Vol. I, Barcelona 1946
- Vere**, L. Oliver, *The History of the Island of Antigua*, London 1894
- Vilar**, Pierre, *Gold und Geld in der Geschichte, Vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, München 1984
- Voigtländers Quellenbücher**, *Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika, 1681 bis 1721*, Verfaßt vom G. Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte, Band II, Leipzig ²1912
- Völker-Rasor**, Anette [Hrsg.], *Frühe Neuzeit*, München 2000
- Wahlgren**, Erik, *The Vikings and America*, London 1986
- Wallerstein**, Immanuel, *Das moderne Weltsystem, Die Anfänge der kapitalistischen Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Band I, Wien 1986

- Watts**, David, *The West Indies, Patterns of Development, Culture and Environmental Change since 1492*, Cambridge 1987
- Westergaard**, Waldemar, *The Danish West Indies under Company rule, 1671 – 1754*, New York 1917
- Wheeler**, Marion M., *Montserrat, West Indies, A Chronological History*, Montserrat 1988
- Wheeler**, Mortimer, *Rome Beyond the Imperial Frontiers*, London 1954
- Whiteway**, R. S., *The Rise of the Portuguese Power in India, 1497 – 1550*, London 1967
- Williams**, Eric, *From Columbus to Castro, The History of the Caribbean, 1492 – 1969*, London 1970
- Wilson**, Samuel M., *Hispaniola, Caribbean Chiefdoms in the Age of Columbus*, Tuscaloosa/London 1990
- Wokalek**, Astrid, *Griechische Stadtbefestigungen, Studien zur Geschichte der frühgriechischen Befestigungsanlagen*, Bonn 1973
- Wölfel**, Dominik Josef [Hrsg.], *Die Handschrift Torriani und ihre Geschichte*, in: **Derselbe**, *Leonardo Torriani, Die Kanarischen Inseln und ihre Ureinwohner, Eine unbekannte Bilderhandschrift vom Jahre 1590*, Leipzig 1940
- Wolfson**, Freda, *Pageant of Ghana*, London/New York/Toronto 1958
- Woodcock**, Henry Iles, *A History of Tobago*, London 1971
- Yates**, Anna, *Leifur Eiriksson and Vinland the Good*, Reykjavik 1993
- Zimmermann**, Harald, *Das Mittelalter, Von den Kreuzzügen bis zum Beginn der großen Entdeckungsfahrten*, Teil II, Braunschweig 1979
- Zweder**, Martels von [Hrsg.], *Travel Fact and Travel Fiction, Studies on Fiction, Literary Traditions, Scholarly Discovery and Observation in Travel Writing*, Leiden 1994

Online-Quellen:

- Astrofoto/NASA**, *Die Straße von Gibraltar, Weltraumphotographie*, Online unter URL: <http://www.astrofoto.de> (10.02.2008)
- Bayer**, Florian Thaddäus, *Artikel zu Ethnologie und Geschichte Ozeaniens, Über die Erweiterung des Horizonts des Europäers von der frühen Antike bis zu den Entdeckungen in Ozeanien im 18. Jahrhundert*, Online unter URL: <http://www.univie.ac.at/Voelkerkunde/apsis/bayerart.htm> (23.12.2007)
- Lonely Planet**, *Reiseführer, Kartenmaterial und praktische Hinweise*, Online unter URL: <http://www.lonelyplanet.com> (10. Februar 2008)
- Menzies**, Gavin, *1421, The year China discovered the World, Heimseite zum Buch*, Online unter URL: <http://www.1421.tv> (10.02.2008)
- Noll**, Volker, *Aufsatz: Anmerkungen zur spanischen Toponymie: Andalusia, 2.* Online unter URL: <http://www.uni-muenster.de/Romanistik/dozenten/noll/andal.pdf> (11.12.2007)
- Ramerini**, Marco, *Dutch Portuguese Colonial History, Eine informative Übersicht*, Online unter URL: <http://www.colonialvoyage.com> (10.02.2008)

3. Register

- AACHEN**, Vertrag 276
 Abbott, Thomas 268
 ABC-Inseln 130, 167, 194, **304ff**, 308
 Abercrombie, Sir Ralph 302ff
 Abyle *s. Ceuta*
 Adelantado 125, 142
 Adil Shah, Ismail, Fürst von Goa 105
 Adriænsen, Abraham 183
 Adom 219
 Aguz 86
 Aix-la-Chapelle, Vertrag 276
 Akkon 49
 Akwamu 229
 Albuquerque, Afonso de **102ff**, 106
 Alcácer-Ceguer 85
 Alexander VI., Papst zu Rom 119
 Alfons I., Kg. von Kastilien 58
 Almeida, Francisco de 102, **105**
 Alfons, Kongofürst 98
 Alfons V., Kg. von Portugal 85
 Afonso de Paiva 96
 Amboina 155
 Amiens, Vertrag 306
 Antilia **64**, 66, 108f
 Antillen *s. Karibische Inseln*
 Arabien/Arabische Halbinsel 14f, 38, 77, 100
 Aragón, Königreich **59**
 Arawaks *s. Taino*
 Arguin *s. Forts/Festungen*
 Arikamedu *s. Podukê*
 Arzila 85
 Asante/Ashantee 309
Asien 6, 15f, 25, 29, 48, 58, 64, 67, 73, 84, 99f, 103, **105ff**, 111, 114, 117, 125f, 128, 130, 141, 158, 230, 314
 Asiento 149, 270, 276
 Athanagild, westgotischer Gegenkönig 45
 Atkins, John 61, 228
Atlantik/Atlantischer Ozean 6, 23f, 28, 30, 32, 35f, **38-46**, 50-55, 58ff, 64ff, 77, 80f, 119, 137f, **144ff**, 148, 159f, 169, 187f, 199, 203, 208, 215f, 220, 226, 230, 248, 262, 267, 251, 259, 272f, 288, **314**
 Avilés, Pedro Menéndez de 142
 Avis, Dynastie 59
 Azambuja, Diogo de **90ff**, 107, 118
 Azevedo, Fernão Lopez de 11, 80
 Azoren 64, 80, 108, 118, 146
 Azteken 14, 17, 27, 38, 135, 138, 316
 Azurara, Gomes Eanes de **71f**, 78
- BALBOA**, Vasco Nuñez de 135
 Balearn 57, 167
 Balkan 50, 76
 Barbot, Jean 62
 Baretto, Julio de Campo 203
 Barra, Akanfürst 210f
 Barré, François-Jean Lefèbvre de la 154f
 Barrington, John 279, 287
 Barros, João de 87, 90ff, 100, 109
 Barter, Edward 229
 Basse-Terre (Guadeloupe) 180f, 241, 279, 301, 308f
 Basse-Terre (Saint-Christophe) 171
 Behaim, Martin 109
 Bellemont, Machault de 266
 Bemoin, Wolofffürst **95f**
 Benet, Robert 214
 Bennett, Thomas 272
 Benedikt XIII., Papst zu Avignon 60
 Berbice 253, 255, 269, 290, 309
 Bergenaar, Matthys 255
 Bernáldez, Andrés 146
 Béthencourt, Jean de 60f
 Beveren, Hubert de 212
 Blanchelande, Philibert François de 290
 Blonck, Philipp Peter 216
 Blondel, François 183
 Bobadilla, Francisco de 127
 Both, Nicolas de 225
 Bouille, Claude-Amour Marquis de 284, 286, 290f
 Bourbon, Dynastie 270, 281
 Brandenburg, Kurfürstentum 18, 149, **215ff**
 Brasilien 12, 65, 94, 137, 140f, 159ff, 186f, 199
 Bridges, Sir Tobias 257
 Bridgetown 174, 251
 Brisket, Antony 173, 254
 Breda, Vertrag 256
 Bullschriften, päpstliche 82
 Dum Diversas 82
 Romanus Pontifex 82
 Inter Caetera 82, 119
 Bunce Island 268
 Byzanz *s. Konstantinopel*
- CABRAL**, Pero Alvares 101
 Cà da Mosto, Alvise da 88f
 Cadereita, Marquis Lope de 191f
 Caillou, Jean de 268
 Cão, Diogo **96f**, 108
 Cap-Français 261f, 293, 296, 307
 Cargival, Don Juan Manuel de 293
 Caramanca/Nana Kwamenah Anshah, Akanfürst **92ff**
 Carlisle, Earl of 164, 171, **174**, 178
 Carlot, Johan 201f
 Cartier, Jacques 141, 310
 Cartwright, George 251
 Casa da Guiné 95
 Casa da Mina 95
 Casa da Mina, Ceuta e Guiné 95
 Casa de la Contratación 144
 Casa dos Escravos 95
 Cassard, Jacques 269f
 Casse, Jean-Baptiste du 260ff
 Caylus, Marquis de 275
 Ceuta 6f, 22f, 30, 44-47, **70-79**, 81, 85, 100, 250, 310f, 314
 Ceylon 69, 106
 Chacon, José Maria 294
 Charlotte Amalie 221
 Chatoyer, Kalinagofürst 301
 Chavagnac, Louis Henri de 267f
 China 7, 12, 14, 38, **66-70**, 73, 106, 110f, 315
 Christian V., Kg. von Dänemark 204
 Christiansted 199, 207
 Christusorden 79, 83
 Cidade Velha 7, 146
 Cipangu 109, 114f
 Claeszen, Jan 192
 Clemens VI., Papst zu Rom 59
 Clinton, Sir Henry 287
 Codrington, Sir Christopher 260f
 Christopher 266
 Coen, Jan Pieterzoon 155
 Colbert, Jean-Baptiste 199, 248
Columbus, Christoph 54, 64, 66, 77, 87, 99, **107-132**, 135f, 138, 185, 235, 315
 Fernando, Sohn von Christoph 110
 Conny, Jan **224**, 229
 Conquista 15, 60, 100, 118, 123, 127, 133, **135f**, 228, 314
 Cordoba, Kalifat 58
 Cordoba, Hernandez de 136
 Cortés, Hernán 135
 Courteen, Sir William 173f
 Cresques, Abraham 55
 Cromwell, Oliver, Lordprotektor 175, 212, 233, 237, 248
 Crynssen, Abraham 255
 Cunha, Pero Vaz da 96
 Tristão da 103
 Cutta, Jan Claessen 229
- DÄNEMARK-NORWEGEN**, Königreich 18, **201ff**, 206, 217, 317
 Dansk Vestindiske Oer 204
 Delgrès, Louis 306ff
 Dessalines, Jean-Jacques 304, 307
 Deveaux, Andrew 293
 Dias, Bartolomeu 96, 98, 100, 108, 110
 Dinis, Fernão 83
 Diu 105
 Douglas, Sir James 279
 Drake, Sir Francis 144
 Dreieckshandel 221, **230ff**
 Duarte, Kg. von Portugal 78f
 Dulcert, Angelino 55f, 75
 Dulmo, Fernão 108
 Dunmore, Lord John Murray de 295
 Duvallé, Kalinagofürst 301
- EGUAFO** 95, 262
 Elisabeth I., Kgn. von England 143f
 El Dorado 136, 144, 157
 El Jadida 86
Elmina 11, 61f, **92**, **94f**, 104, 107, 117f, 138, 145, 148, 153, 160f, 200, 217, 219, 226, 250, 315, 320, 323, 326
 Emporienhandel 26f, 311
 Encomienda **127**, 133
 Eratosthenes 37
 Eriksson, Leif 42
 Thorvald, Bruder von Leif 42
 Escobar, Don Diego Lopez de 196
 Escobar, Pero de 87
 Esmit, Nicolas 206
 Esnambuc, Pierre Belain de 170, 178f, 236
 Española *s. Hispaniola*
 Essequibo 157, 264, 290, 305f, 309
 Estaing, Jean-Baptiste Comte de 284, 287
 Estrées, Jean de 275
 Estreito, João Afonso do 108
 Eugen IV., Papst zu Rom 80
 Eurich, Westgotenkönig 45
- Expansion**
 arabische 44, 46ff, 50
 chinesische 15, 65ff
 europäische 6, 9, 10, 12, 16, 18, 35, 39, 43, 45, 54, 70, 84, **137**, 141, 151, 181, 184, 247, 304, 311f, 314f, 316
 iberische **71**, 77f, 96, 117
 mongolische 49, 67
 phönizische 16, 22, 28, 30f, 34

- FAJARDO**, Guajardo 194
 Luis de 156
 Fante 90, 95, 227, 251
 Fédon, Julien 302f
 Ferdinand II., Kg. von Kastilien 82, 110
 Ferdinand IV., Kg. von Kastilien 47
 Ferguson, George 290
 Ferry, Antoine 269
 Fetu 95, **201ff**
 Fleury, Jean 139
 Formosa 156
Forts/Festungen
 Aardenburgh (Angola) *s. São Miguel*
 Abercrombie (Trinidad) 304
 Adalia (Goldküste) **61f**, 315
 Adolphus (Grenada) 288
 A Formosa (Malaysien) 106
 Amsterdam (Goldküste) *s. Cormantin*
 Amsterdam (St. Maarten) 165, 183, 191f
 Amsterdam (Curaçao) 168, 253
 Angediva (Indien) 102f
 Annunciation (Grenada) 185, 239f
 Appolonia (Goldküste) 277, 283
 Arguin/Arguim (Mauretanien) 31, 34, **83f**, 86, 88, 96, 146, 186, 219f, 225, 258, 314f
 Ashby (Nevis) 171
 Augusta (Jamaika) 262, 277, 288
 Augustaborg (Goldküste) 207
 Barbudo (Bonaire) 168, 196
 Barrington (Antigua) 283
 Barrouallie (St. Vincent) 275
 Bassin (St. Croix) 199, 207
 Batavier (Curaçao) 307
 Batenstein (Goldküste) 249f
 Beekenburg (Curaçao) 168
 Bel-Air (Sint Maarten) 193, 305
 Benet (Tobago) 214
 Berkeley (Antigua) 277
 Berkshire (St. Vincent) 283, 301
 Beveren (Tobago) 258
 Blanche/Blanco (Sint Maarten) 191ff
 Brimstone Hill (St. Christopher) 11, **260f**, 267, **291**, 310, 320, 328
 Burt (Tortola) 283
 Caguaya (Jamaika) 132, 176
 Cananor (Indien) 103
 Caparra (Puerto Rico) 130
 Cape Coast Castle (Goldküste) 11, 20, 62, **203f**, 227, 229, 250f, 263, 272, 274, 278, 309, 322, 326
 Cap-Rouge (Kanada) 141
 Carlisle (Jamaika) 178
 Carolusborg (Goldküste) **201ff**, 250
 Cashacrou (Dominica) 286
 Cavendish (Bermuda) 169
 Chacon (Trinidad) 294
 Charles (Barbados) 174, 178
 Charles (Bermuda) 169
 Charles (Nevis) 189, 260, 267f
 Charles (Saint-Christophe) 171
 Charles (St. Christopher) 171, 260f, 291
 Charlotte (Jamaika) 277
 Charlotte (Bahamas) 273
 Charlotte (Tortola) 295
 Charlotte (St. Vincent) 304, 320, 323
 Casimirsberg (Tobago) 212
 Christian (St. Thomas) 205, 207
 Christiansborg (Goldküste) 11, 203f, 229, 320f
 Christiansvaern (St. Croix) 207, 320
 Cochim/Cochin (Indien) 103
 Coenraadsburg (Goldküste) 161, 249
 Coligny (Brasilien) 140
- Forts/Festungen**
 Concepción (Santo Domingo) 124ff
 Cormantin (Goldküste) 200, 228, 251
 Céprou (Guyana) 186, 246
 Crèvecoeur (Goldküste) 249
 Cromwell (Jamaika) *s. Charles*
 Dauphin (Saint-Domingue) 277
 Delgrès (Guadeloupe) 308
 Denmark (Barbados) 262
 Derrière (St. Lucia) 277
 Desaix (Martinique) 308
 D'Esambuc (Grenada) 186
 De Wreker (Curaçao) 307
 Dom Pero (Goldküste) 204
 Dorothea (Goldküste) 219
 Dorsetshire (St. Vincent) 283, 301
 Duma (Goldküste) 155
 Du-Marquis (Grenada) 186, 240
 Duquesne (Pennsylvania) 278
 Duvernette (St. Vincent) 304
 Eendracht (Curaçao) 307
 El Cañuelo (Puerto Rico) 151
 Eliza Carthago (Goldküste) 269
 English (Goldküste) 265
 Etienne-Magny (Saint-Domingue) 265
 Felipe (Azoren) 146
 Ferdinandsberg (Tobago) 212
 Fincastle (Bahamas) 295
 Fleur d'Épée (Guadeloupe)
 Flushing (Tobago) 277, 301
 Folkstone (Barbados) 262
 Fortsberg Hill (St. John) 243
 Français (Benin) 265
 Fredensborg (Goldküste) 207
 Frederick (Grenada) 288
 Frederick (Jamaika) 262
 Frederik (St. Croix) 207, 325
 Frederik (St. John) 243
 Frederik (St. Thomas) 206
 Frederiksborg (Goldküste) **202ff**, 265
 Gates (Bermuda) 169
 George (Jamaika) 262
 George (Cayman Islands) 295
 George (Tortola) 295
 George (Sint Eustatius) *s. Oranje*
 George (Grenada) 281, 287f
 George (Trinidad) 304
 Goede Hoop (Goldküste) 249, 269
 Goat Hill (Antigua) 173
 Gorée (Senegal) *s. Gorée*
 Granby (Tobago) 283
 Grand-Bourg (Marie-Galante) 181, 301
 Großfriedrichsburg (Goldküste) **219f**, 220, 224f
 Gustav (Saint-Barthélémy) 294
 Hollandia (Goldküste) 224
 Isabel (Hispaniola) 122-126
 Jacobus/Jekabsfort (Tobago) 210
 James (Jamaika) 178, 277
 James (Barbados) 173
 James (Gambia) 88, 320
 Jamestown (Virginia) 18, 143, 169, 316
 Johnston (Jamaika) 262
 Karl (Saint-Barthélémy) 294
 King George (Tobago) 283, 290, 320
 Kinsale (Montserrat) 237, 254, 262
 Komenda (Ghana) 62, 262
 Kongenstein (Ghana) 207
 Kyk-over-al (Guyana) 18, **157**, 253, 255, 269, 316
 Labouque (Saint-Domingue) 277
 La-Caroline (Florida) 142
 Lampsinsburgh (Tobago) 257
 L'Anse (Saint-Domingue) 277
- Forts/Festungen**
 La-Reine (Guyana) 293
 Le-Jeune-Dauphin (Guyana) 293f
 Lijzaamheid (Goldküste) 265
 Lindsay (Jamaika) 277
 Los Tres Reyes del Morro (Cuba) 151
 Louis (Saint-Christophe) 171
 Louis (Guadeloupe) 265, 279
 Louis (Grenada) 268
 Louis (St. Martin) 284
 Louise Augusta (St. Croix) 207
 Lucas (Grenada) 288
 Magdalena (Hispaniola) 124
 Matthew (Grenada) 288
 Maycock (Barbados) 262
 Metallen Kruis (Goldküste) 265
 Milford (Tobago) 283
 Monck (Tobago) 214
 Montagu (Bahamas) 277, 285
 Montagu (St. Lucia) 275
 Morant Bay (Jamaika) 283
 Morgan's Line (Jamaika) 178
 Morne Bruce (Dominica) 283
 Morne Fortuné (St. Lucia) 284, 287, 298f, 302
 Nassau (Goldküste) 153, 155, 160, 250
 Nassau (Guyana) 158, 253, 269
 Nassau (Bahamas) 259, 273
 Nassau (Curaçao) *s. Republiek*
 Navidad (Hispaniola) 17, 107, 112, 117f, 122f, 315
 Needham (Barbados) *s. Charles*
 Neu-Mitau (Tobago) 212
 Nieuw Flushing (Tobago) 258
 Nieuw Middelburg (Guyana) 158
 Nova Zeelandia (Guyana) 158, 253ff
 Nugent (Jamaika) 262
 Road Town (Montserrat) 173
 Road Town (St. Christopher) 254, 267
 Oranje (Goldküste) 161, 265
 Oranje (St. Eustatius) **165**, 257, 286, 289
 Oranje (Bonaire) 305
 Oscar (Saint-Bartélémy) 294
 Ormuz (Iran) 104
 Ozama (Santo Domingo) 150f
 Passage Fort (Jamaika) *s. Caguaya*
 Picolet (Saint-Domingue) 265
 Picton (Trinidad) 304
 Plantation (Barbados) 173
 Prindsenstein (Goldküste) 207
 Queen's Fort (Barbados) 173
 Real Fuerza (Cuba) 151
 Republiek (Curaçao) 305
 Rodney (St. Lucia) 287
 Rocher-du-Diamant (Martinique) 308
 Roche/Rochefort (Tortuga) 197
 Rousselan (St. Lucia) 184
 Royal (Goldküste) 265
 Royal (Guadeloupe) 181
 Royal (Grenada) 268, 281
 Royal (Martinique) 180, 259, 279f, 288, 293, 297, 299
 Rupert (Jamaika) 178, 262
 Ruychaver (Goldküste) 155, 249
 Saddle Hill (Nevis) 268, 299
 St. Anne's (Barbados) 320
 St. Catherine (Bermuda) 169
 Saint-Charles (Guadeloupe) **181**, 279, 301, 308
 Saint-Jean (Grenada) 186
 Saint-Jean (St. Croix) 199
 Saint-Josephe (Senegal) 186
 Saint-Josephe (Saint-Domingue) 265

Forts/Festungen

Saint-Louis (Senegal) 7, 186, 225, 260
 Saint-Louis (Côte d'Ivoire) 265
 Saint-Louis (St. Martin) 183, 260
 Saint-Louis (Martinique) 298f
 Saint-Louis (Brasilien) 141
 Saint-Pierre (Martinique) **179f**, 184ff,
 238, 261, 278
 Salé (St. Croix) 198
 San André (Trinidad) 294
 Sanct Andries (Gambia) **210**, 212, 214
 San Carlos de la Cabaña (Cuba) 284
 San Cristóbal (Puerto Rico) 284
 San Felipe (Georgia) 142
 San Felipe del Morro (Puerto Rico)
 151, 284
 San Geronimo (Puerto Rico) 294
 San José de Oruña (Trinidad) 144, 196
 San Juan de Ulúa (Mexiko) 150f
 San Marcos (Florida) 142
 San Pedro de la Roca del Morro (Cuba)
 151
 San Salvador de la Punta (Cuba) 151
 Santa Ana (São Tomé e Príncipe) 161
 Santa Ana (Curaçao) 130, 168
 Santa Ana (Tortola) 164, 197
 Santa Barbara (Lanzarote) 60
 Santa Barbara (Ceylon) 106
 Santa Barbara (Puerto Rico) 294
 Santa Catalina (Hispaniola) 124
 Santa Catalina (Puerto Rico) 151
 Santa Maria de Belém (Honduras) 128
 San Thomé (Venezuela) 157
 Santiago (Hispaniola) 124
 Santiago de Araya (Venezuela) 151
 Santiago de la Caranta (Venezuela) 151
 Santiago de la Vega (Jamaika) 132
 Santo Antonio (Goldküste) 92, 161
 Santo Tomás (Hispaniola) 123f
 São Felipe de Benguela (Angola)
 146, 161
 São Francisco Xavier (Goldküste)
s. Christiansborg
 São João (Brasilien) 140
 São Jorge da Mina (Goldküste)
 17, 61, 91, 94f sowie *s. Elmina*
 São José de Amura (Bissau) 146
 São Miguel do Morro (Angola) 98, 161
 São Sebastião (Goldküste) 146, 161, 321
 São Sebastião (Kap Verde) 146
 São Sebastião (São Tomé e Príncipe) 161
 Savanna (Jamaika) 277
 Sevilla la Nueva (Jamaika) 132
 Shirley (Tortola) 295
 Shirley (Dominica) 246, 283, 286
 Shirley Heights (Antigua) 294
 Stone Fort (St. Christopher) 236
 Sophie-Louise (Goldküste) 219
 Tantomquery (Goldküste) 277
 Tappus (St. Thomas) 221
 Ter Hoog (Guyana) 157
 Terholen (Tortola) 164, 197
 Thomas (St. Christopher) 266
 Tiburon (Saint-Domingue) 300
 Tolcksburg (Curaçao) 168
 Trigge (Sint Maarten) 306f
 Trygberg (St. Thomas) 206
 Vernon (Goldküste) 277
 Victoria (Goldküste) 266
 Vredenburg (Goldküste) 265
 Waakzaamheid (Curaçao) 307
 Walker (Jamaika) 262
 Waterfort (Curaçao) **168**, 230
 Willem (Aruba) 168

Forts/Festungen

Willem (Goldküste) 161, 201, 258
 Willem Frederick (Guyana) 294
 William (Jamaika) 254, 262
 William (Goldküste) 277
 Willoughby (Barbados) 251
 Witsen (Goldküste) 250
 Young (Dominica) 279, 283, 286
 Zeelandia (St. Eustatius) 277
 Zeelandia (Taiwan) 156
 Zoutman (Aruba) 168, 305
 Fosse, Eustache de la 87
 Framqua, Lancelotto Malocello da **55**, 315
 Franz I., Kg. von Frankreich 137, 141
 Freihandel 148, 277
 Friedrich I., Kg. von Preußen 220, 225
 Friedrich II., Kg. von Preußen 225
 Friedrich Casimir, Hzg. von Kurland 214
 Friedrich Wilhelm I., Kurfürst von
 Brandenburg **215f**, 219
 Friedrich Wilhelm III., Kurfürst von
 Brandenburg 215
 Fuenmayor, Ruy Fernández de 194ff
GA 226
 Gama, Vasco da 15, 51, 92, **99ff**, 106, 119,
 128, 315
 Genozid *s. Kalinago*
 Genua 48, 50, 57f, 112
 Georg III., Kg. von Großbritannien 281f
 Gilbert, Bartholomew 169
 Gilbert, Sir Humphry 143
 Gil Eanès 83
 Gibraltar 16, 22ff, 43ff, **47**, 51, 72, 157,
 267, 310f, **314f**
 Goa 7, **102ff**
 Gold **32f**, 61, 65, **74**, **76**, 83f, 87, 90, 109ff,
 114f, 118, 120-128, 132f, 135ff, 140,
 144, 146, 148, 159, 202, 205, 210, 216,
 224, 274, 314, 316
 Goldhandel 72, 78f, 99, 145, 151, 153, 224
Goldküste/Gold Coast 11, 17, 19f, 61f, 87,
 89ff, 108, 114, 145, 149, 151, 153,
 161, 200-203, 206, 217, 229, 249ff,
 262f, 265, 269, 278, 309, 317, 319
 Goldland von Punt (Somalia) 25
 von Biru (Peru) 136
 Goliath, Cornelis 158
 Gonzales, Antonio 83
 Gorée 88, 155, 186, **250**, 258, 278, 320
 Goyrand, Gaspard 301f
 Graaff, Johan de **286**, 289
 Granville, Richard 143
 Grasse, François Joseph Paul Comte de 290ff
 Grey, Sir Charles 299
 Grinfield, William 308
 Groeben, Otto Friedrich von 217
 Groenewegen, Adrian 157f, 174
 Gros Islet 284, 287, 293, 302
 Großkhan 58, **110f**, 114, 117, 125f
 Guacanagarí, Kazike **116**, 118, 122f
 Guanahaní 111f
 Guanchen 57, 60f, 124, 315
 Guardfia, Guanchenfürst 60
Guinea 11, 16, 20f, 27f, 30-34, 44, 61, 71,
 74, 76f, 79ff, 84, 86f, 89, 91, 95, 102,
 107, 111, 138, 140, 145, 147ff, 151f,
 159ff, 163, 173, 186f, 200, 202ff, 209,
 216f, 221, 225, 228ff, 238, 249f, 258,
 262, 265, 268, 271, 274, 277, 294, 309,
 311, 315, 344 sowie vgl. Westafrika
 Französische Revolution
 Frankreich 294-297
 Karibik 297-310

HABSBURG, Dynastie 126, 137, 155,
 188, 199, 266, 270, 310
 Haiti 7, 11, 21, 265, **293-297**, 300, 303, **307**
 Hakluyt, Richard 143
 Hamilton, George 302
 Hanno 31, 34
 Harman, Sir John 255
 Hatschepsut, Kgn. von Ägypten 25
 Hatuey, Kazike 133
 Havanna *s. La Habaña*
 Hawkins, John 144, 147, 149ff
 Heinrich der Seefahrer, Prinz von Portugal
 74, 78ff, 83f, 86
 Heinrich von Burgund, Graf von Portugal 58
 Hendriksz, Boudewijn 159
 Henri I. Christophe, Kaiser von Haiti 307
 Heren XIX **158-161**, 166, 168, 202
 Herkules, Säulen des
 22ff, 32, 43, 47, 72, 310f, 314
 Herodot 24, 32, 52
 Herrera, Alonso de 135
 Herreras y Rocha, Augustin 60
 Heyden Resen, Pieter van der 269
 Heyn, Piet 159
 Hidalgos 122, 133, 135
 Hill, Thomas 171, 260
 Hilton, John 189, 327
 Holmes, Robert 203, **249f**
 Home, Ninian 302
 Homer 23, 29
 Hopkins, Esek 285
 Hospital Hill 187f
 Houël, Charles 181
 Hugues, Jean-Baptiste Victor 300-306
IBERVILLE, Pierre Le Moyne de la 267f
 Ibn Battuta 77
 Ibn Majid, Ahmad 100
 Île de Gorée *s. Gorée*
 Île de la Tortue 129, 166, 175, 178, 197, 261
 Ilkhanat 49
Indien 7, 14ff, 25f, 35, 38, 44, 47, 51, 57,
 60, 66-68, 71, 73f, 77, 81, 83f, 92,
 94ff, 98-110, 115, 118f, 128, 187, 189,
 204-207, 277, 297, 314
 Indischer Ozean 15f, 25, 27, 37f, 67-70,
 98, 103, 105f, 110, 315f
 Intendured Servants 254
 Irland 108
 Isidor von Sevilla 52
 Isabella I., Kgn. von Kastilien
 82, 89, 110, 127f
 Isabella, Kgn. von Portugal 133
 Island 39, 41, 108
 Ivaersen, Jorgen 204f
JACKSON, William 175
 Jakarta 7, 155
 Jakob I., Kg. von England 173, 208
 Jakob II., Kg. von England 256
 Jakob von Kettler, Hzg. von Kurland
 208f, 212, 214f
 Jefferson, Thomas, US-Präsident 297
 Jerusalem 52, 78
 Jervis, Sir John 299
 Johann I., Kg. von Kastilien 59
 Johann I., Kg. von Portugal 59, 78
 Johann II., Kg. von Portugal 82, 87, 89-92,
 96, 107, 119
 Johann III., Kg. von Portugal 141
 Johann IV., Kg. von Portugal 199
 Johannes, Priesterkönig 73, 76
 Johnson, John 267
 Justinian I., oströmischer Kaiser 45

- KABES**, John 229, 262
 Kanada 7, 41, 141f, 178, 271, 278f, 316f
 Kairouane, Kalinagofürst 185, **239**
 Kalikut 101, 103
Kalinago, Ureinwohner der Karibik
 Aufstände 116, 120f, 132, 159, 170,
 179, 183, 185, 208, 211, 214, 233,
235ff, **239f**, 283
 Deportation 241, 302f, 329
 Genozid 17f, 133, **235f**, 240, 329
 Kollaboration 166, 169, 184f, 211,
 236f, 239, 254f, 301
Kanaren/Kanarische Inseln 6, 24, 27, 51,
 55, 59f, 64, 82, 89, 112, 124, 315
 Kannibalismus 39, 115, 120, 148, 235
Kap/Cabo/Cap
 Boa Esperança 96
 Bojador 35, 79f, 83f
 Breton 278
 de Flechas 121
 der drei Spitzen 217
 Gracias á Dios 128
 Lope Gonzales 272
 São Vicente 107
 Vert 83, 186
 Kaperfahrer 10, 18, 139, 144f, 159, 208, 222
 Kariben *s. Kalinago*
Karibik/Karibische Inseln
 Anguilla 191f, 260
Antigua 21, 173, 191, 237, 244, 254,
 260, 269f, 277, 283, 291, 294, 320
Barbados 20f, 171, **173f**, 184, 233,
 241f, 251, 253f, 257, 274, 287, 291,
 320, 327
 Carriacou 282
Dominica/Dominique 21, 120, 144,
 149, 179, 237f, 241, 246, 265, 274ff,
 278-283, 286f, 302, 304, 320, 327
Grenada/Grenade 21, 179, 181, 183ff,
 239ff, 255, 268, 270, 275, 280ff,
 287f, 298f, 301, 303f, 324
Guadeloupe 21, 66, 120, 179ff, 186,
 189, 238, 241, 244, 254, 261, 265f,
 270, 275, 277f, 279f, 293f, 298f,
 301f, 304-309
Hispaniola 17, 114, 116f, 120, 122f,
 225-230, 139, 150f, 175, 178, 194,
 197, 235, 261f, 265, 316
Jamaika 20f, 129f, 132, 175f, 233,
 244, 249, 253, 261f, 277, 283, 288,
 291, 293, 299, 317, 320
Kuba 7, 17, 21, 114f, 125f, 128, 132ff,
 139, 150f, 159, 176, 280, 284, 293
 Les-Saintes 181, 293
 Marie-Galante 120, 181
Martinique 21, 128, 179ff, 183, 185f,
 238, 240-244, 257, 259, 261, 266,
 270, 275, 278ff, 287f, 290, 293f,
 298f, 306, 308, 320
Montserrat 171, 173, 237, 241, 253f,
 262, 269, 291, 328
Nevis 21, 120, 169, 171, 189, 191, 244,
 253f, 260, 267f, 291, 327
Puerto Rico 17, 21, 130, 139, 150f, 159,
 163, 187, 194, 197, 206, 284, 294
Saba 21, 120, 165, 253, 256f, 259, 266,
 290, 304, 306
 St. Barthélémy 181, 183, 207, 294
St. Croix 132, 164, 197ff, 206f, 220,
 223, 308, 320, 325
St. Eustatius 21, 165, 230, 253, 256f,
 259ff, 266, 285f, 289f, 304, 306, 309
St. John/St. Jan 206, 243, 306
 St. Kitts *s. Saint Christopher*
St. Lucia/St. Lucie 21, 128, 179, 181,
 183f, 214, 237f, 239ff, 254, 274-278,
 280, 284, 287, 291, 293f, 298f, 301,
 306, 308f, 323, 325, 327
St. Maarten/St. Martin 21, 164ff, 181,
 183f, 257, 260, 266, 290, 304-309
St. Thomas 204f, 207, 221-224, 243,
 308
Tobago 21f, 166, 196, 208ff, 212, 214f,
 223, 255-258, 274-278, 280f, 283,
 293f, 298, 306, 308f, 320, 325
Tortola 164f, 206, 223, 244, 253, 257,
 283, 295
 Tortuga *s. Île de la Tortue*
Trinidad 19-22, 126, 132f, 135, 144,
 156, 166, 196, 209, 284, 294, 303f,
 306, 320, 325
 Karl I., Kg. von England 164, 174f
 Karl II. Stuart, Kg. von England 250
 Karl II., Kg. von Spanien 266
 Karl V., Kaiser 55, 136f, 150, 310f
 Karl X., Kg. von Schweden 201
 Karl Gustav, Kg. von Schweden 212
 Karlsefni, Thorfinn 41f
 Karthago 16, 29-34, 80, 83, 314
Kastilien-León, Königreich 58ff, 78, 82f,
 85, 89, 110, 115f, 119, 124
 Kersaint, Guy Pierre Comte de 293
 Kilwa/Quilon 104f
 Kingston 261f, 288
 Kollaboration **226ff**, 235, 283, 326, 329
Kompanien/Handelskompanien
 Brandenburgisch-Africanisch-
 Americanische Compagnie 222, 224
 British East India Company 297
 Dänische Guineakompagnie 202ff, 207
 Committee of Merchants Trading to
 Africa 277
 Compagnie des Îles d'Amérique 179
 Compagnie des Indes Occidentales 183
 Company of Adventurers Trading to
 Guynney and Binney 200, 204
 Company of Royal Adventurers of
 England Trading to Africa 250
 Frz. Senegalkompagnie 225, 260
 Frz. Westindische Kompagnie 255
 Kurfürstliche Bandenburgisch-
 Africanische Compagnie 216
 Niederländische Westindische Kompagnie
 158f, 163, 168, 191, 193f, 200, 216,
 247-251, 256, 294
 Royal African Company 229, 258, 274
 Schwedische Afrikakompagnie 201, 203
 Konstantinopel 45f, 48, 50, 77
 Kramer, Joos 203
 Kreuzzug 26, 48, 50, **72ff**, 78f, 102, 123
Kriege/Seekriege 247-310
 Kulturberührung 18, **33f**, 60, 226, 311
 Kulturbeziehung 18, **33f**, 42, 88, 95, 97, 111,
 117f, 122, 148, 157, 226, 228, 236, 311,
 313, 315
 Kulturkonflikt **33**, 102, 122, 136, 148, 226
 Kurland, Herzogtum 18, **208-215**, 317
LABAT, R. Pere 179, 205, 235, 241f
 La Habaña 132, 139, 284
 Lake, Jacob 189
 Lampsinsburgh 257
 Lampsius, Adrian/Cornelis 212, 255, 257f
 Laporte, Jacques Barbot de 221, 223
 Las Casas, Bartolomé de 112, 121, 124, 133
 Las Islas Inútiles *s. ABC-Inseln*
 Lauffer, Johan Rudolf 305f
 Le Clerc, Chales Victor Emmanuel 307
 Le Clerc, François 139
 León, Juan Ponce de 307
 Libyen 23, 34f, 77
 Luanda 98, 146, 160f
 Ludwig XIII., Kg. von Frankreich 179
Ludwig XIV., Kg. von Frankreich
 62, 181, 212, 255, 259, 261, 265ff
 Ludwig XIV., Kg. von Frankreich 286, 296
MACARTNEY, George 287f
 Macão 106
 Madeira 6, 55, 64, 80, 108, 315
 Maersz, Jacob 166
 Maghreb 46, 71, 73, 76f, 85
 Malakka 15, 69, 106, 315
 Malindi 99f
 Mallorca, Arnau Roger de 59
 Mamelucken 48ff, 105
 Mandinka 89
 Manicongo/Nzinga Nkuwu, Kongofürst 97
 Mansa Musa, Kg. von Mali 75
 Manuel I., Kg. von Portugal 99, 101, 103, 105
 Marlborough, Duke of 197
 Marrakech 76
 Maroons 176, 243ff, 281, 283
 Martin V., Papst zu Rom 80
 Marees, Pieter de 153
 Martell, Karl 47
 Mathew, Edward 295
 Mathew, William 245
 Mauritsstad 160
 Maxwell, John 285
 Maya 14, 27, 135
 Mbanza, kongolesischer Hafen 98
 Mendes, Diogo 106
 Meriniden, Dynastie 72, 74, 85
 Mexiko 106, 135
 Middle Passage 231
 Ming, Dynastie 39, 68f
Mission 27, 59, 73, 89, 96, 98, 100, 111,
 133, 241, 275, 311, 323
 Moçambique 99f
 Moctezuma/Montezuma 139
 Modyford, Thomas 253
 Mogador 30, 86
 Mollens, Willem 210f
 Mombasa 12, 99, 104
 Monck, Franz 214
 Moor, Cornelis de 166
 Moore, Richard 169
 Morgan, Sir Henry 220, 303
 Edward 253
 Morla, Lope López de 168
 Moth, Frederik 207
NAPOLEON, Kaiser der Franzosen 306f
 Nassau-Siegen, Jan Maurits van 160
 Navarra, Königreich 59
 Nelson, Horatio 288, 295, 308
 Navigationsakte/Navigation Act 248
 Nekos/Necho, Kg. von Ägypten 24
 Neuengland 142, 151, 187, 287, 317
 Neukurland 166
 New Providence 175, 273, 277, 285, 293, 295
 New York 7, 256, 287
Niederlande, Republik 18, 21, 140, 152,
 157, 163f, 205, 208f, 212f, 247, 253,
 256, 158f, 294, 297, 304, 316
 Nieuw Amsterdam/Neuamsterdam 250
 Nieuw Holland 160, 164
 Nieuw Nederland 164, 193
 Nieuw Walcheren 166, 196
 Nikolaus V., Papst zu Rom 80
 Nombre de Dios 136, 144

- Nordamerika** 12, 39, 42, 137, 141, 143, 159, 164, 169, 201, 250, 270, 277f, 284ff, 310
 Normannen 43, 48, 315
 Nymwegen, Vertrag 214, 258
- OJEDA**, Alonso de 124, 130
 Okaikoi, Akanfürst 203
 Olinda 141, 160
 Olive, Charles Liénard Sieur de la 180f
 Omaijsaden, Dynastie 46
 Oranje-Nassau, Wilhelm von s. *Wilhelm III.*
 Orinoco 157, 196
 Ormuz **104**
 Osmanen 14, 50, 76
 Ossoville, Jean Duplessis Sieur de 180
 Österreich 266, 276f, 297
 Othman III., Kg. von Marokko 72
 Ovando, Nicolás de 127-130
 Oviedo, Fernández de 150f
- PANAMA** 128, 132, 135f, 150
 Parquet, Jacques-Dyel du 180, 184, 239f
 Pazifischer Ozean 106
 Pembroke, Earl of 174
 Penn, William 175, 178
 Pereira, Pacheco Duarte 37
 Pernambuco 140, 160, 174, 199, 247
 Peter I., Kg. von Portugal 59
 Philipp I., Kg. von Portugal s. *Philipp II.*
 Philipp II., Kg. von Spanien 152, 187
 Philipp III., Kg. von Spanien 156, 187f
 Philipp IV., Kg. von Spanien 187, 189
 Philippinen 7, 106
 Phillips, Thomas 229
 Pina, Ruy de 89
Piraten/Piraterie 10, 17, **68**, 70, 107, 139, 156, 165, 175, 188f, 204, 253, 272ff, 328
 Pitt, William 278f
 Pizzigano, Zuane 55, 64, 66
 Platon 23, 64
 Plinius, d. Ältere 30f, 52, 54
 Pó, Fernão do 97
 Pocock, George 280
 Podukê, römisch-indische Kolonie 25f
 Poincy, Philippe de 182, 198, 241
 Pokesu, Akanfürst 217
 Polo, Marco 58, 74, 77, 109, 114
 Porto Santo 80, 107
 Port-de-Paix 262, 296
 Port Royal 176, 178, 253, 261f
Portugal, Königreich 6, 22, 31, 58ff, 66, 69, **71f**, 74, 79f, 82f, 85, 89ff, 96f, 104-110, 112, 116, 119, 128, 133, 136f, 140, 145f, 148, 151, 153, 155f, 187, 199f, 209
 Potosi 138
 Powell, John 173f
 Preußen, Königreich 176f, 297
 Ptolemäus, Claudius 36, 52, 54
- QUEBEC** 7, 18, 178, 271, 310
 Quinsai 109
- RALEIGH**, Sir Walter 143f
 Raule, Benjamin 216, 220
 Recife 140, 160
 Reconquista 43, 45, 47, **58**, **71f**, 82, 314
 Reers, Cornelius 219f
 Repartimiento 126f
 Requerimiento 127
 Richelieu, Cardinal 179f
 Richepance, Antoine 308f
 Richshoffer, Ambrosius 164
 Rigaud, André 303
 Rio de Janeiro 140
- Roanoke Island 143
 Roberts, Bartholomew 274
 Rochambeau, Donatien Vicomte de 298f
 Roche-Coubon-Blenac, Charles de la 259
 Rochefort, Charles de 212
 Roderich, Westgotenkönig 46
 Rodney, George 279f, 287, 289, 293
 Rogers, Woodes 273
 Rollo, Lord Andrew 279
 Rooke, Sir Richard 267
 Rousselan, Marquis de 184
 Runaways 241f, 244
 Ruyter, Michiel A. de **250f**, 253, 257
 Ryswyck, Vertrag 265
- SAFIM** 86
 Sahure, Kg. von Ägypten 25
 Sales, Charles de 253
 Salnave, Jean-Pierre de 260
 Sambesi 100
 Samorin, Fürst von Kalikut 101-103
 Sanct Brendan 64f, 109
 San Augustin 142
 Santo Domingo 125f, 128f, 132, 144, 150, 175, 197, 262, 300, 303f
Saint Christopher/Saint-Christophe **169ff**, 174, 178f, 181ff, 186, 189, 191, 198, 236f, 241, 253, 256, 260f, 265ff, 270, 291, 310
 Sandwich, Lord John Montagu of 288
 San Salvador s. *Guanahani*
 Santarem, João de 87
 Schouten, Pieter 159
 Schulze, Pieter 210
Schweden, Königreich 18, **201ff**, 212, 215, 250, 294, 309, 317, 322
 Scott, John 253
 Sedeno, Antonio 133, 135
 Seton, James 301
 Sextus IV., Papst zu Rom 80
 Shirley, Thomas 291
 Sijilmessa 76
 Sint Kruis s. *St. Croix*
 Sirtima, Willem van 305
- Sklassen**
 Aufstände/Revoluten 243, 245f, 281, 296
 Befreiung 7, 246, **300f**
Handel 7, 9, 11, 17, 32, 48, 95, 145-152, 204, 220, **226f**, 230, 232f, 249, 309, 317, 326, 328f
 Smit, Samuel 202
 Smith, John 169
 Snees, Jantie 229
 Sonthonax, Légér Felicité 296
 Springer, Balthasar 102f
 Stuyvesant, Pieter 193, 305
 Südostasien 14, 68f, 81, 100, 106, 155, 187
Südamerika 7, 14f, 17f, 20f, 65, 126, 130, 133, 135, 138, 140, 157, 194, 196, 253, 305, 313, 316
 Sofala 99
 Sokotra/Suqutra 103
 Sores, Jacques de 139
- Spanien**, Königreich 6, 17f, 34f, 58, 72, 99, 109f, 117ff, 122, 124, 126f, 130, 133, 135-140, 142f, 151, 155f, 158, 163f, 175, 187, 193f, 208, 259, 276f, 280, 284, 288, 293f, 297, 300, 303f, 306, 310, 316
- TABAK** 33, 156f, 165, 169, 180, 184, 221, 233
 Taïno 17, 114f, 235f
 Taiwan s. *Formosa*
- Tanger 72, 77, 80, 85
 Tarudant 76
 Tascher de la Pagerie, Marie Rose de 307
 Tegreman, Kalinagofürst 169f, 236f
 Templerorden s. *Christusorden*
 Ternate 106, 155
 Tertre, Jean-Baptiste du 235
 Thornhill, Sir Timothy 260
 Timbuku 76, 79
 Toledo, Don Faderique de 189, 191
 Tordesillas, Vertrag 99, 119, 137, 140, 315
 Toscanelli, Paolo 64, 107, 109
 Torres, Luis de 112
 Toussaint-Louverture, François Dominique 300, 303, 307
 Towerson, William 148
 Transsaharahandel 72ff
 Tristão, Nuno 83
 Turpiari, Kazike 133
- VALKENBURG**, Jan 202, 250
 Vaughan, John 289
 VENABLES, Robert 175, 178
 Venedig 44, 48, 50, 112
 Venezuela 130, 135f, 151, 166
 Vergennes, Charles Gravier Comte de 286
 Verrazano, Giovanni da 141
 Vespucci, Amerigo 130
 Villegaignon, Nicolas Durand de 140
 Villeneuve, Pierre-Charles Jean-Baptiste 308
 Vinland 39, 41f, 108, 314
 Virginia 18, 143, 169, 189, 316
 Vivaldi, Ugolino und Vadino 51, 57
 Voss, Mattheus de 217
- WALBEECK**, Jan van 168
 Waldseemüller, Martin 130f
 Warner, Thomas 169ff, 189, 236
 Edward, Bruder von Thomas 173, 191
 Watts, William 253
 Wentworth, John 253
- Westafrika**
 Angola 21, 98, 146, 161, 199f
 Benin 265
 Elfenbeinküste 21, 87, 160, 165
 Gambia 7, 21, 88f, **209-212**, 214, 320
Goldküste 11, 17, 19f, 61f, 87, 89ff, 108, 145, 149, 151, 153, 161, 200-203, 206, 217, 229, 250f, 262f, 265, 269, 278, 317, 319
 Kapverden 7, 21, 146, 250
 Kongo 20, **97f**, 108
 Pfefferküste 87
São Tomé e Príncipe 21, 97, 146, 160f, 199, 203
Senegal 7, 21, 88, **98ff**, 155, 186, 225, 250, 260, 309, 317, 320
 Western Design 175, 278
 Westindien s. *Karibische Inseln*
 Wikinger 39, 42f, 108
 Wilberforce, William 297
 Wil Heddy, Akanfürst 220
 Wilhelm III., Kg. von England 256
 Witt, Jan de 256
 Wolof 88, 95f
 Wright, Lawrence 260
- YONG-LO**, Kaiser 67f
 Ysassi, Cristóbal Arnaldo de 176
- ZUCKER** 17, 48f, 76, 108, 137, 141, 146, 151, 157, 160f, 174, 178, 180, 186, 205, 221, 233, ff, 247f, 251-254, 266, 275, 288, 294f, 297, 307, 309, 317, 328

Lebenslauf



Zur Person:

Titel: Mag. phil.
Name: RELLA
Vorname: CHRISTOPH
Geburtsdatum: 2. August 1979 in Zwettl, Niederösterreich
Staatsbürgerschaft: Österreichisch
Sprachkenntnisse: Deutsch (Muttersprache) Norwegisch (Grundkenntnisse)
 English (sehr gute Kenntnisse) Latein (Schulkenntnisse)
 Französisch (gute Kenntnisse) Alt-Griechisch (Schulkenntnisse)

Wissenschaftliche Laufbahn:

Juni 1998 Matura am Gymnasium der Erzdiözese Wien in Sachsenbrunn,
 A-2880 Kirchberg am Wechsel, Bezirk Neunkirchen, Niederösterreich
Oktober 1999 Studium der Geschichte und Politikwissenschaften an der Universität Wien,
 Dr. Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien
Juni 2002 1. Diplomprüfung
Juni 2005 2. Diplomprüfung (mit Auszeichnung)
Diplomarbeit: El Mina – Die Goldküste in Monumenten, 1482 – 1872, Dokumentation
 zur kolonialen Besitzergreifung und Genese europäischer Befestigungsanlagen in Ghana
 Kommissionelle Prüfung aus Geschichte und Politikwissenschaften (mit Auszeichnung)
 Sponsion zum Magister der Philosophie
Oktober 2005 Doktoratsstudium an der Universität Wien, Dr. Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien

Wissenschaftliche Feldforschungsaufenthalte im Ausland:

September – Dezember 2004 University of Cape Coast, Ghana
September – Dezember 2006 University of the West Indies, Barbados und Trinidad & Tobago

Sonstige Auslandsaufenthalte:

August 1996/1997 Großbritannien (Sprachstudien)
Mai – August 2002 Norwegen (Best Western Skei Hotel)
Sept. 2002 – Februar 2003 Vereinigte Staaten, Südpazifik, Neuseeland, Südostasien, Nepal
Andere diverse EU-Staaten, Naher Osten, Russland, Usbekistan, China, Korea,
 Mauritius, Madagaskar, Brasilien, Argentinien

Ehrenamtliche Tätigkeiten:

Januar 1995/1998 Mitglied und Pressesprecher der Freiwilligen Feuerwehr Küb
April 2005 Gemeinderat der Marktgemeinde Payerbach (Bürgerliste Pro Payerbach),
 Hauptplatz 1, A-2650 Payerbach
August 2005 Aufsichtsrat der Raiffeisenbank Payerbach-Reichenau-Schwarzau im Gebirge,
 Gen.m.b.H., Hauptstraße 14, A-2650 Payerbach

A B S T R A C T

Die vorliegende Dissertation befasst mit der Thematik des kolonialen Festungsbaus, wobei spezielles Augenmerk auf die transatlantischen Beziehungen (Kolonialpolitik, Sklavenökonomie, etc.) zwischen dem westafrikanischen und karibischen Schauplatz gelenkt wird. Anhand konkreter Beispiele wird veranschaulicht, wie sich das Fort seit dem Altertum zum strukturellen Instrument sowie integralen Angelpunkt der europäischen Atlantikexpansion entwickelte. Gesondert analysiert werden hier die kolonialen Unternehmungen der Portugiesen und Spanier, in deren Fahrwasser im 16. und 17. Jahrhundert die übrigen Seemächte Europas nach ›Westen‹ drängten.

Dazu wurden zahlreiche Quellen sowie themenspezifische Darstellungen gesichtet und verwertet. Zur Thematik wurde vor Ort auch eine Feldforschung durchgeführt und die aktuelle Beschaffenheit und Nutzung der Monumente in den Zielgebieten erhoben. Es zeigte sich, dass die Kette europäischer Fortifikationen insbesondere an den exponierten Schauplätzen außerordentlich dicht ist, wobei hier die Goldküste in Westafrika und die so genannten ›kleinen‹ Antillen in der Karibik im Mittelpunkt der Untersuchungen liegen. Neben der Ereignisgeschichte werden auch die politische, ökonomische und kulturelle Interaktion zwischen Europäern und Indigenen sowie die Rolle des Forts als Handelsdrehscheibe und politische Manifestation beleuchtet.

This dissertation scrutinizes the history of colonial fortification in the Atlantic peripheries and its significance for the transatlantic relations (slave trade, colonial predominance, etc.) between West Africa and the Caribbean islands. Supported by a number of examples the author shows, how the development of the fort can be traced from ancient times up to the 16th and 17th centuries, when Portuguese and Spanish vessels frequented the Atlantic shores seeking for gold and slaves. Being challenged by the other European naval powers the fort soon became the structural instrument and integral centre of colonial expansion. This work was accomplished with intense literature research and field studies in the related regions, where especially the Gold Coast and the Lesser Antilles are figured out as places with an extraordinary quantity of monuments. Apart from the historical facts this thesis concentrates on the political, economic and cultural interaction between the colonial masters and the indigenous people as well as on the role of the fort as a commercial platform and political manifestation.